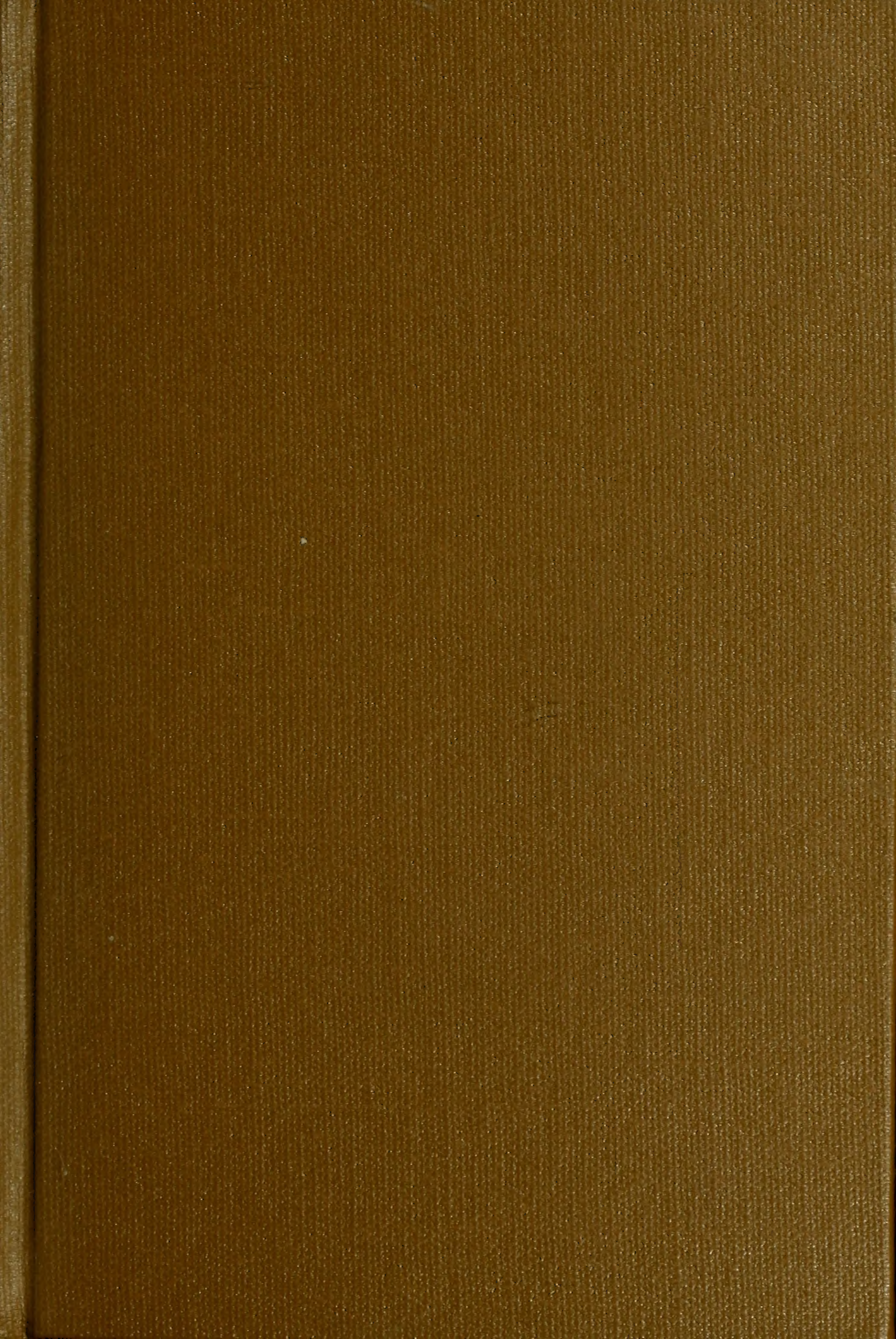
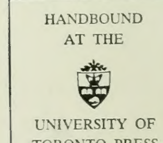










Wilhelm Raabe
Sämtliche Werke

Dritte Serie:
Band 3

Wilhelm Raabe

Sämtliche Werke

Dritte Serie
Band 3

Elftes bis Sechszehntes
Tausend



Berlin-Grunewald
Verlagsanstalt Hermann Klemm

Wilhelm Raabe

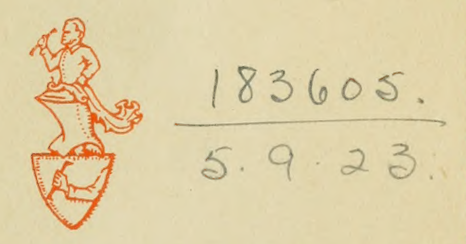
Im alten Eisen

Eine Erzählung

Der Lar

Eine Oster-Pfingst-Weihnachts- und Neujahrsgeschichte

Kloster Lugau



Berlin-Grunewald
Verlagsanstalt Hermann Klemm

Dieses Werk wurde gedruckt in der Offizin Ernst Hedrich Nachf. in Leipzig.
Einbandzeichnung und Innentitel sind entworfen von Bernhard Lorenz.
Den Einband fertigte H. Fikentscher in Leipzig.

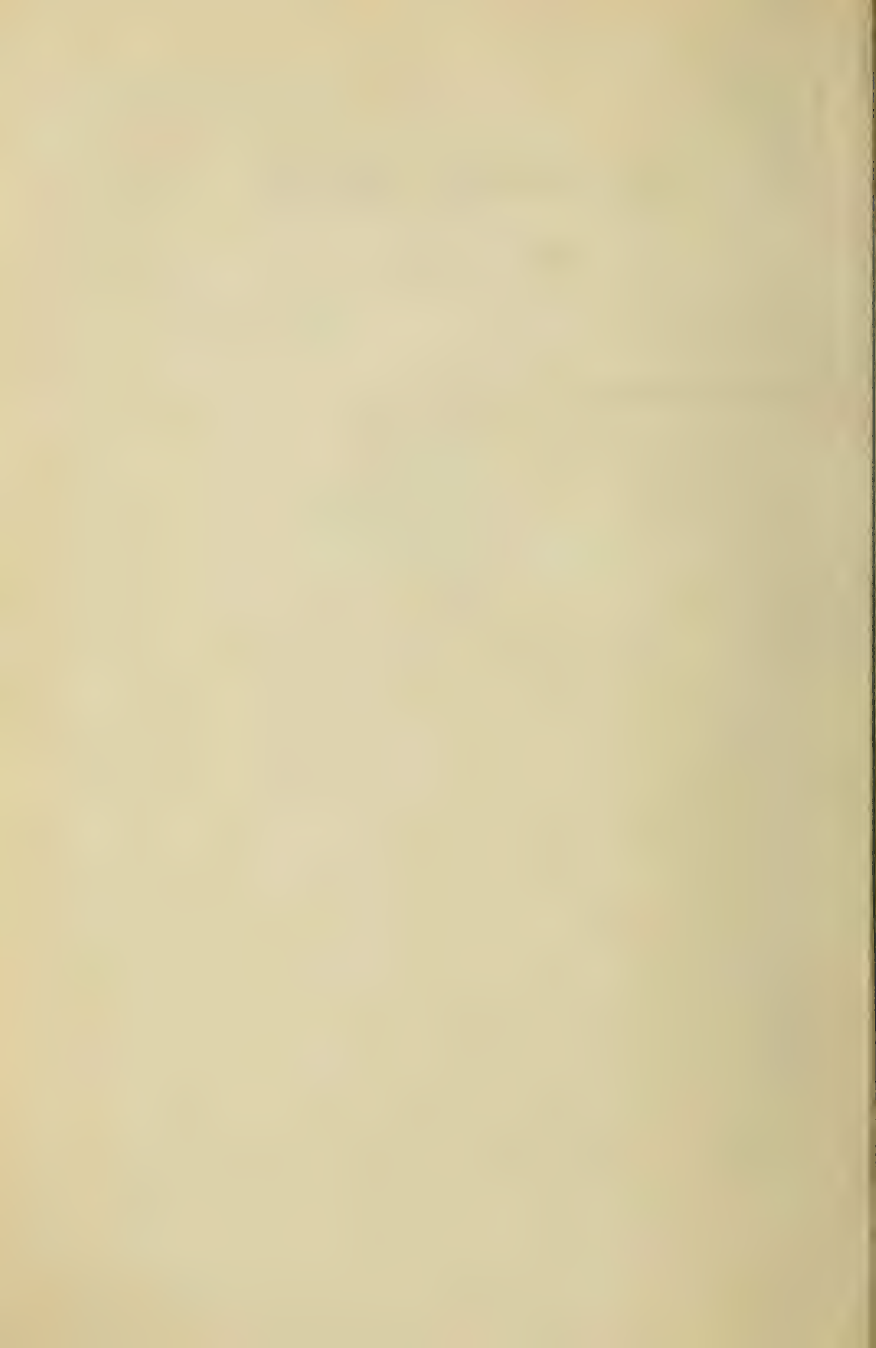
Inhalt des dritten Bandes.



Im alten Eisen

Eine Erzählung.

Similia similibus



Erstes Kapitel.

So lange der Mensch auf seiner Erde Geschichten hört oder dergleichen selber erzählt, teilt er sie gewöhnlich ein in solche, die gut anfangen und böse endigen, und solche, die schlimm beginnen, aber zu einem wünschenswerten Ende kommen.

Darüber wäre nun manches zu sagen; denn so recht begriffen und ausgerechnet hat eigentlich noch keiner, wo bei den Geschichten dieser Erde der Anfang und wo das Ende ist; wo das Wünschenswerte beginnt und das Gegenteil davon endet, oder umgekehrt. Ich für mein Teil hüte mich wohl, mich hierüber des weitern auszulassen, ich halte mich einfach an des Menschen uralt hergebrachte Anordnung und Abfachung seiner Erlebnisse und seiner Schicksale und verkünde nur, zu eigener Erleichterung tief aufatmend, daß vorliegende Geschichte nach menschlichem Ermessen ziemlich gut ausgeht.

In eigener Sache frei aufatmen oder in der anderer Leute: für den rechten Erzähler läuft das auf ein und dasselbe hinaus, gerade so wie für den rechten Zuhörer. —

Es war, um mitten in der unruhvollen Wirklichkeit im altgewohnten Märchenton zu beginnen, an einem trüben Sonntagmorgen im Spätherbst, noch vor dem Kirchenglockengeläut. Ach, es rüsteten sich eben nur zu viel mitleidige Seelen, gute Leute, die man für diesmal gern an anderer Stelle lieber gesehen hätte, zum Kirchgange. In der ganzen, großen Stadt Berlin hatte

niemand von denen, die helfen konnten — auch keine Frau — eine Ahnung davon, was sich nebenan ereignen sollte; der Zeit nach gerechnet von diesem Sonntagmorgen bis zum Morgen des nächsten Mittwochs.

Nebenan, das ist wohl ein etwas enger Begriff für eine so weitläufige Stadt wie die Stadt Berlin; aber alle diejenigen, die nachher zuerst in den Zeitungen durch den Doktor Berg von dem Vorgefallenen zu lesen bekamen, hatten doch sämtlich das Gefühl, daß die Geschichte dicht neben ihnen selber an passiert sei. So sagten sie auch alle, indem sie sich des gewohnten fremdländischen Wortes für ihren innerlichsten Schauder ob des unbemerkten Vorbeigleitens des Trauerspiels ruhig bedienten.

Was war denn nun aber eigentlich so besonders Außergewöhnliches vorgefallen neben uns an in der mächtigen Stadt? Was war es, das nachher, als es laut wurde, alles Glockengeläut und jede Predigt überschrie?

Nur zwei Kinder hatte man während der Zeit vom Sonntagmorgen bis zum Dienstagabend neben ihrer Mutter allein gelassen — einen Jungen von dreizehn und ein Mädchen von acht Jahren. Die Mutter war am Sonntag, bald nach Tagesanbruch gestorben; — ein Fall, der so häufig eintritt, daß es nur die ihm anhaftenden Umstände sein konnten, welche später alle Leute so sehr erschreckten. Wir aber können heute auch nichts Besseres tun, als so genau als möglich wie Doktor Berg niederzuschreiben, was auch wir nachher in Erfahrung brachten.

Bei Bewußtsein war die Frau nicht mehr gewesen, als die Kinder durch ihr letztes schweres Atmen erweckt wurden. Sie hatte nicht mehr ihre letzten Verfügungen treffen, auch nicht mehr ihren Sohn zum letztenmal nach dem Arzt schicken können.

„Bleib liegen, bleib still liegen; ich bin gleich wieder da," hatte der Junge zu dem Schwesterchen gesagt. „Bleib untergekrochen, Paulchen, und rufe nicht nach Mama, bis ich wieder

hier bin. Der Herr Doktor kommt wohl noch einmal zu uns, wenn er heute morgen in unsere Gegend kommt."

Der junge Bezirksarmenarzt hätte, auch wenn er sofort vorgefahren wäre, die Kranke nicht auf ihrem Wege aufgehalten. Als er kurz vor dem Kirchengeläut eintraf, fand er sie nicht mehr gegenwärtig, nicht mehr zu Hause, und konnte ihre Abreise ihren Kindern und dem Armenvorsteher des Bezirks nur durch Ausfüllung des vom Staat und dessen Sterblichkeitslisten vorgeschriebenen Frage- und Antwortbogens bescheinigen.

Er hatte nachher den Knaben unterm Kinn genommen und gesagt:

„Tapfer, mein Junge! mußt ein guter Junge sein. Verwandte habt ihr nicht? keine alte Tante, die so ein bißchen nach dem Rechten sehen könnte?"

„Nein, Herr Doktor."

„Hm ... Nun, man wird euch schon beispringen, den Zettel gib aber so bald als möglich heute morgen an Ort und Stelle ab. Man wird schon nach euch sehen, und auch ich werde euch im Auge behalten. Daß du mir auf die Kleine da acht gibst, armer Tropf, und mir keinen Unsinn machst, bis — eure Angelegenheiten geordnet sind! Ich selber kann mich nun nicht länger bei euch aufhalten; also noch einmal, sei ein verständiger Junge, bis man dir zu Hilfe kommt; und was deine Mutter betrifft —"

Er vollendete den Satz nicht, die gewohnten beruhigenden Wortverbindungen erschienen ihm gänzlich überflüssig im gegebenen Fall, den diesmaligen Hinterlassenen gegenüber. Und er hatte recht, und es zeugte mehr von seinem braven Herzen, daß er, statt zu reden, sich noch einmal in dem leeren, oder vielmehr ausgeleerten Raum umsah und bei sich dachte:

„Die Sache müßte einem wieder einmal von Rechts wegen den ganzen Tag verderben!" — wir können nicht sagen, auf was für ein besonderes Behagen er für diesen Tag rechnete. —

Es war an einem Sonntagmorgen noch vor dem Kirchen-

geläut, und die beiden Kinder waren neben der Leiche allein mit dem Blatt Papier, welches der Doktor zurückgelassen hatte, und welches fürs erste allen Trost und jede Hilfe der Welt, die ihnen eben versprochen worden waren, in sich faßte.

Aus der nächsten Nachbarschaft, aus dem Hause selbst ließ sich niemand blicken, obgleich der Arzt beim Herabsteigen der Treppen jedem ihm in den Weg geratenden erwachsenen Mitbewohner mitgeteilt hatte, daß „die Frau da oben soeben gestorben und daß nach den Kindern sofort zu sehen sei".

„O du mein Je," sagten die Frauen; während die Männer sich meistens stumm verhielten, nur durch eine Schulterbewegung antworteten und erst, nachdem der junge Herr aus Hörweite war, ihre Ansicht äußerten: „daß sich keines eher da hereinmischt, als bis die Polizei dagewesen ist und die Sache auf ihr Risiko genommen hat. So ein Doktor wäscht sich bloß die Hände, geht hin, wenn er sein Wort gesprochen hat, und kümmert sich um uns erst wieder, wenn er sagen kann: ‚Habe ich's nicht gesagt, daß das Ding mit dem einen Fall noch nicht aus und zu Ende war?'"

Und alle Ärzte und Sanitätsräte der Welt hätten kommen können und hätten es der Nachbarschaft doch nicht eingeredet, daß die Frau da oben nicht an der giftigsten Krankheit gestorben sei und jedes Nahegehen nicht sofortige Ansteckung durch die Seuche und gleichfalls den bittersten Tod verbürge. Und sie hatten wirklich schon genug mit sich selber zu schaffen. Die Nachbarn nämlich, sowohl die im Hause, als auch die in den Häusern zu beiden Seiten und gegenüber. Und sie hielten merkwürdigerweise auf ihr Leben wie die wohlgestelltesten Mitbürger und Mitbürgerinnen in den anständigsten Stadtteilen. Und da sie hier herum allesamt von ihrer Hände Arbeit von einem Tag zum andern lebten, so hatten sie nicht unrecht, wenn sie ihre Gesundheit so viel als möglich zu Rate hielten; vorzüglich die, welche nicht bloß für sich selbst sorgen mußten: es war mit die kinderreichste Gegend der Stadt — selbstverständlich!

Natürlich auch die elternreichste! und — in dieser kinder- und elternreichen Gegend diese beiden Kinder ihrer Aufgabe gegenüber allein! . . .

Ihrer Aufgabe?

Jawohl, der Aufgabe, die Mutter zu begraben. In dem Folgenden ist zu lesen, wie sie auf sich selber angewiesen waren, und wie sie sich zu helfen suchten. —

„Das hat eben der Doktor an den Herrn geschrieben, wo ich das Geld jeden Monat holte, Paule," sagte der Knabe. „Vorhin haben sie mir auf der Treppe gesagt, sie wollten uns einen Topf Kaffee und Brot vor die Tür setzen. Weiter können sie sich nicht trauen; sie haben alle Angst. Hast du Angst, Paulchen, wenn ich jetzt noch einmal für einen Augenblick weglaufe?"

„Mama! meine Mama!" schluchzte die Kleine, mit beiden Fäustchen vor den Augen.

Ein Schauder, ein Zittern lief auch durch den Körper des Knaben, als sich das Schwesterchen so mit zugehaltenen Augen dichter an ihn drängte; aber er reckte sich doch mit den Schultern auf und biß die Zähne zusammen, um seiner Angst, seinem Schmerz, seiner Ratlosigkeit nicht durch ein noch lauteres Weinen Luft machen zu müssen. Er sah, als er das Kind fest umfaßte, nach der toten Mutter hin. Er überwand den großen Schrecken vor der Leiche, indem er mit dem Fuße aufstampfte und die Fingernägel sich in das Fleisch der Hand drückte und nun, wie die Schwester schluchzend, rief:

„Tapfer — ein tapferer Junge! das hat schon Mama gesagt. Ja! . . . Und ich will ein tapferer Junge sein, und ich will ein guter Junge sein, wie Mama es gewollt hat und es mir anbefohlen hat bis — bis zuletzt . . . Ich will, ich will keine Furcht haben. Sie ist auch so unsere liebe Mama, Paule! Ich will sehen, was ich tun kann für Mama und für uns, für dich und für mich, Paulchen!"

Er war noch kein großer Junge, aber er hatte sich zu der

Schwester doch niederzubeugen, als er sie in die Arme nahm und flüsterte:

„Ich muß weit und schnell laufen, und du hast noch so kleine Beine. Willst du wieder unterkriechen und wieder einschlafen, oder kannst du — willst du zu Mama dich setzen?"

„Zu Mama setzen!" schluchzte das Kindchen; und von der Tür aus sah noch der Mann in der Familie, wie es zu Häupten des Leichnams sich auf die schlechte Matratze kauerte, dicht neben das stille, beruhigte Gesicht der Mutter. —

Wie die Zeitungen davon geschrieben haben, werden wir seiner Zeit Genaueres mitteilen, wenn es uns noch nötig scheinen sollte; wie jede zuständige Behörde ihre Pflicht getan hat, wie alles nur auf unglückliche Umstände und Mißverständnisse hinauslief, werden wir, wenn wir es nicht vergessen, auch sagen. An diesem Sonntagmorgen ist jetzt der Knabe mit dem Schein des Armenarztes zu dem Armenvorsteher des Bezirks gelaufen und hat ihn glücklicherweise noch zu Hause getroffen. Es war aber wirklich eben noch Zeit; Frau und Tochter haben bereits ungeduldig im Nebenzimmer gewartet, mit den Gesangbüchern auf dem Frühstückstische; und schon mit dem Hute auf dem Kopfe hat der Herr den zweiten Schein — den Schein für den Sarg — ausgefertigt, und indem er den Jungen damit zu dem Bezirksarmenschreiner schickte, abermals Eile anempfohlen.

Er ist durchaus nicht unfreundlich dabei gewesen. Im Gegenteil, er hat dem kleinen, keuchenden Boten ganz zärtlich und bedauernd auf die Schulter geklopft: „Armes Kerlchen! nun, lauf nur jetzt. Es wird sich schon alles ordnen; wir werden schon nachsehen."

Und gelaufen ist der Junge wiederum, einen weiten Weg zu dem Meister Tischler, der nur gebrummt hat:

„Hm, auch wieder'n Geschäft!"

Dann ist er nach drei Stunden atemlos und im Schweiß nach Hause gekommen und hat die unmündige Schwester der

Mutter das Gesicht waschend und die Haare kämmend gefunden, aber den Kaffee und das Brot der Nachbarn noch unangerührt draußen vor der Tür.

Er hat den Topf und den schwarzen Laib mit in die Kammer gebracht, aber beides zitternd auf den Boden niedergesetzt, als er das noch unmündigere Geschöpf so am Werke erblickte.

„O Paulchen!"

„O, Mama hat es gestern auch noch von mir gelitten. Sie hat es immer sich von mir tun lassen, seit sie krank war."

„Nun bleibe ich bei dir und helfe dir bei allem. Am Dienstag um elf Uhr kommt der Wagen für Mama, Paulchen!"

„O, und wir fahren mit?"

„Ja, Paulchen; und nachher in die weite Welt, von der Mama immer erzählt hat. Wie brav du gewesen bist, während ich fort war! Aber haben sie nicht angeklopft und es durchs Schlüsselloch hereingerufen, daß sie dir zu essen und zu trinken vor die Tür setzten?"

„O doch; aber ich mochte nicht hinausgucken, ich mochte mit Mama allein nichts essen und trinken; aber nun bin ich hungrig."

„Mama weinte am meisten, wenn wir nichts hatten. Sie sah uns so gern essen. Und nun wollen wir Kaffee trinken. Komm, ich setze mich zu dir und Mama. Sie wird sich freuen, wenn sie sieht, daß sie uns so bei sich sitzen hat. Und des Großpapas Degen habe ich ja auch noch. Den nehme ich übermorgen mit in die Welt. Mit dem haue ich uns schon raus, und es soll uns keiner viel anhaben."

Die Kleine rückte auf dem Strohsack der Toten, und der Bruder kauerte sich neben sie. Sie hatten den schlechten irdenen Topf vor sich auf dem Fußboden und das Brot auf dem Schoß. Sie aßen und tranken, und als sie satt waren, hatten sie den ganzen Tag über nichts mehr zu tun, und ebenso den nächsten Tag, den Montag durch. Wolf Wermuth aber hielt ritterlich mit dem Degen des Leutnants Wolfram Hegewisch die Leichenwache.

Zweites Kapitel.

In der Nacht nun von Montag auf den Dienstag waren in einem höchst anständigen bürgerlichen Hause viele Leute beieinander; das heißt, es war große Gesellschaft dort. Ihren jour fixe nannte die Hausfrau den abendlichen Zusammenlauf und war nicht ohne Grund stolz darauf; denn es kam viel Volk zu ihr, Männlein und Fräulein, paarweise und auch einzeln, zumeist auserlesene, und zwar zum Zweck auserlesene Leute, die sich meistens wenig zum Volk, noch weniger zu den Leuten, aber sehr beträchtlich zur Welt rechneten. Wie könnte in der letzteren Beziehung die ausgiebigste Märchenphantasie dahin nachsteigen, wohin gerade der phantasiefreieste, der solideste, vernünftigste, verständigste Teil der Erdenbürger und Erdenbürgerinnen in seinen Einbildungen von seinem Verhältnis zu dem Volk und zu den Leuten und — der Welt sich verklettern kann!

Es war in einer hochachtbaren Geschäftsgegend der Stadt, wo Gastgeber und Gastgeberin sich höher als gewöhnlich, und diesmal ins Ästhetische, verklettert hatten und die Gäste natürlich zum größten Teil — danach waren.

Die Straßen sind dort noch breit und ungemein reinlich. Es können die nobelsten Menschen in den ersten Stockwerken der Häuser da wohnen und Gesellschaften geben, in denen man sich sehen und hören lassen kann. Der bürgerliche Lebensbetrieb ist hier in dieser Hinsicht noch nicht hinderlich und verhindert vor allen Dingen noch durchaus nicht das Vorfahren in „eigener

Equipage". Letzteres freilich ist das Hauptargument fürs „Wohnenbleiben", das dem Herrn der augenblicklich so glänzend erleuchteten und gefüllten Salons im ersten Stock über Runne & Plate seiner und ihrer Herrin gegenüber zur Verfügung steht. Ohne es würde man doch wohl schon längst in noch anständigerer Gegend die Leute aus seiner Gesellschaftssphäre bei sich sehen und nicht über den Geschäftsstuben und Familienwohnräumen der zwar sehr bekannten, sehr ehrbaren und soliden, aber durchaus nicht geist- und geldaristokratischen Firma Runne & Plate.

Gottlob, das Haus hat außer seinem Geschäftstor für das Volk, die Leute und den Werkeltagslebensverkehr auch seine stattliche Privatpforte für — Uns! Wir aber, wo blieben wir mit unserem Beruf auf Erden, wenn wir uns nicht das Recht nähmen, ungeladen durch alle Türen einzugehen und uns ungerufen überall einzufinden, bei dem Volk, bei den Leuten und bei Uns? Und zwar nicht bloß beim Feste!

Und was würde dabei zu Tage kommen, wenn wir es nicht verstünden, unsere Zeit abzupassen und stets im richtigen Augenblick mit da zu sein?

Nichts von Bedeutung selbstverständlich. —

Wenn wir nun diesmal ungeladen, ungesehen, unbelauscht von unserem Rechte Gebrauch machen, befindet sich die „Soiree" auf ihrem Höhenpunkt, und Hofrat Dr. Brokenkorb, einer der geladenen Gäste — und zwar aus dem Hause selbst — in denkbar kläglichster Laune und flauester Stimmung, inmitten des Glanzes und der Fülle, der feinfühligsten Freundlichkeiten der Hausfrau, der achtungsvollen Zutunlichkeiten des Kommerzienrates und der schmeichelhaften Liebenswürdigkeiten der Töchter des Hauses. Er, der sonst unter diesen Lichtern und Tönen, bei diesem Fächerrauschen und diesen Redensarten, im Fließen dieser Genüsse aus allen Künsten und im sanften Geflüster aus mehr als einer Wissenschaft heraus ganz an seiner Stelle und eine Zierde unter Uns ist, hat an diesem Abend genug von sich und also auch von

der Gesellschaft, von — Uns. Er fühlt sich nicht bei sich heute abend und schiebt es auf ein körperliches Unwohlsein, worin er sich irrt. Er fühlt sich niedergedrückt, gelangweilt und eigentlich recht überflüssig, nicht bloß in den Kissen seiner Causeuse, unter den Fächerpalmen des Salongartens, sondern auch ein wenig sonst. Und das letztere ist uns besonders erwünscht. Haben wir uns doch nur deshalb ungeladen, ungesehen, unbelauscht bei uns eingefunden, um den Herrn abzuholen und mit ihm innerhalb seiner eigenen vier Wände, eine Treppe hoch über der gegenwärtigen Lust und Unlust am Dasein, noch eine stille Stunde zuzubringen. Ob wir ihn noch einmal so wie jetzt in tadelloser Gesellschaftstoilette finden werden, ist zum mindesten zweifelhaft. Benutzen wir also die günstige Gelegenheit und reden ein wenig von den Äußerlichkeiten seiner Existenz. Die Samtrobe und das Fächergeknarr seiner Nachbarin im Diwan und ihr schmeichelhaftes Dreinreden sind uns durchaus nicht hinderlich dabei.

Er bekommt viele Komplimente, nicht bloß von der gnädigen Frau und Hausherrin, sondern auch von vielen andern Damen der Gesellschaft, jungen und alten, zu hören. Sagen wir ihm gleichfalls einige; er hat, wie man das nennt, Sinn dafür.

Wie man das nennt, ist Hofrat Dr. Albin Brokenkorb ein schöner Mann. Ein schöner Mann in den besten Jahren, so um die Vierzig herum; zwar mit etwas hoher Stirn und auch sonst gelichtetem Haupthaar, aber mit einem weichlockigen blonden Vollbart und blauen, weichblickenden Augen, deren Aufschlag oder Aufgeschlagenwerden vorzüglich etwas Sympathisches haben soll, wie von Autoritäten holdester Kompetenz häufig versichert wird! Mit knarrenden Stiefeln ist seine Erscheinung nimmer in Verbindung zu bringen; er tritt auf wie er redet, und die Lider hebt und senkt er nicht geräuschloser, um seinen Reden an der rechten Stelle den herzfesselnden Nachdruck zu geben. Er redet leise, oder vielmehr gedämpft, doch er

kann sonor reden und tut es, wo er sich Erfolg davon verspricht; und gestern abend hat er im Saal der Singakademie einen Vortrag über das Schwert und die Myrte in der Weltliteratur gehalten, und er hat die tiefsten Fasern der Empfindung mit dem letzteren Gewächs aus der Tiefe seiner Seele symbolisch auf= gezogen. Morgen wird er (wenn nichts dazwischen kommt) über dasselbe Thema in Potsdam vor dem gewähltesten Pu= blikum reden, und er glaubt an seinen Beruf, die besten Stände zu sich emporzuheben: er ist wirklich gar kein übler Mensch. Daß er es böse mit sich und seinem geselligen Kreise meine, hat ihm noch niemand nachgesagt, und, wahrhaftig, wir tun's auch nicht!

Wenn es ein Glück ist, seinen Fähigkeiten, Liebhabereien und so weiter ungestört sich überlassen zu dürfen, so ist dieses Glück dem Hofrat Dr. Brokenkorb durch Gunst und Gnade der Götter im höchsten Maße zu Teil geworden. Er ist gesund und ein verhältnismäßig noch junger Hofrat. Dieser sein Titel schreibt sich aus den Verpflichtungen, der Gnade und Gunst eines der kleinern Fürstenhöfe unseres deutschen Vaterlandes her. Sein auskömmliches Vermögen stammt weniger von eigenem Verdienst als von ungemein geachteten Vorfahren aus der freien und Hansestadt Lübeck ab.

Ja, sie mögen ihn alle gern, die Götter wie die sterblichen Menschen! Und er verdient es; denn wenig andere wissen so fließend, so glatt, so lieblich von ihnen und — zu ihnen zu reden wie er. Die Götter haben das Ihrige an ihm getan, und die Menschen tun es noch. Wir wiederholen: die älteren Damen lächeln ihm und machen ihm lieber als irgend einem andern Platz an ihrer Seite. — Die Hausherren klopfen ihm vertraulich und doch respektvoll auf die Schulter und nennen ihn: bester Hofrat, — die jüngeren, die unverheirateten Damen haben noch nicht das mindeste gegen ihn einzuwenden. Es ist in der letzteren Hinsicht in mehr als einem Hause immer noch dann und wann in einer Weise von ihm die Rede, von der man an=

nimmt, daß er — gar keine Ahnung davon habe. Die Töchter des Hauses, welches heute seinen jour fixe hat, werden von den schönen Freundinnen und Bekanntinnen zwischen dem vierundzwanzigsten und neunundzwanzigsten Lebensjahre auf den liebenswürdigen Hausgenossen in einer Art angesehen, die nicht bloß Neid, sondern hie und da auch Schadenfreude ist. Wir aber hätten viel zu tun, wenn wir von allem, was geredet werden kann, singen und sagen müßten. —

Hofrat Dr. Albin Brokenkorb hatte auch im Glanz und Lärm des heutigen Abends einen der bevorzugtesten Plätze eingenommen. Gleichweit entfernt von dem Piano wie von den Kartentischen und jenem Tischchen mit den beiden Lichtern, hinter welchem der Herr mit dem roten Maroquinheft (diesmal nicht er!) Platz zu nehmen pflegt. Er hatte von allem Angenehmen abgekriegt, wie gestern, wie vorgestern und so rückwärts durch manches liebe, lange Jahr. Und er war selber auch heute wie gestern angenehm gewesen, — „bezaubernd" im höchsten Maße, beredt — fast zu sehr. Letzteres lag ihm seltsamerweise augenblicklich auf den Nerven. Er hatte Nerven — Nerven, Nerven! Er gehörte nicht zu den Leuten, denen der Rock, welchen sie tragen, ebenso gleichgültig ist wie das, was man über sie denkt, von ihnen spricht, wenn sich die Tür hinter ihnen geschlossen hat. Wie alle, denen der Weg durch das Leben ein wenig zu leicht gemacht wurde, hielt er etwas sowohl auf seinen Rock wie auf seinen Ruf. Daß einem Menschen durch das Schicksal auch aus Bosheit die Pfade eben gemacht werden können, ist eine Tatsache, die von solchen, welche sich nicht über allzu großes Glück im Leben zu beklagen haben, lange nicht genug mit in die letzte Abrechnung gezogen wird.

„Sie wollen uns doch nicht schon verlassen, lieber Freund?" hatte die Herrin des Hauses gefragt; er aber durfte eigentlich schon seit längerer Zeit diese Absicht nicht verbergen, und suchte nur immer noch nach der höflichsten und wohltuendsten Begrün-

dung derselben gegenüber der stattlichen schönen Frau in bordeauxrotem Sammet. Was ihn an diesem Abend so früh aus diesem seinem Daseinselemente von dannen scheuchte, ließ sich schwer ausdrücken in der Sprache des ihn umgebenden Gesellschaftskreises und auch — in seiner gewohnten eigenen.

Daß die Gnädige hinzufügte: „Aber Hofrätchen, die Kinder, Aglae und Josepha, werden dies sogar unartig finden; sie hatten noch so sehr auf Ihre wundervolle ägyptologische Erfahrung in betreff ihres Kostüms für das Künstlerfest im nächsten Monat gerechnet!" konnte ihn diesmal nicht zum Bleiben bewegen und wie sonst zu einem interessanten Exkurse über die Damentoiletten am Hofe der Königin Kleopatra anreizen.

Er hatte wie ein anderer ganz gewöhnlicher Sterblicher trotz Josepha und Aglae einfach Kopfweh als Entschuldigungsgrund seines vorzeitigen Aufbruchs vorzugeben. Er hatte sich ganz wie jemand, der nicht der gesuchte Ratgeber in solchen ästhetisch-geselligen Angelegenheiten oder gar der geliebteste Salonvorträgler der Stadt war, aus dem Programm der „Soiree" selber zu streichen, das heißt, sich, mit dem Taschentuch vor der Stirn, an den Wänden hin, wegzuschleichen. Er, der geistreichste Mann des Abends, quälte sich in der Überzeugung, eben diesen ganzen Abend durch Sottise auf Sottise gehäuft zu haben, und verbeugte sich jetzt nach rechts und links lächelnd und bis zum äußersten den Schein der Unbefangenheit aufrecht erhaltend, in der Gewißheit, demnächst ruhelos auf heißem Kopfkissen mit heißer Stirn zu liegen und weiter darüber nachzugrübeln, was es eigentlich war, das ihm so sehr und für diesmal unwiederbringlich die Stimmung, das leichte, angenehm melancholisch angehauchte gewohnte Behagen am Dasein und den in seinem Kreise Mitdaseienden nahm?

Wir aber haben unseren Mann draußen! Der Türvorhang ist hinter ihm zugefallen und die Tür auch. Wir haben ihn abgeholt und folgen ihm die Treppe hinauf zu seinem

eigenen Reich. Auf jeder dritten Stufe drückt er das Taschentuch an die wirklich etwas „eingenommene" Stirn und murmelt: „Ich habe mein Teil."

Hofrat Albin Brokenkorb ist ein sehr belesener Mann, und so sind auch seine unwillkürlichsten Ausrufe nicht selten Erinnerungen aus Gelesenem. Diesmal stammte die Reminiszenz aus einer andern sehr merkwürdigen Geschichte, in der ein anderer, im Erdentreiben nicht recht feststehender Mann die Treppe hinaufstieg und auf jeder dritten Stufe: „Ich habe mein Teil!" ächzte.

I promessi sposi, die Verlobten, heißt das Buch, und der darin so seufzt, war nicht Doktor der Philosophie und ***scher Hofrat, sondern Leutpfarrer in einem kleinen Dorfe am Comersee, nicht weit von der Stadt Lecco gelegen. Als Don Abbondio geht er durch die Weltliteratur. Letzteres eine Ehre, die wir unserem Freunde, Hofrat Dr. Brokenkorb, weder wünschen können noch wollen. Letzterer ist aber auch nicht auf seinem abendlichen Wege nach seiner Wohnung auf die beiden Sbirren des Don Rodrigo gestoßen, sondern hat in seiner Sofaecke im vollsten ästhetischen und gesellschaftlichen Behagen des Abends eine merklich andere Erscheinung gehabt.

Drittes Kapitel.

„Der Herr will morgen früh wiederkommen.“

„Welcher Herr, Rupfer?“

„Der diese Visitenkarte für den Herrn Hofrat dagelassen hat,“ sagte der Diener mit einem Grinsen, das jeder Beschreibung spottete.

Mit dem breitmäuligen stummen Lachen eines treuen Knechtes, der sich schon seit Stunden darauf vorbereitete und freute, seinen Herrn „mal richtig in Verwunderung zu setzen“, reichte er dem Hofrat das hin, was er eben eine Visitenkarte genannt hatte. Sein Herr aber hatte in der Tat Grund, den Gegenstand mit Verwunderung — mit Erstaunen entgegenzunehmen, ihn in den Händen zu wiegen und dann mit ihm rasch an den mit Schreibzeug, geschriebenem Zeug, gedruckten Büchern und dergleichen hoch bedeckten Arbeitstisch in das hellere Licht der Lampe zu treten.

Ein Stock!

Ein abgenutzter, abgelaufener Spazierstock oder vielmehr Wanderknüppel, ein höchst unfeiner und, wie es schien, schon vor recht langer Zeit aus der Weißdornhecke geschnittener Wegbegleiter, mit einer Bocksfratze am Griff und mit einem derben Lederriemen, dem man es gleichfalls ansah, daß er bei mehr als einer andringlichen Gelegenheit fest um das rechte Handgelenk geschlungen worden sei.

„Was soll denn nun dieser Unsinn? ... was soll ... mein Gott, ist es möglich?!“

Die Kniee schwankten wahrhaftig unter dem Mann. Er stützte sich mit der Linken schwer auf die Platte seines Schreibtisches, die seltsame carte de visite wie ein Kurzsichtiger (der er nicht war) vom Griff bis zu der eisernen Zwinge immer genauer und immer näher den Augen untersuchend, bis er plötzlich den jetzt seinerseits sehr erstaunten Rupfer am Kragen faßte und, mit dem unheimlichen Stabe bedrohlich nach rückwärts ausholend, rief:

„Mensch, wie sah der Mensch — der Herr, der dir dies gab, aus? Nimm dich zusammen, oder ich mache dich gleichfalls zu einem Spuk, einem Gespenst, einem revenant!"

„Es war schon in der Dämmerung, als er die Glocke zog. Ja wohl, so was von 'n Spuk mag er wohl an sich gehabt haben, aber so recht habe ich ihn mir in meiner Verblüffung nicht drauf ansehen können. Und seinen Namen hat er auch nicht nennen wollen, als ich ihm sagte, der Herr Hofrat seien nicht zu Hause. Da hat er mich nämlich erst mit dem Knüppel vor die Brust gestoßen und ihn mir dann zugereicht und dumpfig, wie aus 'm Kirchhofe raus, bemerkt: der Herr Hofrat würden schon wissen, und mehr sei nicht nötig. Morgen früh würde er wieder vorsprechen."

„Schon gut! Morgen früh! Morgen früh will er wieder kommen," sagte der Herr Hofrat matt. Er saß jetzt in dem Lehnstuhl vor seinem Arbeitstische mit dem Stabe des geheimnisvollen Fremden über den Knieen. Eine ziemliche Weile wartete der Diener darauf, daß er noch einmal angeredet werde, da dieses aber nicht geschah, versuchte er es endlich lieber selber, die Unterredung noch einmal aufzunehmen.

„Der Herr Hofrat haben sonst nichts mehr zu befehlen?"

„Wie meinst du, guter Rupfer?"

„Der Herr Hofrat wünschen vielleicht noch nicht zu Bette zu gehen; und so möchte ich mir erlauben —"

„Du kannst jedenfalls gehen und dich niederlegen. Gute

Nacht! Ich werde mich allein auskleiden; ich bedarf deiner nicht weiter. Dieser Herr — der Herr, welcher diesen — diesen Stab — diesen Stock zurückgelassen hat, ist mir morgen zu jeder Zeit willkommen. Hörst du, Rupfer? Ich bin für ihn den ganzen Tag zu Hause — für jeden andern erst nach Anfrage; — verstehst du, mein guter Rupfer?"

„Zu Befehl, Herr Hofrat, und wünsche ich dem Herrn Hofrat eine recht wohlzuschlafende Nacht."

Der treue Diener wendete sich zur Tür. Dort zögerte er, kam noch einmal zurück und flüsterte respektvoll vertraulich zuredend:

„Soll ich also nicht lieber den greulichen Schandprü—, den Stock — den Stab — mit hinaus — wenigstens mit auf den Vorplatz hinausnehmen?"

„Rege mich nicht noch mehr auf, Menschenkind," seufzte Hofrat Dr. Albin Brokenkorb, unfähig, von neuem grob den Quäler anzufahren. Dieser aber meinte draußen vor der Tür kopfschüttelnd:

„Hat er einmal Haue damit gekriegt, oder soll er morgen welche damit haben? Na, die Zeit wird's ja wohl hoffentlich ausweisen! I je, was man doch alles in so 'ner feinen, ruhigen Junggesellenhauswirtschaft in Erfahrung bringen kann!"

Nachdem er dann in seiner Kammer die Lampe ausgeblasen und die Decke über den Kopf gezogen hatte, schlummerte er wie ein Kind ein, was sein Herr noch lange nicht tat.

Zu letzterem drang noch geraume Zeit hindurch aus dem Stockwerk unter ihm, bei Runne & Plate im Hause, das Geräusch, Stimmengesumm und Musikgetön der Abendgesellschaft, aus der er vorhin, vor der sonst gewohnten Stunde, unruhig und mißgelaunt, körperlich und geistig verstimmt, aber selbstverständlich mit dem unbedingt an der Tür geforderten Lächeln sich entfernt hatte. Er aber, der auch die feste Absicht gehabt hatte, so rasch als möglich sich zu Bett zu legen und die

Decke über den Kopf zu ziehen, nahm statt dessen über dem auf seinem Tische liegenden Memento den Kopf in beide Hände und hielt ihn so, bis — er ihn losließ und auf und ab ging —, ja auf und ab lief im Gemache über dem dumpfen Weltgeräusch unter seinen Füßen.

Er saß, er ging, er lief, und er — Hofrat Dr. Albin Brokenkorb, nahm die bei seinem Diener Rupfer abgegebene Visitenkarte mit auf seiner nächtlichen Wanderung. Er schlang den Lederriemen dieses Stocks um das eigene Handgelenk und stieß mit der eisernen Zwinge dann und wann fest auf über dem jour fixe seiner Haus- und Lebensgenossen. Auf und ab schritt er mit dem Handwerksgesellenstabe über den weichen Teppich seines Studierzimmers, und er — Albin Brokenkorb, der da gemeint hatte, sehr müde nach Hause gekommen zu sein, hatte sich in Wirklichkeit müde zu laufen, ehe er von neuem in seinen Stuhl sinken und den Stock wieder vor sich auf den Tisch legen konnte.

„Uhusen!" murmelte er, als er so weit war. Wir, nachdem wir ihn so weit haben, sehen uns zuerst ein wenig genauer bei ihm um. Das ist in mehr als einer Hinsicht der Mühe wert. —

„O wie himmlisch, o wie reizend!" pflegten die Damen zu rufen, die Hofrat Dr. Brokenkorb dann und wann durch seine Wohnräume zu führen hatte, alle jene jüngeren und älteren, jungen und alten Damen, welche er in der Gesellschaft kennen gelernt hatte oder welchen die Vergünstigung zu Teil geworden war, ihn durch seine weit durchs deutsche Land gekannten und geschätzten Vorträge über die Symbolik des — über die Mystik der — über die Ästhetik des und der — kennen und verehren zu lernen. Und sie hatten vollkommen recht mit ihren Ausrufen. Ja, noch mehr, es war nicht nur himmlisch und reizend, sondern es war auch im höchsten Grade behaglich um diesen allgemeinen Liebling der bessern und besten Kreise her. Auch Runne & Plate wußten das und schätzten es an ihm.

Als vermöglicher Junggesell von jener stillnervösen Sorte, die sich ebenso ungern stören läßt, als sie andere stört, befriedigte dieser Mieter alle Ansprüche an den Hausbesitzer um der lieben Ruhe willen und des bessern Geschmacks wegen aus eigenem Geldbeutel; und Runne & Plate würden in der Tat sehr anspruchsvoll gewesen sein, wenn sie einen noch angenehmeren Bewohner ihres zweiten Stockwerks als diesen Hofrat für möglich gehalten hätten. Er aber hatte sich bei ihnen eingerichtet und ausgebreitet. Durch alle Räume zeugten Wände, Decken und Fußböden davon, daß er als Sammler und mit dem Talent zum Abstäuben geboren worden sei, und daß er bis zu seinem jetzigen Lebensjahre nicht aufgehört habe, zusammenzutragen, mit zierlichem Verständnis zu ordnen und mit zarter Neigung Federwedel und — Wischtuch in Tätigkeit zu erhalten. Was sie nicht sagten, aber dachten (die den Mann mit Mama usw. besuchenden Damen nämlich), war: „O wie schade, daß die in dieser Hinsicht entzückendsten männlichen Wesen sich nur zu häufig so schwer entschließen, unsere Hilfe dabei fürs Leben anzunehmen!"

Und das ist richtig. Es ist eine der betrübendsten Tatsachen, daß Jünglinge, junge Männer, Männer in den besten Jahren, die es am meisten verdienen, zu heiraten und geheiratet zu werden, ihrem Glück im Dasein eben aus dem tiefsten Grunde ihrer Veranlagung zu dem, was den Damen gefällt, töricht oder bemitleidenswert sich entziehen.

Ein Spinnrad aus dem siebenzehnten Jahrhundert war eine Perle der Sammlungen des Hofrats Albin Brokenkorb; aber — obgleich er auch über es und das Spinnen von den ältesten bis zu den neuesten Zeiten einen Vortrag im Frauenverein, in Dutzenden von Frauenvereinen durch halb Deutschland gehalten hatte, kam es ihm am wenigsten in den Sinn, wirklich eine spinnende Hausehre an dasselbe zu setzen.

Wo würden wir aufhören, wenn wir anfangen wollten, im einzelnen zu schildern? Schrank an Schrank, Fach über

Fach in kunstgewerblichster Ausstattung durch alle Zimmer! Das Museum eines reichen Privatmanns von den ersten Siegel-, Briefmarken-, Käfer- und Schmetterlings-Sammlungen an bis zur echten Figur aus Tanagra! Mappen voll Kupferstiche, Radierungen, Holzschnitte ältester und neuester Meister! Mappen voll Handschriften berühmter, bekannter, berüchtigter Menschen aller Zeiten! Alles, was einen Zug ins Zierliche, Kleine und Kleinste hatte in Pastell, Aquarell, Wachs, Öl, Schmelz — auf Papier, Leinen, Kupfer, Holz und Porzellan! Kuriositäten in Drechslerarbeit, Glasarbeit, Drahtarbeit! Graziöseste Waffen, Haushaltungs- und Schmuckgegenstände wildester außereuropäischer Nationen! Alte Globen aus Nürnberg und Augsburg. Bücher! Ja, Bücher! Für fast zu viele Fächer menschlichen Wissens die besten, ausgiebigsten, reichhaltigsten, kostbarsten Hilfsmittel zur Schonung der Befähigung des Menschen in Hinsicht auf Selbstfinden, Selbstdenken!

„O Gott!" pflegten die Besucherinnen zu sagen, wenn sie so höflich interessiert als möglich an dieser auserlesenen Bibliothek vorbei wieder zu Interessanterem zu gelangen suchten; und wir — wir sagen dasselbe.

„Uhusen!" hatte Hofrat Dr. Albin Brokenkorb gestöhnt; und es befand sich in seiner Bibliothek kein Werk, das er zu Rat und Trost hinter den Glasscheiben seiner eleganten Schränke auswählen und über die unheimliche Visitenkarte nachschlagen konnte. Sein reichhaltigstes Konversationslexikon, seine bändereichste, illustrierteste Enzyklopädie wußte nicht das geringste über das Wort, den Namen, den Menschen: „Uhusen."

Viertes Kapitel.

Wie war es nur vorhin gewesen, drunten im gesellschaftlichen Lärm, eine Treppe tiefer, bei Runne & Plate im Hause? Was hatte dort dem beliebtesten feinsinnigen öffentlichen Erzähler, Hofrat Brokenkorb, zuerst den Abend verdorben und ihn geistig verstimmt, körperlich angegriffen in die Stille seiner eigenen Häuslichkeit hinaufgesendet?

Ein Nichts! Ein helles fröhliches Mädchenlachen, ein Lichtschein, der auf ein blondes Haar und eine zierliche Schulter fiel. Ein rascher, erschreckter Blick über die eigene Schulter nach der Richtung hin, aus welcher das lustige Gekicher im Gewirr und Gesumm der Gäste zu ihm herüber drang. Wahrlich ein Nichts — eine Einbildung, ein Scheinzauber, der Schatten eines Schattens von Dingen, wie man sie eben im Traum sieht; — eine Erinnerung, und — also die grimmigste Wirklichkeit, die standhafteste Gegenständlichkeit, die es unter Umständen für den Menschen in der Welt geben kann.

Wer hat es noch nicht an sich selber erfahren, was für einen eisernen Griff die Erinnerung haben kann, wenn sie emportaucht aus dem bunten Spiel der Gegenwart, heraufbeschworen durch den Zufall?

Albin kannte die junge Dame, die da vor anderthalb Stunden in der Abendgesellschaft so fröhlich-kindlich gelacht hatte, auf deren blonden Scheitel zu derselben Zeit der Schein der nächsten Gaslichtflamme fiel, wenig, oder, besser gesagt, garnicht. Sie war

neu im Leben, in der Gesellschaft und vor allem in dieser Gesellschaft. Ihre Mama hatte sie ihm vorhin vorgestellt:

„Meine Tochter, lieber Hofrat. Eben aus der Pension in Lausanne zurück und doch auch bereits eine große Verehrerin von Ihnen. Entzückt wie alle von Ihrem letzten herrlichen Vortrag im Hôtel de Rome für den Verein zur Rettung verwahrloster Kinder. Dies ist der Herr, Rahel! O wie hat sich das Närrchen auf diesen günstigen Zufall gefreut und doch schreckliche Angst vor Ihnen gehabt und vor dem berühmten Manne!"

Der berühmte Mann hatte sich, bescheidentlich abwehrend ob des schmeichelhaften Epithetons, vor dem wirklich niedlichen, dem scheuen neugierigen Kinde verneigt und einige Augenblicke mit ihm von Lausanne, dem Genfer See und der französischen Schweiz im allgemeinen gesprochen. Dann waren sie wieder voneinander getrennt worden; mit einer abermaligen Verbeugung war Hofrat Dr. Brokenkorb zurückgetreten in eine andere Gruppe seiner Verehrer und Verehrerinnen. Zu viele der lieblichen Fräulein wurden ihm in der Reichshauptstadt und durch das ganze gebildete Deutsche Reich vorgestellt, als daß er sie alle im Gedächtnis hätte festhalten können. Auch das lag wie ein Kranz, und zwar wie einer aus eben sich erschließenden Rosenknöspchen, um sein Leben. Er behielt unbedingt für alle die süßen Geschöpfe ein Herz, wenn er sie gleich nicht allesamt individuell im Gedächtnis zu behalten vermochte. Das ihm eben bekannt gewordene hatte er fünf Minuten später vollständig vergessen, und es hatte auch im letzten Grunde trotz seiner Niedlichkeit doch wenig an sich, was einem verwöhnten Liebling der Götter und der Menschen ein ganz besonderes Interesse hätte abgewinnen können.

Ein leises Lachen der jungen Dame und ein Lichtstrahl eine Stunde — zwei Stunden später, ein zufälliger Blick und ein Aufhorchen mitten in der lebhaftesten Unterhaltung im Kreise der wirklich interessanten Gäste des Abends, und — Hofrat

Dr. Albin Brokenkorb gehörte für diesen „jour fixe" der ihn gegenwärtig umgebenden Welt nicht mehr an.

So hatte vor Jahren ein anderes junges Kind gelacht, so war das Licht auf ein anderes blondes Haupt, auf einen anderen zierlichen Hals und andere anmutige Schultern gefallen!

„Ich habe mein Teil!" hatte der Hofrat auf der Treppe zu seiner Wohnung hinauf gestöhnt, und nun hatte er — Uhusens Wanderstab in der Hand — in der Stille der Nacht weiter mit der Erinnerung abzurechnen. In Travemünde, in einer Mondscheinnacht am Strande der lübischen Bucht war's gewesen, wo ihm der Stock vor langen, langen Jahren — damals frisch aus der Hecke geschnitten — zum erstenmal unter die Nase gehalten worden war, und zwar von seinem besten Freunde, Uhusen, dem Sohn des ersten Buchhalters seines Vaters:

„Wie kannst du glauben, daß ich das arme, alberne Ding dir sentimentalem, aus lumpigen Redensarten zusammengeflicktem Hanswurst so ganz ohne weiteres überlassen werde? Aufgewachsen bist du mit mir; zusammengehalten haben wir so ziemlich bis dato, aber für derartiges Kompagniegeschäft mit der Gewissenlosigkeit danke ich für jetzt und in alle Zukunft. Merke dir das, mein Junge, und nimm mir die außergewöhnliche Grobheit nicht übel. Ich habe auf dem Wege von der Stadt das Äußerste getan, meine Meinung für diesmal so kurz und höflich als möglich zusammenzufassen."

Im Badehotel hatte sich die beste Gesellschaft und ein Teil der weniger guten mit den Gästen aus den Fischerhäusern entlang der Trave zu Spiel, Musik und Tanz nach gewohnter Sommerweise zusammengefunden. Der rote Lichtschein aus den Fenstern der Säle leuchtete hin auf die See, und die See lag im weißen Mondnebel, und die kleinen Wellen der Nähe flimmerten im silbernen Glanz und verrauschten kaum hörbar auf dem feinen Ufersande. Im Badehotel schwiegen Hörner und Geigen, aber aus der Ferne von den Wassern her klang es lieblich und

geheimnisvoll herüber, als habe sich dort eine noch feinere und vielleicht auch noch gemischtere Gesellschaft zu Gesang und Tanz ein Stelldichein gegeben in der Sommermondnacht; als führten da den Reigen die Nixen und feuchten Herrschaften aus süßem und salzigem Wasser, Undine und Kühleborn, Prinzessin Ilse und Amphitrite und Thetis und alle, die mit dieser Göttin aufstiegen aus der purpurnen Tiefe — unsterbliche Töchter des Nereus —, den teuren weinenden Achilleus ob des Falls des schönen Patroklus zu trösten.

Und beinahe war dem auch so, wenn es sich auch gerade nicht um den Kampf vor Ilion und den Schmerz und Zorn des Peleussohnes handelte. Das schönste Mädchen von Lübeck und vom Ufer der Trave schaukelte dort im blumengeschmückten, von bunten Lichtern glänzenden Kahne auf dem heiligen Meer, und — Peter Uhusen hatte gar nicht unrecht, wenn er sehr ergrimmt auf sich selber war. In einer solchen lichten, warmen Mondnacht konnte es selbst dem größten und gutmütigsten „Hornochsen" klar werden, daß man eine „beiderseitige erste Liebe" doch ein wenig zu nachtmützenhaft dem besten Freund und verzogensten Muttersöhnchen der damaligen Lübecker guten Gesellschaft zu einem „Tanz am Strande" überlassen könne.

Da liegt ein einzelner Steinklotz, von dem nur die Gelehrten wissen, wie er dahin gekommen ist, am sonst durchaus nicht felsigen Ufer der Bucht; und gegen diesen harten Block hatte der eine Schulfreund den andern allgemach mehr und mehr hingedrängt:

„Nun, was hast du für dich zu sagen? Ich komme für ihren Vater, hinter dem Rücken der dummen Gans, ihrer Mutter, um mich um Erdwine hier bei euch zu bekümmern. Und ich bekümmere mich um sie; — mit heraushängender Zunge bin ich von der Stadt aus jetzt gottlob hier. Bloß recht vergnügt seid ihr? Bloß das gewöhnliche Rhinozeros bin ich? Da dem schwedischen Granit hinter deinem feigen Buckel haben wir, ihr Alter

und ich, es ganz allein zu danken, daß du uns Rechenschaft von diesem heutigen vergnügten Tage ablegst."

„Ich stehe ja selber in Unruhe hier an der See," sagte Albin kläglich-pathetisch. „Mama hat mich den ganzen Nachmittag und Abend an ihrer Seite festgehalten, und du kannst mir glauben, Peter, 's ist heute wenig Vergnügen für mich hier zu holen gewesen."

„Ja deine Mutter — deine Mama! was die Frau Senatorin dazu tun kann, dich zum Narren und das arme Ding zur Närrin zu machen, das besorgt sie freilich mit und gegen den Strich aus ihrer idealen Weltanschauung heraus. Weshalb kann sie den Leutnant und mich — ich wollte sagen unsere Erdwine nicht allein lassen? Was hat Erdwine überhaupt in eurer nobeln Gesellschaft zu suchen? Ja wohl, die Frau Leutnant, die Hauptnärrin sitzt freilich und renommiert gegen die Nachbarschaft ob der Ehre, die ihrem Kinde, ihrem Mädchen durch die respektable Firma Brokenkorb Mutter und Sohn angetan wird, während der alte Mann wie ein zahnloser Bär mit einem Ring durch die Nase auf und ab in seiner Stube stapft und an seiner Pfeifenspitze seinen verstockten Gram und Grimm verkaut. Denke nur ja nicht, süßer Knabe, daß ich des frivolen Backfisches und eurer lieben Gesichter wegen hier bin! Des alten Herrn wegen bin ich den Weg von der Stadt her zu Fuß gelaufen. Und, beim stinkenden Acheron und faul fließenden Styx, um dich hier im himmlischen silbernen Mondschein in seinem Namen am Kragen zu nehmen und mich in seinem Namen zu erkundigen, wie ihr sämtlich euch hier amüsiert! Laß mich ausreden, Schafskopf! ein riesiger Kuhschwof ist es natürlich zu Lande und zu Wasser, — das Meer erglänzte weit hinaus, — ich weiß nicht, was soll es bedeuten, — am Ganges duftet's und leuchtet, — das ist kein Rauschen des Windes, das ist der Seejungfern Gesang, und wie der Bafel sonst so bei euch zu Hause in euern romantischen Stimmungen lautet. Ja, du schönes Schiffermädchen,

treibe den Kahn ans Land, das heißt, dich, alter Junge, lieber Freund, armer Hase, dich, Albinus, frage ich jetzt: wie lange gedenkt ihr noch dies Spiel weiter zu treiben? denn ein Spiel und nichts weiter ist es! Aber ich will's nicht länger, hörst du, Albin? Ihr sollt dem Leutnant Hegewisch und mir das Kind nicht zu einem Spielzeug machen! Ist es bereit dazu, so ist mir ihr Vater zu gut dafür. Hat denn deine Mutter gar keinen Begriff davon, welche Verantwortlichkeit sie auf sich ladet, wenn sie das Mädchen von Tag zu Tag mehr zu einer phantastischen Komödienpuppe macht?"

„Man scheint hier recht sonderbare Fragen an meinen Sohn zu stellen," sagte plötzlich eine Stimme neben den beiden jungen Männern oder vielmehr den eben dem Jünglingsalter zuwachsenden Knaben. Die Frau Senatorin Brokenkorb, die Mutter Albins, war, unbemerkt von den beiden, auch von dem Festsaale her gegen den Strand hinabgeschritten, war gerade recht zu dem letzten Teile ihrer Unterhaltung gekommen und hatte dem Dinge mit nicht ungerechtfertigtem Erstaunen zugehört.

„Was gibt diesem unerzogenen — ungezogenen Buben das Recht, sich in solcher Weise in Angelegenheiten zu mischen, die durchaus über seinen Horizont hinausliegen?" fragte die Frau Senatorin. „Du kennst schon längst meine Meinung über diesen deinen Umgang mit Leuten, die ihrer Bildung wie ihrer gesellschaftlichen Stellung nach nicht zu uns gehören, Albin. Wenn du bis jetzt meinen Wünschen in dieser Beziehung nicht Folge gegeben hast, so rede ich nunmehr deutlicher und spreche dir meinen Willen aus. Von diesem Moment ab ist dein Verkehr mit diesem jungen Mann, dem Sohn des Bediensteten deines Vaters, für immer zu Ende. Wir reden nachher noch darüber; jetzt gib mir deinen Arm, man vermißt dich schon zu lange dort in unserm Kreise, mein Sohn. Außerdem wünsche ich auch so bald als möglich nach der Stadt zurückzukehren, um in dieser Nacht noch mit deinem Vater ein Wort über sein und unser

Verhältnis zu diesem — dieser — Familie Uhusen reden zu können . . . ."

Wie klar und leuchtend und — widerwärtig jene Jugendmondnacht dem jetzigen geistreichen, poetischen, gelehrten Hofrat und Doktor der Philosophie Brokenkorb in dieser Nacht nach dem eben zu Ende gehenden jour fixe seiner Hausmitbewohner vor der Seele lag! In dieser Nacht gab es kaum einen zweiten gleich „glücklich angelegten" Menschen in der Stadt, dem eine rege Erinnerungskraft und eine etwas fahrige Phantasie ein gleiches Mißbehagen bereiteten.

„Na, da habe ich mir — uns wieder einmal eine nette Suppe eingebrockt," hörte er hinter sich noch das Wort des Freundes, während er die Mama nach dem Strandhotel zurückführte oder, wahrlich, vielmehr von der stattlichen Dame widerstandslos dorthin zurückgeführt wurde. Es war nicht mehr die Konversation, das Gesumm, die Musik der Gesellschaft, welcher er eben mit dem Taschentuch an der Stirn sich entzogen hatte; es waren nunmehr der Lichterglanz, der Lärm, das Gewoge, die Geigen und Hörner jener Gesellschafts-, Konzert- und Tanznacht in Travemünde, die ihm jetzt einen gesunden, traumlosen Schlaf vor allen andern Genüssen der Erde wünschenswert erscheinen ließen.

Er aber hatte sich diesmal wachend mit den seltsamen Träumen des Daseins abzufinden und, mit seines Schulgenossen Peter Uhusens knotigem Wanderstab aus den grünen Hecken seiner Kinderheimat in der feinfühligen Hand, nervösest aufgeregt durch das Gewirr, die flimmernden Schatten auf den längst zugewachsenen Pfaden seines Lebens sich den Weg zu bahnen.

Sie waren von Kindesbeinen an ganz gute Freunde, er und Peter Uhusen, der Sohn von seines Vaters Buchhalter. Er sah den Papa Uhusen im Laufe der Jahre hinter seinem Schreibpult zu einem dürren, kümmerlichen, gedrückten Männchen einschrumpfen und den Peter zu dem längsten, breitschulterigsten,

unbeholfensten Burschen des ganzen Gymnasiums im alten Katharinenkloster heranwachsen. Sein eigener Papa hatte nicht das mindeste gegen seinen Verkehr mit dem Sohne seines alten Kontorgenossen einzuwenden, und seine Mutter fand längere Jahre ebenfalls nichts Bedenkliches dabei, bis sie mit höchstem Mißbehagen und, als es „beinah schon zu spät zur Abhülfe war", herausfand, daß er durchaus nicht für ihren „Knaben" passe.

„Deine Alte ist eine Riesin, Albino", sagte Peter. „Daß sie Geschmack hat und alle in der Stadt in der Hinsicht in die Tasche steckt, das weiß Lübeck. Das weiß nicht nur Lübeck, sondern auch Hamburg und Bremen und alles, was sonst noch von den freien Hansen übrig ist in unseren sämtlichen Enklaven im Ratzeburgischen, im Amt Ritzebüttel und Bergedorf; Bremerhaven nicht zu vergessen. Wie schade für dich, weiche Seele, und vielleicht auch für meinen alten Papa in eurer Schreibstube und draußen zwischen seinen Tulpen und Pelargonien, daß sie mich so sehr wenig riechen kann! Na, komm aber nur heute nachmittag noch einmal heraus zu uns. Der Leutnant kommt auch an den Zaun, und das Erdwinchen heben wir herüber. Einmal soll es trotz allem guten Geschmack und übeln Geruch zwischen der Wackenitz und der Trave doch noch ein netter Abend werden, und wir lesen Wallensteins Lager mit möglichst verteilten Rollen."

Wie der Freund auch der Frau Senatorin „riechen" mochte, der gut erzogene Sohn brachte doch seine liebsten Stunden in der Gesellschaft des Schlingels in dem kleinen Vorstadthäuschen des Buchhalters Uhusen und im Haus- und Gartenverkehr mit der nächsten Nachbarschaft dort, jenseits der Grenzen der besten Gesellschaft der Stadt, hin. Nicht bloß im Sommer, sondern auch im Winter. Es war dem Hofrat Dr. Brokenkorb mit Peter Uhusens Weißdornprügel ein Zauberstab in die Hand gegeben, unter dessen Berührung all das vergangene Grün,

all der vergangene Schnee der Kinder- und Jugendjahre fast „physisch-peinlich" wieder lebendig wurde in dieser Nacht. Er hielt wenig Vorträge, in welchen er ihn nicht zitierte, den großen Landsmann Emanuel Geibel, der so schön gesungen hat von den Glocken und Gassen, den Gärten und Türmen, den Märkten und Wällen der alten, edeln, prächtigen Heimatsstadt; aber in dieser Nacht, nach diesem letzten jour fixe mit Uhusens Stock über den Knieen hatte er seit lang zum ersten Male wieder nicht nötig, den lieben Dichter aus dem Bücherschrank zu holen, um sich — eine Stimmung zu geben.

„Dieser alte närrische Papa Uhusen mit seiner Verliebtheit in unsere alten lübischen Glocken!" sagte der Hofrat. „Er mit seinem Zifferngesicht in meines seligen Vaters Kontor und — sofort mit der Hand hinter dem weniger tauben Ohr, wenn sie anfingen zu singen auf den nächsten Türmen! Wie deutlich ich meinen eigenen Papa wieder höre mit seinem: ‚Uhusen, was träumen Sie?' Und wie deutlich ich dann ein Stockwerk höher meine Mutter vernehme: ‚Brokenkorb, wovon träumst du wieder im Schlafrock? seit einer Stunde solltest du schon im Gesellschaftsanzuge sein!' ... Ja, ja, wir führten einen wunderlichen Haushalt damals, und einen wunderlichen Haushalt führten der Peter und sein Vater, und seine Tante Gottliebe, draußen in ihrem kleinen Gartenhause vor dem Tor! Hm, ha, auch die Gottliebe! Ich habe seit Jahren nicht an die gedacht, und wie gut sie doch zu uns hielt bei allen dummen Streichen, in welche ihr Peter seine besten Freunde am liebsten mit verwickelte! Ei freilich, es war wohl nicht ohne Grund, daß meine selige Mama so mancherlei gegen meinen Umgang mit den Leuten vor dem Tor einzuwenden hatte! Ha, ha, und es waren doch vortreffliche Zeiten, als wir noch so jung waren im alten Lübeck während und nach den schleswig-holsteinschen Feldzügen. Was hast du nachher noch Besseres und Nützlicheres erlebt, Albin? Und vor allem nach jener Mondscheinnacht in Travemünde, die allem

Verkehr des Hauses Brokenkorb mit dem Hause Uhusen ein so jähes — tragisches — ja so albern-triviales Ende machte? Was hast du dir angelernt, was hat man dich angelehrt, seit sie ein so verdrießliches Ende nahmen, die Tage deiner Jugend, deine Lehrjahre im Hause Uhusen und Kompagnie? Worte, Phrasen, alles das, was von andern abgetan, der Mittelmäßigkeit, der Herde Mode wird! Was zählst du als deinen wirklichen wahrhaftigen Menschengewinn in dieser Nacht, mit diesem Stock in der Hand, für dich zusammen, Albin? Sie nennen dich einen Gelehrten; aber bist du es? Sie heißen dich einen Poeten; aber hast du das Recht, selber dich als einen solchen zu fühlen? Ist es nicht, als käme sie jetzt zum ersten Mal seit deinen Knabenjahren wieder zu dir, die hohe Göttin, und zwar gestützt auf diesen Zauberstab in deiner Hand? Albin, Albin, was hattest du den Leuten an Wahrheit aus deinem Herzen zu bieten, wenn du ihnen deine schönen Reden hieltest? Wann hast du zu ihnen anders als aus den Sorgen deiner Eitelkeit heraus gesprochen? Wann sahest du je Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft wie in dieser bittersüßen Stunde, Albin Brokenkorb? Commediante — tragediante, hast du jemals aus einer Stunde wie diese jetzige das geringste von der Menschen Wesen auf Erden in deine Reden hineingetragen? Reden? Ja Reden aus Redensarten! Zitate und wieder Zitate — Konversationslexikonsweisheit und Tagesliebedienerei, Hofrat, Doktor Albin Brokenkorb!"

Fünftes Kapitel.

„Und morgen früh will er wieder vorsprechen, und er wird mich nach meinen Erfolgen in der Welt ausfragen wollen!"

Er sprang empor, der Herr Hofrat Brokenkorb, noch immer mit dem alten Weißdorn aus der Hecke an der Trave in der Faust. Aber er machte jetzt Miene, als wolle er das bedeutungsvolle Gedenkzeichen so weit als möglich von sich schleudern; es blieb jedoch bei dem Gestus. Leise und scheu trug er nur das wunderliche Memento des Jugendfreundes in die fernste Ecke des Gemaches und kam zurück zu seinem Platz und saß von neuem hin, mit den Ellenbogen auf dem Tische und dem Kopfe in der Hand. Es war nun so spät in der Nacht geworden, daß er unter sich den Aufbruch der Gesellschaft in den Zimmern, die Stimmen, das Lachen und die höfliche Dankbarkeit der Herren und Damen auf den Treppen, und alles andere Geräusch, was zu solchem Ite, missa est! gehört, die letzten Grüße vor der Haustür und das Rollen des letzten Wagens vernahm. Er horchte angestrengt hinter alledem drein und dachte: das ist der und der — da lacht die und die — das ist der Wagen des Kommerzienrats Fallensleben, und da geht der gute Major von Grützbeutel mit seiner Frau; — und er war mit seiner Seele nicht im geringsten bei all diesen Leuten und dem Lärm, den ihr Abschiednehmen in der Stille der Nacht hervorbrachte.

Ihm war unbedingt nicht wohl, es ging ihm alles zu arg durcheinander. Waren das nicht dieselben Stimmen, das näm-

liche Lachen vieler gleichgültiger Menschen, die ihm, auch eben, den Sinn betäubt hatten am Ufer der lübischen Bucht und im Tanzsaal des Strandhotels zu Travemünde, als die Kähne von der See zurückgekommen waren und das junge Volk sich in die Türen drängte und das Mondenlicht und das Licht der Kronleuchter auf einem jungen blonden Scheitel glänzte, während die ganze übrige Welt in einem Schatten versank, in welchem nur der schwarze Peter draußen am Strande und die erzürnte Mutter, die Frau Senatorin Brokenkorb, von Bedeutung waren?

„Erdwine!" murmelte er, und dann suchte er sich zu entsinnen, wie lange es wohl her sei, seit er diesen Namen zum ersten Mal hörte. Ja, ja, noch einige Jahre vor jener Sommerfestnacht an der See! Er war selber noch vollkommen ein Knabe, als er eines Tages im Zimmer seiner Mutter eine sonderbar aufgeregte fremde Dame mit einem kleinen Mädchen getroffen hatte. Und Mama und die Fremde hatten einander du und bei ihren Taufnamen Amalie und Adele genannt, und nachher bei Tische hatte Mama dem Papa mit kopfschüttelnder Verwunderung und einiger Unruhe das Genauere über den Besuch erzählt. Nämlich, daß Adele, ihre beste Schul- und Jugendfreundin, wieder in Lübeck sei und mit ihrem allerliebsten Töchterchen und ihrem Mann, dem Leutnant Hegewisch, ein Häuschen unter den kleinen Leuten vor dem Tor bezogen habe. Erdwine heiße das Kind, und der armen Adele sei es draußen in der Welt nicht besser gegangen wie zu Hause von dem Bankerott ihres Vaters, vom Bankerott von Ryge & Kompagnie an, und ihr Mann sei der nämliche unpraktische, eigensinnige Phantast und Schwärmer wie in der Zeit, als die Dänen die Trave blockierten und er zu den Schleswig-Holsteinern lief. Es sei ihr sehr schlecht gegangen, der Adele, dem törichten Geschöpf, und nun seien sie zu drei wieder da — Mann, Frau und Kind — und was sie — Amalie Brokenkorb — für die Freundin in der Gesellschaft tun könne, das werde sie selbstverständlich tun. Es werde dem armen Weibe,

dieser lächerlichen Frau Leutnant, aber wohl herzlich schwer werden, sich nur notdürftig durchzubringen, da sie nicht nur für ihr Kind, sondern auch für ihren Mann zu sorgen habe.

Der Hofrat Brokenkorb erinnerte sich ganz deutlich des „Hm!", das der Papa damals hatte vernehmen lassen, und ebenso genau erinnerte er sich einer Unterhaltung, die nachher im Kontor zwischen dem Senator und seinem Schulgenossen und Buchhalter Uhusen vorgefallen war und die damit schloß, daß der Papa seinen Gehilfen an einem Rockknopf an seinen Lehnstuhl zog und ihm zuflüsterte:

„Es ist mir angenehm, Uhusen, daß Sie und unser armer Hegewisch Nachbarn geworden sind. Nehmen Sie sich des Mannes nach Möglichkeit an und wenden Sie sich sofort an mich, wenn ich irgendwo helfen kann, ohne Aufsehen zu erregen. Und, alter Freund, suchen Sie sich auch mit der Gans, seiner Frau, so gut als möglich zu stellen. Sie werden's schon wissen, wie ich das meine; Sie können vielleicht manches tun, dem Mann auch in dieser Hinsicht seine Lebensbürde zu erleichtern. Sein Husten gefällt mir gar nicht; und ein guter Nachbar, der ein wirkliches Einsehen in die Sachlage hätte, wäre dem armen Tropf wohl an die Seite zu wünschen. Und, Uhusen, da wir gerade einmal bei diesem Thema sind: es ist mir lieb, daß Ihr Junge sich des meinigen etwas annimmt; und nun — lassen Sie uns wieder von andern Dingen reden; nehmen Sie die schwedische Korrespondenz mit zu Ihrem Pult; Christiania muß sofort expediert werden; wegen Dübourg & Sohn in Kopenhagen will ich selber an unsern Rechtsanwalt schreiben." —

Der bekannte Gesellschaftsredner Albin Brokenkorb erinnerte sich ganz genau, wie er noch am selbigen Tage in dem Hause vor dem Tor den Kameraden am Arm genommen hatte: „Du, weißt du, was mein Papa heute gesagt hat? Du sollst dich meiner annehmen und dein Vater des Herrn Leutnants, und die Frau Leutnant sei eine Gans. Und meine Mama will sich der Frau

Leutnant und Erdwinens annehmen, und ich darf auch höflich mit ihr umgehen, mit Erdwine nämlich, und den guten Ton niemals aus den Augen setzen, und das habe ich Mama auch versprochen und ihr auch gesagt: eigentlich sei das gar nicht mehr nötig, denn du, Peter, betrügest dich schon wie ein alter Ritter gegen sie, obgleich du sonst gar nichts nach Mädchen frügest. Und den besten Ton hättest du auch, das wüßte die ganze Schule, und deshalb nennten sie dich auch nicht bloß den langen Peter, sondern auch den schwarzen Peter und Peter den Großen und manchmal auch gar nicht Peter, sondern den Schmied von Jüterbog."

„Schafskopf!" hatte der lange, große und schwarze Peter geschnarrt. Ach, wenn die Damen seiner gewohnten Zuhörerschaften hätten sehen können, wie tief ihrem Lieblingsdenker die „träumende Stirn" herabsank ob der Träume dieser Nacht, die ihm diesmal nicht aus Schaum und Dunst und Literaturgepflogenheiten erwuchsen, sondern die der Nachhall wirklicher Schritte in der Welt, wirklich gesprochener Worte, geweinter Tränen, gelachten Lachens, wirklich gefühlter Gefühle und gedachter Gedanken waren! Sie hätten ihn sicherlich wieder „entzückend" gefunden; ob sie ihn begriffen haben würden, wenn er ihnen auch diesmal von seinen Stimmungen Bericht zu geben versucht hätte, ist freilich eine andere Frage.

Stimmungen!

Der Mensch macht sich Stimmungen und benennt dieselben dann verschieden. Albin Brokenkorb machte aber in dieser Nacht seine Stimmungen seit langer Zeit zum erstenmal wieder nicht selber und gab ihnen deshalb auch keine Namen; wir aber, wir können item deswegen wahrlich nichts dafür, daß unser Bericht von seinen Bildern in dieser Nacht vielen im hohen Grade verworren erscheinen wird. Eine Beruhigung für uns ist, daß die Lebenserfahrenen wohl wissen, an wen sie sich in solchem Falle zu halten haben — nämlich an sich selber

in selbstdurchwachten gleichen Traumnächten und bei gleich unwiderstehlich ihnen aufgedrängtem Phantasiespiel. — —

Durch Jahre — aus der Kinderzeit bis in die Jünglingszeit, vorwärts und zurück, wie der Geist, der in dieser Nacht Gewalt über den Schlaflosen hat, es will — gleiten die Schatten und Bilder, wie wir das schon mühselig über die letzten Seiten mit unserm Nachschildern begleitet haben. Es ist Tag, und es ist Abend, es ist Frühling und Herbst, Sommer und Winter. Der schwarze Peter hebt Erdwine Hegewisch über die Hecke zum Kinderspiel, und der angenehmste Jüngling von Lübeck, Albin, horcht am Strande auf die Stimmen von der See, wo die schönste Jungfrau der Heimatstadt, die lustige Gespielin im blumenbekränzten Kahn unter Festgenossen schaukelt, zu denen der schwarze Peter Uhusen, der dann und wann immer noch der Schmied von Jüterbog genannt wird, nicht gehört und auch selber sich niemals gerechnet hat. Eben war es noch, als sei die Welt gar nicht zu denken ohne den Freund Peter und den Papa Uhusen und den Leutnant und die schöne Erdwine, und nun hat schon die „gute wohlmeinende selige Mutter" mit dem Vater gesprochen, wie sie es versprochen hat am Ufer der Mondscheinsee, und nun sind sie alle gegangen — wie Traumgebilde einer Nacht — dieser Nacht. Wenn der Stock im Winkel nicht wäre, brauchte Hofrat Dr. Brokenkorb sich nicht im geringsten auf ein Abgrübeln über ihr mögliches, wirkliches Dagewesensein auf der Erde einzulassen!

Es half ihm nichts, dem armen Albin, daß er das Gedenkzeichen so weit als möglich von sich ab, in den Winkel geschoben hatte; immer von neuem mußte er jetzt den Kopf nach jener Ecke hinwenden.

„Was ein Stock erzählen kann!" das hätte von Rechts wegen das Motiv, der Inhalt und der Titel seiner nächsten Vorlesung sein müssen; uns aber wird's allgemach zuviel, einem Menschen auf seinen Sprüngen zu folgen, der nicht mehr im-

stande ist, seine Begriffe, Gedanken und Bilder beisammen zu halten und aneinander zu reihen.

Wir hören nur noch, wie der Stock im Winkel sagt:

„So lebtet ihr zusammen, so liefet ihr auseinander — so verscholl Erdwine Hegewisch in der Welt. Und nun geh zu Bett, Albin. Das Aufsitzen in der Nacht hilft doch zu nichts. Morgen früh kommt mein Herr, der mich aus der grünen Hecke schnitt, als ihr die Welt noch vor euch hattet. Was aber geht mich im Grunde das an? Mir war's auch wohl, ehe mich der Narr, der schwarze Peter, Ihnen zu Ehren und Nutzen, geehrter Herr Hofrat, vom erdeingeborenen Wurzelstock riß!"

Sechstes Kapitel.

Es war ein Morgen, wie er dem Erdenwanderer nur zu häufig im Buche steht und jedesmal seine Kritik herausfordert, welchen Ständen er (der in ihn hinaus muß) angehören mag, ob den gelehrten, ob den ungelehrten. Nur pflegen die gelehrten Stände die bitterste Kritik zu üben, zumal wenn sie im Besitze eines Regenschirms sind und denselben mit einem Giftblick nach oben unausgespannt lassen in der vollen Gewißheit, daß die Feuchtigkeit heute auch von unten kommt und keine Abwehr dagegen ist.

Ein Dienstagmorgen feucht, kalt, grau und verdrossen, und der Mann, der durch ihn ohne Schirm herwandelte, dem Anschein nach ganz zu ihm passend — ganz für ihn gemacht! Dem Anschein nach — auf eine Entfernung von zwanzig bis dreißig Schritten für einen Kurzsichtigen, für einen Weitsichtigen mehr.

Lassen wir ihn näher kommen.

Aus einem der Gasthöfe von untergeordnetem Range, deren Fremdenliste die Blätter nicht mitzuteilen pflegen, war er hervorgetreten, ein Mann auch noch in den besten Jahren, gleich dem Herrn Hofrat Dr. Brokenkorb, jedoch wirklich nicht vom besten Ansehen, und in keiner Hinsicht zu vergleichen mit dem angenehmsten Mann in Berlin. Hochbeinig, breitschultrig, dauerhaft in Loden und Leder! Was die einzelnen Gliedmaßen anbelangte, wenigstens so ziemlich wohl erhalten! Daß er mit der rechten Backe dem Feuer etwas zu nahe gekommen sein mußte, da dieselbe vom Ohrzipfel bis über den Backenknochen schwarz

gesengt war — daß das rechte Auge fehlte, hatte nicht viel zu bedeuten. Mit der Backe sah er nicht auf und in die Welt, sie wurde höchstens nur von der Welt dann und wann auf den übeln Zufall hin betrachtet; und was das mangelnde Sehorgan anbetraf, nun so besaß er ja noch ein ungemein klares, kluges, ja schlaues und bei aller Schlauheit doch fröhlich-heiteres linkes Auge, dem so leicht nichts von dem, was sich rund umher zutrug, entging. Dies beides ließ sich also ertragen; viel unangenehmer und für einen werkhaften Mann aus den nicht gelehrten Ständen zu Zeiten unbequem war's, daß der linken Hand der Zeigefinger, der Mittelfinger und der Ringfinger mangelten, aber —

„Was kann es helfen? Solange der Mensch noch einen Daumen übrig behält, um ihn seinem tagtäglichen Verdruß aufzudrücken, soll er ja ganz zufrieden und still sein und höchstens mit 'nem richtigen Maulwerk nachhelfen, wo die Tatze nicht ausreicht," sagte Peter Uhusen. Mit dem Namen haben wir den Mann näher kommen lassen und hoffen nunmehr, ihm bald so nahe als möglich kommen zu können. Ihn aus seines Freundes Albin nächtlichen jour fixe-Träumereien völlig kennen zu lernen, war wie er selber — der schwarze Peter, der Schmied von Jüterbog — sich ausgedrückt haben würde, die reine blasse Unmöglichkeit. Was wußte gleich zum Exempel der Herr Hofrat von dem Schmied von Jüterbog, wie er jetzt nach jahrelangem Umhertreiben in der Welt von Wien nach Berlin kam? und weshalb? — Wie konnte der Hofrat ahnen, wozu die Weltgeschichte und diese Geschichte den lang verschollenen Jugendfreund, den braven Peter, den schwarzen Peter, den — Schmied von Jüterbog der lübischen Jungen augenblicklich in Berlin nötig hatte? —

Wir haben wohl alle von dem Schmied von Jüterbog gehört und gelesen, wie er in seiner Kunst ein so erfahrener Meister war, der beste seiner Zeit; wie er mit dem Kaiser Friedrich, dem Rotbart, Mailand eroberte und in Apulien Krieg führte; wie er als hundertjähriger Greis den Tod und den Teufel fing und wie

ihm der heilige Petrus drei Wünsche gestattete. Großmutter hat uns erzählt, wie er mit diesen drei Wünschen umgegangen ist und sich zum letzten statt der ewigen Seligkeit eine Feldflasche mit einem nimmer versiegenden guten Magentropfen erbeten hat. Wir wissen, daß ihn nachher weder die Hölle noch der Himmel gewollt hat, und daß er zu seinem alten Herrn in den Kyffhäuser gegangen ist und dort des Kaisers Schlachtpferd und die Pferde der Prinzessin und ihrer reitenden Fräulein beschlägt, bis — die Raben nicht mehr um den Berg fliegen. Wie kam der Mann aus dem warmen, behaglichen, süßdämmerigen Märchenberg in den frostigen, unfreundlichen, trübseligen, großstädtischen Herbstmorgen?

Er, Peter Uhusen, der Schmied von Jüterbog, hatte einfach eine Zerstreuung nötig gehabt und wollte seinen Freund Brokenkorb besuchen, wie man eben auch einen gleichgültig gewordenen Jugendgenossen, dessen Haus zufällig am Wege liegt, auf einer Erholungsreise aufsucht. Am Montag nachmittag war er am Orte angelangt, hatte die Wohnung des Hofrats richtig gefunden, aber ihn nicht in derselben. Er hatte seine Visitenkarte — wir wissen, was für eine — abgegeben und war seines Weges gegangen und wie der Jugendfreund ziemlich spät zu Bett gekommen. Recht gut hatte er sich bis in den Morgen hinein zu unterhalten gewußt, und zwar an mehr als einem Orte. Ohne die geringste Lokalkenntnis hatte er sich sofort zurechtgefunden, und nun war er von neuem da, als ob er nicht einen beträchtlichen Teil der Nacht, nach Schluß der Komödie, an seinem Tisch hinterm Glase allein, in tiefer Betrübnis und in heftigem Heimweh nach — Untermeidling gesessen habe. Wach, frisch, auf wackeren, vollkommen heilen und ganzen Beinen, blickte er aus seinem einen Auge klar und vergnüglich um sich herum, kümmerte sich um die Witterung und Temperatur keinen Pfifferling und summte eben, drei Gassen weit von seinem „Gasthof", und abermals auf dem Wege zum Freunde, im Vorgefühl des

Behagens, welches er unzweifelhaft ihm mitbrachte, sich kitzelnd:

„We'll take a cup of kindness yet,
For auld lang syne;

na, warte, miin Jung, mit dir werde ich bei einem guten alten Tropfen hoffentlich auf die gute alte Zeit anstoßen, wie es sich gehört. Nach dem, was man in den Zeitungen von ihm liest, muß er fein in der Wolle sitzen und sich doch noch zu einem lieben netten Menschen ausgewachsen haben."

Er hatte, wie der Mensch häufig, wenn er sich am Morgen frisch und grün fühlt, keine Ahnung von dem, was der Tag auch für einen braven Mann, wie er, Peter Uhusen, der sich weder vor dem Tod noch dem Teufel fürchtete, doch Überraschendes in seinem grauen Mantel tragen kann. Er, der eben noch ein Gesicht machte, wie sein Namensvetter, als der den Tod mit seiner Sense und dem Schoß voll Birnen im Birnbaum kleben sah, hatte nicht die geringste Ahnung davon, daß ihn bloß drei Häuser weiter Tod und Teufel — wieder einmal mit der Nase auf der Menschen mögliche Schicksale in dieser Welt stoßen sollten. — — —

Drei Häuser weiter ab führte durch eine offene, dunkle, niedere Tür eine ausgetretene, schmutzige Steintreppe in einen Keller hinunter. Über der Tür verkündete eine Inschrift den Leuten, daß hier um alles gehandelt werde, was Menschen nicht mehr gebrauchen können, aber dessenungeachtet doch noch gern zu verwenden wünschen: vorzugsweise ihre Knochen, ihre Lumpen und — ihr altes Eisen. Auf der Treppe aber, aus der Dämmerung ihres Geschäftsreiches halben Leibes in die Ober- und Gassenwelt hineinragend, stand die Inhaberin der Niederlage irdischer Abgängigkeiten, die Hände auf dem Rücken, in den Händen einen alten Infanterieoffiziersdegen, aus derb zugekniffenen Augen dem Anschein nach auch nur in das Wetter sehend.

Eine Frau von ungefähr sechzig Jahren! Das Haar, dem man es noch ansah, daß es seinerzeit sehr dunkel gewesen war,

nicht gerade salonmäßig frisiert, aber doch auch nicht ganz ungekämmt; — Augen, die, wenn sie einen voll ansahen, noch eben so schwarz leuchteten, wie an dem Tage, an dem sie zum ersten Mal aufgemacht worden waren; — ein stattlich Unterkinn — die Gesichtsfarbe ziemlich ins Gelbe schlagend. Eine Frau von nicht geringem Leibesumfang, in blauschwarzem Wollkleide, und zum Schutz gegen das morgendliche Vorwinterfrösteln mit einem buntfarbigen Tuch angetan, dessen Zipfel hinten über den breiten Hüften in einen festen Knoten geschlungen waren —

„Gibt es denn dies?" fragte Peter Uhusen, stehen bleibend und dem ersten kurzen Blick einen langen und zugleich die sonderbare Frage folgen lassend: „Ist es denn möglich?"

„Bei Gott ist alles möglich, bei den Menschen recht vieles; alles mögliche aber findet der Herr bei mir oder kann er bei mir noch einmal anbringen. Alte Lumpen, alte Knochen, zerbrochenes Glas, altes Eisen! Seinen ganzen alten Adam mit Zubehör im einzelnen und im ganzen zu den zivilsten Preisen. Ja aber, bei Hekate, Herr, Maulaffenhandel treibt unsere Firma nicht! Wird dem Herrn unwohl oder wird ihm zu wohl in seiner Haut, so sage er es! da — beide Hände frei für alles, was der heutige angenehme Morgen bringt!"

Die Dame hatte in der Tat ihre Hände freigemacht, indem sie, ohne sich zu drehen, den Degen, den sie hielt, mit einem energischen Ruck des Handgelenks in die Tiefe ihres Gewölbes zurückgeschleudert hatte, wo er klirrend wahrscheinlich einen Haufen andern alten Eisens vermehrte. Und beide Arme in die Seite stemmend, war sie um eine Treppenstufe aufwärts mehr zu Tage getreten und stand dem verdächtigen Kunden auf dem Bürgersteige dicht Nase unter Nase.

„Signor, ich habe eine ziemlich ausgebreitete Bekanntschaft in der Welt. Wenn's auf keinen schlechten Witz hinauslaufen soll — mit wem könnte ich diesmal die Ehre haben — unter den Lumpen und — im alten Eisen?"

Dies war aber nun, wahrscheinlich weil die Frau sich ihren Mann bereits genauer betrachtet hatte, gänzlich ohne Mißtrauen und Zorn gesprochen. Im Gegenteil, es lag in Ton und Ausdruck eine so gutmütige Weltverachtung und unverwüstliche Heiterkeit, daß jedermann sofort merken mußte, hier habe er es mit einem vollkommen ungebrochenen Lebensmut und einem durchaus unproblematischen Charakter zu tun; wie auch, was das letztere anbetraf, der äußere Anschein und die Toilette der Dame dagegen zeugten.

Wer die Ehre hatte, das Weibsbild zu seiner ältesten Bekanntschaft zu rechnen, gleich Peter Uhusen, der freute sich unter allen Umständen, es noch einmal wiederzusehen in der großen Tragikomödie unter unseres Herrgotts Direktion. Und wie tief auch im Laufe der Zeiten und Menschenschicksale Frau Wendeline Cruse in die Lumpen und ins alte Eisen geraten sein mochte, der Schmied von Jüterbog oder — an dieser Stelle: Herr Schmied aus Jüterbog bot ihr vor allem herzlichst beide Hände: „Gnädige Frau, ich irre mich wahrhaftig nicht — ich habe die Ehre! Guten Morgen, Frau Direktorin Cruse! Ma'am! — Signora! — Mrs. Crusoe! Hamburger Berg, Lübeck — Celle — Brooklyn! Habe ich es mir nicht immer gedacht, daß wir zwei einander niemals für immer verloren gehen könnten?"

Wie kann ein Mensch seine Rede ausreden, wenn er plötzlich bei beiden Schultern gepackt, beim Tageslicht ganz genau besehen und eine ziemlich abschüssige Treppe hinunter in einen weniger dämmerigen als dunkeln „Produktenkeller" gerissen wird. Der schwarze Peter, Peter Uhusen, Herr Schmied aus Jüterbog, oder was für Namen sonst er auf Erden geführt hatte und noch führen mochte, fand sich taumelnd in der Düsternis, und es war noch ein Glück für seine gesunden Glieder, daß er sich auch noch eine geraume Weile in den Armen seiner eigentümlichen Freundin befand.

Die gleicherweise viel benamsete Freundin holte den guten

alten Bekannten nicht nur sofort zu sich herunter, sondern sie nahm oder riß ihm vielmehr das Wort vom Munde und rief, ihn wie einen Sack ihrer Handelsartikel zusammenrüttelnd und schüttelnd: „Es ist der Junge, der tolle Uhusen aus Lübeck! .. ich kenne mich nicht, oder der Bursche ist es wirklich und wahrhaftig! .. Mein Schmied! mein Schmied aus Jüterbog! .. Und das kommt da im Morgennebel heran, kommt die Straße her und läuft natürlich vorbei, wenn einen nicht der Zufall im rechten Moment vor die Tür stellt! Gerade wo einem der Zufall — — — Menschenkind, gibt es einen Zufall? Da setzen Sie sich hin und antworten Sie! Vor allen Dingen aber sagen Sie ehrlich, Schmied, sind Sie es, oder sind Sie es nicht? Und wenn Sie es sind, weshalb haben Sie sich so niederträchtig die halbe Maske ruinieren lassen?"

Der Schmied von Jüterbog, der schwarze Peter Uhusen, saß — war hingesetzt worden. Eine Bank, ein Schemel oder ein Stuhl oder sonst dergleichen war's nicht, was er unter sich fühlte, nachdem man ihn hingesetzt hatte; aber — er saß weich auf einem Sack voll der Handelsprodukte der Frau Wendeline. Wahrscheinlich auf einem Quantum Ware aus dem anrüchigsten Geschäftsbetrieb der Groß- und Kleinhändlerin, auf einem Sack voll alter Kleider und sonstigen Lumpenzeugs.

Er mußte wohl ein Auge haben, das an den raschesten Wechsel von Licht und Finsternis gewöhnt war; denn sofort sah er sich genau um und rief mit ernsthafter, verständnisvoller Billigung: „Sicherlich nahrhaft, gedeihlich, im allerbesten Flor! Aber — wie die Sache eigentlich möglich ist, möcht' ich dazu wissen!"

Keine Fürstin konnte in ihrem Prunksaal mit einer graziösern Hand- und Fächerbewegung allem in der Nähe und in der Weite seine Grenzen andeuten; aber keine andere Dame konnte auch in derselben Weise wie Frau Wendeline Cruse hinzufügen: „Auf Sie als meinen Griffith habe ich natürlich bis heute morgen gewartet; nicht wahr, Schmied?"

Der zitierte Name klang ein wenig sonderbar im Lumpenkeller, allein am unrechten Orte im alten Eisen fand sich der wackere Marschall der Königin Katharina von England durchaus nicht, und der schwarze Peter fand nicht im geringsten etwas Merkwürdiges daran, ihm hier zu begegnen.

„Daß ich Sie sofort auf der Treppe da wieder erkannt habe, liebste Frau, ist doch schon etwas; nicht wahr; Frau Wendeline? Was könnte durch Feder und Papier der Welt Besseres über Sie verkündet werden, als: noch ganz die Alte! Ewig die große Frau! die Meisterin, die Königin; Isis, Rhea — o Isis und Osiris! O Mama, Mama, allen Umständen gewachsen! Vivat die Mutter Cruse!?"

„Sie lebe!" sprach die Dame mit Nachdruck. „Daß sie das Ihrige tut, um weiter zu leben, meine ich, sehen Sie recht deutlich, lieber Sohn. Ein reizendes Altenteil, was? Wie man's seiner Mutter wünschen möchte, wenn man ein guter Junge wäre. Ja, ja, so weit sind wir! Unten angekommen unter den Lumpen, abgenagten Knochen und im alten Eisen! Wie viele der jungen Enteriche, die sie ausgebrütet hat, schwimmen behaglich, und wer von ihnen hat sich beim Sonnenuntergang umgesehen nach der alten struppierten Henne am Ufer, der Mama Cruse?"

Peter Uhusen reichte fürs erste seine Hand herüber. Die Mutter Cruse faßte dieselbe, trotz ihrer melancholischen Betrachtungen über den Undank der Welt, rasch und zärtlich; da es aber die verstümmelte war, ließ sie sie fallen, doch um sie sogleich desto fester zu ergreifen und den Gast und guten Bekannten besserer Tage in wahrhaft mütterlich-betroffener Sorge sich näher zu ziehen!

„Bitt' um Entschuldigung, wenn ich im vorliegenden Fall zu viel gesagt haben sollte, Kind. Es ist freilich ein bißchen dunkel hier; — fehlt — fehlt noch etwas, armer Tropf? Daß dir eine Gesichtshälfte in der Lebensschlacht abhanden gekommen ist, habe ich leider schon bemerken müssen. Jetzt sagen Sie es aber

gleich gerade heraus, auf was die Prinzipaiin bei der General-inventur nicht mehr zu rechnen hat. Armes Küken, hat dich der Habicht so arg in den Fängen gehabt, während es mit uns andern im Lauf der Dinge wenigstens doch ganz gemütlich bergunter ging?"

„Zerzaust hat der Geier oder Habicht, oder wie Sie das Ding sonst nennen wollen, Ma'am, den Burschen genug," lachte der Schmied von Jüterbog. „Aber der schöne Rest eines für deutsche Verhältnisse nicht unbedeutenden Stammkapitals von Lebens-mut und gesunden Gliedmaßen ist heute noch ganz zu Ihrer Verfügung, Mama Cruse. Ich weiß nicht, wer sonst alles Ihnen Grund zum Verzweifeln an der Welt gegeben haben mag; ich für mein bescheiden Teil darf mir doch wohl schmeicheln, drüben in Brooklyn Ihren Segen mit auf den eigenen Weg durchs Dasein genommen zu haben."

„Ein schöner Weg — und ein schöner Segen!" brummte Frau Wendeline. „Wie ist mir denn? nicht wahr, eine gute Handvoll aus dem braunen Busch auf diesem Schädel da habe ich ja wohl auch von Ihnen beim Abschied zum Angedenken in der Hand behalten?"

„Ganz so schlimm war's wohl nicht," grinste Herr Schmied aus Jüterbog. „‚Wenn Sie's denn nicht besser haben wollen, so scheren Sie sich meinetwegen aus dem Tempel,' äußerten Sie sich, Mama Cruse. ‚Ich kenne euch Tollköpfe ja. Wenn euch der Hafer sticht, so ist kein Halten. Na, Schmiedchen, laufen Sie nur ruhig in Ihr Verderben; Sie werden sich noch oft genug nach den Fleischtöpfen und den — Idealen der Mutter Cruse zurücksehnen.' Und — Mama — bei Thespis, William Shake-speare, Molière, Kotzebue, Goethe und allen, die sonst noch einen fahrenden Musenkasten durch die langweilige Welt mit geschoben haben, Sie hatten wie gewöhnlich recht. Nach Ihrer Naturalverpflegung habe ich oft das innigste Verlangen ver-spürt, und Ihre Ideale — haben mich gewärmt in des Lebens

Fröſten und kühl gehalten in des Daſeins Hitze bis auf den heutigen Tag. So wahr ich, wenigſtens noch teilweiſe, vorhanden bin, ich freue mich unendlich, Sie wieder getroffen zu haben, und was noch von dem Kerl vorhanden iſt, das ſteht zu Ihrer Verfügung, alte, brave Muſenmutter. Ich wollte wie ſonſt nur, ich könnte es Ihnen alles ſo heimzahlen, wie Sie es mir ſeinerzeit gegeben haben von Lübeck an, wo ich Ihnen hinter dem Rücken meines braven Vaters und der Tante Gottliebe zum erſten Mal des Spaßes wegen als Meerkater und Herr Schmied aus Jüterbog aus der Verlegenheit half, und zwar glorreich."

Das alte Weib, dies Bündel von winterlichwarmen, aber keineswegs jourfixe-fähigen Wollröcken, mit ſeinem über dem breiten Buſen gekreuzten und von vorn nach hinten gezogenen und zuſammengeknoteten Jahrmarktshausmuttertuch, machte von neuem eine Handbewegung, die der vornehmſten Dame würdig geweſen wäre. Dann aber klopfte ſie, was noch beſſer war und ihr noch viel beſſer ließ, beinahe mütterlich-zärtlich dem wiedergefundenen guten Bekannten aufs Knie und rief: „Uhuſen, ein guter Junge ſind Sie immer geweſen, und als Sie im Ernſt nachher in Celle als Herr Schmied aus Jüterbog und verunglückter weiland königlich hannoverſcher Artilleriegefreiter zu mir kamen, habe ich Sie mit Vergnügen mitgenommen. Daß Sie mir in Brooklyn durch und mit in den Sklavenkrieg gingen, das habe ich Ihnen im Grunde am allerwenigſten verdacht. So ein Durchgehen iſt doch zuletzt mein eigenes ganzes Daſein geweſen. Für eine Tochter der gebildetſten Stände iſt es hoffentlich einmal vor unſerm Herrgott kein zu übelriechend Lob, daß ſie ſo wohlbehalten zuletzt unter den Lumpen und im alten Eiſen anlangte. Ja, ja, Schmied von Jüterbog, ſo ſpielen uns unſere Illuſionen mit, und Sie — Sie ſehen mir auch nicht aus, als ob Ihnen Ihre Ideale Wort gehalten hätten."

„Wie Ihnen, Mutter Cruſe!"

„Dann bin ich ſchon zufrieden," ſprach die alte Dame ernſt-

haft, fragte aber sofort mit der heitersten Ironie: „Und wenn ich fragen darf, was haben sie, Ihre Träume vom Leben meine ich, im besondern für Sie abgeworfen, Korporal Nym? Was war der Humor von der Katzenbalgerei? Kapitän bei Chikahominy natürlich! Major beim großen Laufen von Bull-Run, — Colonel eines verdammten Niggerregiments bei Gettysburg, — Brigadegeneral —"

„Und das alles hätte ich in Ihrer Schaubude bequemer und noch bei weitem großartiger haben können!" lachte der schwarze Peter Uhusen. „Hören Sie auf, Mama, wenn Sie auch annähernd recht haben! Beinahe war's so — bis auf den Major, den Colonel und den Brigadegeneral. Als Kapitän haben sie mich wirklich bei ihrer Artillerie gebrauchen können. Bevor ich der weiland königlich hannoverschen durchging und in Sankt Pauli — nicht in Celle — bei Ihnen einsprang, gnädige Frau, hatte ich wenigstens einen recht hübschen Grund auch hierzu gelegt. Als Lerse in Ihrer Bearbeitung des Götz von Berlichingen für den Hamburger Berg und als Ritter Harold von Pappnasen in meinem eigenen Zugstück — wissen Sie noch? — Blankeneser Seeräuber — war ich freilich noch größer."

„Jetzt bitte, Schmied, hören auch Sie auf!" seufzte halb lachend halb weinend die alte Frau im alten Eisen und schlug die Hände im Schoß zusammen. „Ja wohl, so weit war die Wendeline Cruse damals schon nach ihrem letzten fliegenden Sommerglück als Direktrice des Lübecker Stadttheaters! bis hinunter zu Ihrem Pappnasenpiraten für den Hamburger Berg, Schmied aus Jüterbog. O Gott, wie leid hat es mir manchmal in stiller Nacht getan, daß Sie nicht in Wirklichkeit mein Junge waren, Kind! Geohrfeigt, geprügelt hätte ich Sie alle Tage dreimal, nach Noten und ohne Noten; aber wenn Sie einmal Ihre Talente, wie die arme Wendeline die ihrigen, der albernen Welt in die Rappuse geben mußten: unter welchem Meßbudenschilde konnte das besser geschehen als unter dem meinigen?"

„Seit der Eröffnung des Theaters zu Blackfriars, seit dem roten Ochsen, dem Phönix, dem Globus und dem Cockpit zu Drurylane war keinem Hanswurst bessere Gelegenheit gegeben, aufs Seil zu gehen, als mir unter Ihrer Leitung, Mama Cruse."

„Das Exemplar, aus dem ich euch den süßen William klar machte, ihr Pappnasenritter und Affen, habe ich gerettet ins alte Eisen. Doch wir kommen ab von dem, was mir doch gegenwärtig die Hauptsache ist. Passen Sie auf Ihr Stichwort, Schmiedchen. Also, was haben Sie getrieben, wie ist es Ihnen ergangen und wozu haben Sie es gebracht, seit ich Ihnen nicht mehr die Butterbrötchen strich und die Leviten las?"

Peter Uhusen erhob die verstümmelte Hand und zwinkerte heiter mit dem gesunden, dem sehr gesunden, klugen und klaren Auge:

„Was hätte ich weiter anderes treiben können, als Dummheiten, Mama? Nach Ihren Fleischtöpfen habe ich mich dann und wann bitterlich zurückgesehnt, Ma'am! Nach Verdienst ist es mir natürlich ergangen, und als Sie mir den Namen Schmied aus Jüterbog in einer Ihrer liebenswürdigen Stimmungen anhingen, da hatte Ihnen unbedingt ein Gott das Wort auf die Zunge gelegt wie meinem Freunde Brokenkorb den Schmied von Jüterbog, mit dem er mich bei seiner gnädigen Frau Mutter in Mißkredit brachte. Ich bin der Schmied von Jüterbog, das heißt, ich habe in sein Geschäft hineingeheiratet und seine Tochter zur Frau genommen. Die liebe Sage weiß von dieser Tochter nichts; aber sie existierte, und ich habe sie ihm von der Seele genommen, als das einzige, was ihm darauf lag, da er zum Kaiser Friedrich in den Kyffhäuser ging. Anderes hinterließ er nicht. Die Wundergaben hafteten natürlich nur an der Persönlichkeit. Sein Birnbaum wurde mit dem Garten hinterm Hause und dem Hause selbst subhastiert; und die Esel, die den Sack, in welchem man den Teufel fangen konnte, in den Kehricht warfen, wußten so wenig was sie taten, wie die andern Esel, welchen das Tellertuch,

der Däumling und der verrostete Pfennig der drei guten Rolands-knappen in die Hände fielen."

„Die Leute können nicht alle für die Lumpen, die Knochen und das alte Eisen dieselben guten Augen haben, wie wir, mein Sohn," sagte kopfnickend Frau Wendeline Cruse. „Aber wie ist mir denn? Sie selber? Weshalb haben Sie selber nicht Hand auf die Wunderstücke gelegt, junger Mann?"

„Mama, nicht taub werden!" rief der schwarze Peter. „Hab ich's Ihnen nicht gesagt, daß ich mir des Alten Tochter hin-genommen habe aus seinem Nachlaß? Sollte das unter Um-ständen nicht genügen, um den Teufel und den Tod in die Falle zu locken?"

„Unter allen Umständen!" lachte die alte Dame. „Frei-lich ist's eine andere Frage: wem zum Profit? und da müßte man doch wohl erst wissen, wie das Mädel war, und wie die junge Frau sich machte. Lieber Schmied von Jüterbog, ich habe mehr als einen armen Tropf kennen gelernt, der drei Tage nach der Hochzeit sich dem Teufel mit Vergnügen übergab und den Tod beschwor, seinem irdischen Dasein im häuslichen Glück so rasch als möglich ein Ende zu machen."

Peter Uhusen saß eine Weile stumm, wie in tiefstes Nach-sinnen über diese Worte versunken. Dann seufzte er schwer und dann — blickte er auf und mit dem noch vorhandenen, glänzenden Auge auf die Mutter Cruse und sagte:

„In Wien — im Vorort Untermeidling liegt das Herze auf dem Kirchhof, seit dem Zehnten vorigen Monats. Wenn mir in diesem Moment jemand einen genügenden Grund dafür angäbe, weshalb ich hier sitze, so wäre ich ihm dankbar. Emerenz heißt sie, und die Raketenhülsen fürs nächstjährige erste große Praterfeuerwerk drehte sie noch mit. Mein Name ist Peter Uhu-sen aus Lübeck, alias Herr Schmied aus Jüterbog; aber meine Firma lautet: Pyrotechnisches Laboratorium von Hausrucker & Cie. Hausrucker bin ich, und Cie war meine Frau."

Siebentes Kapitel.

„Großer Gott!" rief Frau Wendeline Cruse mit dem tiefsten Mitgefühl auf dem wetterfesten, wahrlich nicht häßlichen Altweibergesicht. „Bei uns geblieben der Gelehrte, der Kriegsmann und auch das Stück Hofmann, das in ihm steckte, in ihm, dem Schmied aus Jüterbog, der zu der Direktorin Cruse kam, weil sie ihn sonst nirgends in der Welt zu irgend etwas hatten gebrauchen können! Guter Gott, wie gut er seine Rolle begreift!"

„So ist es!" sprach Peter Uhusen. „Der Junge, der vor Ihren Lampen im Lübecker Stadttheater nur zu oft den Boden der Wirklichkeit unter den Füßen weg verlor; der desertierte Kriegsknecht, den Sie als Herrn Schmied aus Jüterbog in Celle und auf dem Hamburger Berg unter Ihre Fittiche nahmen; der Dichter der Blankeneser Seeräuber, der Dramaturg, Regisseur, Inspizient von Mrs. Robinson Crusoes vereinigtem Drurylane und Globetheater auf Brooklyn, sie sind sämtlich beim Handwerk geblieben, sind ganz im besondern bei Ihnen, in Ihrer Welt geblieben, Sie alte wundervolle Mutter Cruse! Wir spielen unsere Rollen gut und lassen den Pöbel nicht in unsere persönlichen Gefühls- und Privatangelegenheiten. Wir wissen unsere Gesichter zu schneiden."

„Hören Sie, Schmied," sagte die alte Dame in Rührung, Ratlosigkeit und stolzer Genugtuung, „es ist ein frostiger Morgen; wir wollen näher an den Ofen rücken, und ich will Ihnen ein Glas Wein zu trinken geben, als säßen wir wieder zu Sankt Pauli hinter der Kulisse."

„Und uns einbilden, das Kind in Untermeidling, die Emerenz, sitze derweilen noch bei ihrer Papparbeit und sei fest versichert, daß ihr Peter ihr nur deshalb in die winterliche, graue nordische Fremde durchgebrannt sei, um im nächsten Sommer jede Praterkonkurrenz durch wissenschaftlichen Verkehr mit den höchsten pyrotechnischen Autoritäten der norddeutschen Brüderschaft gründlichst zu ruinieren!" sagte seufzend der Mann, der gestern abend seinem Jugendfreunde sein Wahrzeichen dagelassen hatte.

„Hätte ich ihr müdes Köpfchen im Schoße gehalten, ich könnte nicht mehr von ihr wissen, als ich jetzt schon von ihr weiß," murmelte die Frau Wendeline, in der dunkelsten Tiefe ihrer Geschäftshöhle, in dem unheimlichsten Winkel allerlei fragliche Handelsartikel aus dem Wege räumend und nachher mit einem Schlüsselbund an einem Schranke rasselnd. Und dann kam sie mit einer Flasche wirklich echten alten spanischen Weines und zwei seltenen venezianischen Flügelgläsern zurück und sagte:

„Es ist die Meinung der Welt, daß wir am Fuße der Leiter uns alle dem Trunke ergeben, Uhusen. Aber wie Sie sehen, Schmied von Jüterbog, habe ich auch dies unabwendbare Schicksal nach Möglichkeit veridealisiert. Es ist nicht das erste Mal, daß wir so mit dem Glase auf dem Knie hinter dem Spiegel, hinter der Kulisse hocken und von der Menschen Illusionen jenseits der Lampen und des Vorhangs plaudern. Also verheiratet haben Sie sich, Kind? Und am Zehnten vorigen Monats ist Ihre Frau gestorben. Wie ein anderer, ein Großer oder Größester aus Ismael, haben Sie auch den Versuch gemacht, es so gut haben zu wollen wie andere. Wo könnten Sie Ihr Herz besser ausschütten als hier bei uns im alten Eisen?"

„Vortrefflich!" murmelte Peter. „Mit Vergnügen, Mama Cruse, aber — wissen Sie wohl, daß Sie mich im Laufe unserer Bekanntschaft eigentlich recht oft und genau ausgeholt haben, daß Sie im Grunde längst von mir mehr wissen, als ich von

Ihnen? Wir haben uns nun lange nicht gesehen, und ich finde Sie, wie Sie selber, gottlob gelassen, sagen, am Fuße der Leiter, im alten Eisen: wie wär's, wenn Sie zum ersten Mal mir wirklich von sich selber sprächen, ehe ich Ihnen eingehenderen Bericht nicht noch einmal von mir, sondern diesmal von meiner Frau gebe?"

„Eine Sache, die in drei Worten abgemacht werden kann und an der ich bis an meines Lebens Ende wiederkäuen könnte," murmelte die alte Dame. „Wären Sie bei den schreibenden Ständen geblieben, Uhusen, so würde ich Ihnen heute vielleicht den Vorschlag machen, meine Memoiren zu redigieren. Da sitzt noch ein früherer Bekannter von uns hier in der Stadt — ein feiner Mann, ein berühmter Mensch und trotz aller Vielbeschäftigung ein Mann ohne Zweck und Ziel. Den Herrn Hofrat Brokenkorb meine ich —"

„Und ich war eben auf dem Wege zu ihm, als Sie vor der Treppe da mich anhielten."

„Sieh, sieh. So kehrt das Schicksal seine Haufen zusammen, wenn es ihm Zeit scheint. Nun machen Sie für mich ihm meinen Vorschlag und fordern Sie ihn auf, mich bei Gelegenheit auch wieder einmal zu besuchen und, wie Sie, alte lübische Jugenderinnerungen von neuem aufzufrischen."

„Mit Vergnügen, gnädige Frau! aber nun für mich zu den drei Worten über Ihre Lebensläufe in auf- und absteigender Richtung. Sie wußten Ihre Leute schon vor und hinter dem Vorhang auszufragen. Mich selber haben Sie allewege wie einen Handschuh um und um gewendet; aber Sie selber blieben uns stets die große Unbekannte. Da bin ich nie auf die Kosten meiner Verehrung für Sie gekommen; oder wenn Sie lieber wollen — meiner Neugier. Und ich habe doch nach Möglichkeit in Lübeck, in St. Pauli, in Celle und in Brooklyn in das Gewölk geblasen und an Ihrem Schleier gezupft."

Das Wort „gnädige Frau" klang wohl ein wenig sonderbar an diesem Orte; aber als die wunderliche Althändlerin

jetzt sich aufrichtete, das Haupt hob und mit der Hand den Gast zum Sitzenbleiben nötigte, hätte jedermann sagen müssen, daß es vollkommen auch in diese Höhle gehöre, da die passende Trägerin dazu vorhanden war. Ruhig und gelassen, als ob sie etwas ganz Selbstverständliches erzähle, sagte sie: „Sie haben recht, Uhusen. Man soll sich, wenn es Zeit wird, einen ehrlichen Gesellen und keinen Narren aussuchen, dem man das Konzept zu seiner Grabrede läßt. Ich bin die Tochter meiner Eltern. Mein Vater war der Sohn eines rheinischen Regierungsrats und lief ohne Talent zur Bühne. Meiner Mutter Lieblingsbuch war Goethes Briefwechsel mit einem Kinde, und sie war die Tochter eines Bonner Professors der Mathematik und eine Dichterin, die im geheimen Tragödien schrieb und einen Schauspielerroman veröffentlicht hatte. Sie fanden sich zusammen, wie Vögel von denselben Federn sich zusammen zu finden pflegen. Und zu meinem Glück! denn jedes hat mir von sich das Beste gegeben an Intellekt und Temperament; — es lebe die Unverwüstlichkeit der Menschheit, Peter Uhusen! — Sie hatten eine Erbschaft getan oder in der Lotterie gewonnen oder einen vermöglichen Narren aus den erwerbenden Ständen zu sich herübergezogen — was weiß ich — sie hatten, was ich sicher weiß, eben mich auf den Hals bekommen, als sie zu Gelde kamen. Wie aus einer Theaterversenkung bin ich, ein nacktes Kind, auf dem Sturmwind reitend, in die Luft und ins Leben geworfen und zwar unter der Regie von Papa und Mama; — auf ihrer eigenen Bühne in einer schwäbischen Provinzialstadt. Nach Marbach haben sie mich zur Taufe gebracht —"

„Wie sie mit dem frommen Kind Eulenspiegel von Kneitlingen nach Ampleben gingen," brummte der schwarze Peter, aber:

„Nein!" rief nachdrucksvoll, und die Hand im vollen Pathos erhebend, Mutter Cruse. „Nein! ... wie närrische Leute, die nicht wissen, was sie tun, aber bis in die letzte Lebensfiber hinein die

Überzeugung haben, daß sie auf dem rechten Wege sind und Pharisäer, Schriftgelehrte und Philister schwatzen und die Nasen rümpfen lassen können! Wollen Sie mich noch weiter hören, Herr Schmied aus Jüterbog?"

„Ich bitte um Verzeihung, daß ich unterbrach, schöne Frau," sagte recht kleinlaut Peter Uhusen.

„Die armen Kinder," seufzte die alte Frau, den Kopf schüttelnd; und es klang recht wunderlich, sie über ihre Eltern als arme Kinder seufzen zu hören. „Sie hatten für alles Hübsche und Schöne, für alles, was glänzt und wohlduftet und fein klingt und zum Lachen und zum Weinen reizt, Sinn und Verständnis. Ach nur zu viel Sinn, wenn vielleicht auch nicht im gleichen Maße Verständnis! Mama zog ihre Schleppen nicht nur über ihre Bühne, sondern auch durch ihren Salon. Wir hatten einen Salon — im ersten Stock — im zweiten — im dritten. In einem vierten Stockwerk hörte dies Vergnügen auf in einer Mittelstadt in Mitteldeutschland, gerade als ich ungefähr sechzehn Jahre alt geworden war. Schmied von Jüterbog, in jenem Lebensalter bin ich schon die Vormünderin meiner Eltern gewesen und habe ihr Lachen und Weinen ihr Kinderlachen und Kinderweinen zu Ruhe sprechen müssen mit Vernunft und Verstand. Und die Geschäfte mit dem Pfandhause habe ich ganz geschickt besorgt. Die Hausfreunde, die in jenen Jahren mir persönlich dabei mit ihrem Geldbeutel und mit ihrer Lebenserfahrung unter die Arme greifen wollten, die warf die Tochter meiner Mutter am besten vor die Tür und verriegelte dieselbe fest hinter ihnen. Nun Sie kennen das ja, alter Freund."

„Damals noch nicht. Polierte in jenen holden Tagen noch die Schulbänke im Lübecker Katharinenkloster, in Gesellschaft mit Freund Brokenkorb," brummte Peter Uhusen.

„Und schwärmte verstohlen von der obersten Galerie herunter für die junge, hübsche Madame Cruse, die erste Liebhaberin

und Frau Direktorin, he? Ja, ja, Gott hab ihn selig, meinen guten alten Vater Cruse. Ich sehe noch heute sein Grinsen, mit welchem er Sie, in sein Meerkaterfell eingenäht, mir als meinen glühendsten Verehrer vorstellte. Mein alter, lieber Vormund, Vater und Gatte! Er hatte mich auf den Armen getragen, und er trug mich nach Papas und Mamas Tode auf den Händen. Er bezahlte ihnen die Särge, und ich bin ihm eine gute kleine Frau gewesen, und habe es ihm in dieser läppischen Narrenwelt wahrlich nicht durch Dummheiten quittiert —"

„Sie sollen leben, teure Frau!" rief Uhusen, doch die alte Freundin wehrte ab, und zwar wiederum mit einer bezeichnenden Handbewegung. Der alte Bekannte stellte sein venedisch Glas denn auch neben sich auf den schwarzen, schmutzigen Boden und küßte nun seiner vornehmsten, wenn auch nicht liebsten weiblichen Bekanntschaft im Leben die Hand. Das war wahrlich schicklicher so, und die Herrin im alten Eisen ließ es sich denn auch gefallen und gab weiter Bericht von sich, ohne sich zu überheben.

„Welch eine wundervolle Kinderzeit habe ich bei meinen Eltern und ihrem genauesten Umgang gehabt. Im plattierten Glanz unserer Jubeljahre und beim Lichtstümpchen in der Dachstube. Die zwei lächerlichen Krabben sind mit ihren Idealen im Herzen und hochtönenden Worten auf der Zunge gestorben, und ich — ich bin ihre rechte Tochter gewesen und bin es gottlob geblieben bis hier herunter zu den Lumpen und ins alte Eisen. Und mein greisköpfiger Hanswurst von Mann! mein melancholischer Komikus Papa Cruse! Er hatte natürlich, wie wir alle, seinen Beruf verfehlt, und so kam er, zeigte uns nach abgelegtem Pachter Feldkümmel, wie der König Lear auf der Heide rase und der General Wallenstein den Max mit seinen Pappenheimern abziehen lasse. O Uhusen, wie groß waren Papa, Mama und unser Freund Cruse unter sich allein, und wie wenig spielten wir Komödie, wenn wir unter uns allein waren, so nach Mitter-

nacht, wenn alles, was Komödiant und Philister zu gleicher Zeit ist, zu Bette war! . . . Und er war doch ein guter Geschäftsmann, mein lieber Alter. Ich kam zu ihm wie Fittgersvogel im Kindermärchen, nackt in einem Fischnetze, nicht gefahren und nicht gegangen. Ich habe es gut bei ihm gehabt, solange er lebte, und in seinem Sinne habe ich nach seinem Tode ein tapferes und vergnügtes Leben weiterführen können. Als Sie auf dem Hamburger Berg zu mir kamen als Herr Schmied aus Jüterbog, da stand ich schon seit Jahren in seinen Schuhen, und Sie wissen, wie ich lag und wie ich meine Klinge führte als Frau Direktor Cruse, als Mrs. Crusoe, als Mutter Robinson, auf beiden Hemisphären fest im Sattel."

„Jedwedem armseligen Lebenskomödiantengesindel vor und hinter dem Vorhang doppelt und dreifach gewachsen!" rief der schwarze Peter, in heller Begeisterung lachend und mit einer Träne in seinem einzigen Auge.

„Ich hatte es ihm — meinem seligen Mann versprochen, mich wacker zu halten," sagte die alte Dame, nachdenklich den Kopf wiegend, ohne viel auf den Enthusiasmus ihres gegenwärtigen Gastes zu achten. „Ich höre ihn noch in seiner letzten Stunde auf dem Gasthausbett: „Lütt Dirn, denke immer daran, daß du es gewesen bist, die einen grauköpfigen Hanswurst am Hängen gehindert hat! Kleine Frau, lieb Kind, tue mir den einzigen Gefallen und kümmere dich um nichts, aber horche auf alles und sieh um dich wie der Vogel auf dem Zweige: für einen Menschen, der um sich her in der Welt Achtung gibt, kann immer noch was zwischen den Nagel an der Wand und den Strick in der Hand kommen." — Nachher lachte er noch einmal so, wie er lachte, wenn man ihm als großem Komiker eine Liebenswürdigkeit sagte, und sah mich mit Augen an, die ich niemals vergesse, und dann, — ab! und ich mit seiner krampfigen Hand um mein Handgelenk — allein im Geschäft. Ja, lieber Schmied aus Jüterbog, bis dato ist mir immer noch was zwischen den

Nagel und den Strick gekommen, und mit der Lebensverdienst-medaille unterm Hemde und unter der Haut sitzt die Mutter Cruse — glücklich unten angekommen, am Fuße der Leiter im alten Eisen. Und nun erzählen Sie mir von Ihrem jungen Weibe in Sicherheit und im Frieden zu Untermeidling."

Achtes Kapitel.

Peter Uhusen stand auf von seinem Sitze auf dem Lumpensack. Er fuhr sich mit der verstümmelten Hand durch den gewaltigen Haarbusch. Er holte tief Atem und rieb sich mit der gesunden Faust die Stirn und seufzte:

„Und diese — dieses Weib wünscht von — mir — von einem armen Tropf gleich mir, was Genaueres darüber zu erfahren, wie Menschen in dieser Welt treppab und treppauf gehen! Und die schämt sich ihrer Heldenhaftigkeit und unterschlägt sie mir — uns — dem gewöhnlichen Plebs, und verweist uns auf ihre Memoiren an der Stelle, wo ihr Kampf mit Dummheit, Bosheit und Trivialität für uns Alltagspöbel noch interessanter wird. Mama, liebe alte Mama, so lasse ich dich noch nicht! So mir die Götter gnädig sind, ist es nicht das letzte Mal, daß ich auf diesem Sack sitze und von diesem Keller aus die Erde endlich einmal im vollen Lichte liegen sehe! In Untermeidling habe ich mein liebes Weib auf dem Kirchhofe, und Busch und Baum und im Sommer Weinlaub um Fenster und Tür, und im Herbst Trauben, und süddeutschen Himmel im Sommer und Winter über dem Dach. Sie sind eingeladen, das für die schönste Zeit des Jahres — für alle Zeit, so lange es Ihnen gefallen mag, Mutter Cruse, mit diesem Keller zu vertauschen; aber für mehr als eine Winternacht hier im Keller mit der widerwärtigen Gasse draußen lade ich mich selber jetzt wieder bei Ihnen zu Gaste, Mama. Oh, und ich wollte, ich könnte noch meine Frau mitbringen!"

„Wie Sie zu der gekommen sind, wollten Sie mir erzählen, lieber Sohn," sagte die alte Dame. „Ob wir zwei uns noch einmal unterm Rebendach oder im Lumpenkeller zusammenfinden und beieinander hocken, das ist wohl nur eine Kuriosität. Aber wissen muß man, was neu zur Gesellschaft kommt! Der letzte Althändler sortiert da auch und rechnet nicht jeden, jede und jedes nobel zum alten Eisen."

„Aus dem Feuer habe ich mir die Kastanie geholt," rief Peter Uhusen, die verstümmelte Hand erhebend und damit auf die schwarze Nase und das verbrannte Auge deutend. „Es war eben eine heiße Zeit für den alten österreichischen Schmied von Jüterbog an der schönen blauen Donau. In Ungarn hatte er in der Artillerie Kriegsdienste getan, wie ich in den Vereinigten Staaten. In Italien war er mit seinem Kaiser gewesen und hatte sein Geschütz in den fatalsten Schlachten sauber bedient. Vor Tod und Teufel fürchtete er sich nicht; aber mit seinen Gläubigern wußte er durchaus nicht umzugehen."

„Das haben manche Leute so an sich", sagte Frau Wendeline.

„Und also war es ein Glück, daß sein Mädchen auf mich verfiel, der sein Lebelang auf das lieblichste mit dergleichen Halunken zu verkehren wußte. Sind Sie einmal in Wien gewesen, gnädige Frau?"

„Nur im Fluge."

„Also sind Sie in Grinzing wahrscheinlich nicht bekannt. Im Krapfenwäldchen auch nicht, und im Buchenwald über Schloß Reisenberg ebenso. Spukte es dort noch odischmagnetisch vom seligen Freiherrn von Reichenbach her, ich kann's nicht sagen; aber was Magnetisches war an jenem Tage sicherlich dabei und in der Luft. Dort war's, wo ich mit meinem besten Theatertenor aus dem Busch trat und mich dem alten Hausrucker wie seinem Kinde ins Herz krähte. Ein Fäßlein Gumpoldskirchner hatte er zu Ehren von seines Töchterleins Geburtstage aufgelegt im Walde, und seine Zugharmonika hatte er mit-

gebracht. Na, Sie kennen mich, Mutter Cruse, und wissen, daß ich verstehe, mich den Leuten vorzustellen und gleich von der hübschesten Seite zu zeigen. Diesmal gehörte ich nach zehn Minuten vollkommen zur Gesellschaft; denn so wie diesmal hatten Licht, Luft, Landschaft, Tagesstunde und Menschen seit lange nicht zu mir gestimmt. Nachdem der Meister einen Augenblick der Abendsonne wegen die Hand über die Augen gehalten hatte, legte er sie mit militärischem Gruß an die Stirn und sagte: ‚I hab die Ehr, Herr Kamerad, und es ist mir ein Vergnügen auf ein Glas Gumpoldskirchner, und die Madeln haben auch nichts dagegen.‘ — Mama, ich schmeichle mir, auch Sie hatten nichts dagegen, als ich kam. Die Damen haben gottlob immer selten etwas gegen mich einzuwenden gehabt, wenn ich gekommen bin. Kinder, wer da weiß, was er euch schuldig ist, sich nicht zu grausam vor euch fürchtet, nicht zu albern den Narren oder das Tier herauskehrt, der kann sich schon bei — euch Madeln angenehm machen. Auch noch als Veteran aus dem nordamerikanischen Sklavenkriege! Die Dümmsten von euch wissen hier noch immer sofort herauszufinden, wer von uns armen Sündern seine beste Zeit noch vor sich und für euch zur Verfügung hat. Selbstverständlich hatte ich auf dem Wege zum Kahlenberg hinauf den Alten am Arm und zog selber im Zug die Zugharmonika. Und noch selbstverständlicher hatte ich auf dem Heimwege den Volksmusikblasebalg wieder abgegeben und führte vom Leopoldsberg hinunter die Kleine im rosa Sommerkleide nach Nußdorf. Am folgenden Abend wußte ich in Untermeidling in der Werkstatt und dem Haus- und Schuldenwesen des alten Feuerwerkers Joseph Hausrucker ziemlich Bescheid; aber unter seinem verzauberten Birnbaum hinten im Hausgarten völlig. Bei allem, was lieb und herzig ist, war der Birnbaum richtig verzaubert! Und wer diesmal kleben blieb für Zeit und Ewigkeit, das war Ihr Herr Schmied aus Jüterbog, Mama Cruse! Anfangs saßen wir zu drei auf der Bank unterm Baum, der

Alte, sie und ich, und nimmer logen zwei Konstabuler wie der vom Po und der vom Potomak einander so die Jacke voll. Nachher, als wir zu zweien saßen, sie und ich, habe ich mir Gewissensbisse genug darüber gemacht. Sie hatte auf ganz andere Dinge zu achten, als auf unsere Abenteuer zu Wasser und zu Lande. Das arme Ding war eben nicht anders und besser dran als wie Sie, Mutter Cruse, wenn Sie in Sorgen und Bängnissen hinter der Szene die Groschen und Pfennige zählten, während wir andern leichtsinnigen Hanswürste draußen am Seil hingen und nicht wußten — wohin mit der Freud. Man kann den Tod und den Teufel im Sack haben und bei allem eigenen Lebensmut seiner liebsten und nächsten Nachbarschaft denselben vollständig nehmen."

„Es ist gut, daß Sie es wissen, wie sehr Sie da recht haben, lieber Schmied," seufzte Frau Wendeline.

„Weil ich's wußte, bin ich ja auf der Bank kleben geblieben und habe bei der Gant auf den Birnbaum im Garten, den Garten selber, das Haus, des Kaisers alten tapfern Feuerwerker und — das Kind mitgeboten und gottlob das letzte Wort und höchste Gebot gehabt. Es kam alles glücklicherweise billig weg; und als mein Mädchen mit Tränen fragte, ob es — es, Mutter Cruse! das Gebot wert sei, da habe ich bloß einen Augenblick eine seiner goldenen Flechten in der Hand gewogen und sie ihm dann unter das süße, betrübte Wiener Näschen gehalten."

„Sie sollen leben, Schmied von Jüterbog," murmelte die Frau Wendeline.

„Nun ja," seufzte der lange Peter melancholisch, „zuerst ging es damit an — mit dem Leben nämlich. Die Welt ist nicht lauter Zugharmonika, Straußsche Walzer und Übers-Faß-Rutschen bei heiligem Leopold, und der graue Kamerad gehörte eben zu den Glücklichen, die das nicht einsehen wollen und können. Nun ja, ich habe ihn recht vergnüglich zu Tode füttern dürfen, meinen braven Schwiegerpapa; und an dem

gewohnten Getränk hat's ihm auch nicht gefehlt bis zum letzten. Ich war lange genug als Vagabund in der Welt herumgefahren, um ihm dankbar zu sein als ein guter Sohn für den Unterschlupf in seinem Haus und in seiner Tochter liebem Herzen! Als ich an seiner verpufften Feuerradshülse stand, hat's mir eben so leid wie seinem Kind getan, daß sich das Ding nicht länger vergnüglich drehte. Und nachher habe ich sein Geschäft mit seinen und meinen Humoren fortgesetzt und zwar in verbesserter Auflage. Sie hätten es damals, als ich als der verlaufene junge Herr Schmied aus Jüterbog unter Ihre Flügel kroch, wohl nicht für möglich gehalten, daß sich dieser Tagesschwärmer und Nachtfalter noch einmal, und gar im lustigen Wien, zu einem soliden Geschäftsmann durchfressen sollte — seinem Weibe zuliebe? Beide Fäuste gäbe ich darum, Mama, wenn Sie heute das Kind, mein Weib, mein liebes Weib, darum fragen könnten, Mutter, liebe Mutter Cruse."

„Alles habe ich dir zugetraut, mein guter Sohn, mein tapferer Sohn! Ach, Schmied aus Jüterbog, unter allen Umständen ist Ihre Art, im alten Eisen anzulangen, nicht die trostloseste, glauben Sie es mir!" seufzte die alte Dame, ihre Augen trocknend.

„Ja, im alten Eisen!" rief der Schulbankgenosse des Herrn Hofrats Dr. Brokenkorb. „Es ging heiß her im Kampf um Soll und Haben in unserer jungen Ehe. Mußten mir die Gliedmaßen, die ich aus dem amerikanischen Sklavenkrieg heil davon gebracht hatte, hier an die Wände und gegen die Decke des Laboratoriums von Hausrucker und Kompagnie fliegen! Es gab auch einen recht netten Krach dabei, der mir mein jung blühend zweites Leben von der Bank unterm Birnbaum im Garten im Sprung in den Qualm, das Kopfunter, Kopfüber der höchst überflüssigen Zündmasse-Explosion hineintrieb. Solange ich Atem hole, werde ich den süßen Atem meiner jungen Frau auf meinem Gesicht spüren, wie sie mich faßte und nach Leben

und Tod auf der gebratenen, blutenden Alt-Söldner-Fratze suchte. Mama, es war wahrhaftig nichts Besonderes, in dem Moment dem Liebchen zu sagen: ‚Herz, es hat nichts auf sich!' und dem Esel von Lehrbub, der das Unheil angerichtet hatte, den nächsten Wasserkübel über den Kopf zu stülpen. Ach, ja, meiner Schönheit wegen nahmen Sie mich seinerzeit auch nicht, Mutter Cruse; und was mein Donauweiblein anbetraf, so genügte es, daß es mit jedem Rest davon zufrieden war."

Der Erzähler stand jetzt und reckte sich und schien die unverletzte Faust noch einmal auf ihre Kraft zu Abwehr und Angriff im Lebensgeschäft zu prüfen. Die alte Dame wühlte im dunkelsten, unheimlichsten Winkel ihres jetzigen Geschäftslokals unter ihren Handelsartikeln. Ohne sich an das Geklirr und Geklapper, welches sie in der Tiefe ihrer Höhle verführte, zu kehren, sprach Peter Uhusen weiter hinein in die Finsternis und den durchaus nicht lieblichen Moderduft des Abfallkellers.

„Ach Mama, Mama Cruse, Sie hätten dabei sein müssen, als sie, meine Frau, mein Weib, mein liebes Mädchen, sich noch solch einen argen Abzug an meiner Holdseligkeit gefallen lassen mußte. Sie vor allen, Mutter Cruse. Denn wenn jemand außer der Emerenz in den gemütlichsten, behaglichsten Stunden, Tagen und Wochen meines Daseins mir mit am Bette hätte sitzen sollen, so wären Sie die Person gewesen. Das Kopfende ließ sich freilich durch anderthalb Monde bei Tag und bei Nacht Emerenz Uhusen nicht nehmen; und so hab ich's, zerfetzt, halb gebraten, halb blind in Erfahrung gebracht — endlich im Leben in Erfahrung gebracht, wie behaglich es tut, sich gut gebettet zu haben! . . . Und nun soll ich wohl Ihnen das Nähere und Weitere davon berichten, wie ich an meiner Frauen Kopfkissen neulich zur Vergeltung zu sitzen hatte, und wie ich sie gut betten mußte — o, so gut, so weich, so tief und so in die Stille, daß sie sehr töricht wäre, wenn sie fürs erste den Kopf wieder unter der Decke vorstreckte?! Es ist ganz mit rechten Dingen zugegangen,

wie ja alles in der Welt so zugehen soll. Aber — liebe alte Mutter, fragen Sie jetzt nicht weiter danach, wie sie mir nur zu tief, zu sanft einschlief und vorher nur sagte: ‚Behalte mich lieb, ich habe dich auch lieb gehabt, Peter.‘ — Ja, ja, Mutter Cruse; zwei saubere Lebensveteranen finden wir uns wieder! Zerhauen, zerfetzt am Leibe und kummervoll in der Seele, und einsamer denn je auf dem Wege. Wer von uns beiden hat nun noch mehr als ein stoisch, stumpfes Achselzucken für den guten Freund? Ich oder Sie bei den Lumpen und Knochen?“

„Und — im alten Eisen!“ sagte Frau Wendeline Cruse, die nunmehr das, was sie suchte, unter ihrem Vorrat gefunden hatte und fürstlich, königlich, wie in ihren besten Lebenstagen und an ihren stolzesten Bühnenabenden vor ihrem Herrn Schmied aus Jüterbog stand, und zwar gestützt, mit beiden Händen am Griff, auf den alten Degen, den sie vorhin in der Überraschung dieses Wiederfindens hinter sich in ihr altes Eisen geschleudert hatte. Und seltsamerweise fragte sie dazu: „Und jetzt kommen Sie natürlich von Lübeck, mein armer Schmied von Jüterbog?“

Uhusen sah sie nur einen Augenblick verwundert an, dann aber sagte er gleich mit vollstem Verständnis der Frage:

„Der Tröstungen der süßen Heimat wegen? Nein, Mutter Cruse, nur bis Mölln kam ich, wo mir ein altes Gedenkzeichen aus der Jugendzeit, ein Stock, den ich vor Jahren aus einer lübischen Hecke geschnitten hatte, bei einer letzten, braven alten Tante noch im Winkel stand. Was die Vaterstadt anbetraf, so schnarrte es seltsam in Mölln unter einem alten Grabstein mit Eule und Spiegel hervor: ‚Nimm Rat an, alter Junge, Bruderherz! Bin ich nach irgend einem Daseinsjammer und Jokus jemals wieder in Kneitlingen gewesen? Hat mein Chronist mir je solch ein Wagnis nachweisen können? Was willst du suchen, und was kannst du finden da — zu Hause, Bruder Schmied aus Jüterbog? Gehst du im Katzenjammer hin, so schneiden dir die alten Gassen, Plätze, Häuser und Türme sehr kuriose

Gesichter und verhelfen dir trotz allem Kindheitsglockenklang wahrlich nicht zu einem tröstenden sauern Hering. Wünschest du aber mit deinen Lebenstaten und Errungenschaften groß zu tun, na, so halt dich meinetwegen an die Menschen, alte und neue: ich bin fest überzeugt, du wirst dich nicht lange über die erste Wirtshausrechnung und Herzerleichterung hinaus im versunkenen Jugendvineta aufhalten. Höre Vernunft, Uhusen; laß die Toten von den Toten begraben worden sein. Der alte Papa und die Tante Gottliebe, und was sonst dazu gehörte, werden es dir nicht übel nehmen, daß du ihnen nicht auf den Kirchhöfen nachkriechst, um ihnen von den goldenen Flechten und blauen Augen unter dem grünen Hügel in Untermeidling zu ihren verwahrlosten Ruhestellen hinunterzuflüstern. Wir warten schon in aller Ruhe, daß man uns nachkommt: ich für mein Teil seit dem Jahre Eintausenddreihundertundfünfzig. Was willst du noch zu Hause, Peterchen aus der Fremde? Vielleicht auf hie und da einen gemütlichen Frühschoppen, auf eine behagliche Kneipnacht an den alten bekannten Orten über und unter der Erde dich vertrösten. Probiere es nicht, rate ich. Es ist nicht anzuempfehlen, sich zu abgestandenen Krügen und altgewordenen Jugendbekanntschaften zu setzen. Halt dich an dein jetziges Blau-, Grün- und Rotfeuer, suche deinen Raketensatz lieber überall anderswo als in der Stadt Lübeck zu verstärken. In Berlin zum Exempel haben sie einige Lichteffekte, von denen ihr selbst in Wien noch nichts wißt. Da es nicht anders sein kann, reise ruhig — in Geschäften! Gehe nach Berlin, es ist das beste, so wahr ich — hier aufrecht vor dir begraben stehe.' — Mama Cruse, das gab den Ausschlag. Da sie wirklich in Lübeck nichts wissen konnten von Frau Emerenz Uhusen, bin ich einfach — in Geschäften in Berlin."

„Aber Einen alten Bekannten aus der Heimatstadt gedachten Sie doch auch hier am Orte aufzusuchen? auf die Gefahr hin, sich auch hier zu abgestandenen Schoppen und Freundschaften einzuladen."

„Jawohl," brummte der schwarze Peter. „Es ist dann und wann auch in der Neuen Freien Presse von dem großen Mann, dem berühmten Menschen Albin Brokenkorb die Rede. Wir sind gute Freunde gewesen und auseinander gekommen, wie man so im Leben auseinander kommt. Was eine Wirklichkeit war, wurde zu einem Namen, einem Klang und blieb lange Jahre weiter nichts als das. Dann aber wird bei Gelegenheit solch ein Klang wieder zu — zu einem Schatten, auf den man sehen kann, auf den man hinsieht, und der, je länger man auf ihn hinsieht, desto mehr Knochen, Blut und Fleisch bekommt. Zu gelegener Zeit faßt man dann mal die ganze Erinnerung in ein Bündel von Wehmut, Ärger, Anhänglichkeit und dem Bedürfnis, nachträglich noch eine Tracht Prügel auszuteilen, zusammen; und — so haben Sie recht, Mama, ich habe, wenn auch keine Sehnsucht, so doch ein Verlangen nach dieser Jugendfreundschaft gehabt. Und gestern abend schon war ich vor der Tür des alten Jungen. Er hat mit seinen Talenten zu wuchern gewußt; na der Himmel segne ihm seine Glorie! Da ich ihn nicht zu Hause traf, habe ich ihm meine Visitenkarte dagelassen. Meinen Weißdorn aus dem Altjungfernwinkel zu Mölln."

„Einen Knüppel haben Sie dem Herrn Hofrat Brokenkorb in die Stube geschickt?" rief die Frau Wendeline.

„In Lübeck hatte ich ihn stehen lassen, ehe ich in die Welt zu den Hannoveranern, zu Ihnen, Mama, in den Sklavenkrieg und nach Untermeidling ging. In Mölln hat ihn mir, wie gesagt, meine letzte kimmerische Tante aus dem Winkel geholt und gesagt: ‚Der ist aus dem Nachlaß der Tante Gottliebe, und es hing früher ein Zettel dran, daß er für dich aufgehoben werden sollte.' — Albin wird sich der Bocksfratze am Griff auch wieder erinnern."

„Da, Peter Uhusen!" rief die Frau Wendeline, ihren Gastfreund gegen die Treppe ins hellere Licht ziehend. „Ich wollte dich damit zum Ritter schlagen, nun aber frage ich dich nur:

sollte nicht auch dies einiges Interesse für den Herrn Doktor Brokenkorb haben?"

Sie gab den Degen dem Gast in die Hände. Der lange Peter nahm ihn mit einigem Erstaunen und besah natürlich zuerst den Griff, an dem die Parierstange abgehauen war, was ziemlich sicher dartat, daß die Klinge wirklichen Dienst gesehen und in der Männerschlacht mitgefunkelt habe.

„Ja, geh nur damit ins Licht," murmelte die alte Dame. „Ins Licht, so hell es der Tag und der Kehrichtkeller der alten Extheaterdirektorin, der Frau im alten Eisen, zu bieten haben. Wundere dich nur, wie eine andere Regie ihre Requisiten zu Lustspiel und Trauerspiel in Ordnung hält. Die Klinge, die Klinge, Peter Uhusen aus Lübeck!"

Und die Waffe zitterte in der Hand des starken Mannes, als jetzt sein Auge an dem alten Eisen niederglitt und er auf der einen Seite der Klinge las:

„1848, 9. April — Bau. — 1849 — Kolding, Gudsöe — Fridericia."

Und auf der andern Seite:

„Armee von Schleswig-Holstein. Wolfram Hegewisch."

Peter Uhusen fuhr mit der verstümmelten Hand über die Stirn: „Hegewisch! . . . Erdwine Hegewisch! . . . Ich träume dies! . . . der Herr Leutnant . . . die Frau Adele — großer Gott, Erdwine Hegewisch! Albin, Albin! das Haus und der Garten an der Trave, mein Vater, die Tante Gottliebe — die Frau Senatorin! — Frau, Freundin, Mama Cruse, beste Mutter Cruse, wie kommen Sie zu dieser Plempe, dieser sonderbaren, teuern Klinge, die ich so oft in den Händen gehalten habe, die mir durch meine besten, wundervollsten, lächerlichsten und abschmeckendsten Jugendtage blitzte?"

„Wie man im alten Eisen zu solch einem alten Eisen kommt, Herr," sagte Frau Wendeline ohne alles Pathos, aber dafür mit desto echterem Ernste.

Neuntes Kapitel.

Der lange Peter trat fehltretend von den Stufen der Kellertreppe, die er des bessern Lichtes wegen bestiegen hatte, herab in das Dunkel des Gewölbes. Er faßte, die Waffe des ersten schleswig-holsteinischen Freiheitskrieges mit dem Rest der verstümmelten Hand haltend, mit der gesunden den Arm der Freundin, und zwar nicht bloß, um sich im Stolpern auf den Füßen zu erhalten.

„Jetzt sagen Sie, woher Sie das Ding haben, alte Zauberin! In welche Wunderhöhle bin ich geraten? in was für ein Traum- und Märchenduster soll ich noch versinken? Ich bin nicht nach Lübeck gegangen aus Furcht vor aller vorweltlichen Süßlichkeit und Verdrießlichkeit, und da — hier kommt Lübeck zu mir, und wieder einmal könnte der zweite Betrug ärger werden denn der erste. Wie gerät dieser tragikomische oder vielmehr komisch-tragische Säbel jetzt zu mir und meinem Stock, und zwar bei dieser schon so wundervollen Zufallsbegegnung?"

„Wissen Sie gewiß, Freund, daß das nur eine Zufallsbegegnung war? Ich wußte wohl, wie das Sie in die Höhe jagen würde, obgleich mir selbst der Name auf diesem Stück alten Eisen natürlich nur eine dunkle, undeutliche Erinnerung ist. Ja, ja, Schmied aus Jüterbog, wie machen es die Toten, um noch einmal ein Wort im Verkehr der Lebenden mitsprechen zu können? Ich habe Sie, jungen Narren, nicht umsonst auf meines Mannes Bühne als Meerkater zu Gast gehabt und habe nicht umsonst als Gast der Soireen der Frau Senator Broken-

korb ‚Heraus in eure Schatten, rege Wipfel!‘ rezitiert. Hegewisch? Ich hatte eben mit Mühe mit meinen alten Augen den Namen auf der Klinge entziffert und mich gefragt: ist dir nicht einmal ein Träger solches Namens über den Weg gelaufen? als Sie die Gasse herunter kamen. Das Kind, der Junge, der diesen guten Degen für eine Düte Sargnägel bei mir, unter dem alten Eisen der alten Wendeline Cruse, zum Pfande lassen wollte —"

„Das Kind? der Junge? was für ein Junge? — um Gottes willen!"

„Nun ein Knirps von ungefähr zwölf Jahren. Einer von der Art, wie ich sie alle Tage vor meiner Tür am Schopf oder am Ohr zu nehmen habe, um mir die notdürftigste Ruhe und einige Sicherheit vor dem Pfeifen, Zischen und Werfen mit faulen Eiern zu verschaffen. An dieses Publikum vor den Lampen habe ich wohl nicht gedacht, als ich, meiner armen Eltern Kind, in das Ideal durchging; aber das Schicksal lehrte es uns, auch mit ihm den Kampf weiter zu führen. Am Fuße der Leiter, Uhusen! Im alten Eisen, Schmied von Jüterbog! Der Gasse da draußen dann und wann eine zu gute Komödie, eine fast ans Tragische streifende Komödie, mein tapferer Kamerad aus dem Sklavenkrieg ums Dasein! Meinen Sie nicht?"

„Geht sie nicht gutwillig, nehme ich sie mit Gewalt mit nach Untermeidling," murmelte Peter Uhusen; doch das andere Interesse überwog augenblicklich zu sehr. Mit vor Aufregung zitternder Stimme rief er:

„Der Junge? Der Junge mit dem Degen des Leutnants Hegewisch, Mama, liebste, beste, tapferste alte Mama?!"

„Jawohl. So dachte ich natürlich zuerst, das ist auch einer aus deiner jetzigen Nachbarschaft im Erdenkriege und nahm ihn also schon auf der Treppe am Kragen und führte ihn mit mir herunter, wie ich so manche andere, junge und alte — als ich noch meine jungen Locken schüttelte — mit hinter die Kulissen genommen habe, um ihnen meinen und ihren Standpunkt

klar zu machen. Wie ich auch euch, Sie Hansnarr und Ihren Freund, den großen Herrn Hofrat Brokenkorb, kurz euch beide dummen Jungen aus dem Gassenpublikum hinter dem Vorhang gehabt habe zu einem vernünftigen Zwiegespräch."

„Ich bitte Sie um alles in der Welt, lassen Sie jetzt den großen Brokenkorb und den abgeschmackten, lächerlichen Knieschlotterer Uhusen!" murmelte der Schmied aus Jüterbog.

„Sie gehören doch wohl dazu," sagte Frau Wendeline. „Ich hatte da im Hintergrund des trüben Morgens wegen beim Lumpensortieren mein Lämpchen noch brennen; und bei dessen Schein sieht mich der Junge an und sagt: ‚Ich habe keinen Unsinn im Kopfe; ich möchte nur für einen Groschen Nägel, aber ich habe auch kein Geld.' — Und das soll kein Unsinn sein, du Schlingel? meine ich und schüttele das arme Geschöpf weiter. Euch kenne ich! ein Nagel zu meinem Sarge möchte jeder von euch werden. Es steht wohl deutlich genug draußen geschrieben, daß hier nur mit altem Eisen gehandelt wird. — ‚So geben Sie mir den Groschen hier für meines Großvaters Offiziersdegen, und wenn Sie mir ihn aufheben können, bis ich ihn wieder abholen kann, so sollen Sie, so sollen' — ich lasse jetzt das Schütteln und ziehe das Kind näher an die Lampe: Was soll, was soll ich dann? — ‚Mir die erste und liebste auf Erden sein; aber ich habe nichts mehr weiter auf der Erde als den Degen hier, und ich brauche für einen Groschen Nägel!' — Wozu? für wen? — ‚Für meine Mutter.' — Und deine Mutter schickt dich? — ‚Nein, meine Mutter ist tot, und sie haben uns den Sarg geschickt, aber die Nägel vergessen; und ich bin der letzte Erbe, und der Degen ist nicht gestohlen, und ich habe Sie niemals mit geneckt, Madame, und wenn Sie mir ihn aufheben wollten, so würde ich ihn wieder holen und das Geld zurückbringen, sobald ich kann.'"

„Und Sie fragten den Knaben nach seinem Namen, nach der Wohnung seiner Mutter?" rief Peter Uhusen; aber die alte Komödienmutter ließ sich in ihrer Weise der Darstellung nicht

irren. Sie erzählte gut, und das Ding lebte in jedem ihrer Worte, in jeder ihrer Handbewegungen und sonstigen Gebärden.

„Ich würde das Geld wieder bringen, sobald ich es habe," sagte der Junge, „und wenn Sie dazu einen Groschen für Milch für meine kleine Schwester und für Brot für uns beide leihen wollten, so wollte ich mich schön bedanken, und wenn Sie mich nach der Schule wozu brauchen können, es gern abverdienen hier im Keller."

„Der Name — die Wohnung des Knaben — der Frau — der Kinder!" rief Uhusen, mit dem Fuße aufstampfend, in zitternder Faust das in so seltsamer Weise ihm in den Pfad geworfene Memento seiner Jugendzeit, dies wundervolle Erinnerungszeichen der besten, sonnigsten, phantasienreichsten Tage seiner Kindheit und Jugend.

„Schulzenstraße Numero zehn — fünf Treppen hoch. Nur Ruhe, Schmied aus Jüterbog! Ja, der Name, der Name? Ob sich wohl Ihr Freund Albin mit Hilfe Ihrer Visitenkarte des Namens Erdwine Hegewisch wieder erinnert hat? O ihr Mondscheinnächte von Travemünde, ihr Segelfahrten mit Zither und Waldhorn auf der lübischen Bucht. Ja, ja, Herr Schmied aus Jüterbog, der Erde Lust, Zierlichkeit, Lieblichkeit, Glanz und Fülle mag noch in grimmigerer Dunkelheit zu Ende kommen, als wie hier in meiner Versenkung, im düstern Keller, im alten Eisen, unter den Knochen, abgetragenen Kleidern, Lumpen, Lappen, und was man sonst so Abfälle des Lebens zu nennen pflegt."

Dem Firmainhaber von Hausrucker und Kompagnie in Untermeidling war es zu Mute — nicht wie am stillen Sterbebette seines Weibes, sondern wie im ärgsten Lärm einer seiner amerikanischen Schlachten, oder noch besser wie damals, als ihm seines Schwiegervaters Laboratorium um die Ohren flog und ihm das halbe Gesicht und das beste Stück von der einen Faust an die Wände und gegen die Decke mitnahm. Es waren

aber auch nicht des Daseins Mondscheinnächte, wie sie ihm Frau Wendeline in die Erinnerung zurückrufen wollte: es war der Sonnenschein über den Nachbargärten, die grüne lebendige Hecke, die dieselben voneinander schied, welche in dieser Stunde, in diesem Augenblicke die alte Waffe in seiner Hand gespenstisch vor ihm aus dem Dunkel aufsteigen ließ. Es ging ein Leuchten von der Klinge aus — das Blitzen, wie es in einer Gewitternacht den fernsten Horizont zeigen kann.

„Da lag die Welt einst in der Sonne!" sagt dann der Wanderer auf der Landstraße, der Schiffer auf hohem Meere, der Fahrgast im Eisenbahnzuge oder der Mann und die Frau, die einsam um Mitternacht die Stirn an die Fensterscheiben drücken und nur die regentriefenden Gassen, das spiegelnde Pflaster im Laternenschein und den dunkeln Himmel über den Dächern zur Aussicht haben. Der starke, gute Mann in dem trostlosen Alterszufluchtsort der starken, guten, weisen Frau, der großen Frau Wendeline Cruse, murmelte:

„Dies träume ich, oder es hat mich jemand am Kragen von Wien her in diese jetzige Stunde hinein vor sich her geschoben! Madame, ich wiederhole es Ihnen, ich habe gestern abend meinen Stock bei meinem Freunde Albin als Visitenkarte abgegeben!"

„Und ich will Ihnen helfen, durch den heutigen Tag zu kommen, Uhusen, und ihn womöglich zu einem guten Ende zu bringen. Geben Sie bei Ihrem Freunde, unserem Herrn Hofrat, nach Ihrem Stock jetzt den Degen des Leutnants Hegewisch ab. Nehmen Sie eine Droschke, holen Sie den Mann, womöglich in aller Güte, möglichst rasch hierher zu mir. Das beste wird freilich sein, wir drei alten guten Bekannten gehen zusammen zu den Kindern der schönen Erdwine Hegewisch, eurer Prinzessin aus Traumland. Ja, ja, wir stehen unter einer seltsamen Regie, Freund Schmied aus Jüterbog, alias Peter Uhusen aus Lübeck. Und dieser Direktion gegenüber ist noch niemand kontraktbrüchig geworden."

Zehntes Kapitel.

Sie aßen und tranken, und als sie satt waren, hatten sie den ganzen Tag über nichts mehr zu tun, und den nächsten Tag, den Montag, auch.

So ging ja wohl das erste Bruchstück dieses Berichts, und zwar das, welches bis jetzt von den Hauptpersonen handelte, zu Ende? Und nun — von wie viel Leuten und Dingen, Verhältnissen, Gegenständen, Um- und Zuständen haben wir reden müssen, ehe es uns jetzt gegönnt wird, zu dem schaurigen Anfang zurückzukehren und mehr davon zu sagen, was die Worte zu bedeuten hatten: und den nächsten Tag, den Montag, auch ...

Den ganzen Sonntag und den Montag auch hatten die zwei Kinder nichts zu tun. Es kam keiner aus dem Hause zu ihnen; aber man schob ihnen wieder Brot und Kaffee vor die Tür, und zu Mittag klopfte es sogar an derselben, und als der Junge draußen nachsah, fand er auf der Schwelle einen Napf mit warmer Suppe und einem Stück Fleisch darin. Sie lebten sowohl am Sonntag wie am Montag sehr gut. So gut wie seit lange nicht! und der Junge sagte das auch. Es ist aber doch nicht wiederzugeben, wie diese Zeit eigentlich hinging; die beste, die sonnigste, die grimmigste Phantasie von uns Erwachsenen verliert sich da über alle Grenzen des Nachempfindens hinaus in unbestimmte Reiche des Grauens.

Morgen und Abend; Nacht, Morgen und Abend und wieder Morgen! Wie das da über dem Durcheinander der Hundert-

tausende in der leeren Kammer, so voll von Schrecken, Dämmerung und Nacht und, zu seiner Zeit, wiederum Dämmerung und Tag geworden ist: es können wohl Mütter bei der Vorstellung ihre Kinder fester an sich drücken und nur verworren denken: „Lieber nähme ich euch mit, ja — schickte euch — voraus!"

Je länger diese tote Mutter nicht sprach, desto mehr fürchtete sich ihr jüngstes Kind vor ihr und wagte nicht nach ihr hinzusehen. Da war es sehr nützlich, daß die ältere Waise, daß der Junge in den Gassen aufgewachsen war und schon mehr tote Menschen gesehen hatte und wußte, daß die Toten nicht reden. Aber noch besser war es, daß er, wenigstens an diesen beiden Tagen und in diesen zwei Nächten, den Degen seines Großvaters noch zur Abwehr besaß und ihn im linken Arm hielt, mit der tapfern rechten Faust am Griff, wenigstens wenn die kleine Schwester schlief. Wenn sie wachte, mußte er freilich sie mit dem linken Arm umfassen und ihren Kopf an seine Brust drücken; aber dann legte er jedesmal die alte Waffe aus dem schleswig-holsteinischen Kriege, den seinerzeit viele Leute für etwas sehr Bedenkliches, sehr Aufregendes, sehr Schreckliches hielten, über seine und ihre Kniee und hielt auch so die rechte Hand am Griff.

Wie verschollen das für uns ist, diese an die alte Klinge sich knüpfenden Historien, die schlimmen Geschichten aus den Jahren Achtundvierzig, Neunundvierzig und Fünfzig, die nachher doch auch zu einem ganz guten Ende gekommen sind! Wie das fernher klingt von dem offenen Brief Christians des Achten, von den Generalen Wrangel, Bonin und Willisen, von dem Waffenstillstand zu Malmö, dem Frieden von Berlin, dem Londoner Protokoll! Bau, Kolding, Gudsöe, Fridericia, Idstedt und Friedrichstadt: wer vernimmt den verklungenen Gefechtslärm noch unter dem Nachhall des wirklichen Schlachtendonners, der jenen Namen gefolgt ist? Und Sieger haben auch damals und dort gejauchzt, und Besiegte geweint oder

mit den Zähnen geknirscht; und der Degen von Bau, Fridericia und Idstedt war ein guter Degen, obgleich er einem Besiegten angehört hatte, einem Unterlegenen, nicht bloß in jenen winzigen Schlachten, sondern auch in einem grimmigeren Kampfe, dem um des Menschen Dasein auf Erden überhaupt.

Und die gute, edle Klinge tat ihre Pflicht auch in der Hand des neuen Erdenkämpfers — durch den Sonntag und den Montag, bei Tage und in der Nacht, bis sie auch ihm entwunden wurde und in das alte Eisen geriet, wir wissen schon, wann und wo.

„Sei nur still, Paule," sagte der Knabe, „solange ich den hier habe, tut uns keiner was. Ich fürchte mich vor der Mama gar nicht, und für die andern hat sie mir ja gerade diesen aufgehoben und ihn nicht mit unsern andern Sachen verkauft. Du weißt, wie blank er blitzt, wenn die Sonne scheint, und, guck, ich halte ihn mit ausgestrecktem Arm schon eine Minute lang, ohne mit der Hand zu zittern. Wenn ihn der Großpapa aus der Scheide gezogen gehabt hat, haben auf dem Schlachtfeld viel tausend Tote um ihn her gelegen. Schlafe du nur ruhig wieder ein, Paulchen; ich bin wie auf Wache bei dir und auch bei der Mama. Sie kann ja nichts dafür, daß sie dir Angst macht, und sie hat gesagt, daß sie sich auf mich verläßt und daß ich ein tapferer Held für dich sein soll."

„Und wenn sie die Mama im Wagen abholen, so fahren wir auch mit aus?"

„Sie haben es mir versprochen. Aber nachher gehen wir in die weite Welt, und es ist mir einerlei, was sie in der Schule sagen, wenn der Lehrer mich aufruft und einer von uns Jungens sagt: er ist nicht da; seine Mutter ist gestorben und hat ihm seine Schwester anempfohlen, und sein Großpapa war ein berühmter Offizier in den größten Kriegen, und er ist mit seiner kleinen Schwester und seines Großvaters Degen in die weite Welt gegangen. . . ."

Die gute Klinge hatte im hellsten Sonnenschein auf keinem der winzigen Schlachtfelder diesseits und jenseits des Danewerkes je einen solchen Glanz gegeben wie an diesen dunkeln Tagen, in diesen schrecklichen Nächten! Wie alle guten echten Schwerterklingen hatte sie, obgleich sie zuerst nur von einem „Enthusiasten“, einem „Phantasten“, einem „halbwegs närrischen armen Menschen“ geführt worden war, etwas von dem Zauber an sich, der Gram, Mistelteier, Mimung und Balmung, der der Joyeuse des Kaisers Karl, dem Durandel Rolands des Paladins und dem Flamberg Richards von Montalban zu einem Leuchten bis in unsere Tage verholfen hat. Wer weiß, wie viel jene Helden, so jene Degen führten, von ihrer Begeisterung, ihrer Phantasie und ihrer „Unzurechnungsfähigkeit“ an den armen, törichten Leutnant im Heerbann der meerumschlungenen Herzogtümer Schleswig und Holstein weitergegeben hatten? Wir lassen keinen Spott auf die Vererbung menschlicher Würden, Eigenschaften und Eigentümlichkeiten von den Ahnen her, was die Gelehrten Atavismus nennen, kommen und sind herzlich froh und sehr dankbar in betreff dessen, was diesmal von dem Großvater auf den Enkel übergegangen ist mit dem alten Eisen von Bau, Kolding und Fridericia.

Welcher Lebende war je unter den Toten des ausgedehntesten Schlachtfeldes so allein und so angewiesen auf den Schwertsegen im Dasein, auf den Zauber im alten Eisen, wie dieser unmündige Knabe, der eben sagte:

„Kriech nur dichter mit unter meine Jacke. Du mußt dich nicht fürchten vor der Mama. Wenn du nicht schlafen kannst, will ich dir wieder eine schöne Geschichte erzählen, bis du einschläfst.“ —

„Ja, eine schöne Geschichte, von der Mama ihren —“

„Ja, von der Mama ihren —!“

Das Wort ist immer von neuem wieder gesprochen worden

zwischen den beiden Unmündigen — ein wunderwirkendes Wort von den Geschichten, welche die Mütter zu erzählen wissen. Die tote Frau hatte es nicht geahnt bei ihrem Leben, wie viel sie gewußt, wie viel sie weiter gegeben hatte von ihren Geschichten, ihren schönen Geschichten. Da jedoch alles so weiter gegeben wird, was beklagen die Lebendigen die Toten? Es sind aber auch nur die Vernünftigen, die das tun; die zwei Kinder, die beiden Waisen dieser stumm gewordenen Mutter, taten es nicht:

„Fürchte dich bloß nicht; der Mama und dem Großpapa ist's auch oft schlimm ergangen in der Welt; aber sie haben sich doch durchgeholfen. Und ich helfe dir und mir auch durch, Paule, mit des Großpapas Kriegsdegen," sagte der Knabe.

Er hätte hinzusetzen können:

„Und mit der Mama schönen Geschichten aus ihrem schlimmen Leben;" aber zu denen gehörte er und sein Schwesterchen ja selber, und so konnte er diesen Zusatz nicht machen. Welch ein wundervolles Kindermärchenbuch würde das werden, wenn wir jetzt nachschreiben könnten, was alles die arme Erdwine ihren Kindern erzählt hatte, alles, womit sie sie in den Schlaf, und über Hunger und Kälte, Mißhandlungen draußen und im Hause, über Trotz und Tränen weggesungen hatte! Nun lag und schlief sie selber und wußte selbst nichts mehr von Hunger und Kälte, Mißachtung, Trotz und Tränen und hörte auch nicht mehr, wie ihre Geschichten, ihre schönen, wunderschönen Geschichten nachklangen in der Welt und nochmal Hunger und Kälte, Angst und Grauen, Trotz und Tränen überwältigten. Nun kam es in diesen Nächten und Tagen zum Vorschein, wie viel von ihres Vaters Überspanntheit, seinem „Beruf für die tausend und eine Nacht", seiner „Unzulänglichkeit im praktischen Leben" zum Segen für ihre Kinder auf die übergegangen war. Was alles hat sie mit dem alten Eisen von den Unglücksstätten bei Bau, Fridericia, Idstedt weiter zu geben gehabt an ihren Sohn und Erben, von seinem Großvater her!

Der Mutter Märchen und Geschichten haben die Kinder lebendig erhalten; wir aber erzählen nur eine von den letzteren nach, wie sie Form, Farbe und Gestalt angenommen hat in dem tapferen Jungen, der bis zum Dienstagmorgen sein Schwesterchen mit dem Degen des Leutnants Hegewisch in der Faust beschützte.

„Mama ist auch tapfer gewesen und hat sich ihr ganzes Leben durch nicht gefürchtet. Sie ist auch lustig gewesen, dem Großpapa schon zuliebe, wie sie mit uns lustig gewesen ist, wenn es mit uns nicht gar zu schlimm ging und der Papa nicht zu krank und zu ärgerlich war. Und der Großpapa ist der Beste aller Menschen gewesen und niemals ärgerlich. Und er ist auch der Klügste von allen Menschen gewesen, das hat sie aber noch nicht mal vor dem Papa sagen dürfen, denn der hat sie damit ausgelacht; ich habe es wohl gemerkt. Aber der Papa hat wohl nichts dafür gekonnt, denn es hat ja niemand gewußt, wie klug und weise der Großpapa sei. O, der hat Geschichten gewußt, noch viel schönere als der Mama ihre, weißt du, sagt die Mama, aber das kann doch auch eigentlich keiner glauben! Aber die Menschen und wir Kinder müssen an die Geschichten glauben, sonst bleibt es dummes Zeug, und so ist es dem armen Großpapa gegangen. Weil keiner ihm geglaubt hat, ist er auch arm gewesen und hat mit der Großmama und der Mama, als sie so klein war, wie wir, in der weiten Welt herumziehen müssen; denn alle seine Tapferkeit in den Schlachten und seine Klugheit und seine Weisheit hat ihm nichts geholfen; denn es hat keiner von dem Krieg, in welchem er gewesen ist, nachher was wissen wollen. Und die Großmama zuletzt auch nicht, obgleich sie ihn zuerst darum so lieb gehabt hat wie die Mama uns, dich und mich und den seligen Papa, von dem du nichts mehr weißt, Paule."

„Er war böse mit mir und hat mich geschüttelt, wenn ich des Nachts geweint habe; und Mama hat mir nichts singen dürfen."

„Er ist krank gewesen, so schlimm krank, Paule, daß er seine Geige nicht mehr spielen und nicht mehr anhören konnte; und in ihrer Krankheit wußte auch Mama manchmal nichts mehr von mir und dir. Ich habe mir nichts daraus gemacht, wenn er krank nach Hause gekommen ist und mich geschlagen hat; denn, wenn er nachher eingeschlafen ist, hat mich die Mama am liebsten auf den Schoß genommen und mir die schönsten Geschichten erzählt. Die Mama hat so sehr viel in ihrem Leben erlebt, denn sie ist ja schon vier Jahre vor dem Kriege geboren, in welchem der Großpapa die größten Heldentaten verrichtet hat und Offizier und Leutnant geworden ist, und ich will auch viel erleben. Und ihre Mama, unsere Großmama, ist eine so sehr vornehme Frau gewesen, und sie sind alle so weit in der Welt herumgezogen, und weil sie so viel Not gelitten haben und keiner dem Großpapa geglaubt hat, ist die Großmama wieder mit ihnen nach Hause gezogen, wo ihre Eltern einst unmenschlich reich gewesen sind und sie viele andere reiche und vornehme Leute zu Freunden gehabt hat. Wir haben die Stadt in der Schule schon in der Geographie gehabt, sie heißt Lübeck und liegt an dem Fluß Trave, und der geht in die Ostsee, und auf die See gehe ich auch, wenn es mir nicht auf dem Lande glücken will; aber dir baue ich vorher ein hübsches Haus in einem Ort, der heißt Travemünde, dicht am Wasser, wo man alle Schiffe, die ein- und ausfahren, sehen kann, und wo du auch mich ein- und ausfahren sehen kannst. Es gibt auch Seeoffiziere auf Schiffen mit vielen hundert Kanonen. Die Großmama mit dem Großpapa und Mama hat aber nicht dicht am Meer in Travemünde gewohnt, sondern bei der Stadt Lübeck in einem wunderhübschen kleinen Hause mit einem wunderschönen kleinen Garten, so wie wir zwei es uns gar nicht denken könnten, wenn Mama nicht davon immer erzählt hätte."

„Ja, und sie hat selber einen kleinen Garten gehabt, und die ganze Welt hat ihr gehört, und Stachelbeeren und Blumen

hat sie selber pflücken dürfen. Und alle Geschichten hat sie da selber erlebt, von Hans und Grete und dem Däumerling und dem Hühnchen, das sich an einem Nußkern verschluckt hat, und alles andere."

„Das hat ihr der Großpapa erzählt, sonst hätte sie es auch nur aus Büchern gewußt, wie hier in der Stadt alle andern Kinder. Ohne den Großpapa und dem seine Freunde wäre es doch nicht so schön gewesen, als sie so jung wie wir gewesen ist. Ich habe auch ein paar gute Freunde in der Schule, und das ist gut, und ohne das wäre es schlimm. Wir helfen einander; und dem Großpapa sein bester guter Freund hat ihm auch geholfen, und er hat Herr Uhusen geheißen und hat in einem gerade so kleinen Hause und Garten nebenan gewohnt, und es ist nur die grüne Hecke zwischen ihnen gewesen."

„O ja! voll Käfer, goldene, grüne, rote und bunte Schmetterlinge —"

„Und mit einem Loch in ihr, wo man hat durchkriechen können, wenn man nicht herüberspringen wollte, wie der Mama bester Freund, des Großpapas besten Freunds sein Junge — so einer wie ich, wenn ich es mir fest vornehme und nicht lüge und nicht — stehle und nicht bettle und — mich — nicht — fürchte . . ."

An dieser Stelle ist doch des Kindes Stimme in ein krampfhaft niedergeschlucktes Schluchzen übergegangen, und es ist ein Segen gewesen, daß das Schwesterchen gesagt hat:

„Mama hat auch Schwarzer Peter mit uns gespielt, und wenn sie dir einen schwarzen Schnurrbart gemalt hat, hat sie gesagt, du solltest ein rechter schwarzer Peter werden und so groß wie ihr schwarzer Peter, der in ihrem schönen Garten mit ihr gespielt hat."

„Sieh mal, Paulchen, das behalt nur, weil du es noch weißt! Ich will's auch in meinem Gedächtnis behalten, weil ich es der Mama versprochen habe und ich noch mehr davon weiß als wie du. Sie haben ihn auch den langen Peter genannt und ihm

noch viel andere Namen gegeben. Er hat sich aber nichts daraus gemacht; er ist immer vergnügt gewesen und hat sich nicht hinter den warmen Ofen gesetzt, auch wenn er im Winter immer einen gehabt hat. Aber er ist nicht der einzige Spielkamerad der Mama gewesen — wir kennen sie nicht alle; aber noch einer ist dabei gewesen, der ist wieder dem Peter sein guter Freund gewesen und ein vornehmer reicher Junge, und er ist immer zu dem Peter gekommen, weil er ohne ihn nichts hat anfangen können, und der lange schwarze Peter hat den andern immer unter seinen Schutz genommen. Er hätte die ganze Welt unter seinen Schutz genommen, hat die Mama gesagt; — den Namen des andern weiß ich nicht, den hat sie uns nicht miterzählt; er ist gewiß nicht so gut gegen sie gewesen wie der lange Peter und nicht so vergnügt und hat nicht so die ganze Welt und Nachbarschaft, alle Jungen zusammen, bezwingen können. Der Mama ihr guter Freund ist nach dem Großpapa der tapferste Mensch in der Welt gewesen, und wenn er dabei gewesen ist, hat Mama auf dem Lande und auf dem Wasser — denke nur, Paule, dort geht ja schon das große Wasser, das Meer, an! — hat Mama tun und lassen können, was sie wollte."

„Erzähle nochmal die Geschichte von dem bösen Hund," sagte das Kind.

„Die Geschichte von dem tollen Hund, der in den Garten gekommen ist, Paulchen? Ja, das war eine von der Mama ihren letzten Geschichten, und dieser hier ist auch dabei gewesen!"

Hierbei ist der Erbe des Leutnants Hegewisch aufgesprungen und hat neben dem Schwesterchen und der Leiche der Mutter gestanden und sein einziges, sein letztes Erbstück, den guten Degen, erhoben und ihn geschüttelt, als sei nichts Böses, Grimmiges, Tolles auf der Erde und in seinem Schicksal, was er nicht gleichfalls damit siegreich zu Boden strecken könne.

„Es ist nur die Mama und der Großpapa, der tapfere, schwarze, lange Peter und der andere, dessen Namen die Mama

nicht miterzählt, zu Hause gewesen. Aber der Großpapa hat mit kranken Füßen in einem Lehnstuhl in der Laube gesessen und hat sich nicht rühren können, als der Hund in den Garten gekommen ist."

„So einer, wie auch bei uns hier in der Straße totgeschlagen ist, wo alle Leute so schrieen und in die Häuser liefen?"

„Grade so einer! Man sieht es ihnen gleich an, das Gift läuft ihnen aus dem Maule, und sie lassen die Zunge heraushängen und torkeln herum und schnappen nach jedem, der ihnen in den Weg kommt, und wen sie beißen, der ist auf ewig verloren und muß eines schrecklichen Todes sterben. Sie haben das alle gewußt, nur die Mama nicht, die ist dem Vieh mit Lachen entgegen gelaufen, und es ist nur das einzige Glück gewesen, daß der lange Peter da war, und daß der Großpapa eben wieder von seinen Kriegen erzählt hat, denn dazu hat ihm der lange Peter jedesmal seinen Offiziersdegen aus seiner Kammer über dem Bett weg herunter geholt und ihm übers Knie gelegt, daß er die Geographienamen von den Schlachten nicht verwechsele, denn zuletzt hat er sich gar nicht mehr recht genau darauf besinnen können, der arme Großpapa."

Nun ist der Junge in die leere Kammer hineingelaufen und hat mit lebendigster Phantasie gedeutet:

„Da hat der Hund gestanden — da hat der Großpapa gesessen — hier ist die Hecke gewesen, wo der andere, dessen Namen Mama uns nicht gesagt hat, in seiner Angst hinübergesprungen ist und sich in Sicherheit gebracht hat, und — hier hat der tapfere kluge Peter die Mama aufgehoben und sie dem anderen auch über die Hecke zu ihrer Sicherheit nachgeworfen. So große Besinnung hat er gehabt, und so große Besinnung muß jeder haben, der sich gut durch die Welt helfen will, hat die Mama gesagt, und solche Besinnung will und muß ich auch haben, denn ich will dir und mir auch durch die Welt helfen, Paule. Und die Mama hat gesagt, die ist noch schlimmer als ein toller Hund."

„Aber Mama hat geschrieen und aus der Nase geblutet, weil sie so hoch aus der Luft heruntergefallen ist, hat die Mama gesagt."

„Das ist ganz einerlei. Da laß ich dich auch schreien, wenn ich nur den tollen Hund vor dir totsteche, ehe er dich beißt. Das ist die Besinnung, die einer haben muß, der dem andern helfen will, hat die Mama auch gesagt. Der Großpapa hat nicht einmal schreien und um Hilfe rufen können; er hat stillsitzen müssen in seinem Schrecken, weil er sich mit seinen Beinen nicht rühren konnte. Die Drachen aus der Mama ihren Märchengeschichten sind nicht so schrecklich wie ein toller Hund! Ohne den langen Peter lebte die Mama nicht mehr und der Großpapa auch nicht — (ja, so sagte, so rief der arme Junge, fortgerissen von der Erinnerung an die Geschichte der toten Mutter!) — sie hätten elend umkommen müssen ohne den tapferen Peter. Der aber hat dem Großpapa seinen Degen — diesen hier, der nun mir gehört — aus der Hand gerissen, und es ist nachher in die Zeitung gekommen, wie er ihn gebraucht hat und wie er mit dem Giftvieh gestritten hat, wie der Ritter Siegfried mit dem feuerspeienden Drachen."

Hätte die tote Mutter aufwachen können, sie würde erwacht sein von dem bittern, grimmigen, edeln, siegessicheren Ernst, mit dem ihr Sohn die gute alte Klinge ihres Vaters, des Leutnants Wolf Hegewisch, in den Boden stieß und schluchzend rief:

„So will ich auch sein, Paule. Fürchte dich nur nicht; es tut dir keiner was, so lange ich so Schildwacht vor dir stehe! Schlafe du ganz ruhig bei unserer lieben, lieben Mama, bis wir in die weite Welt gehen und in den blutigen Krieg, wie der Großpapa mit der lieben Mama und der Großmama."

Elftes Kapitel.

Es ist ein fraglich Ding um das Schildwachtstehen vor der Sicherheit, dem Behagen, dem Glück eines andern von uns in unserer Welt. Der stärkste Mann weiß nicht, wie und wann ihm die Waffe aus der Hand, die Kraft aus den Knochen, der Mut aus der Seele abhanden kommen wird; und dem unmündigen Knaben neben der toten Mutter und dem verlassenen Schwesterchen ist nun bereits die Wehr aus der kindischen Faust gerissen und unter das alte Eisen der Mutter Cruse geworfen worden. Der tapfere, lange, schwarze Peter, Herr Schmied aus Jüterbog, der Peter Uhusen aus der Fremde, befindet sich aber auch schon, mit ihr in seiner gesunden Faust, auf dem Wege zu seinem und Erdwine Hegewischs Jugendfreunde Albin Brokenkorb: wir wissen eben auch nie, aus welchen Winkeln, auf welchen Wegen und Umwegen uns die Waffen, die Kräfte und der Mut zurückgegeben werden können.

Der kleine Belagerungszustand war längst erklärt. Man durfte eigentlich nicht, und noch dazu am hellen Mittage, mit solch einer nackten Klinge unterm Arm, vorausgesetzt, daß man nicht zu den berechtigten Waffenträgern im Staat gehörte, durch die Straßen laufen. Der Schmied von Jüterbog aber kam natürlich unangehalten durch, zog sich höchstens die Anmerkung eines jüngern oder ältern Gassenjungen zu:

„Na, oller Landsturm, wohin denn mit die Plempe?“ Der lange Peter auf dem Marsche zu dem „andern“, von dem die

Mama ihren Kindern keine „schönen Geschichten" erzählt hatte, war nicht in der Lage und Stimmung, auf irgend welche Bemerkungen und Anmerkungen der Begegnenden etwas zu geben. An und für sich schon ein Mensch der Selbstgespräche hatte er im gegebenen Fall viel zu viel mit sich selber zu verhandeln, um sehr auf das zu achten, was andere zu sagen hatten.

Und nicht ohne Grund befand er sich im Anfang seines Weges viel mehr in Untermeidling am recht stillen Ort als in dem Lärm und Getöse der menschenwimmelnden Straßen, durch die er sich eben, einem Traumwandler gleich, zurecht fand.

Und er sprach viel wienerisch auf diesem Wege mit sich selbst. Er hatte sich mit allerhand Dialekten unter allerhand Völkern vertraut gemacht und das Talent dazu auch mitbekommen; wir aber, wir können es leider nicht nachmachen, wie wienerisch er jetzt an mehr als vier Straßenecken von Berlin zu sich selber redete. Wir wissen höchstens, wie ihm zu Mute war.

„Mein arm Mädchen," sagte er, „da liegt sie nun, und hier laufe ich herum. Das Herz! wie wär' es nun, wenn ich es jetzt am Arm hängen hätt' und müßte ihm von meiner ersten Liebschaft erzählen, um es nur annähernd aufs Laufende zu bringen? Mein lieb Kind da nun in seinem stillen Winkel in seiner Ruhe und Sicherheit, und — ich von neuem als ein unzurechnungsfähiger, von jeglichem Phantasiewind umgetriebener Narr und Land- und Seehanswurst im Tummel und in unnötigster Aufregung! . . ."

Er hielt an im eiligen Gange und stand zum Verdruß eiliger Mitläufer im Tumult des Lebens an einem der lebendigsten Durchgänge still und brummte:

„Und ich meine doch, ich höre sie gerade eben unter ihrer Gras- und Efeudecke hervorkichern: ‚Galoppier' nur, Peterle! hast mich doch lieb, behältst mich lieb und kommst zu mir nach Haus und bringst mich den ganzen Abend durch deine neuerlebten Geschichten zum Lachen!' . . ."

Nun ging er ruhiger weiter mit sich als ein Mensch, der wissenschaftlich gebildet worden war auf Lateinschulen und dergleichen, und welcher Komödie gespielt hatte unter der Direktion der klugen, tapfern, weisen Frau Wendeline Cruse und unter der Präsidentschaft des klugen, tapfern, weisen Mr. Abraham Lincoln Feldgeschütze zum besten seiner Mitbürger und Brüder auf der Erde befehligt hatte in einem der edelsten Kriege der Welt. Über das Selbstgespräch, was er so führte, ist freilich kaum etwas zu sagen.

„He Droschke!“ rief er, und in dem Wagen weiter rasselnd meinte er: „Ach mein armes Heckenröschen Erdwine Hegewisch, was haben sie aus dir gemacht? Und was werden wir heute noch über dich erfahren? Nun, da wäre es ja wahrhaftig ein Glück zu nennen, daß ich im Grunde mit bestem Gewissen die ganze Sache auf die celebre feinfühlige Seele des edeln Albin abladen kann! Und der Emerenz zu Hause — in Untermeidling ist das letztere vielleicht doch auch das liebste. Ein Frauenzimmer war sie denn doch einmal, und, bei Gott, ihre Rechte sollen ihr gelassen werden bis hinunter in die Erde.“

Ja, wenn es mit dem Abladen so leicht ginge, wie sich das hinspricht! der Schmied von Jüterbog nahm die Gedanken darüber, wie sich sein arm lieb Weibchen wohl zu diesem seinem neuesten Lebensabenteuer verhalten haben würde, mit in den Wagen. Sie begleiteten ihn bis vor die Tür von Runne & Plate, der großen Handlung in neuem und altem Eisen, und er wurde sie auch nicht los die Treppen hinauf zu dem zierlichen Porzellanschild mit der Inschrift: Hofrat Dr. Brokenkorb.

Da erst kam er ins klare, sowohl in seinem Verhältnis zu sich selber wie zu seinem guten, lieben, fröhlichen, lachenden Weibchen — auf dem Kirchhofe zu Untermeidling. Da kam ihm wieder das Verständnis für diese Welt, in der sein großer Namensahnherr den Teufel in den Sack und den Tod in den Birnbaum bannte.

„Den alten saubern Jungen hätte das Herze so genau wie ich in seiner Jugend kennen sollen!" seufzte Peter Uhusen kopfschüttelnd in Betrachtung der Porzellanadresse seines Jugendfreundes. „Da würde es wahrhaftig gesagt haben: ‚Lauf rasch zu, Peterle; — kümmere dich um mich gar nicht — bring erst die Kinder vor dem Unwetter ins Trockene. Sorge dich gar nicht um uns ausgewachsenes Volk! Hui, der Platzregen! Ja wohl, mein armer Papa sagte auch oft: Kind, wenn ich dich nur erst in Sicherheit hätte, das andere wäre mir ganz einerlei. Lauf, lauf, Peterle, hol die Kinder von der Gassen herein, — wenn es zum Verdruß für dich dabei kommt, ist's wenigstens in deiner jetzigen melancholischen Laune ein Zeitvertreib für dich gewesen, mein armes liebes Männle. Bildest dir doch wohl nicht ein, daß ich jetzt eifersüchtig werden könnte? Zieh nur die Glocke und reich dein altes Eisen hinein und bestell einen schönen Gruß an deinen Herrn Hofrat von unserer Himmelsbank unter dem alten Birnbaum in unserm Garten in Untermeidling, und wenn es ihm im geringsten unangenehm wäre, möchte er sich ja nicht weiter bemühen.'"

Der Schmied von Jüterbog zog dessenungeachtet die Glocke und brummte:

„Wenigstens, wenn ich gestern nur undeutlich wußte, was mich in drei Teufels Namen hierherführte, so weiß ich es, alles in allem gezählt, heute zweifelsohne sicherlich annähernd."

Die Glocke gab auf den diese Worte begleitenden Ruck freilich einen Widerhall, der nicht im mindesten der Rücksicht gemäß war, die man sonst auf die Nerven eines Mannes zu nehmen pflegte, der seiner feinsten Empfindungsfähigkeiten wegen nicht nur bekannt, sondern auch geliebt war. Aber der Lärm hatte wenigstens sofort die gewünschte Wirkung.

Rupfer stürzte herbei, und zwar mit dem innigsten Bedürfnis, so grob als möglich zu werden. Was auf seinen Lippen schwebte, verbiß er jedoch gänzlich, und zwar mit einem immer

sonniger werdenden Grinsen, als sein Blick auf den „Herrn mit dem Stocke, der gestern schon einmal da war" fiel.

Ein „O du mein Je!" entrang sich diesen selbigen Lippen unwillkürlich, als sein Auge die diesmalige Waffe in der Faust des verdächtigen Fremden traf. Regungslos mit stumpfsinniger Vorahnung, daß etwas ganz besonders Kurioses im Gange sei, stand er in der geöffneten Pforte, den Türgriff in der Hand, und ließ sich zweimal die Frage wiederholen:

„Der Herr jetzt zu Hause?"

„Dies geht nicht gut aus," sagte der getreue Knecht, aber nur still bei sich. „Gestern mit dem Knüppel und heute mit der Plempe! Det nennt man jedenfalls eine jesteigerte Anfrage vonwegen mal runterkommen."

Laut äußerte er sich, zwischen Besorgnis und Grobheit schwankend und dazu die äußere Erscheinung dieses dringenden Besuches nicht ohne großstädtische Menschenkenntnis in Betracht ziehend:

„Will nachfragen."

Aber da kannte er Peter Uhusen nicht. Mit der Gemütsruhe eines Obersten von zwanzig Niggerbataillons drehte der Herr Schmied aus Jüterbog ihn zur Seite und schritt an ihm vorbei oder besser gesagt über ihn hinweg mit dem einfachen Worte:

„Schön!" —

„Aber der Herr Hofrat befinden sich unwohl und noch im Bett —"

„Desto besser," sprach der Schmied von Jüterbog und öffnete sich bereits die nächste, zu den inneren Gemächern führende Tür selber und brummte, auf der Schwelle einen Augenblick innehaltend, jedoch letzteres nicht aus Scheu oder Blödigkeit:

„Donnerwetter, wie gemütlich!" —

Wir wissen schon, wie vollkommen er mit diesem Ausrufe recht hatte. Man mußte nicht bloß eine junge Dame aus den besten Ständen oder ihre gnädige Frau Mutter sein, um durch-

aus empfinden zu können, wie hier geistiges und körperliches Raffinement zur Herstellung des Behaglichsten zusammengewirkt hatten. Auch aus Untermeidling konnte man kommen und aus dem heutigen Tage, dem heutigen Wetter und aus dem Lumpen-, Knochen- und alten Eisenkeller der Frau Wendeline Cruse und mit dem Degen des armen Leutnants Hegewisch unterm Arm, um hier den Frieden, die Stille, die Wärme, das Licht, die Dämmerung und den Hausrat zu würdigen. Das Wetter vor allem mußte man aus den Fenstern und aus der Umgebung des Herrn der Hausgelegenheit, von seinen Teppichen, Sesseln, Tischen, Stühlen und Schränken her betrachten, um zu merken, wie behaglich es — das Wetter nämlich — unter Umständen sein könne.

Mit gedämpfter Melodie verkündete die, ebenfalls auf die Nerven ihres Besitzers gestimmte wundervolle Boule-Uhr, was es an der Zeit war, und — seltsamerweise aus der Erinnerung an einen kleinen verwaisten Nähtisch aus Eschenholz in Untermeidling erwachend, ging Peter Uhusen weiter. Und — noch sonderbarererweise — schritt er pfeifend, leise pfeifend vor und rundum im Gemach, entlang den Bildern, Raritäten und Bücherschränken an den Wänden, und immer — mit dem Degen unter dem Arm, wie der Bettler beim alten Vater Gellert:

„Sie sehn, ich fordere nichts mit Unbescheidenheit; nein, ich verlasse mich (hier wies er auf den Degen) allein auf Ihre Gütigkeit."

Der Diener des Hofrats blieb ihm selbstverständlich gerade darum auf den Fersen, in Verblüfftheit und Ratlosigkeit immerfort den Ärmel um das rechte Faustgelenk auf und ab krempelnd.

„Hui, i, i, i, uhuii," summte der Schmied von Jüterbog. „Ganz die selige Mama, nur natürlich ein wenig mehr ins Geschmackvolle und ganz bedeutend ins Wissenschaftliche übertragen."

Damit öffnete er die Tür, die in das nächste Gemach führte, als ob er den Weg seit Jahren kenne.

„Auch nicht übel," sagte er. „Der Mensch versteht es wahrhaftig, und es ist eigentlich schade, ihn im Ausleben seiner Lebensbegabungen und Fähigkeiten nur auf den kürzesten Moment zu stören; aber — wer kann da helfen?"

Bei den ersten Worten hatte er vertraulich seinen Begleiter auf die Schulter geklopft, bei den letzten schlug er bereits frech den Vorhang von der nächsten Tür zurück.

„Aha," nickte er, „hier gelangen wir denn wohl in das innerste Heiligtum. Es weht ein Schauer vom Gewölb herab — hier ist Charakter und Geist und edelster Menschheit Bild — richtig; hier entwickeln sich die Götterkinder. Sieh, sieh, und mein braver ungebildeter Schwartauer Knüppel da auf dem Schreibtisch quer über allem, was die edelste Menschheit zu ihrem Apparat feinster Kulturentwickelung rechnet. Nicht wahr, junger Mensch, hier pflegen der Hofrat ihren geheimsten Studien obzuliegen?"

„Ja, dieses ist des Herrn Studierstube, und daneben liegt er im Schlafzimmer und war vorhin noch sehr der Ruhe bedürftig."

Es hat sich wohl nur selten auf eine derartige Benachrichtigung hin ein guter Freund so rücksichtslos geräuspert und so kräftig ausgeschnoben, wie das in diesem Augenblick Peter Uhusen aus Lübeck und Untermeidling tat. Es war da unbedingt für jemand ein „gesunder Schnupfen" im Anzuge; und aus dem Gemach nebenan, dessen Pforte gleichfalls geöffnet stand, drang klagend gedämpft wie ein Echo auf den katarrhalischen Losbruch des allzufrühen und sehr gesunden Besuchers eine matte Stimme, die da seufzte:

„Rupfer!"

„Herr Hofrat?"

„Sind Sie verrückt, oder — sind Sie — nicht allein darinnen?"

„Hm.“

„Kommen Sie her, Rupfer! Was fällt Ihnen ein? Ist da jemand bei Ihnen?“

„Jawohl, Alter,“ sagte Uhusen mit volltönigstem Nachdruck, gänzlich ohne alle eigenen katarrhalischen Affektionen, und trotz einiger mangelnden Gliedmaßen sehr gesund an Leib und Seele und nur behaglich kühl angefeuchtet durch den naßkalten Vorwintertag draußen, und durch den Degen des Leutnants Hegewisch unterm Arm etwas mehr als sonst angeregt, in das dumpfwarme Schlafgemach des Jugendgenossen hineinschreitend und durchaus nicht auf der Schwelle zögernd.

„Es war da jemand, Brokenkorb,“ sprach er, an das Lager des Hofrats tretend, mit dem ganzen Pathos der Frau Wendeline Cruse. „Und zwar — ich! Einmal bin ich es noch, wenn du nichts dagegen hast, mein Sohn und Zeitgenosse. Peter Uhusen ist mein Name. Unter den Glocken von Sankt Marien in Lübeck bin ich mit dir jung geworden und gewesen. Den Schmied von Jüterbog habt ihr mir seinerzeit aufgehängt. Nun komme ich aus dem alten Eisen, und — freilich — ich habe dich lange nicht aus den Federn geholt!“

Mit einem Ruck saß Albin Brokenkorb im Bette aufrecht und starrte hohläugig auf den im Kampf ums Dasein so arg mitgenommenen und doch so gesund gebliebenen Jugendfreund, — selber ein ganz anderer Mann sowohl in his night gowne als wie in complete steel, d. h. im Gesellschaftsanzuge. Er starrte, starrte, starrte und sank zurück auf die Kissen mit dem Winsellaut:

„Du — du — Uhusen?!“

„Ich — der Sohn meines Vaters!“ grinste der schwarze Peter und stieß zur Verstärkung des dramatischen Effekts das Schlachtschwert der Niederlagen von Bau, Fridericia, Idstedt und so weiter vor dem Lager des Freundes so fest durch den türkischen Teppich in den Boden, daß sicherlich drunten bei

Kommerzienrats einer der Kronleuchter im Salon in ein längeres Schwanken geriet.

„Du — mein — lieber — Peter?"

„Ja, ich, dein geliebtester Peter! Sie können abtreten, Rupfer; vorausgesetzt, daß du bereits gefrühstückt hast, Albin. Andernfalls würde ich anraten, dir eine Tasse Bouillon, ein Beefsteak oder ein kaltes Huhn und ein Glas Madeira ans Bett bringen zu lassen, ehe — wir weiter gehen. Ich habe nämlich dir etwas Unverdauliches mitzuteilen und die Absicht, dich, wenn es irgend möglich ist, vor dem Mittagessen mit mir zu nehmen. Wann pflegst du zu speisen, Brokenkorb?"

„Ganz — der Alte!" stammelte der Mann in den Kissen. „Zwischen vier — und fünf Uhr."

„Wo?"

„Im Hôtel de Rome."

„Ganz der Alte. Immer klassisch. Na, so esse ich diesmal mit dir im Hôtel de Rome. Also — jetzt rasch etwas Stärkendes, Nahrhaftes für den Herrn Hofrat, Rupfer."

Der Herr Hofrat richtete sich von neuem und jetzt mit flehend, beschwörend erhobenen Händen auf.

„Aber, mein Gott, was soll? . . . ich brauche nichts Nahrhaftes — nichts Stärkendes. Uhusen — wenn du es wirklich bist, was ich immer noch bezweifle — ich bitte dich — ich fühle mich in der Tat nicht recht wohl — fühle mich wirklich ein wenig angegriffen."

„Und leider, leider komme ich, dich noch ein wenig fester anzugreifen. Na, ich war immer ein braver Naturarzt, lieber Junge, wie du noch wissen mußt, ob du an meine Methode glaubst oder nicht. Und recht häufig habe ich ziemlich genau gewußt, was dir am besten war, wie du dich erinnern wirst. Aber um jedes Mißverständnis wegzuräumen, so werde ich diesmal geschickt! Alt-Lübeck, dein seliger Vater und deine selige Mutter, mein seliger Vater, die Tante Gottliebe, der Leutnant

Hegewisch und — Erdwine Hegewisch schicken mich mit der Zange, Albin; und Sie, lieber Rupfer, sorgen Sie für eine Herz- und Magenstärkung nebenan im Arbeitszimmer oder im Salon unter den mittelalterlichen, den chinesischen oder sonstigen Raritäten, Rupfer. Verstören Sie die Papiere nicht, aber beeilen Sie sich. Bei der Toilette werde i ch heute dem Herrn Hofrat behilflich sein."

Der Herr warf einen verzweiflungsvoll-hülflosen Blick auf den Diener; aber dieser stand schon allzusehr unter dem Bann und Zauber des gewalttätigen Fremden, als daß er seinem Herrn anders als durch ein außergewöhnlich stupides Lächeln hätte zu Hülfe kommen können.

„Du machst mir eine unendliche Freude, Uhusen," stotterte der Hofrat. „Wir frühstücken natürlich zusammen — sorgen Sie dafür, Rupfer — und ich bin ganz für den Tag zu deiner Verfügung, Peter! Mir meine Tasse Kakao, Rupfer. In meinem Bibliothekzimmer findest du die neueste Zeitung; wenn du mir nur fünf Minuten Zeit lassen willst, liebster, bester Freund, so bin ich sofort bei dir und selbstverständlich ganz dein mit Leib und Seele. Und ich hoffe, du hast deinen Aufenthalt bei uns nicht zu kurz abgemessen."

Rupfer grinste noch einmal von der Tür aus zurück, dann hörte man ihn im Studierzimmer sein Vergnügen an dem Dinge in seinem Ärmel verbeißen und dann ein Gemach weiter mit Tellern, Tassen, Gläsern und sonstigem Tischgerät klappern. Herr Schmied aus Jüterbog aber machte noch keine Miene, dem Wunsche seines Freundes nachzukommen und sich für die nächsten „fünf Minuten" zu der neuesten Tageszeitung zurückzuziehen. Im Gegenteil, er nahm Platz in dem Sessel am Fußende des Bettes seines Freundes. Er setzte sich fest hin, stellte den Degen des Leutnants Hegewisch zwischen die Kniee und stützte beide Hände und das Kinn auf den Griff und besah unheimlich lange Zeit hindurch den Freund noch genauer, und zwar stumm.

Der Hofrat lächelte, wie man so unter Umständen oder unter solchen Umständen zu lächeln pflegt; — im Wartezimmer der Zahnärzte pflegt so gelächelt zu werden.

„Du gefällst mir nicht, Brokenkorb!" seufzte der lange Peter. „Offen gestanden, Albin, du gefällst mir ganz und gar nicht; oder vielmehr, du entsprichst meinen Erwartungen nur zu sehr. Ich lese von dir, ich höre von dir, und ich schüttle das Haupt und frage mich: wie muß ein Mensch, der das alles zusammen- und den Leuten vorträgt, zuletzt aussehen?"

Halb geschmeichelt und halb erzürnt und jedenfalls in immer noch steigender Aufregung erhob sich der Hofrat auf den Ellbogen.

„Aber auch du, Peter, bist nicht mehr der nämliche wie vor —, als ich zum letzten Mal das Vergnügen hatte, mit dir zusammen zu sein. Gütiger Himmel, was hast denn du mit dir angefangen, außerdem, daß auch du nicht jünger im Laufe der Jahre geworden bist?"

„Gefreit habe ich und dabei das halbe Gesicht, ein Stück von der Nase und eine halbe Faust verloren. Meine Frau habe ich begraben; aber beruhige dich, oder besser beunruhige dich deshalb nicht im geringsten. Das geht dich durchaus nichts an. Davon hätten wir vielleicht geplaudert, wenn dich gestern abend meine Visitenkarte zu Hause getroffen haben würde. Nicht wahr, du hast auch schon einen Vortrag über ‚Zwischen Lipp' und Kelchesrand' gehalten, Brokenkorb? Uns, uns, Albin, alter Freund, ist etwas dazwischen gekommen! Ein Stück altes Eisen aus dem Kehricht des Lebens! Und da die Zeit drängt, wollen wir über alles übrige unterwegs reden. Da! . . wie ich beim Durchgehen durch deine Zimmer bemerkt habe, sammelst du auch kuriose Waffenstücke. Da! Und vielleicht ist das Ding käuflich. Das wäre etwas für dich ganz im besonderen! In den Handel ist es wenigstens bereits geraten."

Er hatte dem wehrlosen armen Ästhetiker die gute Klinge des Leutnants Hegewisch auf die Bettdecke gelegt und ging

und zog die stilgerechten Fenstervorhänge zurück, um das volle Tageslicht, so gut es der gegenwärtige Herbsttag zu geben hatte, auf den Jugendfreund und die Jugenderinnerung fallen zu lassen.

„Ich verstehe dich wirklich nicht," seufzte der beliebte Gelehrte in die Kissen. „Ein bißchen weniger rätselhaft wäre freundschaftlicher, liebster Uhusen. Was soll das? Ein Offiziersdegen modernster Zeit! Was soll mir das sagen? Was willst du im besonderen mir damit sagen, bester Freund?"

Nun hatte er sich mit der Waffe gegen das heller in das Gemach strömende Tageslicht gewendet, und das scharfe Auge des sachverständigen Liebhabers fiel auf die eingegrabenen Schriftzeichen.

„Wie? . . . Mein Gott, woher hast du das? Wie kommt das in deine Hände?"

Der schwarze Peter zuckte nur die Achseln.

„Fridericia — Bau — Kolding, Hegewisch!" murmelte Hofrat Dr. Brokenkorb. „Der Leutnant Hegewisch! . . . Erdwine — Erdwine Hegewisch!"

„Wie das eigentlich in meine Hände kommt; was es uns heute will und bedeutet, weiß ich augenblicklich auch noch nicht recht anzugeben," sagte Schmied aus Jüterbog ruhig. „Jedenfalls halte ich es für einen Wink des Schicksals an dich, wenigstens noch einmal aus der Welt deiner Ideale in die Hosen zu fahren. Und jetzt mache ich von deinem freundlichen Anerbieten Gebrauch und lese nebenan die Zeitung, während du Toilette machst. Ich schicke deinen Rupfer und deinen Kakao. Ich selber habe bereits gefrühstückt und bin zu allem, was der Tag bringen mag, mit dem, was das Leben von mir übriggelassen hat, aufgelegt und bereit. Beiläufig, von einer Frau Wendeline Cruse, ihrem Aufenthalt und ihrem Produktenkeller in hiesiger Stadt ist dir wohl nichts in die Erfahrung geraten?"

Zwölftes Kapitel.

Der tapfere Mann und Lebensveteran, der gute Peter Uhusen, dem sie so manchen Spottnamen aufgehängt hatten auf seinen Kriegszügen durch das Menschenschicksal von der ersten Schulbank an, saß in dem bequemen Sessel an dem Schreibtische des Freundes und hatte anfangs schwer beide Hände auf beide Kniee fallen lassen. Er hatte gestern abend, als er den Stock aus der Erbschaft der Tante Gottliebe und den Händen der Möllner Tante als Wahrzeichen hineinschickte und zurückließ, sich das Wiederzusammentreffen wahrlich ein wenig spaßiger vorgestellt, als es nun ausfiel. Wie häufig geschieht das, und wie sonderbar, daß selbst Menschen wie dieser dumme Peter sich immer doch von neuem darüber wundern, wenn die lustigen klaren Wellen, die von Phantasieland herüberrollen, vor ihren Füßen als trübstes Spülwasser des Erdendaseins anlangen!

Der Schmied von Jüterbog, als Verfasser der „Seeräuber von Blankenese", schlug mit den flachen Händen einen Marsch auf seinen Knieen, aber es war ein melancholisch-trauerhaft Tempo, mit dem er seine Gedanken so begleitete. Er nickte vor sich hin, blinzelte mit dem gesunden Auge um sich her, schüttelte den äußerlich so zerfetzten und innerlich so heilen und ganzen Kopf und murmelte:

„Was soll das nun? Was können wir voneinander haben? Wär's gestern auf einen närrischen Abend bei einer Zigarre

und einem Glase Wein hinausgelaufen, so hätte es wenigstens das sein können, was der Deutsche gemütlich nennt — ein sauberes Wort für mancherlei oft recht unsaubere Dinge. Da hätt' ich ihm lachend den Knüppel zwischen die Beine geworfen und mein Vergnügen an seiner Eselhaftigkeit gehabt. Jawohl, Peter Uhusen, ob die Kleine da in Untermeidling unter ihrem grünen Hügel wohl nicht ein wenig an dem alten Stück Eisen beteiligt ist, das dir selber jetzt zwischen die Beine geraten ist und worüber du hierhin, in des Lebens Behaglichkeit, gestolpert bist? . . . Was hilft er mir in seinen Hosen hier an seinem Frühstückstisch und in seinem Pelz draußen im schlechten Lebenswetter? Und doch — er ist nun so gut wie ich darin — von allem Sonnenschein und Mondenlicht über den Türmen von Lübeck und den Wellen der lübischen Bucht her! — und — mit muß er jetzt: allein fress' ich diesen sauergewordenen süßen Kinderbrei nicht! Beim Satan, Er nimmt auch seinen Löffel, mag er wollen oder nicht."

Der schwarze Peter selber nahm aber trotz dieses grimmigen Stoßseufzers zuerst doch, wenn auch ganz mechanisch, die Zeitung. Anfangs hielt er sie verkehrt, dann auch mechanisch, als gebildeter Mann, leserecht. Anfangs las er nicht, sondern sah nur Buchstaben; aber wieder ganz mechanisch setzten sich in ihm diese Buchstaben zu Wörtern, Namen und Begriffen zusammen. Nun packte er mit beiden Händen, sowohl der gesunden wie der verstümmelten, das Blatt und rückte sich zurecht im Stuhl.

Er vertiefte sich in ein „Referat" über den Freund, in eine ausführliche Besprechung der letzten öffentlichen Leistung desselben . . .

Und wie er vorhin beim Überschreiten der Schwelle: „Donnerwetter, wie gemütlich!" gerufen hatte, so murmelte er jetzt von Zeit zu Zeit, und dann und wann einen Blick nach dem Schlafzimmer nebenan werfend, wo der betäubte, verstörte

Albin noch immer mit seiner Toilette beschäftigt war: „Mag er wollen oder nicht; mit muß er! er weiß alles ja ganz genau! — er redet zu gut! — Und sein Thema!? Das Kind, das Weib und der Mann auf der Erde! . . . Du liebster Himmel, wie wird der Mensch als Mann auf der Erde meistens im Blindekuhspiel herumgeführt! Da versitze ich vorgestern den ganzen Abend und die halbe Nacht im königlichen Schauspiel — ‚Das Leben ein Traum'; — und nachher einsam mit dem müden Kopf auf beiden Fäusten in den Kaiserhallen, und drei Schritt abseits redet dieser Mensch und Charakter so zur Sache! Den armen Kerl triffst du immer noch früh genug zu Hause, Uhusen, denke ich gestern abend noch und lasse ihm meinen Knüppel des Spaßes wegen als Wahrzeichen zurück, und nun sitze ich so und sage nichts weiter als: ‚Gott ist groß und Mohammed ist sein Prophet!' Aber beim Zeus, dem bewölkten und unbewölkten, diesen Mr. Propheten des alten Allah kaufe ich mir jetzt wieder mal mehr denn je und nehme ihn erbarmungslos mit zur Richtigstellung des Verhältnisses von Mann, Weib und Kind zu dieser Erde. Bestellen Sie dreist eine Droschke, Rupfer; ich bin gleich mit dem Artikel fertig und der Herr Hofrat hoffentlich bald mit seinem Kakao."

„Zeit wird es wohl dafür," bemerkte Rupfer für sich. „Es geht scharf in den Nachmittag hinein und an die Tabledothe ran."

In diesem Augenblicke schlug die Uhr über dem Schreibtische des Hofrats dreimal.

„Na?" sagte Peter Uhusen aufblickend. „Habe ich so lange Zeit an seinem Lager und jetzt eben hier über der Aufzählung seiner Verdienste versessen?"

Drei! klang es sonor von einer Rokokokonsole hinter dem Rücken des langen Peter. Drei! klang es fein silbern aus dem Nebengemach, und noch einmal und noch einmal, und noch einmal, bald näher, bald ferner, bald lauter, bald leiser, aus allen Zimmern.

„Das reine Kloster San Juste!" sprach kopfschüttelnd der Schmied von Jüterbog. „Na, na, ob dieser Kaiser Karl der Fünfte da nebenan in seiner Schlafkammer vor seinem großen Stehspiegel wohl genauer als der andere von seinen vielen Uhren erfährt, was es für den Menschen an der Zeit ist? Nun, Gott sei Dank, da ist er wenigstens noch einmal außerhalb seines Katafalks, der wohlgepflegte, blondbärtige, gut erhaltene, mittelalterliche gelehrte Germane, der Liebling seines Publikums, und, weiß der Teufel wie's zugeht, mir auch noch immer eine meiner angenehmsten Erinnerungen aus den Tagen der Vergangenheit."

Hiermit legte der Freund dem Freunde beide Hände auf die Schultern, und so standen beide Männer noch einmal im Leben einander vertraulich gegenüber und unterwarfen jeder den andern einer kurzen, aber scharfen Prüfung. Und sie hatten beide das Gefühl, daß weder der Ernst noch der Scherz, weder die Lust noch der Schrecken der Sterblichkeit sie noch einmal so Brust an Brust, Schulter an Schulter zusammenführen werde. Sie hatten beide die volle Gewißheit, daß die gespenstische Klinge, dieser Degen des Leutnants Wolf Hegewisch, nimmer in den halbvergessenen Schlachten so scharf zugeschlagen habe, wie heute an diesem grauen Herbsttage, in dieser stillen, behaglichen Arbeitsstube.

„Wenn der Herr Hofrat wirklich sich wohl genug fühlen, so — hält der Wagen unten vor der Tür," meldete Rupfer mit einem bedenklichen Blick auf den unheimlich gesunden Gast mit dem Stock, dem Säbel, dem einen Auge und den anderthalb Fäusten, der „so ganz tat, als ob er überall zu Hause sei, aber hier bei uns am allermeisten."

„Wir fühlen uns wohl genug," sagte Uhusen, ohne auf etwas anderes als auf den Jugendgenossen zu achten. „Sie können gehen, junger Mann; ich werde dem Herrn Hofrat selber in den Pelz helfen. Alle Wetter, wie häufig habe ich

mich vergeblich in den Winternächten im Kriege und im Frieden des Lebens nach einem ähnlichen gesehnt. Ja, dem geschorenen Schaf sänftigt Gott den Wind, das ist auch so eine von den vielen schönen Redensarten, wie sie der Mensch, sehr wenig zu seinem eigenen Trost, erfindet."

Immer mehr wurde der Liebling des gebildeten Publikums wie Wachs unter den Händen des rauhen Patrons, der aus seinen „Winternächten des Lebens" her alles, was er redete, tat, riet, für das unbedingt Richtige, das ganz selbstverständlich Sachgemäße und Zeitgemäße nahm. Wie in den Lübecker Kindheits- und Jugendtagen stand Peter Uhusen an der Spitze, half dem feinen Albin über den Zaun, drückte ihn an die Wand, schlug sich für ihn im Einzelkampf wie im Massenturnier und half auch wohl ihm selber durch ein paar tüchtige Rippenstöße zu einem besseren Verständnis von Welt und Leben in den Gassen der Stadt, an den Ufern der Trave und am Strande der lübischen Bucht.

Etwas Jungenhaftes hatte er noch immer an sich, in seiner offenen, regenfeuchten Joppe aus breiter Brust blasend und schnaufend. Der Hofrat, der seine Reden im Konzept ausarbeitete und sie nachher drucken ließ, war ihm sonderbarerweise auch auf dem Felde mündlicher Äußerung durchaus nicht gewachsen, und nur mühsam und unbeholfen kam er aus seiner Betäubung heraus zu einer Kundgebung seinerseits.

„Du mußt mir wirklich verzeihen, mein bester Freund, wenn ich immer noch nicht recht weiß, was du eigentlich von mir willst," stotterte er. „Ich gehe wie ein Traumwandler. Du trittst aus dem Gewölk, aber mich hüllst du vollkommen in ein solches ein. Was hast du mit mir vor? Was sollte mir dein Spazierstock gestern abend, und was soll mir nun dieser Degen des alten Narren, des Leutnants Hegewisch? Du sprichst mir über Leben und Tod in deinen eigenen Angelegenheiten, wie über etwas Gleichgültiges, dich kaum Betreffendes, und

du wirfst mir diesen freilich etwas unheimlichen Säbel auf das Bett und holst Dinge aus der Vergangenheit hervor, deren Erinnerung uns beiden nur unangenehm und verdrießlich sein kann. Wozu dieses? Ich bitte dich, um Gottes willen, wozu dieses? Das liegt doch alles so weit hinter — mir, hinter uns beiden. Was haben wir erfahren, erlebt, errungen seit jenen Jahren? Was willst du nun mit diesen verjährten, kindischen Erinnerungen, liebster, bester Uhusen? Was soll mir noch der Degen des Leutnants Hegewisch und sein allerliebstes, leichtsinniges, spatzenköpfiges Kind? Ich bitte dich um alles in der Welt, guter Peter, laß doch die Toten ihre Toten begraben haben, und vor allen Dingen sei mein Gast heute an der Wirtstafel im Hôtel de Rome. Ich glaube, daß ich dich da in eine auch dir höchst interessante Gesellschaft einführen kann. Du wirst Leute kennen lernen, die in unserm heutigen Gesellschaftsleben ihre Rollen merkwürdig gut zu spielen wissen. Ich nenne dir nur —"

„Weiß Bescheid um das Volk," brummte Herr Schmied aus Jüterbog. „Habe mitgespielt auf beiden Hemisphären, und zwar unter einer besseren Direktion als der deinigen — nimm mir das nicht übel, Albin, es schickt sich nicht, verächtlich von dem Degen des Leutnants Hegewisch zu sprechen — wie du es auch mit seiner Tochter halten magst. Ich habe jetzt mehr als zuvor die feste Absicht, dir von dem Zauber, der in dem närrischen alten Eisen liegt, deinen Teil abzugeben, ob du willst oder nicht. Wir gehen heute gewiß zusammen und zuerst zu der Frau Direktorin Cruse. Du erinnerst dich unserer Frau Wendeline aus dem Salon deiner Frau Mutter her? Menschenkind, Nüchternster aller Lieblinge des Publikums, wie rauschte, um bei ihren Worten zu bleiben, voreinst ihre Schleppe durch unser junges Leben! Wir werden zusammen, Arm in Arm, erfahren, wohin die närrische Klinge von Idstedt, Bau und Fridericia weist. Wenn ich mein Gewissen beruhigt haben

werde und weiß, wo diesmal die Toten ihre Toten begraben haben, und wenn dann die Zeit noch langt, bin ich bereit für deine Tischgenossenschaft im Römischen Hof und nehme deine Einladung zu allen Genüssen, geistigen und leiblichen, mit Vergnügen an."

„Rupfer," seufzte der Hofrat, „wir — der Herr und ich — speisen jedenfalls heute abend hier zu Hause. Sorgen Sie für das Nötige."

„Hm," brummte Peter, „lasset die Toten ihre Toten begraben. Man soll den Abend nicht vor dem Tage loben; aber, einerlei, sicher ist wenigstens, daß aus Abend und aus Morgen immer ein neuer Tag wird."

Er nahm nicht den Degen des Leutnants Hegewisch, sondern seinen eigenen vertrauten Wanderstock aus den Schwartauer Hecken unter den Arm, und Rupfer überreichte seinem Herrn den Regenschirm.

Auf der ersten Treppenstufe sagte der Unwiderstehlichste d. h. Zudringlichste aller „Jugendbekannten" gemütlich ermunternd:

„Siehst du, alter Junge, der Mensch kann alles, wenn ihm sein Nachbar im Trübsal unter die Arme greift. Jawohl, so schläft man in die Tage hinein, wenn sie einem zu behaglich gemacht werden. Ein bißchen übernächtig siehst du freilich noch aus, aber dem werden wir bald auf die wirkungsvollste Weise abhelfen. Wir, die wir nur zu oft durch die Trommel oder das Horn aus der süßen Selbstvergessenheit aufgerufen wurden, wissen nur zu wohl, was es um einen traumlosen Schlaf ist, und stören niemand daraus auf ohne dringende Notwendigkeit."

„Aber ich habe die Nacht in der Tat übel zugebracht," sagte der Hofrat klagend, und zwar mit einem Blick nach der Korridortür des Kommerzienrats in der Erinnerung an den Lichtschein auf der Schulter und dem Haupte der jungen Dame unter dem Kronleuchter der gnädigen Frau und — an die Visiten-

karte seines jetzigen rauhen Führers, die ihm Kupfer nach seiner Rückkehr aus dem Gesellschaftsabend seiner Hausgenossin abgeliefert hatte. Er sagte aber von beiden nichts.

„Ist es nicht schon ein Segen, daß du dich wenigstens noch einmal wieder auf den Beinen findest?“ meinte Peter Uhusen weiter. „Wie lange ist's her? vor zwei Stunden — da lagest du — nicht tot von den Toten begraben, aber scheintot von dem Leben mit Kissen und Kopfweh zugedeckt, in Nervenschwäche verpackt, durchaus nicht fähig, dich selbst deines Ruhmes unter den Lebenden zu erfreuen, und nun ahnst du so wenig wie ich, zu was für einer göttlichen Komödie und zu welchem wundervollen Motiv für spätere objektive Darstellung für Rednerbühne und Druckerpresse ich dich aus dem Bett zu holen hatte, und zwar mit dem Degen des Leutnants Hegewisch!“

In der Gasse vor dem offenen Wagenschlage seufzte er noch:

„Wahrhaftig, die frische Luft wird dir gut tun. Und mir auch,“ setzte er hinzu.

„Da fährt er mit ihm ab, wie der Satan mit der armen Seele!“ grinste Kupfer, dem Wagen mit bedientenhafter Schadenfreude nachsehend. Der Schmied von Jüterbog aber befand sich mit seinem Jugendgenossen eben auf dem Wege nach dem „Lumpen-, Knochen-“ und „Alteisenkeller“ der großen Dame — der guten, alten, tapfern Mama Cruse, ihrer beiderseitigen guten, alten Bekanntschaft, deren königliche Gewänder einst so wundervoll durch ihr junges Dasein gerauscht waren und geglänzt hatten.

Dreizehntes Kapitel.

Nun saßen sie nebeneinander im Wagen und rasselten durch die Straßen, eine nicht kleine Strecke Weges. Uhusen aufrecht, die verstümmelte Faust auf der Satyrfratze seines getreuen Stabes; Albin Brokenkorb von Zeit zu Zeit die Stirn mit dem feinen, wohlduftenden Taschentuch betupfend.

Der Hofrat begann die Unterredung: „Ich wehre mich nicht länger! — wie ich hierzu komme, weiß ich nicht; aber was du mit mir vorhast, wohin wir fahren, das will ich doch jetzt wissen. Ich bitte dich also dringend, diesem — diesem — Scherze ein Ende zu machen, bester Freund. Wir sind allmählich doch wohl ein wenig zu alt für dergleichen Komödienfahrten geworden."

Der gute Komödiant, Herr Schmied aus Jüterbog, wendete sich zum ersten Mal mit dem grimmigsten Ernst auch auf dem Gesichte zu dem Lebensgenossen und sagte: „Hm, du zitiertest vorhin das Neue Testament, wenn auch vielleicht nicht völlig nach der Meinung des Herrn: Lasset die Toten ihre Toten begraben. Weißt du, Albin — es wird dir auch das vielleicht sonderbar erscheinen, ich habe mich die letzten Jahre viel mit dem sonderbaren Buche abgegeben. Unsereiner kommt beim Raketendrehen und Feuerräderabbrennen und gerade häufig im allerschönsten Brillantfeuer auf allerhand sonderbare Liebhabereien. Mit den drei Synoptikern habe ich mich nicht ohne Interesse beschäftigt: — Matthäus, Markus und Lukas oder

Lukanus nennen sich die Graubärte ja wohl? — und ich versichere dich, wenn man zwischen ihren Zeilen liest, kommt man auf ganz sonderbare Ideen. Des Menschen Sohn, der da durch die Blätter geht, nimmt einen mit sich auf seine Wege, man mag wollen oder nicht! Ich habe dir bereits gesagt, daß ich lese, was du drucken läßt. — Du gehst da nicht selten auch um den Mann aus Galiläa — herum und verwendest das, was die drei Knasterbärte vom Hörensagen über ihn berichten, zweckdienlich genug; deine Damen müssen entzückt darüber sein. Sie haben viel Sonne im Orient. Die Blumen sind dort ja wohl das ganze Jahr durch köstlicher gekleidet als Salomo in seiner Pracht. Palmen wachsen da, während wir uns mit der deutschen Eiche, und noch dazu die längste Zeit im Jahr kahl, zu begnügen haben. Aber damit du mich nicht länger stumm fragst, was dies alles soll, so sage ich nur, daß mir der Mann aus dem sonnigen Nazara am deutlichsten in die Erscheinung tritt, wenn hierzulande die Tage kurz und die Nächte lang sind, die Dachrinnen gießen oder der Schnee fällt. Ich gehe dann gern die deutschen Regen- und Rauhfrosthalden entlang oder — noch lieber — durch die Rinnsteine oder unter den Dachrinnen unserer Städte und träume und überdenke Undruckbares. Ich armer Krüppel, Teufel, Vagabund verkehre dann am liebsten mit meinesgleichen, meiner Bekanntschaft und Verwandtschaft, und brauche nie weit zu laufen, ohne den wackelnden Tisch zu finden, unter dem man seine Beine mit der übrigen Lumpengenossenschaft behaglich ausstrecken darf. Man trifft vornehme Leute an dergleichen Tafeln, armer Albin, und diesmal habe ich außergewöhnlich Glück gehabt, Albin. Du wolltest mich an deinem Mittagstisch in die interessanteste Gesellschaft dieser winterlichen Welt einführen; ich aber bin beauftragt, dich zu der Mutter Cruse zu führen. Sie schickte mich mit dem Degen des Leutnants Hegewisch. Du weißt mit der Crême der Menschheit umzugehen; aber ich rate dir

doch, dich zusammenzunehmen; eine der ersten Damen der Erde wünscht dich wiederzusehen und dich zu sprechen — eine ganz liebe alte Tante! Übrigens sind wir an Ort und Stelle, und — da stehen wir Kamele vor dem Nadelöhr." —

Der Wagen hielt vor dem Geschäftslokale der Frau Wendeline Cruse, und die Frau Wendeline stand wie vor vier Stunden auf ihrer Kellertreppe auf der gewohnten Stufe. Eine merkwürdige Veränderung war aber in ihrer äußeren Erscheinung vorgegangen; sie hatte in ihren Koffern gekramt. Sie hatte das Kostüm gewechselt.

Abgeworfen war das, was zu ihrer Rolle als Althändlerin gehört hatte: der schmutzige braune Rock, die Friesjacke, das grellbunte, über Kreuz geknüpfte Wolltuch, die braunen Wollstrümpfe und die niedergetretenen Filzschuhe der „Madame aus dem Lumpenkeller." Die gnädige Frau erwartete die beiden Herren und das, was der Tag weiter bringen mochte, als den besten Ständen angehörige Matrone. Tadellos von dem Hute bis zu den Stiefelchen, würdig in den Mantel gehüllt und, statt auf den Degen des Leutnants Hegewisch, nun auf den eleganten Regenschirm gestützt. Sie wußte sich in alle ihre Rollen zu finden; aber diese „war ihr doch von allen am meisten auf den Leib geschrieben," wie der lange Peter Uhusen, ihr Herr Schmied aus Jüterbog, in tiefer Rührung bei sich dachte, mit dem Kostüm die silbergrauen, vornehmen Locken, die treuen, klugen, fröhlichen Augen, den feinen, ironisch-gutmütigen Mund der großen Gönnerin und tapferen Lebenskriegsgenossin in Betracht ziehend.

„An dem Bett eines kranken Kindes würde sie sich ebensogut wie ein anderes solides Erdenweib zu benehmen gewußt haben, weshalb sollte sie nicht mit meinem Freund Brokenkorb sofort auf den richtigen Fuß gekommen sein?" fragte später Uhusen und hatte recht in seinem Vertrauen. Die Frau Wendeline machte nicht das geringste Aufheben beim Anblick des Hof-

rats. Sie kreischte nicht auf, sie machte in keiner Weise einen unnötigen Lärm. Sie wußte ihre Überraschung zu verbergen und war die unumschränkte Herrin ihrer Gebärden.

Sie sagte einfach: „Auch Sie, Herr Doktor? Quelle journée des miracles! Wie angenehm, auch Sie an diesem wunderlichen Tage wiederzusehen! Die Jahre sind wohl über uns beide dahingegangen, aber ich würde Sie unter allen Umständen und an jedem Orte wieder erkannt haben. Sie erinnern sich meiner auch ein wenig? Wendeline Cruse ist mein Name. Ihre liebe Frau Mama war vor längeren Jahren sehr liebenswürdig gegen mich, und Ihrer, Herr Hofrat, erinnere ich mich auch sehr gut. Sie haben sich auch wirklich nicht mehr verändert, als die Jahre es mit sich bringen."

„Frau Wendeline Cruse!" wiederholte der Hofrat, „mein Gott, Peter!" —

„Es ist ein Tag der Wunder, oder wunderlicher Begebnisse," sagte der schwarze Peter. „Wer weiß, was uns noch an alten und neuen Bekanntschaften für den heutigen Tag aufgehoben war. Ich bin auf alles gefaßt und werde mich über nichts wundern. Auch über mich und dich nicht."

„Dies ist brav — dies ist tapfer von Ihnen, lieber Brokenkorb," sagte die alte Dame. „Drei Leute, die sich nicht vor den Gespenstern der Vergangenheit fürchten, wie selten trifft man die auf einem Flecke zusammen! Vor dem kommenden Tage keine Angst zu haben, ist da eine Kleinigkeit. Nicht wahr, Schmied aus Jüterbog? Und nun, wenn die Herren nur einen Augenblick sich gedulden wollen, daß ich das Geschäft schließe für den heutigen Tag. Sie helfen mir wohl ein wenig mit dem Fensterladen, Uhusen? Calate la tenda. Vorhang herunter."

Der lange Peter griff zu, wie jemand, der dergleichen nicht zum erstenmal besorgte. Die alte Gönnerin schloß die Tür ab und flüsterte dabei: „Die Adresse weiß ich; aber Sie sind doch sicher, daß wir auf — seine Nerven nicht zu viel hin wagen?"

„Unsereiner hat auch seine Nerven," meinte lachend der Mann von Bull-Run. „Nach denen fragt freilich niemand."

Zu dem betäubt auf das Firmaschild der Althändlerin starrenden Jugendfreund sagte er aber kurz: „Die gnädige Frau kennt die Adresse Erdwinens und ihrer Kinder. Ich meine, wir beeilen uns ein wenig; die Dämmerung kommt schon recht früh um diese Jahreszeit."

Er half der großen Dame beim Einsteigen; den willenlosen Hofrat hob er hinein in den Wagen und stieg grimmig, den Stock von Travemünde, den Knüppel aus dem Märchenland, unterm Arm, rasch selber nach.

„Vorwärts, Schulzenstraße Numero Zehn!"

Die Schar der Gaffer aus der Nachbarschaft, die sich längst um die Droschke vor dem Lumpen-, Knochen- und Alteisenkeller versammelt hatte, gab den anziehenden Pferden Raum, um aber sofort zu einigen Nachbemerkungen von neuem zusammenzutreten, zu einigen Bemerkungen sowohl über das Fuhrwerk, wie über die Nachbarin, ihre Firma, ihre zu so ungewohnter Stunde geschlossene Geschäftstür und die Herren, die sie abholten.

„'ne Droschke erster Klasse! Was sagt der Mensch dazu? Und sie wie 'ne Gräfin aus die Modenzeitung und 's Wachsfigurenkabinett, und denn die beiden Herren, die wie zu Hofe vorfahren! Großartig."

„Na, der eine von die beiden sah ruppig genug aus, und der Deibel hat ihn auch recht hübsch durch die Photographieauslage gekämmt."

„Ja und per Wagen ist auch schon mehr als eine abgeführt worden, aber weniger zu Balle, als wo 's weniger hübsch ist. Das Kriminal und die liebe Polizei" —

„Bedienen sich für ihre angenehmen Extratouren selten eines Coupés ersten Ranges und schicken 'ne andere Sorte von Kommissionären. Ihre Blocksbergerfahrungen in alle Ehren, Mutter Jurke, aber diesmal stimmt det nicht. Und

auf die alte Dame lass' ich überhaupt nichts kommen. Von dem Tage an, wo sie hier ihre Großhandlung eröffnet hat, ist sie mir sympathetisch gewesen, und ich habe gleich gesagt: hinter der steckt was. Und ich muß das zu beurteilen wissen, denn" —

„Den Katzenkopp, den sie gestern meinem Ältesten gesteckt hat, den weiß ich zu beurteilen und behalte ihn ihr auf dem Konto, trotz alle Ihre Hintertreppen- und Tafeldeckerei-Erfahrung, liebster Pieseke. Darauf können Sie Gift nehmen, den Löffel werd' ich Ihnen mit Vergnügen dazu leihen. Was sagen Sie, Madam Müller, was ist Ihre Erfahrung? Wird det olle Maskeradengeschöpfe erst zu einer Hochzeit oder schon zu 'ner Taufe gebraucht als Gelegenheitsmacherin?"

„Maskeradengeschöpfe stimmt ausnehmend. Aus de Gosse in de Karosse. Was alles da aus das alte Eisen aufsteigen kann! Morgens Knochen wiegen — mittags Lumpen sortieren, und nachmittags mit 'n Ar in die Ekipasche wie die hochselige Kaiserin von China. Aber ist es dem Polizeipräsendenten recht, so muß es mir auch konform sein. Und übrigens, wozu sind wir denn, Gott sei gelobt und gepriesen, endlich Weltstadt geworden, wenn wir uns noch über was wundern wollen? Jutten Abend, meine Herrschaften." —

Während so wieder einmal Kritik über sie geübt wurde, lehnte die alte Frau, von der auch hier wieder einmal die Rede war, äußerlich ruhig und unbewegten Gemütes im Hintersitz des Wagens den Männern gegenüber und sah längere Zeit, ohne ein Wort zu bemerken, von dem einen auf den andern. Sie hatte den ihr gebührenden Platz sofort eingenommen und zu Peter Uhusens innerstem Behagen die „Regie übernommen" und führte sie „gelassen im Regen wie im Sonnenschein, unbefangen gegen Sünder und Gerechte ganz wie zu Olims Zeiten, da wir Esel noch jünger waren und auf der Weide hintenaus schlugen."

Nun reichte sie mit freundlich-mütterlichem Gestus die Hand im tadellosen Handschuh — nicht dem Freund aus Untermeidling, sondern dem — andern hinüber und sagte: „Sie sahen, lieber Hofrat, daß ich zu dem alten Eisen geraten bin; aber ich bin nicht schuld daran, daß sich unter meinem Vorrat der Degen Ihres alten Freundes, des Leutnants Hegewisch, eingefunden hat. Ich habe den da, den Einäugigen da in der Ecke, zu Ihnen mit dem Funde geschickt, und — bei der ewigen Nacht und der Sonne, die das ewige Blau daraus macht, wie Sie selber neulich so hübsch in der Singakademie sagten — ich freue mich in der Seele, daß Sie mit dem närrischen Peter zu mir gekommen sind, um den Spuren zu folgen, auf welche dieses alte Eisen hinweist. Verpflichtet ist ja im Grunde keiner von uns dazu."

„Na?!" brummte der schwarze Peter, doch der war wie gar nicht vorhanden für Frau Wendeline Cruse.

Die feine alte Frau sah über den Verfasser der „Blankeneser Seeräuber" gänzlich hinweg. Sie widmete sich ganz dem Hofrat. Auf das zierlichste zog sie den Faden, ganz unmerklich für den Betreffenden zog sie ihn; und der Schmied von Jüterbog konnte, sich in seiner Wagenecke zurechtrückend, nur sich sagen: „O du abgefeimte graue Meerschweinchenmama!"

Wie mütterlich oder großmütterlich für den armen Albin besorgt, seufzte Frau Wendeline: „Was kann uns noch Erdwine Hegewisch sein? Fünfzehn Jahre sollen eine lange Zeit sein; zwanzig sind unbedingt eine längere. Was wissen wir noch von den Tagen, da wir jung waren? da wir die Sonne, den Mond und die Sterne noch nicht in den Akten des Lebens, sondern nur über unsern dummen, jungen Köpfen hatten? Ja, ja, lieber Albin, verjährter Mondschein auf der lübischen Bucht! Reizend sah das Kind im Efeukranz aus, das schöne Mädchen, mit dem wir auf der Spiegelflut schaukelten. Aber ist es nicht ein Jahrhundert, ein Jahrtausend her, seit sich ihr

Schicksal von dem unsrigen getrennt hat? Was ist uns Erdwine Hegewisch? Was haben wir mit der Witwe Wermuth in der Schulzenstraße zu schaffen?"

„Gnädige Frau" — stammelte Albin; aber die große alte Dame legte ihm die Hand im feinen Handschuh auf den Arm und sagte: „Wenn einer wie ich im Kehricht anlangte, dann kann er, wenn er nicht auf dem Wege zum Tier geworden ist, viel gelernt und dann und wann sogar ein sehend Auge bekommen haben. Schade, daß Sie nicht erst einen Augenblick in meinem Keller auf dem Sack gesessen haben, lieber Brokenkorb, auf welchem dieser närrische Kerl hier heute morgen saß. Aber, einerlei, Sie sollen mir doch noch die Mutter Cruse unter dem alten Eisen symbolisch verwerten! Das Fatum hat uns drei, nicht ohne seine Gründe zu haben, wieder zusammengeführt durch den Degen des lieben, alten, törichten, armen Leutnants Wolfram Hegewisch. Kolding — Fridericia; — Witwe Erdwine Wermuth, was ist uns das? was soll uns das? Die alte Klinge ist's, das alte Eisen ist's, mit dem alles übrige in unserer Erinnerung wieder aufgewacht ist und uns drei aus dem Lumpenkeller, aus Untermeidling und — aus Ihrem schönen, reichen Leben, Herr Hofrat, in dieses — nichtsnutzig — stoßende — Gefährt zusammengeschachtelt hat."

„Bei den unsterblichen Göttern!" rief der lange Peter, doch die Frau Wendeline fuhr auch jetzt fort, ohne auf ihn zu achten, obgleich sie ihn nun mit anredete: „Ich habe gleichfalls meine Zeit nicht verloren, lieber Uhusen, während Sie mit dem Degen des Leutnants zu unserem guten Hofrat liefen. Meine Geschäftsverbindungen im Abfallhandel sind mir diesmal sehr zustatten gekommen. Ich habe das Nötigste sofort auf wenig diplomatischem Wege in Erfahrung gebracht. Das Kind ist zugrunde gegangen als die Witwe eines verkommenen Musiklehrers; wir kommen gerade recht zu ihrem Begräbnis. Der Degen des Leutnants Hegewisch scheint übrigens nicht mehr

des armen Weibes wegen unter meinen Kehricht, zu meinem alten Eisen geraten zu sein. Nun, wir werden ja sehen, wohin die Klinge deutete. Nicht wahr, Peter Uhusen?"

Das letzte Wort richtete sie ganz und gar an Herrn Schmied aus Jüterbog.

Vierzehntes Kapitel.

Es war Albin, der leise noch einmal nach dem Namen des Gatten des weiland schönsten Mädchens der Stadt Lübeck fragte, und die Frau Wendeline sagte kopfschüttelnd: „Franz Wermuth! Das ist auch eine Seltsamkeit des Tages, daß auch der mir schon über den Weg gelaufen ist. Er war seinerzeit kein übler Geiger, und meine Mama hat ihn in Süddeutschland in ihrem Salon als Wunderknaben unter dem übrigen Volk der Menagerie in einem Ringe schaukelnd gehabt. Jedenfalls ist er auch bedeutend älter als das arme Mädchen gewesen. Er war ein Narr, aber kein bösartiger. Vielleicht geriet das Kind noch gar ganz an den Richtigen, und es hätte ihr sicherlich noch viel übler als bei ihm gebettet werden können. Aber lassen mich die Herren einen Augenblick. Wie saß ich heute morgen noch so ruhig und als Philosophin im Kehricht, und da rasselt es unter den Knochen, und die Lumpen werden lebendig, es fängt der ganze Plunder von neuem an zu spuken. Was von dem Uhusen noch übrig ist, kommt die Gasse herab, als ob sich das völlig von selber verstünde. Und hier — der ganze Herr Hofrat Brokenkorb und der brave Junge mit dem Degen seines Großvaters, der tapfere Junge, der mir das glorreiche Unglückszeichen gegen eine Düte Sargnägel verpfänden will — mein Gott, mein Gott! Mein Kopf, mein Kopf!"

Es blieb nun still in der Kutsche, die nicht nur die vornehmen, sondern auch die anständigen Straßen der Stadt allmählich

hinter sich gelassen hatte und in südwärts gelegene Regionen derselben sich verlor, die wahrlich nicht mehr, selbst im klein-bürgerlichen Sinn, zu den „respektabeln" gerechnet werden konnten.

Von einem Droschkenkutscher erster Klasse konnte man es auch nicht verlangen, daß er hier genau Bescheid wisse. Er hielt öfters an, sah nach den Straßennamen an den Ecken und holte sich auch mehrmals mündlichen Rat.

Zuletzt hielt er aber wirklich und meinte, den Schlag öff-nend: „Wenn die Herrschaften meinen, so — wären wir hier vielleicht. Numero Zehn!"

Der Schmied aus Jüterbog warf nur einen kurzen Blick herum und half der Frau Wendeline beim Aussteigen. Auch diese sah nur ernsthaft gelassen zur Rechten und Linken und dann an dem Hause empor, vor welchem der Wagen hielt.

Als Albin Brokenkorb als der letzte ebenfalls im schlüpf-rigen Straßenkot stand und sich umsah, murmelte er wie die gnädige Frau: „Mein Gott!" aber mit ganz anderer Be-tonung als wie jene. Doch noch war er gottlob imstande, Literatur zu denken: „Auf unseres Lebenspfades Mitte fand von einem dunkeln Wald ich mich umfangen! der fünfundzwanzigste März des Jahres Dreizehnhundert! . . . Virgil, Virgil! . . . und . . . Beatrice, Bea —"

Er vollendete auch in Gedanken den holden Namen nicht zum zweitenmal.

„Na nu, aber das Gefahre heute! Die eine Ekipasche zu, die andere ab; wie bei 'ne Neujahrsgratulation unter die Linden. Na, Herr wirklich Geheimer, womit können wir Ihnen denn hier bei uns dienen?"

„Det werde ick Ihnen sofort sagen," sprach die Mutter Cruse, sich trotz der Verwirrung, in welche der Tag sie geworfen hatte, der Herrschaft über die Corona der Gegend, welche sich auch hiesigen Orts sofort um den Wagen und seine Insassen

versammelt hatte, bemächtigend, und zwar durchaus im Tog und zum Verständnis des Ortes. Sie schob die Hand wen, die sich aus dem Kreise heraus auf den armen Albin gelegt hatte, rief dem Kutscher zu: „Sie warten, lieber Mann!" und wendete sich an Peter Uhusen: „Nehmen Sie jetzt den Hofrat, während ich das übrige besorge."

Es war klar, daß etwas vorgegangen war in der Gasse, und zwar vor nicht langer Zeit. Weiber, mit und ohne Kinder auf den Armen, standen in Gruppen vor der Nummer Zehn. Auch Männer, die Hände in den Hosentaschen, lungerten umher. Die Stimmung schien eigentümlich zu sein. Es wurde wohl gelacht, es fielen wohl schlechte Redensarten, und schlimme Witze wurden gemacht; aber es wurden doch auch die Köpfe geschüttelt, und zwar nicht bloß stupide, sondern auch betroffen, nachdenklich, ernsthaft und in feigem Mitleid.

Die vornehme Dame, der feine Herr im schönen Pelz und Peter Uhusen erregten natürlich neues Aufsehen; das erste Zwiegespräch zwischen dem Volk und der Frau Wendeline fand statt, und die Mutter Cruse wußte auch weiterhin mit den Leuten fertig zu werden und übernahm es, die notwendigen Erkundigungen einzuziehen.

„Wohnt hier die Witwe Wermuth?"

„Hat hier bis vor 'ner halben Stunde gewohnt, Madamken. Aber abgereist! Eben mit dem Omnibus nach dem Bahnhof — na ja, wenn der Aujust da seine Gäule ordentlich was zumutet, kommen Sie vielleicht noch recht, um den letzten Abschied von ihr zu nehmen."

Der Bursche, der so antwortete, wurde von einer älteren Frau zurückgedrängt, die ihm mit einem Rippenstoß riet, sein dummes Maul anderswo hören zu lassen und sich zu der Mutter Cruse wendete: „Sie suchen die unglückselige Kreatur, die Witwe Wermuth? Da kommen Sie leider ein bißchen zu spät. Eben hat man ihr abgeholt."

„Das Begräbnis hat stattgefunden?"

„So, das wissen Sie also schon, daß sie tot ist? Ach Madam, was muß der Mensch alles erleben! Ja, eben ist sie da um die Ecke, wo Sie hergekommen sind. Seit Wochen sind wir hier in der Straße vor ihr nicht zur Ruhe gekommen; aber nun schenkt der Herrgott ihr den Frieden, und uns ist ja wohl auch die Last vom Halse genommen, und man braucht nicht mehr an sie zu denken!"

„Die Frau hat Kinder hinterlassen? . . ."

„Ach Gott, die Würmer! jawohl, jawohl! Hier stehen wir mit unsere an die Schürze oder auf'm Arm, und die Range da im Rinnstein — willste heraus, Jammerkröte! — gehört auch zu mir. Aber Gott soll sie bewahren, daß sie so bei mir Wache halten müssen, wie der Wermuth ihre seit'm Sonntagmorgen bis eben am Nachmittag!"

„Nehmen Sie den Hofrat unter den Arm, Uhusen," sagte die Frau Wendeline. „Liebe Frau, wo kann man das Nähere erfahren?"

„Nu, natürlich in ihrer Wohnung, wenn Sie sich die Mühe geben wollen und die Vergiftung nicht fürchten. Fünf Treppen hoch. Witwe Wermuth mit Kreide an die Tür, und der Wirt hat die fällige Miete drunter notiert!"

„Wen trifft man da oben?" fragte die Mutter Cruse; aber da trat die ganze Gruppe ein wenig zurück und blieb anfangs stumm, bis über die Schultern der Nächststehenden hinweg jemand, nicht ohne Heiterkeit in der Stimme, rief: „Wissen Sie was? Rufen Sie mal an der Bodentreppe: ‚Rotkäppchen'! Es wird ja denn vielleicht wohl wer Appell geben, der genauer Bescheid weiß, als wie wir. Ein ganz nettes Mädchen! Ja, rufen Sie nur: ‚Fräulein! Fräulein Rotkäppchen!'"

„Was soll die Dummheit?" rief die große Frau aus dem Knochen-, Lumpen- und Eisenkeller, mit allem Nachdruck in den Kreis vortretend, nach dem Ratgebenden hin, und der

Pöbel wich zurück, wie überall da, wo sie den Fuß fest aufsetzte. „Ich wünsche zu wissen, wo ich die Kinder der Frau Wermuth finde."

Aber die Frau mit dem Kinde auf dem Arm, dem Kinde an der Schürze und der Range in der Gosse meinte: „Ach ja, tun Sie es doch nur! Rufen Sie da oben nach dem Fräulein. Rufen Sie gütigst an der Bodentreppe den Namen Rotkäppchen. Sie heißt zwar so nicht, aber sie hört auf den Namen. Die Herren Professoren und die Herren von den Künsten haben ihn ihr beigelegt aus Spaß. Wir hier unten haben uns wirklich zu sehr vor der Sterblichkeit gefürchtet, was die Witwe Wermuth angeht."

„Kommen Sie, Uhusen," stöhnte Wendeline Cruse. „Ich glaube, wir haben keine Zeit zu verlieren. Mir wird immer seltsamer zu Mute, und ich ahne, was es bedeutet, wenn sich der Mensch hier in dieser Stadtgegend vor seinesgleichen des Todes wegen zu fürchten anfängt."

Es war nun völlig Zwielicht geworden; aber noch hell genug, daß sie die Treppen in den unteren Stockwerken des Hauses Nummer Zehn ohne viel Gefahr für ihre gesunden Gliedmaßen überwanden. Erst in der Höhe wurde der Weg bedenklicher; denn mit der Gebrechlichkeit und Steilheit der Treppen nahm die Dunkelheit zu, und sie fanden sich bald auf das vorsichtigste Tasten angewiesen.

Ohne den guten Peter Uhusen wäre jetzt selbst die tapfere alte Dame beinahe und der Hofrat Brokenkorb ganz und gar verloren gewesen. Doch der Peter wußte nicht nur mit den gebrechlichen Leitern und der Dämmerung, sondern auch mit den Bewohnern des wimmelnden Gebäudes noch besser als die Mutter Cruse zurecht zu kommen. Seine zerfetzte, ruinierte, schwarzgebrannte Visage, sein Haarwuchs und Bart, seine Lodenjoppe und sein Knittel von Travemünde imponierten letztern doch noch um ein weniges mehr als die Mutter Cruse.

Sie gingen mit einem Gefolge, das größer wurde, je höher sie kletterten. Von allen Treppenabsätzen, aus allen Gängen drängte es sich hervor, ein schattenhaftes, unheimliches, murmelndes, kicherndes, zeterndes Gewimmel, und der Hofrat hätte wohl von neuem ängstlich „Virgil! Virgil!" rufen dürfen. Er hing körperlich und geistig zitternd dem heutigen „Meister und hohen Führer" am Arm und murmelte nur: „Ein Traum! ein Traum! ich träume das!" Aber Peter Uhusens frohmutiger Baß blieb derselbe zu ebener Erde, im ersten Stock und unter dem Dache, bei Tage, in der Dämmerung und in der dunkelsten Nacht. Ein Mann mit so wohlwollend dröhnendem Organ verschafft sich überall nicht nur Durchgang, sondern auch Auskunft. Der gute Peter wußte sich auch hier auf jedem Treppenabsatz das Individuum herauszuholen, das er am besten auf seinem Wege gebrauchen konnte. Wie im Fluge machte er Bekanntschaft: Mann, Weib und Kind standen ihm Rede, und den braven Stab aus der Schwartauer Hecke durfte er ruhig unter dem Arm, an welchem ihm sein Freund Albin nicht hing, weiter tragen.

„Das ist der richtige Reservemann, und — wenn — ihn — die alte Tante da in die Welt gesetzt hat; na, denn kann man sie beide gratulieren!" sagte oder dachte die Einwohnerschaft des Hauses Nummer Zehn. —

Höher, immer höher, bis es anscheinend nicht höher ging! Seltsamerweise standen sie im fünften Stockwerk verhältnismäßig im Hellen. Ein ziemlich großes Dachfenster warf noch den letzten Tagesschein auf den Vorplatz; — und dazu ein wunderliches Phänomen: sie fanden sich ohne alle Begleitung — sie fanden sich allein vor der Tür der Witwe Wermuth!

Selbst der Schmied von Jüterbog wendete sich verwundert zurück nach der Tiefe, aus der sie emporgestiegen waren. Er stieß die eiserne Zwinge seines Stockes in den morschen Boden und sah auf die Frau Wendeline und sagte grimmig: „Sie

hatten recht, Mama! die ganz gewöhnliche feige Welt, in der wir Atem holen — so lange als möglich!"

Frau Wendeline machte nur ihre königlichste Handbewegung, antwortete aber weiter nicht, sondern schritt auf die nächste, weit offen stehende Tür zu, die Tür mit der Kreideinschrift des Hauswirts. Über den Rand des Treppenhauses hoben sich einige Kinderköpfe, aber verschwanden auch wieder. Sie duckten nieder auf den Anruf von ein paar kreischenden, ängstlichen Weiberstimmen. Die Witwe Wermuth war ausgezogen. Es war nichts mehr von ihr persönlich im Hause vorhanden, als ihr Name und die Summierung ihrer letzten uneingelösten Schuldrechnung auf der Erde an der Tür; aber das Haus fürchtete sich noch immer vor ihrem Gift und traute sich mit seinen Kindern nicht heran an den Strohsack, auf dem sie ihren Kindern Märchen und von ihrem Leben, von ihrem Freund Peter Uhusen und dem „andern," und von ihrem Vater, dem Leutnant Hegewisch — erzählt hatte. —

„Niemand hier! . . . . Leer! . ." sagte Peter, und es gibt Orte, wo die gesundesten, kräftigsten Stimmen am gespenstischsten klingen. Uhusen hatte seine Worte ganz leise gesprochen, und ein gespenstischer Nachhall klang doch aus dem öden Raume zurück: Leer!

Nur die furchtbare Strohmatratze dort im Winkel, der Lumpenhaufen, auf welchem sich die schöne Erdwine Hegewisch zum letzten, ruhigsten Schlaf ausgestreckt hatte und auf der ihre Kinder gekauert und sich mit der Erinnerung an die Märchen und Lebensgeschichten der Mutter die Angst, die Schauder der letzten Tage und Nächte vertrieben hatten!

„Albin, Albin," murmelte Peter Uhusen jetzt selber schaudernd, dem Jugendfreunde den Arm zum erstenmal in wirklicher alter Vertraulichkeit um die Schultern legend. „O ihr Mondscheinnächte auf den klingenden Wassern! Du machtest damals recht gute Verse. Sie waren recht gut, und es war

nur nichtsnutzig von mir, wenn ich dich darob auslachte. Was gäbe ich darum, wenn ich in diesem Augenblick um diese arme Erdwine mir die Haare ausraufen und über dich lachen oder dich prügeln könnte!"

Der Hofrat murmelte fröstelnd, zitternd nur, daß dies freilich entsetzlich sei; daß er die Welt nie so gesehen habe, daß er sich das — dieses — solches nie, nie, nie so vorgestellt habe. Und seufzend klopfte ihm der Jugendgenosse auf die Schulter und meinte: „Ja, Bruder, wenn der Weg zum Tisch der Götter immer nur über Asphodeloswiesen führte, was für ein Kunststück und Verdienst wäre dabei, ihn zu beschreiten?"

„Aber die Kinder! die Kinder! So denkt doch an die Kinder, ihr Menschenkinder! Es sind ihrer zwei. Der brave Junge mit dem Degen des Leutnants Hegewisch und sein Schwesterchen. Wo sind die Kinder?"

Ja, wo waren die Kinder geblieben? Wohin hatte sie der schreckliche Besen unter den Abfall des Lebens gekehrt?

„Ich wollte, ich hätte sie in meinem Keller bei meinem Kehricht und säße mit ihnen hinter geschlossenen Läden und Türen," murmelte die Mutter Cruse. „Rufen Sie doch einmal die Treppe hinunter und erkundigen Sie sich nach ihnen bei den Armen im Geist, Uhusen!"

Herr Schmied aus Jüterbog tat das; aber nur ein paar schrille Kinderstimmen gaben ihm aus dem dunkeln Treppenhaus herauf die Antwort: „Ausgezogen und abgefahren mit ihrer Mama!"

„Was bleibt uns jetzt übrig, als den Rat anzunehmen, den uns die Leute drunten in der Gasse gegeben haben?" fragte die Frau Wendeline, und aus der leeren, schweigsamen Kammer wieder auf den Vorplatz tretend, rief sie mit ihrer trotz ihres Alters noch wohltönenden Stimme nach dem höchsten Dach empor: „Rotkäppchen!" und nach einigem vergeblichen Horchen nochmals: „Rotkäppchen! Rotkäppchen!"

„Das soll mich doch wundern," brummte der schwarze Peter.

Noch regte und rührte sich nichts, keine Maus, und von den Geistern des Hauses weder ein guter noch ein schlimmer.

„No mouse stirring!" murmelte Mrs. Crusoe von Brooklyn.

„Sie will uns hören stärker beschwören," sagte Peter. „Was meinen Sie, Mama Cruse, wenn ich dieser märchenhaften Unbekannten mit dem lieben Namen einmal die Versicherung gäbe, daß wir nicht zu der Polizei gehören, sondern als die besten Freunde der Witwe Wermuth kommen?"

Frau Wendeline hatte nicht nötig, hierüber ihre Meinung abzugeben. Über ihren Köpfen raschelte und knisterte es, Staub und Kalkstückchen lösten sich von der Decke, und durch eine der Ritzen zwischen den Planken kam ein melodisch Stimmchen:

„Wer sich darauf verlassen könnte!"

„Sie können sich dreist darauf verlassen, Fräulein Rotkäppchen!" rief der Schmied von Jüterbog nach den Balken über seinem dicken, braven Haupte und zwar mit dem vertrauenerweckendsten Ausdruck hinauf. „Kommen Sie ruhig herunter, Rotkäppchen. Wenn wir selber nicht schon dann und wann von der Polizei gefaßt worden sind, so ist wenig von unserm Verdienst dabei."

Und siehe! es war, als erhebe sich da oben jemand aus lauschender Stellung von den Knien. Und nun schüttelte das sich und trippelte vorsichtig hin und her. Und nun schwang das sich von dem alleroberſten Dachwinkel des Hauses Numero Zehn nicht mehr eine Treppe, sondern die Leiter hinunter, schattenhaft durch die Dämmerung, kätzlich, mit Affengewandtheit, zierlichst balletterfahren, geschickt von Griff zu Griff, von Staffel zu Staffel. Ein Röckchen blieb an einem Nagel hängen, und zwei weiße Strümpfchen wurden auch noch bei fast vollkommenem Abenddunkel merklich sichtbar. Ein letzter Sprung, und im tadellosen Kreis- und Hakenschwung vor den drei Freun-

den von Erdwine Hegewisch sich drehend sank ein Frauenzimmerchen von wenig mehr als achtzehn Jahren in einem tiefen Knicks zurück und legte die Hände wie flehend zusammen und dann den Finger auf den Mund und flüsterte, im hülflosen Trotz schluchzend: „O Himmel, um Gottes willen! wenn Sie mich angelogen haben, fällt mein Blut auf Ihre Köpfe! Ich bin heute morgen mit der frühesten Frühe hier eingeschlupft, — o großer Gott, und ich kann von allem Rechenschaft geben, nur mit der Polizei will ich lieber nichts zu tun haben, und wenn Sie doch dazu gehören — oder — wohl gar zu der geheimen, so ersäufe ich mich in meinen Tränen und springe da aus dem Fenster, — na, und was hätten Sie dann weiter als das Nachsehen?"

Dabei hatte das Ding beide Hände vor dem Gesicht und stand frostgeschüttelt, kichernd und schluchzend, und zwar in allerleichtesten Sommerkleidern, in Kleidern, die sicherlich schon mehr als eine Tanznacht mitgemacht hatten.

„Es wird wirklich zu dunkel selbst hier für den Ort," sagte die Mutter Cruse, „aber laß dich doch mal 'n bißchen genauer ansehen! Sollte ich dich gar nicht kennen, du leichtsinniger Buttervogel? Na, Peter Uhusen, la journée des miracles! Zu den absonderlichsten Wundern gehört dieses neue Begebnis nun wohl gerade nicht; aber bei meinen Lumpen, Knochen, im alten Eisen und beim Kehricht hab' ich das Persönchen hier auch schon gehabt. Kennst du mich nicht mehr, du saubere Märchenprinzessin?"

Das absonderliche Rotkäppchen nahm die Hände vom Gesicht, breitete sie, komödiantenhaft mit hängenden Armen von neuem in die Knie sinkend, vor der alten Dame aus: „O Madam, Madam — Madameken Cruse, Sie hier? Und Ihretwegen habe ich da oben das Ohr am Boden gehalten und Sie für den Schutzmann genommen? Ihretwegen, Madam, Mama, Mutterken — o verzeihen Sie mir die Vertraulichkeit;

Sie sollten hier nur hergejagt worden sein und hier bei den Kindern gesessen haben seit heute früh, und bei so 'nem Schnupfen und Katarrh im Anzuge — um sich nach einem Herzen zu sehnen, an das Sie sich endlich mal wieder sicher lehnen möchten! Sie wissen es also noch, daß Sie es waren, die mir meine Tanzschuhe an den Kopf warfen, als ich sie des Hungers wegen bei Ihnen versetzen wollte? Ja, Sie haben mich ohnmächtig als 'nen andern Sack voll Lumpen auf Ihren Säcken voll Lumpen liegen gehabt, und eine Tasse Pfefferminztee haben Sie mir eingetrichtert und mich satt und mit einem Paar anderer Schuh und einem ganzen Sack voll lieber gutester, bester Vermahnungen entlassen! O Gott, wenn es nur bei unsereiner etwas helfen könnte!"

An beiden Schultern hielt die Mutter Cruse den armen Gassenschmetterling und schüttelte ihn, um endlich den Redestrom zu unterbrechen. Aber Rotkäppchen hatte schon einen andern guten Bekannten unter den dreien entdeckt; und jetzt stand sie und rief, die Arme wie zu einer Umarmung ausbreitend: „O mein Leben, und auch der Herr Hofrat — der Herr Hofrat Brokenkorb! Na, Hofrätchen, Doktorchen, wenn wir zwei einander nicht wieder kennen sollten?! O Himmel, man hat doch oft genug in den allerberühmtesten Ateliers Modell gestanden, gesessen, gelegen und gehangen, um nicht auch den Herrn Hofrat kennen gelernt zu haben. O welch ein Glück, welch ein Glück! ,Siehst du, Kind, Glück muß man haben, um durch die Welt zu kommen, und das gebe ich dir mit', sagte meine Mutter auf dem Totenbett. Sie hat auch auf einem Sack gelegen, wie der da, als sie das sagte. Und als ich bei den Kindern heute morgen dasaß und die ganze Welt tot und die Kinder im Schlaf und die Witwe Wermuth auch, da hab' ich ein Herz gehabt so groß wie die weite Welt und so voll von verschluckten Tränen, und so hab' ich den Kindern über den Morgen und den Tag weggeholfen und wäre auch nur zu

gern mit ihnen neben dem Totenwagen hergelaufen, wenn ich — mich — nur — vor der Polizei getraut hätte."

Diesen Redefluß unterbrach die Frau Wendeline nicht, und Hofrat Dr. Albin Brokenkorb war auch nicht dazu imstande, und der Schmied von Jüterbog, der doch mit dem Tod und dem Teufel fertig zu werden wußte, setzte nur grimmig die Zähne aufeinander und murmelte: „Es wird Zeit; wir haben Eile, Eile! Mädchen, gutes Kind, wir suchen die Kinder, da wir die Mutter nicht mehr gefunden haben. Jetzt erzähle rasch, was du weißt, halte dich nicht auf bei Nebendingen und alten Bekanntschaften. Nimm mich für eine neue, ganz solide!" Rotkäppchen warf jetzt den ersten Blick auf den zottigen Einäugigen mit dem Knotenstock und der verstümmelten Tatze.

„Gott ja!" schluchzte sie. „Ja, wie gern! wenn man nur schon längst einen gehabt hätte, dem man sein Herz darüber ganz hätte ausschütten mögen! Sie sind ja drei Tage allein gewesen bei der Toten!"

„Allein die Kinder bei der Toten?" riefen die Mutter Cruse und Peter Uhusen entsetzt.

„Ja, ja. O, wenn der Herr Hofrat das beschreiben wollte in den Zeitungen, was ich noch seit heute morgen davon gehört und gesehen habe, damit könnte er Glück machen. O, wenn er mit meiner Zunge damit vor seinen Damen und dem Publikum reden wollte! Aber wer die Geschichte gedruckt liest, der glaubt sie nicht, und auch keiner von den Herren Malern kann sie recht malen."

Albin Brokenkorb hatte nie, nie vor seinen Lichtern ein Publikum gehabt, das so atemlos, grimmig-gespannt, so im Tiefsten erschüttert, so lautlos ihm zuhörte, wie jetzt die drei in dem leeren Dachzimmer von Erdwine Hegewisch auf das horchten, was das junge Frauenzimmer von der Sache wußte.

„Da die Witwe Wermuth sich über nichts mehr zu schämen hatte, so hat sie sich auch meiner nicht geschämt; ich hab' hier

nämlich auch mal im Hause gewohnt, und wir haben Bekanntschaft miteinander gehabt und uns ausgeholfen, wie es sich so machte. Sie mir manchmal mit einer Brotrinde, und ich ihr, wenn ich Glück hatte, mit einem Zehnmarkstück. Aber seit Wochen oder Monaten waren wir voneinander gekommen, und den Sommer war ich im Bade gewesen und sonst auf Reisen."

„Ja, ja," murmelte die Frau Wendeline. „Natürlich!"

„Als ich dann mit dem Herbst wieder hier in der Stadt ankam, ging es mal wieder abwärts. Aus einem Pech ins andere, meine Herren. Nun, Sie wissen ja, wie das so ist, Hofrätchen. Na, Wir sind das ja gewohnt, also, vivat, wer sich nicht das Herz absorgt, sondern wenn's zum schlimmsten geht, sich sagt: wenn's ganz aus ist, ist's auch einerlei! So hatte ich vorgestern abend nichts mehr, als was ich auf dem Leibe hatte, und das Unterkommen in der schönen Natur störte mir, wie gesagt, in der letzten Nacht die Polizei. Die Jagd! Aber die kennen uns nicht, die da meinen, sie hätten uns, wenn sie auf zehn Schritte unsere Röcke zwischen den Bäumen sehen. Gute Nacht! sage ich ihnen und denke, bei deinen schlimmsten Feinden kannst du dich in deinem jetzigen Anzuge nicht sehen lassen — Herrje, kriech wieder unter bei der Witwe Wermuth, bis die Jagd vorbei ist und der Herr Polizeipräsident nochmals von wegen deiner ein Einsehen gehabt hat. Sind Sie wohl schon einmal so in dem ersten Morgengrauen an den Hauswänden hingeschlichen mit dem kalten Tod und sonst nichts im Magen, mein Herr?"

Mit den letzten Worten wendete sich das Rotkäppchen plötzlich an den Schmied von Jüterbog, und Peter faßte ganz zärtlich den armen Gassenschmetterling mit seiner verstümmelten Faust und murmelte: „Nur erst von den Kindern, Herze! Alles andere später, altes Mädchen."

„Wer hier im Hause an die Arbeit geht, der muß früh raus," fuhr das Fräulein fort. „Und so ersah ich von der nächsten Ecke meine Gelegenheit und war für den ersten, der heraus

kam, drin, und die Treppen hinauf, wie der Schatten von 'ner Katze. Wer um die Tageszeit nicht Hausgelegenheit wußte, hätte sich wohl den Hals brechen können. Wir brechen uns aber so leicht den Hals nicht. Nicht wahr, Madam? nicht wahr, Hofrätchen? . . . Ich denke, wenn die ganze Welt einen Riegel vor der Tür hat, die Frau Erdwine hat keinen; — du wickelst dich in einem Winkel zusammen und läßt es draußen regnen, schneien, hageln und stürmen: — — — du lieber Gott, du lieber, barmherziger Gott, was willst du mit deinen Menschen, wenn du sie das erleben oder nur bloß mit ansehen läßt . . . . .!"

Das verzauste, halb verhungerte, halb erfrorene, arme, hübsche Geschöpfchen stand neben dem Strohsack Erdwinens und breitete die Arme aus und sah schaudernd umher und in die Höhe und zuletzt starr und wie abwesend auf die drei und erzählte tonlos, gleichgültig weiter, gleichsam, als rede sie von etwas vor tausend Jahren Geschehenem: „Da lag sie tot seit Tagen, und das kleine Kind lag doch zu ihr gekrochen mit unter der Decke, und der gute Junge, mein lieber Wolf, lag dabei und nur mit dem Kopf auf der Matratze und mit dem Säbel in der Hand auf der nackten Erde, wie der tapferste Ritter, und sonst war keiner bei ihnen gewesen — bis — ich — kam — Ich! ich, mit der ganzen Welt auf den Hacken zu den beiden, bei welchen sich keiner von der ganzen Welt hatte sehen lassen in ihrer Not! Sie, liebe Frau, und Sie, lieber Herr mit dem einen Auge (ich weiß nicht, wie Sie heißen), das ist die Welt in ihrer Angst der Vergiftung wegen!" . . . .

„Es wird immer dunkler!" murmelte Frau Wendeline, die zuckenden Hände aneinander reibend und wie blind von einem ihrer Begleiter auf den andern starrend.

„Ja, und je kürzer ich mich fasse, desto besser ist es. Keinen Menschen kann man das in der Erzählung nachfühlen lassen, was ich heute hier in diesen vier Wänden erfahren habe. Auch Sie nicht, Herr Hofrat! . . . Auf keiner Bühne ist jemals so

gesprochen worden, wie die Kinder zu mir geredet haben aus ihrer Verlassenheit mit nichts von der Welt, als was man ihnen mit Zittern und Zagen vor die Tür schob — Kaffee und Suppe, Essen, so gut sie's selber hatten. Und ich glaube, sie, die Leute im Hause, hätten sich selber lieber die Kehle abgegurgelt, als daß sie mich an den Schutzmann verraten hätten: so lieb war's doch ihnen allen, daß wenigstens am letzten Tage jemand bei den beiden Würmern war und mit ihnen auf den Sarg wartete. O ihr Herrschaften, wir drei, wir drei bei dem grauen Morgen heute! und ich, ich habe mich am meisten vor dem Leichnam gegrault! Und wie lange Schreckensstunden! Um zehn Uhr ist der Armenleichenwagen, wie der Armenvorsteher versprochen hatte, richtig dagewesen; aber, Herr Hofrat, der Sarg noch nicht. Da hat der Kutscher gesagt, er wolle nachmittags so um vier Uhr wiederkommen, er habe schon noch genug andere Fuhren bis dahin. Eben ist er um die Ecke gewesen, da ist der Tischlerlehrling mit dem Sarg auf einem Handwagen angelangt. ‚Ist das hier recht, Witwe Wermuth?‘ Ja! — hat ihn also auf dem Hofe abgeladen und ist auch abgefahren. — Wolfram, was fangen wir nun an? wer hilft uns damit in die Höhe? habe ich gesagt."

Herr Schmied aus Jüterbog faßte seinen Stock mit ebenso zitternder Hand fester, wie die Mutter Cruse ihren Regenschirm; doch das Rotkäppchen erzählte weiter: „‚Das tun sie wohl schon bis vor unsere Tür‘, sagt der gute Junge, ‚und nachher ziehen wir ihn selber uns herein‘. Der Junge legt sein Käsemesser bei seiner Mutter hin und springt in den Hof und tut seine Bitte, und es findet sich wirklich einer, der ihm tragen hilft die fünf Treppen hinauf. Ein Arbeitsmann. Aber vor der Tür kehrt der richtig auch um, wie die andern Feiglinge. Ein sechs Fuß langer Kerl mit der Medaille von Sechsundsechzig! Das, sowie das übrige haben wir drei, Wolf, Paule und ich, besorgt — bis auf die Nägel, die der Schlingel von Jungen, der Lehrling, ver-

geſſen oder in der Taſche wieder mit nach Hauſe genommen hatte. Das war gegen Mittag —"

„Als der Junge mit dem Käſemeſſer, als der arme, tapfere kleine Kerl mit dem Degen ſeines Großvaters, mit dem Degen des Leutnants Hegewiſch zu mir kam, Uhuſen!" rief die Frau Wendeline.

„Und eine Düte Sargnägel dafür verlangte," ſagte Rotkäppchen. „Ja wohl, ganz richtig. Bis zu meinem eigenen Tode vergeſſe ich die Verlegenheit nicht. Wie wir, Wolf und Paulchen und ich, unſer Mutterchen, wie wir meinten, jetzt endlich zu ihrer letzten Ruhe im letzten harten Bett auf den Hobelſpänen zurechtgelegt hatten und mit letztem bittern Weinen die platte Decke auflegen wollten — ſtanden wir, und ich ſage: Wolf, dieſe Nägel finden wir wohl bei einer barmherzigen Seele im Hauſe; — willſt du darum gehen und anſuchen, oder ſoll ich's? — Liebe Dame und beſte Herren, da ſagt dieſer Junge: ‚Den Kaffee und die Suppe habe ich meiner Schweſter wegen angenommen, denn ihren Hunger konnte ich nicht anhören. Sie weinte zu ſehr. Da kann mir keiner einen Vorwurf daraus machen oder ſich nachher drum was meinen. Aber mit Muttern iſt das was anderes; da nehme ich nichts für an von ihren Guttaten hier im Hauſe; denn mein Großvater hätte das auch nicht getan. Dazu waren ſie doch alle zu ſchlecht und zu feige gegen uns. Meine Mutter und ich wollen hierzu von ihrer Barmherzigkeit nichts! Zu ſchlecht, zu feige iſt die ganze Welt geweſen, und mir kann keiner helfen, als der Großpapa, bei dem nun Mama in aller Sicherheit iſt, und nun nehmen Sie mir bloß noch eine Viertelſtunde das Paulchen auf den Schoß, Fräulein; ich bin gleich wieder da und bringe die Nägel!'"

Der Schmied von Jüterbog lehnte ſich auf ſeinen Stock von der lübiſchen Bucht, und der zähe Weißdorn bog ſich und brach. Peter Uhuſen warf die Stücke von ſich und keuchte: „Nur zu, Fräulein Rotkäppchen! Biſt du auch noch bei der Sache,

Albin? Nicht wahr, da lernt man, wie man von Wirkung auf ein auserwähltes Publikum sein kann!"

„Ja, nur zu," seufzte Rotkäppchen. „Wie konnte ich denn wissen, wozu der Bratspieß seines seligen Großpapas noch nützlich war? Ich konnte ihm nur nachrufen: ‚Junge, du willst mich doch nicht hier mit dem Kinde allein lassen?' aber da war er schon aus der Tür und die Treppe hinunter, und ich, ich bin mit der Paula dort in den fernsten Winkel gekrochen; — so ein ausgewachsenes Frauenzimmer und so ein junger Bengel! und doch, als wäre nun der Mann und letzte Trost aus der Familie auf ewig abhanden gekommen!"

„Ich hatte ihn im alten Eisen am Kragen!" murmelte die Mutter Cruse; und das Fräulein rief: „Tausendmal sollen Sie Dank haben, daß Sie ihn nicht länger aufgehalten haben! Durch Ihre Gütigkeit sind wir ja doch zum Schluß gekommen, das heißt, mein lieber Wolf Wermuth; denn ich ungeschicktes Tierchen klopfte mir gleich die Finger blutig mit dem Holzstück aus dem Treppengeländer. Er aber hat jetzt wie ein Handwerksmann, den die ganze Geschichte nichts angeht, den Sarg zugenagelt, und das Paulchen hat dabei das Stück Kuchen gegessen, das er ihr dazu durch Ihre Güte, Madam Cruse, für den Degen seines Großvaters mitgebracht hat. Punkto vier ist, Gott sei Dank, der Kutscher nach seinem Wort zum zweitenmal vorgefahren. Wir haben die Witwe Wermuth vor ihre Tür gezogen, und mit dem Kutscher haben sich wiederum ein paar Männer aus dem Haus bewegen lassen und ihr die Treppen hinunter geholfen auf den Karren. Nun sind sie, der Himmel sei gepriesen, weg nach dem städtischen Kirchhof. Ich habe ihnen, der Polizei wegen, nur mit Vorsicht aus dem Korridorfenster da nachsehen können; aber die Herrschaften dürfen sich in dieser Hinsicht beruhigen: soviel Einsicht und Erbarmung hatte der Kutscher, daß er so langsam fuhr, daß die Kinder ganz gut neben dem Wagen herlaufen und mit ihm mitkommen konnten."

Fünfzehntes Kapitel.

„Wir haben uns schon zu lange hierbei aufgehalten," murmelte Uhusen zwischen den Zähnen. „Wenn wir heute noch von irgendwelchem Nutzen in der Angelegenheit sein wollen, wird's Zeit, daß wir gehen. Bist ein gutes Mädchen und hast deine Sache gut gemacht! Gib der gnädigen Frau jetzt den Arm und führe sie vorsichtig auf der Treppe. Willst du uns weiter begleiten, Albin, so nimm du meinen Arm. Durch Sonnenglanz und Ätherblau geht der Pfad freilich nicht, und zum Mittagsessen im Hôtel de Rome würden wir auch wohl ein wenig spät kommen."

Der Jugendfreund griff nach dem Arm des schwarzen Peter, wie in der Angst, auch allein gelassen zu werden in der leeren Dachstube neben dem Strohsack Erdwines Hegewisch.

„Es ist fürchterlich und nicht zu fassen," stöhnte er. „Ich bin unfähig, mir und einem andern zu helfen; aber ich bleibe bei euch bis zum Ende."

„Aber ich?" rief Rotkäppchen. „Was wird aus mir, wenn ich bei euch bleibe? Na, es ist einerlei. Angenehm ist der Aufenthalt da oben unter den Dachsparren oder gar hier in dieser Familienstube nicht. Das Menu war auch nicht zum nobelsten; und Sie, lieber Herr, Sie gefallen mir ausnehmend. Ob sie mich heute oder morgen am Flügel nehmen, was liegt dran. Ist man die Angst der Jagd los, so lacht man ja selber darüber. Also vorwärts, meine Herrschaften, ich bleibe auch bei euch.

Und wer weiß, wozu ich Ihnen noch nützlich sein kann, lieber Herr mit dem halben Gesichte!"

Sie hatten sich nun, die Treppen abwärts, durch noch dichtere Haufen scheuer Gaffer zu drängen, als vorhin beim Emporsteigen. Auch um ihren Wagen fanden sie jetzt einen noch dichtern Kreis von Neugierigen versammelt. Es hatte sich weithin durch das Viertel das Gerücht verbreitet, die Witwe Wermuth in Numero Zehn von Schulzenstraße werde nun, da es richtig wieder mal zu spät sei, von den vornehmsten Verwandten gesucht. Und jeder wollte selbstverständlich diese vornehmen Leute und Verwandten mit eigenen Augen sehen, und jeder beneidete die Witwe Wermuth auch jetzt noch um dieselben. Nicht geringe Verwunderung erregte es freilich, als nach der aristokratischen alten Dame und dem Herrn mit dem Pelze auch das Rotkäppchen, nicht aus dem Märchen, sondern aus dem Polizeibezirk, in die Droschke hüpfte und der „kuriose Kerl mit der verbrannten Nase" ihr sogar ungemein höflich dabei behilflich war.

„Nach dem Kirchhof," rief Uhusen dem Kutscher zu.

„Nach welchem?" fragte der zurück, und Fräulein Rotkäppchen war wirklich jetzt gleich von Nutzen. Es konnte den Weg angeben.

„Rasch, Mann!" rief der lange Peter. „Es wird eine der besten Fuhren für Euch, die Ihr je gehabt habt."

Daraufhin fuhr der Kutscher wirklich gut, und zwar die sonderbarste Gesellschaft, die sich heute in dieser großen Stadt, in irgend einer Stadt in einem Wagen zusammenfinden konnte. —

Die erste, die das Wort nahm, war das Fräulein, und zwar wie eine, der — ein Stein vom Herzen gefallen war. Wie eine, die aufatmete, wie eine, die aus der Jagd heraus und in Sicherheit unter Menschen, unter Freunden war! Wie eine, die die Angst für diesmal hinter sich hatte, die Räder unter sich rollen fühlte, sich nach den letzten Nächten und Tagen in die weichen Plüschpolster des Wagens zurücklehnte und sich

unter „höchst angenehmen vertraulichen Menschen" wie durch ein Wunder gerettet fand.

Es war der „am wenigsten Vertrauliche" im Wagen, der Herr Hofrat Dr. Brokenkorb, dem sie mit dem weiblichen Sicherheitsgefühl, daß sie sich des Rechten zuerst annehme, behaglich-wehmütig aufs Knie klopfte: „Nur nicht zu betäubt, Männeken. Nehmen Sie mich an; ich weiß von gar nichts; ich weiß nicht, wie und weshalb Sie auch dabei sind, aber darauf verlasse ich mich doch, daß wir's zusammen durchfressen. Ich weiß überhaupt von gar nichts, als daß mir die gnädige Frau da mal meine weißen Atlasschuhe an den Kopf geworfen hat und mir das nichtsnutzige Mundwerk mit einem Teller Suppe gestopft hat und daß ich jetzt mit den Herrschaften nach Wolfchen und Paulchen suchen darf! O Gott, nach den letzten Tagen und diesem Schreckensmorgen so zu sitzen in der besten Gesellschaft! Wie ist denn eigentlich Ihr Name, Herr? Die liebe Bekanntschaft der andern habe ich ja schon länger die Ehre —"

„Herr Schmied aus Jüterbog, mein Fräulein," sprach der lange Peter, und das Fräulein legte militärisch grüßend zwei Finger der rechten Hand an das zerzauste Hütchen: „Das hab' ich mir doch gleich gedacht," seufzte sie, womöglich noch befriedigter. „Und gedient? Die Nase auch mit neulich in das liebe Frankreich 'neingesteckt und halb drinnen stecken lassen? Bei der Garde, wenn ich fragen darf?"

„Schwerste Artillerie," brummte der Schmied von Jüterbog.

„Wenn ich Sie nicht vom Anfang darauf angesehen habe!" rief Rotkäppchen. „Und vielleicht auch wohl gar außer Dienst?"

„Völlig!" brummte Peter Uhusen, und die junge Dame klopfte jetzt der Alten auf das Knie und seufzte kopfschüttelnd: „Und so spielt nun das ewige Schicksal mit uns und pökelt uns hier zusammen — uns arme Heringe. Sie, Herr Hofrat, natürlich ausgenommen, wenn ich mich eines unpassenden Ausdrucks bedient haben sollte! Aber — es ist einerlei. Wir

verstehen uns doch. Wir haben Mitleiden miteinander in der Welt; — und Sie auch, Hofrätchen. Wenn die Herrschaften die Mutter auch nicht mehr angetroffen haben, die Krabben finden wir schon wieder. Wer sollte noch nach denen suchen und sie vor uns in die Tasche stecken? O, die liebe Dame und die Herren sollten nur wissen, wie gemütlich und ruhig mir in diesem Augenblick zumute ist! Ach Gott ja, es geht ja wohl nichts über ein gutes weinerliches Herz auf Erden; aber unser Herrgott sollte doch den in seinen besonderen Schutz nehmen, dem er eins davon in zu reichlichem Maße verliehen hat!"

Sie ließen das arme Ding ungestört sich ausschwatzen. Nur nach einigen näheren Einzelheiten über das Leben und den Tod Erdwines und das Aufwachsen ihrer Kinder fragten Uhusen und Mutter Cruse. Was sie hörten, gab ihnen mehr Lust zum Schweigen als zum Reden. Albin drückte sich völlig stumm in seiner Ecke zusammen; er fühlte sich jetzt in Wahrheit sehr unwohl und gänzlich außerstande, seine Gedanken derartig zusammenzuhalten, wie es einem Mann, der einen so rühmlich bekannten Kopf auf den Schultern trug, im Grunde in jeder Lebenslage zukam. Aber nicht nur der ästhetische, sondern auch der soziale feste Grund und Boden war ihm augenblicklich völlig unter den Füßen weg abhanden gekommen. Bilder und Gestalten aus nächsten und fernsten Tagen drängten sich im Wirbel in seinem Gehirn, und — die Gestalten und Bilder, die gestern und vorgestern den Kreis seines Daseins erfüllt hatten, belästigten ihn am meisten — ihn, den geistvollen Liebling der Welt, den gelehrten Führer des besten Publikums, den verehrten Lebensvirtuosen und Redekünstler. Großer Gott, was hätten die Leute, die ihn kannten und schätzten, zu einem Blick in diesen Wagen für stumme Anmerkungen machen müssen?! und was für Gesichter?!

Ach, es war ihm ganz unerfaßlich, wie wenig uns bei vorkommenden Gelegenheiten die Gesichter des gebildetsten Publi-

kums, unserer verehrtesten Gönner und Gönnerinnen, unserer guten Freunde und Bekannten, ja unserer liebsten, unserer nächsten Verwandten, die Gesichter von Vater und Mutter, von Weib und Kind kümmern sollen! Wir in unserm gegenwärtigen Fall nehmen nicht die mindeste Rücksicht auf die Gefühle und Mienen, auf welche der Herr Hofrat Dr. Brokenkorb Rücksicht zu nehmen hat. Wir haben es nur mit den Gesichtern in dieser Droschke erster Klasse zu tun, welche von dem mangelhaften Pflaster der letzten Gassen der Stadt auf den weicheren Straßenkörper der Vorstädte hinrollt und auch letztere allmählich hinter sich zurück läßt. Die Gesichter von Mrs. Crusoe und dem langen Peter, dem Einäugigen, waren freilich unter allen Umständen sehens- und beachtenswert; aber unter den laufenden ganz besonders. —

„Ja, ja, du armer Tropf," sagte Frau Wendeline, nachdem das schluchzende Rotkäppchen ihr „weinerliches Herz" unserm Herrgott zum besonderen Schutz anempfohlen hatte. „Aber sei nur zufrieden und laß dich um Gottes willen auf keinen Handel und Austausch ein. Die da leicht weinen, lachen auch leicht. Und es ist nicht ein Tag wie der andere, und die Nächte gleichen einander auch nicht."

„Sagt Philine," brummte Herr Schmied aus Jüterbog aus seinen Goethestudien unter den Weiden am Ufer der Trave her.

„Kenne ich nicht, Alterchen," lachte Rotkäppchen zwischen ihren Tränen. „Unter meinen Freundinnen weiß ich keine mit dem Namen; aber vielleicht gehört sie zu der Bekanntschaft des Herrn Hofrats. — Die Stadt ist zu groß. Aber den Weg, den wir vor uns haben — in fünf Minuten sind wir da — den kenne ich und kann die Honneurs vom Orte machen. Ich habe nämlich meine Mama per Zufall auch dort liegen, und so schickt sich das für diesmal ebenso gut, wie daß ich Hausgelegenheit dort hinter uns in Numero Zehn wußte. So fein wie heute

und in so guter Gesellschaft habe ich die alte Frau auch noch nicht besucht. O Hofrätchen, wenn doch jeder seine Gedanken so schön ausdrücken könnte wie Sie! Es muß etwas Wundervolles darum sein, wie ich von den Herren in den Ateliers weiß. Na ja, es kann ja nicht jeder in ein Mausoleum zu liegen kommen und sein Bildnis und seinen Namen in Goldschrift darauf, und mir ist das auch ganz egal. Selbst zu meiner Mutter würde ich auch nur wieder ganz durch Zufall unters letzte Deckbett unterkriechen. Und da kann keiner was dafür, und sie müssen's damit machen, wie es eben paßt. Passen Sie nur auf, wir werden das sogleich mit der Witwe Wermuth erfahren."

„Zum Henker, ist das ein Weg, der sich hierher in den Mittelpunkt der Zivilisation schickt?" rief der lange Peter grimmig, wahrscheinlich um seiner Stimmung wenigstens nach einer Seite hin Luft zu machen. „Da sollte man sich ja fast auf das Pflaster zurücksehnen."

„Bauschutt!" meinte die Mutter Cruse. „Wir dehnen uns mächtig ins Weite und müssen uns dabei schon etwas schütteln lassen. Aber, Mädchen, eine Laterne hätten wir eigentlich mitnehmen sollen. Es wird vollständig Nacht, wenn wir nicht in fünf Minuten an Ort und Stelle sind."

„Das sind wir auch. Nein — richtig — hier sind wir schon. Da sind wieder ein paar Häuser aufgeschossen, seit ich zum letztenmal hier war, und das irrte mich. O, ich habe außer Mama auch noch ein paar Freundinnen hier im Frieden, und jetzt weiß ich wieder ganz genau Hausgelegenheit. Siehst du, und August auf dem Bock weiß sie auch. Er hält vor der richtigen Tür: Station Kreuzberg! Und nun lassen Sie mich gütigst zuerst herausklettern und den Herrschaften behülflich sein, den weiteren Weg zu finden."

Sie hatte den Wagenschlag selber geöffnet und war leichtfüßig hinausgehüpft. Scheu, vorsichtig sah sie sich nach allen Richtungen hin um, der Mutter Cruse die Hand reichend.

„Das brauchte man auch nicht, wenn man hier schon zu Hause wäre und nicht bloß Hausgelegenheit wüßte," lachte sie. „Was ginge einem da noch die öffentliche Sicherheit an? Na, kommen Sie nur, Hofrätchen; und Tag ist es auch noch, gnädige Frau; wir finden uns wenigstens noch ohne Laterne zurecht. Und Sie, lieber Herr mit der schwarzen Nase, ich bitte Sie um Gottes willen, sehen Sie mich nicht mit Ihrem letzten Auge an, als wäre aller Tage Abend gekommen. Gucken Sie, da liegt wirklich noch ein roter Streif von der Sonne am Rande vom Himmel, und irgendwo ist es immer noch schön Wetter. — Herr Hofrat Brokenkorb muß das noch genauer wissen und reizender sagen können. Aber nun vor allen Dingen erst die Kinder!" . . . .

Sechzehntes Kapitel.

Dieser rote Streifen am Westhimmel, und unter ihm und in ihn hineinragend die schwarzen Schattenrisse von bewohnten und im Bau begriffenen Häusern, Baugerüsten, Fabrikschornsteinen und hohen Pappelbäumen! Kein heiterer, blauer, kein Regenhimmel, kein klarer Sonnenauf- und Untergang übt solche geheimnisvolle, bald bängliche, bald beruhigende Wirkung, solche Magie auf das Menschengemüt aus, wie dieser blutfarbene Strich, wenn es Abend werden will, nach einem unruhvollen, stürmischen, oder auch — in stumpfer Langweile vergangenen Tage. Und im Herbst mehr als in einer andern Jahreszeit.

Das blödeste Auge, das den ganzen Tag über für nichts anderes da war als das Nächstliegende, das schärfste Auge, das die ganze Welt überflog und keinen Horizont an den Dingen der Erscheinung fand: sie heften sich beide an den roten Strich im Westen.

Die Straßendirne in ihrer Kammer, der König am Fenster seines Schlosses, der Weise in seiner Studierstube, der einsame Wanderer auf der Landstraße, der Reiter im Zuge der bewaffneten Hunderttausende, der Reiche und der Arme, der Gesunde und der Kranke: sie haben alle ihre nachdenklichen Gedanken bei dem Blick auf diesen roten Streifen. Und — seltsamerweise — nur selten sind diesen Gedanken Worte zu geben.

Rotkäppchen hatte einfach auf den roten Strich aufmerksam gemacht. Von den drei andern, die für jetzt in der Abend-

dämmerung neben dem Wagen auf der aufgeweichten Landstraße standen und sich umsahen, war nur Hofrat Brokenkorb imstande, halblaut zu murmeln: „Wie unheimlich wirkungsvoll!“

Ihm, trotz der geistigen und körperlichen Zerschlagenheit, in der er sich befand, entging keine Einzelheit der trostlosen Umgebung: nicht der Schmutz des Pfades, der nicht Gasse, nicht Landstraße, nicht Feldweg war, sondern von allem etwas; — nicht die einzelnen, öden Häuser, die bewohnt oder unbewohnt in das graue Feld hineinwuchsen — nicht die Hecken und Zäune — nicht das lange schwarze Gitter und das hohe schwarze Tor dicht zur Seite — nicht die erbärmliche Kneipe jenseits des Weges und die vor ihr lungernden Menschen. Es war das seine Gabe — die hohe Fähigkeit sinnlich wahrzunehmen, und er hatte sein Talent zu seinem Behagen und in vollbefriedigtem Ehrgeiz hundert- und aberhundertmal vor seinen entzückten und erschütterten Zuhörerschaften verwertet: in diesem Augenblick aber — hatte er kein Publikum und wußte mit seiner Sinnesschärfe und geistigen Feinfühligkeit nirgends hin. Das war im höchsten Grade widerlich — widerwärtig und durchaus nicht zu ertragen bis an die Grenzen der Nervenanspannung dieses entsetzlichen Tages mit seinen empörenden Zudringlichkeiten und Rücksichtslosigkeiten.

Sehr rücksichtslos entzog ihm auch jetzt noch dazu sein Freund Peter den Arm, auf den er sich beim Herausklettern aus der Droschke gestützt hatte, und ließ ihn rücksichtslos stehen, oder nach Belieben mit den andern über die Straße nachkommen. Peter Uhusen stapfte langen Schrittes durch die Pfützen des Weges zu dem schwarzen, eisernen Tor, ohne sich nach irgend jemand umzusehen.

Er legte die Hand auf das Schloß des eisernen, schwarzen Tors und rüttelte — vergeblich.

„Geschlossen?“

Der Kutscher, der, wie gesagt, noch nie in seiner Praxis eine solche Gesellschaft gefahren hatte und ihr bis an das Tor auf den Fersen geblieben war, deutete mit dem Peitschenstiel auf eine schwarze Tafel mit weißen Buchstaben an einem der Torpfeiler.

„Da ist die Kirchhofsordnung angenagelt. Es ist für das Reglement wohl ein bißchen spät am Tage geworden. Wenn aber die Herrschaften sich für ein Trinkgeld noch mal aufschließen lassen wollen, so müssen sie sich wohl an den Wächter wenden."

„Das wissen wir, die wir hier zu Hause sind, ebenso gut als wie Sie, Männeken," rief das Rotkäppchen und wendete sich unruhig, ratlos an ihre übrigen Begleiter: „Was sagen Sie aber? wie ist das nun mit den Kindern? . . . Na, den alten Hofmarschall und seine Gänge hier kenne ich gottlob auch. Den müssen wir jetzt vor allen haben — und guck, da stecken sie eben auch drüben in der Penne das Gas an. Gedulden Sie sich gefälligst nur einen Augenblick hier; ich bin umgehend mit der nötigen Auskunft zurück."

Leichtfüßig hüpfte sie der Schenke zu und verschwand nach einer kurzen Unterredung mit den Leuten vor der Tür im Innern des Hauses. Es dauerte auch in der Tat nicht lange, und sie kam wieder zum Vorschein, begleitet von einem Mann, der wohl mit der geschlossenen Kirchhofstür in Verbindung gebracht werden konnte. Selbstverständlich hielt es auch der größere Teil der Lungerer unter dem Schilde der Kneipe für das bessere, unmittelbar aus der Quelle die Kunde zu schöpfen, was da eigentlich noch los sei. —

Ehe der alte Pförtner herzugehumpelt war, befand sich die seltsame Führerin bereits an der Seite Peter Uhusens und flüsterte ihm ins Ohr: „Das ist der Mann mit dem Schlüssel! sein Name ist Lochner, und er weiß schon, was wir von ihm wollen. Die Geschichte wird aber immer schlimmer! Du großer

Gott, Ihren Nerven traue ich schon, bester Herr, und meinen auch, und daß die Mutter Cruse mir nicht schwach wird, glaube ich auch; aber — der da — der Herr Hofrat . . . ich glaube wirklich, es wäre besser —"

Sie kam in ihrer Angst und Aufregung mit ihren Worten nicht zu Ende; Herr Lochner hatte nach einem kurzen, aber weltkundigen Blick auf die gnädige Frau, den Hofrat Brokenkorb und den Schmied von Jüterbog bereits den großen Schlüssel aus der Tasche vorgelangt und sagte, die Pfeife aus dem Munde nehmend: „Es ist wohl ein bißchen gegen die Tagesordnung; aber eine Ausnahme ist es auch diesmal der andern Umstände wegen, und so will ich den Herrschaften gern zu ihrem Willen helfen. Bitte einzutreten! Ja, es ist immer eine üble Sache um das Zuspätkommen. Witwe Wermuth? Ja, auf den Namen können wir uns hier und zumal auf der Armenseite nicht gut einlassen; aber die Nummer mit den beiden Kindern zur Begleitung, die haben wir noch in Sicherheit, zu der kann ich Sie gern führen. Dieser Kondukt kam leider wirklich für heute zu spät am Tage, und so haben wir uns dieses Geschäft bis morgen früh aufheben müssen."

„Die Kinder! die Kinder!" rief Frau Wendeline.

„Zu denen kann ich Ihnen nicht verhelfen, Madam," sagte der Mann. „Nur zu der Nummer, ich wollte sagen, liebe Dame, zu dem Sarge, den sie uns heute hierher begleiteten."

Selbst er hielt noch einmal auf dem Wege zwischen den ersten Gräberreihen und den vornehmeren Monumenten an und wendete sich zu seinen späten Gästen und sagte mit seiner trockenen, heiseren Stimme: „Unsereiner sieht das wohl nicht mehr so, wie andere Leute, zu deren tagtäglichem Geschäft und Handwerk solche Vorkommnisse nicht gehören. Man wird hier an zu vieles gewöhnt, vorzüglich auf der Armenseite. Jeden Tag Nummer für Nummer so durch das ganze Jahr ohne Unterschied der Witterung, das härtet ab. Aber leid

haben mir die zwei Würmer getan, wie sie da bei der Mama im schwarzen Kasten standen und ich und die Kirchhofsverwaltung ihnen mit dem besten Willen nicht helfen konnten, da die Leute schon von der Arbeit weggegangen waren. Stellen Sie sich nur vor, die armen Kreaturen waren nicht von dem Nasenquetscher wegzubringen! Sie saßen auf dem Sarg und wollten die Nacht drauf sitzen bleiben. Der Junge war wie toll, und die ganze Bevölkerung hier herum in Bewegung um sie her, als ich sie endlich aus der Gittertür hatte und hinter ihnen abschloß. Es ist wirklich schon ein bißchen dunkel; hier in den engen Wegen halten Sie sich nur dicht hinter mir und stolpern Sie nicht, wenn Sie so freundlich sein wollen."

Er schritt weiter, seine Pfeife von neuem in Brand setzend, und sie folgten ihm, einer hinter dem andern, im Zickzack zwischen den Büschen, Hügeln, Kreuzen, Säulenstumpfen und Urnen — wortlos den heißen Atem anhaltend und doch vor Frost schaudernd. Und so gelangten sie auf einen baum-, strauch- und denkmallosen, ziemlich umfangreichen Teil des Gräberfeldes; und von neuem blieb der Führer stehen und deutete auf einen dunkeln Gegenstand am Rande einer weiten Grube und sagte: „Ich weiß nicht, wie die geehrten Herrschaften dazu stehen; aber — dies ist die letzte Nummer von diesem Tage. Morgen früh nach acht werden wir unser Amt an ihr mit allem Respekt vor der Sterblichkeit verrichten. Die Herren und die liebe Dame können versichert sein, daß wir sie mit aller Achtung beisetzen werden zur ewigen Ruhe. Schuldig sind wir dieses ja doch einer dem andern, und mir persönlich liegt der Junge, dieser Satansjunge, noch zu sehr in den Knochen. Da kann sich der Mensch wirklich nur gratulieren, daß er keine eigenen Kinder hat, wenn er so eine Kinderhand so von so einem schwarzen Deckel so in aller Güte halb mit Gewalt hat losmachen müssen."

„Das fehlte uns gerade noch!" rief der Schmied von Jüterbog, mit dem Fuße aufstampfend; — sein Freund Hofrat

Dr. Brokenkorb war nicht mehr fähig, alle Einzelheiten seiner persönlichen Lebenserfahrungen bis in die letzten Nervenenden nachzufühlen. Er litt auch nicht mehr an Kopfweh und Scheu vor übeln Gerüchen; er lag ohnmächtig in den Armen des Rotkäppchens, und diese sagte: „Habe ich es mir nicht gedacht? habe ich es nicht gesagt? O ich kenne ja seine Nerven! Ich habe ihn ja dutzendmal zu schön über mich reden hören, wenn ich beim Professor Käsewieter als ertrunkene Verlassene Modell lag!"

„Wir beide hätten freilich die Geschichte am besten unter uns allein abgemacht, Uhusen!" rief die Mutter Cruse. „Den Narren haben wir auf dem Halse und die Kinder, die Kinder — wer schafft uns die Kinder? Aber jetzt ist da nichts zu ändern; greifen Sie mit zu, Sie, Lochner heißen Sie ja wohl? Nehmen Sie ihn beim Kopf, Peter. Hinüber mit ihm nach der Kneipe da! Lauf vorauf, Mädchen, und bestelle was Warmes für ihn; und wenn wir ihn wieder bei Sinnen haben, dann so rasch als möglich mit ihm in den Wagen und nach der Stadt zurück, — den Kindern, den Kindern nach!"

Sie gab ihre Befehle kurz, bündig, scharf und gehoben, wie auf ihrer Bühne in Lübeck, Celle und New York; — aber auch zutreffend, sachgemäß, pragmatisch in der wirklichen, wahrhaftigen, heißen Daseinsschlacht, in dem großen, furchtbaren, anfang- und endlosen Drama des Lebens. Nicht ohne theatralischen Gestus riß sie ihren Mantel ab und warf ihn über den Ohnmächtigen in den Armen der beiden Männer: „Fort mit ihm!"

Aber keine Komödie war in der Art und Weise, wie sie noch einen Augenblick neben dem Sarge von Erdwine Wermuth stehen blieb und mütterlich, altfraulich-mühsam sich beugte, in die aufgeworfene Erde der dunkeln Gemeingräber griff und eine Handvoll davon auf den Deckel über dem Haupte der Toten legte und sagte: „Ich weiß deiner Kinder wegen nicht, Kind, ob ich morgen früh um acht schon hier sein kann."

Siebzehntes Kapitel.

In der schlechten Kneipe gegenüber dem Kirchhofstor brachten sie den Hofrat glücklicherweise bald zur Besinnung zurück; aber eine ziemliche Weile verging doch, ehe sie imstande waren, die Rückfahrt mit ihm nach der Stadt zu wagen. Wir können es nicht genug wiederholen, daß er die Kunst, hinter einem eleganten Tischchen mit zwei Wachskerzen und einem Manuskript im roten Maroquineinband ein Publikum zu interessieren, zu bewegen, zu rühren, im hohen Maße verstand — daß die Zuhörerinnen vor dieser Kunst dann und wann zergingen und nur selten einer der Zuhörer auf dem Heimwege brummte: „Geschwätz! aber der Mann versteht's!"

Nun hatte er wieder ein Publikum um sich und vor sich, welches er gleichfalls ungemein interessierte, bewegte und aufregte; jedoch diesmal ohne alle Kunst und ohne jedwedes vorhergegangene Studium vor dem Spiegel. Wie er war, hatte er sich jetzt diesem aus der höchsten Aristokratie und dem tiefsten Plebejertum gemischten Publikum in der Wegschenke zu geben, und er winselte kindisch und äußerte sich ärgerlich-weinerlich, vorzüglich gegen seinen Freund Uhusen, während seiner Abwesenheit im Geiste und klammerte sich mit doppelter Energie an diesen Freund beim ersten Schimmer wiederkehrenden Selbstbewußtseins.

„Du bleibst hier! Du bleibst bei mir! Mein Gott, mein Gott, Peter, was soll aus mir werden?"

Sie hatten ihn zuerst auf der Bank hinter dem Tische niedergelegt, und die Mutter Cruse hatte sein immer noch wohl gelocktes Haupt im Schoß aufrecht erhalten, doch nun saß er gottlob selber wieder und hielt auch den Kopf aufrecht, wenn auch ihn auf beide Hände stützend.

Der Schmied von Jüterbog hatte gebrummt: „Sie könnten mir eine Million bei so 'ne Haut wie deine legen; ich kröche dafür nicht in sie hinein." Hatte ihm dabei mit dem besten Spiritus der Schenke die Schläfen gerieben und ihm aus dem nämlichen Stoff das zweckdienlichste Getränk brauen lassen; aber sich doch dabei bei weitem mehr dem Kirchhofswächter Lochner als dem leidenden Freunde gewidmet.

„Ich sage ihm und rede ihm zu, Bengel, armer Kerl, dieses geht doch nicht," erzählte nämlich Lochner weiter, seine Rede sowohl an die „Honoratioren aus der Stadt" wie an das gewohnte gemischte Publikum der Schenke richtend. „So eine Nacht hier allein, und noch dazu in dieser Jahreszeit — bloß mit der kummervollen, schwarzen Kiste zur Gesellschaft, wie soll das möglich sein für so 'ne Krabbe wie du, und noch dazu mit solch einer noch erbarmungswürdigeren, unmündigeren Kreatur am Arme, wie das da? Deine kleine Schwester hättest du so wie so schon zu Hause lassen sollen, wenn du auch selber mit eurer Mutter herausgelaufen wärest! Denkst du denn gar nicht daran, wo du bist und wo du dich befindest? Schon, daß es ganz auf mich fiele, wenn wir euch morgen früh hier erfroren fänden, davon will ich gar nichts sagen; aber was bist du für ein Junge? was bist du für ein Bengel? Hast du denn gar keine Furcht und Gottesfurcht, daß du dir so was zutraust, was kein erwachsener Mann um seiner abgestorbenen Mutter zuliebe sich auferlegte? Bengel, was bist du für ein Junge! Wo und wie bist du aufgewachsen, daß du mir gar keine Ahnung davon zu haben scheinst, an welchem angsthaften Orte du dich zu jetziger Stunde befindest? So guck dich doch nur um, und glaub

ja nicht, daß das hier nicht noch dunkler wird und ich, wenn ich solch ein Vieh wäre, dich einriegeln müßte mit deiner kleinen Schwester und dich allein lassen mit der finsteren Nacht hier an der Grube, bloß in dieser Gesellschaft mit den Toten? Weißt du denn gar nicht, was das sagen will: eine ganze Nacht allein bloß mit solch einer Gesellschaft? Gruselt dir denn gar nicht? Und wenn du keine Gefühle hierfür hast, so haben andere Leute welche, ich zum Beispiel."

„Halten Sie uns nicht mit Ihren Gefühlen auf," rief Rotkäppchen, und Peter Uhusen, die Unterlippe zwischen den Zähnen, keuchte: „Rasch weiter, Mann. Mutter Cruse, geben Sie dem Hofrat den Rest aus dem Glase; wir sind sogleich auf dem Marsche, wer auch zur Rechten oder Linken fallen mag."

Der Kirchhofswächter sah sich alle seine Leute noch einmal an und wußte sich augenscheinlich weniger denn je in dieser Droschke-erster-Klasse-Gesellschaft zurechtzufinden; aber er wendete sich zuletzt wieder doch an den Ruppigsten unter ihr, den Mann mit dem einen Auge, und meinte: „Ja, wer nicht selber mit bei der Komödie gewesen ist, der kann das auch gar nicht nachfühlen. Was antwortet die Kröte auf meinen barmherzigen Zuspruch? Vor einem Kirchhofe brauchte sich gar keiner zu fürchten, der nichts Böses getan hätte, antwortete der Satansjunge. Und das Gruseln wolle er gar nicht lernen, das wisse er schon aus seiner Mutter Geschichten, wie es damit für einen ordentlichen Jungen sei. Vor dem Erfrieren fürchte er sich auch nicht; an die Kälte wären sie schon gewöhnt. Zu Hause hätten sie niemand mehr als den Strohsack, auf dem Mama gelegen habe, und so wollten sie hier bei ihrer Mutter bleiben, bis sie in Sicherheit wäre. Daß sie mit dem Sarge so spät gekommen wären, dafür könnten sie nichts, und morgen früh wollte er mit seiner kleinen Schwester in die weite Welt gehen, wenn er erst seines Großvaters Offiziersdegen wieder hätte."

„Bei Ihnen liegt er, Hofrat Brokenkorb!" rief die Frau

Wendeline. „Nicht wahr, er liegt doch bei Ihnen? Bei Gott, mir beben alle Glieder, daß ich ihn aus Händen gegeben habe — daß — ich ihn — selbst Ihnen anvertraut habe, Schmied von Jüterbog! Aber kommen Sie zu Ende, Unglücksmensch. Was ist aus den unglücklichen Geschöpfen geworden? Was haben Sie mit meinem braven, braven Jungen angefangen?"

„Was konnte ich denn tun? Die Hände habe ich ihm in aller Güte, mit aller Milde von dem Sarge seiner Mutter doch losmachen müssen, wie ich Ihnen schon sagte. Seine Instruktionen hat man doch einmal zu seinem Herzen im Leibe. Und was hätten Sie in meinem Falle denn anders tun können? Es war spät, und wir drei waren da drüben allein mit der toten Frau und letzten Nummer vom Tage. Wenn ich alle die, welche auf dem Terrain da nicht wissen, wo sie mit sich hin sollen, wenn der Angehörige zugedeckt ist, mit in meine Stube nehmen wollte, so hätte ich selber wenig Platz darin. Aber ich habe gesagt: Sohnemann, leid tust du mir, und deiner Courage wegen gefällst du mir wahrhaftig; aber Unsinn ist dieses, was du vorhast. Was Vernünftiges werden kann draus nicht, also komme in Güte; deine Schwester nehme ich auf den Arm, und auf was Warmes soll es mir hier bei Flebbe nicht ankommen! Und dann geht ihr artig wieder nach der Stadt zurück, da werden sie ja schon wissen, wie sie nach ihrer verfluchten Schuldigkeit für euch weiter zu sorgen haben. — Und so ist es denn auch geschehen bis auf das Warme aus gutem Herzen. Als ich das unmündige Wesen am Torpfeiler vom Arm abgesetzt habe, um hinter uns abzuschließen und mich mit dem Schlüssel ärgere, da packt der Junge das Mädchen am Arm und ist auf und davon mit ihm in die Dämmerung hinein und der Stadt zu, ehe ich ihnen ein Wort nachschreien kann. Mehr kann ich nicht sagen; aber bis die Herrschaften mit ihrem Wagen kamen, haben wir hier noch bei Flebbe vor der Tür gestanden und dieses Erlebnis besprochen. Es könnte mir nur lieb

sein, wenn Sie nun bei der Wirtin und den andern sich erkundigen wollen, wie ich ihnen hierüber meine — Gefühle ausgedrückt habe, verstehen Sie wohl, Fräulein? Sie — Fräulein!"

„Versuche es, Albin. Komm hervor hinterm Tisch! Wir müssen tot oder lebendig weiter. Siehst du, es geht. Nimm nur meinen Arm, alter Mondscheingenoß!" sagte Uhusen. „Im Mondenschein liegt auch wohl heute abend die lübische Bucht nicht. Fort mit dem Komödienlicht aus unserer Vergangenheit! der Mann hat recht: wir kommen nicht an gegen die festgestellte Ordnung und müssen die schwarze Kiste dort drüben hinter dem schwarzen Gitter die Nacht durch lassen, wie sie steht. Aber der Enkel des Leutnants Hegewisch will sein Schwert, um sich mit ihm durch die Welt zu hauen! Auch du hast recht, was hast du eigentlich mit dem alten Eisen zu schaffen? Aber es ist zu dir geraten! freilich sonderbar — es liegt bei dir, und — bei Ahriman und bei Ormuzd und, so wahr ich für mein Teil wenigstens ein Auge und eine Faust im Gedränge behalten habe, der brave kleine Kerl soll seine Waffe haben, und Sie sollen ihn damit zum Ritter schlagen, Mutter Cruse!" . . . . . .

Sie saßen im Wagen und rollten wieder der Stadt zu. Es war jetzt vollständig Nacht, und die Laternen in den Gassen und die Lichter in den Häusern brannten, und die beiden Weiber warfen nach rechts und links ängstliche suchende Blicke durch die Fenster des Wagens. Die Mutter Cruse aber preßte trotz ihrer eigenen Ritterlichkeit die Hände krampfhaft im Schoße aneinander und murmelte in abgebrochenen Sätzen: „Was soll ich, Uhusen? Ich mache mir nur die bittersten Vorwürfe. Zu mir ist er gekommen. Bei mir hat er seine Waffe gelassen. Verpfändet um ein Dutzend Sargnägel! Nun ist er in seiner Kinderphantasie völlig wehrlos. Und wenn er nun vor meine verschlossene Tür gekommen wäre um seinen letzten Halt im Leben? Von Ihnen, Schmied von Jüterbog, weiß er ja doch

nicht das geringste! Und daß Sie ihn mit mir suchen, kann er auch nicht wissen!"

„Es ist freilich schlimm, so jung so allein zu sein," sagte das Rotkäppchen leise. „Und er hat noch dazu sein unmündiges Schwesterchen auf dem Halse. Es sind wohl schon welche in solchem Alter ins Wasser gegangen, wenn sie in solcher Stunde und Jahreszeit vor die letzte Hoffnung und verschlossene Tür gekommen sind."

„Das verhüte der Himmel," wimmerte der Hofrat, aus seiner Wagenecke auffahrend und aus seinem Stupor. „Das wird nicht sein, das kann nicht sein — habe ich denn noch nicht genug an dem Schrecklichen da draußen — an diesem — Sarge auf dem Kirchhof; an diesem Tage, an diesen Wegen, Fahrten, dieser Nacht? Ich beschwöre dich, Uhusen, mach jetzt ein Ende mit diesen grenzenlosen Aufregungen! Ich will ja alles tun, was ich kann; du kennst ja meine Umstände, ich bin zu allem bereit; aber ich gehe zugrunde an den entsetzlichen Bildern und Aufregungen dieses Tages! Wohin fahren wir denn jetzt auf dieser fürchterlichen Jagd nach dem menschlichen Elend?"

„Fräulein Rotkäppchen riet zuerst doch lieber zu der Witwe Wermuth, das heißt zu der unbezahlten Rechnung in Kreide an ihrer Tür," sagte Peter Uhusen grimmig. „Die Kleine hat Erfahrung, und wir andern müssen uns dankbar fügen. Leider brauchen wir den Wagen noch, sonst würden wir, die gnädige Frau, ich und das Fräulein, ihn dir gern überlassen zur Heimfahrt. Auf Ehre, Albin, hätte ich eine volle Ahnung davon gehabt, auf welche Wege ich dich hinauszerren müsse, so würde ich es mir zweimal überlegt haben, ehe und bevor ich dir den Degen des Leutnants Hegewisch ins Haus trug."

„Aber ich will, ich muß diese Wege ja nun mit euch gehen!" stöhnte Albin. „Wie könnte ich je wieder ruhig werden, ohne an der Katharsis dieser Tragödie — dieses erschütternden, dieses furchtbaren Tages teilgenommen zu haben?"

„So ist es recht. Auf dem Wege der Besserung bist du freilich," brummte der lange Peter, die Achseln zuckend. „Nun, so nimm deine Lebensgeister noch einmal hübsch zusammen und laß dich verbrauchen, wie die Welt dich gewollt hat. Wenn mich mein Ortssinn nicht täuscht, halten wir hier eben noch einmal Schulzengasse Numero Zehn."

„Lassen Sie mich zuerst aus dem Wagen," rief das Rotkäppchen. „Bei Nacht weiß ich doch wohl am besten hier Hausgelegenheit. Was? Sie zuerst, Hofrätchen? Da nehmen Sie meine Hand. Hier sind wir auf festem Boden, so gut ihn die Ortsgelegenheit liefern kann. Aber wie ist mir denn? Woher kriegen Sie denn auf einmal den guten Humor, Herzenshofrätchen?"

Das konnte nur der liebe Gott wissen! guter Humor jetzt?!

Es war Humor in dem Dinge, wenn auch ein etwas grimmiger. Der liebe Gott wußte sehr gut darum Bescheid und brachte ihn ganz genau zu Buche. Die beiden guten alten Freunde aber, die Mutter Cruse und Peter Uhusen, die sich in der großen, anfang- und endelosen Komödie, und zwar nicht bloß von den Bretterbuden in Lübeck, Celle, St. Pauli und Brooklyn, zuerst zurecht fanden, die wußten ihn auch am besten zu würdigen — diesen Humor! —

„Sie sind alle beim Abendessen, soweit sie etwas zu knabbern haben," meinte das Rotkäppchen. „Hier unten und im ersten Stock bei der Noblesse möchte ich mich lieber nicht nach den Jöhren erkundigen. Die Herrschaften glauben es wohl nicht; aber sie können auch hier schauderhaft vornehm und suffisant sein. Heute morgen noch habe ich mich selber erst mit Scheu und Schrecken auf den bloßen Strümpfen durchgeschlichen. Erst weiter oben sind sie mir gut und geben uns Nachricht, wenn die Kinder sich nicht unvermerkt, wie ich, eingeschlichen haben. Und sie leihen uns auch wohl ein Licht für den Weg. Also bitte ich, sich an meine Schleppe zu halten. Sie besonders,

Hofrätchen. Zwei Treppen höher klopfe ich schon jemand heraus. Also nur immerzu. Ein wenig mehr rechts halten, — bitte. Wer übrigens bei dieser Angelegenheit den Hals bricht, stirbt eines edlen Todes."

Das ganze Haus war dunkel und, was die Treppen anbelangte, gänzlich leer. Dagegen regte sich hinter allen Türen das lebendigste Leben: Gezänk, Lachen, Gekreisch, weinende Kinder von allen Altern.

Nicht ohne Gefahr und Sorge um ihre gesunden Glieder waren sie im vierten Stock angekommen und standen, einer den andern gefaßt haltend, in der Finsternis, als die Führerin plötzlich mit heller Stimme sang, und zwar seltsamerweise nicht aus der neuesten Operette, sondern aus einem recht alten Kinderliede:

„Herr Doktor, lieber Nachbar,
Leiht mir Eure Latern;
Die Nacht ist so dunkel,
Es scheint ja kein Stern."

Ihre Begleiter konnten es in der Dunkelheit nicht erkennen; aber das Mädchen schien sich an einer Tür zum Schlüsselloch niedergebeugt zu haben. Mit gar nicht unmelodischer Stimme sang sie in das Schlüsselloch hinein:

„Die Nacht ist ja so dunkel,
Es scheint gar kein Stern,"

und es erhub sich hinter der Tür ein Gepolter, als falle da einer aus dem Bett, oder als schlage da jemand in heller Wut auf den Tisch und werfe aufspringend hinter sich den Stuhl zu Boden. Und aufgerissen wurde die Tür, und der jähzornige Bewohner der Höhle erschien, trübe beleuchtet von seiner Lampe, auf der Schwelle, und zwar mit einem Prügel in der Hand, gegen den Uhusens Stock aus der Schwartauer Heide eine Gerte war. Rotkäppchen ergriff den erhobenen Arm des Mannes im zerfetzten Schlafrock und rief: „Gott sei Dank, Dokterchen,

daß Sie jetzt wenigstens zu Hause sind. Wo waren Sie denn die vorige Nacht über? Wo steckten Sie, als ich heute morgen um den letzten Trost im Leben bei Ihnen zuerst anklopfte?"

„Bist du's, frivoles Ephemeron, allerliebstes Uferhaft, meine arme kleine Eintagsfliege? Na, dann hättest du auch die Dummheit unterwegs lassen können; ein Dutzend Zugharmonikas im Hause seit Feierabend sind gerade genug. Mußt du mir auch noch die Ohren vollplärren? Zu viel Musik, zu viel Musik in der Welt, das ist es ja, was ich sage."

„Wir haben keine Zeit, und ich komme nur um Ihre Lampe für 'nen Moment; aber ich muß die Herrschaften doch wohl miteinander bekannt machen. Herr —" das Mädchen kam nicht weiter. Hofrat Dr. Brokenkorb und der Mann im Schlafrock hatten sich schon erkannt.

„Hohoho, na aber jetzt — na nu?" brüllte der ungetümliche, rotgesichtige, schwammige Höhlenbewohner (als Gulo borealis unter den Naturkundigen in literarischen Kreisen nicht nur gekannt, sondern auch gefürchtet) den vor einem neuen Schrecken erstarrenden Liebling des Publikums an. „O Götter, Helden und Wieland, — die Wonne und Hoffnung von ganz Deutschland hier am Ufer des Cocytus in nächtiger Stunde?! Und mir die Ehre? . . . mein allertrefflichster Mohammed, der zu seinem Berge kommt?"

Der Mann schwankte leider bedenklich auf seinen Füßen, und Rotkäppchen stieß ihn kräftig zurück: „Ich sehe schon. Gehen Sie schlafen, Doktor Berg; legen Sie sich nicht aufs Sofa, gehen Sie ins Bett. Ihre Lampe bringe ich zurück, wenn ich sie nicht mehr brauche —"

„Yes, meine Psyche, holde Psyche! Immer mit der Lampe; ganz wie's Raphael gezeichnet und Mark Anton in Kupfer gestochen hat. Psyche, die sich mit der Lampe über den Amor neigt. Sie haben auch über diese süße Sage einen Ihrer lächerlichen Vorträge Ihren Weiberchen hingeleiert, Brokenkorb,

und — ich — ich — habe mir und Ihnen die Kritik darüber geleistet. Nicht wahr, sauber? Und dazu ganz ohne Musik — ganz ohne Musik — ganz ohne Musik. Zwanzig Mark unter Brüdern auch jetzt noch in diesem feierlichen Augenblick wert. Leihe mir zwanzig Mark auf die nächste Abschlachtung hin, Bruder. Auch wir haben noch unser Schwert in die Wage zu werfen, bester Koll— Koll— Koll—"

„Jetzt gehen Sie auf der Stelle ins Bett," rief das Rotkäppchen zornig. Sie hatte den Doktor am Kragen genommen, ihn in seine Stube zurückgeführt und ihn mit einem Stoß wirklich auf sein Lager befördert. Nun griff sie die Lampe vom Tische auf und sagte, etwas außer Atem: „Auch das muß einen noch auf dem Wege aufhalten. Ihn nach den Kindern auszufragen, hätte uns nichts geholfen; aber sonst ist er gar kein übler Herr und ganz gutmütig und wirklich ein Kollege von Ihnen, Hofrat Brokenkorb. Na, es freut mich, daß Sie ihn auch als solchen kennen und achten. Aber die andern Herrschaften müßten ihn wirklich einmal reden hören, wenn es ihm ein bißchen klarer hinter der Stirn und unter der Glatze zumute ist. Über sein Hauptthema nämlich. Nämlich sein Hauptthema ist, daß viel zu viel Musik in Deutschland gemacht wird. Ich kenne keinen zweiten Menschen, der eine solche ingrimmige Wut auf die Musik hat, wie er, und sein Gift so spaßig und gelehrt auslassen kann. O, er kann über alles reden, wie der Herr Hofrat, und manchmal, wenn er bei guter Laune ist, hält er uns hier im Viertel einen Vortrag vor zwei Lichtern, gerade wie der Herr Hofrat anderswo. Aber die Polizei paßt ihm mehr auf die Finger, oder — in seinem Fall, auf das Mundwerk. Er weiß nämlich, wenn er in der Stimmung ist, über alles göttlich zu reden, und wenn es ihm aus Zufall zwischen die Lippen kommt, auch himmlisch-sozialdemokratisch. Ach Gott, Sie sollten nur wissen, wie einerlei ihm das alles ist, und nicht bloß am andern Morgen im Katzenjammer! Seine einzige,

ewige und wirkliche Wut ist nur die zu viele Musik, die die deutsche Bevölkerung macht. Auf das schiebt er's, daß er selber es zu nichts in der Welt gebracht hat; aber — die Hauptsache ist, daß wir augenblicklich seine Lampe haben und daß ich Ihnen mit ihr leuchten kann. Bitte, je weiter nach oben, desto vorsichtiger! Und nun — o Gott, Gott, Gott, man sollte wirklich ein Vaterunser vorher beten, — da — sind wir wieder vor der Tür der Witwe Wermuth!"

Es war so. Sie standen zum zweitenmal vor der Tür mit der letzten unbezahlten Rechnung von Erdwine Hegewisch; und ihre Führerin öffnete leise und scheu und leuchtete, mit zitternder Hand die Lampe des Doktor Berg haltend, in den fürchterlichen Raum voll Kälte und Finsternis und brach in ein krampfhaftes Schluchzen aus: „Gottlob, da liegen sie! Sie sind zu Hause!" . . . . . .

Achtzehntes Kapitel.

Zu Hause, und im tiefen, festen Schlaf, wie in voller Sicherheit im Schoß der Menschheit, der ungezählten Millionen ihresgleichen, wie in voller Sicherheit vor dieser Menschheit, diesen ungezählten Millionen.

Da lagen sie und schliefen; nicht wie sie auf Bildern und in schönen Märchen gemalt werden, die Kinder, die im wilden Walde verloren gingen und von den Rotkehlchen mit Baumblättern zugedeckt wurden: diese zwei Kinder, die im wilden Walde der Welt verloren gegangen waren, hatten es nicht so gut gehabt.

Ihr Zurückschleichen in das Haus hatte niemand gemerkt, und sie hatten es auch ganz verstohlen und auf den Fußspitzen fertig gebracht; und der Knabe hatte auf den Treppen seine und seines Schwesterchens Schuhe in der Hand getragen. In der Dunkelheit hatte in der leeren schrecklichen Kammer der Bruder umhergetastet auf dem Boden und dann geflüstert: „Nun ist es gut. Sie haben es noch nicht weggeholt; und gestohlen hat es auch keiner. Da sie uns nicht auf dem Kirchhofe bei Mama haben lassen wollen, so haben wir zum Glück noch ihr Bett. Nun decke ich dich wieder mit meiner Jacke zu und wärme dich an mir — fürchte dich nur nicht — ich fürchte mich gar nicht. Morgen früh schaffe ich mir des Großpapas Degen schon wieder, und dann — dann — ja bloß bis morgen früh mußt du nicht weinen und dich fürchten, Paulchen; — bis morgen früh müssen wir ruhig schlafen und an die Mama denken, die

es auch immer am liebsten hatte, daß wir fest einschliefen, wenn es uns nicht zum besten ging."

Im ruhigen, tiefen Schlaf! Im Kinderschlaf im Kehricht der Welt, unter den Lumpen, Knochen und beim alten Eisen; der Knabe, auch ohne daß der Degen seines Großvaters, das Schwert mit den Zeichen von so manchen verlorenen Schlachten, der Degen des guten, hoffnungsreichen, phantastischen Leutnants Hegewisch zu seinem Schutz und Trost bei ihm lag!

Keines von beiden merkte es, als die vier zu ihrem Bett traten, als ihrer Mutter letzte persönliche Freundin mit der Lampe des Doktors da unten, dem viel zu viel Musik in Deutschland gemacht wurde, sich über sie beugte und der Lichtschein über sie hin fiel.

Ihr — der Kinder Atem — ging ganz ruhig, viel ruhiger als der der vier Lauscher.

„O Gott, Gottchen, Gottchen," schluchzte Rotkäppchen. „Ganz so, wie mich meine Mutter ganz gewiß auch manch liebes Mal hat liegen sehen."

Frau Wendeline war neben dem Strohsack niedergekniet, um dem jüngsten Geschöpf die Haare aus der Stirn zu streichen. Wer sie beim „Sortieren" des Inhalts ihrer Säcke in ihrem Keller hatte knien sehen, durfte wohl von neuem bestätigen, daß man ein und dasselbe auf recht verschiedene Art und Weise verrichten kann.

Die beiden Männer standen wortlos und regungslos, und erst nach einer ziemlichen Weile sagte Herr Schmied aus Jüterbog: „Das ist gewiß so etwas wie eine Beruhigung, aber — wie nun weiter? Wir können sie hier nicht lassen. Verwöhnt und nervenschwach sind sie nicht und werden nicht umkommen von einem jähen Auffahren; aber — aber wer von euch will's auf sich nehmen und sie wecken?"

Das war nun doch eine Frage, die so gar keiner Antwort zu bedürfen schien, daß es fast lächerlich war, sie zu stellen;

aber doch war sie allen bis in die tiefste Seele hinein getan, und keiner von ihnen hatte einen Zweifel an ihrer Berechtigung.

Die Mutter Cruse zog die Hand zurück, mit der sie eben die Jacke des Knaben beiden Kindern besser übergedeckt hatte. Das Rotkäppchen hielt die Hand unwillkürlich vor die Flamme in der Lampe des Doktor Berg. Hofrat Brokenkorb, der doch am wenigsten bei der Frage in Betracht kam, trat doch am scheuesten zurück. Der Wechsel zwischen Licht und Schatten, den das Fräulein durch ihre Bewegung auf den geschlossenen Augenlidern der beiden Kleinen hervorgerufen hatte, half ihnen glücklicherweise aus der Verlegenheit.

Das kleine Mädchen fing ängstlich an, in seinem Erschöpfungsschlaf zu wimmern, und der Bruder fuhr auf mit offenen Augen und mit einem Griff nach der Seite des Strohsacks, wo in der vorigen Nacht der Degen von Bau, Kolding und Fridericia, mit dem er durch so viele Tage und Nächte den Todeskampf seiner Mutter und dann sein Schwesterchen bewachte, gelegen hatte. Blinzelnd vor dem Licht und Schatten und verwirrt durch die Gesichter und Gestalten um sich her, saß er aufrecht; und während er die Schwester mit dem linken Arm umfaßte und an sich zog, hob er den rechten Ellbogen vor das eigene Gesicht, wie um einen Schlag abzuwehren, und die Faust, bereit, sofort selber zuzuschlagen.

Aber jetzt hatte ihn schon die Mutter Cruse im Arme, und die letzte Freundin seiner Mama schluchzte zwischen Lachen und Weinen:

„Erschrick dich nicht, Wölfchen! bloß lauter gute Freunde, Junge. Aber Bengel, wie haben wir euch gesucht? Na, armer Tropf, kennst mich wohl noch immer nicht, daß du mich so dumm anstierst?"

Vor solchem Lärm erwachte selbstverständlich auch die kleine Pauline völlig, und zwar mit lautem Geschrei; da aber gab das Rotkäppchen rasch die Lampe des Doktors Berg dem ersten

besten und also diesmal dem Hofrat Dr. Brokenkorb in die Hand: „Halten Sie sie nur einen einzigen Augenblick!"

Und schon hatte sie wirklich „beide Hände voll," hatte die kleine Pauline von der Matratze aufgehoben, hielt sie an die Brust gedrückt und tanzte mit ihr in dem Zimmer umher: „Mein Püppchen! mein Herzchen! nicht weinen — nicht erschrecken! Glaubtest doch wohl wirklich nicht, daß ich nichts mehr von dir wissen wollte, wenn deine Mama so oft mein einziger Schutz gewesen ist, wenn die ganze Welt mir auf den Hacken war? Nicht weinen, Herzchen! kennst mich doch? Nimm nur die Händchen von den Augen, lauter gute Freunde rundum! Glaubtest doch hoffentlich, daß es mir das Herz abstieß, als ich heute morgen euch nur verstohlen aus der Bodenluke nachsehen konnte? Und der heilige Christ ist ja auch vor der Tür; und was wünschest du dir diesmal zum Weihnachten? Einen schönen Baum mit Lichtern und Zuckerwerk und vergoldeten Äpfeln und Nüssen und so viele Puppen und buntes Spielwerk, als es nur in der ganzen weiten Welt gibt! Wozu gibt es denn die vielen Onkel und Tanten in der Welt? Guck nur — dies da ist die Mutter — die Tante Cruse aus dem alten Eisen, und der Herr hier — brauchst dich nicht zu fürchten vor seinem Bart und seiner schwarzen Nase und seinem einen Auge — und seinen Namen habe ich immer noch nicht recht verstehen können — dieser Herr hier gleichfalls aus dem alten Eisen. Und hier der Allerfeinste und Allerbeste, der Herr Hofrat Brokenkorb, deiner seligen Mama allerliebster Freund. Ja wundere dich nur, wie viele Leute es in der Welt gibt, die euch seit heute nachmittag plötzlich gesucht haben, als hinge ihre eigene ewige Seligkeit davon ab, daß sie euch fänden . . .!"

„Jetzt beruhigen Sie sich endlich, Sie närrische Person, und verschüchtern Sie uns das arme Wurm nicht noch mehr," rief endlich die Frau Wendeline, aber durchaus nicht zornig. Und dann stellte sie den Jungen, an beiden Schultern ihn

haltend, vor den braven Peter Uhusen hin und sagte: „Ja, dies ist der junge Ritter, der mit dem Schwert seiner Ahnen heute morgen zu mir kam. Der Erbe des Leutnants Hegewisch, der gute Junge, dem das Schicksal die letzte Waffe aus der Hand schlug und zu dem alten Eisen warf, um ihn zu seinen Freunden im alten Eisen zu bringen und zu verhelfen! Ich glaube, das wäre ein Bursch und später ein Gesell für Sie, Schmied von Jüterbog. Wenn Sie ihn haben wollen, so nehmen Sie ihn, Uhusen; wenn nicht, nun, so lassen Sie ihn mir, vielleicht mache ich auch bei den alten Lumpen und Knochen einen Mann für diese eisernen Zeiten aus ihm."

Der Knabe blickte von einem zum andern. Man sah es ihm an, daß er bereits völlig wieder bei sich war und ein ruhiges Wort hören und verstehen konnte. Es war durchaus nicht nötig, daß Rotkäppchen, mit seiner Schwester auf dem linken Arm, ihm die rechte Hand auf die Schulter legte und ihn fragte: „Bist du auch ganz wach, Wolf, und kannst fassen, was die Herrschaften über dich abmachen wollen?"

„Den Degen deines Großvaters hebe ich dir auf, bis du erwachsen bist, mein Sohn," sagte Uhusen ruhig. „Mutter Cruse, ich glaube, für den Augenblick wird die Hauptfrage sein, wohin wir die beiden für den Rest dieser Nacht bringen? Hier lassen möchte ich sie unter keinen Umständen."

„Das Kind zu mir ins Bett in meinem Keller; den Jungen nehmen Sie mit in Ihr Wirtshaus," rief die Mutter Cruse. „Das ist wohl das Einfachste."

Zu mir! zu mir!" stammelte Albin Brokenkorb. „Beide Kleinen, beide Kinder zu mir!"

„Eine seltsame Bereicherung deiner Raritätensammlungen, alter Freund," brummte Uhusen, aber nicht ohne Weichheit der Stimme. „Recht hübsch von dir; aber sieh dir die Sache lieber doch erst morgen früh bei ruhigerem Blut und bei Tageslicht an. Was ist Ihr Rat, Fräulein Rotkäppchen?"

„Weshalb fragen Sie mich, Herr? Da den Jungen müssen Sie fragen. Er hat sein Leben bis heute so ziemlich allein machen müssen und wird also auch über das Nächste am besten für sich und hier seine Schwester entscheiden können.“

Peter Uhusen nickte zustimmend.

„So höre, mein Kind,“ wendete er sich an den Knaben, und zwar ganz so, als rede er mit einem Erwachsenen. „Wir sind alle gute Freunde von deiner Mutter gewesen und wollen nun alle unser Bestes für dich und deine Schwester tun. Dein lieber Großvater, der tapfere Leutnant Wolf Hegewisch, hat mich und den Herrn da, den Herrn Doktor Brokenkorb, gerade so auf die Schulter geklopft, wie ich dich jetzt darauf klopfe, und ich möchte ihm gern seine Wohltaten vergelten, die er mir getan hat, als ich noch ein Knabe war. Und vor allen Dingen möchte ich mit dir reden können, wie er mit uns zu reden verstand. Mit seinem Degen, welchen du dieser Dame heute morgen brachtest in deiner Not, sind wir seit unserer Jugend vertraut, und ich kenne vielleicht noch mehr Geschichten, die an ihm haften, als wie du. Nun ist das aber für uns alle hier die größte und beste und liebste Geschichte, daß wir durch dies Stück altes Eisen euch, deine Schwester und dich und — deine arme Mutter, unsere liebe Jugendfreundin, aufgefunden haben in dieser Welt, wo man im Getümmel und Gedränge so leicht voneinander kommt. Als dieser Herr und ich Jungen waren, ist deine Mutter wie unsere kleine Schwester gewesen. Nachher haben wir uns voneinander verloren, aber im guten Gedächtnis behalten; und weil dem so ist, guck, mein Junge, deshalb will jeder sein Teil von euch haben. Ich bin nun nichts weiter als ein invalider Soldat, wie dein Großvater war; und gehst du mit mir, so gehst du an einen harten Arbeitstisch. Der Herr hier, der Herr Hofrat, ist nicht Soldat gewesen; doch eine schlimme Schlacht hat er heute auch mitgeliefert und — hoffentlich mit gewonnen. Folgst du ihm, so kannst du es vielleicht noch zu

viel Gutem und Schönem auf Erden bringen und wahrscheinlich auf nicht allzu beschwerlichen Wegen. Bergan geht es freilich bei uns beiden! aber wie gesagt: auf Rosen wirst du bei mir gar nicht gebettet, und der Herr da ist ein angesehener Mann. Ich rate dir also, gehe mit ihm. Die Dame wird für deine kleine Schwester sorgen. Du hast mich verstanden? Wir haben ja gehört, wie du das Schwert geführt hast seit dem Sonntag bis zu dieser Stunde: nun sage uns, was du jetzt für das Beste hältst?"

Mit scharfen, hellen Augen sah der Knabe an dem Schmied von Jüterbog empor, dann schluchzte er: „Ich ginge mit Ihnen in alles Elend und käme doch wieder raus. Aber wo meine Schwester bleibt, bleibe ich. Das habe ich der Mama versprochen."

„Natürlich!" rief die Mutter Cruse. „Nehmen Sie es mir nicht übel, Uhusen; aber seit ich Sie kenne, haben Sie nicht so viel überflüssige Worte geredet, wie eben. Zu der Frau Direktorin Cruse in das alte Eisen! So nehmen Sie doch endlich Ihrem Hofrätchen die Lampe wieder ab, Jungfer Leichtsinn. Geben Sie das Kind dem Herrn aus Wien, liebes Rotkäppchen. Du gehst mit mir, alter kleiner, braver Kerl. Dein närrischer Säbel liegt zwar bei dem Herrn Hofrat, aber mir hast du ihn heute morgen zugetragen, und mir gehörst du zu. Wenigstens für diese erste Nacht. Meine Herren, abgesehen von allem andern halte ich es eben des nächsten Morgens wegen für das Rechte, daß wir das Zusammengehörige so nahe als möglich beieinanderhalten."

Es war so. Die letzte Zeit hindurch hatte niemand über die beiden Kinder hinweg an die schaurige schwarze Kiste da draußen in der regnichten kalten Herbstnacht unter dem freien Himmel an der großen Grube gedacht. Und Rotkäppchen erinnerte sich auch jetzt noch nicht ihrer wieder; denn wer um die Gruppe, mit dem Licht, das sie dem Herrn Hofrat auf Wunsch von Frau Wendeline wieder abgenommen hatte, tanzte, war das Rotkäppchen. Und in Anbetracht, daß Erdwines Sarg wirklich

noch unverscharrt in dem leisen Regen der Novembernacht draußen an der offenen Armengruft stand, war das freilich unpassend. Aber von den Anwesenden am Strohsack der armen Frau Erdwine Wermuth fand sich keiner berufen, dies herauszufinden. Auch die Mutter Cruse nicht; denn die wickelte jetzt ihren schönen Mantel, welchen sie vorhin an jener Grube über den Hofrat Dr. Brokenkorb gebreitet hatte, um das Kind auf dem Arme des langen Peters und hatte nicht die geringste Zeit, „ihre Gefühle durch irgend einen Wortschwall durchzusieben." Und was ihren Mantel anbetraf, so war ihr augenblicklich doch schon ohne ihn warm genug und derselbe übrigens auch sonst nichts weiter als eine Nummer aus ihrer Lebenstheatergarderobe.

„So, Wolfram Wermuth," sagte sie, „jetzt nimmst du den Herrn Hofrat bei der Hand und führst ihn vorsichtig auf der Treppe. Du kennst sie ja am genauesten und weißt, wo ihr Halunken sie am meisten zum Wackeln gebracht habt und wo das Geländer ganz fehlt. Und jetzt fort. Geh voran, Mädchen, und leuchte. Folgen Sie ihr mit dem Kinde, Uhusen, und du, Wolf, nimm dich mit dem Herrn Hofrat in acht. Ich mache den Beschluß."

Sie stiegen in der angegebenen Reihenfolge nieder und hatten Grund, auf ihre Füße zu achten. Die Frau Wendeline aber blieb als die letzte noch einen letzten Augenblick auf der Schwelle des schauerlichen, jetzt in die volle Nacht versinkenden leeren Zimmers und sah zurück in die Finsternis. Noch einmal streifte ein Lichtschein von der Lampe in der Hand Rotkäppchens das letzte Lager von Erdwine Hegewisch, und die große Frau in der Tür schüttelte sich leise und strich sich mit der Hand über die Stirn und murmelte finster: „Jawohl, alte Komödiantin, — ein fein Memento für deine schlaflosen Nächte in deinem Keller, diesen Winter durch!"

Sie schüttelte aber auch die schauerlichen Bilder, die sich

mit diesem Umblick für sie verknüpften, ab mit ihrer gewohnten stolzen Handbewegung und stieg den andern nach, und zwar jetzt nicht mehr durch ein stilles, menschenleeres Haus. Es hatte sich das Gerücht von ihnen nun doch durch alle Stockwerke verbreitet, und sie fanden einen erklecklichen Teil der Bevölkerung auf ihrem Wege. Aber die Leute flüsterten bei ihrem Vorüberschreiten nur leise miteinander und betrugen sich sehr höflich und anständig.

Nur Doktor Berg, der auch aus seiner Tür sah, stammelte mit schwerer Zunge lachend: „Nun beim Zeus, Brokenkorb, das wäre ja wirklich einmal etwas Neues, von dem man in den Zimmern der Damen erzählen könnte. Aber Sie haben recht, Kollege, daß Sie sich persönlich des Skandals annehmen. Er ist in der Tat riesig, und Sie können sich darauf verlassen: ich habe das Meinige getan und werde es ferner tun, diese Sache in die Mäuler der Leute zu bringen."

„Großer Gott, auch das!" ächzte der Hofrat in der Tiefe seiner Seele.

„Ich helfe den Herrschaften nur in ihren Wagen, dann liefere ich Ihnen Ihr Licht wieder ab, Doktorchen," rief das Rotkäppchen. „Ja, bringen Sie mir das Ding nur in die Zeitungen, und zwar ohne alle Musik! Und meinen Namen dürfen Sie dreist voll ausdrucken."

Sie standen nun wieder in der Gasse, und der Kutscher nahm seinen Gäulen wieder die regenfeuchten Decken ab.

„Jetzt, gnädige Frau, rasch hinein in die Equipage," rief das Fräulein. „Herr Unbekannt gibt Ihnen am besten das Kind nun auf den Schoß. Hinein mit dir, Wölfchen. Und Sie, Hofrätchen, erlauben Sie, daß ich Ihnen helfe. Gott sei Dank, Gott sei Dank! Glauben werden es mir die Herrschaften nicht, aber einen Tausendmarkschein nähme ich nicht, wenn ich dafür die zwei Krabben noch immer da oben auf ihrer Mutter Strohsack wissen müßte. O, Gott im Himmel

sei Dank und vergelte Ihnen alles, was Sie — uns heute Gutes getan haben, wenn wir uns nicht wiedersehen."

„Steigen Sie endlich ein, bestes Kind," rief der Schmied von Jüterbog, sehr gröblich im Ton, aber dazu im Ausdruck mit einer Höflichkeit, die er nicht an jede beliebige Fürstin, Gräfin oder Kommerzienrätin gewendet haben würde.

„Ich?" fragte das Rotkäppchen, die Lampe des Doktor Berg mit der Hand vor dem Wehen der Nachtluft schützend. „Das ist doch wohl Ihr Ernst nicht, Herr Unbekannt? Wer von Ihnen könnte mir denn ein Nachtquartier bieten?"

„Ich," sagte die Mutter Cruse aus dem Wagenfenster.

„Bei Ihrem alten Eisen?" lachte, die Tränen oder die Regentropfen aus den Augen wischend, die arme Kleine. „Nein, nein, noch nicht. Und dann — Sie haben ja schon die Kinder! Wenn Sie die in Sicherheit halten wollen, dann haben Sie schon Ihr Tun genug, gnädige Frau; und ich bin vollständig über. Aber wenn ich Ihnen vielleicht noch einmal meine Tanzschuhe bringen sollte —"

Der Schmied von Jüterbog zog das arme Geschöpf an sich und fragte es: „Findest du bis morgen zu essen und einen trockenen Winkel?"

Und Rotkäppchen antwortete, aber sehr leise: „Ja, Herr, ich danke Ihnen; aber wiedersehen möchte ich Sie wirklich noch einmal mit Ihrer schwarzen Nase, Ihrem einen Auge, Ihrer einen Hand und Ihren guten, dummen Redensarten. Natürlich find' ich schon ein Unterkommen für diesmal."

Die Schultern hebend, fügte sie hinzu: „Nur nicht zu viel Musik, zu viel Musik im Deutschen Reich!"

Und der schwarze Peter, Herr Schmied aus Jüterbog, stieg zögernd den andern nach in den Wagen und sah noch vom Fenster des fortrollenden Wagens aus, wie das schöne Mädchen auf der Türschwelle stand und sich die Tränen oder die Regentropfen aus den Augen wischte. Dann blies der Wind das Licht aus.

Neunzehntes Kapitel.

Die Mutter Cruse hatte dem Kutscher wiederum ihre Adresse angegeben, und der Kutscher hatte gebrummt: „Na, diese Jagd! Ja, wenn unsereiner sich seine Gedanken darüber machen wollte, was er so hin und her und zusammen fährt, dann hätte er viel zu tun, und ich dankte für die Arbeit.“

Es war ein Glück, daß ihn „die Geschichten seiner Fuhrgäste zuletzt doch gar nichts angingen,“ er hätte sie wahrscheinlich sonst nicht so sicher und geschickt durch das Gewühl der lebendigsten Gassen der Stadt zurück zu dem Geschäftslokal der Frau Wendeline geführt.

Da hielten sie nun wieder vor dem Lumpen-, Knochen- und Alteisenkeller; und — als ob nicht ihr wundervolles bewegtes Leben und auch dieser heutige nervenangreifende Nachmittag hinter ihr liege, stieg Frau Wendeline zuerst aus und suchte in ihrer Kleidertasche nach dem Schlüssel, der die Tür zu ihrem Reich des Erdenabfalls öffnete. Aber ganz klar mußte auch sie doch nicht sich während der Fahrt geblieben sein; nämlich sie hatte jetzt das schlafende Kind von ihrem Schoß auf den des Hofrats Dr. Albin Brokenkorb gehoben, und Albin hielt es noch auf den Armen, während Uhusen den Knaben auf das Pflaster stellte.

Aber sehr merkwürdigerweise war Albin um diese Zeit völlig wach und von der ganzen Gesellschaft vielleicht am objektivsten bei der Sache. Aber diesmal, und das wiederum sonderbarerweise, nicht bei der äußeren Erscheinung, sondern

bei dem Innern der Dinge. Er ordnete seine heutigen Erlebnisse seiner sonstigen Existenz ein, er legte den Tag zu Begriffen auseinander; und ein Mann, der wieder bei dem Begriff angelangt ist, der ist schon frei und weit hinaus und hinweg über die ärgste Verblüffung in betreff dessen, was ihm persönlich wieder mal am Tisch des Lebens neben den Teller gelegt worden ist.

„Bis ich drunten Licht angezündet haben werde, gedulden sich die Herren wohl hier oben," sagte Frau Wendeline; und dann öffnete sich die kleine Tür, und der schwarze Abstieg in die Tiefe der Erde wurde ihnen bei dem Lichter- und Lampenschein der Gasse sichtbar. Der erste süß-saure, unheimliche Duft von dem Produktenlager der Mutter Cruse schlug zu ihnen empor; aber der Hofrat blieb auch dem gewachsen. Nun leuchtete es aus der Tiefe, und die Mutter Cruse trat an die unterste Stufe der Treppe: „Wenn es gefällig ist."

Dem feinen, vornehmen, gelehrten Mann mit dem Kinde war's gefällig. Er strauchelte nicht mit seiner Last auf den übel ausgetretenen Steinstufen; er wurde nicht ohnmächtig von dem Dunst der alten Knochen und noch ältern Fetzengarderobe.

„Nicht da in die Glasscherben," warnte aber die Geschäftsinhaberin, als er die kleine Paula jetzt auf dem Boden niedersetzen wollte. Er trat zurück und wäre nun beinahe selber in das alte Eisen geraten; ein hochgetürmter Haufen von verrosteten Kochtöpfen, Ofenröhren, Ofenplatten, Kohlenschaufeln, Feuerhaken und -zangen und, was sonst dazu gehört, kam ins Wackeln und klirrte und rasselte hinter ihm und um ihn her.

Sie mußten sich alle erst an das Licht und die Schatten in dem Gewölbe gewöhnen, — alle bis auf die Mutter Cruse, die sich natürlich sofort zurechtzufinden wußte und es ihren jetzt so ungewohnten Gästen so behaglich als möglich und das auch so schnell als möglich zu machen suchte.

Sie verstand dieses wundervoll. Mit königlicher Unbe-

fangenheit trat sie einher, als ob alles so recht in der Ordnung sei und als ob dieser schreckliche Aufenthaltsort ihr das ganze Leben durch das wünschenswerteste Ziel voll Licht, Fülle, Ruhe und Sicherheit gewesen sei. Und wir können es nicht genug wiederholen: Hofrat Dr. Brokenkorb war jetzt mit der ganzen Seele in der Situation. „Und diese Wunder hättest du versäumt ohne den Menschen — diesen Vagabunden Uhusen — deinen Freund Peter Uhusen, Albin!“ murmelte er, mit allen Sinnen beschäftigt, allen phantastischen Zauber des Nachmittags und des Abends verwendbar sich einzuprägen.

Aber der lange Mensch, der schwarze, kluge Peter Uhusen, schlug dem Jugendfreund ganz zärtlich auf die Schulter: „Nicht wahr, du fängst an, dich zurechtzufinden? Dir fällt eine ganz neue Seite auf an dem Menschen in seiner Verwirrung auf Erden? Was für schöne Reden lassen sich darüber den Damen halten! Ja, ja, siehst du, es war doch wieder mal recht nett von mir, daß ich dich wie in unsern Lübecker Jahren mit mir nahm. Es kommt eben nicht alles dabei heraus, wenn man sich nur auf Mamas Eau de Cologne-Fläschchen verschwört in der menschlichen und göttlichen Komödie, in der man eben mitspielt, bewußt oder unbewußt; ob man will, oder ob man nicht will!“

„Zuerst jetzt für die heutigen Hauptpersonen in der Komödie sorgen, Schmied von Jüterbog!“ rief die Mutter Cruse. „Das Mädchen wäre mir auch auf den Glasscherben, auf welche es der Herr Hofrat niederbetten wollte, eingeschlafen und der Junge dort auf dem alten Eisen. Essen werden sie nicht wollen; ich kenne das, sie sind zu sterbensmüde dazu; aber ins Bett sollen sie, und somit — habe ich Sie, meine Herren, bis morgen früh hier nicht mehr nötig und wünsche von Herzen auch Ihnen eine recht gute Nacht.“

Die alte Dame hatte im Hintergrunde ihrer Höhle eine Pforte geöffnet, die in ihre Privatgemächer oder vielmehr in ihre Schlafkammer führte. Mutter Cruse schlief nicht, wie

die Nachbarschaft wissen wollte, auf ihren Lumpensäcken und Knochensäcken.

Nur im alten Eisen schlief sie, und gewöhnlich einen gesunden Schlaf, einen ruhigen, traumlosen Schlaf. Die beiden Herren sahen noch von der Tür aus, wie sie die Kinder Erdwines auf ihrem Bett zur Ruhe brachte. Wenn sie sich für diese Nacht ausnahmsweise auf ihren Lumpen ausstreckte, so war dagegen nichts einzuwenden, weder vom Standpunkt ihrer nächsten Nachbarschaft noch von dem des Lieblingspublikums des Hofrats Dr. Albin Brokenkorb aus. Es war eben eine Geschmackssache, über die man sich sowohl in der Tiefe wie in der Höhe beifällig und sogar gerührt aussprechen durfte, ohne deshalb — aus seiner eigenen Rolle zu fallen.

In seine eigene Rolle fand sich Albin draußen in der Gasse im Anhauch der frischen Luft und vor dem Droschkenkutscher, der ihm den Schlag des Wagens öffnete, beruhigend rasch zurück.

„Rede jetzt nicht mehr zu mir, Peter," sprach er mit einem tragischen Pathos, welches der Mutter Cruse zu andern Zeiten sicherlich viel Spaß gemacht haben würde, das ihr aber im jetzigen Augenblick ebenso sicher recht unbehaglich gewesen wäre, wenn sie drunten am Bett bei den Kindern eine Ahnung davon gehabt hätte. „Dieser Tag hat mich durchgeschüttelt wie kein anderer in meinem Leben. Auf das furchtbarste hat er mich erschüttert; aber laß uns jetzt nicht weiter davon reden; ich bin unfähig zu hören und zu antworten. Ich muß mir das alles erst in der Stille zurecht legen, und ich erschrecke jetzt schon vor dem Nachzittern des Erlebten. Du bist hart gegen mich gewesen, Uhusen, aber es war wie immer gut von dir gemeint, und ich habe dir zu danken. Willst du mich jetzt begleiten, willst du mit mir nach Haus fahren, so sollst du mir willkommen sein. Du sollst mir zu Rat, Trost und Überlegung mehr denn willkommen sein! O großer Gott, was für eine Nacht wird das

werden mit diesem entsetzlichen Degen des Leutnants Hegewisch dort in meinem Arbeitszimmer auf dem Tische!"

Der Schmied von Jüterbog besah sich seinen Mann noch einmal ganz genau beim Schein der Wagen- und nächsten Gassenlaterne, und zwar mehr erstaunt über sich selber als über den Freund. Er pfiff drei bis vier Sätze aus dem ersten besten Niggermarsch seiner amerikanischen Kriegszeit und sagte, nachdem er sich möglichst wieder gefaßt hatte, mit einer Ironie, die aus dem ältesten alten Eisen der Welt stammte: „Ich meine doch, wir haben für jetzt wohl völlig genug voneinander. Auf dich wird es ankommen, ob wir uns morgen noch einmal sehen. Was sollte ich dir raten? was könnte ich mit dir überlegen? und — ich bitte dich — weshalb sollte gerade ich dir zum Trost aufs Seil gehen?"

„Du fährst nicht mit mir, Uhusen?"

„Nein, ich gehe lieber, und zwar meine eigenen Wege."

„Also denn bis morgen," lallte Albin Brokenkorb. „Gute Nacht denn! O Götter, welch ein Tag, welch ein fürchterlicher Tag!"

„Gute Nacht, alter Junge," brummte Peter Uhusen. „Ich rate dir nun selber, deine kostbare Gesundheit zu schonen und dich nicht über die Grenzen der Menschheit hinaus aufzuregen. Sollte es dir unmöglich sein, den Erben des Leutnants Hegewisch den Degen ihres Großvaters persönlich zu bringen, so — schicke ich natürlich nach ihm. Der Herr erhalte dich noch recht lange zur Bildung und Verschönerung seiner Schöpfung."

Der Hofrat war nicht imstande, noch einmal auszudrücken, daß er wahrscheinlich wieder mißverstanden werde. Er ließ sich von dem Kutscher über den Wagentritt emporlüpfen, sank mit einem tiefen Seufzer hin in die Kissen und schloß die Augen so fest als tunlich, da er den Kopf jetzt nicht mehr wie auf einer andern, mehr oder weniger weit zurückliegenden Stufe seiner Metempsychosen oder Inkarnationen — in den Sand stecken konnte.

Der schwarze Peter stand und sah dem Wagen nach. Dann nahm er den Hut ab und rieb sich mit der verstümmelten Pfote den sonst schon wirr genug sich aufbäumenden Haarwulst zu einer wahrhaft stachelschweinhaften Frisur durcheinander. Hierauf ging er sechs oder acht Schritte auf dem Wege nach seinem Gasthof, schwenkte urplötzlich um, kehrte zurück zu der Kellertür der Mutter Cruse, fand sie noch nicht verriegelt und stolperte nochmals die Kellertreppe hinunter.

„Nun, was soll denn das? Wer ist denn da noch?" scholl es etwas sehr scharf durch die Türspalte, aus der noch der Lichtschein in das Geschäftslokal drang.

„Ich bin's noch einmal, Mama. Ihnen ist es zwar ja längst kein Geheimnis; aber mir ist es ein Bedürfnis, es noch einmal heute in einen Busen auszuschütten, was ich bin und mit glänzendstem Talent zur Darstellung bringe. Ein Esel bin ich — bin ich gewesen von Ewigkeit — werde ich bleiben in Ewigkeit."

„Hm," brummte Frau Wendeline, schon sehr in Flanell und also in ziemlich mangelhafter Toilette, aber wirklich mütterlich besorgt aus ihrem Boudoir auftauchend, „was ist denn aber noch mehr Außergewöhnliches vorgefallen, um —"

„Schreibtafel her! Ich muß mir's niederschreiben,
„Daß einer reden kann, und immer schöner reden
„Und doch —"

„Das ist annähernd aus dem Hamlet, Uhusen. Sie fielen mir glänzend damit durch, selbst vor dem Publikum von Brooklyn."

„Na denn:

„— der Lord läßt sich
„Entschuldigen, er ist zu Schiff nach Frankreich."

„Ja, mit Ihrem Leicester haben Sie mich seinerzeit auch schön hineingeritten. Das war freilich Ihre Manie, auf Ihre Kenntnis des Menschen sich etwas einzubilden und sich an Charaktere zu wagen, von denen Sie nicht das mindeste ver-

standen. Bah, Ihre Psychologie! Nun, was hat Ihnen der saubere Weislingen denn noch angetan oder mitgeteilt, um Ihnen wenigstens für einen kurzen Augenblick zu dieser jetzigen Selbsterkenntnis zu verhelfen?"

Der Peter aus der Fremde sah die greise mütterliche Freundin wahrhaftig ratlos an.

„Zum Teufel, ja, da fragen Sie mich nur! Garnichts!" schrie er wütend, seinen durchnäßten Filzhut mit grimmigem Nachdruck in das alte Eisen niederschmetternd. „Abgeahnt — abgerochen — nein, bei Gott, abgefühlt habe ich's dem armen Tier eben, daß es trotz allem nichts brauchen kann von der Erbschaft des Leutnants Hegewisch und der Witwe Erdwine Wermuth."

Und mütterlicher denn zuvor klopfte die Mutter Cruse ihrem liebsten Erdenkameraden auf die schwarzangerauchte Backe und sagte mit leiser und gerührter Stimme: „Sie haben recht, Uhusen. Ein Esel sind Sie, waren Sie und bleiben Sie. Aber was sollte aus uns hier bei den Knochen, Lumpen und im alten Eisen werden, wenn man euch nicht hätte zu einem Halt und zum Anklammern mit der Hand und mit dem Herzen im Kehrichtstaubwirbel dieser Welt? Ich hätte Sie schon heute morgen umrufen können, Peter, als Sie mir mit dem Degen des eben so närrischen Leutnants durchgingen; aber da dachte ich mir doch: was würde wohl, wenn man gar noch diese von ihren Dummheiten zurückhalten und ihnen ihre Rolle aus der Hand schlagen würde? Da habe ich Sie denn ruhig laufen lassen, gerade als wie ich Ihnen Ihren Willen ließ, wenn Sie mir über Ihre Seepiraten von Blankenese, oder wie die wunderbare Historie sonst hieß, hinausgriffen und sich nicht nur an meinem besseren Verständnis, sondern auch an unserer Tageskasse auf das schmählichste versündigten."

Herr Schmied aus Jüterbog saß wieder auf dem Lumpensack, auf dem er am Morgen gesessen, und sah zu der alten

Heldenmutter im „Hausrock" empor, als könne er sie nimmer genug sein Lob singen hören. Sie aber fragte nur noch: „Nun, wie hat sich denn der Edle geäußert, um Sie zu diesem vollen Verständnis über Ihre Unzulänglichkeit in betreff von Menschenkunde und Menschenverständnis zu bringen?"

Wütend wieder aufspringend, rief der lange Peter aus der Fremde: „Gar nicht hat er sich geäußert. So dumm wie ich ist er nicht! Fällt ihm gar nicht ein, das einem andern auseinanderzusetzen, was er sich von ihm abriechen, abfühlen, abahnen lassen kann. Den Honigseim des Tages hat er voll gesogen und trägt ihn eben zu Stock, das dazu gehörige Wachs ebenfalls an den Beinen. Geben Sie acht, Sie adeln ihn uns für das Kapital, was er aus dem heutigen Jammer herausschlägt! Im übrigen freilich fühlt er sich augenblicklich sehr unwohl — zum äußersten erschöpft — ermattet zum Tode von allem, was er heute in unserem Guckkasten — in *unserem* Guckkasten, Mutter Cruse, gesehen hat. Ob er morgen früh Erdwine die letzte Ehre geben wird, hängt natürlich ganz von seinem Befinden ab."

Sie hatten beide bei ihrer Unterhaltung nicht auf das Bett in dem Kämmerchen, in welchem die beiden Kinder Erdwines zur Ruhe gebracht worden waren, geachtet. Aber jetzt wurde alle ihre Aufmerksamkeit wieder dahin gezogen.

Ein schluchzender Ton war von dort hergekommen. Sie sahen den Sohn Erdwines aufrecht sitzen und nach ihnen hinstarren im Schein der Lampe. Er stützte sich auf die linke Hand und hob die rechte, welche den Degen von Bau, Kolding und Fridericia so gut geführt hatte, gegen sie.

„Das ist der andere," schluchzte er. „Die Mama hat ja nicht viel von ihm uns erzählt; aber ich kenne ihn nun doch. Aber er hat noch meinen Degen, und er soll mir meinen Degen, meines lieben Großvaters Degen wiedergeben. Ich habe alles gehört und alles verstanden."

Die Frau Wendeline und Peter Uhusen waren rasch zu dem Bett geeilt, und jetzt hing der Junge an dem Halse des Schmieds von Jüterbog und rief, in Tränen und Aufregung um Worte kämpfend: „Und Sie sind wieder der andere! Der, von dem Mama immer und immer wieder erzählt hat. Sie haben Mama lieb gehabt und haben das Paulchen und mich gefunden, als wir keinen andern mehr zur Hilfe hatten und die ganze Welt sich vor uns fürchtete der Vergiftung wegen. Sie haben schon vorhin von sich und dem andern zu mir gesprochen; aber da habe ich es noch nicht ganz verstehen können aus Mattheit. Jetzt bin ich ganz wieder bei mir, gerade so gut wie, als Paula und ich allein waren in den Nächten bei der gestorbenen Mama und ich allein wachte. Ja, der guten Madame da habe ich meinen Degen gebracht in meiner allerletzten Not, und sie hat ihn Ihnen gezeigt, und so sind Sie alle uns zu Hilfe gekommen. Sie haben auch den tollen Hund damals totgeschlagen, und —"

Was der arme kleine Bursche alles sonst noch hervorstieß, blieb unverständlich. Die Mutter Cruse und der Schmied von Jüterbog hatten noch lange, lange neben dem Bett zu sitzen, ehe sie ihn zu Ruhe gesprochen hatten und er in seinem Unwohlsein, seiner äußersten Erschöpfung, seiner Todesmattigkeit wieder einschlief.

Als er endlich wieder schlief, ließen sie sich das Vorgefallene eine Warnung sein und sprachen von nun an recht leise miteinander. Natürlich zuerst darüber, was nunmehr mit den Kindern werden solle. Aber darüber kamen sie in dieser Nacht noch zu keinem endgültigen Beschluß. Es war in der Tat zu vieles dabei zu überlegen. Sie verschoben denn auch diesmal die Hauptsache, wie das das Gewöhnlichste und meistens auch das Verständigste ist, auf eine beruhigtere Stunde, also unbedingt zum wenigsten auf morgen, und redeten dafür lieber noch von sich selber, dem armen Rotkäppchen und auch noch

ein weniges vom Hofrat Dr. Albin Brokenkorb. Das letztere Thema wirkte merkwürdigerweise am beruhigendsten unter den gegebenen Umständen. Es ist eine Tatsache, daß die Mutter Cruse zuletzt ganz lustig dabei wurde und den armen Peter sogar sehr heiter damit aufzog, so daß dieser beim endlichen wirklichen Gutenachtsagen für diese Nacht, sich den im Produktenkeller mühsam wiedergefundenen Filz auf den Kopf schlagend, grimmig grinsend schnarrte: „Na, zum Henker, ich für mein Teil lasse ihn mit Vergnügen laufen. Aber Mutter Cruse, wen schicken wir ihm, um ihm die Plempe des Leutnants Hegewisch wieder abholen zu lassen? Meinen guten alten Wanderknüppel, mein einziges Lübecker Erbstück, habe ich schon bei der sauberen Geschichte eingebüßt; und das können Sie nicht verlangen, Mama, daß ich mich ohne solchen Trost in der Hand noch einmal zu ihm verfüge. Einige Rücksicht habe ich doch auch auf m e i n e Gefühle zu nehmen."

Frau Wendeline sah mit einem ihrer verständnisreichsten, hellsten Blicke zu dem Freund hinüber: „Dem Himmel sei Dank, daß man noch lachen kann; aber — machen Sie mir Ihre Gefühle nicht lächerlich, Uhusen! Ihr Knüppel liegt ganz gut — dort — in Numero Zehn in der Schulzenstraße — bei dem Strohsack; und um das alte Eisen gehe ich im Notfall selber. Nun aber habe ich für heute wirklich genug. Scheren Sie sich nach Hause oder nach Ihrem Wirtshause und rauchen Sie noch eine Zigarre zu einem gemütlichen Glase Grog. Ich meinesteils habe auch die Absicht, noch ein wenig still für mich bei einer Tasse Tee zu sitzen. Morgen früh können wir dann ja unsere Ideen zusammentragen und miteinander vergleichen, was zwischen unsern Überlegungen miteinander stimmt oder nicht stimmt."

„Das mit der Zigarre und dem Glas Grog ist unbedingt eine Idee, und zwar eine, die mir wirklich auch schon unbestimmt im Sinn geschwebt hat. Gute Nacht, Mutter Cruse."

„Gute Nacht, Uhusen."

Zwanzigstes Kapitel.

Es ist nicht zu ändern; wir müssen noch hier hindurch, so gern wir's uns ersparen und dem Leser durch einen andern schenken lassen möchten. Wer uns den Griffel in die Hand gedrückt hat, trägt die Verantwortung; das Stückchen Blau aber, das jetzt schon durch das Gewölk leuchtet, nehmen wir nicht als ein Geschenk, sondern als ein Zeichen, daß man sich andern Orts seiner Verantwortlichkeit bewußt ist.

Der Mittwochmorgen kam. Noch ohne Sonne; aber es dämmerte doch, es wurde von neuem Tag, und wir — wir haben nicht danach zu fragen, wo Rotkäppchen einen Unterschlupf diesmal für die Nacht gefunden hatte. Wenn das deutsche Volk ein wenig zu viel Musik macht, so zeigt es doch von Jahr zu Jahr deutlicher noch einen andern Geschmack, den wir noch weniger billigen können als seine Neigung, in Tönen aufzugehen. Dr. Berg ist anderer Ansicht; — was Hofrat Dr. Brokenkorbs innerste Meinung über die Frage ist, hat er sich bis jetzt gehütet, öffentlich vorzutragen. —

Wir finden mit dem ersten Morgengrauen das Rotkäppchen schon vollständig in den Kleidern und selbstverständlich in denen vom gestrigen Tage. Und wir finden es, mit dem Kopf auf den Knien und die Arme um den Kopf gelegt, auf dem Strohsack in der leeren, kalten Kammer der Witwe Wermuth, in welcher die zwei Stücke des alten „Wanderknüppels" des Schmieds von Jüterbog — das mit der eisernen Zwinge

und das mit der Hanswurst- und Faunenfratze — die einzigen Zeichen sind, daß jenseits dieses doch noch etwas anderes liegt, als der Pöbel in der Welt zugeben kann und will, — von seinem Zugebenmögen sei nicht die Rede.

Ob das Fräulein so früh am Tage schon ein Frühstück gefunden hatte, können wir gleichfalls nicht sagen; aber als es völlig Dämmerung geworden war, schnellte sie empor, als ob es keinen Hunger, keinen Frost, keine Ermüdung auf Erden gebe. Es ist kein Mensch, den nicht um irgend etwas Hunderttausende, ja Millionen beneiden können, und für heute hatte Fräulein Rotkäppchen noch ihren Leichtsinn, ihren guten Mut und gesunden Körper. Alles drei sehr schöne Dinge — auch das erste unter gewissen Lebensumständen und Daseinsbedingungen.

Sie schüttelte sich in ihren Röcken und machte noch einmal den vergeblichen Versuch, eine erblindete Fensterscheibe als Spiegel zu benutzen. Da das wiederum sich nicht tun lassen wollte, öffnete sie das Fenster, sah in das Wetter und seufzte: „Leidlich!"

Nun regte sich der erste Fuß auf den Treppen im Hause. Der erste Bewohner ging zur Arbeit, und das Rotkäppchen sagte: „Na, denn zu. Hat der Spatz Glück, wird er nicht von der Katze gefressen; und Glück habe ich meistens doch immer noch gehabt. Also vorwärts ins Vergnügen, und nur keinem merken lassen, daß man Angst hat!"

Sie mußte doch wohl ein Frühstück gefunden haben, denn als sie aus dem Hause glitt, sah sie gar nicht verhungert aus. Und ihr Spatzen- und Buttervogelglück hatte sie dazu; sie wurde nicht sofort an der Tür abgefangen und an ihren jetzigen Wegen gehindert.

Sonderbarerweise führte sie der erste Gang in die alleranständigste Gegend der Stadt.

„Ich hab's dem guten Jungen versprochen, und Wort halten soll der Mensch, wenn er auch sonst nichts zu verschenken

hat. Ich habe ihm das Ding von wegen der Nägel, des Säbels seines seligen Großpapas und der Madam Cruse unter die Finger gegeben, und ich habe ihm hoch und heilig versprochen: Wolf, ich schaffe dir das Käsemesser zurück, denn die Mutter Cruse kenne ich. Mit der brauche ich nur zur Auseinandersetzung zu kommen. Na, so 'ne Komödie! Aber so ganz umsonst will ich gestern abend doch nicht mit der Alten, der Schwarznase und meinem Hofrat nach dem — da draußen hingerutscht sein. Na, Hofrätchen, warte, dich werden wir im Notfall auch aus dem süßesten Schlummer wecken, bloß um der Welt zu beweisen, daß auch unsereine mit beiden Ohren hören kann, wenn man unbestimmte Verhältnisse vor ihr in der Droschke stundenlang Knie gegen Knie verhandelt. Wenn der Junge wo Anspruch auf den Degen seiner Ahnen hat, so ist das heute morgen um achte — da draußen! Da draußen, da draußen, da draußen vor dem Tor. Wer aber so früh am Tage und nach den gestrigen Erlebnissen da sicherlich noch nicht vorhanden sein wird, das ist mein liebes Doktorchen, mein süßes Hofrätchen. Aber — mein ist der Säbel, mir gehört er an, sagt die Jungfrau; und umsonst werde ich mich doch nicht von dem alten braven Sohn, dem Wölfchen Wermuth, mit der Plempe haben gleichfalls beschirmen lassen. Her muß sie, und sollte ich Runne & Plate vom Keller bis zum Dache aus den Eiderdaunen sturmläuten müssen. Das ist ja diesmal ein wahrer Segen, daß dieser Edle, dieser liebe gute Herr mit noch mehreren schönen Seelen zu meiner ausgebreiteten Bekanntschaft gehört! Na, und im Notfall muß mir sein Kupfer zu dem Meinigen verhelfen. Komme ich in Rage, so ist's mir auch ganz egal, was für Aufsehen es macht oder was für eines ich mache."

Ach, um das Aufsehenmachen in der Welt — —!

So zwischen sechs und sieben Uhr am Morgen kommt man, wenn man Glück hat, schon ohne Aufsehen durch. Es ist dann bereits eine ganze Menge Leute auf den Beinen, auch im Spät-

herbst und bei mißlichem Wetter. Bei Runne & Plate standen sowohl Geschäftstor wie Privateingang geöffnet, und Rotkäppchen fand in der Hinsicht nichts vor, was ihrem Vorhaben entgegen gewesen wäre. Einen Augenblick zögerte sie zwischen den zwei Pforten; dann aber schlüpfte sie in das hochgewölbte Einfahrtstor des Geschäftshauses und fand sich wieder im richtigen Augenblick an der richtigen Stelle: Gott ist nicht wählerisch in seinen Boten und Werkzeugen, und die irren sich, die da meinen, daß er die Welt mit spitzen Fingern anfasse und das nämliche von ihnen verlange. —

Das große Geschäft in altem und neuem Eisen war schon in voller Tätigkeit. In den Schreibstuben glitten die Stahlfedern über das Papier, und in den Magazinen und auf dem Hofe rasselte und klirrte das, und hoben und schoben die Arbeitsleute; die Firma rühmte sich in ihrer „Branche" mit dem größten Umsatze in der Stadt und weit über dieselbe hinaus.

Das Erscheinen der jungen Dame in dem Hofe machte kein Aufsehen. Wie großartig der Umsatz von Runne & Plate in neuem Eisen sein mochte, der in altem blieb immer, zum Teil wenigstens, ein Kleinhandel. Alte Weiber und Männer, halberwachsene Mädchen, Kinder von beiden Geschlechtern kamen mit Körben, mit Säcken, mit Schubkarren oder Handwagen voll des rostigen Wertobjekts und zogen mit weniger Silber und meistens nur Nickel und Kupfer zum Austausch wieder von dannen. Frau Wendeline Cruse war da zum Exempel eine wohlbekannte und sehr respektable Persönlichkeit, und Fräulein Rotkäppchen konnte ganz wohl ebenfalls einen durchgebrannten Stubenofenrost oder eine durchlöcherte Eierkuchenpfanne oder einen zersprungenen Kochtopf unter dem Tuche tragen! Runne & Plate hielten ihre Wagschale und ihr mächtiges Hauptbuch auch für den Geschäftsverkehr mit ihr bereit. Runne & Plate konnten nicht wissen, daß das Rotkäppchen nicht gekommen sei, altes Eisen zu bringen, sondern

die feste Absicht hatte, dergleichen auf jede Weise, einerlei ob erlaubte oder unerlaubte, auszuführen.

„Je, Fräulein, sind Sie denn das? wie kommen Sie denn jetzt hierher?" erscholl aber eine Stimme aus einer Tür her, von der eine enge Dienerschaftstreppe zu den Wohnungen der besten Mieter des Haupthauses führte; und das Fräulein, rasch dem Anruf zuspringend, sagte: „Na, siehst du, ich wußte es ja, daß ich nur meinem Gefühl zu folgen brauchte. Guten Morgen, Rupfer."

Es war Rupfer, der mit einem Stiefel seines Herrn über der linken Faust, einer Bürste in der rechten und einer angenehmen leichten Zigarre aus dem Vorrat seines Hofrats dort „der Unterhaltung bei seiner Mühsal wegen" lehnte und den Haufen alten Eisens inmitten des Hofes wachsen und abnehmen sah.

„Ah, so nett!" rief Rotkäppchen. „Sie suche ich gerade. Ihretwegen komme ich, Rupferchen."

„Meinetwegen? na nu?"

„Oder des Herrn Hofrats Brokenkorb wegen — natürlich. Ist er schon auf?"

„Na nu?" fragte Rupfer mit einem Gesicht, als ob er wegen der Bodenlosigkeit der Anfrage sofort zu Stein werden müsse. „Der schon uf? Und nach solchem Nachhausekommen und dem, was man ihn wahrscheinlich seit gestern hat durchmachen lassen? Fräulein, wenn Sie dabei gewesen sind, dann will ich Sie gleichfalls seit gestern abend gesucht haben, um das Genauere von Ihnen endlich über dieses Jammerelend zu erfahren."

„Sicherlich war ich dabei. Von Anfang bis zum Ende. Und erfahren sollen Sie natürlich alles, Rupfer; aber nur jetzt nicht. Ich habe keinen Augenblick Zeit. Ich war nämlich nicht allein dabei, sondern die vornehmsten Herrschaften, und jetzt schickt mich der Herr Oberst zur Disposition Uhusen von

wegen des Degens des Herrn Leutnants Hegewisch. Gehen Sie hinauf, Rupfer, und sagen Sie dem Herrn Hofrat: Ein schönes Kompliment von der gnädigen Frau und dem jungen Herrn Wolfram und Fräulein Paula, und ich sei da und geschickt, um den Degen des Herrn Leutnants abzuholen; die Herrschaften brauchten das alte Eisen notwendig auf dem Kirchhofe am Sarge der Frau Erdwine."

Zu Stein wurde Rupfer nicht, aber er klopfte sich mit dem Zeigefinger, seine Glanzwichsbürste fester packend, dreimal bedeutend, stumm vor die Stirn.

Das arme Mädchen, jetzt zwischen Ärger und Kummer, stampfte mit dem Fuße auf und rief: „Oder noch besser, fragen Sie ihn, ob wir persönlich verabredetermaßen wirklich die Ehre haben werden von ihm? ob er selber kommen und den Degen mitbringen will?"

„Nr gar noch dieses Blech! Ne, Fräulein, alles andere Ihnen zuliebe, aber diesen Unsinn bestelle ich meinem Herrn nicht. Sie haben ihm gestern abend nicht aus den Kleidern geholfen, Sie haben ihn heute nacht nicht wimmern hören, Sie haben ihn diesen Morgen nicht auf seinem Kopfkissen sich betrachtet. Wissen Sie was, machen Sie sich das letztere Vergnügen. Kommen Sie mit 'rauf und besehen sie sich das Unglück; und denn — wenn es eben nicht anders geht, rapportieren Sie selbst zu Hause oder von wo sonst Sie mir eben nach Möglichkeit vorflunkern. Hätte das mit der Plempe und dem Kerl mit dem Knüppel als Visitenkarte nicht seine Richtigkeit, so nähme ich Gift darauf, daß das nur wieder einer von Ihren dummsten Narrenstreichen ist, Fräulein. Wollen Sie mitkommen?"

Natürlich wollte Fräulein mitkommen. Wir wissen nun schon, daß ihr Leben sie schon öfter mit dem Hofrat Dr. Brokenkorb in Verbindung gebracht hatte: die geschmackvollen, behaglichen Wohnungsräume ihres gefeierten guten Bekannten

imponierten ihr gar nicht. Sie lagen ebenso wie gestern bei niedergelassenen Vorhängen im traulichen Dämmer, diese Räume; aber Rotkäppchen warf kaum einen Blick auf ihre Herrlichkeiten, Merkwürdigkeiten, Behaglichkeiten. Sonderbarerweise jedoch fing sie, die vorhin so frisch und warm von dem Strohsack der Witwe Wermuth aufgesprungen war, jetzt in diesen durch die allerneueste und sinnreichste Luftheizung erwärmten Zimmern an zu frösteln, und sie zog ihr dünnes Tuch fester um die Schultern.

Doch da war das Arbeitszimmer des bekannten und beliebten Gelehrten und Kunstverständigen, und —

„Ah!" rief das Mädchen, in den Sessel vor dem Schreibtisch sinkend. Sie griff nach dem Degen des Leutnants Hegewisch, der immer noch über den wohlgeordneten Papieren, den Kunsthandbüchern und zwischen den Nippsachen lag, der noch nicht durch Rupfers Hand zu dem Haufen alten Eisens drunten im Hofe gewandert war. Und sie seufzte: „So!"

Rupfer warf über die Schulter dem Griff einen verständnisvollen Blick zu, lächelte vergnügt in der Gewißheit, seinem Herrn in Treuen die wohltuendste, angenehmste Mitteilung zu machen und flüsterte in das Nebengemach hinein: „Herr Hofrat, der Säbel des Herrn Leutnants soll wieder abgeholt werden."

Rotkäppchen lehnte sich über den Arm ihres Sessels dem Türvorhang zu, vernahm aber nichts als einen unbestimmten Laut aus dem Nebenzimmer.

„Oder ob Sie vielleicht selber zu dem Begräbnis kommen und den Degen des Herrn Leutnants mitbringen würden?"

Es ließ sich derselbe Laut, nur etwas deutlicher, vernehmen; Rotkäppchen zuckte die Achseln auf eine Weise, die mehr sagte, als Hofrat Dr. Albin Brokenkorb je in einem seiner berühmten und beliebten Vorträge mündlich oder durch den Druck veröffentlicht hatte.

„Gehen Sie doch näher heran und schütteln Sie ihn, Rupfer," rief sie, und der gute Diener folgte gern und grinsend dem Rat, indem er spaßhaft seiner und seines Herrn guten Bekannten mit der Faust drohte.

Rotkäppchen stand jetzt gestützt auf den Degen des Leutnants Hegewisch und horchte an der Tür. Es wurde drinnen hin und her geredet, klagend und bedientenhaft. Dann steckte Rupfer den Kopf wieder hinter dem Vorhang vor und greinte leise: „Fräulein, wie ich es mir gedacht habe. Er spricht aus Schäkspieren und lateinisch und griechisch. Das einzige, was ich verstanden habe, ist, daß er an — Ihre — Ihre Herrschaften schreiben will, sobald er wieder bei Kräften ist."

„Na, grüßen Sie ihn, Rupfer!" rief die Kleine, und den Degen des Leutnants Hegewisch und seines Enkels unter ihr Tuch wickelnd und an die Brust drückend, schritt sie ruhig durch die Gemächer des guten Bekannten, fest und sicher die teppichbelegte Treppe in dem Haupthause von Runne & Plate hinunter und setzte sich erst unten in der Gasse wieder in einen Trab, den sie erst ziemlich weit draußen in den Vorstädten mäßigte und nur einmal noch ganz unterbrach.

Nämlich sie hatte noch in einen Keller zu gucken, in welchem es um sehr viel besser roch als in dem der Frau Wendeline Cruse.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Es war freilich mehr ein ganz gewöhnlicher Gemüse- als vornehmer Blumenkeller; aber wohlfeile Geburtstagssträuße und Totenkränze von natürlichem Grün und künstlichen Papierblumen waren in demselben für Geld zu haben.

Geld hatte Rotkäppchen nicht, aber ihre guten Bekanntschaften überall.

„Mädchen, aus alter Freundschaft! und ich zahle bei der nächsten Gelegenheit,“ rief sie, hastig ihre Wahl treffend, der jungen Inhaberin des Ladens zu; und aus alter Freundschaft und früherer ganz genauer Kameradschaft gab die Gemüse- und Blumenhändlerin den Kranz her, und das Rotkäppchen ist wirklich und wahrhaftig noch zur rechten Zeit mit Degen und Kranz an Ort und Stelle gewesen. Sie hat sogar auf die andern zu warten gehabt.

Da lag das schwarze Gittertor jetzt im grauen, dichten Morgennebel und gegenüber am Wege die Schenke, in welcher der Hofrat Brokenkorb gestern abend sich so wenig an Ort und Stelle fühlte.

„Mutter Flebbe, aus alter Freundschaft und guter Bekanntschaft eine Tasse Kaffee; ich zahle bei der nächsten Gelegenheit,“ sagte Rotkäppchen in der Kneipe, nachdem sie vergeblich an dem Schloß der Kirchhofstür gerüttelt hatte. Und die Mutter Flebbe, schon in anbetracht des kuriosen gestrigen Abends und in hoher Spannung, was nun wohl der Tag

Neues zu dieser Geschichte bringen werde, spendierte das Getränk auf den schlechtesten Kredit in ihrer ganzen Kundschaft hin.

Landleute, Gärtner, Vagabunden, Viehtreiber zogen vorbei auf der Landstraße und sprachen vor in der Wegewirtschaft. Auch Stammgäste sind schon vorhanden und tauschen ihre Bemerkungen aus und wünschen noch Genaueres zu wissen über den Degen des Leutnants Hegewisch und den Kranz für die Witwe Wermuth.

Fräulein ist allen gewachsen, und die Wirtin der Schenke tritt in anbetracht der feinen Gesellschaft, in welcher sie gestern abend sich hier fand, auch für sie ein und schlägt nötigenfalls mit der Faust auf den Tisch: „Jetzt bitte ich's mir aus, daß ihr mich das Kind in Ruhe laßt. Jeder hat seine Schmerzen und tut sich in ihnen seine Ehre an! Weshalb soll sie's nicht?"

Na, da ist auch Lochner, der Kirchhofswächter, nimmt seinen Morgenschnaps und brummt: „J, Fräuleinchen! Sie zuerst auf den Beinen? Wann dürfen wir denn auf die andern verehrten Herrschaften rechnen?"

Er traut nämlich vorzüglich dem Herrn in dem schönen Pelz vom gestrigen Abend allerlei Gutes zu, selbstverständlich in Beziehung auf ihn — Lochner.

Das Rotkäppchen weiß nichts von dem Herrn mit dem Pelz und tritt nur von Zeit zu Zeit in die Tür, die Landstraße, nach der Stadt zu, hinunterblickend. Die städtischen Beamten auf diesem Felde, die Totengräber, finden sich nunmehr auch allgemach ein; die Uhr in der Gaststube schlägt acht, und Lochner meint: „Nun, Fräulein, wie ist dies denn aber? Ihre Herrschaften müßten sich jetzt doch wohl ein bißchen beeilen, sonst müssen wir wirklich ohne sie ans Tagewerk. Wenn ich auch gern jede mögliche Rücksicht auf die Gefühle von jedermann nehme, so leidet's doch jetzt wahrlich die Jahreszeit nicht. Das ist keine sauere Gurkenzeit für uns — nehmen Sie nur bloß die Kinder, wie uns das jetzt über den Hals kommt, vom Morgen

bis zum Abend. Jetzt könnten wir's mit der armen Madam da draußen noch in aller Ruhe ganz respektabel geben; aber wenn erst der Schwarm zudrängt, dann stehe ich, so leid es mir tut, für nichts, was die intimen Gefühle der alten lieben Dame und der Herren von gestern abend anbetrifft. Sie verstehen mich. Ihnen, Fräulein, brauche ich ja wohl nichts weiter zu sagen. Sie werden ganz gewiß sich alles weitere selber zusammenaddieren."

„Natürlich," sagte Rotkäppchen. „Wenn es nicht anders ist, fangen Sie ruhig an, Herr Inspektor. Wer kann es immer im voraus wissen, was dem Menschen bei seinem allerschönsten, festesten Vornehmen in den Weg kommen kann? Verschlafen haben die die Zeit nicht! daraufhin lasse ich mich von Ihnen gleich mit unterscharren, Sie alter trübseliger Versenkungsmechanikus. Wenn Sie übrigens einmal ein anderes Engagement brauchen sollten, bitte, so lassen Sie es mich wissen; ich habe meine Verbindungen bei mehreren Bühnen. Jetzt aber — seien Sie artig und anständig und denken Sie sich, daß es mir heute bitterer Ernst und ausnahmsweise recht übel zumute ist."

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Verschlafen hatten die die Zeit nicht. Sie kamen nur einfach, ohne ihr Verschulden, um ein paar Minuten zu spät — der Schmied von Jüterbog nämlich und der Enkel des Leutnants Hegewisch. Die Mutter Cruse hatte überhaupt nicht gekonnt, denn die kleine Paula fieberte nun doch ein wenig, und Frau Wendeline hatte ja auch, irgend ein Hindernis voraus-ahnend, gestern abend bereits ihre Hand voll Erde auf den Leib Erdwines gedeckt.

Es war der Droschkenkutscher vom vergangenen Tage, der die Hauptleidtragenden von der Stadt herführte. Uhusen hatte ihn sich, ehe er ihm Brokenkorb zur Heimfahrt überlieferte oder überließ, nach seinem Wirtshaus bestellt, und der Mann, der seinen Fahrgast schon ganz richtig nach seinem „nobeln Gemüte taxierte," war auch pünktlich gewesen. Pünktlich wie der Tod, also viel pünktlicher als Armendoktor, Armenvorsteher, Armentischler und Armenleichenfuhrmann und so weiter in den letztvergangenen Tagen. Aber ändern konnte er an dem Dinge nichts; — zu spät kam der gute Peter noch einmal in Erdwines irdischen Angelegenheiten.

Sie, das heißt Wolf Wermuth und er, der Peter aus der Fremde, fanden, wie Lochner sich ausdrückte, das Gedränge schon in seiner Blüte.

„Eine halbe Stunde macht da einen Unterschied, mein lieber Herr," sagte Lochner; „aber zu Ihrer Beruhigung kann

ich Ihnen sagen, daß Fräulein alles recht dezent besorgt hat und daß wir unserseits auch unser möglichstes getan haben, der traurigen Angelegenheit einen beruhigungsvollen Beschluß zu verleihen. Die Frau ist im Frieden, und das Fräulein hat seinen Kranz mit Rührung niedergelegt. Mit dem Säbel wußte sie freilich nicht so recht wohin."

Peter hielt den Knaben am Handgelenk, während er ärgerlich-zornig-niedergeschlagen ob seiner Versäumnis dem Kirchhofswärter durch die engen Gänge zwischen den Gräbern folgte. Nun blieb er stehen und fragte, grimmiger aufsehend: „Mit welchem Säbel?"

Doch der Junge rief: „Mit meinem! Mit meines Großpapas Degen! Sie hat es mir versprochen, daß sie ihn mir wiederschaffen würde, und sie ist mit ihm hier gewesen und hat Wort gehalten!"

„Und dem Albin muß sie vor Tagesanbruch auf die Bude gerückt sein!" rief der Schmied von Jüterbog. „Das Mädchen ist toll oder klüger als wir alle; oder — sie ist beides zu gleicher Zeit, was das Wahrscheinlichste ist. O Hofrat, Hofrat — Doktor, Doktor Brokenkorb, geh um Menschengefühle und Menschenkenntnis bei dem Kinde in die Schule. Geh du auch bei ihr in die Schule, Peter Uhusen!"

Sie standen nunmehr wieder auf dem Flecke der Armen und fanden von Frau Erdwine Wermuths Erdenleben kein anderes Zeichen mehr als den Kranz mit den weißen Papierblumen auf der frisch aufgeschütteten Erde. Lochners „Kollegen" waren dicht dabei schon mit ihrem Nachbar im Frieden des Herrn beschäftigt und zierlich laut dabei. Der Schmied von Jüterbog konnte nur grimmig-kläglich dem betäubten Knaben über Stirn und Haar streichen und murmeln: „Da steht man nun mit seinen eigenen sauberen Gefühlen eines durchgefallenen Komödianten."

Wolf weinte, und der Weise, der Soldat, der Weltmann

und der Weltwanderer hob ihn auf den Arm und seufzte: „Du armer, kleiner, wirklicher Held, wie bald wird auch für dich die Gewißheit gekommen sein, daß du nichts als eine Rolle abspielst!"

Lochner wußte nicht anzugeben, wohin die junge Person sich mit dem Degen des Leutnants Hegewisch gewendet habe.

„Sie wird sich aber schon wieder einfinden," meinte er. „Die verliert sich so leicht nicht. Ich habe hier mein Geschäft gehabt und konnte natürlich nicht auf sie allein achten. Und sie hatte Furcht vor der Polizei und meinte, die Sonne käme ihr ein bißchen zu sehr durch die Wolken; vielleicht gäbe es gar noch einen ganz klaren Tag, und dies sei ihr ausnahmsweise ein bißchen ungemütlich. Dem jungen Herrn hier, wenn ich nicht irre, läßt sie aber bestellen, er solle sich nicht mehr zu arg grämen um seine Mama, sie habe es gut jetzt; was ja auch richtig ist. Und was das alte Eisen anbeträfe, so sei das in guten Händen. Nach der Stadt zurück ist sie nicht. Ihre Papiere scheint sie nicht so recht in Ordnung zu haben."

Daraufhin bekam der Mann sein Trinkgeld, und Peter Uhusen und Wolfram Wermuth ließen ihn bei seinem Amt in seinem wunderlichen Reich der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit und wendeten sich ihresteils nach der Stadt zurück; der Schmied von Jüterbog mit seinen Papieren ausnahmsweise in Ordnung, der Erbe des Leutnants Hegewisch ohne alle Papiere. Wir aber — wir werfen einen zweifelnden Blick über unsere Papiere und seufzen sorgenvoll.

Dem Pindar und den übrigen alten Griechen läßt sich ja wohl beikommen, wenn man sie mit Ausdauer Tag und Nacht durchblättert; aber — aber was hat es uns hier geholfen, durch Tage und Nächte den künstlerischen Geheimnissen nachgeschlichen zu sein, uns ihnen nachgeschleppt zu haben?

Von Tage zu Nacht und von Nacht zu Tage wurden die Wendungen in dem großen Buche unbegreiflicher. Je mehr

Siegel aufsprangen, desto fragmentarischer wurde das Ganze; und wir — wir haben durch all unser Studium dem ungeheuern Gedicht nicht den harmonischen Abschluß abgewonnen. Mit dem jüngstgeborenen Kind stimmen wir nur in den furchtbaren Angstruf der Menschheit nach derartiger ästhetischer Befriedigung ein. Was unsere Papiere anbetrifft, so haben wir ja Gott sei Dank nur

1. den Kindern der armen Erdwine zu einem behaglichen Unterkommen und einer anständigen Erziehung zu verhelfen;

2. die Lage der Frau Wendeline Cruse zu verbessern;

3. Rotkäppchen einfach zu bessern;

4. den Hofrat Brokenkorb mit einer der Töchter des Kommerzienrats im Stockwerk unter ihm zu verheiraten, und —

5. den braven Peter Uhusen, genannt der schwarze Peter, alias der Peter aus der Fremde, alias Herr Schmied aus Jüterbog, ein heiteres, gemütliches Schlußwort sprechen zu lassen.

Nicht wahr? —

Es ist acht Tage nach den vier Tagen, in welchen die stille Hauptperson dieser Geschichte „über der Erde stand" und alles ruhig über sich und ihre Kinder ergehen ließ. Letzteres ein Zeichen, daß sie selber persönlich vollkommen in Sicherheit war, während um sie her so viele und mancherlei schauerliche und schöne Bewegung war. Nun sind wir wieder in dem Geschäftslokal von Frau Wendeline Cruse und finden unsere vornehme große Dame allein zu Hause; denn Peter Uhusen war mit den Kindern in der Affenkomödie, was in anbetracht der Umstände hie und da vielleicht recht unpassend erscheinen kann, worin jedoch die Mutter Cruse nicht das mindeste Unschickliche fand.

„Ja, gehen Sie nur mit den Würmern, Uhusen," hatte sie gesagt. „In ihrer Mutter Namen, so viel als möglich hinein mit ihnen in das Licht, die Sonne, das Lachen! Was können wir ihrer Mutter Besseres zuliebe tun, als die Kleinen so rasch

als möglich und so oft als möglich wieder zum Lachen zu bringen?"

Es war gegen acht Uhr abends und die Witterung draußen nicht besser als ihr Ruf um diese Jahreszeit. Aber in dem Lumpen-, Knochen- und alten Eisen-Keller war es ganz außergewöhnlich gemütlich.

Es war Ordnung darin geschaffen und durch Ordnung Raum gewonnen worden. Ein Tisch mit einem Teppich hatte sich angefunden, eine gute Lampe erhellte das Gewölbe, und der Lehnstuhl der Frau Wendeline war aus dem Kämmerchen an den warmen Ofen im Vorderraum gerückt worden. Es roch sogar nach kölnischem Wasser in dem Keller. Die gnädige Frau hatte den Boden damit besprengt, und im grauen bürgerlichen Matronenkleide saß sie mit ihrem Strickzeug im Schoß in ihrem Sessel und rieb, statt zu stricken, von Zeit zu Zeit die liebe kluge Stirn mit der Nadel.

Mit der Handarbeit hatte es selten bei ihr viel gebracht, aber an diesem Abend brachte es trotz des besten Vornehmens gar nichts! Mutter Cruse hatte in ihrer Einsamkeit viel zu große Gesellschaft bei sich, sie hatte viel zu viel zurück und vorwärts zu denken, um bei der Sache, nämlich dem Strumpf, bleiben zu können.

Wie sie sich für ihr Teil mit der Vergangenheit abgefunden hatte, haben wir erfahren. Das Beste daraus hatte sie in Sicherheit, und das weniger Angenehme verstand sie in den Winkel zu schieben und fest zuzudecken, im Notfall auch mit Lumpen, Knochen und altem Eisen.

Aber die Zukunft?

Ei, wer hatte sich je so wenig Sorgen um die gemacht wie die Mutter Cruse. Da hatte doch das wundervolle Licht in ihr zu jeder Zeit genug Helle vor ihre Füße geworfen, daß sie ihren Weg von frühester Kindheit bis in das Greisenalter fand, ohne sich vor dem „dummen Spuk im Dunkeln" wie andere zu fürchten.

Und hatte sie nicht recht gehabt in ihrer gottgegebenen Tapferkeit und Unbefangenheit, Schlauheit und Weisheit? War es nicht wieder glorreich, wie auch diesmal die Komödie zu einem befriedigenden Abschluß kam? Erfinden konnte das kein Poet, kein Dramenschreiber; aber erleben konnte man es, wenn man wie Wendeline Cruse hier nur ruhig und gelassen jeden Tag nahm, wie er sich an den vorhergegangenen anschloß.

Sollten die Augen der alten Dame nicht seltsam leuchten, wenn sie in diesem Dämmerstündchen der Mitspielenden der letzten Tage gedachte? an alle zusammen, wie sie diese göttliche Komödie als Ganzes zur Darstellung brachten — an jeden einzelnen, wie er sich zu seiner Rolle schickte?

Der Schmied von Jüterbog! Wie konnte man, wenn man Wendeline Cruse hieß und einst seine Direktorin gewesen war, an diesen Menschen denken, ohne zu weinen und zu lachen, und zwar das erstere noch fröhlicher als das andere? Tausend tolle und wilde Erinnerungen von beiden geographischen Hälften der Erdkugel steckten hier doch die Koboldköpfe aus der Vergangenheit und verlangten grinsend, mit in die Zukunft hinübergenommen zu werden. Dieser Bursche! Wie aus der Versenkung herauf! Und dabei sollte man Strümpfe stricken? Diesen Strumpf aus rosa Wolle, diesen Kinderstrumpf?

Jawohl, jawohl! zehntausendmal jawohl!

Die Fürstin von Messina mochte die Mutter Cruse mit einem Loch in der Ferse am eigenen Strumpf gespielt haben, ohne „daran zu denken"; aber das närrische liebe Geschöpfchen, dem sie die letzten Nächte durch einen warmen Platz in ihrem Bett eingeräumt hatte, konnte man nicht mit einem Loch im Hacken durch die Welt laufen lassen. Nein, lieber noch barfuß!

Die Nadeln klirrten jetzt heftig, wie die Frau Direktorin der Kinder gedachte, die ihr so unvermutet aus den Soffiten am Faden in ihren Keller hinuntergelassen worden waren.

Mit den urgroßmütterlichsten Ahnfraugefühlen saß und sah und — strickte die Greisin, die ins alte Eisen herabgesunkene Komödienmutter, in eine ganz und gar von Sonnenschein erfüllte Welt hinein und schüttelte nur von Zeit zu Zeit den Kopf und murmelte: „Armer Schmetterling! arme Erdwine!"

Aber welche ahnungs- und erinnerungsvollste Großmama kann immer stricken? Es standen noch andere Leute aus dem Zugstück der letzten Tage — nicht etwa auf einem andern Blatt, sondern auf demselben Zettel. Der Hofrat Dr. Brokenkorb und das arme Rotkäppchen zum Beispiel.

Mit dem Gedanken an den einen ließ die Frau Wendeline ihre Arbeit wieder im Schoße ruhen und sprach nach einer Weile mit dem gediegensten Nachdruck: „Dieser Esel, dieser — Uhusen!"

Mit dem Gedanken an die andere stand sie auf aus ihrem Sessel, schritt dreimal durch das Gewölbe, setzte sich wieder, warf Strumpf, Nadeln und rosarotes Wollknäuel auf den Tisch:

„Das Mädchen, das Mädchen! Habe ich diese ganzen Tage und Nächte durch an etwas anderes denken können als an dies verrückte Mädchen?"

Dem war wohl nicht ganz so. Die Mutter Cruse hatte sich während der letzten Tage und Nächte nicht bloß mit dem Rotkäppchen beschäftigt; aber berechtigt waren der Ausruf und die Frage doch. Es war viel Kopfzerbrechens ob des Verschwindens und wegen des Verbleibens der jungen Dame in dem Keller der Mutter Cruse zwischen den Lumpen, Knochen, Glasscherben und beim alten Eisen gewesen. Nur der kleine Wolf hatte ruhig gesagt: „Sie hat nie gleich Zeit zu allem; und was sie versprochen hat, das hält sie. Stehlen tut sie nicht; sie hat nur nicht gleich kommen können. Sie hat Mama oft unser Mittagsbrot versprochen und ist erst am Abend oder am andern Tage damit gekommen." —

„Das gute Mädchen!" seufzte die Mutter Cruse, auf das dumpfe Getön und Getöse der Stadt, das von der Gasse herab

in ihre Tiefe drang, unwillkürlich hinhorchend, als erwarte sie eine Antwort auf ihren Seufzer von dorther; ein helles, tolles, leichtsinniges Lachen oder ein verhaltenes Weinen oder einen kreischenden Schrei um Hülfe.

Von dergleichen ließ sich nun nichts vernehmen; aber die Kellertür wurde in diesem Augenblicke geöffnet, und jemand zögerte einen Moment in der offenen Tür und ließ einen so heftigen Zugwind ein, daß die Lampe der Frau Wendeline flackerte und beinahe ausgeblasen worden wäre. Dann glitt es leichtfüßig, unhörbar, zierlichst die Treppe herunter, und wieder fiel der Lichtschein der wieder beruhigten Flamme auf einen kleinen Stiefel und einen weißen Strumpf. Mit einem Sprung stand nun der abendliche Gast vor dem Lehnstuhl der alten Dame, sank mit einem Knickse wie bei einer Vorstellung bei Hofe zurück, schüttelte aus den Locken und der mit weißem Pelzwerk besetzten Theaterkapuze ein Gesprüh von Regentropfen umher und rief mit frischer, zaghaft vergnüglicher Stimme: „Gnädige Frau — oh, Mutter Cruse! Guten Abend denn endlich, Madamchen!"

„Na freilich — endlich! wenn du's wirklich bist!" rief die gnädige Frau, von neuem Strumpf, Stricknadeln und Wollgarn vom Schoß streifend und in ihrer ganzen Höhe sich aus ihrem Sessel erhebend.

„Nur auf einen Augenblick —"

„Wo hast du gesteckt? weshalb hast du uns so auf dich warten lassen? Rede mir nicht bloß von einem Augenblick! Hast du etwa zu viele Leute in der Welt, die so nach dir suchen, wie ich und der lange Peter und der kleine Wolf die letzte Woche nach dir ausgesehen haben?"

„O großer Gott, nein, nein! Aber wo soll ich die Zeit denn für alle zu gleicher Zeit hernehmen, liebste gnädige Frau. Ich habe mir selber doch erst wieder heraus- und aufhelfen müssen, ehe ich das Liebste und Allernotwendigste besorgen konnte.

Sie waren mir ja gerade diesmal zu scharf auf den Hacken. Pudelnaß bin ich mit dem Strick um den Hals wieder ans Land und zu Gnaden gekommen; aber einerlei — davon müßte ich viel mehr reden, als die ganze Geschichte wert ist. Also vor allen Dingen das Wichtigste — d a!"

Sie stand nun im vollen Lichtschein, durchaus nicht abgejagt, zerzaust, verhungert, fieberfröstelnd, wie sie vor acht Tagen auf den Ruf „Rotkäppchen! Rotkäppchen!" in der Schulzenstraße erschienen war. Unter ihrem Mantel hervor reichte sie der Frau Wendeline den Degen des Leutnants Hegewisch hin und schluchzte: „Nur ein bißchen verrostet; Wolf braucht ihn aber nur ein bißchen zu putzen, und er ist so blank wie vorher. Ich konnte doch die dumme Mordwaffe nicht in alle Ewigkeit mit mir herumschleppen, und so hat sie ein paar Tage draußen in der Heide in 'nem Busch gesteckt. Mir war zu schlimm zumute allein am Sarge der Frau Wermuth, als daß ich gleich wieder unter die Leute gehen konnte. Die blaue Schleife hier am Griff soll ein Andenken an mich sein; aber sie ist natürlich leicht abzuknüpfen, wenn Sie es für besser und schicklicher halten sollten, Mutter Cruse."

„Jetzt nimm vor allen Dingen erst deinen Mantel ab und setze dich, törichte Kreatur, daß man ein vernünftiges Wort mit dir reden kann!" rief die Frau Wendeline.

„Nein unmöglich, gnädige Frau. Meine Droschke hält draußen an der nächsten Ecke, und — ich habe — versprochen, um neun Uhr — zu Hause zu sein."

„Zu Hause!" murmelte die Mutter Cruse. Sie schritt wie ratlos, kopfschüttelnd in ihrem aufgeputzten Geschäftslokal hin und her, von Zeit zu Zeit einen der Säcke voll Erdenkehricht mit der Hand berührend oder mit dem Fuße ein Stück alten Eisens mehr aus dem Wege schiebend. Plötzlich blieb sie vor ihrem Gast stehen, zog ihm den Mantel von den Schultern, setzte sich wieder, zog wahrhaftig wie eine Mutter, eine Mutter

in Schmerz und Angst, das arme Mädchen auf den Schoß und hielt es, wie man einen gefangenen, scheuen Vogel hält, und rief:

„Kind, laß uns verständig zusammen reden! Laß dir wenigstens erzählen, was wir in den letzten Tagen über unsere nächste Zukunft vorläufig geredet haben. Weshalb bist du nicht früher gekommen, um dein Wort dazu zu geben? Du hattest wohl das Recht dazu dir erworben. — Nun haben wir uns notdürftig in die Verantwortlichkeit, die uns das Schicksal auf den Hals geladen hat, gefunden. Die Mutter Cruse schließt einmal wieder ihr Geschäft, zieht ihr Schild ein und begleitet den Schmied von Jüterbog und die Kinder der Witwe Wermuth nach Untermeidling bei Wien. Kind, Kind, man braucht nie die Rolle, die man eben spielt, für die allerletzte zu halten. Wie hätte ich vor acht Tagen noch mir einbilden können, daß ich heute schon die Großmama mit allen Rechten und Pflichten zu agieren haben würde? Was sein würde, wenn des langen Peters liebes armes Donauweiblein nicht unter dem grünen Rasen läge, kann ich nicht sagen. Das gäbe der Geschichte wieder eine andere Nase. Der Mensch hält sich in seiner Lebensnot doch immer an das Nächste. Nun haben die Kinder der armen Erdwine nach meines Peter Uhusens Rockschößen gegriffen; und dem Schmied aus Jüterbog, der sich in seinem Leben nicht vor Tod und Teufel gefürchtet hat, bleibt nichts übrig bei seinem weichen Gemüt, als sich an meinen Rock festzuklammern. Eine sonderliche Wirtschaft wird das werden — aber — eine feine, saubere soll es werden — bei den unsterblichen Göttern und dem alten Eisen in der Welt! — und weißt du, Mädchen, daß der verrückte Gesell, dieser Uhusen und Schmied aus Jüterbog, einen Augenblick der Meinung war, dich mit in das neue Leben zu nehmen?"

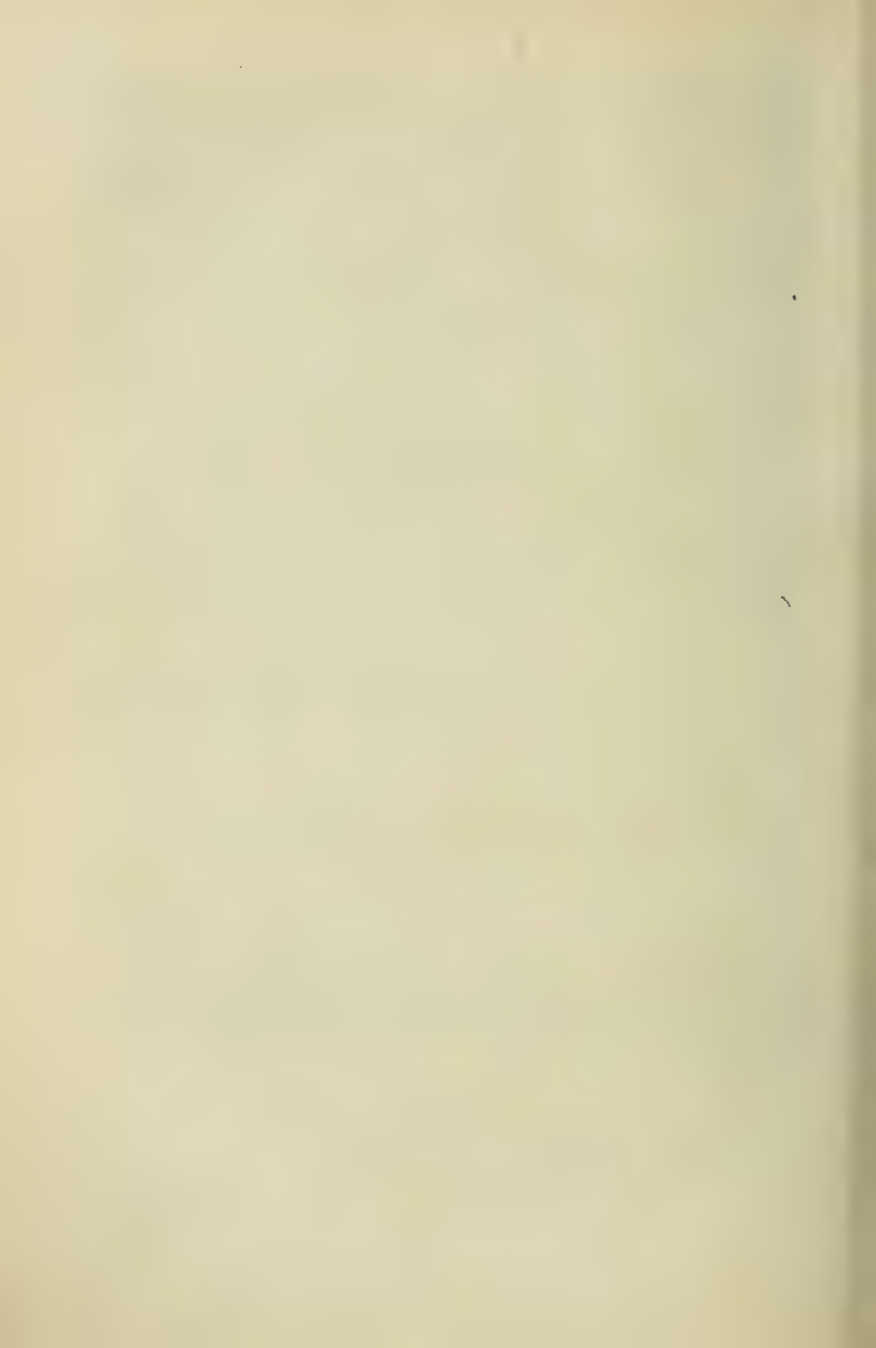
„Das haben Sie ihm doch wohl ausgeredet, gnädige Frau?" sagte Rotkäppchen leise, und mit der Hand über die Stirn und

Augen fahrend. „Ich bin schon in Wien gewesen — was sollt, ich da bei Ihnen und den Kindern und dem liebsten alten Eisen dem Herrn Schmied aus Jüterbog, oder welchen Namen Sie ihm sonst verleihen, zunutze sein? O, lassen Sie mich los, Mama Cruse — lassen Sie mich laufen — diese Kellerluft erstickt mich! Ich schwimme ja wieder oben, und dem Herrn Hofrat Brokenkorb habe ich dermaßen die Leviten gelesen, daß er fürs erste bei allen seinen Bekanntschaften sich meiner annehmen wird. O, wir sind ja auf einen recht guten Fuß gekommen. Ich habe die Geschichte der letzten Tage noch einmal ganz genau mit ihm durchgesprochen. Auf seine Tränen gebe ich so wenig wie auf seine öffentlichen Reden; aber seine Bekanntschaft hat mir wieder an die Oberfläche geholfen. Lassen Sie mich los! Was soll ich unter euch großen Damen und vornehmen Männern und lieben Kindern? Grüßen Sie die Kinder; aber nur von — einer — unbekannten Freundin ihrer Mama! Grüßen Sie Herrn Schmied aus Jüterbog vom Rotkäppchen und — Sie — Sie — o Mutter, Mutter — liebe Mama, legen Sie bei dem lieben Gott ein gut Wort für mich ein, daß er mich jung wegnimmt von seiner Erde — ich passe, ich passe nicht in sein — altes Eisen!"

Sie hatte sich losgewunden, sie war entschlüpft, und einige Augenblicke später hielt der Wagen, der Peter Uhusen mit den Kindern Erdwine Wermuths aus der Affenkomödie zurückführte, vor der Tür.

„Der Degen des Leutnants Hegewisch ist eben zurückgebracht worden, Uhusen," sagte Frau Wendeline Cruse, ihre Augen trocknend. „Wir haben über Knochen, Lumpen und altes Eisen in der Welt noch manches zu reden, wenn die Kinder schlafen werden."

Ende.



Der Lar

Eine Oster-, Pfingst-, Weihnachts- und Neujahrsgeschichte.

„O bitte, schreiben auch Sie doch wieder mal ein Buch, in welchem sie sich kriegen!"



Das Vorwort.

„Der kann gut werden, hat unser Leibarzt gesagt," sagte Doktor Kohl, als er bei der Taufe seines Erstgeborenen auf seine eigene Geburt zu sprechen kam und erzählte, wie ihn die weise Frau zehn Minuten, nachdem er, „wie die andern sagten", das Licht der Welt erblickt hatte, „quatsch auf den Boden fallen ließ."

„Meine selige Mutter war natürlich nicht imstande, sich viel darum zu kümmern; aber meinen Vater bekümmerte es nach überwundenem Schrecken sehr, daß er ganz unnötiger Weise nach ärztlicher Hilfe geschrien hatte. ‚Das konnten wir auch machen — den Jungen abwischen, abwaschen, einwickeln und uns trösten: diesmal hat es ihm gottlob noch nichts geschadet.' Übrigens sollst du nochmals leben, Röschen?"

„Du auch, närrisches Menschenkind!" sagte die junge, glückliche Mutter. „Aber jetzt sprich endlich auch mal ein vernünftiges Wort. Was soll das Kleine da nebenan von dir denken?"

„Das ist mir so einerlei, wie es meinem seligen Papa einerlei war, was ich manchmal über ihn dachte. Du sollst noch einmal, zum dritten Mal leben, Schatz."

„So ist er nun!" sagte Frau Rosine Kohl, geborene Müller, seufzend, aber „im Grunde ihn doch nicht anders sich wünschend."

„Wissen Sie was, Frau Gevatterin?" sagten die Gäste, Kreistierarzt a. D. Schnarrwergk eingeschlossen. „Er muß auch so bleiben. Verbrauchen Sie ihn also, wie er ist, und zwar mit Gesundheit. Das übrige wird sich dann schon finden. Es lebe das Haus!"

„Einverstanden!“ sagten die zwei jungen Alten, und das Kleine im Nebengemach krähte auch sein Einverständnis, und so — tauften sie weiter und auch nicht bloß mit Wasser. Es war nicht die erste Bowle, die der glückliche junge Vater zusammenrührte und mit der vollen Überzeugung, daß sie gut sei, rund um den Tisch in die Gläser guter Kameraden und Kameradinnen, Kreistierarzt a. D. Schnarrwergk, sowie Freund Blech, der schöne Bogislaus Blech, eingeschlossen, auslöffelte.

* * *

Das wäre nun einmal wieder so ein Eingang, von dem meine selige Tante, wenn sie noch lebte, sagen würde: „Nein, so was!“ Aber sie ist tot, die Gute: und da ich auf ihren ästhetischen Ordnungssinn seiner Zeit keine Rücksicht genommen habe, so sehe ich nicht ein, weshalb ich andern — fremden Leuten und Liebhabern einer angenehmen, leichten Lektüre gegenüber meiner „Fahrigkeit“, meinem „springenden Wesen“ mehr Zwang anlegen soll als gegenüber der guten alten Tante, die mich doch auch in ihr Testament gesetzt hat, was meine übrigen lieben alten und jüngeren Leser leider nicht tun werden.

Ja, sie hat mich in ihr Testament gesetzt. Sie war meine erste Kritikerin und hat jedenfalls voll Mitleid gedacht: „Was ich dazu tun kann, den unvernünftigen närrischen Menschen vor dem Verhungern zu schützen, das mag geschehen; gegen mich hat er sich wenigstens immer anständig und höflich aufgeführt.“

Gesegnet sei ihr Andenken! Ihre fünfhundert Taler sind längst verputzt; aber in herzlicher Dankbarkeit gegen beide — die Tante und ihre fünfhundert Taler — werde ich mich von hier ab bemühen, alles was ich diesmal zu erzählen habe, so kurzweg und regelrecht wie möglich zu berichten. Es soll mich wirklich selber wundern, wie mir die Nase zur Sache steht und was dabei für mich und meine Lieben vor diesen Blättern herauskommt.

Das Buch.

Das Haus Kohl bestand schon einmal aus Vater, Mutter und Kind. Der Vater, der alte Doktor Kohl, war einer unserer unbekannteren Germanisten, die Mutter war die Frau Professorin Kohl und das Kind war unser jüngerer Doktor Kohl, eben der Kohl, welcher auf Seite 199 wieder taufen läßt und also das Geschlecht fortgepflanzt hat.

In den Büchern sitzt solch ein mit dem deutschen Altertum sich beschäftigender Universitätsprofessor gewöhnlich in einem Museo und Heimwesen, bei dem einem unwillkürlich der Name „Altdorf" im Sinn und in der Phantasie aufsteigt. Wenn der gelehrte Mann aus den Fenstern seiner Studierstube nicht die Krähen im Schnee auf dem klosterhofähnlichen kleinen Marktplatz spazieren gehen sieht, so blickt und riecht er in blühende Lindenbäume und hat bei angezündeter Lampe abends das Fenster zu schließen, um nicht bei seiner grüblerischen Arbeit zu sehr durch das geflügelte vielgestaltige nächtliche Schwarmgesindel aus der Wissenschaft des Kollegen der Insektologie, gegenüber am Marktplatz, gestört zu werden. Ein Gaudeamus — ein Stoßt an, Erfurt — Dillingen — Rinteln — Wittenberg soll leben! von ferne vollenden das Stimmungsbedürfnis des modernen Lesers, und jeder Kodex, ja jeder Schweinslederband, der in die moderne Mietswohnung, drei Treppen hoch, des Professors Dr. Kohl kommt, spricht dem Dinge Hohn und macht ein verwundert Gesicht zu seiner neuesten Umgebung.

Professor Dr. Kohl sah Zeit seines Lebens weder im Winter noch im Sommer auf irgend einen zu seinen Studien passenden Klosterhof hinaus; er hatte sich ganz wie unsereiner mit seinen Idealen und Realitäten in den ganz gewöhnlichen Mietskasernen des neunzehnten Jahrhunderts, und zwar meistens im dritten Stockwerk, zu behelfen. Und noch dazu in einer Universitätsstadt, die sich bereits ganz bedenklich zu einer Großstadt ausgewachsen hatte: nämlich dem zweiten Hunderttausend ihrer Bewohner ziemlich nahegekommen war, wenn sie es nicht schon überschritten hatte. Das ist kein Vergnügen für einen scheu angelegten Menschen. Zumal wenn er eine Frau hat, die den Fehdehandschuh, welchen ihr das heutige Leben jeden Tag vor die Füße wirft, jedesmal wacker aufnimmt und — das Bessere immer drei Häuser oder drei Gassen weiterab liegend wähnt.

Die Familie zog und fand überall dasselbe. Der Nagel, den man inwendig einschlug, kam überall draußen wieder zum Vorschein. Die Öfen rauchten überall, und die Frau Professorin, die „Mama", rauchte dann überall auch, aber wie ein Vulkan, der neue Lava in sich gekocht hat und bereit ist, jeden beliebigen Augenblick sie über seine nächste Umgebung zu ergießen. Die Türen hatten sich überall „geworfen", und jedes Haus hatte sich „gesetzt", was stets recht unangenehme Risse in den Tapeten hervorbringt. Die Hauswirte hatten überall nur ihren „eigenen Eigennutz" im Auge, und die Hauswirtinnen waren noch gräßlicher als die Hauswirte. Einen Gesamtstolz auf sein Geschlecht kennt ja das Weib nicht, also konnte auch von der „Mama", von „meiner Frau", von der Frau Professor Kohl nicht verlangt werden, daß sie sich der Energie der jedesmaligen Mietgeberin im Blick aufs allgemeine freue oder sie nur gelten lasse.

Professor Dr. Kohl fand also in dieser unruhevollen Welt eine bleibende Stätte nicht; weder für sich noch seine Codices noch seine eigenen Manuskripte. Er befand sich leider mit seinem Schreibtisch und mit dem Stuhl vor demselben auf einer fort-

währenden Wanderschaft; und sein Sohn schiebt's pietätvoll nur darauf, daß sein „braver Alter" es auch zu nichts Bleibendem in seiner Wissenschaft gebracht hat.

„Ich versichere Sie," pflegte der brave Sohn zu sagen, „es ging dieses ewige Rücken keinem mehr gegen den Strich als mir. Ich reagierte auch nach Möglichkeit dagegen; zuerst mit kindlichen, sodann mit jugendlichen Kräften. Meine bleibende Stätte, nämlich den untersten Platz auf der Schulbank in jeglicher Klasse, vom ABC-Buch an bis in die Prima des hiesigen Ottoadalricheums, hielt ich fest bis zum äußersten. Zu etwas Bleibendem in den Wissenschaften habe ich es sonderbarer Weise auch nicht gebracht. Aber finden Sie es nicht lächerlich unlogisch, daß mein Papa dann gerade hierüber Gewissensbisse hatte und kummervoll es aussprach: es tue ihm leid, mich in die Welt gesetzt zu haben? ‚Der Knabe ist das reine Vieh. Er gibt weder Tränen, wenn man ihn mit der Hand der Liebe streichelt, noch gibt er Funken, wenn man ihm mit härteren Anmahnungen an seine bodenlose Nichtsnutzigkeit näher geht. Ich weiß nicht, was aus dem Jungen noch einmal werden soll; von mir hat er diesen betrüblichen Widerwillen gegen alles über das gewöhnliche, tagtägliche Bedürfnis Hinausliegende nicht,' sagte mein Vater. Wenn dann wieder meine Mama fragte: ‚Soll das etwa ein Stich auf mich oder meine selige Mutter sein?' so war es immer ein wahres Glück und eine Erlösung, wenn die in voriger Woche gemietete Magd in die stille Studierstube meines ratlosen Erzeugers eintrat, um der Familie anzukündigen, daß auch sie am nächsten Ersten wieder ziehen werde und sich wieder zu verändern wünsche."

* * *

Wir haben alle jeden Augenblick wenn nicht die Lust, so das Bedürfnis, uns zu verändern. Wir legen uns von der

rechten auf die linke Seite und von der linken auf die rechte; und zuletzt legen wir uns von der Erde in dieselbe, aus dem Leben in den Tod: auch nur aus tief innerlichstem, wenn auch nur selten mehr als dunkel empfundenem Bedürfnis nach Veränderung.

Professor Dr. Kohl zog zum letzten Mal und überließ dieses Mal auch seinen wissenschaftlichen Apparat ohne Herzbeben und Nervenkrämpfe seinem guten Weibe ganz zu freier Verfügung nach besserem Verständnis in solchen Angelegenheiten. Er kam von einer letzten Universitätsvorlesung nach Hause, und er schrieb einen letzten Satz in einer Abhandlung über den Straßburger Eidschwur Ludwigs des Deutschen nicht zu Ende. Sein Schlingel von Junge fand ihn, wie einen Helden der Wissenschaft gefallen, die Feder in der erstarrten Hand, vor seinem Schreibtische. Und da er damals schon selber als Student die Universität, wenn auch nicht die Vorlesungen seines Vaters, besuchte, so war er gefaßt und vernünftig genug, nicht ein tolles Geschrei zu erheben und seine Mutter vom Küchenherd ohne alle Vorbereitungen zu dem größten Schrecken ihres Lebens herbeizuzetern. Er ging leise zu ihr hinaus in die Küche und brachte ihr die Trauerkunde so sanft als möglich bei, nachdem er ihr den Rührlöffel aus der Hand genommen und ihr einen Stuhl untergeschoben hatte. Nachher sagte er: „Er (der alte Herr) hat zu viel in sich hineingefressen an Ärgernis und Grimm. Mit einem so verdorbenen Magen wie der seinige geht doch selten ein Mensch aus der Welt. Er dachte nie zuerst an sich selber und gab deshalb auf seine liebe Verdauung nicht die geringste Achtung. Ach, hätte er doch stets auf sein wahres Innere den Nachdruck gelegt und immer seinen augenblicklichen Chylus im Auge behalten! Alles, alles, nur kein Sodbrennen als Produkt seelischer Aufregung! O Gott, was für ein freundlicher Siebzigjähriger hätte er werden können, wenn die Welt um ihn her so behaglich gewesen wäre, wie er es verdiente!“

Dagegen sprachen die guten Freunde und Bekannten: „Die arme Frau! die arme Witwe! Sie hat wahrhaftig das Ihrige ausgestanden mit diesem nervösen, eigensinnigen, unpraktischen, weltfremden, abstrus-gelehrten Idioten. Sie könnte ordentlich von frischem wieder aufleben. Übrigens soll es mich wundern, wie sie mit dem Grobian, ihrem vierschrötigen Flegel von Jungen, sich demnächst im Leben einrichten wird. Die Vermögensverhältnisse werden recht bedenklich sein, und es sollte mich gar nicht wundern, wenn in dieser Hinsicht der Tod des Alten nicht doch als ein Verlust zur Geltung kommen würde."

Seltsamer Weise lebte die Frau Professorin nach dem Tode des Gatten nicht von frischem auf; sondern im Gegenteil. Sie verkam, und nicht allein unter der Einwirkung der in Wahrheit recht schlechten Vermögensverhältnisse, in denen sie von dem wissenschafts- und pflichtgetreuen gelehrten Germanen zurückgelassen worden war.

„Er war ein wunderlicher Mensch, mein Junge," seufzte sie. „Du bist gottlob anders. Du hast mehr von mir. Aber er fehlt mir doch! Er fehlt mir hier, er fehlt mir da, er fehlt mir überall, und es ist mir seit seinem Hingange in der Welt nichts mehr, wie es sein sollte. O Gott, das geht bis zu seiner Sorte Tabak! Du hast den Rest davon aufgeraucht, und nun qualmst du mir eine andere Sorte, die nicht mehr dein seliger Vater ist. Da steht sein Schreibtisch; ich sehe ihn mit jeder seiner Bewegungen daran sitzen — bitte, Warnefried, geh davon weg, sitze nicht so drauf und baumle mit dem rechten Bein; es macht mich zu nervös, und ich halte es nicht aus. O mein armer, guter Kohl! so unversehens! so unvermutet! so ohne daß man es dir bei herzlicher, bitterer, letzter Pflege hätte noch sagen können, wie gut du warst und wie ich alles, was ich tat, nur um deinetwillen tat, auch wenn du den Kopf dazu schütteltest! . . . Jawohl, du hast leider, leider recht, Warnefried, du wächst mir nicht mehr in seine abgelegten oder jetzt ja hinterlassenen Kleider

hinein, also bringe mir nur euren Universitätsjuden; aber — weißt du was — mache die Sache mit ihm möglichst hinter meinem Rücken ab. Ich kann, kann diesmal nichts damit zu tun haben!"

„Na, alte Frau, kommst du jetzt aus dir heraus?" brummte der gute Sohn mit den Zähnen auf der Unterlippe, aber wahrlich nicht aus Grimm. „Na, laß es nur sein; ich weiß schon. Von wunderlichen Heiligen soll man nur bei euch Frauenzimmern reden. Entwickelt sich jetzt die Gloriole, der helle himmlische Schein um die alte liebe Tüllmütze? Laß es nur gut sein, bist uns beiden, dem Alten wie dem Jungen, die einzige Vernünftige in der Familie gewesen und wirst es bleiben, des Hauses Mama, dem Alten da drüben in der vierten Dimension, und dem Jungen hier in den verruchten drei bekannten andern. Liebe, liebe Mutter, so beruhige dich doch nur!"

Die letzten acht Worte sind nicht hinter den Zähnen gesprochen worden. Der Junge hielt dabei die alte Frau im Arm, und die alte Frau weinte.

Von dem Tode des Professors Dr. Kohl hatte die Welt doch Notiz genommen. Die Lokalblätter hatten die Nachricht von seinem Ableben mit einigen weiteren Ausführungen über Tag und Jahr seiner Geburt, über seinen Studiengang, über seine verdienstlichen literarischen Leistungen begleitet. Die Fachzeitungen hatten ausführliche Nekrologe gebracht und seiner Bedeutung für seine Wissenschaft einen würdigen Raum gegeben. Auch mündlich war mit Anerkennung von ihm gesprochen worden: er gehörte zu den Toten, die eine Spur, wenn auch eine nicht von Horizont zu Horizont reichende, hinter sich lassen. Seine alte mürrische Frau ließ gar keine Spur hinter sich. Ihr Name erschien nur noch einmal in der Kirchenliste; und dann noch einmal in der Zeitung, nämlich als der Tag der Versteigerung ihres Nachlasses dem Publikum bekannt gemacht wurde.

Und der Junge, „unser Sohn", unser Paul Warnefried, konnte nicht das geringste gegen diese Versteigerung machen. Er konnte nur zusehen, aber mitbieten konnte er nicht, als man seine Kinder- und Jugenderinnerungen, als man seiner Eltern, seiner Mutter letzte Habseligkeiten unter den Hammer brachte.

Die Auktion mußte abgehalten werden, um die letzten Bequemlichkeiten des letzten Lebensjahres der Witwe, um die Schulden ihres Sohnes zu bezahlen; und in dieser Auktion ging alles dahin, was begünstigtere Leute an alten, älteren und ältesten Erinnerungszeichen in ihr Leben weiter mit hineinnehmen. In dieser Hinsicht ist es sogar ein Glück, daß die Erinnerungen nicht auch an den Wänden der Wohnungen heutiger Durchschnittsmenschen haften. An den Wänden unserer Mietwohnungen haften die Erinnerungen so wenig wie die Nägel, welche die Photographien, die Farbendrucke und die Spiegel daran festhalten sollen. Nun wurde auch der Mutter Mantel, ihre Überschuhe und ihr Regenschirm dem Meistbietenden zugeschlagen. Es ging die Wärmflasche fort, die der gute Sohn ihr in ihrer letzten Krankheit so oft ins Bett geschoben hatte. Und ihr alter Teekessel und die beiden lächerlichen alten Vasen, die ihr von den Polterabendsgeschenken sich erhalten hatten. Der Student sah nicht bloß die Stühle und Tische seiner Eltern, er sah auch sein altes zerschnitzeltes Stehpult, an dem er meistens was anderes als wissenschaftliche Beschäftigungen getrieben hatte, unterm Hammer. Er hatte die Fäuste dazu, den Halunken zu hauen, der es unter verächtlichem Grinsen erstand als „Brennholz", und er hatte sich zu bezwingen und seinen Grimm an der erloschenen Zigarre zu verkauen. Da setzte sich eine dicke Person mit dreidoppeltem Unterkinn in seiner Mutter Korbstuhl und bot von da aus mit auf des Vaters alten Papierkorb; und er, Warnefried, durfte nur ganz im Inneren einen Wunsch denken, der laut ausgesprochen und von Erfolg begleitet, „das Tier in die Luft gesprengt und in Atomen an die Wand geschmettert"

haben würde. Er suchte sich gegen das: Zum ersten — Zum zweiten — zum dritten und letzten zu helfen, indem er an Bekannte dachte, die den ganzen Ballast ihres Vordaseins mit sich herumschleppten, unter ihm keuchten und sich mit ihm lächerlich machten. Aber es half ihm wenig: er bot doch bei jeglichem Stücke innerlichst zum ersten und zum zweiten und zum dritten und letzten mit und versetzte jedesmal dem laut zum letzten Bietenden einen Tritt, der ihn „bis über den Horizont hinaus aus unserer besten Stube" beförderte.

Er bezwang alles, was doch so den Menschen bei solchen und ähnlichen Gelegenheiten an Wehmut anfliegt, und brachte es richtig wieder fertig, daß man sich an ihm ärgerte und seine wohlverdienten Bemerkungen über ihn machte.

„Das soll der Sohn vom Hause sein, der so 'ne Gesichter und Witze hierzu macht?" fragte die dicke Trödlerin in der Mutter Stuhl. „Na, mein Junge sollte es sein! dem würde ich noch vor meinem seligen Abscheiden ein paarmal als Gespenst erscheinen!"

„Ich kenne den Lümmel ganz genau und habe ihm wirklich ein paarmal so um Mitternacht oder nach Mitternacht meine Meinung über ihn mitgeteilt als Mietsherr," brummte der Hauswirt, der auch mitbot in der Versteigerung und trotzdem, daß er alles noch billiger kriegte, als er vermutet hatte, doch nicht seine Gefühle gegen den „Letzten aus meinem dritten Stock" zu bändigen vermochte.

Es hat aber alles auf Erden ein Ende und also auch eine Auktion.

„Wollen Sie die Güte haben, meinen Hausschlüssel nicht zu vergessen, Herr Kohl?" sagte der Hauswirt merkwürdig höflich-vorsichtig vor dem letzten Gesicht und Gestus seines „Exinquilinen" in seinem Hause. „Sie werden ihn ja wohl noch zufälligerweise in der Tasche bei sich besitzen, und ich erlaube mir nur, daran zu erinnern. Ha, ha, ja davon trennen sich ja

die jungen Herren am schwierigsten? Es tat mir recht leid — diese letzten traurigen Erlebnisse Ihrer werten Familie in meinem Hause. So ein gelehrter Herr! Und es war eine so liebe Frau, Ihre Frau Mutter, die Frau Professorin! Wohl ein bißchen scharf —"

„Wollen Sie sonst noch was, Herr Betzger?"

„Nun, da Sie selber darauf kommen, vielleicht noch in der Küche die gesprungene Fensterscheibe —"

„Wollen Sie die Gewogenheit haben, mir mit der Frau Gemahlin und den übrigen lieben Ihrigen gewogen zu bleiben," sagte der Student.

Übrigens hatte der Mann und Hauseigentümer mit allen Hypotheken über sich und seinem „Eigentum" sehr recht. Der Student trug seinen, des Wirtes, Hausschlüssel noch bei sich in der Tasche und hatte ihn abzuliefern als das Letzte von seinem sogenannten Vaterhause.

* * *

„Was noch? sagt der Dichter, die Welt ist weggegeben," sagte drüben in der Gasse dieser gemütlose junge Mensch, die Hände in beide Hosentaschen schiebend, in denen er leider nur zu gut Bescheid wußte, um in ihnen lange nach irgend etwas, das nach einem Trost in der Verlassenheit sich anfühlen lassen konnte, zu suchen. Alles, was es auf der Erde Gutes, Angenehmes, Wünschenswertes gab, lag vor ihm — alles! Ja alles! Es war alles noch für ihn zu haben.

„Eine saubere Situation!" brummte er. „Ich danke für so 'ne Stellung des Einzelnen gegen das Ganze. Nun braucht bloß der liebe Himmel noch zu kommen und zur unfreiwilligen Eigentumslosigkeit die beiden andern Gelübde fortwährender Keuschheit und ewigen beschränkten Untertanenverstandes zu verlangen, und das Vergnügen am Dasein ist vollständig. Ich danke ganz gehorsamst — i mein Je, Rosine! was ist denn das? Ziehen Sie denn auch wieder, Fräulein Rosinchen?"

„Wie Sie sehen, Herr Kohl."

„Das ist ja reizend! Zwei Seelen und ein Gedanke — zwei Schicksale und ein Möbelwagen! Kann ich Ihnen behilflich sein, Fräulein Rosine? Soll ich Ihnen was tragen? Die Lampe vielleicht? Oder das Vogelbauer? Ich bin gänzlich frei von aller irdischen Last und stelle mich Ihnen vollständig zur Verfügung. Da fängt es auch wahrlich leise an zu regnen. Was haben Sie denn da so hübsch eingewickelt?"

„Unsere alte Uhr. Wenn Sie wirklich nichts Besseres anzufangen wissen, so nehme ich Ihre Freundlichkeit an. Da — spannen Sie mir den Schirm auf und halten Sie ihn mir über. Ach, diese Aprilschauer! Man kann sich doch nie auf die Sonne in seinem Leben verlassen. Nun, mein Pianino habe ich gottlob wenigstens trocken drüben."

„Die Familienuhr könnte ich doch vielleicht auch tragen?"

„Ne, Herr Warnefried. Lieber nicht. Aber behalten Sie mir meinen Dienstmann und seinen Ziehkarren ein bißchen mit im Auge. Man kann nie zu vorsichtig sein."

„Du lieber Himmel, wenn ich doch Ihre Welterfahrung mein nennte, Fräulein Rosine!"

„Die könnte Ihnen freilich vielleicht manchmal von einigem Nutzen sein. Ja, wenn man von seinen jüngsten Jahren an sich ohne Vater und Mutter hat durchschlagen müssen! Sie haben doch Ihre lieben seligen Eltern, Ihre auch mir so gute liebe Mutter wenigstens bis in ein vernünftigeres Alter hinein behalten dürfen."

„Glauben Sie?"

„Jawohl glaube ich! Und wenn Sie das Glück, das Sie gehabt haben, nicht besser benutzt haben, so ist das Ihre Schuld, Herr Kohl, und Sie sollten sich was schämen, wenn Sie daran zweifeln, daß es das höchste Glück ist, sich in seine liebsten Erinnerungen einzuwickeln wie in ein warmes Tuch."

„Sowohl mein Papa wie meine Mama sind nie in ihrem

leben ihres einzigen Kindes wegen, nämlich meinetwegen, Fräulein Rosine, beim Photographen gewesen. Und einem Maler in Öl oder Schwarzkreide haben sie ihrem Jungen zuliebe auch nicht gesessen. Ihre Hinterlassenschaft deckt eben die Kosten ihres letzten betrüblichen Aufenthalts in diesem Jammertal. Den Hausschlüssel habe ich abliefern müssen. Wickeln Sie sich mal in meine Familienerinnerung wie in ein warmes Tuch, Fräulein Rosine. Ich ziehe mit den Händen in den Hosentaschen —"

„Den Regenschirm halten Sie ja über mich und meine alte Uhr."

„Es war auch nur symbolisch gesprochen. Aber nun ganz unsymbolisch: das Möbel, das doch auch Sie nur, Rosinchen, mir in die Hand gaben, schickt der Herrgott aus dem innersten Sprichwort heraus im richtigen Augenblick dem geschorenen Lamme. So habe ich doch wenigstens noch ein paar Gassen lang ein Dach über dem Kopfe. Fräulein Rosine, Aprilwetter, Gründonnerstagwetter, Osterwetter! Ein sauberer Osterhas, der uns zwei armen Waisen seine Eier ins Versteck legt!"

„Und da biegt der Mensch natürlich in die unrechte Straße ein. He, Sie da, Menschenkind, Dienstmann — rechts herum. Jesus Christus!"

Der Student zog den ausgespannten Regenschirm ein, überließ die junge Dame und alte Hausfreundin seiner verstorbenen Mutter nebst ihrer Stutzuhr dem Aprilschauer und sprang lieber ihrem übrigen fahrenden Hausgerät zu Hülfe; und dazu war's die höchste Zeit. Man biegt an einer wimmelnden Straßenkreuzung nicht ohne Gefährdung seiner Last von der falschen nach der richtigen Ecke hinüber, wenn man einen hochbeladenen Handwagen hinter sich her zieht.

„Esel! Büffel! Kamel!" schrie ein ältlicher Herr, der auch seinem Umzugskarren das Geleit gab, wie mitten aus einem Handbuch der Zoologie heraus, Fräulein Rosines Dienstmann an, und ebenfalls aus der Naturgeschichte klang es zurück:

„Selber'n Kamel! selber'n Büffel! selber'n Esel!“ aber mit dem Zusatze aus der Gesellschaftslehre, aus der Wissenschaft des Verhältnisses von Mensch zu Mensch: „Holla, Bollizei! So was soll man sich gefallen lassen? Und noch dazu auf offener Straße? Erst beweisen, wer hier schuld dran ist. Sie oder ich, oder lieber mein Fräulein hier?!“

„Aber nur nicht gleich zwischen Kollegen nach die Pollizeih schreien, Kollege,“ mischte sich gottlob beruhigend-vorwurfsvoll der Karrenzieher des Alten ein. „Was liegt, liegt, Schafskopf! Erst aufsuchen, dann auseinander wickeln und dann meinetwegen ewige Feindschaft oder'n brüderschaftlichen Kümmel — meinetwegen auch mit Kalmus. Aber Herr Doktor Schnarrwergk, ich meinte, Sie wären doch viel zu sehr von der Wissenschaft und Philosophie, um um solch 'ne Kleinigkeit so'n Aufheben zu machen. In zwei Minuten haben mein Kollege und ich ja alles wieder in Ordnung.“

„Bist du denn das, Kohl?“ fragte der als Herr Doktor Schnarrwergk angeredete alte Herr. „Zum Henker, dann halte mir doch ausnahmsweise nicht deine gewohnten Maulaffen feil, sondern greif mit zu. So lassen Sie doch die dummen Scherben da, Dienstmann, und kommen Sie hierher! Die ganze Bescherung im Dreck.“

Die „dummen Scherben“ stammten natürlich von den drei oder vier armen Blumentöpfen Fräulein Rosines. Mit den Scherben war freilich nichts mehr anzufangen, aber die Erde um die Wurzelstöcke der Myrten und Reseden war „wie ein Pudding aus der Form“ gekommen, und so war das Unglück für die junge Dame gottlob nicht sehr groß.

„Wir setzen sie in neue Erdenware, und das Zeugs treibt wie toll weiter, Rosinchen,“ sprach der Student. „Na, und nun wollen wir hier mal sehen, was wir vom Weltuntergang retten können. Sie auch auf dem Umzuge, Herr Pate? Das ist ja wieder die reine Völkerwanderung, würde mein seliger Vater

sagen. Übrigens zuerst: Recht guten Morgen, Herr Pate Schnarrwergk. Sie befinden sich?"

„Ausgezeichnet, mein Lieber," schnarrte der Alte, seinem Namen alle Ehre machend. Daß er innerlich hinzusetzte: Dummer Lümmel! ist vorauszusetzen. „Willst du mit zugreifen, Kohl, oder nicht?"

„Wir sind ja schon dabei. O, Mensch, Mensch, mit welchem Ballast schleppst du dich!"

Der alte Herr blickte von unten auf seinen jungen, wie es schien, nur zu gut Bekannten scharf an, dann murmelte er etwas Unverständliches; und da die Dienstmänner derweilen rasch und geschickt das Ihrige getan hatten, die Verwirrung zu lösen und den Schaden zu mindern, so konnte jeder seines Weges weiterziehen unter Anwendung von etwas mehr Vorsicht wie vorher.

Daß die Aprilsonne, die Sonne „so um Ostern herum", jetzt wieder lustig und unschuldig hernieder lachte, war auch was wert, wenn auch der „Pate" Schnarrwergk hinter seinem Karren schreitend, von unten auf zu ihr emporblinzelnd, ein Gesicht machte, wie: Ja, tu nur so!

In Bewegung hatten sich beide Karren gesetzt; aber nicht, um sich in entgegengesetzter Richtung voneinander zu trennen. Fräulein Rosines Habseligkeiten zogen voran, und Schnarrwergks irdische Güter folgten ihnen, während die Eigentümer und der junge Kohl auf dem Bürgersteige nebenher schritten. Der junge Kohl nicht mehr mit den Händen in den Taschen, sondern unter jedem Arm den topflosen, erdverfilzten Wurzelstock eines jungfräulichen Myrtenbäumchens tragend.

„Haben Sie mich je schon einmal so gesehen?" fragte er.

„Nein!" lachte die junge Dame. „Es ist auch zu freundlich von Ihnen, Herr Warnefried, und ich bin Ihnen auch wirklich recht sehr dankbar für Ihre Güte."

„Das ist doch auch wohl das wenigste, worauf ich aus unserer alten Bekanntschaft her Anspruch habe, Fräulein," brummte

der Jüngling, und in demselben Augenblick sagte Herr Schnarrwergk hinter den beiden jungen Leuten:

„Es soll mich doch wundern, wie lange diese Prozession noch beieinander bleibt? Kindsvolk, dem der Verdruß noch Spaß — sogar den besten Spaß machen kann!"

Höflichkeitshalber hatte der jüngere Mann über die Schulter natürlich die Unterhaltung auch mit dem älteren aufrecht zu erhalten. „Ziehen Sie denn auch, Herr Schnarrwergk?"

„Etwa nicht? Wenn das ein Witz sein soll, so hast du da neben dir ein empfänglicheres Verständnis für dergleichen dumme Fragen zu erwarten. Wünschest du noch was zu wissen?"

Ganz kleinlaut sagte der Jüngling mit den Myrtenstöcken: „Gar nichts! Doch — vielleicht — wenn ich fragen darf: wohin denn?"

„Geht dich das was an? Gottlob gar nichts. Aber wenn du einmal doch den alten Tierarzt Schnarrwergk nötig haben solltest, so merke dir meinetwegen noch einmal seine Adresse. Auch schon deines seligen Vaters wegen. Hanebuttenstraße Numero dreiunddreißig, drei Treppen hoch."

Ehe der junge Kohl die bündige Versicherung abgeben konnte, daß er nicht gewillt sei, Hanebuttenstraße dreiunddreißig, drei Treppen hoch, umgehend eine Visite abzustatten, hatte er von neuem seine Aufmerksamkeit der jungen Begleiterin zuzuwenden.

„Ach herrje! ach herrje!"

„Na, was haben Sie denn, Fräulein Rosine?"

„Aber das ist ja auch meine jetzige Adresse: Hanebuttenstraße Numero dreiunddreißig, drei Treppen."

„Nicht möglich!"

„Ja doch, ja wohl! Ich bin auch auf dem Wege nach der Hanebuttenstraße und nach derselben Hausnummer und demselben Stockwerk. O Herr — Herr — Schnarrwergk, Sie haben wohl bei dem Herrn Professor und bei der lieben Frau Professorin

nicht auf mich acht gegeben. Mein Name ist Müller, Rosine Müller."

„Möglich! Mein Name ist Schnarrwergk, Tierarzt außer Dienst," brummte der alte Herr. „Stelle mich nur dann und wann noch einmal der Menschheit im spontanen Affekt zur Verfügung, Fräulein Rosine Müller."

„Möglich!" sagte Fräulein Müller. „Schade, daß ich keinen Gebrauch davon machen kann! Ich halte mir keinen Kanarienvogel."

* * *

Herr Schnarrwergk, bei seinem höher und schwerer bepackten Karren sich haltend, blieb jetzt ein wenig zurück. Die zwei jungen Leute, das leichtere Gepäck der jungen Dame im Auge behaltend, schritten rascher weiter und waren also dem Alten bald aus der Gehörweite.

„Das ist ja ein gräßlicher Mensch! Und ich habe mir bei Ihrer seligen Mutter so große Mühe gegeben, auch ihn gern zu haben!" rief Fräulein Rosine, scheu über die Schulter zurücksehend. „Ist das wieder ein Verdruß und eine schöne Geschichte! So ein Greuel Wand an Wand! Solch ein Grobian! Nein, sehen Sie ihn doch nur an! Sehen Sie ihn hinter uns her hinken. Gucken Sie das Gesicht! Wie kamen nur Ihre lieben guten Eltern zu der so genauen Bekanntschaft mit solchem Untier?"

„Sie glauben vielleicht, daß er mich einmal aus spontanem Affekt, aus freiwilligem Mitleid, aus der Taufe gehoben habe?" lachte der Student. „Nein, ganz so tief war ich doch selbst in den Windeln noch nicht herunter, Fräulein Rosine. Ne, er tat es nur auf wiederholte Aufforderung, und ich habe es einfach herablassend gelitten. Sie wissen ja aus eigener Erfahrung, welch ein liebenswürdiger Hausfreund meines seligen Papas und meiner seligen Mama er immer war. Ich habe ein gewisses

freundschaftliches Verhältnis mit ihm in der Phantasie immer aufrecht erhalten. Für mich hat er hoffentlich wenigstens die Teilnahme eines Onkels des verlorenen Sohnes im Evangelium. Er selber schlachtet natürlich kein gemästet Kalb meinetwegen; aber er kommt, wenn der Besserungs-Fest-Braten mal auf dem Tische steht, doch — ebenfalls nur auf Einladung. Und, Rosinchen, ich lade ihn mir ein, wenn es einmal so weit mit mir ist. Ich möchte ihn dann um keinen Preis bei dem Vergnügen missen —"

„Bitte, aber auf mich rechnen Sie dann lieber nicht bei Tische, Herr Kohl! Mich hat er doch stets ein wenig zu abwehrend in Ihrer lieben Eltern Wohnung behandelt!" lachte Fräulein Müller, aber mit einem tiefen Seufzer fügte sie hinzu: „Nun, da sind wir ja denn in der Hanebuttenstraße, und da ist die Nummer dreiunddreißig. Jetzt halten Sie mir den Daumen über das Wort: Gesegnet sei dein Eingang, Herr Kohl. O Gott, Gott, ich habe nun wieder einmal das tiefinnerste Gefühl, als sei ich vom Regen in die Traufe gekommen!"

„Na, vor dem Papa Schnarrwergk brauchen Sie sich doch nicht zu fürchten," beruhigte der Student.

„Ach Gott, wer denkt denn noch an den? Hat man denn nicht tausenderlei anderes schon von länger her auf der Seele, wenn man so wieder einmal ins Unbekannte hinein muß? Versetzen Sie sich doch mal in meine Stellung in der Welt! . . . Kann er denn Musik vertragen?"

„Donnerwetter, ja — das weiß ich nicht!" rief der junge Begleiter. „Bei mir zu Hause, wissen Sie ja, wurde keine gemacht; da wurde mit ihm nur Schach oder höchstens ein solides Whist gespielt. Und bei ihm? ne, da habe ich auch nichts bemerkt, was auf die Firmen Stradivarius oder Steinwegius hindeutete. Ob musikfromm? Bei Gott, leider keine Ahnung, Fräulein Rosine!"

„Na, dann muß das mir auch einerlei sein. Mein Leben muß ich mir machen, und an mein Piano laß ich mir nur den

Klavierstimmer, aber nicht den Tierarzt kommen. Das können Sie ihm dreist sagen, wenn Sie wirklich noch im vertraulichen Verhältnis mit ihm stehen."

„Ja, in — einem — sehr — vertraulichen," sagte der junge Mann ziemlich kleinlaut. „Aber wissen Sie was, Fräulein?" fuhr er erheitert fort. „Ich könnte es Ihretwegen zu verbessern suchen!"

„O, legen Sie sich doch meinetwegen ja keinen Zwang auf, Herr Kohl!" erwiderte Fräulein Müller. „Ich habe mich, Gott sei Dank, auch ohne fremde Hülfe bis jetzt ganz gut durchgeschlagen."

* * *

Wann mochte diese Hanebuttenstraße wohl den idyllisch-ländlichen, von Hecken, Ackerfeldern, Wiesen und Gärten erzählenden Namen erhalten haben? Sie, jetzt ein wimmelnd Gäßchen im volkreichsten, getösevollsten Teile der Stadt! Außer ihrem Namen erinnerte jetzt hier nichts mehr an Heimstätte, Duft und Farbe der wilden Rose. Aber auf den neuesten Stadtplänen kann man immer noch recht gut den Lauf der Ummauerung und Umwallung — erst nach dem Muster Meister Albrecht Dürers und später der Kunst Sebastian Le Prêtre de Vaubans oder Menno van Coehoorns verfolgen; und das ist die Sache. Die Hanebuttenstraße ist sicherlich auch einmal ein grünumbuschter Weg unter der mittelalterlichen Stadtmauer oder auf dem „Glacis" des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts gewesen.

Da man gegen das Ende des achtzehnten Säkulums oder im Anfange des neunzehnten endlich einsah, daß weder Vauban noch Coehoorn den Feind abhielten, innerhalb der Gräben und Wälle die erklecklichsten Brandschatzungen auszuschreiben und die unverschämtesten Kontributionen einzufordern, so war man so vernünftig, auf den mißlichen Schutz ganz zu verzichten.

zumal da er in Friedenszeiten auch noch dazu gesundheitsschädlich war und die frische Luft viel zu sehr abhielt. Die Mahl-, Schlacht- und Judensteuer ließ sich ja doch an den Toren aufrecht erhalten, und den Sperrgroschen konnte der Unteroffizier auch ohne schweres Geschütz, ohne die Bastionen, Halbmonde, Courtinen und Ravelins dem atemlos eine halbe Minute zu spät anlangenden Publikum abnehmen.

Die Stadt ist längst aus ihren Mauern und Wällen heraus und auch über die Vorstädte aus der Zeit des alten Fritze oder unseres letzten Kurfürsten oder, oder, oder und so weiter weggewachsen. Die ältesten Häuser in der Hanebuttenstraße sind von 1774, und die jüngsten sind von heute. Die Nummer dreiunddreißig aber stammt aus den zwanziger oder dreißiger Jahren unseres gegenwärtigen Jahrhunderts, das heißt aus der schändlichsten, dummsten Bauepoche, welche die Welt- und Kunstgeschichte je gesehen hat. Aus der Zeit, in welcher unsere doch sonst auch gar nicht dummsten und ganz braven Väter und Großväter jeden Kreuzgang als „eine alte Kegelbahn" abbrachen und sich noch etwas darauf zugute taten, wenn sie zum Beispiel den Dom von Goslar für 1504, schreibe fünfzehnhundertundvier, Taler losgeschlagen hatten.

Regen wir uns nicht unnötig auf: wir brechen jetzt schon, zur Sühne, ihre Architekturprodukte wieder ab. Wir sind eben so pietätlos wie sie, unsere Väter und Großväter. Mit Fug und Recht reißen wir ihnen ihre von ihnen doch auch manchmal für längere Dauer berechneten Bauwerke wieder ein. Und jeder anständig ästhetisch veranlagte Mensch bietet gern beide Hände dazu, und, wenn er es hat, auch das Kapital. Letzteres freilich nicht, ohne sich vorzusehen und zu vergewissern, ob es auch die gehörigen Zinsen tragen werde.

Von der Nummer dreiunddreißig in der Hanebuttenstraße ist gar nichts zu sagen, als daß der dritte Stock der höchste war oder der oberste: Herr Kreistierarzt außer Dienst Schnarrwergk

wünschte nie mehr was anderes als Katzen, Ratzen und Mäuse über seinem Haupte zu haben; er hatte die Kinder und die Nähmaschinen überm Kopfe längst satt.

Zur Rechten und zur Linken und von gegenüber her wurde das Haus durch die allerneuesten Architekturleistungen hoch überragt. Geduckt, kahl, alltäglich lag es da mit zwei messingenen Barbierbecken an der Tür, einem Viktualienladen im Keller und einem Fensterspiegel am ersten Stock; und in Farbe ganz wie der alte Schnarrwergk gelbgrau vom obersten bis zum untersten Stockwerke, vom Hute bis zu den Gamaschen. Er trug nämlich noch die richtigen Veterinärkamaschenschuhe, der Tierarzt außer Dienst Schnarrwergk.

Öde, kahl und alltäglich, diese Nummer dreiunddreißig der Hanebuttenstraße! Dem Ansehen nach durchaus nicht von der Mutter Natur zum Nesterbauen für kleine Vögel von der Art Fräulein Rosine Müllers hergerichtet und vorbestimmt. Aber, na, na; Schwalben kleben ihre Nester ja auch oft dahin, wo kein Mensch wohnen möchte, und Schwalben sind doch wirklich nicht nur recht nette, flinke Tierchen, sondern auch wunderhübsch reinlich in ihrer äußeren Erscheinung in den Lüften außerhalb ihrer Wohnung. Innerhalb der letzteren sollen sie leider stets sehr von Wanzen geplagt werden, welche naturhistorische Bemerkung aber nicht das geringste mit Fräulein Rosine zu tun hat.

Sie sahen beide jetzt am Hause hinauf, die jungen Leute. Dann fragte Herr Kohl:

„Kann ich Ihnen nun noch bei irgend etwas behülflich sein, Fräulein? Verwenden Sie mich ruhig zu allem, wozu Sie mich gebrauchen können. Meine Zeit steht vollständig zu meiner Verfügung, also noch viel mehr zu der Ihrigen."

„Nein, ich danke recht schön. Nein, gewiß nicht. O, ich bin's ja schon seit lange gewohnt, mir selber zu helfen."

„Hurra, was hat der alte Schnarrwergk?" rief Kohl. Der Herr Tierarzt war derweilen mit seinem Gepäck ebenfalls vor

der neuen Wohnung angelangt und wiederum in arger Verunzürnung mit seinem Lastträger.

Diesmal kam's über einen Affen her. Nicht etwa einen, den sich der Dienstmann vor Feierabend gezeugt hatte, sondern einen, der ihm vom alten Schnarrwergk zu besonders vorsichtiger Behandlung anempfohlen worden war und mit dem er nach der Behauptung seines gegenwärtigen Arbeitgebers lange nicht genug behutsam umging.

„Mein Pithecus! mein Pithecus! Mensch, geht man so mit seinem Urgroßvater um? Packt man so den Urahnen seines Stammes im Nacken wie 'ne Katze, die man ins Wasser trägt? Mann, würgt man so seinen Vater, seinen Bruder, seinen nächsten besseren Vetter?"

„Selber Ihr Vater!" murmelte der Mann, das ausgestopfte Vieh etwas vorsichtiger auf den Bürgersteig niedersetzend und in seiner entrüsteten Menschenseele es zu den schnödesten Anzüglichkeiten für den alten Herrn benutzend. Laut und verdrossen brummte er: „So sagen Sie denn nur, was Sie zuerst ins Trockene haben wollen von den Habseligkeiten. In fünf Minuten besehen wir wieder den schönsten Platzregen, und mir ist ja alles einerlei."

„Bist du noch da, Kohl? Nun, diesmal ist das ja fast ein Segen. So fasse doch mit an."

„Verwenden Sie mich ruhig zu allem, wozu Sie mich gebrauchen können, Herr Pate. Wo soll ich anfassen?"

„Ebenbild Gottes, hier meinen Pithecus Satyrus schaffe mir unlädiert ins Trockene und die Treppe hinauf; aber vorsichtig, wenn ich bitten darf, junger Pavian."

„Sie kennen mich doch!" grinste der gute Jüngling, als ob ihm eben die größte Schmeichelei gesagt worden wäre.

„Was soll ich denn nun zuerst nehmen, Herr Doktor?" fragte der Dienstmann. „Die Bücher oder die Bettsponde?"

„Sie bleiben gefälligst hier unten auf den Siebensachen

sitzen und halten mir Menschen- und Hundevolk von den Herrlichkeiten ab, bis ich aus dem Fenster rufe; — ne, bis ich wieder herunter komme. Vorsichtig mit dem Stammvater, Kohl!"

Und der Alte schwang das eiserne Feldbett sich auf die Schulter und stieg mit ihm in das dritte Stockwerk der Nummer dreiunddreißig der Hanebuttenstraße hinauf, als trüge er nur ein leichtes Federkopfkissen. Der junge Mann folgte mit dem ausgestopften Pithecus wie mit einem kranken Kinde auf dem Arm. Und als sie oben im obersten Stock anlangten, lachte Fräulein Rosine aus ihrer Tür und rief:

„Nein aber, Warnefried! Herr Kohl!"

„Jawohl, da bringe ich den Lar, den Penaten, Rosinchen. Sehen Sie sich das Untier nur mal genau an, Fräulein! So haben Sie vor einigen platonischen Jahren auch mal ausgesehen. Ihr Nachbar Schnarrwergk behauptet es, und er ist ein Mann vom Fach und muß es wissen."

„Wenn er weiter nichts weiß, dann Dank für meinen Nachbar, Herrn Schnarrwergk, und sein Hausgott ist noch lange nicht der meinige."

* * *

„Da in die Ecke mit dem Lar, aber behutsam. Nicht anstoßen, Kohl!" sagte Regimentsroßarzt, sowie Kreistierarzt a. D. Schnarrwergk und sah dabei seinem Orang-Utang unfraglich ähnlicher als wie Fräulein Müller, seine jetzige Nachbarin.

„Wie als wenn Sie's selber wären," sprach der höfliche Jüngling. „Sie sehen doch, wie ich mit dem Hausgott umgehe. Keine Motte kommt drin durch mich zu Schaden. Homo simia hominis! Bin ich nicht ganz und gar bei der Sache? Sitze ich nicht vollständig in Ihren Gefühlen?"

Der alte Herr richtete aber seine Bettstatt auf, ohne auf den jungen Laffen hinzuhören. Als er fertig war, meinte er:

„So! Da kannst du dich also hinsetzen und den Esel zu Grabe

läuten und mir auf die Neigung des Menschen zum Stehlen Achtung geben. Halte mir den da so lange im Auge, bis ich den Kerl von unten mit dem übrigen Ballast und Verdruß nach oben schicke. Kannst übrigens auch jetzt noch deinen eigenen Geschäften nachgehen, wenn's dir besser paßt, mein Sohn. Ich halte dich nicht."

„Aber Sie haben mich doch über die Taufe gehalten! Verlassen Sie sich möglichst lange auf meine Dankbarkeit; und einen Affen kaufe ich mir nur, den stehle ich mir nicht. Bitte, haben Sie noch einiges Vertrauen: ich gehe nicht mit dem Ihrigen durch!"

Unverständliches brummte der alte Schnarrwergk im Niedersteigen auf der Treppe.

Statt den Affen im Auge zu behalten, ging der Jüngling natürlich sofort nach drüben, das heißt über den Vorplatz zu Fräulein Müllers Tür, fand sie aber verriegelt und erhielt auf sein Anklopfen nichts weiter als erst die Frage: „Sind Sie's, Herr Kohl?" und dann die Benachrichtigung: „Augenblicklich zu sehr beschäftigt."

„Lächerlich", sprach der zierliche Knabe und saß nun wirklich auf dem eisernen Bettgestell, den Pithecus betrachtend: „Kramt Wäsche ein! Hängt Röcke und Unterröcke an den Nagel. Na, nun kann sie aber rufen, wenn sie mich braucht!"

Es dauerte eine geraume Weile, ehe der Dienstmann des Paten Schnarrwergk mit der ersten Ladung der irdischen Besitztümer des alten Tierarztes den obersten Stock der Nummer dreiunddreißig der Hanebuttenstraße erstieg.

Man hörte ihn aber schon weit herauf aus der Tiefe brummen, knurren und fluchen, und als er den Tisch niedersetzte, erkrachte das Haus und tat der Stammvater des Menschengeschlechts einen Sprung.

„Ist das ein alter Satan! Hören Sie, junger Herr, und wenn es Ihr nächster Onkel wäre, so können Sie ihm dreist von

mir bestellen — na ja, freilich, unsereiner kann ja auch wohl mit Reden und Anspielungen aufwarten; aber bei dem da unten hört doch alles auf selbst für unsereinen. Da ist ja das Vieh! Sollte man nicht meinen, das Gesichte säße noch einmal drunten auf dem Karren und dirigiere wie ein Tyrann? . . . Na, Kollege, wie geht es denn bei dir da drüben?"

„Na, leichte Arbeit. Die paar Schachteln! und das Kinderbettchen! . . . Was ich dazu tun konnte, so sind wir mit der Einrichtung fertig. Alles hübsch und reinlich an Ort und Stelle; der Bräutigam kann unsertwegen jeden Augenblick kommen. Gu'n Morgen, Kollege."

„Nimm mich mit die Treppe hinunter. Wir sind noch lange nicht fertig, mein Kliente und ich. Und 'nen Bräutigam brauchste uns auch nicht zu schicken; aber wenn du 'nem Polizeidiener begegnen solltest, so avisiere ihn doch, er möge sich ein bißchen in der Hanebuttenstraße in der Nähe von Numero dreiunddreißig aufhalten. Vielleicht gäbe es noch eine Gelegenheit für ihn, sich nützlich zu machen und Mord und Totschlag zu verhüten."

Drüben, oder vielmehr nebenan, wurden zum ersten Mal in der neuen Wohnung einige Akkorde angeschlagen; und der Jüngling stand wieder draußen und ließ den Affen Affen sein und fragte wieder an Fräulein Rosines Tür:

„Darf man denn jetzt den ersten nachbarschaftlichen Besuch abstatten, Fräulein Müller?"

„Nachbarschaftlichen Besuch?" klang es zurück. „Sie gehören doch nicht ins Haus. Nun, warten Sie! Hier haben Sie gar nichts zu suchen; aber in ein paar Minuten werde ich mich drüben einmal bei Ih— bei meinem jetzigen Herrn Nachbar, beim Herrn Tierarzt Schnarrwergk, umsehen."

Der Packträger kam eben wieder mit einer Last Lebensgepäck des alten Schnarrwergk die Treppe heraufgestolpert, warf sie ab und bestellte:

„Passierte seinem Apothekikus was —"

„Pithecus."

„Meinswegen. Passierte seinem Pithecus was, läßt er Ihnen sagen, so wüßte er nicht, was er täte. Sie möchten vor allen Dingen keine Frauenzimmer dran lassen. Drunten im Hause hätte er schon die ganze Weiberschande um sein Naturalienkabinett," sagte der Mann. Vertraulich erklärend setzte er hinzu:

„Er hat nämlich seine übrigen Mißgeburten und Gerippe der heutigen veränderlichen Witterung wegen vorerst im Hausflur aufgestellt. Die Scheusäler will er selber herauftragen. Ich bringe nur noch Kleiderstock und Stuhl, die paar Kledagen und was sonst zu so 'nem alten Junggesellen gehört."

„Darf man jetzt hereinsehen?" fragte Fräulein Rosine, ihr Näschen um den Türpfosten schiebend. „Jesus, welche Wirtschaft! Gott, welch ein häßliches Tier! Aber nein, eigentlich ist er doch gar so übel nicht. So komisch, wenn man sich erst ein bißchen an ihn gewöhnt hat. Bitte, lassen Sie mich ihn mal streicheln. Du bist ja ein ganz reizendes Tierchen, ein ganz allerliebster Kerl; — und jetzt, Warnefried — Herr Kohl, wenn Sie jetzt so gut sein wollten. Ich habe noch ein paar Nägel einzuschlagen und eine Kommode zu rücken und könnte Sie wirklich für einen Augenblick nützlich verwenden."

„Für einen Augenblick? Das Leben für den Zaren!" grinste der höfliche Jüngling. „'s ist ja schon ein indogermanisches Sprichwort, Fräulein, daß ein langer Kerl eine halbe Leiter im Hause ist. Verbrauchen Sie ruhig den ganzen Esel, Fräulein Müller. . . . Hier sind wir also — nein, das ist aber wirklich schon recht sauber, recht hübsch hier! Ja, das versteht ihr! Selbst meine selige Mutter, die, wie ich leider glauben muß, wenig davon verstand, wußte in solchem Falle zehntausendmal mehr als ich und mein seliger Vater. Was soll denn da noch weiter einzurichten sein? Für unsereinen ist's ja schon bis zum Exzeß nett bei Ihnen, Rosinchen!"

„Den Spiegel möchte ich noch etwas anders hängen haben.

Und dann vor allem diesen Haken in die Stubendecke! Ich habe hier so meine hübsche Ampel mit meinem Schlinggewächs. Aber wie komme ich da oben unter die Balken?"

„Kleinigkeit! Wollen wir schon besorgen. Hupp auf!"

„Himmel, Sie treten mir ja mein Mahagonitischchen in Grund und Boden!"

„Ich will Ihnen was sagen, Fräulein, das können Sie eigentlich vom Himmel nicht verlangen, daß er bei mir persönlich Ihretwegen sofort die Schwerkraft aufhebt. Aber in Ordnung sind wir hier oben. Jetzt reichen Sie mal gefälligst den irdenen Topf mit dem Grünkraut, oder was Sie sonst eine Ampel nennen, herauf. Da haben wir die hängenden Gärten der Semiramis!"

„Ich danke Ihnen freundlichst, Herr Kohl. Himmel, was ist denn das? Ist das unser Herr nebenan? Was hat er denn, Ihr alter Herr Pate?"

Wenn der alte Herr drüben nicht verrückt geworden war, so tat er zum wenigsten so. Er mußte jetzt seinen Aufsichtsposten drunten in der Gasse aufgegeben haben, um sich oben zu überzeugen, wie es da aussah. Und es hatte sicher nicht so ausgesehen, wie er es erwartet zu haben schien.

Die Hausbewohnerschaft unter ihm hatte in diesem Augenblick unbedingt das Recht, bedenklich nach der Stubendecke hinaufzustarren und zu ächzen: „Na, gnade Gott, haben wir da aber ein Trampeltier über den Kopf gekriegt. Das kann ja recht gemütlich werden, wenn dieses auch bei Nacht so weiter geht! Darauf dürfte man sich wohl mal seinen Mietkontrakt ansehen."

Ein Trampeltier? Wie ein Dutzend, wie eine Karawane Trampeltiere trampelte Herr Kreistierarzt Schnarrwergk in seinem neuen Heim umher, und als die beiden jungen Leutchen von den hängenden Gärten der Semiramis aus zu ihm hinüberstürzten oder vielmehr hinüberstürzen wollten, warf er eben

seinen Packträger aus der Tür und verriegelte sie ihnen und ihm und der Welt vor der Nase, nachdem er dem jungen Menschen, dem Kohl, noch einen Blick und den Ziernamen „Winselaffe!“ geschenkt hatte.

„Mir das?“ fragte der junge Kohl, nicht nur überrascht, sondern in der Tat gekränkt ob des Wortes.

Der „Halunke“ von Dienstmann sagte nur, indem er sein Honorar nochmals nachzählte: „Ich kenne ihn schon lange. Wenn man nichts mit ihm zu tun hat, so kann man schon mit ihm auskommen. Viele von uns kleinen Leuten haben ihn beinah sogar ganz gern. Mir kann er also sagen, was er will. In unserm Geschäfte macht so was auf unsereinen keinen Eindruck. Was können wir denn dafür, wenn bei einem Umzug nicht alles glatt abgeht? Weshalb zieht die Menschheit denn, wenn sie keinen Schaden an ihrem Eigentume sehen kann? Mir ist es ganz einerlei, was für 'ne Kuriosität er ist.“

„Aber mir nicht!“ rief Fräulein Rosinchen Müller, die Hände zusammenschlagend. „Gütiger Gott, mit dem Wand an Wand! Das ist ja ein fürchterlicher Mensch — und ich dachte mich doch diesmal zu verbessern!“

„Verbessern tut man sich niemalen, Fräulein,“ sprach der Dienstmann kopfschüttelnd aus dem reichen Schatze seiner Erfahrungen heraus. „Ich wünsche übrigens den jungen Herrschaften einen schönen guten Morgen und dem Fräulein alles Glück in der neuen Wohnung. Wenn Sie mich übrigens am nächsten Ziehtermin brauchen sollten, so ist meine Adresse Friedrich Jordan, Karrenführerstraße vier, über den Hof rechts eine Treppe hinauf. Ich garantiere für gute Behandlung. Daß wir den Apothekus drüben ein bißchen platt gedrückt haben, dafür konnte keiner was. Und dann sollte ja auch eigentlich der junge Herr hier im besonderen darauf acht geben.“

* * *

„Guten Morgen, Herr Jordan,“ sagte Fräulein Müller höflichst, und dann standen die beiden jungen Leute allein auf dem Vorplatze in Nummer dreiunddreißig der Hanebuttenstraße und sahen sich an und lachten.

„Was sehen Sie denn so nachdenklich aus, Herr Warnefried?“ fragte dabei Rosinchen. „Wenn Einer ein schiefes Gesicht ziehen soll, so, meine ich, bin ich das doch bei solcher angenehmen Aussicht auf nachbarschaftlichen Verkehr.“

„Ich gäbe ein Königreich darum, wenn ich da eben eingezogen wäre,“ seufzte der junge Mann.

„Sie?“ fragte gedehnt das Fräulein. „Nun, da müßt' ich mir doch freilich überlegen, ob mir das lieber wäre als der alte Schnarrwergk. Ihre selige Mama hat zwar viel Gutes an mir getan, und ich bin ihr auch ewig dankbar, aber Sie —“

„Ich bin Ihnen natürlich ganz was anderes! Selbstverständlich. Da gilt keine Jugendfreundschaft wie zwischen Ihrer Mama und meiner Mama. Da hat Ihr Herr Vater dem meinigen ganz umsonst aus der Patsche geholfen, als Ihres Herrn Vaters Verhältnisse noch gut und die meines Vaters wie immer schlecht waren. Aber Sie haben recht. Sie haben es in der Welt zu etwas gebracht. Sie haben auf dem Leipziger Konservatorium Ihre Matrikel abverdient. Sie haben gebüffelt und haben sich eingepaukt nach Noten. Ja, Sie können Ihr Leben vom Blatte abspielen, und zehntausend Backfische renommieren schon damit, bei der Müller Klavier zu lernen. Können Sie es mich nicht auch noch lehren? Ne, Sie können es nicht. Wenn Sie statt der Drahtkommode die Orgel schlügen, könnte ich Ihnen vielleicht die Bälge treten. Das ist die einzige musikalische Begabung, die ich in mir habe. Das Kommersbuch rechnen Sie selber wahrscheinlich nicht. Und dann überhaupt Begabungen! In unserer schönen Jugendzeit, als Sie noch in meinem Vaterhause das einzige freundliche Licht waren, haben Sie mich doch ein bißchen gekannt. Haben Sie damals

jemals irgend ein anderes Talent, als in die Ecke gestellt oder aus der Stube geschmissen zu werden, an mir entdeckt? Das Kamel möchte ich sehen, das dergleichen möglich machte! Haben Sie einen Hausschlüssel, Fräulein Rosine?"

„Nun natürlich", sagte die junge Dame halb ärgerlich, halb ängstlich und ganz unfähig, sich in dem Redewust ihres „Jugendfreundes" zurechtzufinden.

„Natürlich! Auch in der Hinsicht kann ich nicht mehr mit Ihnen auf die Mensur gehen. Meinen letzten in dieser Welt hatte ich, ehe ich das Vergnügen hatte, noch einmal mit Ihnen, liebes Fräulein, im Leben zusammenzutreffen, eben abgegeben. Kennen Sie Hölderlin, Fräulein?"

„Großer Gott, nein, bester Herr Warnefried!"

„Etüden hat der verrückte Kerl freilich nicht geschrieben, aber wissen Sie was, Rosinchen? er hat mich ganz genau gekannt —"

„Wie kann der Sie gekannt haben? So viel Literatur weiß ich doch auch. Der Arme ist ja lange vor Ihnen im Irrenhause gestorben."

Der Pate des alten Schnarrwergk drehte sich vor Entzücken über das letzte Wort der errötenden jungen Dame dreimal im Kreise auf dem rechten Bein. Dann rief er zuerst lachend, darauf aber in das donnerndste Pathos fallend:

„Die Blindesten aber
Sind Göttersöhne; denn es kennet der Mensch
Sein Haus, und dem Tier ward, wo
Es bauen solle, doch jenen ist
Der Fehl, daß sie nicht wissen, wohin?
In die unerfahrene Seele gegeben.

Ja, ja, Rosine, gratulieren Sie sich nur selber, daß Sie nur zu den hübschen Talenten gehören und nicht zu uns Genies! Sie haben Ihren Hausschlüssel; aber ich habe den meinigen, meinen allerletzten vielleicht, vorhin abgeben müssen. Ich versichere Sie,

der selige Hölderlin hat mich ganz genau gekannt, als er mich nicht zu den Talenten, sondern zu den Blindesten aller Göttersöhne zählte. Da regnet es wieder in Strömen! Na, aus alter Freundschaft und Jugendbekanntschaft, Fräulein Rosine, wenn Sie heute abend unter die warme Decke kriechen, dann denken Sie noch ein einziges Mal an mich unter der Dachtraufe —"

„O Gott, das ist ja aber schrecklich!" rief das arme junge Mädchen, trotzdem daß es nie alles, was ihm der „Jugendbekannte" je mitzuteilen wußte, für „bare Münze" genommen hatte, was übrigens, beiläufig gesagt, auch sehr unvorsichtig gewesen wäre.

„Nicht wahr, es ist schauderhaft? Und um so schauderhafter, als es wahr ist."

„Aber ist es wahr?" fragte die junge Dame mit einem doch auch jetzt wieder ziemlich zweifelnden Blick auf den vierschrötigen, wohlgenährten, blonden, fröhlichen jungen Germanen, der sie in solche Tiefen des Elends blicken ließ. „Ihre guten Eltern —"

„Waren doch so anständige Leute. Ich danke. Wenn ich einmal einen Jungen haben sollte, dann würde ich mich anständiger gegen ihn aufführen. Nun, es hat gottlob bis zum letzten gerade gereicht, und der alten Frau ist nichts abgegangen — bis zum letzten. Sie ist mit einem silbernen Löffel im Munde gestorben, und der Doktor hat für das überflüssige letzte Rezept auch das Seinige gekriegt. Machen Sie doch kein so betrübtes Gesicht, Rosinchen. Sehe ich aus, als ob ich eines schnitte? Der Mensch ist dazu da, daß er das Seinige in der Welt erfährt. Der wüste Pate Schnarrwergk dort hinter der Tür hat es mir schon angeboten, mich ebenfalls auszustopfen und neben seinen Pithecus auf die Kommode zu stellen; aber so weit sind wir noch lange nicht. Wenn Sie erlauben, Rosine, frage ich demnächst einmal wieder vor und erkundige mich, wie es Ihnen in der neuen Wohnung gefällt und wie Sie mit dem Papa Schnarrwergk und seinem Stammvater Nachbarschaft halten. Behalten

Sie mich lieb, darf ich leider wohl nicht sagen; aber behalten Sie mich in einem möglichst guten Angedenken: diese Wendung darf ich mir erlauben. Also: behalten Sie mich in einem möglichst guten Angedenken, Sie — — lieber Schatz. Guten Morgen, Rosine! und wir waren doch einmal gute Freunde in unserer — Jugendzeit!"

* * *

Fräulein Müller war imstande, war im Begriff, dem „unzurechnungsfähigen Menschen" ein: „Aber Warnefried, Herr Kohl, ich bitte Sie! wo wollen Sie denn hin?" nachzurufen, doch die neue Nachbarschaft in der ungewohnten Umgebung litt es nicht.

Kreistierarzt Schnarrwergk öffnete seine Tür und blickte heraus, wie als wenn er fragen wolle: ob denn das Geschwätz auf dem Vorplatz nie zu Ende kommen werde.

„Guter Gott! Gerade so, wie wenn er bei der Frau Professorin vom Whist sich nach mir umsah!" hauchte die junge Dame zusammenschreckend und in ihr Nestchen zurückfahrend, und wie's Eichhörnchen in Hey-Spekters Fabeln das Schlupfloch nach der Windseite verstopfend. Sie schlug ihre Tür zu. Tierarzt Schnarrwergk, sein Haupt zurückziehend, schloß die seinige ganz geräuschlos: man hörte fürs erste gar nichts mehr aus dem dritten Stock der Nummer dreiunddreißig der Hanebuttenstraße. Es war, als ob nicht nur die Weltgeschichte (was nicht viel besagen will), sondern auch diese Geschichte sehr bequem ohne ihn auskommen könne und mögliches Geräusch aus ihm her durchaus nicht mit in Rechnung nehme.

* * *

Der heimatlose Genius, der junge Mann ohne Hausschlüssel, ging fest auftretend die Treppe hinunter. Daß in dem Augenblick, als er die Gasse wieder erreichte, die Sonne schien, durfte

ihm willkommen sein; denn wer keinen Hausschlüssel mehr besitzt, der besitzt nur sehr selten noch einen Regenschirm. Es war ihm aber höchst gleichgültig; unser Herrgott sorgt nicht nur für das geschorene Lamm, sondern auch für den haarigen Bock. Unserm armen Teufel von Waisenknaben hatte er das gehörige rauhe Fell für gutes wie für schlechtes Wetter gegeben.

„Jetzt soll es mich doch wundern!" sagte er vor der Tür der Nummer dreiunddreißig der Hanebuttenstraße, zum blauen Oster-Frühlingshimmel voll hastig treibenden Gewölks emporblickend. „Wundern soll's mich, was das lächerliche Institut mit mir vorhat."

Es ist kaum glaublich, aber er meinte mit dem „lächerlichen Institut" das schreckliche Fatum, das unvermeidliche Schicksal, welches man sonst wenigstens doch noch verschieden benennt und es kennzeichnet als das vernünftige, das spinozistische, das astrologische, das türkische, das stoische. Ihn kümmerte es nicht, ob andere die Notwendigkeit als eine absolute oder eine nur hypothetische auffaßten. Ob er im Grunde viel darüber nachgedacht hatte, können wir nicht sagen; aber wenn je einer „die alte Dame machen" ließ, so war es in diesem Augenblick unser junger Freund und mittelloser Held.

„Nachher komme sie mir mit der Verantwortlichkeit!" brummte er.

Jedenfalls gingen die Leute rund um ihn her alle zum Essen, und auch er spürte, daß es Zeit dazu sei. Er hatte Hunger; aber alle die Orte, von denen er wußte, daß man denselben da befriedigen konnte, die wußten auch von ihm und seinen Verhältnissen, die kannten ihn nur allzugut.

Das Schicksal hatte nicht nur für alles Gute, sondern sogar für alles Notwendigste, was es dem armen Schlucker zugedacht hatte, dermaßen freies Feld, solche tabula rasa vor sich, daß es fast zum Erbarmen war. Man hat noch nicht herausgebracht, ob es imstande ist, zu grinsen; aber wenn dies die Möglichkeit

sein sollte, so hatte es auch in diesem Falle eben die beste Gelegenheit dazu.

„Es ist beinahe, um nochmals zum alten Schnarrwergk hinaufzustiefeln," sagte die verlassene Waise. „Wenn ich den Versuch machte, ihn von dem Gipfel der Unverfrorenheit zu überwältigen? Bei guter Laune pumpt er nicht; wenn ich ihm in seiner jetzigen Stimmung den Vorschlag machte, sich eine Güte anzutun und mit mir im Römischen Kaiser zu speisen? Oder wenn ich ihn zur Feier des fröhlichen Aufenthaltswechsels auf diesem wechselvollen Erdball einlüde, mir mit fünfzig Mark unter die Arme zu greifen? Ja, wenn ich mich ihm doch jetzt zum Ausstopfen anböte? Den leeren Magen garantiere ich ihm, und den leeren Kopf hat er mir, seit er mich aus der Taufe zog, verbürgt! Ne, ne, es geht nicht, es geht nicht. Rosinchen kommt doch mit ihm auf einen nachbarschaftlichen guten Fuß, und die Idee, das gute Kind aus Glasaugen anzuglotzen und vielleicht aus der vierten Dimension heraus von ihr die Frage zu hören: Herrgott, ist denn das Warnefriedchen Kohl da in der Ecke? ist zu wenig verlockend. Es geht nicht, es geht nicht. Gesegnete Mahlzeit — lieber Heu fressen als damit ausgestopft sich vor der kleinen Müllerin blamieren. Gehen wir um die Ecke, das Stehenbleiben hilft zu gar nichts. ‚Soll ich dich etwa holen, Flegel?' fragte meine selige Mutter, wenn sie mir eine Ohrfeige von ihrem Lehnstuhl aus verabreichen wollte. ‚Geh den Weibern zart entgegen', sagte Goethe. ‚Zaudere nie zu lange an einer Ecke', sprach mein seliger Vater. ‚Du erfährst es für deine Ataraxia, deine Gemütsruhe nie rasch genug, ob dir die Moira aus der nächsten Gasse an den Hals springen oder um den Hals fallen will.'"

Er ging oder, wie er sich ausdrückte, er schob weiter und traf hinter der nächsten Ecke, in der nächsten Gasse auf jemand, der ihm den Weg vertrat und die erstaunlichen Worte zu ihm sprach:

„Ich habe sechs Mark für Sie, Herr Kohl."

„Donnerwetter! Halten Sie mich, ich falle!" lallte der Jüngling. „Nein, zum Donner, geben Sie her, Briefträger! Woher? Von wem? Für was?"

„Das ist ja aber eine wahre Kunst, Sie aufzufinden, Herr Kohl. Ich habe Sie natürlich noch einmal bei Ihrem verstorbenen Herrn Vater gesucht. Von München! Da ist der Schein — Bleistift genügt nicht. 'nen Tintenstift haben Sie? — so, da wären wir richtig auseinander. Gesegnete Mahlzeit, Herr Kohl."

„Erst doch wohl in meine Arme, Wonneengel! Da, da — Münze habe ich nicht für Sie, außer dem letzten Portogroschen; aber — da, da — nehmen Sie dies und dies, und dieses — so!"

„Na, so was!" stammelte der Briefträger. „So was ist mir doch in meinem ganzen Leben nicht passiert." Er starrte noch eine geraume Weile hinter dem Enteilten her. Er rieb sich zweifelnd die rechte Wange. Er rieb sich die linke. Es war kein Traum, er hatte statt des Trinkgeldes zum ersten Mal in seinem Berufsleben einen Kuß gekriegt. Einen Kuß? Sechse — drei auf jede Backe. „Wenn ich dies an unsern Herrn Stephan, Exzellenz, telegraphieren dürfte, so telephonierte er mich auf der Stelle ein Gedichte zurück. Das ist auch noch nicht anders als unter ihm vorgekommen!" ächzte der Mann.

Im fliegenden Lauf riß derweilen der beseligte Günstling des Glücks die Umschläge von den ihm eben eingehändigten Postsachen. Der Brief war von der Redaktion der Fliegenden Blätter, und eine Nummer der letzteren folgte unter Kreuzband anbei. Wir werden uns wohl hüten, den Witz, den die Redaktion gut befunden, angenommen und auf die glänzendste Weise honoriert hatte, hier nochmals mitzuteilen. Kohl hielt ihn nachher selbst für zu dumm, beschloß aber damals dessenungeachtet, oder vielmehr gerade darum, fürs erste nichts weiter zu tun, als ununterbrochen dergleichen zu leisten.

Daß die begleitende Zeichnung ausgezeichnet war, zog er nicht in Betracht oder hielt sich fest an die Überzeugung, daß ein

mittelmäßiger Originalwitz immer noch seltener sei als eine gute Zeichnung. Der Maler, welchem ihn das Schicksal — natürlich immer das Schicksal! — in die Arme führte, malte „Porträt“ und fragte einfach: „Bist du verrückt geworden, Puppe?“

„Entschuldigen Sie — ja, du bist es, Blech? Ich war auf dem Wege zu dir. Ich ziehe.“

„Wohin?“

„Der Mensch fragt noch! Zu dir!“

„Sei willkommen,“ sagte der Freund, ohne die geringste Verwunderung auf seinem hübschen, unbärtigen Antinousgesicht zu zeigen. „Rennst du deinem Möbelwagen voran, oder läufst du hinter ihm drein?“

„Omnia mea mecum porto.“

„Mir auch recht.“

„Aber ich habe Geld.“

„Donnerwetter, Puppe, und das sagst du so ruhig? So komm rasch!“ rief Bogislaus Blech, auf dessen unschuldig-schönem Jünglingsgesicht sich jetzt nicht nur grenzenlose Verwunderung, sondern auch ungemessenes Entzücken kundgab, bis nicht ungerechtfertigter bänglicher Zweifel ihn beschlich, verdrießliches Gewölk sich ihm über die reine Stirn legte und er mit verächtlichem Nachdruck sprach: „Kohl, du lügst.“

„Sechs Mark. Da! Und zwar für den verschollensten Meidinger des Jahrhunderts. Da — sieh mal hier: Ersuchen Sie, von Zeit zu Zeit dergleichen weiter für uns zu finden und einzusenden. Ergebenst —“

„Dies ist freilich großartig. Also mit Einem Sprung an die Spitze des ästhetischen Bedürfnisses der deutschen Nation in dieser Hinsicht! Da nimm meinen Glückwunsch: Mit ausgezeichneter Hochachtung Dein Bogislaus. Aber nunmehr komm mit beförderter Schnelle hier herunter. Die nächste Speisekarte die beste. Das weitere können wir ja in meinem Atelier bereden. Ich sage dir, liebe Puppe, ich nahm mir wahrhaftig eben die

Freiheit, verschiedene Fragen unfrankiert an das Schicksal zu richten, als das Scheusal dich mir in den Weg führte — dich Glückspilz! Sie sei gepriesen, die Moira. Du zahlst heute mittag, und ich überlasse dir heute abend mein Sofa. Kohl, ich wäre imstande, dir einen Kuß zu geben, wenn ich nicht befürchten müßte, dich dabei anzufressen. Mensch, es ist Donnerstag — sie haben hier heute Sauerkraut, gelbe Erbsen und Pökelfleisch auf ihrer —"

„Bogislaus!"

„Nicht wahr, es reizt? Der Mensch ist freilich nur Gras, und seinerzeit wird auch Heu aus ihm; aber Kohl, Herzenspuppe, dann und wann hat das Leben —"

„Halt uns hier gar noch durch alberne Reden auf der Treppe auf, Blech!" ächzte der Jüngling mit den sechs Mark vorwurfsvoll.

„Aha! Zu den heiligen Tönen, die jetzt deine ganze Seele umfassen, will mein tierischer Laut nicht passen. Liebe Puppe, du hast recht. Knurre nicht und komme rasch."

Sie verschwanden beide treppunter in dem Speisekeller. Der Götterjüngling mit dem letzten, besten deutschen alten Witz der letzten Monate und der beste deutsche Bildnismaler in spe, Herr Bogislaus Blech, dessen Wiege an der Warthe, der „polnischen Frau Warthe", gestanden hatte, und der also seinen Taufnamen wahrscheinlich nicht bloß einem ästhetischen Bedürfnis einer germanischen Eltern verdankte.

* * *

Als sie beide wieder zum Vorschein kamen, herauskamen, die Treppe emporstiegen, sagten sie beide: „Brr!"

Es regnete nicht mehr bloß aprilhaft, mit Sonnenschein untermischt; es regnete landregenhaft aus dem Grau ins Graue hinein. Es regnete einen Regen, der die feste Absicht zeigte, acht Tage und acht Nächte durch anzudauern.

„Da freut es mich doch, daß Rosinchen unter Dach und Fach ist. Na, wir gehören ja gottlob nicht zu den Schmetterlingen, denen jeder Tropfen Feuchtigkeit den Farbenstaub von den Flügeln schwemmt.“

„Liebe Puppe, du warst groß mit deinen sechs Mark; ich werde dir beweisen, daß ich noch größer sein kann. Warnefried, ich rühme mich noch eines Restes alten Kognaks: steigen wir hinauf ins Atelier, lassen wir's regnen und raten wir ferner daran herum, was das Leben eigentlich mit uns vorhat.“

„Nach dem Tode fürs Vaterland weiß ich nichts, was mir jetzt, bei so überfütterter Stimmung, behaglicher erschiene,“ stöhnte Kohl.

Sie kamen aus der Tiefe und stiegen in die Höhe. Sie hatten sehr hoch zu steigen, fast turmhoch. Es war ein „brillantes“, aber auch sehr billiges Nordlicht, was der gegenwärtige Inhaber des „Ateliers“ seinen Freunden und Gönnern an seinem Dachbodenverschlag rühmen konnte. Daß einer der ersten Gesichtermaler Deutschlands hier aus den Windeln kriechen konnte, war möglich; aber kein kunstsinniger und zum Befördern der Kunst mit den nötigen Mitteln versehener deutscher Mäcen wäre ihm hierher hinauf zugeklettert.

„Woher sollten auch sonst die vielen Farbendrucke über die Sofawände kommen?“ fragte Bogislaus dann und wann gelassen. „Und ich bitte Sie, die Prämienblätter der Kunstvereine wollen doch auch unter Glas und Rahmen! Wie wohltuend ist es, sein eigen Interesse an unserm heitern Schwindel, für sechs Mark jährlichen Beitrags, durch ganz Germanien in jedem besten Zimmer wiederzufinden und sich sagen zu können: Guck, der ist auch Mitglied!“

Kohl kannte das „Heim“ seines Freundes, aber da er es seit vierzehn Tagen nicht betreten hatte, blieb er doch auf der Schwelle stehen und sprach: „Irre ich mich, oder fehlt mir wirklich hier etwas? Zum Henker —“

„Du vermissest?"

„Nun, beim Satan, so ziemlich alles, was der Mensch doppelt zu haben pflegt, wenn er dem Menschen Gastfreundschaft anbietet. Die vier Haimonskinder ritten ja wohl auf Einem Gaul, aber wer kriegt den Einen Stuhl da, wenn wir beide sitzen wollen?"

„Du. Wenn du den Tisch nicht vorziehst."

„Und dein Sofa, welches du mir vorhin zur nächtlichen Ruhestatt zur Verfügung stelltest?"

„Ist, mir selber ganz unbegreiflicher Weise, nicht mehr da. Die — die — Person muß es eben jetzt während meiner Abwesenheit mir abgeholt haben. Liebe Puppe, siehe, das ist Freundschaft: dir fehlt hier nichts, was mir nicht ebenfalls mangelt."

„In deinem Malkasten kann ich nicht schlafen."

„Aber ich überlasse ihn dir zum Kopfkissen —"

„Und mit der Staffelei decke ich mich zu. Es lebe die Kunst!"

„Sie lebe!" sagte Bogislaus ernsthaft-vorwurfsvoll. „Kann ich dafür, daß mir in meines Vaters Kohlenkeller in Landsberg die Idee aufgegangen ist, daß noch immer der Mann nicht gefunden sei, der den Begriff Philistervisage in Verbindung mit der nötigen Lichtwirkung aus der öden Außenwelt auf die höchste Stufe menschlichen künstlerischen Könnens erhoben habe? Kann ich was dafür, daß ich diesen verbohrten Esel in mir gefunden zu haben glaubte? Und übrigens, weshalb bringst du deine Möbeln nicht mit, wenn du die meinigen nicht mit mir teilen willst? Du siehst, mein Dach über meinem Haupte ist noch vorhanden, und mein Lager hat man mir auch noch gelassen. Ich kann auch das noch mit dir teilen, da ich mich noch nicht verheiratet habe während der letzten Wochen, in welchen du mir nicht das Vergnügen hier oben schenktest. Dabei wird es Sommer. Man stellt überall die Bänke wieder ins Freie. Nahrhafte Pilze schießen überall auf. Man geht wie König Nebukadnezar in den Salat, den man natürlich nicht auf dem Wochenmarkte käuflich erwirbt.

Nahrhafte Wurzeln lassen sich binnen kurzem überall auf den Feldern ausgraben. O, und

— nichts genießen als die Helle
Des Lichts, das immer lauter bleibt,
Und einen Trunk der frischen Welle,
Der nie das Blut geschwinder treibt —

ich habe es dir nicht Einmal, ich habe es dir hundertmal anempfohlen, Platen zu lesen, nichts als Platen zu lesen. Ich lese weiter nichts als Platen. Der weiß, wie unsereinem zumute ist. Um den war es auch leer, was das Hausgerät anbetraf. Dem war es auch manchmal recht öde im Magen, und er hat aus dem Hohlen heraus für uns gesungen, liebe Puppe —

Denen, die da werden leben,
Sei dein Sein dahin gegeben;
Laß der Gegenwart Erscheinung
Ruhig dir vorübergaukeln;

übrigens brauche ich es dir wohl nicht schriftlich zu geben, daß ich auch für mein Teil diese gegenwärtigen Zustände bis zur äußersten Übersättigung ausgekostet habe. Du bist mir willkommen; suche es dir bequem zu machen. Lege ab, Kohl."

* * *

Er schleuderte den regennassen Filz zu Boden, und der Freund folgte nur seinem Beispiel; denn sonst hatte er ja wohl weiter nichts „abzulegen"? Nachher betrachtete er — Kohl — die letzte Leistung des Freundes auf der Staffelei und sagte nach einer geraumen Weile:

„Du mußt es ja wissen; aber mir wird die Sache immer dunkler. Das ist doch kein Menschenbildnis mehr?"

„Nein, diesmal Architektur," sprach Bogislaus Blech. „Ich habe in der Leere um mich her den Versuch gemacht, mich auf sie zu legen."

„Und was ist denn hier Weißes in das Bogenfenster geweht?"

„Schnee!" sagte van Dyck.

„Hm, da stehe ich wohl nicht in der richtigen Entfernung von dem Produkt, um es so würdigen zu können, wie du vielleicht mir und dem Publikum zumutest. Höre mal, ich bin ja freilich in der letzten Zeit mit dir herumgekrochen in Kellern und Küchen, in Grüften und Krypten, auf Treppen und Türmen bei deinen mir bis zu diesem Augenblick gänzlich rätselhaften neuen Studien; aber dies wird mir zu bunt! Zu bunt? ne, zu schwarz in Schwarz; Und dafür glaubst du mehr zahlungswillige Liebhaber zu finden? Höre mal, mein Sohn, was sehen will der größte Maniak von Kunstverstehenden, der einen Goldrahmen an deinesgleichen wendet. Womit soll denn so ein Kerl renommieren, wenn er vor dem Frühstück oder nach Tische einen Mit-Sachverständigen vor solch ein Stück ägyptische Finsternis führt?"

„Mit meinem Schnee."

„Mit deinem Schnee!"

Der höfliche Kritikus trat noch einmal einige Schritte zurück, betrachtete das für den Laien freilich etwas unbestimmtgrauliche Kunstobjekt durch die hohle Hand, wendete sich sodann ernst zu seinem Freunde und sprach:

„Es ist möglich, daß ein späteres, mit schärferen Sinnen begabtes, verrücktes Jahrhundert das mit Gold zudeckt; aber augenblicklich wär's besser, du legtest dich aufs Illustrieren meines Privat-Heiligen."

„Sankt Meidingeri?" fragte Bogislaus Blech verächtlich.

„Hat er dich heute nicht gespeist und getränket? Des Paten Schnarrwergks Lar, sein ausgestopfter Pithecus ist nicht mehr der allgemeine Urvater des gesamten Menschengeschlechts als wie der eben von dir genannte Heilige dein und mein Urzeuger. Liebes Kind, es haben schon einige vor dir Klosterhöfe im Schnee gemalt. Du bist der erste nicht. Die Welt hat sich, seit dein allerletzter Vorgänger in dieser Spezialität elend steif fror, nachdem

er vorher verhungert war, auf Tauwetter, auf aufgeweichte Landstraßen mit Schnee gelegt. Lege dich auf was anderes, Bogislaus."

„Wir wollen wirklich uns besinnen," sagte der idealistische Porträt- und Architekturmaler, völlig über den warnenden Freund hinweg, wie hinein in die glänzendste, nahrhafteste, ruhmreichste Zukunft. Plötzlich aber wie aus dem blauesten Empyreum in die andringlichste Wirklichkeit zurücksinkend, fragte er:

„Wieviel haben wir noch?"

„Den Kaffee, den ich dir im Domino abgewonnen habe, hatte ich natürlich auch zu zahlen. Aber anderthalb Mark — Herr du meine Güte!"

„Was ist? zum Henker, Puppe, was kann denn nun noch los sein?" rief Bogislaus, zum ersten Mal, seit wir seine Bekanntschaft gemacht haben, mit etwas wie Angst, Spannung, Aufgeregtheit auf dem hübschen Gesichte. „Zum Donner, was ist? was fehlt uns noch zum Vergnügen? Unbehagliche süße Puppe, gaffe mich nicht so dumm aus der letzten Schanze meines Stoizismus heraus! Was ist passiert?"

Der andere gaffte in Wahrheit dumm um, mit beiden Händen krampfig in den Hosentaschen. Er lächelte, wie Menschen das Nichts anlächeln sollen, wenn die Verbindung mit dem Was, dem Etwas, dem Irgendetwas vollständig vor und hinter ihnen zusammengebrochen ist. Er wendete sie nach außen — beide Hosentaschen —

„Kohl, du hast doch nicht . . .?"

„Ich hatte, du hattest, er hatte — ich habe gehabt. Himmel und Hagel, das ist doch zu großartig. Auch das noch!"

„Sieh noch mal im Stiefel nach."

Der andere saß bereits, ohne auf diesen Rat gewartet zu haben, auf dem Bettrande und tat in zitternder Hast, was der Gastfreund riet:

„Nichts als auch ein Loch!“ sagte er wie jemand, der nichts mehr zu sagen weiß, zu dem Gastfreund emporstarrend.

Letzterer hatte noch etwas zu bemerken, nämlich:

„Und das maßt sich an, Kritik zu verüben? Und das will ein Urteil haben? Solch ein Abgrund von irrationeller deutscher Viehzucht! solch ein bodenloses Rindvieh!“

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Es ist eine fadenscheinige Redensart: einen Schleier fallen lassen. Aber wir lassen doch einen Schleier fallen. Ach, wer doch noch einmal in solch einer Haut steckte, aus welcher die beiden eben, jeder für sich aus seiner, herauszufahren wünschten!

Wir haben gottlob drin gesteckt und uns unsäglich wohl drin gefühlt. Es ist leider lange, lange her; wir haben uns seit der Zeit erkleckliche Male mehr gehäutet, und wir haben uns nicht verbessert. Ach Gott, ach Gott, wir geben die Weisheiten, die wir errungen, die Erfahrungen, die wir gewonnen haben, billig, sehr billig her.

Wer hilft uns wieder in jene Haut hinein, in der wir steckten, als wir noch unser letztes Vermögen durch das Loch in der Hosentasche hinunter zum Loch in der Schuhsohle hinaus vergeblich suchten! Es kommt ein Hauch aus jener Zeit, wie wenn es zu Ende April oder Anfang Mai in die Baumknospen regnet und es warm ist und die Welt sagt: Nun wird's aber grün! Wir schnupfen jetzt; oder haben seit Jahren — sagen wir seit dem vierzigsten — den Stockschnupfen; aber um desto wehmütiger stimmt uns der Hauch.

Wir lassen den Schleier fallen: Herrgotthimmelsakrament, es wäre uns damals außergewöhnlich unangenehm gewesen, wenn jemand durch den Druck die Welt damit bekannt gemacht hätte, wie wir uns zu helfen wußten und nicht nur gesund dabei blieben, sondern es fertig brachten, daß uns immer wohler in unserer Haut wurde.

Um davon mit vollem Verständnis nach innigem Bedürfnis

zu reden, müßten wir so zu zweien und dreien zusammen sein. So nach Mitternacht im Winter, wenn der Sturm den Schnee an die Läden der alten Schenke treibt und wir den Hausschlüssel in der Tasche und die Frau und die Kinder im Schlaf im warmen Bette, also beides in Sicherheit wissen. Dann — wenn der Schwarm sich verlaufen und der Herr Oberkellner die Gasflammen bis auf die über unserm Tische, unserm Stammtische im Winkel, ausgeschroben hat, dann — geht uns eben das Herz über und der Mund auf: wir arbeiten dann aber auch nicht für den Druck. Ach, lassen wir den Schleier fallen und den fallengelassenen ruhig hängen, und malen wir hier nur drei dicke schwarze Kreuze hin:

† † †

Das genügt für die schlechte Welt; die wirklich gute alte Tante aber weiß damit ebensogut ganz genau Bescheid, und vielleicht noch viel besser; denn sie reibt sich mit der Stricknadel die liebe alte Nase und sagt kopfschüttelnd, lächelnd: „Na, na!" und nach einer Weile: „Na, na, na!" und wieder nach einer Weile: „Ja, wenn wir alten Leute auf unsere jungen Tage kommen."

Dieses letztere sagt sie jedoch nicht; sie denkt es nur und kann sich dabei sehr in ihre Gedanken vertiefen.

* * *

Fünfzehn Jahre sind nach Tacitus eine sehr lange Zeit für das kurze Menschenleben; aber auch fünf Jahre können dem Erdenbewohner im Guten und Bösen dann und wann ebensoviel bieten wie — dann und wann die kürzesten fünf Minuten.

Bleiben wir als Chidher der Alte bei fünf Jahren! Es ist durchaus nicht nötig, als Chidher der ewig Junge zu singen:

Und aber nach fünfhundert Jahren
Will ich desselbigen Weges fahren.

Nach fünf Jahren kann Chidher der Alte doch vielleicht noch einmal wiederkommen und zusehen, wie es dann aussieht, und ob der Mensch das Ganze noch immer als nunc stans ansieht und mit Prügeln nicht aus der Ansicht herauszutreiben ist, daß die Gegenwart die Hauptsache bei der ganzen Geschichte ist.

Fünf Jahre, nachdem wir unsern Preis-Witzbold vom Bettrande seines Freundes Bogislaus ins Leere starrend gelassen haben, legen wir von neuem die Hand auf ihn und finden, daß diese fünf Jahre den Kohl nicht fett gemacht haben. Das nichtsnutzige Witzemachen! Es hat den armen Teufel nicht in die kleinste Anwartschaft auf den Konsistorialrat, den Reichsgerichtsrat und, am allerwenigsten, den Kommerzienrat hineinbefördert. Es gibt solche Talente, die dem Menschen nur deshalb gegeben werden, um ihn höchlichst erstaunt am Ende seiner Laufbahn anlangen zu lassen. Und ist es gewöhnlich noch für ein Glück zu nehmen, daß er nicht mehr hört, was die Leute hinter ihm drein zu sagen sich erlauben.

Des Menschen Weg auf Erden! Ja, ja; wo man erst tänzelte, gleitet man aus, setzt sich — aber nicht in einen Lehnstuhl, sondern meistens auf ganz was anderes und rutscht abwärts, mit fabelhafter — nein, mit durchaus nicht fabelhafter Geschwindigkeit abwärts hinein in den Beruf oder das Schicksal, von welchem die Parzen in diesem Falle an der Wiege sangen.

Wer kann denn, wenn er sich seiner jugendlichen, seiner kindlichen Illusionen erinnert, dafür, daß er die Worte, den Inhalt des Liedes nicht verstand, des Liedes, der Weissagung, die ihm bei Sonnen- und Lebensaufgang gesungen wurde? Nur zu viele Sänger und Sängerinnen haben es an sich, daß sie den Text nicht zur Geltung bringen für das Ohr, sondern nur die Noten, und der Teufel soll's dann verstehen, was sie eigentlich da kundgeben. Und die Parzen haben das auch so an sich; ja

haben vielleicht diese Art, die Menschen in dumpfe Stimmungen, Gefühle und Einbildungen einzulullen, zuerst in die Welt hineingebracht.

Wer kann es ins einzelne schildern, wie unser Held sich durch die besagten fünf Jahre durchschlug!

„Sind Sie ein Sohn des alten Kohl? Sie sind ein Sohn des alten Kohl?" fragte man unsern jungen Kohl auf drei oder vier Universitäten; und wenn das gelehrte Volk sich auch noch so arg in den Haaren liegt, dem Abkömmling eines mehr oder weniger berühmten oder berüchtigten Wissenschaftsverwandten hilft's (und vorzüglich „wenn der alte Narr" tot ist) auf die eine oder die andere Weise weiter durch Empfehlungsbriefe, Stipendien, Freitische und Erlaß der Kollegiengelder.

Der wütendste germanistische Gegner des alten Kohl hat den jungen wahrhaft rührend väterlich durch ein ganzes Semester in Erlangen ausgehalten:

„Sie sind Philologe? Der Sohn des alten Sünders, wollt' ich sagen meines Herrn Kollegen Kohl! Ein exakter Lateiner, aber freilich sein Deutsch! he, he, he, nehmen Sie es mir nicht übel, junger Herr; aber der selige Papa — nun, nun, wir wollen nicht weiter darauf eingehen. Junger Freund, Ihr lieber Vater und ich haben gerade in dieser Richtung mehrfach unsere kleinen Kontroversen durch den Druck ausgefochten. Nun, es freut mich, Sie, seinen Sohn, kennen gelernt zu haben. Wenn ich Ihnen hier bei uns in irgend einer Weise nützlich sein kann, so wenden Sie sich dreist an mich."

Sich dreist an alles im Leben wenden zu können, das war auch ein Geschenk, welches das Schicksal dem jungen Kohl in die Wiege gelegt hatte.

Nur ein einzig Mal während der jetzt schon mehrfach erwähnten fünf Jahre unbestimmbaren Wandels auf Erden sagte er fast beschämt und nur schüchtern zugreifend: „Das kann ich ja eigentlich gar nicht von Ihnen annehmen!" Aber dieses war

auch an dem sonderbaren Tage, an welchem ihm die philosophische Fakultät zu Göttingen oder Erlangen sein Diplom als Doktor der Weltweisheit überreichte; und durchs Staatsexamen fiel er natürlich um so glänzender durch.

Wir können nicht behaupten, daß er sich eigentlich darüber selber gewundert hätte; wir können leider nur mitteilen, daß er sich durch ein wahrhaft schreckliches Concetto völlig vor sich selber rechtfertigen zu können glaubte. Nämlich:

„Es ist nicht jedem gegeben, nach Korinth zu gehen, und wenn er auch noch so große Rosinen im Sacke hätte."

Wenn er Trost aus der schauderhaften Eräußerung zog, so können wir ihm denselben höchstens nur gönnen. Wir können in der Richtung vieles ertragen und gleichfalls einiges leisten; aber zu hoch darf man den Wechsel auf unser sittliches und ästhetisches Gefühl nicht ziehen. Wir schließen also diesen Abschnitt ab, indem wir mit möglichster Fassung auch die Welt noch für einige Seiten um Schonung, um Nachsicht bitten.

Mit allen seinen großen Rosinen im Sacke ist Kohl in seine Heimatstadt zurückgekehrt, und: „Nicht mal eine weißgekleidete Jungfer am Tor!"

* * *

Dagegen fand er verschiedene, sogar eine ganze Menge Freunde, wenn auch nicht am Tor, so doch in den Gassen.

Diese fragten sämtlich: „Kerl, lebst du denn noch?" und das ist eine sehr hübsche Redensart und wird ihrer herzlichen Innigkeit oder innigen Herzlichkeit halben fürs erste nicht ausgehen im bruderschaftlichen Verkehr der Menschen allhier auf dieser Erde.

„Wenn du es erlaubst," ist die Antwort darauf, und das ist keine Redensart, sondern ein Wort von unendlichem Inhalt und grimmiger Bedeutung, so lachend, so gleichgültig oder so dröhnig es auch hingesprochen werden mag.

Geht nur mal dem Dinge etwas tiefer als bis auf die oberste Haut und fragt euch, wer von eurer Bekanntschaft recht vom Herzen aus euch die Erlaubnis gibt, noch zu leben und das Leben auch weiter zu behalten?"

Wenn ihr nicht auf ein gutes Mädchen trefft, getroffen seid, das sich selber den lieben Hals für euch abschneidet, sich für euch zu Tode hungert und ihren letzten Unterrock versetzt, um euch beim Leben und guter Laune zu erhalten, so spielt nur den Diogenes mit der Laterne. Von Mama soll natürlich nicht die Rede sein; die ist selbstverständlich hors de concours; aber ist nicht schon euer eheleiblicher Papa imstande, mit ziemlicher Kühle zu bemerken: „Mein Sohn, bedenke, daß ich allmählich mein möglichstes an dir getan habe. Liege mir also nicht ferner auf der Tasche, komm mir nicht zu häufig mit deinen Angelegenheiten in meinen Weg. Es ist nichts unangenehmer, als wenn einer einem an jeder Ecke im Wege steht. Du lebst, und das ist mir eine Genugtuung; aber nun sei auch dankbar und komme mir nicht weiter in den Weg! Mache mir Ehre, lieber Junge, bringe es zu etwas und lade mich meinetwegen so oft, wie du willst, als Großpapa zu Gevatter. Auf die silbernen Patenlöffel soll es mir nicht ankommen. Grüße deine gute Frau, und ich komme gerne morgen zu Tische; aber mit deinen Wechseln verschone mich. So im Großvaterstuhl muß der Mensch endlich einmal an sich allein denken dürfen."

Kohl iunior hatte, wie wir wissen, keinen lebenden Vater mehr zum Großvater zu machen. Daß ihm die Mutter nicht mehr lebte und ihm das beste Leben vom Herzensgrunde aus, trotz aller eigenen Bedrängnis, wünschen durfte, ist auch bereits gesagt worden. Die Mädchen aber, die sich den Hals für einen abschneiden lassen und sich noch gar ein Vergnügen daraus machen, die findet man nicht sogleich, wenn man nach ihnen sucht; und sie suchen einen gar nicht. Solche Sache macht sich jedesmal nur ganz und gar durch Zufall; solchen süßen Fund

tut man nur, wenn man beim Spazierengehen, auf dem Marsche oder mitten im Gedränge an so was am allerwenigsten denkt. Nachher gibt's aber auch eine um so größere Verwunderung über das himmlische Wunder. Der Glücksfall verdient jedesmal genau aufgeschrieben zu werden, wird es aber, Gott sei Dank, nicht.

„I Puppe," rief an einer der Straßenecken der Vaterstadt jemand, der sich in den letzten fünf Jahren ebenfalls recht verändert hatte, und zwar, wie die Mehrzahl der Menschheit mit Recht sagen durfte — zu seinem Vorteil. „Dies geht denn doch über die Puppen! Du lebst noch, Kohl?"

„Mein Bogislaus!" flötete der alte beste Freund und Bekannte auf jenem Loche der Flöte menschlicher Empfindung, welches es möglich macht, sofort in die Redensart überzugehen: „Wenn es dir Vergnügen macht, so kannst du auch mir gewogen bleiben."

„Du kommst nicht an mein Herz?" fragte aber diesmal seltsamer Weise der frischgebackene Doktor der Philosophie, sofort mit dem großen Rest der Menschheit anfügend: „Mensch, du siehst aber famos aus! Merkwürdig wohlgenährt und ohne Schmeichelei höchst anständig. Und dieser Stich ins Pastorale? Mensch, woher hast du diesen Bauch und diesen Rockschnitt? Und woher diesen Haarschnitt und — Donnerwetter, diesen Moschus- und Chlorkalkgeruch?"

„Das bringt nun einmal das Geschäft so mit sich, mein bester Kohl."

„Das Geschäft? Zum Henker, was für ein Geschäft denn?"

„Wenn du lieber willst, liebe Puppe — die Kunst!"

„Die Kunst? Mensch, muß man denn aussehen wie ein Bonze, um der erste Porträt-, Kirchen- und Kreuzgangmaler Deutschlands zu sein? Und was hat unser früheres Herumkriechen in allen möglichen Kellern und Kathedralen mit diesem nichtswürdigen Parfüm zu tun, halb wie ein Sterbezimmer und halb wie eine Zentralfriedhofskapelle?"

Mit dem wohlwollenden Lächeln eines Mannes, der aus der wohlgesicherten Höhe auf drunten sich abängstendes Gewimmel herabblickt, sagte Herr Bogislaus Blech, indem er eine ziemlich umfangreiche, ernsthaft aussehende schwarze Ledermappe mit Silberpressung unterm Arm vor nahm, sie öffnete und dem erstarrenden Freunde zur Einsichtnahme hinhielt: „Meine jetzige Spezialität."

„Barmherziger Himmel, auch du?"

„Auch ich."

„Photograph?"

„Photograph."

„Ist das eine Spezialität? Ja — alle Hagel und Wetter, was ist denn das? und dies? Ein totes Kind in Blumen — ein — siehe Hamlet, Akt fünf, erste Szene — seit neun Jahren verstorbener Lohgerber —"

„Geheimer Kommerzienrat von Bromberger."

„Blech," schrie der Freund, jetzt fast wie wütend die Mappe zusammenklappend und sie dem Freunde wieder unter den Arm schiebend, „Blech, jetzt endlich damit heraus: wie bist du zu diesem komfortablen Bauch gekommen, und wie kommst du zu dieser lugubren Insektensammlung?"

„Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst."

„Das nennst du Kunst? Und das nennst du eine heitere Kunst?"

„Nein, liebe Puppe, ich zitiere dir den hohen Dichter nur deshalb, um dir an seinem Beispiel zu zeigen, daß die größesten Idealisten sich am meisten zu irren pflegen. Ernst sei die Kunst, um das Leben möglichst heiter zu verbringen. Geschäft nenn' ich dieses."

„Kerl, ich habe es satt, mich hier an dieser Ecke mit dir im Kreise herumzudrehen. Was hast du aus dir gemacht, Bogislaus? Was bist du geworden?"

Er hatte den Freund an der Brust gepackt und drückte ihn gegen die nächste Hauswand.

„Leichenphotograph, offiziell!“ sagte Bogislaus, durchaus nicht mit einer Stimme wie aus dem Grabe heraus, sondern freundlich, leichthin, wie jemand, der auf eine Frage eine eigentlich ganz selbstverständliche Auskunft gibt, eine Erklärung, an die der andere bloß zufällig augenblicklich gerade nicht selber gedacht hatte.

Doktor Kohl hatte denn auch nichts hierauf zu erwidern; er tat nur noch eine Frage. Nämlich: „Gehst du eben in dein Atelier oder zu Tische?“

„Zu Tische,“ sprach Bogislaus, und der andere sagte:

„Dann gehe ich mit.“

* * *

Es war derselbe Speisekeller, in welchen wir die beiden Freunde schon einmal hinunterbegleitet haben. Sie brachten gottlob denselben guten Magen und gesegneten Appetit mit sich die Treppe hinunter wie vor fünf Jahren; und sie fanden auch dieselbe Ecke frei wie vor fünf Jahren; aber Doktor Kohl hatte diesmal „keinen vergilbten Ulk, keinen schlechten Witz, keinen Meidinger zu verkneipen“.

„Erst zählen, dann zahlen,“ murmelte er; brummte jedoch dann um so lauter: „In welcher Nacht der Tausend und einen kommst du doch schon vor, unheimliches Geschöpf, fettglänzend nächtlicher Weile mit Messer und Gabel auf einem Leichensteine sitzend und schmatzend? Ich habe so eine dunkle Erinnerung, daß du mir auch aus jenen alten Sagen wieder auftauchst. Leichenphotograph! Zum Henker, Blech, wer war es doch, der in jenen süßen Mären mittags im Kreise seiner Familie mit einem Ohrlöffel sich fütterte, um den Appetit unversehrt für das Abendessen, die Mitternacht und den Kirchhof aufzuheben? So hilf mir doch, alter Gulerich! Du mußt es ja am besten wissen und kommst auch vielleicht mit ihm in der Gesellschaft zusammen heute abend.“

Bogislaus reichte wohlbehaglich seinem Freunde Warnefried die Speisekarte:

„Heute mittag erlaubst du mir wohl —" und Doktor Warnefried Kohl erlaubte es.

Nachher tauschten sie ihre Erlebnisse und Erfahrungen während der letzten fünf Jahre aus. Diejenigen Kohls kennen wir im allgemeinen, was vollkommen genügt. Hören wir also noch, was der andere zu erzählen hatte.

„Man steht vor einer Tür und möchte gern hinein, und man findet sich vor einer Tür — nämlich wieder herausgeworfen. Wie man in eine Kunst hineingerät, schiebt man auf sich und hält es für sein eigenes ungeheures Verdienst; wenn man wieder aus ihr heraus ist, schiebt man's natürlich auf andere. Liebe Puppe, ich will selbstverständlich sagen, nicht alle tun solches. Einige besinnen sich zwischen Tür und Angel, in der unangenehmsten Epoche ihres Daseins eingeklemmt, auf sich selber und nehmen Vernunft an. Viel seelisches Verdienst ist nicht dabei, die große Offenbarung kommt einfach aus dem Magen; aber es sind nicht die Dummsten, die von diesem Organ aus bei sich selber endlich wirklich einkehren, das kann ich dich versichern; denn ich gehöre selber zu den seltenen Spezies, welche unser Herrgott in seiner Käfersammlung abseits des profanen Vulgus eines speziellen Korks würdigt."

„Weniger Blech und mehr —"

„Kohl willst du sagen und hast vollkommen recht. Aber sei nur ruhig — et tua fabula narratur; wie ich hoffe, erzähle ich zum Teil auch deine Geschichte, lieber Kohl."

„Als vates, als Seher vielleicht — hoffentlich. Nur zu."

„Wie ich in die Kunst hineingeraten bin, weißt du und hast in jüngeren, grüneren Jahren mit mir in dem Wunsche geschwelgt, deinen Freund als Akademieprofessor auf der Spitze der Leiter zu sehen."

„Ist mir nicht im Traume eingefallen. Höchstens teilte ich

damals deinen Wunsch, daß sämtliche Akademieprofessoren nur Einen Hals, ne, nur Einen andern mehr nach hinten, nach dem Hofe zu gelegenen Körperteil haben möchten. Du machtest mir Spaß, wenn du in deinen gehobenen Stimmungen gegen die Wand tratest. Ich erinnere mich, daß du einmal in der Verzückung sogar eine Türfüllung eingetreten hast."

„Ja, ja," seufzte Bogislaus, „Luft machen muß man seinem Herzen doch, nicht wahr?"

„Natürlich."

„Siehst du, ich bin zwar nur aus Landsberg an der Warthe und genug Grenzpolacke, um euch sogenannten unverfälschten Germanen allerhand Stoff zu allerlei faulen Redensarten und schlechten ethnographischen Witzen zu geben; aber wenn ich aus Athen, Florenz, München und andern dergleichen Kunststädten zu gleicher Zeit gewesen wäre, könnte ich heute nicht genauer wissen, daß nichts seine Grenzen sich so nahe hat als wie der Drang nach dem Ideal. Für die gesunde Natur natürlich! Liebe Puppe, ich hatte es in den Fingern; — ich hatte Talent, ich hatte Talente aus Landsberg euch mitgebracht. Was bei ausgiebig warmem Ofen im Winter, was bei ausnehmend fetter Verpflegung und sehr anständigem Getränk zu jeder Jahreszeit aus mir geworden wäre, weiß ich nicht. Vielleicht wenig. Aber bei notdürftiger Verköstigung würde unbedingt nicht nur in der Architektur, sondern auch im Porträt was Mächtiges, was Großartiges, was Epochemachendes aus mir möglich gewesen sein, — das weiß ich. Dem krassen, blassen Hunger war dein armer Freund nicht gewachsen, Kohl. Du redetest vorhin von dem Ohrlöffel lieblicher orientalischer Sagen; mir war dies Fütterungsinstrument eine unliebliche Wirklichkeit. Nämlich dein erster guter Witz bedeutete meine letzte gute Mahlzeit. Ich sah ins Bodenlose, du verschwandest mir in demselben. Hätte ich mich an jenem ersten April noch für ein einziges halbes Jahr satt fressen können, so würde ich den Gipfel erreicht haben; aber —

Beim Entern hat ein Schiffsbeil
Die Faust ihm abgehackt,

singt Freiligrath —"

„Und fährt fort," zitierte Kohl —

„Er stürzte jäh zurücke,
Das Meer begrüßt' ihn dumpf.
Hier warf's ihn aus, noch blutet
Der unverbundne Stumpf."

„So ist's," sprach dumpf wie der Ozean Bogislaus Blech. „Kellner, noch einen Schoppen und dem Herrn auch einen! was so ein polackisch-germanischer Magen fürs Ideal ausstehen kann, leistete ein solcher wahrscheinlich zum erstenmal in höchster Vollendung, und leider in mir, in mir — hier unter dieser Weste. Es wurde damals ja Sommer, und allerlei Feldfrüchte wuchsen mitleidsvoll der Kunst, der hohen Göttin, in den Hals. Ich grub draußen nach Wurzeln und wurde beim Rübenausziehen ertappt und wegen Felddiebstahl vors Tribunal geschleift. Meine Studienmappe rettete mich noch einmal. Ich hatte selbstverständlich einzig und allein als Stilllebenmaler mir meine Modelle auf der Flur gesucht; aber ich sagte mir doch: arme Puppe, gib's auf; dies geht so nicht länger, laß andere Vegetarianer dran, du hast dich genug geopfert; die Gottheit will den ästhetischen Dampf nicht, der vom Altar von dir zu ihr emporwallt. Und ich gab es auf. Ich trat diesmal in meiner letzten höchsten Erregung nicht gegen die Wand, sondern gegen meine letzte Leinwand, welche der Pfandleiher nur dann nehmen wollte, wenn ich sie erst chemisch von der darauf befindlichen Farbenleistung gereinigt haben würde. Du kennst Bögler. Du kanntest doch Bögler, Kohl?"

„Habe nicht das Vergnügen."

„Tut gar nichts. Er war nicht in Landsberg an der Warthe mit dem Drang nach dem Ideal auf die Welt gekommen. Er

war einfach aus Berlin und wußte von den Windeln an, was die Welt heute will: Panoramen und Photographien. Das Genie widmet sich im letzten Viertel des neunzehnten Jahrhunderts den ersteren, das bescheidene Talent legt sich auf die letzteren. Ich hatte ihn jahrelang tief unter mir gesehen; jetzt sagte er zu mir: ‚Wenn Sie eben nichts Besseres vorhaben, so kommen Sie doch einmal zu mir herauf, Blech. Ich habe einen architektonischen Hintergrund nötig und komme damit in drei Teufels Namen nicht zu stande. Vielleicht haben Sie eine Idee, welche dem Publikum imponiert und es anregt, zu Haufen seine Rückseite dagegen zu kehren. Eine Kleinigkeit tut da Riesenhaftes in einem Aushängekasten an einer belebten Straßenecke. Einen Stich ins Porträtfach haben Sie ja wohl?‘ Der Herr hält einem oft sonderbare Finger von der Höhe hin; ich ergriff diesen mit beiden Fäusten und stieg zu Bögler hinauf. Und als ich oben gewesen bin, bin ich selbstverständlich oben geblieben. Ich hatte nicht nur Eine Idee, ich hatte mehrere. In dieser Hinsicht bin ich nicht ohne Nutzen mit dir, Freund, Puppe, alter braver Kerl, alter lieber Kohl, herumgekrochen. Natürlich hatte Bögler sich nicht zu dem Publikum gerechnet, dem imponiert werden sollte. Aber ich rechnete ihn ebenso natürlich dazu und imponierte ihm, wie Michelangelo im Cinquecento der Société de Rome imponiert hat. Am nächsten Abend trank ich mit meinem Leo dem Zehnten Brüderschaft, und vierzehn Tage später waren wir Bögler und Kompagnie; und das sind wir auch heute noch."

„Erlaube mir aber —"

„Der gute Kerl! Wem ein Gott auf die Stirn klopft und die Augen für seinen angeborensten Beruf öffnet, der wird innerhalb vier Wochen mit den zu demselben gehörigen Handgriffen fertig, wenn das Handwerk danach ist. Ich brauchte vierzehn Tage, um Bögler all das Seinige abzusehen. Und dann tat ich das Meinige hinzu, und rund um unsere Firma

her barsten die Konkurrenten vor Neid, Gift und Galle. Ein volles, glückliches Jahr durch ging mein lieber, lieber Bruder und Kompagnon jeden Mittag gegen zwölf Uhr in den Hauptstraßen der Stadt und belauschte selig und inkognito — ich hatte ihm natürlich seinen Künstlerhaarwuchs bescheren lassen — vor den Photographiekästen von Vögler und Kompagnie, was das Publikum dazu sagte. Du hast den guten, guten Kerl, du hast Vögler nicht gekannt, Kohl; ich werde ihn dir nachher zeigen, in meiner Mappe — in meiner Mappe. Als Spezialist kann ich leider ihn dir heute noch vorweisen: als zum erstenmal königliches Blut und Fleisch sich bei uns melden ließ und vorfuhr, ging er mir auseinander. Du sollst ihn unter seinen Lorbeeren sehen in meiner Mappe. Ich habe mir selbstverständlich alle Mühe gegeben, und die Platte ist wundervoll geraten —"

„Er ist tot, und du hast ihn dir auch photographiert?"

„Tot und photographiert. Er war nur für einen mittleren Erfolg gemacht. Den höheren, den höchsten ertrug er nicht. Er mußte sich zu Tode saufen, wenn der über ihn kam. Es ist ein Glück, daß die arme liebe Dame nichts davon weiß, aber sie hat ihn auf dem Gewissen — Königliche Hoheit Prinzeß Amalasuntha hat ihn auf dem Gewissen. Ich schickte natürlich ihn im Frack hin, das Dutzend abzuliefern, und am Abend feierten wir selbstverständlich dies größeste Erlebnis in seinem Dasein. Er war im Frack geblieben, und heiß ging er an meinem Arme durch die Novembernacht heim, und acht Tage später war er kühl, sehr kühl, so abgekühlt, wie auch wir zwei einmal sein werden, lieber Kohl. Wenn es dir recht ist, mein Junge, gehen auch wir jetzt heim; man kommt so unwillkürlich im Erzählen auf Dinge, die einem doch auf die Nerven fallen, man mag die Sachen noch so tischredenhaft färben. In einer Beziehung stehe ich vor dem Seligen wie vor einem vollständigen Rätsel. Er hatte meine Spezialität mit Entzücken aufgegriffen

und meine Erfolge mitgenossen; in seinen letzten Stunden war es ihm aber schauderhaft, ihr gleichfalls anheimzufallen und in einem Aushängekasten friedlich auf dem lorbeerumkränzten Lager zu liegen. Er verbat es sich in seinen Phantasien höchlichst, und ich habe ihm nachgegeben. Ich habe ihn nicht mit ausgehängt; ich habe ihn nur in meiner Mappe und dort will ich ihn dir heraussuchen. Gehen wir? Ich wohne in der Hanebuttenstraße."

Sie gingen.

* * *

„Hanebuttenstraße!" murmelte Kohl draußen in der Gasse. „Kannst du mir vielleicht sagen, warum mir dieser Name anheimelnd, gemütlich die Phantasie füllt, Blech?"

„Keine Ahnung. Vielleicht der Name selber. Nun, das Nähere fällt dir wohl von meinem Fenster aus ein."

„Möglich," sagte Kohl, und dann standen sie zwei- oder dreimal in einer der Hauptstraßen der Stadt still, und der schöne Bogislaus deutete jedesmal auf einen glänzenden Glaskasten voll seiner jetzigen künstlerischen Leistungen, und im Weiterwandern redeten beide Freunde weiter über Kunst, Leben und Tod."

„Kannst du dir wohl vorstellen, liebe Puppe, daß schon verschiedene Leute, und nicht bloß Frauenzimmer, meinethalben auf der Polizei gewesen sind, um auf die Entfernung meiner besten Abzüge zu dringen, von wegen Erregung öffentlichen Ärgernisses und unnötigen Schauders?"

„Das kann ich mir sehr wohl vorstellen! Und wie Eltern ihr totes Kind — und wenn auch noch so sehr unter Blumen —"

„Lebendige Nacktheit weiblichen Geschlechts gefiele auch dir besser. Natürlich! Mir auch," sprach Bogislaus mit der Ruhe des besten Bewußtseins. „Aber süße Puppe, das ist keine Spezialität. Das konnte Vögler auch, und ich werde dir unsere

Geheimmappen vorlegen; ich bin ihm auch dabei mit Talent und Verständnis zur Hand gegangen. Aber, wie gesagt, darin hatten Vögler und Kompagnie schon allzuviele Mitbewerber um die öffentliche Zustimmung. Hierin war ich allein. Hierin war ich nicht nur als Künstler, sondern auch als Charakter einzig im Geschäft; denn hierzu gehört nicht bloß Hand- und Handwerksfertigkeit, sondern auch Geist, Gemüt — Herz. Und das letztere bringe ich nicht nur den trostlosen Müttern, sondern auch den glücklichsten Erben mit. Ich weiß mich auf diesem Felde zu benehmen, und ich kenne gottlob keinen Kunstgenossen, der mir hier als Mitstreber die Stange hält."

„Eigentlich scheußlich!" murmelte Kohl; doch ruhig berichtete der Freund weiter:

„Beruhige deine Gefühle, die Polizei hat mich vor sich kommen lassen, und ich bin hingegangen, sie von der Lächerlichkeit der ihr gestellten Zumutungen zu überzeugen. Ich halte dich nicht für so ruchlos, ihre Meinung über die Sache nicht zu teilen bei besserer Überlegung. Was beleidigte ich denn? welche Saite im Menschen schlug ich zu scharf an? Gar keine! auch ich kam nur einem längst gefühlten Bedürfnis nach, und was das ethische Moment anbetraf, nun, so legte ich in meinem Schaukasten nur einen nackten Schädel neben das nackte Fleisch. Das Publikum in den Gassen, vom kleinsten Schulmädel aufwärts, hatte einfach die Wahl. Kein Philosoph kann's besser leisten. Und weißt du, was sie nach meiner gelassenen Auseinandersetzung getan hat?"

„Wer? bei allen Göttern der Ober- und Unterwelt, wer?" rief Kohl.

„Unsere hiesige Polizeiverwaltung," sprach Bogislaus Blech ebenso gelassen, als ob er jetzt vor ihr stünde. „Sie hat nicht nur, was sich von selber verstand, meine Ansichten gelten lassen, sondern sie hat auch meine Talente anerkannt. Sie hat mich ihrerseits nützlich verwendet und verwendet mich auch heute noch so."

Kohl sperrte diesmal nur den Mund auf.

„Ja, wenn sie einen Spitzbuben für ihre Privatsammlung zu photographieren hat; solch einen von der Art, welche von sechs Wachtmeistern vor dem Objektivglas gehalten werden muß; dann ruft sie mich mit meinem Apparat und meinem Auge. Ich habe das Auge, Puppe, welches euch bändigt. Man spricht von ihrem Auge, dem Auge der hohen Polizei, aber das ist lächerlich. Sie selber verläßt sich auf meines, und ich mache damit ihre ungebärdigsten Kunden zahm. Also — hüte dich, schön's Blümelein! komme mir als schöne Leiche, als schöner Geist oder in der Zuchthauszwangsjacke, ich bin zu deinen Diensten. Aber jetzo komme fürs erste mit herauf. Hier stehst du am Fuße der sechs Treppen, die zu mir führen. Du bist mir oben willkommen, sei es für eine Viertelstunde, sei es für ein Vierteljahr. Im Notfall melde ich dich auch nicht bei meiner hohen Gönnerin, der Polizei — an."

„Du bist doch ein guter Kerl, Bogislaus," seufzte Kohl.

* * *

Wir sind alle schon in photographischen Ateliers gewesen und wissen, wie es darin aussieht. Diejenigen, welche in Blechs Privatwohnung gewesen sind, wissen ebenfalls, wie es darin aussieht; für die, welche nicht darin waren, gilt, was gute Tanten alle Tage zu ihren Nichten sagen: Kinder, für euch ist das nichts. — Kohl besah alles genau, was ihm Blech in seinem neuen, besseren, behaglicheren Künstlerdaheim zu zeigen hatte. Verdruß, Verwunderung und Bewunderung wechselten in ihm in raschester Folge, und zwar immer durcheinander. Endlich faßte er sämtliche Stimmungen zusammen in dem langhingedehnten, langhingestöhnten Ausruf:

„Mensch, du kannst ja auch jeden Augenblick heiraten!"

„Freilich," sprach der schöne Bogislaus ruhig.

„Und bist auch wohl sogar schon auf dem Sprunge?"

Der andere zuckte die Achseln.

„Es gibt in unserm Fache die oben erwähnte andere Spezialität, bei welcher ein wohlgewachsenes, nicht zu mageres und nicht allzuhäßliches und vor allen Dingen nicht zu prüdes liebes Eheweib, das einem im Geschäftsinteresse jeden Augenblick gefällig zur Verfügung steht, zum wünschenswertesten eisernen Atelierbestand gehört. Was geht es die Polizei an, was für Aufnahmen ich von meiner hübschen jungen Frau mache? Aber du hast dich ja bereits selber überzeugt, daß dergleichen Requisiten und Akquisitionen nicht mehr zu meinen Spezialitäten gehören. Im Geschäftsinteresse kann ich gewiß in jeglichem passenden und unpassenden Augenblick heiraten; aber — will mich denn die, die ich für mich passend hielt?"

Es ging nicht anders, der einstige Mitstreber nach dem Ideal mußte das Fenster öffnen, um einen Atemzug frische Luft sich hereinzuholen. Er tat's, hing sich halben Leibes hinaus und fuhr sofort wieder um:

„Donnerwetter, der Pate Schnarrwergk! Da kriecht ja der alte Schnarrwergk drunten in der Tiefe!"

„Der wohnt auch noch in der Hanebuttenstraße," sagte Bogislaus. „Wenn ich nicht irre, zog er drüben ein, als du auszogest, die Welt zu gewinnen, das heißt, uns hier für längere Zeit aus dem Gesichtskreise verschwandest. Der Mann mit dem Affen! Das Haus, in welchem du dich augenblicklich befindest, ist erst während deiner Abwesenheit erwachsen; aber gleich bei meinem Einzuge machte man mich aufmerksam: Drüben wohnt auch der Mann mit dem Affen! und setzte selbstverständlich hinzu: Die beiden sollten Sie mal photographieren."

Kohl saß auf dem Stuhl am Fenster, mit beiden Händen auf den Knieen. Für einen jungen Doktor der Weltweisheit in den allerbesten Jahren bot er den allerkatzenjämmerlichsten Anblick dar.

„Nur ein Lustrum, ein kurzes Lustrum," ächzte er, „und meines seligen Alten bester Freund! ein altes Geräte, an das —

ich viele Jahre nicht gedacht! Sein Pithecus! Unser aller Ahnherr! Und Fräulein Müller — unser Rosinchen Müller. Der alte Schnarrwergk und Fräulein Rosine, meiner seligen Alten liebstes junges Herzblatt.

„Mir scheint, dir fehlt etwas, Puppe?" sprach der Freund, dem Gastfreunde die Hand auf die Schulter legend. „Meine Spezialitäten erfordern es nicht, dich zu bitten, ein freundliches Gesicht zu machen; aber um ein vernünftiges möchte ich dich doch ersuchen. Was geht dich noch der Tierarzt Schnarrwergk an? Wenn ich nicht irre, hat er dich mit deinem letzten Gesuch allhier um pekuniäres Unterdiearmegreifen schnöde ablaufen lassen?"

„Das hat er."

„Siehst du!"

„Nein, nichts sehe ich, gar nichts! Aber zu meiner Promotion hat mir jemand anonym sechshundert Mark zugehen lassen; und der Geldbrief war unterzeichnet: Hanno."

„Hanno?"

„Ich habe natürlich Tage lang, Nächte lang gerungen und mir den Kopf zerbrochen, um den unbekannten Wohltäter herauszubringen. Es ist kein Winkel in meiner Seele und meinem Leben, den ich nicht hundertmal nach dem Geheimnis aus- und eingekramt habe bis eben, bis in die letzte Minute. O ich Esel, Esel, ich stupider Tropf! Hanno — der Periplus — Umschiffung der Westküste von Afrika! Erstes Zusammentreffen des gebildeten Menschen mit dem rohen, unverfälschten Urbruder, dem Gorilla! Da ist ja gar kein Zweifel mehr möglich: der alte Schnarrwergk war jener göttergleiche karthaginiensische Suffet mit den sechshundert Reichsmark. O Gott, o Gott, so dumm zu sein! Aber auf der Stelle werde ich sofort zu dem lieben alten Manne hinüberstürzen, um ihm meine Haut anzubieten. Mit Tränen der Rührung halte ich ihm still, wenn er sie mir abziehen will, um sie im Tempel des Kronos bei seinen andern Lebensreiseerinnerungen aufzuhängen."

„Ich verstehe und billige deine Gefühle," meinte Bogislaus, zwar auch gerührt, aber doch etwas gefaßter. „Deine Ansicht ist mir glaubhaft. Wie ich den alten Griesgram allgemach kennen gelernt habe, ist er eines solchen Witzes fähig. Aber überlege, liebe Puppe, sollte er dir nicht deine Haut schenken, jedoch dich abermals aus der Tür werfen? Könnte er dich nicht fragen, was du ihm für seine sechshundert Mark von deinem Periplus um die Freitische sämtlicher deutscher Universitäten mitbrächtest? Was würdest du antworten, wenn der Greis sich erkundigte, was du eigentlich mit seinem oder deinem Doktor jetzt am hiesigen Orte Gedeihliches, Nützliches und Nahrhaftes im Auge hättest? Würdest du den Mut besitzen, diesen braven, grauen karthagischen Suffeten und deutschen Vieharzt noch einmal anzupumpen?"

Der Doktor der Philosophie Kohl saß jetzt auf dem Sofa des photographischen Spezialisten und hatte die flachen Hände zwischen den Knieen aneinander gelegt und wiegte die Schultern hin und her, wie ein Mensch, dem ins Gewissen geredet wird, und zwar von einer Stelle aus, von der her ihm das Ding um so verblüffender erscheint, je lächerlicher und unberechtigter es ihm im Grunde vorkommt.

„Deine Meinung ist also, ich sollte so von hinten an ihn heranzukommen suchen, um ihm meine Dankbarkeit auszudrücken?"

„Ich würde diese Umsegelung unbedingt anraten. Der alte Bursche hat einen Ruf in der Hanebuttenstraße, der ihn in früheren, unschuldigeren Jahrhunderten zweifelsohne erst als Brunnenvergifter auf die Folterbank und nachher als Hexenmeister an den Brandpfahl, auf den Scheiterhaufen abgeliefert haben würde."

„Du hast dich wirklich jetzt recht gemütlich und anerkennenswert verständig im Dasein eingerichtet," sagte Kohl, wie selbst- und weltvergessen an den Wänden umherstarrend. „Bloß indem

du einiges abschütteltest, auf welches du sonst einigen Wert legtest —"

„Einiges? So ziemlich alles! Je veränderter ich dir vorkomme in der Hinsicht, desto schmeichelhafter ist es für mich. Und ich würde dir raten —"

„Was würdest du mir raten?" rief Kohl mit gespanntester Aufmerksamkeit, mit feurigstem Interesse aufspringend.

„Ich würde dir raten, gleichfalls die Narrenjacke deiner Illusionen an den Nagel zu hängen und sie höchstens für die Benutzung im Rat der Alten der hiesigen Karnevalsgesellschaft vor den Motten zu schützen, sonst aber es wie ich zu machen und dich auf deine wahren, wahrhaftig angeborenen Talente zu legen."

„Den Teufel auch, es hat nicht jeder deine Un—Un—Unerschütterlichkeit —"

„Sage ruhig ein anderes Wort," sprach der schöne Bogislaus. „Übrigens weiß ich die Zeit noch, wo du mir beide Türme auf dem Brette der Unverfrorenheit vorgeben konntest. Du erfreutest dich eines sauberen Rufes in Hinsicht auf alles, was der edlere Mensch mit Vorliebe an sich vermißt. Mich hielt wenigstens mein wallend Lockenhaar in der Meinung der Welt über Wasser; aber dich kurz und bürstenhaft geschorenen Grobian hat auch dein guter, feinfühliger seliger Vater in meiner persönlichen Gegenwart aus seinen Büchern einen unkultivierten Vandalen und aus seinem Herzen und Gemüte einen borstigen Knoten genannt. Seltsamerweise scheinst du weniger hürnen von deinen Reisen und Abenteuern heimgekehrt zu sein, als du ausgezogen bist. Du bist weich geworden, Kohl! werde wieder hart, Kohl! werde hart, hart und lege dich sodann auf deine eigensten Talente!"

Fürs erste legte sich Kohl seiner ganzen Länge nach aufs Sofa des andern, schlug beide Hände unter dem Hinterkopf ineinander und sprach:

„Rede weiter, Knabe; aber zuerst schiebe mir das Rückenkissen unter und hier deine Schlummerrolle unter den rechten

Arm. Ich glaube, ich höre besser im Liegen, was du noch an Weisheit in dir hast."

Der Freund kam dem Wunsche gemütlich und gleichgültig nach, sagte aber gleichfalls gähnend:

„Ich für meinen Teil glaube, daß ich längst das Meinige bemerkt habe."

„Wirklich?" rief Kohl, noch einmal emporschnellend und den Freund hell angrinsend. „Gott sei Lob und Dank! ich meinte schon, das liefe in alle Ewigkeit so weiter."

„Der schöne Rest ist dir gestiegen," lächelte kindlich der freundliche, der immer noch hübscheste photographische Spezialist der Stadt; doch der andere drehte ihm den Rücken zu, drehte das Gesicht nach der Wand und gab längere Zeit nichts weiter von sich als verworrene Töne, die durchaus nicht mehr sagten, als sie bedeuteten.

„Ich freue mich unbändig, daß ich den alten, lieben Sohn wieder in der Nähe habe," sagte Bogislaus, sich mit seiner Zigarre in einem „Amerikaner" bequem einnestelnd. Als anständiger Germane legte er die Füße jedoch nur auf den Tisch und nicht in die Fensterbank. Beiläufig an dieser Stelle: Fräulein Rosine Müller wohnte ebenfalls noch drüben in Numero dreiunddreißig der Hanebuttenstraße, in Einem Stockwerk mit dem Kreistierarzt a. D. Schnarrwergk.

* * *

Es gibt Dinge, Verhältnisse, Zustände und Berufsarten, gegen die der Mensch sich mit Händen und Füßen wehrt, wenn er eben hineingerät, und die er nachher ganz und gar für sich zugeschnitten findet, wenn er endlich drin steckt.

„Probiere mal den da," sagte das Schicksal, unserm Paul Warnefried Kohl einen Lebensrock hinhaltend, vor dem viele Leute in vollster Bestürzung mit dem rechten Arm in das linke Ärmelloch gefahren sein würden. Doktor Kohl fuhr sofort

mit dem rechten Arm in das rechte Loch, und die närrische, freilich ein wenig kurze und luftige Jacke paßte ihm vollkommen auf den Leib.

„Her mit der Spezialität!" rief er seinerseits, und Dutzende von guten alten Bekannten meinten:

„Das haben wir uns doch gleich gedacht. Dazu eignet er sich ausnehmend. Dies hat ihm die Parze gerade so gut an der Wiege gesungen, wie andern den Kommissionsrat, den Hofrat, den wirklich geheimen Rat oder den offenbaren Kommerzienrat."

Von hier und da im deutschen Vaterland hatte er einer oder der andern Zeitung seiner Vaterstadt Notizen, Briefe, kurz „Korrespondenzen" zugehen lassen, die gewöhnlich zwischen drei und vier Uhr morgens geschrieben worden waren, häufig der Redaktionsstriche bedurften, aber nie einen der Herren Redakteure in Zweifel darob ließen, daß hier eine „verwendbare Feder" am Werke sei. Nun war er wieder zu Hause, und die Redakteure der Abendzeitung, Hofrat Winkler und Friedrich Kind, würden vor vierzig, fünfzig Jahren unbedingt Lara zitiert haben:

> Da kommt er plötzlich wieder, einsam, stumm:
> Woher weiß keiner, keiner rät warum,
> Und schließlich scheint es minder wundersam,
> Daß er zurück, als daß er jetzt erst kam.

Die „Schriftleiter" des augenblicklich vorhandenen Tages taten das nicht; die wußten von George Noel Lord Byron gerade so viel, wie jener spätere Pharao, der von Joseph durchaus nichts mehr wußte.

Der ernsthafte Charakter unter ihnen, welcher noch den alten Kohl nicht nur gekannt, sondern auch gewürdigt hatte, sagte:

„Ihr Herr Vater, Herr Doktor, würde ein sonderbares Gesicht zu Ihren Einsendungen gemacht haben; aber — Sie wissen ja, wir haben dieselben teilweise verwendet, und wenn Sie jetzt hier am Orte Ihr Talent in dieser Hinsicht zu verwerten

wünschen, so sind wir gern bereit, Ihnen unsere Spalten zu öffnen, aber freilich behalten wir uns alle Rechte, die uns unsere verantwortungsvolle Stellung gibt, vor."

Der leichtere, heiterere Leiter des andern Blattes, dem der alte Kohl persönlich gar nicht bekannt gewesen war, der aber mit dem jungen bei mehr als einer Gelegenheit in mehr als einer fröhlichen Nacht den Sonnenaufgang möglichst weit hinauszuverschieben gesucht hatte, der meinte:

„Wenn du es mal über dem Strich bei uns versuchen willst, Kohl — mit Vergnügen. Aber was hast du von der Langweilerei? Bleibe du mit den übrigen Besten der Nation unterm Strich. Sieh mal, das deutsche Volk will es ja so. Es will seine Besten unter dem Striche haben. Ich versichere dich, lieber Freund, die sechzig Millionen edelster Menschenrasse gestatten sich nur sehr selten den Luxus, durch Druck vervielfältigten Geist ganz jenseits unseres Striches. Du hast Geist, Kohl, und du bist uns damit willkommen; aber ich rate dir gut: gib ihn unter unserm Striche aus."

Unser Freund versuchte es natürlich trotz alles vernünftigen Zuredens, über seinen eigenen Schatten zu springen. Er leistete einige Leitartikel und darin alles mögliche, nur leider gerade nicht das, was die Göttin der Staats- und Welt-Wissenschaft, -Kunst und -Klugheit denen, die sie nährt und kleidet, als ein Unerläßliches abverlangt. Eigentlichen Unsinn hatte er nicht geschrieben; doch im hohen Grade etwas, was der Gegenpartei das unendlichste Vergnügen bereitete. Ob er durch Zufall das Gegenteil von dem gesagt hatte, was er hatte sagen wollen, wissen wir nicht; aber seine redaktionellen Freunde meinten:

„Kohl, Kohl, das Diktatortum besorgen wir schon selber und bauen wie Cincinnatus unsern eigenen Kohl. Dazu brauchen wir wirklich keinen neuen Mitarbeiter und bezahlen ihn noch weniger. Hier waren Sie zu sehr Humorist, nun versuchen Sie es mit etwas Humoristischem unterm Strich. Sie haben uns

aus der Fremde einige recht heitere Skizzen eingesendet, nun versuchen Sie das von hier aus; aber nochmals, bleiben Sie, und jetzt zwar ganz formell, unter dem Strich. Berücksichtigen Sie, daß Sie auch unter dem Striche für unsere sechzig Millionen, nach der letzten statistischen Abrechnung, sich verständlich und angenehm zu machen haben. Nehmen Sie sich zusammen!"

Kohl nahm sich zusammen. Er schuf vom Platze aus etwas Humoristisches für die Region unter dem Striche. Von dem Sofa seines Freundes Bogislaus schrieb er über die jetzige Spezialität desselben, und der Spezialist meinte natürlich: „Donnerwetter, das ist ja eine ganz himmlische Reklame!" und irrte sich sehr.

In Abwesenheit des einen redaktionellen Freundes druckte die Redaktion die wirklich humoristische und geistreiche Ausarbeitung, und nach seiner dadurch beschleunigten Heimkehr nahm der Chef der Schriftleitung seinen Schützling völlig außer sich beim Kragen:

„Menschenkind, bist du denn ganz des Teufels? Da, sieh mal her! Fünfzig Abonnementskündigungen auf Einem Brette! Weißt du, was du jetzt gewesen bist? Dem germanischen ästhetischen Durchschnittsverhältnis bist du zu hoch gewesen! Und weißt du, was du getan hast? Du hast das deutsche Gemüt beleidigt; du hast uns in unsern zartesten Gefühlen angegriffen. Glaubst du, daß unser Publikum sich in unserm Blatte wie im Theater alles gefallen läßt? Ist es dir denn noch nie klar geworden, daß das Volk immer uns büßen läßt, was es selber in seinem Privat- und öffentlichen Leben und Vergnügen sündigt? Bringe du deinen Leichenphotographen auf die nächste Sommertheaterbühne mit der dazu gehörigen Musik, und du bist ein gemachter Mann. Unter unserm Strich aber hast du jetzt uns zum zweitenmal unglücklich gemacht; und ich sage es dir hiermit offen heraus, du wirst bei uns nicht zum drittenmal die Gelegenheit finden, unsere Kreise zu stören. Gehe hin

und versage anderswo die Spatzen, du unqualifizierbare, taktlos-hypergenialische Druckpapier-Vogelscheuche. Gänzlich unbrauchbarer Kohl — bester armer, guter Kohl! Du nimmst es mir doch nicht übel?"

* * *

Inseln über und unter dem Winde gibt es in der Geographie; aber außerhalb des Windes gibt es keine. In der Hemerographie ist es hiermit anders. In der Tagbeschreibung gibt es nicht bloß Gegenden oberhalb und unterhalb des Strichs, sondern auch außerhalb desselben. Für den Ankündigungsteil erklärt sich die Redaktion gewöhnlich nicht als verantwortlich und sitzpflichtig; — das überläßt sie dem Eigentümer des Blattes, und dieser nimmt das übrige dann und wann nur als notwendiges Übel, als den Knochen beim Braten. Aber es liegt ihm, dem Eigentümer, immer daran, zu dem Guten das Bessere zu fügen und mit der Läuterung der öffentlichen Meinung möglichst viel Geld zu verdienen. Hier weiß er dann nach dieser Richtung hin, was er an seinem Lokalberichterstatter hat, und wenn er da den richtigen Mann gefunden hat, dann ist er vergnügt und gibt was auf den Mann und hält den Mann fest und zieht ihn hinter dem Rücken der übrigen Herren im Bureau oft mehr zu Rate, als ihnen, den Herren oberhalb des Strichs, lieb sein kann. Wenn also ein „Chefredakteur" seinerseits einen Mann gefunden zu haben glaubt, auf den er sich dem Besitzer seines Blattes gegenüber verlassen kann, mit dem er hinter dem Rücken dieses Mannes reden kann, ohne Treulosigkeit befürchten zu müssen, so ist er ebenfalls vergnügt und hält sein glücklich erwischtes seltenes Talent unbedingt fest.

Es ist nicht weiter von dem Platz in der Nationalgalerie bis ins Photographie-Atelier, wie von der Höhe philosophischer Weltverlachung in das Lokalreportertum.

„Da haben wir ja, was wir und was Sie brauchen, Kohl!"

rief diesmal der ernste Mann und wirkliche Gelehrte in der Stadt, der das „dritte" Blatt darin redigierte, entzückt. „Gerade gestern hat uns unser Mann in dieser Richtung in die tödlichste Verlegenheit gesetzt dadurch, daß er sein Mandat zurückgab und sich uns zu fernerer edelmütiger Unterstützung empfahl. Es ließ sich freilich so absehen. Sein chronischer, sein unsterblicher Schnupfen mußte in galoppierende Schwindsucht ausarten. Und dabei soff er. Sie scheinen mir wetterfester als der arme Teufel zu sein und werden hoffentlich auch nicht zu rasch den Verlockungen dieses Zweiges unseres Berufes unterliegen. Übrigens sind Sie mir auch höchlichst willkommen als der Sohn meines hochverehrten alten Lehrers und Gönners, des alten Kohl! Ich habe da wirklich alte Dankbarkeitsschulden abzutragen, und wo ich Ihnen also im Leben und zum Leben behülflich sein kann, da wird das gern geschehen. Brr, nun sehen Sie einmal die Witterung draußen an; man sollte wirklich keinen Hund hinausjagen. Wir behalten Sie nur pro forma probeweise, liebster Freund; in Wirklichkeit betrachten Sie sich ruhig als vollständig zu uns gehörig. Da draußen im Sankt Annenstift ist ja wohl gestern abend eine Petroleumkochmaschine geplatzt und hat leider eine von den alten Damen vernichtet. Was meinen Sie, wenn Sie den Braten — ich meine das Unglück, sich an Ort und Stelle ansehen würden für unser Blatt. Die Pferdebahn fährt annähernd bis zu der Stätte, und das Abonnement fällt selbstverständlich auf das Blatt. Werden Sie die Freundlichkeit haben, Liebster?"

Der Liebste hatte die Freundlichkeit, und zwar um diese Epoche seines Daseins mit dem Motto: Vogel, friß oder stirb! Als er nachher seinem Freunde Bogislaus begegnete und diesen ziemlich grimmig an der Schulter packte, ihn schüttelte und, im Schütteln immer wütender werdend, grollte: „Dazu ist man nun mit seinen hohen Intuitionen in die Welt gekommen!" meinte der Lichtbildner mit seinem sinnigsten Lächeln:

„Ja, ja, Gott sei ewig Dank, daß die Quälerei endlich ein Ende hat! Offen gestanden, weißt du wohl, daß es meine innigste Meinung ist, daß du nunmehr fein darin und schön heraus bist? Du murrst? Bitte, suche mir um Gottes willen nicht so zu kommen! Es ist meine feste Überzeugung, daß du itzo auf deinem wirklichen Naturboden, auf deinem dir von Mutter Isis erbeigentümlich zugeschriebenen Felde bist, Kohl. Nun wachse, gedeihe, schieße meinetwegen, wann die Zeit gekommen ist, auch in Samen. Wir sehen uns ja wohl noch dann und wann, also — gehe es dir gut, mach's gut, liebe alte Puppe. Wenn ich deine Feder wieder brauche, so verlasse ich mich natürlich auf dich einzig und allein in der deutschen Presse und Literaturgeschichte. Wenn auch ich vielleicht dabei ein wenig dir über die Schulter deiner Feder die Richtung anweise, so —"

„Renne doch nicht so! Wohin so eilig?" fragte der frischgebackene Ortsberichterstatter; jedoch der andere verzog sich auf geflügelten Sohlen und tat wohl daran; denn sein Blutsfreund und Geistesgenosse trat nur aus diesem Grunde mit dem erhobenen linken Fuß ins Leere, in die Luft und nicht gegen plastisch geformten, animalisch belebten Weltstoff.

* * *

„Rennen Sie doch nicht so, Kohl! Wohin so eilig?" hätten, von diesen Tagen an, seine guten Bekannten leider fortwährend ihm zurufen können. Wie er auch sonst für seinen nunmehrigen festen Beruf geeignet sein mochte, seiner sonstigen gewohnten Gangart nach war er keineswegs dafür geschaffen. In dieser Hinsicht hatte die Natur nichts mit ihm im Sinne gehabt. Zum vierschrötigen, bedachtsamen, gediegenen Hinschieben hatte sie ihm Figur und Bewegungswerkzeuge verliehen, und nun — „hätte ich ebenso gut Barbier werden können! Wie soll die Geschichte erst im Sommer werden?" . . .

Aus dem letzten Stoßseufzer geht hervor, daß es eben Winter

war, daß es noch Winter sein mußte; und so war das auch — ein Dezembervormittag jener Art, deren nur der behaglichst gestellte Teil der Menschheit vom Fenster aus mit Vergnügen und mit der Redensart: Das Wetter gefällt mir! gewahr wird.

So gegen Mittag. Nicht Schnee und nicht Regen. Ein völlig richtungsloser Wind. An jeder Straßenecke, aus jeder Gasse ein anderer. Alle Regenschirme bald nach rechts, bald nach links heruntergezogen gegen den sehr feuchten Niederschlag, mit gänzlicher Rücksichtslosigkeit gegen den Neben- oder vielmehr Gegenmenschen in betreff der Möglichkeit, ihn über den Haufen zu werfen und über ihn wegzutrampeln. Es war, wenn nicht am Tage des armen Lazarus, so an dem des großen Christophs und also jedenfalls der heilige Christ nicht sehr fern. In allen Gassen blühte der hübscheste Handel des Jahres, auf allen Plätzen war Markt, und zwar Weihnachtsmarkt, und die Menschheit hatte es also nicht ohne Grund eilig und konnte ihre Entschuldigung vorbringen, wenn sie ein Hindernis auf dem Wege ausrottete wie der grause König Herodes die junge Brut von Bethlehem.

Wer sich ebenfalls mit wenig Grazie und ohne alle milde oder gar herzige Gefühle durch das Gedränge schob, und wem es vor einer eben entlassenen Schule auch nicht auf ein Kindermorden en gros angekommen wäre, das war our own correspondent, Doktor Warnefried Kohl, der Mann, „der jetzt seit einiger Zeit den Lokalbericht im Blatt mit W zeichnete und wirklich seine Sache gar nicht übel machte."

Er kam selbstverständlich von einem Geschäftswege, denn sonst würde er wohl zu Hause geblieben sein. Seit er „in dem Rade mitlief," waren die Leute rein wie verrückt geworden, und kein Tag ging hin, an welchem nicht sein Chef, Doktor Rodenstock, sich die Hände reibend, rief: „Kohl, wieder Wasser, oder vielmehr Blut auf Ihre Mühle! Da müssen Sie unbedingt hin und uns die Spezialitäten holen. Aber machen Sie rasch,

daß unser ähnlich wie Sie talentierter Konkurrent uns nicht die Hauptbrocken aus der Metzelsuppe vor der Nase wegfischt!"

„Metzelsuppe ist nicht übel," hatte Koch auch heute am frühen Morgen gebrummt und hatte sich auf die Beine gemacht, um als wahrhafter Künstler in seinem Fach einzig und allein aus der Anschauung heraus zu arbeiten.

Er hatte die regentriefende Hecke gesehen, aus welcher der Knüppel stammte, mit welchem der verhängnisvolle Schlag vollführt worden war. Er hatte den schlammigen Pfuhl betrachtet, aus dem man den Leichnam ans Land gezogen hatte. Er war in den Holzstall gekrochen, in welchem die Hand der Gerechtigkeit die junge Mörderin unter den Reisigbündeln und dem Torfvorrat der Gemordeten hervorgezerrt hatte. Da es diesmal eine gänzlich feminine Mordsache war, hatte er sämtliche Weiblichkeit des Hauses und der Nachbarschaft, vom Weibe, das nur noch kriechen, bis zum Weibe, das kaum schon kriechen konnte, abgehört, und allen die Versicherung gegeben, daß auch er das Seinige dazu tun werde, damit „unser lieber Herrgott das nicht ungerochen hingehen lasse."

Mit gefüllter Brieftasche, aber auch mit roter Nase, blauen Händen und halberfrorenen Füßen hatte er das Innere der Stadt wieder erreicht, mehr als einmal auf seinem Pfade das Bedürfnis, selber einen Mord zu begehen, überwunden und die erlösende Tat auf noch schlechteres Wetter und noch grimmigere Stimmung verschoben. Jetzt schob er durch den Wald von Tannenbäumen, mit denen einer der Märkte der Stadt besetzt war, und wer ihn für den Weihnachtsmann halten konnte, der mußte ein sehr böses Kind sein und mancherlei auf dem Gewissen haben, für welches er keine vergoldeten Äpfel und Nüsse, kein liebes Zuckerwerk und keine wunderschönen Spielsachen verdiente.

„Ja so, der heilige Christ kommt," brummte er. „Also deshalb die Wirtschaft und der Verdruß im Hause von oben bis

unten! Entschuldigen Sie, ich reite nicht mehr auf dem Steckenpferde, also bleiben Sie mir damit gefälligst aus den Rippen weg!"

Sie hatten es alle eilig und nahmen ihn durchaus für Luft. Sie hatten es furchtbar eilig mit ihrem Drange, andern demnächst eine Freude zu machen oder auch mit ihrer Beihülfe dazu dem Nebenmenschen möglichst viel Geld abzuzwacken.

„Herr, das waren meine Krähenaugen! Alter Onkel, ich komme für keine Havarie auf, die Sie mit Ihrem Arm voll Liebespaketen an mir erleiden. Nehmen Sie sich Zeit, nehmen Sie sich Zeit! Bedenken Sie —"

Was der alte eilige Herr bedenken sollte, mußte ihm wohl als gänzlich außerhalb seines gegenwärtigen Pfades liegend erscheinen, denn er hielt sich keinen Augenblick dabei auf. Aber er kannte Kohl schlecht, wenn er erwartet haben würde, daß der seine christfestlichen Reflexionen seinetwegen sofort abbrechen werde.

„Sollte man nicht meinen," brummte unser Lokalberichterstatter mitten im Wege rücksichtslos gegen alles, was festlich unterwegs war, aufgestellt, „sollte man nicht meinen, daß die glücklich gestellte Minorität plötzlich überwältigend die Mehrheit erlangt habe? Na, und das selige Genügen von Mann und Weib, Knecht und Magd am Abend des Vierundzwanzigsten oder am Morgen des Fünfundzwanzigsten, das kenne ich doch! Das kenne ich auch noch aus meinem elterlichen — Haus, — ich danke. Für wie viele grenzt denn dieser liebe Schwindel nicht allzu nahe an den ersten Tag des kommenden Jahres, an dem so manches zu kommen pflegt, was berichtigt zu werden verlangt? Ödes Getöse, lächerliche Selbstbetäubung! Feiere mir mal da einer so kindlich, wie ich wohl möchte, die Geburt unseres Herrn und Heilands Jesu Christi —"

„Guten Morgen, Herr Doktor Kohl!"

„'n Mor — sind Sie denn das Fräulein — Fräulein Rosine?"

„Und stehen Sie hier schon lange so und versperren den Leuten den Weg, Herr Kohl?"

„Nur weil ich auf Sie gewartet habe, Fräulein Müller. Etwas Erfrischendes oder Erwärmendes braucht doch der Mensch, der sich, wie ich, heute morgen wieder zum Besten der Menschheit aufgeopfert hat. Soll ich Ihnen mein Notizbuch vom heutigen Morgen mal offen unters frivole Näschen halten, Rosinchen? Können Sie Blut sehen? Können Sie Verwesung riechen? Hat Sie der Alte zu Hause, der alte Oger Schnarrwergk schon so weit herunter? Als ich, wie mir der Narr, der schöne Bogislaus, geraten hatte, von hinten an ihn heranzukommen suchte, um ihm meinen Dank für den Doktor der Weltweisheit mit Rührung anzubringen, und Sie mich mit aus seiner Stube schoben, um, wie Sie sagten, der greulichen Szene ein Ende zu machen, da habe ich freilich schon merken können, in was für einer heitern Schule er Sie gehabt hat, Rosine. Sie haben jedenfalls in den letzten Jahren an Charakterfestigkeit gewonnen, Fräulein Müller. Ach, wenn das doch meine selige Mutter, die auch immer so sehr auf Charakterfestigkeit bestand, an Ihnen erlebt hätte!"

„Wollen die Herrschaften nicht wenigstens ein bißchen zur Seite treten?" fragte höflich jetzt ein Schutzmann, und Fräulein Müller sprach:

„Sie müssen mich jetzt wirklich durch ein paar stillere Straßen begleiten, Herr Doktor. Es soll keine Schmeichelei für Sie sein; aber ich habe in der Tat die letzten Wochen durch auf meinen Stadtwegen nach Ihnen ausgesehen. Ich möchte doch noch einige Worte über die greuliche Szene in der Hanebuttenstraße mit Ihnen reden."

Unser Berichterstatter sah nach seiner Uhr.

„Eigentlich sollte ich schon längst zu Hause, das heißt auf der Redaktion sein, Fräulein. Aber da Sie es sind, da es meine erste Liebe ist, so muß ich wohl noch fünf Minuten Zeit haben; doch bitte, waschen Sie mir keinen Mohren! Bleiben Sie mir mit dem alten Halunken, dem alten Schnarrwergk, vom Leibe.

Ich schenke mir alles, was Sie mir Liebes und Wohltuendes von ihm und über ihn ans Herz zu legen haben. Bedenken Sie, wie nahe der heilige Christ ist! Reden Sie mir nicht vom alten Schnarrwergk! Bedenken Sie, daß wir uns in der Woche befinden, in welcher die Hähne die ganze Nacht durch krähen, wie Marcellus sagt und ich bestätige. Lassen Sie in so gnadenvoller und geweihter Zeit den Paten Schnarrwergk zu Hause bei seinem Affen. Ich werde ihn nimmer wieder bei seinen Laren und Penaten aufsuchen!"

„Wissen Sie das so sicher?" fragte Fräulein Müller mit einem mehr ironischen als schelmischen Seitenblick.

„Ganz sicher. Was kümmert mich der alte Flegel?"

„Aber Sie kümmern ihn."

„Das machen Sie dem Juden Apella weis, Rosine."

„Ich weiß zwar nicht, wer der Jude Apella ist; aber der Herr Tierarzt Schnarrwergk bekümmert sich oft recht sehr im geheimen um Sie, Herr Kohl. Nämlich wir halten jetzt das Blatt, an welchem Sie so drollig und unheimlich beschäftigt sind; und ich lese dem Nachbar Ihr Lokales vor, und er macht seine Bemerkungen —"

„Das grenzt freilich ans Unheimliche!"

„Und wenn uns vorher noch so sehr der Schuh drückte, und wenn wir noch so sehr verstimmt waren, und wenn der arme Nachbar Schnarrwergk noch so schlecht von der Menschheit und der Welt den Tag über gesprochen hatte: Sie, Herr Doktor Kohl, bringen ihm immer noch einen heitern Abend zuwege. Ich weiß nicht, ich finde oft gar nichts in Ihren Sachen; aber zuletzt hilft es nichts, ich muß nolens volens eingestehen, daß so wie Sie keiner das, was den Tag über passiert, ansieht. Es ist schade, aber Sie werden gräßlich wütend werden, wenn ich Ihnen ins einzelne auseinandersetze, wie viel Spaß Sie uns tagtäglich, mit Ausnahme leider des Montags, machen."

„Junges Menschenwesen, du bist mir, wie gesagt, die letzten

Jahre hindurch in eine schöne Schule beim alten Schnarrwergk und seinem Affen gegangen," sprach Paul Warnefried Kohl.

„Das bin ich auch, gottlob!" erwiderte Fräulein Rosine Müller. „Zweitens aber bin ich doch ein ganzes Jahr älter als Sie, Herr Doktor, und Sie haben wohl nicht das Recht, mich so von oben herab als junges Menschenwesen durch die Narrenkomödie mittrippeln zu sehen."

* * *

Bei so ausgearteter Unterhaltung sollte man es wirklich ganz vergessen haben, daß man sich auf dem Weihnachtsmarkt befand. Dem war aber in der Tat noch fortwährend so; und als Kohl jetzt wirklich wohlgesittet bemerkte:

„Wie hübsch Sie aussehen, Rosinchen!" meinte Rosinchen, nicht das Näschen, sondern die wirklich gute, wackere und durchaus nicht häßliche Nase rümpfend:

„Statt dessen könnten Sie lieber sagen: erlauben Sie, daß ich Ihnen tragen helfe, Fräulein Müller."

„Ja freilich. Alles, was Sie wollen, Fräulein Müller, und Sie selber nur zu gern mit, Fräulein Müller," rief der Berichterstatter. „Sie sind wirklich beladen, wie es sich für einen Esel oder ein Kamel von meiner Sorte paßt. Zuvorkommenheit gegen die Damen war ja immer meine Force, wie Sie noch aus meiner Mutter Visitenstube wissen; also entschuldigen Sie einfach bloß, daß ich nicht gleich auf Ihre Überbürdung acht gegeben habe."

„Da also!" sagte kurz Fräulein Rosine.

Sie war in der Tat ziemlich überlastet. Sie trug eine Tasche, ein Handkörbchen, zwei oder drei Pakete und einen Christbaum von anderthalb Fuß Höhe — einen von den kleinsten seiner Gattung, aber dessenungeachtet ihr wie den Mitmenschen kein geringes Hindernis beim Weiterkommen auf dem drangvollen Wege.

„Da, den tragen Sie mir, wenn Sie denn die Güte haben wollen, Herr Doktor Kohl," sagte sie, die Tanne dem Jugendbekannten übergebend. „Aber vorsichtig, wenn ich bitten darf. Keine Zweige und vor allem nicht die Krone abbrechen, Herr Doktor! So — jetzt brauchen Sie nur noch einen langen weißen Bart, zwei bereifte überhängende Augenbrauen, einen krummen Buckel und einen platzendvollen Sack voll Zuckerpuppen, Birkenruten und vergoldeter Nüsse darauf; dann haben Sie noch niemals in Ihrem Leben so sehr einem richtigen Knecht Ruprecht geglichen wie in dieser Stunde. Bitte, vorsehen! Er ist für meinen Nachbar Schnarrwergk!"

„Für den paßt er freilich gerade so himmlisch, wie zu — wie zu dem Inhalt meiner Brieftasche. Kennen Sie den Inhalt meiner Brieftasche, Rosine?"

„Ne! Wie sollt ich? Doch freilich! es wird schönes Zeug darin stehen."

„Das tut es!" rief der Berichterstatter mit hellem Entzücken. „Edgar Allan Poe haben Sie natürlich auch nicht gelesen. Was geht uns der Mord in der Rue Morgue an? Vivat der Weihnachtsmann! Vivat der alte Orang-Utang und Tier- und Menschenwohltäter Pate Schnarrwergk! Also vor dessen Lar und Pithecus wollen Sie das kleine Bäumlein mit Lichtern bestecken und mit Zuckerwerk behängen? Und nachher wollen Sie klingeln, und dann möchte ich wohl das Gesicht sehen, was der alte Schnarrwergk macht!"

„Ich bin fünf Jahre lang recht gut mit ihm ausgekommen, Herr Doktor Kohl," sprach Fräulein Rosine Müller mit beinahe altjüngferlichem Ernst und Nachdruck.

* * *

„Rosinchen, man erwartet mich zwar mit brennender Ungeduld in der Druckerei; aber es hängen uns zu viel Hampelmänner in den Weg, es riecht zu gut rund um uns her nach

Pfefferkuchen und anderm dergleichen in den Tag Passenden, und ich lasse die Narren zappeln. Also je heftiger der Alte mich hinausgeworfen hat, desto wärmer hat er Sie an sein dürres Herz genommen, und Sie haben nach der neulichen greulichen Szene wohl gar für mich gesprochen. Jetzt endlich mal im wirklichen Vertrauen: er leugnete es fauchend ab, mir die sechshundert Mark nach Erlangen geschickt zu haben. Flammen, Gift und Galle speiend nannte er mich doch einen sich noch immer nicht ganz richtig bei sich befindenden albernen Lümmel, als er mir auf das erste Wort von meiner überquellenden Dankbarkeit hin den Pfad wieder aus der Tür und die Treppe hinunter zeigte. Nun mal ehrlich, Schwesterchen im Wirrwarr dieser Welt, was wissen Sie davon, da Sie fünf Jahre lang gut mit ihm ausgekommen sind? Sie haben doch wohl nicht bloß an seinem Herzen und Gemüte, sondern auch dann und wann an seiner Tür gehorcht? Habe ich noch Rücksicht auf ihn zu nehmen? oder habe ich nach seiner letzten Rücksichtslosigkeit das Recht, ihm als Lokalmerkwürdigkeit mit seinem Affen sein Recht in meiner literarischen Wirkungssphäre angedeihen zu lassen? Rosine Müller, habe ich diesem unverschämten alten Grobian meinen Doktor der Philosophie zu verdanken? Ja oder nein?"

„Was gehen mich seine Geldgeschäfte und Ihre Philosophien und Doktorschaften an? Wenn Sie nicht so grenzenlos ausschweifend in Ihren Reden wären, dann wäre ich schon früher zu Worte gekommen und hätte Ihnen mitgeteilt, was ich Ihnen sagen möchte."

„Das hat man nun davon, auf fünf, sechs Universitäten der genialste Bierredner gewesen zu sein!" ächzte der Lokalberichterstatter kleinlaut. Fräulein Rosine —"

„Er hat Sie zu gern!" nahm ihm Fräulein Rosine Müller mit eifrigst zufahrendem Ernst den neudrohenden Wortschwall vom Munde weg. „Ich begreife es nicht; aber er ist, seit er Sie aus der Taufe gehoben hat, Herr Doktor, wie verliebt in Sie."

„Jawohl, um mich auszustopfen wie seinen Pavian, seinen Gorilla, seinen Pithecus, seinen Lar. Ich fehle ihm gerade noch als Gegenstück auf der andern Seite von seinem Spiegel."

Jetzt lachte Fräulein Rosine so herzlich, daß sie deshalb von neuem stehen bleiben mußte. Dann meinte sie aber:

„Hätte er dann Sie nicht lieber gleich da behalten, die Tür verriegelt und nach dem Messer gegriffen? Nein. Nein! Wissen Sie, was er gesagt hat, nachdem er Sie hinausbekomplimentiert hat? Nehmen Sie es ganz gewiß nicht übel, wenn ich es Ihnen mitteile?"

„Ganz gewiß nicht! Vollständig Pachyderm in dieser wie in anderer Hinsicht! Das wissen Sie doch noch, Rosine, wie oft mein seliger Papa zu seufzen pflegte: ‚Hat der Bengel ein dickes Fell!' Mein liebes Fräulein Müller, und unsere Jahre zählen auch in dieser Beziehung mit. Man setzt Ringe an. Mir können Sie heute alles sagen, was andere über mich sagen. Hörnen Siegfried ist das reine abgeschälte, weichgekochte Ei gegen mich."

„‚Er ist ein zu guter Kerl,' hat er gesagt, der Nachbar Schnarrwergk," sprach Fräulein Rosine Müller. „‚Und solch ein Esel,' hat er hinzugefügt. Und geschlossen hat er mit der melancholischen Betrachtung: ‚Ganz wie ich zu meiner Zeit; aber er ist jetzt anscheinend auf dem richtigen Wege, und der — der — der — interessiert mich, Nachbarin.'"

„Der — der, ach was — der Lümmel interessiert mich, hat er gesagt!" brüllte Doktor Warnefried Kohl. „Verfeinern Sie nichts, Rosine! dazu kenne ich die Redeweise des alten Flegels zu gut. Aber hören Sie, Nachbarin; — Nachbarin nennt er Sie jetzt? — dies ist in der Tat sehr merkwürdig und des Nachdenkens wert! Donnerwetter, die Idee, wenn wir beide einmal den greulichen alten Giftmichel in der Hanebuttenstraße als Onkel Schnarrwergkchen unter unsern Laren und Penaten hätten!"

„Hier sind wir in der Hanebuttenstraße, und das ist ein wahres Glück. Nun sehen Sie einmal, Herr Doktor, wie Sie mein armes Weihnachtsbäumchen mißhandelt haben! Gerade als ob Sie von der Mensur mit ihm gekommen wären.“

„Alle Wetter, woher haben Sie denn das Von-der-Mensur-Kommen?“ wollte Doktor Warnefried Kohl eben noch fragen; aber da war das liebe Symbol des heiligen Christs seinen Händen bereits entnommen worden, und Fräulein Rosine Müller — des alten Schnarrwergks junge Nachbarin — ihm in Nummer dreiunddreißig hinein entschlüpft mit dem Wunsche, aber leider nicht mit dem diesem Wunsche angemessenen Ernst:

„Gesegnete Mahlzeit, Herr Doktor Kohl!“

* * *

„Was sagen Sie dazu, meine Herrschaften?“ wendete sich der Lokalhistoriograph mit einem Blick zum grauen Himmel wie an die Gesamtheit der großen Menschenbrüderschaft. „Was sagst du nun hierzu, Bogislaus?“ fragte er zu den Fenstern des Freundes gegenüber der Nummer dreiunddreißig der Hanebuttenstraße hinauf. Weder der Himmel noch die Gesamtheit der Menschheit erwiderten etwas auf die Frage. Und da der schöne Freund selbstverständlich nicht zu Hause war, so konnte auch er seine Meinung nicht äußern.

„Das ist ja nun ein wahrer Segen für das bessere Teil von mir, in mir und an mir, daß ich ganz genau weiß, wie kümmerlich der alte Griesgram da oben sich behilft, und daß er nicht imstande ist, sich auch nur Einen lebendigen Affen zu halten. Das sollte einen ja sonst anlocken, auf der Stelle anzufangen, erbzuschleichen! . . . Aber dies Müllerchen? meiner alten melancholischen Mama einziger Lebenslichtpunkt! Wie sie da auftauchte aus dem widerwärtigen Durcheinander! Mit ihren Körben, Düten, Schachteln und Paketen! mit ihrem Christbaum! Mein Fräulein — Fräulein Rosine — Fräulein

Rosine Müller — sollte man es dem kuriosen Frauenzimmer ansehen, daß es schon ein Jahr vor mir jammernd die Wände beschrie? Merkt man es ihm an, wie es das Leben gefunden hat? wie es sich sogar in den Paten Schnarrwergk gefunden hat? Ja, beides! und das letztere — verblüffend! Herrgott, was schlägt es denn da?"

Er griff hastig zuerst nach seiner Pfeife und dann nach seinem Fuß. Das heißt nach der Brieftasche mit der jüngsten Mordgeschichte faßte er vor allem und sah sodann erst auf die Sackuhr.

Im verdrossensten Barbier-Schlenkertrabe wandte er sich wieder seiner Pflicht zu und verfügte sich zurück ins Geschäft.

Auf der Redaktion empfing man ihn mit den heißesten, rötesten Köpfen und mit dem Angeschnarche:

„Wo bleiben Sie denn? wo stecken Sie denn, Kohl? Wir haben sämtliche Druckerjungen nach allen vier Weltgegenden hin zur Umschau nach Ihnen und Ihren Schnurren ausgesendet! Glauben Sie etwa, daß wenn die Weltgeschichte auch augenblicklich stillsteht, wir ein Extrablatt an die Abonnenten herumschicken sollen mit der Meldung: Gar nichts vorgefallen!? Bilden Sie sich nur ja nicht ein, daß Sie dann erst recht ins Bummeln fallen dürfen. Der letzte Rest von gesundem Menschenverstand muß es Ihnen doch sagen, daß wir Sie um so nötiger haben, je öder es sonst um uns her wird."

„So?" fragte der Lokalberichterstatter.

„Jawohl, so!" erwiderte grimmig der erboste Oberschriftleiter. „Kann das etwa irgend einem Philister Vergnügen machen, meinen heutigen Leitartikel zu lesen? Da liegt die Fahne. Sehen Sie sich das Blech mal an und lassen Sie sich um Gottes willen um so naiver nach Ihrer Art gehen, je selbstbewußter wir nach der unserigen den Kopf zwischen beiden Fäusten gehalten haben, um die Partei beieinander und die Abnehmerliste auf der Höhe zu erhalten."

Dr. Kohl nahm den Korrekturabzug.

Ja freilich; vorgefallen war nicht viel heute, um einen verständigen Menschen morgen dahin zu bringen, zu sagen: „Haben Sie gelesen, was diesmal im Blatte steht?"

Die verwitwete Kaiserin von China, als Regentin ihrer fünfhundert Millionen Chineser, hatte im Namen ihres Sohnes wieder einmal der Königin Viktoria von England wegen des ostindischen Opiums ins Gewissen geredet, und die Königin Viktoria hatte der Landesmutter von Sina in einem verweinten Billett nur antworten können: sie, Ihre chinesische Majestät, solle dem lieben Gott danken, daß sie dereinst nur mit ihrem Teetopf in der Hand vor seinem letzten Richterstuhl zur Verantwortung zu erscheinen brauche. „Tien erbarme sich über dich!" hatte die Chinesin über Rußland zurücktelegraphiert, und dies hatte der deutsche Doktor und mittelstaatliche Preß-Oberleiter Dr. Rodenstock nicht etwa so in der Stadt erzählt, wie wir hier; sondern er hatte einen statistischen Leitartikel daraus gemacht, bis an den Rand vollgepfropft mit Zahlen, Geographie, Pflanzengeographie, Silber- und Goldwährung und allem, was man sonst noch überschlägt, so lange man noch nicht ganz genau weiß, wer eigentlich Fürst von Bulgarien ist und wann Frankreich sich wieder einmal für archiprêt halten wird.

„Das ist freilich sehr nett; aber — ohne Ihnen schmeicheln zu wollen, lieber Freund, in Ihrem schwersten Genre. Da haben Sie vollkommen recht: was hilft Ihnen — uns alle Fülle, alle Gewichtigkeit, wenn sie uns das Publikum erdrückt? Das war es ja, was man mir in unserer Konkurrenzbude unter die Nase hielt: Was hilft mir aller Geist, wenn er den ihn mir bezahlenden Mitmenschen langweilt? . . . Na also, denn ein bißchen Raum auf dem Tische. Sie da, Famule, räumen Sie mal den großen und den kleinen Meyer, den Brockhaus und den Pierer beiseite. Hübners statistische Tabellen habe ich bei meinen Abenteuern ebenfalls nicht nötig. So, da haben wir den nötigen Ellbogenraum."

Mit „aufgekrämpelten Rockärmeln“ ging er, wie er, Kohl, sich ausdrückte, unbändig aufgekratzt an sein blutiges Werk, unbekümmert, wie es um ihn her weiter summte: Grevy und Giers, Bismarck, die Russen und der „Terke.“ Ehe ihn jetzo das dumme Zeug störte, mußte es viel bunter und besser kommen in der Weltgeschichte. Mit grinsendem Selbstbehagen ging er vorkostend in den Gefühlen seiner Leser auf; und eine Weile folgte er sogar mit der Zunge hinter den Lippen dem Laufe seiner Stahlfeder übers Papier — wie ein schreibend Kind; oder — wie ein von seinem Gott gefaßter Genius. Nur ein einzig Mal nahm er die Feder zwischen die Zähne, blickte träumerisch nach der schwarzgerauchten Decke empor und dann über den Tisch auf seinen Chef hin:

„Wissen Sie wohl, Diktator, daß ich heute hier sitze wie auf einem geflügelten Wiegenpferde?“

„Kohl!“

„Sie sind ja verheiratet, Dr. Rodenstock. Haben Kinder. Eine Frau. Sogar eine liebe, brave Frau. Sollten Sie gar keine Idee davon haben, daß es draußen wahrhaft beängstigend auf Weihnachten zugeht? Ich versichere Sie, es ist so; ich bin eben selber darauf aufmerksam gemacht worden. Haben Sie auch einmal ein Schaukelpferd besessen, ehe Sie Ihren Redaktionsgaul bestiegen? Wußten Sie früher schon, außerhalb dieses trüben Behälters, wußten Sie schon lange, was eine Arche Noäh sei? Aber — vor allen Dingen — haben Sie schon einen Tannenbaum gekauft?“

Der Oberleiter, der eben auf der andern Seite des Redaktionstisches im verkniffensten Eifer das Zentrum mit den Deutschfreisinnigen multiplizierte, die Sozialdemokraten subtrahierte und die Konservativen und Deutschkonservativen durch die Nationalliberalen dividierte, ließ einen Klecks auf die ganz saubere Berechnung fallen und sah den Frager mit so freudiger, aber zweifelnder Überraschung an, als ob er ihn selber eben zum

heiligen Christ als eine noch nie dagewesene Attrappe geschenkt kriege.

„Waren Sie das, Kohl? Haben Sie eben geredet? Sie scheinen ja sehr nett bei der Sache, das heißt in Ihrer Rubrik Rue Morgue zu sein!"

„Bin ich auch."

„Bei allem, was Blut und Tinte ist, was schwatzen Sie denn für Unsinn? Was geht Sie, Kohl, meine Verheiratung, was gehen Sie meine Frau und Kinder an? Was kümmert es Sie, ob der Weihnachtsmann vor der Tür ist oder nicht? Hat etwa gar meine Frau sich hinter Sie gesteckt, um mir Ihre Wünsche durch diese Blume kundzugeben? O Kohl, Kohl, nehmen Sie Ihren Kopf zusammen und bleiben Sie bei Ihrer Sache. Mich haben Sie noch konfuser gemacht, als ich schon war. Mit Ihrer Arche Noäh, Ihren Tannenbäumen und Ihrem geflügelten Schaukelpferd. Um Gottes willen nehmen Sie sich nur in acht, daß das letztere nicht gerade heute mit Ihnen durchgeht!"

„Es wird ja wohl nicht!" brummte der Mann des Lokalen, unter dem heitern Gelächter sämtlicher Herren im Bureau in die düster-unreinliche Tiefe seiner Spezialität zurücksinkend.

„Mit gelehrtem Apparat braucht man nicht zu arbeiten," brummte er weiter, „die Gefühle anderer (Fräulein Rosine Müllers?) werden einem lächerlich gemacht, — gut! arbeiten wir einfach wie gewöhnlich aus uns heraus!"

Und er tat's. Und es wurde danach: gut. Sogar: „Sehr gut!" wie der Verantwortliche des Blattes kopfnickend zugestand, nachdem ihm die rettende Leistung über den Tisch zugeschoben worden war.

Mit beiden Ellbogen auf dem Tische und mit dem Kopfe zwischen beiden Händen nahm der Autor die Billigung trübsinnig-verdrossen hin und brummte nur wie König Friedrichs Grenadier auf dem Schlachtfelde von Kunersdorf:

„Ich meine auch, für sechs Dreier den Tag ist's für heute genug, Fritze."

* * *

„Der alte Halunke!" brummte Kohl draußen in der Gasse weiter und meinte mit dem liebkosenden Wort sonderbarer Weise den Kreistierarzt außer Dienst Schnarrwergk. „Wenn ich von einem Menschen nichts will, wenn mir jemand gestohlen werden kann und ich ihm das deutlich mache, so deutlich als möglich: so bin ich der letzte, der daran was auszusetzen findet. Aber dieser graue Heimtücker! Das Wurm, das herzige Geschöpf, unser Rosinchen, meiner seligen Mutter Rosinchen — Fräulein Müller behauptet: er liebe mich!... Er Liebe Mich!... Ich bin fest überzeugt, daß sie — Sie — die sechshundert Mark für meinen Doktor zur Post gebracht hat; — dies Frauenzimmer ist vielleicht im Grunde noch heimtückischer als der verruchte Greis! Diese ironische Betonung, mit der sie mir vorhin bei jedem dritten Wort den Doktor aufhing! — Und was sagt er, der — die bemooste Dachrinnenfratze, als ich mit der Liebe Mühe meinerseits mich ihm auf Bogislaus Rat von hinten zu nähern versuche? Nichts sagt er, sondern er faßt mich bloß noch einmal in meinem Leben am Oberarm, führt mich erst vor seinen Affen, deutet auf den, führt mich vor seinen Spiegel, deutet auf diesen, geleitet mich zur Tür, öffnet dieselbe wirklich höflich, deutet hinaus, und erst unten in der Hanebuttenstraße komme endlich ich dazu, mich zu fragen, was dies alles eigentlich zu bedeuten habe! Und nun stehe ich, dank dem Mädchen heute morgen, noch so hier und habe mich noch dazu zu fragen, was ich wohl dem alten Schnarrwergk, meines seligen Vaters bestem Freunde, zum Weihnachten schenken könnte. Zum Henker, in was für eine kuriose Stimmung kann doch selbst der verständige Mensch — ja eigentlich nur der verständige Mensch geraten, wenn er am richtigen Orte an den Unrechten kommt. Und bin ich nicht vorhin

auf dem Weihnachtströdelmarkt sogar an die Unrechte gekommen? Was habe ich mit Christbäumen, Weihnachtspuppen, Zuckerkandis, Steckenpferden und Hampelmännern zu schaffen? Den möchte ich sehen, der mir am Abend des Vierundzwanzigsten klingeln wird und sagen: Nu komm herein, Herze! Na, was sagst du denn nun? — Wenn das Mädchen, unser Rosinchen, zum Beispiel den korrupten Einfall hätte? Ich glaube, ich wäre imstande, zum erstenmal in meinem Dasein zum Lyriker zu werden und es auf Flügeln des Gesanges hinzutragen — weit nach den Ufern des Ganges — ne, bloß jenseit des Ganges zum alten Schnarrwergk, und ihn zu fragen: Na, grauer Menschenfeind, wie ist's, wollen Sie auch ewig ein Fragment bleiben, wie Schillern seiner? Dann würde er vielleicht erst seinem Pithecus, seinem Orang-Utang die Hand aufs Haupt legen und sodann dieselbe mir, und wie von Hutten zu seiner Angelika sprach, zu mir sprechen: So stelle ich dich hinaus in die Menschheit — du weißt, wer du bist — Ich habe dich meiner Rache erzogen."

Durch das immer verdrießlicher werdende Wetter des Tages immer verdrossener weiter wandelnd, brummelte unser Kohl: „Wenn ich nur nicht schon wüßte, wie's wieder werden wird! Ich werde mir wie gewöhnlich auch einen Affen kaufen; aber keinen seltenen, keinen nur ausnahmsweise nach Europa gelangenden, sondern einen ganz gewöhnlichen, einen bei uns nicht bloß in der Umgegend von Gibraltar einheimischen."

* * *

Nämlich es war beinahe so, wie es sich der verstimmte Neuigkeitensucher unter seinem derben Hirnschädel zusammenrückte: dieser alte Schnarrwergk, dieser alter Tierdoktor und Ex-Regimentsroßarzt war wahrhaftig imstande, sich zum Trost in seinen alten Tagen einen jungen Menschen für seine Rache an der Menschheit heranzuziehen und anzufuttern. Aber Kohl irrte

sich sehr, wenn er meinte, daß er von dem weiland Hausfreund seiner Eltern deshalb zum Doktor der Philosophie gemacht worden sei. Das letztere war doch etwas mehr als eine Grille des Greises gewesen und wurzelte in einem ganz andern Grunde. Schnarrwergk hatte merkwürdiger Weise geglaubt, jemandem einen Gefallen dadurch zu erweisen: nämlich — seiner Nachbarin in der Nummer dreiunddreißig der Hanebuttenstraße, Fräulein Rosine Müller.

Damit sind wir wieder da, wo wir angefangen haben. Wie Robinson Crusoe sind wir im Kreis herumgelaufen und richtig wieder an der Stelle angelangt, wo jener zuerst merkte, daß auch auf dieser karaibischen Insel Kannibalen abkochten, und wo wir zu unserm Schrecken merkten, daß es auch diesmal auf unserer Insel Menschenfresser geben könne.

„Sehen Sie sich diesen Affen nur mal ganz genau an, Fräulein Müller," sagte damals beim Ostereinzug vor fünf Jahren Studiosus Kohl zu der kleinen Freundin seiner verstorbenen Mutter. „So sollen Sie vor ein paar tausend oder ein paar hunderttausend Jahren einmal auch ausgesehen haben, Fräulein. Ihr jetziger Nachbar (hören Sie nur, wie er drunten in der Gasse mit seinem Packträger Zärtlichkeiten wechselt!) behauptet es fest, und er muß es wissen; denn er hat darauf studiert."

„Wenn er weiter nichts weiß, dann danke ich für seine Weisheit. Das Studium hat er aber wohl einzig und allein vor seinem Spiegel betrieben, Herr Kohl?"

„Und im Umgange mit dem Menschen, wie er heute ist. Im Verkehr mit der Menschheit in ihrer jetzigen Blüte. Wissen Sie wohl, daß Sie ganz allerliebst aussehen, Rosinchen? Wissen Sie wohl, daß, wenn ich Sie so ansehe und den haarigen Vetter da, ich —"

„Wissen Sie wohl, Herr Kohl, daß Sie wieder mal gröber und unverschämter als irgend ein anderer werden wollen?"

„Du liebster Himmel, es sollte ja gewiß und wahrhaftig

diesmal auf etwas Schmeichelhaftes hinauslaufen, Rosinchen! Zum Henker, was Angenehmes wünschte ich Ihnen zu sagen; aber sofort zeigen auch Sie wirklich ein Stück Verwandtschaft mit dem da und springen mir mit beiden Vorderhänden ins Gesicht. Wann wird denn unsereiner endlich einmal dazu kommen, auszureden und zu zeigen, was er Zartes in sich hat?"

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Wir blättern nicht zurück; aber so oder doch ungefähr so war die Unterhaltung zwischen den zwei jungen Leuten beim Einzuge in die Hanebuttenstraße gelaufen, und dann war das Weitere gekommen, und Studiosus Kohl hatte Abschied von Fräulein Rosine Müller genommen, und nun erzählen wir, wenn auch nicht der Länge nach, so doch nach der Ordnung, wie Rosinchen, der Pithecus und Tierarzt Schnarrwergk sich als allernächste Nachbarn ineinander gefunden hatten. Große Kunstkenner nennen das eine wirklich feine Komposition; aber wenn es in Wahrheit eine solche ist, so können wir ganz gewiß nichts dafür. Wir pfeifen gerade bei diesem Werk, wie uns der Schnabel gewachsen ist, würde unser Freund Kohl sagen. Welch einen wundervollen Waldgesang würde man aber beim Lustwandeln durch den deutschen Literaturwald zu Gehör bekommen, wenn jeder Vogel darin pfiffe, wie ihm der Schnabel gewachsen ist! —

Das Fräulein hatte an dem, was es vom Tierarzt Schnarrwergk bereits kannte, und dem, was es am Einzugstage mehr von ihm kennen gelernt hatte, nicht wenig Sorge und Unruhe, kurz, eine schwere Last zu Bette zu tragen. Als es todmüde zum erstenmal in dem neuen Nestchen die Federn um sich ausbreitete und die Decke über dem Kopf zusammenzog, seufzte es: „O, wer doch einen Stern mit seiner Mutter und seinem Vater und sonst noch ein paar guten Leuten allein hätte!" Und als es am nächsten Tage zum erstenmal den ersten Akkord auf seinem Pianino anschlug, setzte es sich fester auf den Klavier-

stuhl und blickte scheu über die Schulter nach der Tür und sagte, energisch seiner Bangnis Herrin werdend: „So! Jetzt wird es sich zeigen, ob es sofort zu einem Krach kommen wird — oder — erst — ein paar Tage — später!"

Der erste einweihende Silberton rührte weder den Pithecus noch den Tierarzt Schnarrwergk; und Rosine Müller wagte es weiter — die Bilder wachsen uns hier vollständig in die Hand — sie wagte sich weiter heraus wie ein sich entfaltendes Schneeglöckchen, wie ein flügge werdendes Rotkehlchen, wie ein Maikäfer nach dem Regen. Gleich dem letzteren Insekte fing sie an zu zählen und machte die ersten Läufe auf und ab, schwarze und weiße Tasten durch einander, zuletzt wie ein Wirbelwind. Sie forderte in immer heftigerer Aufregung das Schicksal förmlich heraus, und das Schicksal lächelte gütig. Es sendete diesmal keinen nachbarlichen Stiefelknecht gegen oder keinen groben Hauswirt durch die Stubentür; keine nachbarliche Grobheit und Kündigung zum allernächsten Termin: Schnarrwergk jedenfalls war musikfest, und seine jüngste Nachbarin seufzte: „Wie als wenn einem der liebe Herrgott das Korsett aufschnürte! Mein Spiel tut ihm nichts. O, für diese gute Eigenschaft an ihm will ich ihm ja gern hundert schlechte zu gute halten! Wie dankbar muß unsereine sein, wenn nach der ersten Etüde nicht die Nachbarschaft anklopft und sich die Fortsetzung verbittet! O Gott, beim Herrn Professor Kohl schien er manchmal ein bißchen schwerhörig zu sein — vielleicht hat das zugenommen! Ich bin doch die letzte, die beim ersten Tastenanschlag verlangt, daß die Welt wie eine musikalische Maus aus dem Loche kommt oder sich wie eine beethovenliebende Spinne von der Decke zum Zuhören herunterläßt. I Gott bewahre!"

Nun machte sie es, durch frühere recht üble Erfahrungen gewitzigt, auch sanft. Sie übte ihren Fingersatz lieber nicht, wie es sich doch gehörte, zuerst und vor allen Dingen und, was

für die Nachbarschaft freilich das Schlimmste ist: ununterbrochen. Vor allen Dingen suchte sie sich der Nachbarschaft durch wirklichen Wohllaut anzuschmeicheln und den nächsthausenden Oger durch Melodie einzulullen. Sie zeigte sich von ihrer besten Seite, die arme kleine Jesuiterin; sie zeigte, was sie konnte. Letzteres war nicht viel, aber es genügte, um ein bescheidenes Laienpublikum der Hanebuttenstraße am schönen Frühlingsabend zu der Frage zu veranlassen:

„Ei, wer spielt denn da so hübsch? und lauter bekannte Sachen!"

Fräulein Rosine Müller brachte das Publikum der Nachbarschaft zum Mitsummen, und damit hatte sie, wie sie hoffte, „wenigstens für ein Quartal" gewonnenes Spiel. Aber der Onkel nebenan schien auch nach der angenehmeren Seite der Tonkunst hin kein hörend Ohr zu besitzen. Er kam nicht, um dem Fräulein ein Kompliment zu machen. Weder beim Zusammentreffen auf dem Vorplatz noch beim Begegnen auf der Treppe nahm er mehr Notiz von ihr als früher im Wohnzimmer der Frau Professorin Kohl.

„Ein Grobian ist er doch und nicht besser als sein Apothekus," sagte Rosinchen. „Ob ich es wohl wage und auf ihn gar keine Rücksicht mehr nehme?"

Sie wagte es.

Die erste Fingerübung.

Eine Stunde! Zwei Stunden!! Drei Stunden!!!

„O großer Gott, er ist ausgestopft wie sein Affe! O großer Gott, wie gut du bist," sagte Fräulein Müller aus befreitem Herzen, nachdem sie vier Stunden lang den alten Schnarrwergk auf die Probe gestellt hatte. „O Gott, endlich, endlich eine ruhige Unterkunft für mich armes gejagtes Huhn!"

Echt frauenzimmerhaft hatte sie bei dem Auf und Ab ihrer zehn Fingerchen auf der Klaviatur nur an den nächsten Nachbar, an den Tierarzt Schnarrwergk, gedacht. Die weitere Nachbar-

schaft war ihr natürlich gänzlich aus dem Gedächtnis entfallen. Vierzehn Tage später brummte diese weitere Nachbarschaft:

„Zum Henker, wie sich die Kleine da oben in ihrer Weise verändert hat! Dies hält ja kein Stein aus: Immer und ewig dasselbe und immer tiefer in die Nacht hinein, und so rücksichtslos bei offenem Fenster. Der Person sollte der Wirt doch endlich mal auf die Finger klopfen!"

Es war nämlich ein sehr warmer Sommer auf jenen April gefolgt, ein Sonnensommer; und sämtliche Leute in der Hanebuttenstraße hielten ihre Fenster bis spät in die Nacht geöffnet und hatten in Ermangelung der Nachtigall auf die Tonleiterübungen der Kleinen in Nummer dreiunddreißig zu horchen, und da war's kein Wunder, daß Fräulein Müller nicht bei Nacht, sondern am hellen Morgen, mitten im Rosenmonat, heftig zusammenschrak, als Schnarrwergk auf der Treppe aus dem Blauen heraus das Wort an sie richtete, und zwar das Wort:

„Ich habe drunten mit dem Volk gesprochen. Sie bleiben wohnen. Mich stören Sie nicht."

Ehe Fräulein sich von dem Schrecken auf der Treppe erholt hatte, hatte der Nachbarspuk das gemeinsame Stockwerk bereits erreicht und war hinter seiner Tür verschwunden, sie mit einem Krach zuschlagend. Fräulein Müller aber verdiente an diesem Morgen, wie sie sich selber ausdrückte, ihr Stundengeld mit Sünden. Sie war bei keiner ihrer Schülerinnen bei der Sache, sondern immerfort bei der grenzenlosen, unvermuteten, schreckhaften Liebenswürdigkeit des grauen Menschenfeindes und Affenfreundes zu Hause.

„Es ist ja zu überraschend! Er? O, wie man sich doch in den Leuten irren kann! Das war ja wie aus dem Märchenbuch! Ich geniere ihn nicht, und er hat's auch bei den andern möglich gemacht, daß ich wohnen bleiben darf! Hat er mich wohl je eines Blickes gewürdigt, wenn er mich einmal bei der Frau Professorin traf?"

Und am Abend dieses Tages, nicht vor ihrem Pianino, sondern mit dem Nähzeug am geöffneten Fenster sitzend, dachte das Fräulein noch immer:

„Ach, wenn ich ihm doch auch so etwas Unvermutetes zu Liebe tun könnte! Ach, könnte ich ihm doch auch so einen himmlischen Schrecken einjagen!"

* * *

Der sollte freilich noch gefunden werden, der dem Kreistierarzt und Regimentsroßdoktor außer Dienst Schnarrwergk je einen himmlischen oder höllischen Schrecken eingejagt hatte. Aber den Lohn für sein gutes Herz, seine gute Tat, sein gutes Wort kassierte er ein, sobald sich die Gelegenheit gab. In der Weltgeschichte ist es schon öfters dagewesen; aber in einer Geschichte wie dieser noch niemals so. — Fräulein Rosine hörte nicht ein nächtliches Stöhnen von drüben und lief hinüber und fand den Greis verlassen, einsam, mit weißlockigem Kopf zwischen beiden mageren Händen in Tränen und Sehnsucht nach endlich — endlich — endlich einem Herzen in der Öde des hülflosen Alters. Sie hörte ihn einfach schändlich schimpfen und fluchen, mit dem Stuhle rücken, hin und her springen, und das alles nicht in der unheimlichen Mitternachtsstunde, sondern am hellen, lichten, bürgerlich-ungespenstischen Wochentagsmorgen, so daß sie in ihrem völligen Rechte war, wenn sie, jäh auffahrend, angstvoll bebend, fragte:

„Gott, wem will er denn jetzt den Hals abreißen?"

Und in ihren Schrecken hinein schnarrte es plötzlich:

„Rosine! Sie da — nebenan! Fräulein Müller!"

„Himmel, meint er denn mich? ruft er nach mir?"

Scheu und vorsichtig schob sie den Kopf aus ihrer Tür und sah, daß der benachbarte Greis den seinigen aus der seinigen geschoben hatte.

„Darf ich Sie bitten, Jüngferchen? Bitte, haben Sie die Güte, oder wie die Redensart ist.“

Das Jüngferchen näherte sich zögernd, und Schnarrwergk öffnete seine Pforte weiter und lud es durch eine Handbewegung ein, noch näher zu treten.

Es war ein schöner heißer Sommermorgen. Der Sonnenschein lag auf den Fenstern und die Welt im Lichte. Im hellsten Lichte stand Tierarzt außer Dienst Schnarrwergk inmitten seines Gemaches und war kein Anblick zum Ergötzen, kein vertrauenerweckender Anblick. Wie ein alter Besen, an dem kein gutes Haar mehr war und an welchem sich die wenigen letzten schlechten vor Wut und Aufregung gesträubt hatten, stand er da, und es war noch anerkennenswert, daß er trotz seiner Erregtheit so viel Schicklichkeitsgefühl übrig behalten hatte, den zerlumpten Schlafrock um sein dürres Gebein fest zusammengezogen zu halten.

Aber eine Hand hatte er frei, und damit erhielt die junge Nachbarin den Wink, noch näher zu treten.

„So, da bist du endlich! Die Kehle soll man sich wohl nach dir abschreien? Da — du wirst sehen, wo die Knöpfe fehlen.“

Und Fräulein erhielt einen Gegenstand, ein Bekleidungsstück zugeworfen, das wir nicht nennen, weil es zu bekannt ist.

„Es kommt alles an den Menschen heran. Auch daß er das Nadelöhr nicht mehr finden kann. Übrigens habe ich mich jetzt allgemach lange genug allein mit dem Überdruß abgequält, und es ist meine Absicht, mich in der Hinsicht in Ruhe zu setzen. Hoffentlich hast du über den schönen Künsten nicht die nützlichen ganz aus dem Auge verloren, Mädchen? Wenn du fertig bist, häng sie mir über die Türklinke und klopfe bescheiden. Bring sie mir aber lieber nicht persönlich ins Zimmer; du siehst, ich bin bei der — Toilette.“

Klapp! Die Pforte war hinter der jungen Dame zugeschlagen, und Rosinchen Müller stand draußen auf dem Vor-

platze — mit ihrer Überraschung und des Nachbar Schnarrwergks notwendigstem Kleidungsstück. Daß die erstere, die Überraschung, so groß war, wie jene von „neulich auf der Treppe", kann man nicht sagen. Sie war größer.

Im eigenen Stübchen löste sich der Ausdruck drolligster Verblüfftheit auf dem Gesicht der Kleinen allgemach in den des heitersten Entzückens auf.

„Nein, so was ist mir freilich noch nicht vorgekommen!"

Und damit hatte sie leider im wörtlichsten Sinne recht als vaterlose Waise, die auch keinen Bruder gehabt hatte und von der verstorbenen Mutter auf „so was" wirklich nicht hatte hingewiesen werden können.

Eine geraume Weile mußte sie suchen, wo der Knopf dem Nachbar Schnarrwergk abhanden gekommen war; aber als sie's heraus hatte, da brachte sie es „beinah mit Tränen des Vergnügens" fertig, einen Ersatz für den Ausreißer an Ort und Stelle festzubannen. Als sie den Faden abbiß, seufzte sie vergnügt:

„So gern habe ich seit hundert Jahren nichts getan."

Dessenungeachtet trug sie aber doch ihr vollendet Werk mit spitzen Fingern und auf den Zehen zur Pforte des Nachbars zurück, hing es, scheu über die rechte wie über die linke Schulter um sich blickend, nach Befehl über den Türgriff, klopfte leise und entfloh hastig mit geducktem Nacken und zusammengerafften Röcken.

„Schön!" grollte es dumpf hinter ihr drein; sie aber schlug ihre Tür hinter sich zu mit einem Krach, wie ihn der Nachbar Schnarrwergk nicht besser zuwege gebracht hätte. Kein Verbrecher hatte nach glücklich erreichtem Zufluchtsort tiefer Atem zu schöpfen als wie sie. Es dauerte eine geraume Zeit, ehe sie sich so weit gefaßt hatte, daß sie die Hände zusammenschlagen konnte:

„Aber wenn das nicht himmlisch ist! Aber er ist ja ganz anders, als wie er sich stellt! Aber wenn das so weiter zwischen uns

geht, dann sitzt ja ganz gewiß meine selige Mutter mit im Rat der Vorsehung und hat eine Hand in der Sache!"

* * *

Fürs erste, für eine geraume Zeit ließ es sich nicht an, als ob das so weiter gehen sollte und immer noch besser werden. Die Tage, die Wochen, die Monate gingen hin, und Nachbar Schnarrwergk ließ nichts von sich vernehmen, was darauf hindeutete, daß er das Band nachbarschaftlicher Vertraulichkeit noch fester zu ziehen wünsche; und von der jungen Dame konnte man nicht verlangen, daß sie den Wunsch danach deutlicher äußere, als sich für sie schickte. Dafür war sie in ihrem kurzen Dasein doch schon zu häufig angeschnarcht und zurückgescheucht worden.

„Nein, nein, nur auf keine Grille der Menschheit hereinfallen! Doch noch lieber wieder die Wohnung wechseln."

Der Alte ließ nichts von sich hören, außer wenn er wütender als gewöhnlich von einem Gange nach Hause kam und seiner Erbosung gegen seinen Lar Luft machte und ihm in längerer und kürzerer Rede, je den Umständen nach, sein Herz ausschüttete. Rosinchen horchte dann an der Wand, ohne weder ihr Lob noch ihre Schande zu hören; sonst aber gab sie ihre Stunden außerhalb des Hauses ruhig weiter und übte ihre Fingerübungen daheim, ohne wie sonst mit dem Hauswirt und der Welt in Konflikt zu geraten. Die Tage gingen hin. Es kamen schöne, es kamen häßliche; es wechselten Sonnenschein und Regenschauer, und Donner und Hagelwetter fielen ein, vor denen ihr furchtsam jung Weiberherz nur zu gern Schutz und Trost bei der Nachbarschaft gesucht hätte. Dieses wagte sie dem Nachbar Schnarrwergk gegenüber so wenig, wie sie es wagte, ihn am himmelblauesten Sonn- und Feiertage zu einem Spaziergange aufzufordern. Letzteres hätte doch „von ihm ausgehen" müssen, und — es ging von ihm aus, und zwar wieder so unvermutet

und unter solchen Umständen, daß man im Grunde es schriftlich haben mußte, um es zu glauben.

Nämlich nachdem die Natur wochenlang ein Gesicht gemacht hatte wie eine Braut, schnitt sie eines wie eben dieselbe, wenn sie zweimal Witwe geworden ist und damit umgeht, sich vom dritten Mann scheiden zu lassen. Es fing an zu regnen, ganz leise, und es regnete durch acht Tage und acht Nächte, und der neunte Tag war wiederum ein Sonntag, und es regnete auch an diesem, wie gesagt, immer ganz leise, aber desto ununterbrochener. Es war einfach schrecklich, objektiv aus Besorgnis für die Landwirtschaft, subjektiv aus Langerweile.

Dabei den ganzen Tag frei zu haben und nichts mit sich anzufangen zu wissen! Du lieber Gott, die armen Leute, die sich heute ein Vergnügen machen wollten!

Fräulein Müller versuchte es, sich nützlich zu beschäftigen. Das ging nicht. Sie versuchte es mit einem Band von Schillers Werken. Das ging auch nicht. Die Braut von Messina mag bei gutem Wetter ein erhabenes Kunstwerk sein — aber bei solchem! nein, auch die Braut von Messina war bei einem ewigen leisen Regen entsetzlich — nämlich langweilig und fiel gänzlich unter die subjektive Betrachtung des Tages.

Rosinchen verzichtete auf die Braut von Messina, wie sie Nadel und Faden aufgegeben hatte. Sie schob in ihrem Sessel am offenen Fenster beide Hände unter den Hinterkopf, warf einen letzten vorwurfsvollen, matten Blick zum grauen Himmelsgewölbe empor und dachte an nichts mehr, und an ihren Nachbar, den Herrn Tierarzt Schnarrwergk, am allerwenigsten. Wenn sie heute überhaupt an etwas, was mit ihm zusammenhing, gedacht hatte, so war das sein Affe, sein Pithecus gewesen, und da hatte sie gedacht:

„Der hat's wieder gut, der hat's eigentlich immer am besten mit seinem Stroh und seinem Draht im Leibe!"

Der Mann von der schönen Aussicht in Frankfurt am

Main hätte sich nicht welterfahrener, nicht weltverlorener, nicht weltentsagender ausdrücken können wie Rosinchen. Man braucht ja nicht immer die Sachsenhauser Brücke, das Deutschordenshaus und Sachsenhausen sich gegenüber zu haben, um das Richtige zu treffen! Auch in der Hanebuttenstraße kann man in Erfahrung bringen, daß es sehr häufig im Leben und in der Welt schlecht Wetter ist und — daß das gute nicht selten hereinkommt, ohne — vorher anzuklopfen.

„Sind Sie zu Hause, Fräulein? Bist du noch da, Kind?"

Fräulein fuhr in die Höhe und starrte die Erscheinung inmitten ihres Stübchens an — erst mehrere Augenblicke an, ehe sie sich so weit gefaßt hatte, um Antwort geben zu können.

„Zu Hause? Ei jawohl! Bei dem Wetter, Herr — Herr Schnarrwergk?"

„Bei dem Wetter? Freilich, das Wetter so um die Pfingsten herum! Was wollen Sie bei dem Wetter zu Hause sitzen? Ist das auch ein Vergnügen, vom Fenster aus in es hineinzusehen? Wollen Sie mit? Wollen Sie einen Spaziergang mit mir machen? Marsch, setzen Sie den Hut auf, oder was Sie wollen. Zu Hause bei solchem Wetter!"

Er sah bei diesem Wort und Vorschlag aus wie der Gott der gegenwärtigen Witterung; aber Fräulein Rosine Müller schlug nichtsdestoweniger lachend in beide Hände.

„O Himmel, es ist ja wahr, es ist wirklich und wahrhaftig wahr: was sitzt man eigentlich bei solchem Wetter zu Hause? Es ist ja draußen merkwürdig schöner. Ja, und es ist wirklich zu freundlich von Ihnen, Herr Schnarrwergk, und wenn Sie mich durch ein paar Straßen mit sich nehmen wollen —"

„Ein paar Straßen!" murrte verächtlich der Greis. „Wie steht's mit Ihrem Schuhwerk, Kind? Zeigen Sie doch mal."

Auch das tat Rosinchen Müller lachend:

„Ich gebe Unterricht bei jedem Wetter, in jeder Jahreszeit und in allen Gegenden der Stadt."

„Gut. So nehmen Sie Ihren Regenschirm und lassen Sie uns ein — paar Straßen zusammen gehen."

* * *

Von diesem Spaziergange beim „schönsten Pfingst-Landregen" sind die Zwei als wirklich gute Nachbarn nach Hause zurückgekommen. Aber es ist dazu wahrhaftig unumgänglich nötig gewesen, daß das Mädchen heile Sohlen unter wegfesten Stiefelchen hatte und auch einen Regenschirm mitnahm, vor allen Dingen aber, daß es gut zu Fuße war und ein wetterfestes, lebensfröhliches Herz mit auf den Weg nehmen konnte.

Ein paar Straßen!

Wo waren die beiden Hausgenossen aus der Nummer dreiunddreißig der Hanebuttenstraße an jenem triefenden Sonntagnachmittag überall gewesen, als sie nach Hause kamen?

Fräulein Müller hätte die ganze Nacht durch kaleidoskophaft davon träumen können, wenn sie nicht der völligen herrlichen Müdigkeit wegen einen vollständig traumlosen Schlaf vorgezogen hätte. Als sie am Abend ihre Knochen zusammensuchte und ihre nassen Kleider aufhing zum Trocknen, war's das einzige, was sie noch herausbrachte:

„Ist es die Möglichkeit?! Kann denn der Mensch so viel erleben, wenn er sich nicht vor dem Naßwerden und dem Schnupfen fürchtet? Ach Gott, und wie man alles, was man in der Schule gelernt hat, so rasch vergißt! Es steht doch schon in jeder Naturgeschichte, daß der schlimmste Brummbär, wenn man ihm einen Menschen und einen Honigtopf hinstellt, den Menschen stehen läßt und sich einzig und allein an den Honig hält."

Der letzte Stoßseufzer ging einzig und allein auf den Kreistierarzt außer Dienst Schnarrwergk, der eben drüben gleichfalls seine nassen Hülsen von sich streifte und dabei Töne

von sich gab, denen man es mit dem besten Willen nicht anhörte, daß sie Äußerungen der Befriedigung waren.

Sie waren wahrlich nicht ein paar Gassen gegangen. „Das besorgen wir vielleicht später einmal bei anderm Wetter," meinte Schnarrwergk. „Allgemeine Aufwäsche heute, Fräulein. Achten Sie auf, Menschen und Gossen pflegen auszusehen, wie sie riechen. Und der Sonntag macht den Überdruß nur ärger. Stecken wir die Nase hinaus aus der allgemeinen Krankenstube."

Das taten sie. Jenseit der letzten Häuser der Vorstadt, nachdem sie die letzten Schutthaufen, die letzten Neubauten hinter sich gelassen hatten, fing das eigentliche Vergnügen an. Da genossen sie diesmal den herrlichen Tag.

„Guten Tag, Herr Doktor. Auch bei dieser Witterung draußen?" fragte hinter der ersten lebendigen Hecke ein ihnen auf dem ersten wirklichen Feldwege Entgegenkommender. „Gut gegen die Mäuse. Für das Geziefer haben wir lange auf so 'ne Periode gewartet."

„Wie geht es sonst, Lehmpuhl?"

„Schlecht, Herr Doktor. Seit Sie nicht mehr auf die Praxis zu uns herauskommen, ist es nichts mehr mit dem Viehstand. Mein seliger Vater, Sie wissen doch, daß mein Vater im vorigen Monat gestorben ist? mein Vater sagte noch neulich auf seinem Krankenlager: ‚Ich will dir was sagen, mein Sohn, wenn sich das mit dem Ochsen nicht bald ändert, dann läßt du den neuen Mediziner nicht mehr an ihn 'ran. Dann gehst du mir in die Stadt zum alten Doktor Schnarrwergk und bittest ihn in meinem Namen aus Gefälligkeit um sein Gutachten.' Na, der Himmel hat's denn doch nicht gewollt; sie sind beide auf einen und denselben Tag eingegangen und abgeschieden."

„Kommen Sie nur immer zu mir, Lehmpuhl. Sie wissen, ich habe mein Herz, wenn auch nicht meine Praxis, für Sie alle behalten."

„Das wissen wir, Herr Doktor. Ich mache auch gewiß immer Gebrauch von Ihrer Güte. Ferner viel Vergnügen, Herr Doktor."

„Gleichfalls."

„O, wir haben heut abend nur 'ne Komiteesitzung in der Stadt im Hotel Mond. Sie wissen von wegen der Neuwahlen."

„Dabei verlasse ich mich auf Sie, Lehmpuhl. Wählen Sie mir — komm, Kind."

Es bleibt der Geschichte der politischen Weltentwickelung für ewig vorenthalten, wen „Doktor" Schnarrwergk gewählt zu haben wünschte. Er hatte zu viel mit den frucht- und regenschweren Ähren zu tun, die der feuchte Niederschlag auf den schmalen Fußpfad zwischen den Kornfeldern niedergebeugt hatte.

„Ich bin nicht umsonst ein Menschenalter durch ihr Hausarzt gewesen, kleine Müllerin," brummte er. „Ich kenne sie noch alle oder doch in ihrem Nachwuchs von ihren Ställen her. Billige, frische Butter verschaffe ich dir schon, Fräulein Nachbarin. So weit reicht mein Einfluß noch. Zieh die Röcke zusammen, und vorsichtig durch die Sümpfe. Nicht wahr, dies ist doch besser als das Hocken und Grillenfangen im muffigen Hause?"

Sie erreichten Höhen, von denen sie auf die regenverschleierte Stadt zurückblickten.

„Da liegt und qualmt die Bestie," brummte Schnarrwergk.

„Und hier stehen wir und dampfen," lachte Rosinchen. „Jawohl, es ist reizend, und ich bin Ihnen so dankbar, o so dankbar!"

„Da du mir keine verdrossene Schnauze ziehst, sollst du auch lügen dürfen, junges Frauenzimmer. Jetzt aber vorwärts; das ist der Turm von Lollenfinken, da links vom Busch. Dort kriegst du eine Tasse Kaffee, wenn wir das Dorf lebendig erreichen. Da wirst du möglicherweise genauer erfahren, was der

Tierarzt Schnarrwergk in der Welt bedeutet und in welcher Achtung er bei den Leuten steht."

Sie erreichten Lollenfinken und die volle Wirtshausstube dort, und Rosine Müller bekam etwas Warmes in den Leib und erfuhr, in welcher Verehrung und Liebe der Kreistierarzt außer Dienst bei dem Volk dort immer noch stand.

„So," sagte die Krugwirtin, „bei dem Wetter habe ich schon vom frühesten Morgen an nach dem Herrn Doktor ausgesehen und zu meinem Manne gesagt: Paß auf, heute kommt er, und dann ist er auch so gütig und geht mal mit in den Schweinekoben. Das frißt nicht, das säuft nicht, das verschmähet auch die beste Gottesgabe, aber mir frißt das liebe Vieh selbst in meinen nächtlichen Träumen das Herze ab, und unser jetziger junger Herr Doktor weiß uns und sich keinen Rat, und mein Mann steht vor dem Verhältnis wie das reine Schaf. Läuft das diesmal wieder, wie vorm Jahre, auf die Trichinen heraus, so ist es mir, als müßte ich meine eigenen Kinder zum Seifekochen hergeben."

Es war auch Musik und Tanz im Krug zu Lollenfinken —

„Willst du mal?" fragte Schnarrwergk, immer väterlicher für das Vergnügen seiner Nachbarin in der Hanebuttenstraße Sorge tragend; aber Fräulein Müller wollte diesmal lieber nicht. Es war ihr vielleicht zu viel junges Städtervolk der unschuldigen Sonntagsfreude von Daphnis und Chloe auf Arkadiens Fluren beigemengt.

„Ich glaube, draußen ist es doch angenehmer," meinte sie, „und ich glaube auch, der Regen hat wirklich ein bißchen nachgelassen."

Da irrte sie sich; aber der Herr Nachbar trug doch ihrem augenblicklichen Frösteln in ihren nassen Kleidern Rechnung und bestätigte seinerseits:

„Freilich ist's draußen schöner."

Als sie das Dorf mit seiner Sonntagsfreude wieder hinter

sich hatten und ein nicht sehr entfernt vom Ort Schutz bietendes Gehölz erreichten und Rosine Müller trotz all ihrer Willensstärke seufzte: „Gott, welch ein Wetter für Pilze!“ fragte der alte Schnarrwergk melancholisch: „Haben auch Sie jetzt schon genug?“

Als aber das Fräulein von neuem lustig lachend rief: „Ich bitte Sie, es wird ja immer hübscher! Hoffentlich kommen wir bald an einen Teich und gehen ganz ins Wasser; in einen Fischschwanz laufe ich schon aus wie die schönste Melusine —“ da grinste der alte Schnarrwergk behaglich wie ein Erbonkel, der eben seine Lieblingsnichte in sein Testament als Haupterbin gesetzt hat, und brummte vor sich hin:

„Bist mein gutes Mädchen.“

In diesen Augenblick wurden sie abermals angesprochen, und zwar von jemand, dem, der äußeren Erscheinung nach, die Kinder lieber nicht gern allein in Wald und Heide begegnen möchten, nämlich von der Kräuterfrau der Stadt drunten hinter dem Nebel und Regenvorhang. Im Märchen gibt es nichts angenehmer Gruseliges; aber in der Wirklichkeit, an diesem triefenden grauen Sonntagnachmittag, mitten im Busch, gab es nichts an der Frau Erbsen, was Zutraulichkeit hervorrufen konnte.

Sie trieb kein lärmend Handwerk und konnte also ihrem Beruf auch am Feiertage nachgehen.

„Jeses, Herr Schnarrwergk,“ sagte sie, die Frau Erbsen vom Altstädterring, ihren Tragkorb niedersetzend. „Nun ja, es ist schon recht; wenn ich Einen wußte, dem ich heute begegnen konnte, so sind Sie das.“

„Ich hab' die Ehre. Guten Tag, Frau Doktorin, Frau Medizinalrat, Frau Sanitätsrätin,“ sprach Schnarrwergk, den Hut lüftend.

„So ist er nun, Fräulein,“ wandte sich die alte Dame an das junge Mädchen. „Nehmen Sie's nicht übel, Herr Schnarrwergk, aber ich kann nichts dafür, daß Sie so sind. Denn,

Fräulein, unser einer sollte sich mal mit dem Doktern, der Medizin und der hohen Sanität befassen, und wenn's nur an Katze, Hund oder der Nachbarin Kind mit Kamillentee wäre, so wollte die hohe Gesundheit schon schriftlich, mündlich und auch sonstwie dafür sorgen, daß es nicht wieder vorkäme. Aber, Fräulein, Sie sollten sich doch nicht bei solchem Wetter in seine Hand gegeben haben! Wie ist mir denn? ich sollte Sie doch auch schon kennen. Von meiner Ecke am Ring? Wir grüßen uns ja schon seit Jahren, Fräulein. Ach, Herrje ja, richtig, darf ich fragen, wie es mit der Glückshand geworden ist, ob sie den Segen gebracht hat, den ihr ich nachgewünscht habe?"

„Eh, sieh mal hin!" rief der Nachbar Schnarrwergk, seine Nachbarin in der Welt mit hochgezogenen Augenbrauen, doch fast noch freundlicher als schon öfters heute von der Seite ansehend. Und Rosinchen, halb lachend, halb ärgerlich und sehr rot im Gesicht, rief mit dem Fuße aufstampfend:

„Da ich es nicht leugnen kann und die Frau Erbsen natürlich ihren Mund nicht halten kann, sondern ihre tiefsten Geheimnisse ausplaudern muß, so — so — jawohl, ich dachte: hilft es nichts, so wird es ja wohl auch nichts schaden. Ja, ich bin so dumm gewesen, gerade vor zwei Jahren oder noch ein bißchen früher. Es ging mir nicht zum besten damals auf Erden, und wenn der Mensch nicht aus und ein weiß, dann fällt er natürlich auf allerlei Albernheiten und geht mit seiner Angst zur Mutter Erbsen oder, noch fürchterlicher, zum Scharfrichter —"

„Oder zum Tierarzt, Jungfer Müller!" grinste der alte Schnarrwergk.

„Natürlich auch zu dem, wie in tausend Büchern zu lesen ist; und ich bin, als ich mit meinem lieben Lebensunterhalt schlimm daran war, nach dem Altstädterring gegangen, und wenn wer damals geheimnisvoll tat mit seinem Zauber, so war's die gute Frau Erbsen hier; und — nun kann sie selber zuerst das Geheimnis nicht bei sich behalten, sondern muß mich hier

am hellen Tage vor dem guten Schulunterricht, jedem Besserwisser und dem Herrn Kreistierarzt Schnarrwergk blamieren!"

„O Gott, ich werde doch nicht!" ächzte die alte Dame, beide Hände zusammenschlagend. „Aber das Fräulein hat auch ganz und gar recht; ich bin in meiner Freude, hier in der Überschwemmung und ebenfalls naß bis auf die Knochen auf Sie zu stoßen, zur richtigen Schnattergans geworden und kann nun nur heimgehen als arme Sünderin und in meinen Korb voll Grünkraut hineinweinen —"

„Die Hauptsache ist, Rosine, ob der Zauber angeschlagen hat?" meinte Nachbar Schnarrwergk kopfschüttelnd, mit seinem forschendsten Doktorauge seine kleine Nachbarin betrachtend.

„Nun, ich bin wie gewöhnlich mit heiler Haut durchgekommen, unverhungert und unverfroren, ich armer Spatz. Bin ich nicht etwa noch ganz lebendig in der Hanebuttenstraße angekommen, Herr Nachbar?"

„Gott sei Dank!" brummte der Greis.

„Sehen Sie wohl! Nun, wollen Sie schon weiter, Frau Erbsen?"

„In Kummer und Schmerz, allerliebstes Fräulein. Und o, es soll mir nur einer begegnen, an dem ich meine Wütenhaftigkeit auslassen darf! Na, so 'ne Dummheit, so 'ne Dummheit, so sein Allerbestes, sein Allerliebstes in die Welt hinauszuschreien, bloß weil man sich freut, bei so schlechtem Wetter noch zwei gute Seelen und liebe Herrschaften draußen im nassen Busch und auf feuchter Wiese anzutreffen und mit ihnen seine Gedanken über die Witterung auszutauschen! Früher hatte ich doch meinen Mann, der mir den Kopf zurechtsetzen wollte bei solcher Gelegenheit, zur Hand. Nun bin ich eine arme Witwe seit langen Jahren und einzig und allein auf mich selber angewiesen. Also vergessen Sie's nicht, Fräulein; Sie finden alles bei mir auf dem Ringe, je nach der Jahreszeit: Vogelkraut für den Kanarienvogel, Kreuzkraut, Lavendel, Myrt'

und Thymian, Sie wissen wohl wozu. Schönen Majoran, wenn die Zeit kommt. Melisse, Salbei und Stiefmütterchen, Beifuß und Basilikum. Auch wenn Sie still kommen und beiseite fragen —"

„Wünschelruten, Springwurzeln, wieder eine Glückshand, Frau Erbsen!" lachte Rosinchen, und Tierarzt Schnarrwergk lächelte ausnahmsweise auch einmal und schnarrte:

„Letztere suchen wir heute selber, Mutter Erbsen."

Doch nun wurde Er schief von der Seite angesehen, und die Kräuterfrau vom Markt der Altstadt murmelte, bereits völlig wieder bei ihrem Wandel und Handel neben ihrer Kundschaft auf dem Markt:

„Solche sucht man nicht; solche findet man nur, Herr Doktor. Und auch nicht zu jedweder Zeit, Herr Doktor! Und auch nicht jeder, wer will, Herr Doktor. Und auch nicht jeder für jeden. Das hängt von den Umständen ab, und so empfehle ich mich Ihnen, Herr Schnarrwergk, und auch Ihnen, liebes Fräulein."

Den Tragkorb mit der Ausbeute ihrer heutigen Wanderung wieder aufnehmend, verschwand sie hinterm Busch, tauchte noch einmal auf einem Hügel der Stadt zu im abendlichen Nebelregendunst auf und wurde für diesmal nicht mehr gesehen.

„Dich hätten sie vor zweihundert Jahren auch gebraten wie eine Gans," brummte ihr Schnarrwergk nach. „Gerupft und gebraten wie eine Gans; aber ohne viel von Thymus serpillum, Artemisia und Origanum majorana an die Tunke zu verwenden. Untergetunkt würde man dich selber bloß im nächsten Fischteich haben. Bloß um zu sehen, ob du auch schwimmen könntest. Wenn wir jetzt heil nach Hause kommen, so werde ich dir bei Gelegenheit mal ein paar Seiten aus dem Hexenhammer vorlesen, Jungfer Rosine Müller, auf daß du einsiehst, daß junge Gänse ihren Bedarf an Glückshänden und andern Zaubermitteln nicht bei dem ersten besten alten Weibe einholen sollen, sondern besser tun, in verbis, herbis et lapidibus sich

bei wirklich weisen Männern das Nötige einzuholen. Das Latein geht dich nichts an; aber marsch — weiterschwimmen! Da unten auf Pannemanns Wiese wird dir der Nachbar Schnarrwergk zeigen, was 'ne Sache ist."

Es rieselte ununterbrochen weiter, als sie an Pannemanns Wiese standen.

„Werden wir auch nicht gepfändet?" fragte Rosine bedenklich, als ihr sonderbarer Führer über dieselbe hinschritt.

„Der Kreistierarzt Schnarrwergk von einem Bauer gepfändet?" grinste der Alte. „Nee, aber ein bißchen feucht scheint es mir hier zu sein."

„Das nennt er nun jetzt noch ein bißchen feucht!" seufzte Rosine bei sich. Laut meinte sie: „Feucht? O nein, feucht ist es gerade nicht, bloß ein bißchen recht naß. Vivat ein warmes Herz, und weiter in der Arche Noäh! Jetzt ist doch alles einerlei, wie man nach Hause kommt. Und jetzt nehm ich mir doch auch noch einen Strauß mit nach Hause. — Sehet die Lilien auf dem Felde an — o die Kuckucksblumen — und auch keine von ihnen mit einem trockenen Faden am Leibe!"

„Jawohl, da wäre unsere Gelegenheit, Fräulein Müller!" sprach Tierarzt außer Dienst Schnarrwergk. „So muß sich der Zauber in der Welt machen! So kommt der Segen, der in Worten, Kräutern und Steinen verborgen liegt, an die Rechten! Da ist nun Orchis latifolia, der Händleinskuckuck, in voller Blüte. Und nun mitten hinein und mit beiden Händen zugegriffen, Mädchen. Wer weiß, was wir aus dem heutigen schlechten Wetter nach Hause bringen? Suche du dir deinen Strauß zusammen; ich grabe derweilen nach dem großen Zauber."

Das Fräulein hatte gar nicht mehr auf ihn gehört. Sie war schon am Werk mitten in der triefenden Wiesenpracht des Jahres. Aber der Herr Nachbar in der Hanebuttenstraße stand noch eine Weile und sah ihr zu, bis auch er ein paar Schritte weiter in die verregnete bunte Unschuldswelt hineintat, dann

ein Messer zog, sich mit demselben niederbeugte und wirklich anfing zu graben. Mit allem Wurzelwerk grub er eines der nächsten Exemplare von Orchis latifolia aus, schüttelte die schwarze, klebende Erde ab und hielt es erst sich und dann der Begleiterin hin:

„Da hast du den Händleinskuckuck, die Glückshand, mein tapfer, gut Mädchen. Wenn der Zauber wirken soll, so muß man ihn eben beim schlechtesten Erdenwetter ausgraben. Da nimm, und künftig brauchst du nicht mehr die Mutter Erbsen auf dem Wochenmarkt darum verstohlen anzugehen, wenn dir die Wasser einmal wirklich wieder bis an den Hals steigen und du dich nach jemand am Ufer im Trockenen umsiehst."

„O danke, danke," rief Rosine Müller. „Die Gabe und das Wort nehme ich schon gern an und mit nach Hause in die Hanebuttenstraße! Welch ein reizender Tag! O haben Sie Dank, Herr Nachbar, daß Sie mich bei dem wundervollen Wetter mit sich hinausgenommen haben. So lange ich lebe, vergesse ich diesen himmlischen Regentag nicht."

Der Alte hatte sich wieder zur Erde gebückt und grub abermals neben einem Brennesselbusche.

„Man muß seine Leute kennen lernen. Da riech mal, das ist aus derselben Familie wie deine Fortunatushand da und wie der weiße Kuckuck oder Nachtschatten, der wenigstens bei Nacht recht angenehm in der Nase ist, die wohlriechende Ragwurz und den langspornigen Kuckuck nicht zu vergessen. Nun, was sagst du zu diesem Mitgliede der großen Familie unter deinem Näschen?"

„O pfui! das ist recht unangenehm."

„Sag einfach — wanzenartig! Orchis coriophora, das Wanzenknabenkraut. Wirst es freilich schon ohne meine Weisheit gemerkt haben, Kind, daß es auch in unserer großen Familie allerlei sonderbare Verwandtschaft von Adam her gibt. Und nun wollen wir dem Stänker ebenfalls die Wurzel heben.

Guck, da findet die Zauberfrau vom Altstädterring keine vier oder fünf Fingerlein. Zwei alberne nichtsbedeutende Knollen findet sie als Wurzel und hat noch keine Kundschaft dafür gefunden auf dem Altweibermarkt. Mach's wie der Tierarzt Schnarrwergk, Mädchen. Bleib allein, wenn's auch manchmal ein bißchen öde um dich wird. Hüte dich vor dem Wanzenkuckuck, und auch der weiße Nachtschatten trägt keine Glückshände unter sich. Und nun komm endlich heraus aus dem feuchten Grase. Ich meine, wir haben für heute genug der Wasserbejahung, wie's der alte Goethe nennt. Wie siehst du aus, Menschenkind! Deine leibliche Mutter würde dich nicht erkennen."

Ach, wie sah es aus, das verregnete, lachende und doch mit seiner Rührung kämpfende junge Menschenkind? Nun, eben verregnet-glücklich! Was ist da viel noch zu beschreiben?

Es kam hervor aus der nassen Wiese, das Fräulein mit der Glückshand. Und es kam triefend mit dem Nachbar Schnarrwergk nach Hause, als der Tag sich schon ziemlich zum Abend neigte, was man übrigens kaum merkte, da es den ganzen Tag über des Gewölkes wegen recht graue Dämmerung gewesen war.

In der Hanebuttenstraße Nummer dreiunddreißig schlug das im Hause, was ihnen auf der Treppe begegnete und sonst schon einiges Interesse an ihnen nahm, die Hände über sie zusammen und freute sich, heute, trotz des Sonntages, zu Hause im Trockenen geblieben zu sein. Das hatte natürlich keine Ahnung davon, bei welcher scheußlichen Witterung die richtigen Sonntagskinder das Ihrige erst recht erleben können.

„Nun will ich dir was sagen, mein Mädchen," sprach Tierarzt Schnarrwergk mit dem Schlüssel im Schlüsselloch seiner Stubentür. „Es genügt nicht, daß man mit einem Frauenzimmer Wand an Wand haust oder zwischen vier Wänden, um herauszukriegen, was in ihm ist. Man führe es einen Tag lang im Regen spazieren: behält es dann seine gute Laune, dann läßt sich vielleicht mit ihm auskommen."

„Das sind ja gräßliche Ansichten über uns!" lachte Rosinchen — eben doch ein wenig verstimmt. Nichtsdestoweniger kam sie aber doch noch mal, mit ihrem Stubenschlüssel in der Hand, zu dem Alten herüber. „Nun? aber neugierig bin ich! Da die Probe an mir gemacht zu sein scheint — bitte, wie habe ich sie denn bestanden?"

„Davon später einmal. Jetzt zieh dir was Trockenes an und mach, daß du zu Bette kommst, und komme mir morgen nicht mit einem Schnupfen. Das bitte ich mir aus. Gute Nacht."

„Gute Nacht, Herr Nachbar Schnarrwergk," sprach Fräulein Rosine Müller, in einem völligen Hofknicks zurücksinkend. Als sich aber die Tür hinter dem Nachbar geschlossen hatte, setzte sie noch hinzu: „Grüßen Sie Ihren Hausgötzen!" und dann nach einer Weile in ihrem eigenen Stübchen: „Das sieht ja aus, als hätte er Lust, in Ermangelung anderer Praxis, mich in die Kur zu nehmen! Na, warte, mach es mir zu bunt, und ich bin es, die dir rät, dir einen Tee kochen zu lassen. Aber mit seiner Glückshand war er doch reizend! Ich habe sie doch noch? Ja, gottlob! Und alles in allem gebe ich den Regenweg heute für hundert schönste Sonnentage nicht her!"

* * *

Von diesem Tage an geht die Geschichte durchgängig im Zeichen des Lar weiter. Aus seinen Glasaugen sah der Pithecus Dinge, wie sie ihm weder in seinen Heimatwäldern auf Borneo oder Sumatra, noch bis jetzt in der europäischen Menagerie und am allerwenigsten im Haushalt des Tierarztes außer Dienst Schnarrwergk zu Gesichte gekommen waren. Nie hatte der Ahnherr einen Abkömmling gegen den andern so menschlich werden sehen wie jetzt den alten Nachbar in der Hanebuttenstraße gegen die junge Nachbarin.

Einen Augenblick hätte er wirklich Angst haben dürfen, daß die Zärtlichkeit über das Maß hinausgehe. Wenn jedoch eine Angst übel am Platze gewesen wäre, so würde es diese gewesen sein. Der Lar war aber auch in diesem Falle klüger als die gesamte Nachbarschaft der Hanebuttenstraße. Er dachte nicht wie so ziemlich die Gesamtheit der letzteren:

„Na, na, da sieht man wieder mal, daß Alter, Erfahrung und Grämlichkeit nicht vor Torheit schützt."

Dessentwegen könnten wir dem Alten und der Jungen so flüchtig über die nächstfolgenden drei oder vier Jahre hinweghelfen, wie wir unserm braven Freunde Kohl über sie hinweggeholfen haben.

Aber das wäre doch zu schade.

Den dickfelligen Lümmel konnte man schon seines Weges laufen lassen und nur das Notwendigste über seine Schicksale innerhalb des erwähnten Zeitraumes anmerken; aber das zarte Verhältnis zwischen dem grauen Untier, dem Tierarzt Schnarrwergk, und der kleinen hübschen Müllerin fordert zartere Handhabung.

In dieser mürrischen, zänkischen, lärmvollen Welt ein stiller, vergnügter Winkel, in dem man sich selber nur zu gern mit hineingedrückt haben möchte!

„Wo stecken Sie, Müllerchen? . . . Wo bist du den ganzen Tag gewesen? . . . Sie hat man doch seit einem Jahrhundert nicht mehr zu Gesichte gekriegt, Herr Schnarrwergk!" wie oft sind diese und hundert andere ähnliche Fragen und Ausrufe diesseit und jenseit des Ganges in Nummer dreiunddreißig laut geworden! Im Frühling, Sommer, Herbst und Winter. Bei gutem und schlechtem Wetter. Bei Lachen und Verdruß, bei Gesundheit und Krankheit.

Die erste Redensart nach dem vorhin beschriebenen merkwürdigen Sommersonntagsnachmittagsregentage lautete natürlich:

„Nun, Jungfer, was macht der Schnupfen?"

„O ich danke, Herr Schnarrwergk; es geht damit. Ich hatte ja meine neue Glückshand in der Tasche, und zwar frisch aus der Mutter Erde heraus."

„Richtig!"

„Und übrigens ist es auch nicht das erstemal gewesen, daß ich nach Hause mehr geschwommen als gegangen bin, Herr Schnarrwergk."

„Herr Schnarrwergk. Sag mal, mein Kind, tätest du mir wohl nicht den Gefallen und nenntest mich Herr Veterinärarzt Schnarrwergk? Es liegt besser auf der Zunge."

„Wenn Sie — es — wünschen, Herr — Herr —", stotterte Rosinchen.

„Zehntausend Teufel, Himmeldonnerwetter, nein, ich wünsche das gar nicht! Der Nachbar Schnarrwergk bin ich, mein Allergnädigstes! Überwinden Sie sich nur und rufen Sie die alte Fratze: Nachbar! Sie hört drauf, und es hat wenigstens den Vorteil, daß es kürzer auf der Zunge liegt."

„Wenn Sie's denn erlauben," sagte Fräulein Müller sehr gesetzt mit einem neuen Knicks. „Aber dann bitte ich auch um das Du Ihrerseits — Nachbar; denn das liegt doch am kürzesten auf der Zunge."

Der Alte sah das Kind eine Weile scharf von der Seite an, dann meinte er:

„Hast du diesen Blick für die Menschen? Nun, dann sollst auch du deinen Willen haben, und wenn du nichts Besseres vorhast, so komme für eine halbe Stunde zu mir herüber. Ich habe auch Zeit."

„Wenn Sie erlauben, Nachbar, so bin ich in fünf Minuten bei Ihnen. Es hat mich schon längst gelüstet, Ihren kuriosen Haushalt endlich einmal im einzelsten im Innern zu sehen. Er beißt doch nicht mehr, Nachbar?"

„Wer beißt nicht mehr? Ja so, Er! Der Lar. Der Pithecus. Nein, der nicht; und was sonst noch den Rest seiner Zähne

gebrauchen kann, das sieht sich seine Leute vorher darauf an, ehe es zuschnappt. Wage dich nur herein."

Und Fräulein Müller wagte sich hinein und besah sich den Affen, sowie den Haushalt des alten Schnarrwergk zum ersten-mal ganz in der Nähe; und der Historiograph ist an dieser Stelle gezwungen, ganz gegen seine Gewohnheit eine Geschichte ein-zuschieben. Nämlich er, der Geschichtschreiber, hatte einen lieben alten Freund (have pia anima!), der ein großer Dante-Kenner und -Verehrer war und den er dann und wann besuchte, um mit ihm deutsche Kulturgeschichte zu bereden und vor allem, als die Zeit gekommen war, mit ihm seine Freude an den Er-eignissen des Jahres Achtzehnhundertsechsundsechzig zu haben. Diesen teuren, greisen Freund traf er, immer natürlich der Historiograph, eines Tages in erklecklichster Aufregung in seinem Studierstübchen hin und herschreitend, während seine Kolossal-büste des großen Florentiners mit der bekannten aus der Hölle stammenden Verdrießlichkeit ihm dabei zusah.

„Was haben Sie denn? Was ist denn vorgefallen? Um Gottes willen, beruhigen Sie —"

„Was ich habe? was vorgefallen ist? Denken Sie sich, Verehrtester. Kommt vor zwei Stunden der und der — viel-leicht sind Sie ihm noch in der Gasse begegnet —, fragt, ob ich einen Augenblick Zeit habe — ich habe jedenfalls genug, um ihn aufzufordern, den Hut abzulegen, und er tut's und — stülpt seinen Hut meinem Dante — meinem Dante da auf — setzt sich fest — liest mir, mir zwei Stunden lang aus seinem neuesten lyrischen Epos vor — immer mit seinem Hute auf meinem Dante, auf meinem Dante da! Und ich — Sie kennen mich — ich habe die Entwürdigung zwei Stunden lang in mich hinein-zufressen und zu des Menschen läppischen Trochäen zu lächeln und höflichen Beifall zu murmeln. Setzt seinen Hut meinem Dante Alighieri auf! Können Sie sich das zweistündige inner-liche, hülflose Kochen in mir vorstellen?"

„Wohl, wohl, bis zur Präkordialangst in das eigene Zwerchfell hinein; aber der hohe Meister lieh Ihnen doch auch jetzt das rechte Wort zur Bemeisterung Ihrer vollberechtigten Gefühle:

> Erbarmen und Gerechtigkeit verschmähn
> Dies Volk. Sprich nicht, sieh hin und geh vorüber!"

„Non ragioniam di lor, ma guarda e passa, murmelte der Freund aus dem dritten Gesange des Inferno, „ja, aber sitzen Sie einmal durch zwei volle Stunden vor solchem Ärgernis und sehen Sie nicht hin! Stülpt seinen trivialen Filz — dieser Mensch — während er in die Brusttasche nach seinem Manuskript greift — stülpt seinen Hut meinem Dante auf, meinem Dante auf die ewige Marmorstirn . . .!"

Es dauerte keine acht Tage, da setzte Fräulein Rosine, wenn sie zum Nachbar auf Besuch kam und ablegte, ihr Hütchen seinem Pithecus auf, ohne daß ihm, dem Lar, das Ding übel stand oder er, der alte Schnarrwergk, es übel auffaßte und es für ein Sakrilegium hielt.

* * *

Nicht daß das Fräulein anfangs zu ihm eingegangen wäre, als ob es drüben ganz sicher sei. Das meiste, was sie bis jetzt immer noch vom alten Schnarrwergk wußte, stammte doch aus ihren Erfahrungen bei der Frau Professorin Kohl her, und die waren nicht schön. Es dauerte eine ziemliche Zeit, ehe Rosinchen sich mit der Frage herauswagte:

„Und jetzt, da wir nun an diesem wonnigen, schaurigen Winterabend hier so gemütlich beieinander sitzen, sagen Sie mal, Nachbar, weshalb haben Sie denn bei der Frau Professorin nicht ein einziges Mal ein gutes Wort für mich gehabt? nicht den kleinsten freundlichen Blick?"

„Gnrrrrrr."

„Jawohl! Das war der Ton, wenn ich Ihnen ganz gegen meinen Willen mit dem Teebrett in den Weg geschoben wurde. Bitte, noch einmal! O die alten Zeiten bei der Frau Professorin, wenn ich Ihren Schritt auf der Treppe hörte und die Frau Professor sagte: „Da ist er! rufe meinen Mann."

„Der arme Teufel," brummte Schnarrwergk. „Sein Schicksal allein konnte euch sämtlich einem zuwider machen; wenn man auch nicht schon seine eigenen Erfahrungen am eigenen Leibe dazu gehabt hätte. Kam ich des Vergnügens wegen zum alten Kohl — einem Menschen, dem man noch dazu auf dem Schachbrett den Turm vorgeben mußte? Aus Dankbarkeit kam ich. Aus mitleidiger Dankbarkeit, weil er die Last, welche das Geschick dem Herzen nach mir bestimmt hatte, sich seiner Zeit auflud. Hast du nie bemerkt, daß er von Zeit zu Zeit die linke Schulter und den Arm ein wenig rieb und das Gesicht dabei verzog?"

„Jawohl. Bei Witterungsumschlägen sprach er stets von seinem Rheumatismus."

„Rheumatismus! Wer ihn, sein Weib und mich beim Whist mit dem Strohmann sah, der glaubte es nicht, daß einmal der Knochenmann den vierten Mann zwischen uns gemacht hatte. Wer die spinnige alte Schachtel mit ihrem Giftlächeln die Karten mischen sah, der hielt es nicht für möglich, daß sie einmal als allerliebste, süßlächelnde Zwanzigjährige uns auf Leben und Tod auf die Mensur gebracht hat. Sieh mal nach dem Ofen, der Wind liegt auf den Fenstern — das ist ein nettes Schneetreiben und die richtige Zeit, solch alten Kohl aufzuwärmen. Sie wollte mich nehmen und besann sich eines Besseren und nahm ihn. Ich schoß ihm eine Kugel in die Schulter, gleich nachdem er mir eine am rechten Eselsohr vorbeigeschickt hatte, und ich habe zwanzig Jahre lang mit ihm Schach und mit ihm und seinem Weibe Whist gespielt aus Gewissensbissen und Dankbarkeit. Zwanzig Jahre lang habe ich ihm sein Dasein zwischen den Krallen

seines Hausdrachens erträglicher gemacht. Zwanzig Jahre lang habe ich meine Undankbarkeit gegen ihn gebüßt; aber wenn mir dabei ein neues junges Weibsbild vor die Füße lief, dann —"

„Dann hatten Sie natürlich nichts weiter zu sagen als: Gnrrrrrr. Und aus dieser Stimmung heraus haben Sie sich denn auch wohl Ihren Affen angeschafft und als Hausgötzen aufgestellt? O Gott, wie tragisch und wie komisch! Aber, Nachbar — da Sie das Wort mal so wollen — da haben wir uns ja alle in Ihnen gänzlich geirrt — bloß der junge Herr Kohl nicht!"

„So?"

„Jawohl! Denn wir, nämlich alles, was sozusagen zartere Gefühle zu haben glaubt, wir haben Sie immer ganz und gar durch und durch tragisch genommen. Wir haben Ihr Abschreckendes auf was wirklich und in Wahrheit Fürchterliches geschoben. Wir sind um Sie und Ihren Affen auf den Zehen herumgegangen, als ob ein Toter im Hause läge, wie als wie um etwas wirklich Bedauernswertes. Nur der junge Herr Kohl nicht."

„Hmmm!"

„Wissen Sie wohl, was der sagte, wenn Sie Ihre Schachpartie verloren gaben, trotzdem daß Sie dem Herrn Professor einen Turm vorgegeben hatten? Und wenn Sie wütend die Figuren durcheinander rüttelten, bloß weil Sie ihm die Ehre nicht gönnten, Ihnen Schach und Matt zu bieten?!"

„Kann's mir schon denken."

„Nein, das können Sie gar nicht! Wollen Sie es mir auch gewiß nicht übel nehmen, wenn ich es Ihnen jetzt nachträglich mitteile, Nachbar?"

„Gnrrrrrr."

„Na denn: Ist das ein himmlischer Kerl! sagte der junge Herr Kohl, na, und wenn der das von jemandem sagte, dann, gnade Gott, war es auch einer!"

Nachdem sie einmal auf den jungen Kohl gekommen waren, kamen sie öfter auf ihn. Tierarzt Schnarrwergk knüpfte merkwürdigerweise jedesmal, wenn er sentimentaler, elegischer als gewöhnlich wurde und von sich selber redete, an den Lümmel an. Und zwar auf eine Weise, als ob er seit Jahren dazu auf seine junge Nachbarin gewartet habe.

„Weißt du, Kind, es war ein Naturband zwischen dem greulichen Bengel und mir. Ich hatte ihn, sozusagen, idealisch an Kindesstatt angenommen."

„Ach, das ist ja reizend!"

„Je mehr ich mich über ihn zu ärgern hatte, desto häufiger wuchs die Überzeugung in mir: von Rechts wegen gehörte das Untier dir! von Rechts wegen gehörte er unter deine Fuchtel; und da sitzest du nun und siehst ihn von dem braven germanistischen Pinsel von Vater und der lächerlichen Hexe, seiner Mutter, immer mehr verzogen werden. O, wie habe ich ihn in der Phantasie gehauen, wenn ihn der Alte mein guter Sohn und wenn die Alte ihn mein Schäfchen nannte. Was würde ich aus dem gemacht haben, wenn das wirklich mein Junge gewesen wäre? Die Natur spielt so, Kind! Ganz wie du selber, Schnarrwergk, gerade solch ein Flegel wie du. Mit den nämlichen Anlagen zum Wohlwollen und zur Feindschaft gegen Götter und Menschen wie du! Und darfst dein eigenstes Eigentum, dein anderes Ich, dich selbst in neuer Form nicht an der Kehle nehmen und es gegen die Wand drücken: Menschenkind, vergeude deine schönsten Gaben nicht unnötig; gehe doch nicht zu verschwenderisch mit deinen Anlagen um; spare auf dein Alter, wenn auch du vielleicht einmal der Menschheit gegenüber —"

„Mit deinem ausgestopften Affen allein sein wirst. O Nachbar!" rief Rosinchen. „O lieber Himmel, weshalb haben Sie mich denn jetzt zu sich herübergeholt, Herr Doktor, Herr Tierarzt?"

„Nachbar — Nachbar Schnarrwergk."

„Jetzt muß ich mir doch vorkommen wie eine arme Fliege, die Sie aus einem mir gänzlich unbekannten Grunde mit der Klappe verschont haben. Bei solchem Charakter, was tun, was wollen Sie eigentlich mit mir?"

„Weiß ich es?" schnarrte der Tierarzt außer Dienst Schnarrwergk. „Weibervolk! Wahrscheinlich deinetwegen mich noch einmal vor dem Lar dort blamieren! Weil der Narr nicht von euch lassen kann. Nichtsnutziges, abgeschmacktes Kindergesindel. Glaubst du etwa, daß ich ein Viertel-Menschenalter durch mit dem Pinsel, dem Professor Kohl, seinetwegen Schach gespielt habe?"

„Der Frau Professorin wegen?" fragte Fräulein Müller und behielt das Mündchen nach der Frage eine Weile zierlich geöffnet, bis es ihr der Alte durch die Erklärung schloß:

„Es gewährte mir eine Genugtuung, und es gereichte mir zur Befriedigung, ihre Nase spitz und rot und ihre Locken dünn, grau und silberweiß werden zu sehen. Als sie zum ersten Male wieder braun — mit einem falschen Scheitel zum Whist erschien, habe ich meinem alten Freund Kohl mit Rührung die Hand unterm Tische drücken dürfen: sie erinnerte mich zu sehr an seine und meine Jugend und — ihre. Sie hatte in ihrer kindlichen, heiteren Lebendigkeit eine gewisse Ähnlichkeit mit dir, Kind. Sie —"

„Der junge Herr hatte vollkommen recht: Sie sind ein — ein — himmlischer — Mann! Und sie war ein gutes Mädchen und ist dem Herrn Professor eine gute Frau gewesen und ist eine gute Mutter gewesen; und wenn ich nicht auch ein gutes Mädchen wäre, so könnte ich wahrhaftig wünschen, daß die Witterung draußen, der Schnee und Wind, für diesen Abend einigen rheumatischen Einfluß, diesmal auf Ihr linkes Schulterblatt, habe — bloß um Sie noch ein bißchen mehr an Ihre Jugendzeit zu erinnern. Also den Affen da haben Sie bloß da stehen, weil Sie auch in solchem Verhältnis zu uns stehen

wie alle übrigen? . . . Also für diesmal: recht guten Abend, Herr — Nachbar — Schnarrwergk! Ihre gehorsamste Dienerin, Herr Kreistierarzt oder Herr Veterinärarzt Schnarrwergk!"

* * *

Nachdem sie so weit waren, kamen sie einander natürlich noch näher. Vorzüglich in den Erinnerungen aus ihrem Vorleben.

„Er ist gräßlich," dachte Rosinchen, „aber es ist mit ihm doch wie mit so vielem andern auf Erden: aus der Ferne ist er am gräßlichsten. Wenn man ihm nahe kommt, ist er lange nicht so schlimm, wie er aussieht. Wenn ich nur erst heraus hätte, ob er wirklich einen rechten Grund zu seiner Griesgrämlichkeit hat. Aber ich kriege es heraus, und sollte ich dabei hier in seiner Gesellschaft auch bei einer spitzen roten Nase und bei einem falschen Scheitel anlangen."

„Weshalb hat man dich gestern den ganzen Tag weder gesehen noch gehört, Kleine?" fragte der alte Schnarrwergk.

„Allerseelen, Nachbar. Sie haben wohl nicht daran gedacht. Ich bin bei meinen Eltern gewesen; erst auf dem Kirchhofe und dann zu Hause im Winkel. Ach Gott, ich weiß ja eigentlich zu wenig von ihnen, und deshalb halte ich mich an diesem Tage am liebsten am stillsten und denke mir allerlei: wie es wohl gewesen ist und wie es wohl gewesen wäre, wenn wir uns einander hätten behalten dürfen bis heute. Ich bin dann wirklich nicht für Geselligkeit aufgelegt, Nachbar, sondern so allein wie möglich mit mir und meinen Einbildungen."

„Hm. Da war ich freilich keine Gesellschaft für dich."

„O, Sie wohl; aber —"

„Aber der Lar nicht, willst du sagen. Ach, der arme Kerl! Nun, Kind, ich habe es nicht gewußt, oder nicht daran gedacht gestern, daß Allerseelen war; aber zufällig habe ich mich doch auch mit meinen seligen Eltern beschäftigt und eine Unterhaltung

über sie gehabt und zwar mit dem da. Der da hatte liebende Eltern, aber ich —"

„Herr Nachbar, denen, die ihre Eltern schlagen, wächst der Finger aus dem Grabe; und Sie selber haben mir ja einmal in einem vertrauten Augenblick gestanden, daß Sie in Ihrer Jugendzeit — ich weiß wirklich nicht, wie ich mich ausdrücken soll . . .!"

„Daß ich in meiner Jugendzeit ein heilloser Schlingel war. Mädchen, fahre mir nach eurer Weise nicht immer durch den Gedankenzusammenhang! Na ja, ich fiel ihnen, meinen Eltern, glücklicher Weise so früh aus dem Neste, daß ich ihnen heute gerecht werden kann, ohne daß später einmal mein Grabhügel wie ein Spargelfeld aussehen wird."

„Ach, so früh sind auch Sie schon verwaist?"

„Schön verwaist! Aus dem Neste gefallen? Herausgeschmissen! — ‚Das ist dein Junge'! schrie der Alte und schlug dabei eine Tischecke ab. ‚Dein Junge ist es', zeterte die Alte, ‚wenn er mich vor der Zeit umbringt, ist's nur, weil er auf dich artet'. — ‚Mach aus ihm, was du willst, aber rufe mich zum Zeugen für den letzten Verdruß, wenn er am Galgen hängt!' riefen sie beide; und wer seine Prügel kriegte, welche Kniee er umklammern mochte, das war ich! Ja, mein Mädchen, heute sage auch ich: seine längst, seine schon weit im voraus verdienten. Ich bin nicht als Milchsuppe in die Welt hineingeflossen, aber schön war's nicht, wie mich das Schicksal gleich von Anfang an versäuerte. Nimm nur mal an, daß mich die Alte zum Theologen, zum christlichen Pfarrer machen wollte und daß der Alte seinerzeit den Theologen an den Nagel gehängt und seines Vaters, meines Großvaters, Geschäft als Schweinemetzger übernommen hatte. Er war wegen seiner Würste weit berühmt; aber er wollte sonderbarer Weise doch auch wieder darüber hinaus. Er wünschte mich als Mediziner, als berühmten Arzt zu sehen. Damit keines von beiden seinen Willen kriegte,

und da sie mir von Schul wegen auch gerade nicht das Beste schriftlich und mündlich gaben, war das Ende vom Liede, daß man mich zum Vetter Hagenbeck, einem Hufschmied, in die Lehre gab. Vor ein paar Jahren habe ich, nicht zu Allerseelen, aber an einem schönen Sommertage, zwanzig Meilen von hier an seinem Hügel gestanden, eigens zugereist, und mit der Stockzwinge angeklopft und eingebohrt: Bleibe Er ruhig liegen, Herr Vetter, es ist noch immer so hier oben, wie es zu seiner Zeit war. Er hat sich seinerzeit meinetwegen Mühe genug gegeben; bemühe Er sich heute ja nicht meinetwegen und hebe Er den Kopf vom Kissen. Es ist nichts Neues passiert; ich sitze nun an seiner Statt mit wackelndem Kopf und knickendem Gebein und suche im Zeichen des Pithecus Satyrus nach einem jüngeren Affen, an den ich seine Wohltat weitergeben kann."

„Aber, lieber Nachbar," rief Rosinchen, ihre Hände faltend, „das ist ja nun auf einmal etwas ganz anderes! etwas sehr Schönes, sehr Gutes, wenn — wenn man sich erst zurecht darin gefunden hat!"

„Dummes Zeug! Eine unnötige Abschweifung ist es, Frauenzimmer! Berichten wollte ich dir, was der Vetter Hagenbeck sagte und tat, nachdem er mich ein halb Jahr in der Lehre gehabt hatte. — Da haben deine Eltern kreuzüber recht, Junge, sagte er: weder zum geistlichen noch zum leiblichen Menschendoktor passest du; aber es gibt ein drittes, da es mit dem Hufschmied auch nichts sein wird. Werde Vieharzt! Das war mein Beruf von Rechts wegen; ich habe es aber nur bis zum Hufdoktor gebracht. Du hast Liebe zum Geschöpf außerhalb der Menschheit und überhebst dich nicht über es. Hast es mir zu Dank gemacht, wie du vorhin mit dem alten Lebenskameraden, des Schuftes Stukenbergers blutrünstigem blindem Schimmel, und seinem ruinierten Schuhwerk umgegangen bist. Zu Hause ist man wohl nicht ganz in der richtigen Art mit dir umgegangen; also, hast du Lust, so hole nach, was du in Wissenschaften ver-

säumt hast; auf Schulen halte ich dich aus, so lange es nötig ist. Machst du mir Ehre, so soll es mir ein Behagen sein, doch noch einen Doktor der Welt geleistet zu haben, der einen scharfen Blick und eine sanfte Hand hat für die Kreatur, die ihren Schmerz aussteht und stirbt und es nicht mit Worten sagen kann, wie ihr dabei zu Mute ist."

„O Nachbar Schnarrwergk!" flüsterte die junge Nachbarin. „Wie haben Sie es doch fertig gebracht, daß Sie nicht bloß der Hanebuttenstraße, sondern auch dem Herrn und der Frau Professor Kohl und dem jungen Herrn Warnefried und der ganzen übrigen Welt weismachten, daß Sie nur Ihren Affen, den Orang-Utang da, anbeteten und alles, was Mensch heißt, für nichts achteten?"

„Dummes Zeug. Junge Gans, da steht der Lar, der Hausgott, und sieht euch Volk aus seinen Glasaugen an; ich aber habe ihm in die Augen gesehen, als er im letzten Stadium der Schwindsucht sich an mich anklammerte. Ich habe ihn selber ausgestopft und ihm die Augen des Herrn Vetters Hagenbeck eingesetzt. Sieh dir endlich einmal das Beest genau an, Mädchen. Du hast es noch nicht getan. Menschenaugen, mein Kind! die Augen des Vetters Hagenbeck, so gut es zu machen war. Ich weiß nicht, wem er nachahmte; aber ich gehe in seinen Fußstapfen und sehe die Welt aus seinen Augen. Ich habe ihm in seinem Sinne Ehre gemacht und es im zweiten Husarenregiment zu einem guten Roßarzt, nachher im Kreise zu einem guten Tierarzt auf der Erde gebracht."

Fräulein Rosine Müller hat diesmal dem Lar nicht genau ins Gesicht gesehen; aber sie ging scheu hin zu ihm und nahm ihm ihren Hut vom Kopfe und hing ihn an den Nagel an der Tür über den Überzieher des alten Viehdoktors, und dann sagte sie:

„Herr Warnefried Kohl hatte wohl recht, wenn er Sie nannte; wie er sie nannte; aber er drückte sich ganz und gar nicht

richtig aus. Nachbar, Sie sind viel schlimmer und viel besser, als Sie sind; und im Grunde hatte der junge Herr Kohl, was auch seine Privatmeinung sein mochte, gar keine Ahnung von Ihnen."

„Aber du jetzt?"

„Jawohl! obgleich ich auch ein Mittelding zwischen Ihnen und dem da — bin! Denn nur als mit einem Frauenzimmer haben Sie sich mit mir eingelassen, sich meiner angenommen und mich Ihres Umgangs gewürdigt. Aber ich kenne Sie jetzt doch, mein Herr Nachbar."

„Dagegen komme man nun mal auf!" brummte Nachbar Schnarrwergk.

Nach einer geraumen Weile, an diesem Abend oder vielleicht an einem andern — wir können das nicht so genau bestimmen; aber es kommt auch nicht viel darauf an — meinte oder wiederholte Rosine:

„Wie schade ist es, Nachbar, daß Sie das alles nur mir allein erzählen und nicht der ganzen Welt, vorzüglich der Hanebuttenstraße und vorzüglich hier in diesem Hause. Was haben wir alle alles Ihnen und Ihrem Aff — Ihrem Pavi — nein, nein, Ihrem — Ihrem Waldmenschen in die Schuhe geschoben! In keinem Buche aus der Leihbibliothek ist es zusammenzufassen, was wir uns über Sie und Ihren greulichen Hausgötzen zusammengereimt haben, und nun ist alles nichts, gar nichts; oder — vielmehr etwas viel Besseres, das Allerbeste sogar. Wer hätte das ahnen können, daß so wenig Schreckliches hinter Ihnen beiden steckt? daß Sie zwei —"

„Nur ein Humbug sind. Ein haarig Fell mit Stroh darin. Ein Haufen alter Kleider mit Stroh darin. Die Spatzen abzuschrecken —"

„O nein, nein, nein! ganz und gar nicht! Gerade das Gegenteil. Wenn ich mich nur richtig ausdrücken könnte! wenn ich es nur zu sagen wüßte, wie ich es meine!"

„Meine liebe Tochter," sprach der alte Schnarrwergk, seiner Nachbarin näher rückend und ihr verdrießlich, aber doch väterlich-vertraulich die Hand aufs Knie legend; „jetzt will ich's dir als ein großes Geheimnis verkünden oder als ein albernes Rätsel lösen: die Welt ist viel trivialer oder, wenn du es auf deutsch willst, viel nichtsbedeutender, als sie sich einbildet. Es ist in Wahrheit die größte Seltenheit auf Erden, daß ein Mensch aus wahrhaft pathetischen Gründen etwas Rechtes im Guten oder Schlimmen, nach der Licht- oder nach der Schattenseite hin, wird oder zustande bringt. Wir werden meistens durch Kleinigkeiten zu Helden, Narren, Verbrechern oder Parakleten gemacht. Wir werden aber auch gewöhnlich nur durch Kleinigkeiten zu Tode geärgert. Bonaparte kann seine Schneiderrechnung nicht bezahlen, geht hin, heiratet die Maitresse Barras' und marschiert zur italienischen Armee. An Schiller schreibt Körner: ,Schneider Müller fragt auch an, wann du zurückkommst,' und Schiller geht hin und schreibt den Don Carlos. Der Nachbar Schnarrwergk wird mit einem mißratenen Zwerchfell in die Zeitlichkeit geboren; was andern eine Fliege ist, wird ihm zu einer Hornisse, und er geht hin und macht dem Universo und der Hanebuttenstraße mit einem ausgestopften Pavian bange. Verlaß dich darauf, Kind, und glaube nicht sofort daran, wenn wir dir mit dem Pathos kommen. Kleinigkeiten sind's, die uns in die Zeitungen und in die Mäuler der Leute bringen, die uns zu Welteroberern, Dichtern, Künstlern, Mördern, Selbstmördern, Zucht- und Irrenhauskandidaten machen."

„O Gott, das ist so lieb von Ihnen, daß Sie mir dies alles sagen, Herr — Herr Nachbar; aber eigentlich ist es doch schlimmer als irgend was, was ich von Ihnen weiß oder von andern gehört habe. Und ob Sie ganz recht haben, weiß ich nicht; aber ich habe mir wirklich so die Sachen nicht vorgestellt. Vorzüglich wenn ich in der Schule von großen, guten und schlimmen

Menschen hörte. Und mit der Musik ist es doch jedenfalls anders!"

„So? Kennst du die Wiener Gassenhauer, zu welchen dein Amadeus Mozart die Noten gefunden hat? Weißt du, wie man die neunte Sinfonie schreibt? Ohrenzwang muß man dabei haben! Mit seinem Hauswirt, mit seiner Dienstmagd, mit seinem Neffen und seinen sonstigen Angehörigen muß man sich dabei das nächstliegende Hausgerät gegenseitig an die Köpfe werfen — dann wird es das Rechte!"

„Dies kann ich nicht mehr mit anhören," rief plötzlich, wie wenn sie sich mit aller Kraft zusammenfaßte, Fräulein Müller, und dem Nachbar zum dritten Male einen Knicks hinsetzend, sagte sie, und sogar sehr schnippisch:

„Gute Nacht, Nachbar. Und ich behalte doch Ihre Glückshand auch diese Nacht und bis auf weiteres unter meinem Kopfkissen!"

* * *

Bis auf weiteres! In der Nacht, welche dieser Unterhaltung folgte, meinte Fräulein Rosine Müller kurz vor dem Einschlafen, oder vielmehr bereits im Halbtraum:

„Es ist eigentlich wundervoll! Im Adreßbuch steht er mir, so lange ich ihn mir vom seligen Herrn Professor her denken kann, als Menschenfresser; und nun bin ich mit ihm auf einen so guten Fuß gekommen, daß er meint, ich verstünde alles, was er mir herphilosophiert, und sogar mich meine Ansichten ruhig aussprechen läßt. Und bloß, weil ich mir aus einem bißchen Regen bei einer Landpartie nichts gemacht habe. Ja, da hat er recht; so sind die Menschen!"

Am andern Morgen ging das Leben weiter in gewohnter Weise. Am folgenden wieder so, und so weiter; und es fiel gar nichts Besonderes vor. Der Nachbar Schnarrwergk stieg mit dem rechten Beine zuerst aus dem Bett und verhielt sich so

ruhig, als ob er gar nicht da sei. Der Nachbar Schnarrwergk stieg mit dem linken Fuße zuerst aus dem Bett und erregte einen oder mehrere Zusammenstöße im Hause und in der Nachbarschaft, die weder seinen Ruf noch den seines Hausgötzen, seines Pithecus, verschönten. Rosine ging ihrer musikalischen Kundschaft nach bei schlechtem und bei gutem Wetter, einerlei ob sie mit dem linken oder dem rechten Fuße zuerst den Boden vor ihrem Bette erreicht hatte. Sie prüfte die Dauerhaftigkeit ihrer Nerven und ihrer guten Laune in gewohnter Weise an dem Talent oder dem Gegenteil desselben bei ihren Schülerinnen; aber keiner fragte sie, wie sie sich dabei befinde.

Es kamen Zeiten, wo der Nachbar sich so muffig betrug, daß die Nachbarin ganz ärgerlich dachte:

„Er hat vollkommen recht: der Mensch ist nicht so schlimm oder gut, wie er aussieht, sondern bloß von Natur aus ein trübseliger Patron. Und von dem Herrn Tierarzt Schnarrwergk war's nichts als eine Grille, daß er mich als dritten Mann zu seinem greulichen Affen in den Bund aufnahm. Nun meinetwegen, ich sitze hier auch ganz gut bei mir allein."

Es war damals ein schöner Sommerabend, und sie saß wieder am offenen Fenster, nachdem sie „drüben" vergeblich den Versuch gemacht hatte, ihre sieghafte gute Laune, ganz abgesehen von den Nerven, an den Mann zu bringen. Aber gerade darum konnte man es ihr um so weniger verdenken, daß sie sich nicht nur verwundert, sondern ganz altjüngferlich mit verzogener Nase aufrichtete, als sie sich plötzlich von der Tür aus durch den Nachbar, den Herrn Tierarzt außer Dienst Schnarrwergk, angesprochen hörte. Er fragte aber:

„Willst du mir einen Gefallen tun, Kind?"

Und das Wort machte sofort alles wieder gut.

„Herzlich gern, Nachbar, wenn es mir irgend möglich ist."

„Ich möchte vor Schalterschluß noch einen Brief, einen Geldbrief zur Post befördert haben. Willst du mir das besorgen?

Ich bin mit den anonymen Anzüglichkeiten und Grobheiten, welche ich dem Adressaten zu sagen hatte, erst eben zu Ende gekommen; und nun traue ich meinen alten Beinen den Eilschritt nicht recht zu. Es ist da Not am Mann, und ich habe es gewagt und bin der Mann gewesen."

Fräulein Rosine stand bereits straßenfertig da:

„Geben Sie, Nachbar."

Sie warf einen Blick auf die Adresse und fuhr mit dem Ruf: „O Gott, aber —" fast ein wenig erschreckt, jedoch nicht zum Tode, auf, als sie las: „Herrn Studiosus Phil. Kohl in ××× Kattreppeln Zweiundzwanzig, Hinterhaus, drei Treppen hoch, links, bei der Witwe Fumian. Inliegend 600, schreibe: Sechshundert Mark."

„O, wie würden sich der selige Herr Professor und die Frau Professorin hierüber freuen," rief sie, schon im Laufen, dem Tierarzt Schnarrwergk ihr Stübchen, ihre offenen Schubladen, ihre offene Schreibmappe und alles andere unbedenklich zur freiesten Verfügung und zum rücksichtslosesten Durchstöbern überlassend. Auf der Treppe aber schon überlegte sie: „Wenn dieses nicht kurios ist!! Wie kommt Er denn hierzu? Gerade als wenn sie ewig in zärtlichster Zärtlichkeit verkehrt hätten. Ich halte es hier in Händen, aber ich glaube es doch nicht! O, und die Frau Professorin! ob die das wohl glauben würde? Ich habe doch mehr als einmal den Besen, den Kohlenkorb und andere Fallen aus dem Wege geräumt, wenn sie gesagt hatte: Heute abend schenkt uns der Ekel wieder das Vergnügen, Rosinchen."

Sie kam, atemlos, gerade noch recht, vor Postschluß. Es war der letzte Brief, der bei diesem schönen Sonnenuntergang noch in die Klappe gereicht wurde. Und als sie langsamer zurückging, immer noch das Ereignis bedenkend, stand schon der Vollmond im lichtblauen Abendhimmel, und der Nachbar Schnarrwergk saß an seinem geöffneten Fenster und rauchte

seine Pfeife zu ihm hinauf, und der Affe, der Lar, stand auch noch da, wie er zu stehen pflegte.

Und als Fräulein Müller leise und fast gerührt meldete: „Er ist glücklich noch mitgekommen. Es war eben noch Zeit. O, Nachbar Schnarrwergk, wie gut Sie sind, und — wie wird der junge Herr Kohl sich freuen!“ da schnarrte der alte Schnarrwergk greulicher denn je zuvor:

„Laß mich endlich mit dem infamen Bengel in Ruh! Und daß du kein leisestes Wort von dieser Dummheit dir entfahren läßt, Mädchen! Für heute habe ich mich mit dem Schlingel ausreichend genug beschäftigt. Aber wenn du nichts Besseres vorhast, so setz dich da auf deinen Stuhl und dämmere ein Stündchen mit mir in den Abend hinein.“

„Wie hübsch der Mond da steht, Nachbar.“

„Jawohl, sehr angenehm und behaglich. In einer Stunde wird er die Herrschaft über die Welt haben und mit seinem geborgten Licht der Menschheit imponieren und abgeschmackte Gefühle erregen. Laß ihn, und guck — da liegt natürlich auch wieder der andere Flegel, der Blech, im Fenster und gafft herüber und hält seine Maulaffen feil.“

„Lassen Sie doch den, Nachbar. Der imponiert mir gar nicht und erregt mir weder abgeschmackte noch geschmackvolle Gefühle.“

„So?“ fragte der Alte recht langgedehnt, an seiner Pfeife saugend. „Hm!“ sagte er; doch darauf rief Fräulein Rosine Müll.r trotz allem vorhinigen Entzücken über den Nachbar Schnarrwergk recht ärgerlich:

„Was wollen Sie denn mit Ihrem Hmhmhm? Aber ich weiß es schon; den schönen Abend wollen Sie mir wieder verderben; doch — nun gerade nicht! Und weil Sie es denn schon zu wissen scheinen — nun denn, wenn mir was die Hanebuttenstraße zuwider machen könnte, so wäre es der da drüben.“

„Aber er hat es doch so gut mit dir im Sinn. Und ist gar

kein übler Mensch. Er weiß mit seinem Pfunde zu wuchern und seine Gaben an den Mann zu bringen."

„Meinetwegen! aber wenn er sie an eine Frau bringen will, so soll er sich eine andere als mich suchen! Lieber Herr Nachbar, in diesem Augenblick rede ich endlich zu Ihnen wie zu einem Vater: nämlich, da er mir neulich die Gelegenheit dazu aufgedrungen hat, so habe ich ihm meine Meinung gesagt; auch gerade bei einem solchen Sonnenuntergangsmondscheinabend im Stadtpark, wo er auf Sie kam und mein Verhältnis zu Ihnen und zuletzt — zuletzt — mich — mich —"

„Fragte, ob du nicht dein Verhältnis zu mir mit ihm teilen wolltest für gut und böse, für Gesundheit und Krankheit, für Leben und Tod?"

„Ja ja, so ungefähr!"

„Und du hast ihn nicht gewollt?"

„Ne!" sagte Fräulein Rosine Müller. „Und noch dazu auf mein Verhältnis zu Ihnen hin? Nein, nein, doch lieber nicht!"

„Trotz meiner Glückshand unter deinem Kopfkissen?"

„An die habe ich bei der dummen Gelegenheit doch wahrhaftig nicht denken sollen? ich bitte Sie, Nachbar! Und dann, — sehen Sie einmal, wie bei dieser törichten Rednerei der liebe Mond über uns gekommen ist, ohne daß wir es gemerkt haben. Wie deutlich man heute abend den Mann in ihm sieht!"

„So? tut man das?"

„Ich meine natürlich nur die hohen Berge und tiefen Täler und sonstigen Landschaften auf ihm. Nachbar, Sie scheinen es wirklich darauf abgesehen zu haben, mich zu ärgern; aber geben Sie sich keine Mühe, heute abend gelingt es Ihnen nicht. Ich setze mich dafür gerade heute abend zu sehr hinein in die Seele der Frau Professorin, meiner lieben Wohltäterin. Würde die Ihnen ein liebes Gesicht heute abend machen, trotzdem daß Sie beide wirklich nicht für einander paßten; — vielleicht — weil Sie zu große Ähnlichkeit miteinander hatten."

Tierarzt außer Dienst Schnarrwergk hielt seine Hand hin und sagte:

„Du brauchst freilich auch im Mondschein des Lebens keinen mehr oder weniger wohlmeinenden, keinen mehr oder weniger naseweisen Berater. Du findest dich schon allein zurecht."

„Ach, sagen Sie das nicht, Nachbar. Bei Tage geht es wohl schon; aber bei so schönem Mondschein wie heute, wie häufig habe ich da allein gesessen, wenn ich mich nicht zurecht finden konnte, und mich nach meiner ohne mich verstorbenen Mutter gesehnt und mir die fließenden Tränen getrocknet: ist es denn nötig, daß es so viel Unruhe und Ratlosigkeit auf Erden gibt? Ach, wenn du einen wirklich wohlmeinenden Menschen hättest, an den du dich in deinen Verlegenheiten wenden könntest! Wie dankbar muß ich schon Ihnen sein, Nachbar, des Hauswirts und meines Klaviers wegen. Und dann mit Ihrer Glückshand; und nun, zum allerbesten, mit Ihrer Güte gegen die Frau Professorin Kohl!"

* * *

Mit dem letzten Worte wären wir denn wohl wieder bei dem jungen Kohl angelangt und bei dem Affen, den er sich in seiner Verlassenheit, und diesmal sogar zum heiligen Christ, möglicherweise kaufen konnte und wollte. Natürlich mit dem Vorschuß, den er sich vom Doktor Rodenstock in Anbetracht dieser Weihnachtsstimmung auf das nächste Jahr hin hatte geben lassen. Daß es damit ganz anders kam, als er sich vorgestellt hatte, dafür konnte er nichts. Und es kam wirklich verwunderlich anders.

Zuerst blieb es beim schlechten Wetter. Dieses war in den Tagen vom zwanzigsten bis zum vierundzwanzigsten Dezember so widerwärtig, daß selbst das Schicksal es nicht mit seinem Gewissen vereinigen konnte, einen Reporter in es hinauszuschicken. Nicht das geringste fiel in Stadt und Umgegend vor,

was des Berichterstattens wert gewesen wäre. Kohl stellte aus den eingesendeten Reklamen der besten und schlechtesten aller auf das liebe Fest spekulierenden Kaufleute und Fabrikanten der Stadt noch eine letzte „Weihnachtswanderung“ zusammen und gab darin seinen letzten „populären“ Humor weg.

Nachher war er völlig fertig mit demselben und reif für alles, was außerhalb desselben liegt. Es geht wie immer gegen all unser Gefühl; aber wir haben ihm noch einmal ein scheußliches Wort nachzuschreiben: am Morgen des Tages Adam und Eva war ihm brecherlich zu Mute. Und sein Befinden besserte sich auf dem Redaktionsbureau nicht, wurde bei Tische in seinem Restaurationslokale noch schlimmer und auf seinem Sofa nach einer kurzen asthmatischen Schlummerstunde ganz schlecht.

Es wurde ihm elegisch zu Mute — bis zum „Tagebuch-Anfangen“, und das will viel sagen.

„Ja, ich sollte endlich im Ernste damit beginnen,“ seufzte er. „Wenn ich mir selber von meinen Erlebnissen und Erfahrungen schriftlich was hinterlassen will, so wird es Zeit. Zeit? Fuit! Blamiere dich nicht, alter Sohn: auch in dieser Hinsicht ist für dich — Zeit gewesen, aber nicht mehr vorhanden. Blech! Wüste! Kohl! . . . O Kohl, gab es nicht auch einmal eine noch ferner entlegene Zeit, wo du dich bemühtest und dir einbildetest, eigene Gedanken zu haben? Gibt es denn noch etwas über die nächste Tagesredensart, über das letzte Klischee Hinausliegendes? Wie liegst du hier, mit dem grauen Himmel da draußen und der zerkauten Zigarre im Maul? Ein einbalsamierter Ichneumon ist doch vorher wenigstens etwas gewesen! hat doch seine Krokodileneier ausgefressen! Aber was hast du anderes ausgefressen als Dummheiten? Ein einbalsamierter Pharao faulster Sorte in seiner Pyramide kann für dich, lieber Junge, noch etwas Beschämendes an sich haben: Mumienweizen zum Beispiel in seiner vertrockneten zehntausendjährigen Faust. Mit

Mumienkornblumen vermischt. Donnerwetter, doch eigentlich eine ganz reizende Idee — eine Mumienkornblume!"

Er saß mit ihr, der „Idee", aufrecht auf seinem Lotterbett:

„Wäre es denn möglich, daß die auch bei mir seit ungezählten Jahrhunderten, Jahrtausenden tief zugedeckt gelegen hätte?"

Er lag wieder, nur in einer etwas bequemeren Lage:

„Na, zum Henker, von wem sollte der liebe sentimentale Keim bei mir wohl herstammen? . . . Von meiner Mutter gewiß nicht! Die war dazu eine viel zu scharfe Hausfrau und immer viel zu froh, wenn sie ihre Oster-, Pfingst- und Weihnachtsgefühle wieder aus der Seele und Wirtschaft los war und die Quälerei und Unruhe hinter sich hatte. Von meinem seligen Papa? Beim hundsköpfigen Osiris, beim heiligen Stier Apis, geht es mir nicht, und — nicht zum ersten Male — auf, daß diese katzenjämmerliche Stimmung von ihm herstamme, daß ich in meiner Konstitution ihm dafür zu danken habe? Natürlich habe ich es von ihm, von meinem wackeren Alten, dem lieben, prächtigen Kerl. Der arme Kerl! Ist nicht seine ganze Erdenexistenz so eine Mumienfaust voll Mumienweizen, samt allem Blumenkram dazwischen, gewesen? Ist der sein Lebelang untergefuttert gewesen; mit seiner Wissenschaft, seiner Gelehrsamkeit, seinem Talent zum guten Gatten und Familienvater et cetera. Nichts hat er zum Grünauflaufen und zum Blühen gebracht als mich. Mich! Es wäre zu lächerlich, wenn es nicht zu betrüblich wäre. Nun, der Himmel verleihe ihm eine gedeihlichere Ernte in einer besseren Welt. Hm, wenn man so an alles zurückdenkt und es sich klarer legt! Sackerment, findet man denn heute die richtige Lage für seine Gemütsbewegung auf dieser verdammten Marterbank?"

Es schien nicht so. Der mißgelaunte Sohn seines braven Vaters, der junge Doktor Kohl, schwang jedenfalls die Beine von seinem Sofa zur Erde nieder und saß nunmehr, die Ellen-

bogen auf den Knieen und den zerzausten Haarwulst nebst beiden Ohren fest zwischen den Fäusten:

„Hm, und zu wem kam eigentlich der alte Schnarrwergk? das vivisektionelle Greuel! Wen suchte dieser E.-T.-A.-Hoffmannsche Sandmann bei unsern verdrossenen Laren und Penaten? Mich? meine Mama? oder die bei der wie ein verirrtes allerliebstes herrenloses Kätzlein zugelaufene kleine Müllerin, unsern einzigen Lichtpunkt im ewigen, täglichen Katzenjammergrau, unser Fräulein Rosinchen Müller? Des ewigen Langeweilers, meines Alten, wegen schenkte er uns das Vergnügen und kam! Den holte er sich auch ab zum Spazierenlaufen und zwar bei jeglichem Regenwetter, für dessen Dauerhaftigkeit Zeus wirklich aufkam —"

Der melancholische Grübler, plötzlich völlig von seiner Erinnerung und seiner besseren Einsicht überwältigt, sprang auf, stand inmitten seines Gemaches und seufzte wehmütig, ingrimmig wie einer, der wahrhaftig nur durch eigene Schuld irgend etwas versäumt hat:

„Wie war es denn eigentlich? Haben sie mich nicht mit sich nehmen wollen, oder habe ich nicht gewollt? Verdammt — ich, ich habe keine Lust gehabt, sondern mir jedesmal eingebildet, ich wisse etwas Besseres als neben den zwei mürrischen, maulfaulen Greisen, mit ihren sonderbaren Lapidarbemerkungen alle Viertelstunde, draußen im Landregen herumzulaufen! O, ich Esel! ich wollte, ich hätte es heute hier im Trockenen, was ich damals im Nassen nicht mitgenommen habe zwischen dem Tierarzt außer Dienst Schnarrwergk und dem Professor der Geschichte im Dienst Kohl!"

Er hob die Schultern hoch in die Höhe und schob die Hände tief in die Taschen seiner winterlichen Lodenjoppe. Dabei holte er ein zerkrumpeltes Stadtpostbillett hervor, glättete es noch einmal mechanisch und nahm den Inhalt wieder in sich auf:

„Ich erwarte Dich in der Hanebuttenstraße, kindlich, festlich

gestimmt. Süße Nacht, heilige Nacht! Bringe alle Deine Stimmungen mit; aber auch das Verabredete. Ich meinesteils habe gesorgt. An mir wird es nicht liegen, wenn die Naturhistorie morgen nicht einen Karton in ihre wissenschaftlichen Werke einlegen muß, des Vierhänders wegen, der zwischen uns beiden in die Erscheinung einzutreten voll und ganz, ganz und voll berechtigt ist.

Ich erwarte Dich bestimmt mit der heiligen Dämmerung!

Dein

Bogislaus Blech."

„Ich wollte, ich wüßte einen andern, dem ich mich heute abend zum heiligen Christ bescheren könnte," seufzte Warnefried Kohl. „Ich wollte, ich wüßte einen andern, dem ich heute abend durch irgend etwas, was ich ihm mitbrächte, eine rechte Freude machte."

* * *

Wir begleiten ihn natürlich so wenig zu Tische wie nachher ins Kaffeehaus. Es kann uns kein Vergnügen gewähren, ihn die gewohnten Partien Skat entweder gewinnen oder verlieren zu sehen. Glück und Unglück bei dem geistreichen Spiel war heute ihm völlig ein und dasselbe. Das erstere vermochte seine Laune nicht zu verbessern, das andere sie nicht zu verschlechtern. Es war ihm „im ganzen zu öde und zu dumm zu Mute."

In dieser Stimmung aber treffen wir ihn zwischen drei und vier Uhr nachmittags wieder in den Gassen, und zwar im Begriff, nach Freund Blechs Wunsch und Erwartung das Seinige für das „fragliche Vergnügen" des heutigen Abends einzuholen und mitzubringen. Was er anstatt der Flasche echten alten Jamaikas auf seinem Wege fand, werden wir sofort erfahren.

Sie malen und schildern uns in ihren Büchern und Bildern

die heilige Christnacht als im tiefen reinlichen Schnee begraben und mit dem Glitzern der Sterne darüber. Auch ein Schneesturm ist dann und wann gestattet, liegt bequem auf der Hand und paßt in die Stimmung. Daß das Wetter zu Weihnachten meistens ganz anders ist, dafür kann weder der Pinsel noch die Feder der Herren und Damen.

Es ist anders. Es tut einem noch nicht einmal den Gefallen, ordentlich zu regnen. Aber es hat gewöhnlich geregnet, und das Wetterglas steht zwischen sechs und acht Grad über Null; es ist eine Temperatur, die der Mensch, welcher keine „Weihnachtsgeschichte" zu schreiben und nicht für den Holzschnitt der betreffenden Journalneujahrsnummer zu zeichnen hat, unbehaglich nennt. Nicht warm, nicht kalt — feuchtkalt! und grau, recht grau, so daß die Abenddämmerung mit ihren Lichtern aus Läden und Jahrmarktsbuden zuerst die wirkliche warme und der Zeit angemessene Beleuchtung bringt —

„Sie kennen mich, Aigner, und ich verlasse mich auf Sie," sprach Doctor philosophiae Kohl, eindringlich verdrießlich dem Inhaber einer der bekanntesten Firmen der Stadt den Rockknopf fast abdrehend. „Punkt sechs, wenn es rundum klingelt, ist Ihr Kamel mit seiner Last von Getränken, Kaviar und dem übrigen in der Hanebuttenstraße. Numero so und so, Herr Photograph Blech, eine Treppe."

„Aber Herr Doktor?" rief der große Delikatessenmann wirklich vorwurfsvoll. „Ich werde die beiden Herren doch kennen! Verlassen Sie sich ganz auf mich. Mit dem ersten Licht auf der Weihnachtstanne ist der Mann in der Hanebuttenstraße. Ihr ganz Gehorsamster, mein bester Herr Doktor, und recht vergnügte Feiertage."

„Jetzt noch einige Unfälle — übergefahrene Kinder, ertappte Weihnachtstaschendiebe, Gardinenbrände und gesperrte Pferdebahnlinien für das Blatt, und die Bedingungen zum Vergnügen sind vollständig vorhanden," brummte der bekannteste

Herr Doktor der Stadt einige Gassen weiter, nach seiner Reporterbrieftasche in der Rocktasche fühlend. „Da haben wir die Geschichte ja schon! Was ist denn hier los, liebster Scharwachtmeister?"

„Scharwachtmei— Herr! was geht denn Sie — ja so, Sie sind es, Herr Doktor, na, das ist was anderes, entschuldigen Sie. Kommen Sie nur mit Ihrem Notizbuch näher, und — ihr da — kein Gedrängele. Laßt ihm Luft! Madam, wenn ich raten darf und Sie noch lieber Einkäufe zu machen haben, die Läden werden doch bald geschlossen. O, eigentlich nichts von Interesse fürs große Publikum, Herr Doktor Kohl. Nur hoffentlich ein Ohnmachtsanfall — wenn auch eine manchem bekannte Persönlichkeit. Günstigsten Falles bloß ein leichter Schlaganfall für Sie und das Blatt, Herr Doktor. Wir warten nur auf die nächste Droschke für den Herrn Tierarzt Schnarrwergk, wenn Sie ihn vielleicht persönlich kennen."

„Da hört doch alles auf!" rief Paul Warnefried Kohl, sowohl die Scharwache, wie die andern ihm noch im Wege Stehenden beiseite schiebend. Es war im weihnachtlichen Marktverkehr so ziemlich in der Gegend, wo er neulich auch der kleinen Müllerin wieder begegnet war, und wie gesagt um die Stunde, wo der grüne Wald, der sich von draußen, oft aus weiter Ferne, je nach den geographischen Umständen, von den Thüringer Bergen, vom Harz, vom Riesengebirge in die Stadt gezogen hat, um ein beträchtliches lichter und begrenzter geworden ist. Die Stunde, um welche die jungen Tannen sehr im Preise sinken, bis sie endlich zu jedem Preis losgeschlagen werden. Der Rest ist Brennholz.

Inmitten dieses weihnachtlichen Birnamwaldes hatte sich der Pate Schnarrwergk hingelegt und sein An- und Umsich der Ehrlichkeit des Volkes und dem Schutze der Polizei anheimgeben müssen. Ein altes hinter ihm knieendes Weib hielt sein Haupt im Schoße: die Kräuterfrau vom Altstadtring, die Frau

Erbsen, hatte ebenfalls ihren Kram der Ehrlichkeit des Volkes anbefohlen und sich ganz dem alten Freunde und Gönner zur Verfügung gestellt.

„Nehmen Sie doch mal die Weihnachtspakete, die er hat fallen lassen, an sich, Herr Doktor. Ein Anfall von Bewußtlosigkeit, Herr Doktor Kohl! Es wird darauf ankommen, ob's sein erster oder sein letzter ist."

„Du lieber Gott, Frau Erbsen, ist denn noch kein Arzt in Sicht?"

„Die suchen Sie mal, wenn Sie die gerade nötig haben, Herr Doktor Kohl. Nein, nein, da kommen Sie doch lieber zu mir. Mich finden Sie immer auf meinem Platze, bei gutem und schlechtem Wetter, hinter meinen Körben und Arzneien und wirklichen Heilmitteln. Na, das wissen Sie ja und haben auch in der Zeitung davon geredet, wofür ich meinen Dank —"

„Verruchte —" wollte der junge Berichterstatter unterbrechen, aber er besann sich eines Besseren. „Was ist denn Ihre Meinung, Mutter Erbsen?"

„Nun, es sieht sich hoffentlich schlimmer an, als es ausfällt. Er atmet wie ein Kind, der alte Schnarcher. Wie ein schlafend, unschuldig Kind liegt er mir hier im mütterlichen Schoße; man sollt's nicht für möglich halten, wenn man ihn seit Menschenaltern im Wachen kennt. Aber die Droschke könnte doch allmählich da sein, Herr Polizeiwachtmeister."

„Ei, ei, was begibt sich denn hier?" flötete in diesem Augenblick, dem Freund Kohl über die Schulter, der schöne Bogislaus. „Ist es die Möglichkeit? Der Herr Nachbar! mein herziger Fafnersdrache. O Rosina! Aber ich bitte dich, liebe Puppe, bester Kohl, was ist denn das für ein neuer Scherz von dem schätzebewachenden, ärgernismachenden, nachbarschaftnarrenden, menschheitanschnarrenden grauen Unhold? Das ist ja eine saubere Bescherung — vielleicht auch für unser armes Rosinchen."

„Ja!" ächzte der Reporter, „eine saubere Bescherung. Ich verbitte mir übrigens alle albernen Bemerkungen. Sieh nach der Droschke und dem Arzt. Gottlob, endlich!"

Die Droschke kam, und ein Arzt, der den Doktor natürlich auch kannte und der dem Doktor Kohl seinerseits nicht unbekannt war, fand sich und fand sich bereit, mit den beiden Freunden und dem Tierarzt Schnarrwergk nach der Hanebuttenstraße zu fahren und das nötige Weitere zu veranlassen. Er war ebenfalls noch ein junger Doktor, der nicht zu Hause zum Christbaum erwartet wurde und auch keine Einladung zu einem solchen erhalten hatte.

„Wo gehen die Herren nachher hin?" fragte er unterwegs. „Kann man sich nicht noch irgendwo wieder zusammenfinden?"

„Meinen Sie nicht, daß das doch ein wenig von den Umständen abhängt, Doktor?"

„Ja, das kann ich freilich nicht wissen," meinte der Arzt, seiner weihnachtlichen Stimmung entsagend. „Ich meinte, auch die Herren verrichteten nur einen Zufalls-Samariterdienst. Nu, nu, wir wollen das Beste hoffen."

In der Hanebuttenstraße schwang sich die Mutter Erbsen mit jugendlichster Behendigkeit vom Kutschbock herab.

„Mein Enkelkind wird sich mit meinem Großhandel im Apotheker- und Küchenwesen wohl richtig nach Hause finden; und so will ich es doch gern persönlich sehen, wo sie mit dem Herrn Tierarzt verbleiben und in was für Hände er für die nächste Zeit hingegeben ist. So gute Bekannte gibt man doch nicht so aufs Geratewohl ins Blaue und ins Aschgraue hinein weg."

* * *

„Es kommt nicht bloß aus Afrika immer etwas Neues, Fräulein," sagte Bogislaus, an dem Hause Numero dreiunddreißig in der Hanebuttenstraße zu dem Fenster auffehend,

aus welchem der Lichtschein von Rosines Lampe bereits in die Abenddämmerung hineinschien.

Kohl schwankte auf die Bemerkung hin zwischen der Neigung, dem Freunde eine Rippe in den Leib hineinzustoßen oder ihm den Hut über die griechische Nase hinunterzutreiben. Er unterließ beides, statt beides miteinander zu vereinigen. Er strafte den gemütlosen Licht- und Leichenkünstler nur durch einen verachtungsvollen Blick, der aber gänzlich, und nicht bloß der Tageszeit wegen, an ihm verloren ging.

„Kommen Sie mit dem Alten nach, Doktor, und Sie, liebe Frau; oder warten Sie, bis ich wieder herunter bin und mit zugreife!" rief er und klopfte im nächsten Augenblick schon im dritten Stock an die Tür der jungen Nachbarin des alten Schnarrwergks.

„Ich bin's, Rosine. Erschrecken Sie nicht; aber es ging nicht anders, und ich hielt es auch für meine Pflicht. Und der Doktor meint, diesmal werde es noch nichts auf sich haben."

Es sah für den Schrecken zu hübsch um das junge Mädchen her aus. Wir wissen schon, wie arg sie in so lieben Dingen im Leben bis jetzt zu kurz gekommen war. Daß Vater und Mutter sie vor einem glänzenden Lichterbaum von Arm zu Armen gereicht hatten, daran erinnerte sie sich nicht mehr, und später waren die goldenen Äpfel und Nüsse auch gerade nicht in ihre Weihnachtsabende hineingerollt. Daß die Frau Professorin Kohl mehr geeignet war, vom braven Knecht Ruprecht oder dem heiligen Niklas die rauhe Seite herauszukehren, lag in ihrer Natur und muß ihr deshalb zu gute gehalten werden. Das Christkind, welches zum alten und jungen Kohl kam, war gerade nicht das gemütlichste, und wenn Fräulein Rosinchen dazu eingeladen wurde, dann pflegte der junge Kohl ihr gewöhnlich zuzuflüstern: „Eine saubere Wirtschaft bei uns! ich danke für die Bescherung, und wie Sie, Fräulein Müller, dies behaglich finden können, das begreife ich nicht."

Dann und wann hatte das Kind einmal eine Puppe für ein anderes noch jüngeres und ärmeres Kind im Hinterhause anputzen dürfen; sie hatten Strümpfe für wohltätige Vereine und dergleichen gestrickt; aber was wollte das bedeuten für ihr liebes, nach Frieden und Wohlgefallen im Himmel und auf Erden verlangendes Gemüt?

Und nun war sie mit dem letzteren bei dem Nachbar Schnarrwergk und seinem Affen angelangt: glücklich hatte das Schicksal sie dahin kommen lassen, und zum ersten Male in ihrem Dasein war sie mit ganz, ganz sicherem, fröhlich pochendem Herzen bei der Sache! wahrhaftig wie im eigenen Hauswesen, und, ohne auf was anderes horchen zu müssen, für allen Glockenklang der Christenheit — die Heiden nicht ausgeschlossen! — bereit!

„O Rosine, daß ich so dazwischen kommen muß!" rief dann der junge Kohl, und —

Drunten in der Gasse am Wagen, als ob es niemals vergoldete Äpfel und Nüsse, lichterbesteckte Tannenbäumchen, Weihnachtsglocken und glückliche Kindergedanken-Stimmungen und Gefühle auf der Erde gegeben habe, sondern nur ein energisches, die Zähne zusammenbeißendes, hülfreiches und verständiges Zugreifen im Leben und beim Sterben . . . wiederum bereit!

Sie brachten ihn glücklich die Treppe hinauf, den Kreistierarzt Schnarrwergk, den stadtbekannten, sowohl wegen seiner äußeren wie wegen seiner inneren Erscheinung nicht wenigen Menschen in der Stadt absonderlich genau bekannten alten Schnarrwergk. Sie übergaben ihn noch lebendig, wenn auch ohne Verständnis für den Vorzug, seinem Lar und seiner jungen Nachbarin:

„Der Doktor war für das allgemeine Krankenhaus," sagte Kohl, und „O, Gott, nein!" rief Fräulein Müller. „Das hätte ich mir auch nicht träumen lassen, daß ich — ich dies grämliche, mein zartestes Anschmiegungsbedürfnis weltenweit von sich

abweisende Untier noch einmal auf den Händen tragen würde!" meinte der schöne Bogislaus, worauf Kohl ihn bat, ja seinem Gefühle zu folgen, wenn ihm die Aufgabe zu schwer werde.

Sie kamen mit ihm vor seiner verschlossenen Tür an; aber er hatte den Schlüssel dazu in der Tasche, und: „Das muß er sich diesmal schon gefallen lassen, daß ein anderer ihm ihn hervorlangt," sprach die Kräuterfrau vom Altstädterring. „Spaßhaft würde es ihm wohl vorkommen, gerade bei seinem Gemüte!"

„O Gott! o Gott!" schluchzte Rosine Müller und kam mit ihrer Lampe aus ihrem Weihnachtsstübchen. „O bitte, gehen Sie nur sanft mit ihm um! er ist doch ganz anders, als die Welt weiß und als er sich gestellt hat!"

„Dann hat er freilich seine Rolle gut gespielt," grinste Bogislaus Blech, und: „Halt endlich dein ungewaschenes Maul!" riet ihm dringend sein bester Freund, ohne jedoch hindern zu können, daß er doch noch hinzufügte: „Ich bin auch nur deshalb mit hinaufgegangen, um zu sehen, was sein Affe jetzt für ein Gesicht zu ihm macht."

„Dann ist es sicher besser, ich komme morgen und gebe dir Bericht darüber!" rief Kohl wütend, dem Paten Schnarrwergk den Stubenschlüssel in Begleitung von allem, was ein alter Tierarzt sonst noch in der Hosentasche bei sich führen kann, herausholend.

„Das nenne ich freilich eine Weihnachtsgeschichte, wie sie noch nicht im Buche steht, liebe Puppe."

„Verlaß dich darauf, ich komme morgen und erzähle sie dir weiter; aber jetzt bist du hier völlig überflüssig, mein Bester. Bitte, tu mir den Gefallen und geh ab."

„Darf ich das auch diesmal wieder, Fräulein Müller?" fragte der schöne Bogislaus, und Rosine, ihm in Wahrheit auch „diesmal wieder" den Rücken kehrend, hatte nachher „alles, was er an jenem Abend geschwatzt hatte," überhört.

„O welch ein schrecklicher Abend!" schluchzte sie. „Und

ich hatte mich so kindisch darauf gefreut. O Herr Doktor, Herr Doktor, helfen Sie mir! lassen Sie mir meinen armen lieben Nachbar, lassen Sie mir meinen besten, meinen wirklichen Freund nicht sterben! Es weiß keiner, wie gut er gegen mich gewesen ist, so wie ich!"

„Es hat wirklich nichts auf sich, liebes Fräulein," tröstete der Doktor. „Den behalten wir diesmal noch unter uns. Wenn ich offen sein soll, so gewährt's mir sogar eine Genugtuung, ihn auch mal zwischen die Zange nehmen zu dürfen. Er hat die Fakultät von seinem Halbkollegentum aus oft genug erbost und uns bei jeder günstigen Gelegenheit nicht vorenthalten, was wir sind, wissen und können. Na, warte, alter Sünder haben wir dich einmal?"

Die Kräuterfrau vom Altstädterring, die ebensogut mit solchen Fällen Bescheid zu wissen schien wie der Arzt, tat wirklich das Beste, dem Tierarzt Schnarrwergk die beste Lage auf seinem Bett zu geben.

„Ach beruhigen Sie sich nur, Fräulein," rief sie. „Sie scheinen wirklich noch nicht erfahren zu haben, wie zäh das ist. Es geht gewiß diesmal noch mit einem kleinen Aderlaß und nachher einer ein bißchen schweren Zunge ab. Und verlassen Sie sich darauf, bestes Kind, wacht er nicht greulicher und gröber wie vorher auf, so kommt er wie ein Kind wieder zu seinem Bewußtsein, und da schadet ihm auf seine alten Tage gar nicht so'n bißchen mehr Sanftmut und Höflichkeit gegen seine Mitmenschen. Aber nun guck einer, wie ihn das grausliche Beest, das Affentier da, anguckt! Das schöbe ich wirklich aus dem Wege und hinter die Gardine, wenn ich hier die Wartefrau spielen sollte. Mit dem auch noch zur Gesellschaft, das hielte ich nicht aus."

Sie hatten ihn im Bett, den alten Schnarrwergk; und der Arzt tat und verordnete das Angemessene, versprach morgen mit dem frühesten wieder vorzukommen und ging. Nachbar

und Freund Blech war schon gegangen mit der melancholischen Bemerkung, daß er unter solchen Umständen den heiligen Christ für sich allein feiern müsse und nicht mehr auf seinen Freund Kohl dabei rechne.

„Sollte es doch anders kommen, als wie der Doktor es sich und euch einbildet, Kohl, und solltest du ihn dann photographiert haben wollen, so rechne du in der Beziehung trotz allem auf mich. So ein liebes Andenken im Album —"

Es war sein Glück, daß er draußen war, als er seinen letzten Satz beendete.

„Hanswurst," sprach Kohl, sich überzeugend, daß die Pforte hinter ihm wirklich ins Schloß gefallen sei.

„Und ich muß jetzt leider Gottes auch nach Hause," seufzte die Frau Erbsen. „Meine Enkelkinder rechnen zu stark auf mich, und gucken Sie: aus allen Fenstern gegenüber flimmert es schon. O Fräulein, wissen Sie noch, wie er sich damals über Ihre Glückshand lustig machte? O bitte, wenn es möglich ist, legen Sie sie ihm doch unter den Kopf! ... Und wenn die jungen Herrschaften es erlauben, so will auch ich morgen wieder vorsprechen und mich nach dem lieben alten Herrn erkundigen. Wir sind doch zu gute Freunde und Bekannte seit langen Jahren in Wald und Feld gewesen, um jetzt schon so einen kurzen Abschied voneinander zu nehmen! Aber wie hat dies auch gerade zu sonst so segensreicher Stunde kommen müssen?"

Auch sie war gegangen; und als alle Christbäume nicht nur in der Hanebuttenstraße, sondern so weit die deutsche Zunge klingt, und wohl auch noch ein bißchen weiter, dort in Pracht und Herrlichkeit, hier im bescheidenen, aber vielleicht nur noch lieberen Licht erglänzten, da waren unser Berichterstatter, Doktor Kohl, des alten Tierarztes Franz de Paula Schnarrwergk Patenkind Paul Warnefried Kohl, und das Kind, Fräulein Rosine Müller, am Weihnachtsabend, am Abend des Tages Adam und Eva, allein neben dem Bett des Tier-

arztes Schnarrwergk, und der Lar stand zu Häupten des Bettes und hätte so treu als wie wir ferner Bericht erstattet, wenn er imstande gewesen wäre, so sauber als wie wir mit Feder, Tinte und Papier umzugehen.

* * *

Sie hatte im Haar noch einen Flitter Goldschaum und am Kleide hier und da ein Flitterchen Silberschaum hängen, und sie trug noch ein abgebrochen Zweiglein von ihrem grünen Tannenbäumchen drüben als ein hübsches Zeichen der Zeit am Busen; und der Berichterstatter der ersten Zeitung der Stadt, der doch täglich so vieles zu sehen bekam, hatte so etwas wie die Aufregung seiner jungen Jugendbekanntschaft noch nicht zu Gesicht bekommen. Er konnte immer nur von ihr auf den Kranken, von ihr auf den Pithecus, von dem Pithecus auf sie, von dem Kranken auf sie sehen, und wenn er von denen auf sie gesehen hatte, auch von sich selber, wie aus dem Universum heraus, auf sie sehen, immerfort auf sie sehen:

„Ach, tun Sie mir doch den Gefallen, Rosinchen, und beruhigen Sie sich!"

„O Gott, wie kann ich denn das? es ist ja zu schrecklich!"

„Rosine, ich will mich zart ausdrücken: er hat wahrhaftig eine Natur wie zehn Rhinozerosse. Wenn Sie so fortfahren, überlebt er Sie und mich noch um zwei Menschenalter; denn dieses Unglück Ihrerseits halte auch ich nicht länger aus! Auf Ehre, dabei gehe auch ich ein und falle in meine eigene Spalte in unserm Blatt. So sehen Sie doch nur, wie ruhig er da liegt! Kein Kind schläft ruhiger in dieser Nacht mit seiner Puppe im Arm und seinem Magen voll Süßigkeiten."

Rosine Müller versuchte es, sich zu fassen.

„Es ist wie immer," seufzte sie leise weinend, „ich soll allein bleiben. Wir hatten uns nach und nach so gut ineinander gefunden, und ich hatte mich so sehr gerade auf diesen Abend

gefreut. Nun liegt alles drüben bei mir herum, und er hier! Und auch er ist bloß doch deshalb in den Straßen gewesen, weil er heute wieder an mich gedacht hat. Es soll nun alles so liegen bleiben, wie es ihm unter dem Arm weggefallen ist und wie Sie es ihm aus den Taschen ausgeleert haben, Warnefried; aber er hat bei jedem Paket nur an mich gedacht! O, ich habe ja erst durch ihn, im Frühling, im Sommer, zu jeder Jahreszeit und bei jedem Wetter, kennen gelernt, was ein heiliger Christ zwischen Eltern und Kindern und guten Freunden und Verwandten und allem, was sich wirklich lieb hat, bedeutet! Nun liegt alles da, und ich bin auch diesmal allein! nur noch viel schlimmer allein wie mein ganzes Leben durch!"

„Rosine," sagte Doktor Kohl, weder sie noch die Welt ansehend, sondern nur zwischen seinen Schenkeln durch auf den Fußboden starrend, „ich wollte für Sie und für mich, Sie hätten aus den Einladungen meiner Mama für diese Zeiten einen besseren Eindruck mit in den heutigen Abend herübergebracht. Aber da haben Sie recht. Was Ihnen das Haus Kohl am Weihnachtsabend bieten konnte, das brauchten Sie nicht für voll gelten zu lassen. Da endete das Vergnügen nach dem offiziellen Lächeln auf dem Stockzahn freilich durchgehend mit einer allgemeinen Verstimmung, wenn nicht Katzbalgerei zwischen Mann und Weib und Hausfreund, zwischen Hausfrau und Magd und Katze und Hund und allem, was sonst noch zu dem Vergnügen eingeladen worden war oder die Berechtigung hatte, an allem Lieben und Herzigen teilzunehmen."

„O bitte, reden Sie nicht so. Sie machen alles nur schlimmer durch solche Reden, die Sie sich selber doch nicht glauben. O mein armer, lieber Nachbar! Fühlen Sie nur seine Hand! Und er war ja auch Ihr Hausfreund; — der beste Freund von Ihrem Herrn Vater und Ihrer seligen Mama und auch von Ihnen, Herr Warnefried. O, es hat ja keiner gewußt, wie er eigentlich war! selbst auch ich nicht!"

„Dazu gehörte denn auch eine ganz besondere Nase bei dem Geruch, den er um sich her im Verkehr mit der Menschheit verbreitete," brummte Warnefried, jetzt dem Pithecus zunickend wie mit der Frage:

„Was sagst denn du hierzu?"

Der Pithecus sagte gar nichts dazu. Er machte nur sein gewohntes heiteres und recht intelligentes Gesicht zur Sache, und der Ausstopfer hatte ihm wirklich einen Zug hineingelegt, der nur bedeuten konnte:

„Kommt mir doch nicht mit Dingen, die ich bis in die Eisenstange in mir hinein schon längst gewußt habe."

Übrigens blieb er, und nicht bloß an diesem vierundzwanzigsten Dezember, sondern auch an den folgenden Abenden, Nächten und Tagen, da er leider weder Nase noch Ohr sein konnte, wenigstens ganz Auge — Glasauge freilich; aber doch auch Auge des Vetters Hagenbeck Seligen. Mit innigster, wenn auch lächelnder Teilnahme blickte er hin auf alles, was jetzt in seinen Gesichtskreis fiel, über Krankheit, Mitleid, Kummer um Menschenelend, Betrübnis um zerstörte Weihnachtsfreude weg und auf den jungen Herrn Kohl und schien zu überlegen, was doch wohl noch aus dem Wirrwarr zu machen sei. Als in der Welt rundum das letzte Licht am Christbaum längst erloschen war, als man die Kinder längst zu Bette gebracht hatte und auch die Erwachsenen davon sprachen, daß es endlich Zeit werde, daran sich zu erinnern, daß alles ein Ende habe, hatte er, der Lar, sein innerlichstes Vergnügen. Er sah grinsend zu, wie sich die zwei jungen Menschenmächte über die Frage zankten, wer jetzt nach Mitternacht noch wach bleiben solle beim alten Schnarrwergk?

Schade, daß er keine Brieftasche bei sich hatte wie der Lokalberichterstatter Herr Doktor Warnefried Kohl. Ob der Kreistierarzt außer Dienst Schnarrwergk, trotz seines bewußtlosen Zustandes und seiner blinden Augen, im Gegensatz zu

seinem Kar, ganz Ohr war, das steht dahin und ist in der Zeitlichkeit durch nichts zu beweisen. Vielleicht gibt es aber irgendwo jenseit der Zeitlichkeit, doch ein Notizbuch, in welchem es aufgezeichnet ist, wie es sich damit verhalten hat.

Gegen zwei Uhr morgens schluchzte Fräulein Rosine Müller:

„Nun, dann will ich mich in den Kleidern auf mein Sofa drüben legen; aber ich verlasse mich darauf, daß Sie mich wecken, Herr Warnefried, wenn irgend etwas vorfällt!"

„Darauf können Sie sich verlassen, Rosine!" sprach Kohl, und nach einer geraumen Weile sagte er neben dem Bett des alten Schnarrwergk, den Kopf zwischen beiden Fäusten, in sich versinkend:

„Also mein Doktor stammt doch von ihm? Und sie hat den Brief zur Post getragen? Und er ist doch der beste Freund meines seligen Alten gewesen? Und sie meiner Mutter liebste Puppe im irdischen Verdruß und Jammer? ‚Liebe Puppe! Das ist ja ein ganz reizender Abend!' würde der schöne Bogislaus drüben bei meiner Sendung von Aigner und Kompagnie meinen. Na ja, aber er soll uns morgen kommen mit seinem Photographieapparat!"

Nach einer Weile ächzte er:

„Ich habe schon kuriose Weihnachten feiern müssen. Mein Vater hat mir Georges' deutsch-lateinisches und lateinisch-deutsches Wörterbuch zum heiligen Christ geschenkt und verlangt, daß ich darob vor Jubel außer mir geraten solle. Meine sel ge Mama hat mir dann und wann auch allerlei aufgekramt, was ihr Entzücken sein konnte, jedoch meines nicht war. Später hat nicht selten irgend eine meiner Hauswirtinnen gerade diesen heiligen Abend auserwählt, mir den Gerichtsvollzieher über den Hals zu schicken; aber — so was wie heute ist mir doch nie vorgekommen. Herrgott, der Alte da tut mir ja herzlich leid; aber — dieses liebe Mädchen! Ist es denn möglich, daß so ein

Herze mit einem mitläuft durch die schlechte Welt und man sich nicht einmal die Mühe gibt, darauf hinzugucken? Muß erst ein Lokalereignis wie das heutige eintreten, um einem die Gegend um sich selber im rechten Lichte zu zeigen? Halt's Maul, wollt' ich sagen, grinse mich nicht so an, Lar, Pithecus, abgeschmackter, mit Stroh ausgefütterter Vetter! Da — den Hals drehe ich dir nicht um, sondern nur dich selber; denn selbst du siehst mich an mit Augen, die sagen: Kohl, welch ein dumpfes Tier bist du bis heute gewesen! Da, Gespenst — betrachte dir lieber die Wand als den Doktor der Weltweisheit von Schnarrwergks Gnaden, ja, zum Donnerwetter, und auch von Rosinchen Müllers Gnaden! Wie kam trotz allem Jammer ihr Vergnügen an der lächerlichen Faxe wieder zum Vorschein, als es vorhin herauskam, daß sie es wirklich gewesen ist, die mit den verruchten sechshundert Reichsmark nach der Kaiserlichen Post gelaufen ist! Da hat sie doch einmal wenigstens heute abend in ihr verstörtes Kindervergnügen, in ihre Tränen hinein lachen müssen. Nun, so ist die Narrenkomödie wenigstens zu etwas gut gewesen, Doktor Warnefried Kohl. Meine herzlichsten Glückwünsche, Herr — Doktor — Paul Warnefried Kohl!"

Er trat von dem Krankenbette zu dem Fenster, um sich einen Atemzug frischer Winterluft hereinzuholen.

„Da schneit es ja doch noch!" sagte er, als sich eine breite, weiße, wässerige Flocke ihm auf die Nase legte. „Also doch noch, wie wir's morgen früh unterm Strich bringen! Und kein Licht im Himmel und auf Erden; — doch natürlich Blech hat noch Licht. Tiefe Stille — Frieden, Segen und Wohlgefallen der Menschen aneinander, alles tief zugedeckt; — bloß die Nase über der Bettdecke! Selbstverständlich ist meine Sendung von Aigner und Kompagnie bei ihm angelangt. Da kenne ich ihn, er hat mich fernerhin zu seiner heiligen Feier durchaus nicht persönlich gegenwärtig nötig gehabt. Der sitzt recht be-

haglich gern ganz allein und hat sein Vergnügen am Menschen. Der Schlingel! Wenn ich es ihm nur in die Zähne hinein beweisen könnte, wozu er eine junge Frau nötig zu haben glaubte! und noch dazu Familie Kohls Fräulein Müller — meiner seligen Mutter und des alten Schnarrwergks Rosinchen — Fräulein Rosine — meines armen Vaters Fräulein Röschen!"

In diesem Augenblick machte der alte Schnarrwergk seinem Namen alle Ehre. Er gab einen Laut von sich, der ziemlich genau zu demselben paßte und aus einem gänzlich aus aller Ordnung gekommenen alten Wanduhrwerk herzustammen schien.

„Das wäre das letzte von ihm, wenn er gerade jetzt abliefe!" murmelte Doktor Kohl, zu dem Lager des kranken Herrn Paten rasch zurücktretend und seinen Stuhl daneben wieder wie ein ängstlicher guter Sohn einnehmend. Schade! denn gerade wiederum in diesem Augenblick öffnete auch Bogislaus drüben sein Fenster, um einen erfrischenden Atemzug zu tun, und er würde sicherlich nicht ungern einige teilnehmende Fragen über die Hanebuttenstraße weg getan haben, wenn er den Freund am Fenster des alten Schnarrwergks erblickt haben würde.

* * *

Gottlob, so rasch lief er noch nicht ab, der Tierarzt außer Dienst Schnarrwergk. Da behielt der Doktor — nicht der Philosophie, sondern der Arzneiwissenschaft, diesmal vollkommen recht. Auf den ersten Hieb fiel der alte Schnarrwergk nicht. So leicht war er nicht umzukriegen. Freund Hein, dem es sonst ganz einerlei ist, ob er Eichbäume oder Binsen niedermäht, war hier an einem von der ersten Sorte auf einen absonderlich harten Ast getroffen, besah seine Sense nachher zweifelhaft eine geraume Weile und griff dann nach seinem Wetzstein: „Nun denn, ein andermal! es braucht ja nicht immer zu heißen: sieben Fliegen auf einen Schlag." Und während er gutmütig geduldig die Scharte auswetzte, warf er von Zeit zu Zeit

einen beinahe jovialen Seitenblick auf die zwei jungen Leute Wächter und Wärter am Krankenbett: „Das soll mich doch wundern, ob ihr die Gelegenheit, die ich euch gegeben habe, benutzen werdet oder nicht. Einen besseren Gelegenheitsmacher konntet ihr euch doch wahrlich nicht wünschen. Hm, hm, und da wird man noch verschrieen als Feind alles Lebens und wie die sauberen Redensarten in Vers und Prosa sonst noch heißen mögen!"

Was nun die beiden jungen Leute anbetraf, so begannen für die in der Tat wunderliche Tage und Nächte. Und für den alten Herrn wohl auch; denn wenn es nicht zu beweisen steht, so ist es uns doch sehr glaubhaft — gerade bei seinem Charakter und seiner Konstitution —, daß er den Gebrauch seiner Ohren bedeutend früher wieder gewann als den seiner übrigen Sinnesorgane und sonstigen Gliedmaßen.

„In acht Tagen haben wir ihn, bloß ein bißchen dusselig, schwummerig und ein wenig wackelig auf den Beinen," versicherte fest der Arzt. „So eine Art Katzenjammerstimmung hängt freilich gewöhnlich noch etwas länger nach, und da muß ich mich denn auf Sie verlassen, Kohl, und auf Sie, Fräulein, daß Sie ihm es ausreden, daß ihm etwas außergewöhnlich Besonderes in den Weg gekommen sei."

„O, was ich dazu tun kann, das wird gewiß geschehen!" rief Fräulein Rosine, die Augen trocknend. —

So teilten sich denn die zwei, wenn wir diesmal den Lar nicht mitzählen, in die Pflege des Tierarztes Schnarrwergk. Und sie teilten sich allgemach noch in mancherlei: Erinnerungen aus der Vergangenheit, Pläne für die Zukunft, gute Gedanken, liebe Gedanken und dann und wann auch sehr schlechte Witze. Letztere schoß Teilhaber Dr. Warnefried Kohl selbstverständlich allein ins Geschäft; und Rosinchen würdigte sie stets nach Verdienst und lachte wenig über sie. Einigemal jedoch sagte sie ziemlich scharf:

„O bitte, Herr Doktor Kohl, Herr Blech wohnt drüben auf der andern Seite der Gasse. Sehen Sie, eben liegt er auch im Fenster und winkt Ihnen.“

Volle acht Tage und Nächte hatten die beiden jungen Leute, um sie auszunützen, wenn sie den Magen danach hatten, wie sich drüben Herr Bogislaus Blech ausgedrückt haben würde. Eine bessere Gelegenheit, im Herz und in der Seele sich näher aneinander zu finden, wurde ihnen schwerlich noch einmal gegeben, um das Mücken- und Menschenspiel auf der Erde im Gange zu halten. Darin hatte Freund Hein recht.

Es war merkwürdig: sie mißbrauchten die Gelegenheit nicht, sie gebrauchten sie nur. Und wer sie am meisten ausnutzte, das war nicht Warnefried Kohl, sondern das war Fräulein Rosine Müller; und sie war dabei vollkommen in ihrem lieben weiblichen Rechte. Sie mußte es doch endlich einmal ganz genau wissen, was für ein Mensch eigentlich aus dem Jugendbekannten, dem einzigen Sohn ihrer besten Freundin und Wohltäterin, geworden war!

Er war Doktor der Weltweisheit geworden von Schnarrwergks und ihrer Gnade; er war eigentlich ein entsetzlicher Mensch und manchmal recht grob und ungeschlacht. Aber nun hätte sie doch zu gern gewußt, wer, was und wie er außerdem war. Sie nahm aus früherer Zeit her, wie sie sich im Innersten wie zu ihrer Entschuldigung ausdrückte, immer einigen Anteil an ihm, und „die Frau Professorin hatte das ja auch wirklich um sie wohl verdient“.

Aber um Gottes willen ihn nur nichts hiervon merken lassen! Da zehntausendmal lieber doch alles Rauhe nach außen kehren und im Notfall so grob wie Bohnenstroh sein!

So war es denn ganz natürlich, daß es sich so gab, wie die Gelegenheit es bot — in den ganzen Gegensatz von Bohnenstroh und Allerleirauh hinein. Ganz natürlich; — bei den Handreichungen für den Kranken, und wenn der dergleichen Liebes-

dienst nicht nötig hatte, im eigenen; nämlich um dem eigenen Seelchen das Kopfkissen aufzuschütteln und besser zurechtzurücken in dieser Welt voll von Präkordialangst, Grobheit, Ungeschlachtheit und Bohnenstroh.

In den Weihnachtstagen sah nur der Arzt und die Kräuterfrau vom Altstädterring vor, und die letztere meinte: „Schade, daß unser Patient noch nicht das richtige Verständnis davon hat, wie gemütlich das hier um ihn aussieht. So ganz häuslich! Man sieht es doch immer gleich, wo eins von uns mit zugegriffen hat, Fräuleinchen. Wer so mit seinem Affen allein Haus hält, der hat doch eigentlich von Rechts wegen gar keinen Anspruch darauf. Wie niedlich er da liegt und sich Ihre Güte gefallen läßt, Fräuleinchen Müller. Sie müssen doch auch ihre Freude daran haben, Herr Doktor Kohl. Für Sie muß dies doch sein, als wenn Ihnen sonst das Christkindchen eine Schachtel Zinnsoldaten, den Jäger und seine Jagd, Kreisel, Peitsche und ein Steckenpferd auf einmal mitbrachte."

„Beinahe!" brummte Kohl. „Wenn das nur je so an mich gekommen wäre, Frau Erbsen!"

Nach den Weihnachtstagen kam allerlei sonderbares Volk, das zu seinem erbärmlichen Schrecken davon vernommen hatte, daß dem Herrn Doktor Schnarrwergk ein Unglück passiert sei. Alle möglichen Leute, die kein Mensch kannte, und sowohl vom Lande wie aus der Stadt. Es wies sich aus, daß er seinen Anhang hatte. Und was für einen!

„Der alte Kurpfuscher!" lachte der Arzt. „Es war nur sein Glück, daß keinem von uns an der Praxis, die er uns vor der Nase weggriff, gelegen sein konnte. Was für eine Masse von Armenpraxis hat der und die alte Erbsen vom Altstädterring uns abgenommen. Quod medicamenta non sanant, verbum sanat, Kohl! Er hatte das rechte Wort für sein Lumpengesindel stets zur rechten Zeit, und er reichte damit und mit dem, was der Frau Erbsen in die Hand wuchs, vollkommen

aus. Wir hatten wirklich keinen Grund, gegen ihn einzu schreiten."

Sie hatten längst den Lar wieder umgedreht und ihn auf seinen alten Platz zurückgestellt.

„Ich sehe ihm doch lieber in die Augen als so von hinten," meinte Rosine. „Er ist so lange Jahre sein einziger treuer Stubengenosse gewesen, und ich halte es für unrecht, daß wir ihn sofort beiseite geschoben haben. Noch dazu nach der Aufklärung, die er mir über seine Augen gegeben hat. Mir wäre es auch nicht lieb, wenn jemand bei mir ebenso kurzweg mit allem aufräumte, wenn ich so verlassen daliegen würde."

„Ach, reden Sie doch nicht so was, Rosine! Wie wäre das möglich?" rief Doktor Warnefried Kohl und fügte erst nach einer bedenklichen Weile hinzu: „Übrigens haben Sie recht; im Grunde hat er doch eine scheußliche Wüstenexistenz geführt, trotz seinem Vetter oder Paten Hagenbeck und seinem Lar, bis Sie kamen, Rosinchen."

„Ich?"

„Ja, Sie! Ja, streicheln Sie nur das Scheusal, den Pithecus da. Ja, wissen Sie, wenn ich in diesem Augenblick der gewohnte Egoist wie sonst wäre, so hätte ich nur einen einzigen Wunsch."

„Das soll mich doch wundern —"

„Nämlich, daß unser allgemeines Schicksal Sie nicht für den alten Schnarrwergk gespart, sondern für mich, den jungen Kohl, aufgehoben hätte. Es liegt ganz klar in der dunklen Zukunft vor mir, daß, wenn einmal an mich dergestalt die Reihe kommt, es keinem Menschen das geringste Vergnügen machen kann, nur durch die Türritze zu fragen: ‚Nun, Kohl, haben Sie wirklich, wirklich die Aussicht, in einer besseren Welt wieder aufgewärmt zu werden? Na, wenn es nicht anders sein kann, dann leben Sie gefälligst recht wohl, Herr Doktor. Ich wünsche mit herzlicher Teilnahme nur, daß man den Ofen nicht überheizt.'"

Fräulein Rosine überhörte natürlich auch diesmal zwei Drittel von dem, was der Narr vorbrachte. Sie saß zu tief in ihre eigenen trüben Gedanken versunken und seufzte nur:

„Wie wenig tote Vögel man doch bei seinen Gängen in der Welt findet. Sie haben ja auch ihre Zeit und werden alt und auch wohl krank, und sie müssen sterben; aber es ist merkwürdig, wie wenig man davon merkt. Die Lüfte und die Büsche und die Dächer sind voll von ihnen im Sonnenschein, im Sommer, aber auch im Winter; doch wie selten findet man einen toten Vogel. Ist Ihnen das nicht auch aufgefallen?"

„Nein!" brummte Kohl. „Das fiel eben nicht in mein Fach und unser Lokales. Aber Sie haben recht, Röschen. Es ist auffallend bei genauerer Betrachtung. Katzen allein können die Sache nicht besorgen —"

„O nein, nein! sie bringen sich nur gegenseitig nicht in die Geburts- und Sterbelisten und in die Zeitungen. Sie wissen es schlauer und stiller anzufangen. Sie gehen weg, ohne daß man es merkt und — und vielleicht auch, ohne daß sie selber viel davon merken. Ach, wer ihnen so von seinem Fenster aus zusieht! Freilich, ihre Ängste haben sie auch. Da haben sie es wohl nicht viel besser als wir Menschenkinder. Und wenn man so ihr Kopfdrehen und Aufflattern ansieht, möchte man meinen, sie hätten es fast noch schlimmer. Aber ihr Weggehen, ihr Verschwinden, ihr Begrabenwerden, ohne Aufsehen und Schreiberei zu machen! ihr Vergehen in den blauen Himmel oder die Winternacht hinein, ohne irgend einem Menschen Unkosten, Störung und Überdruß zu machen: das möchte ich ihnen nachmachen können!"

„Sollen wir mal tauschen, Rosine, Fräulein Rosinchen?" rief der Berichterstatter, sein Notizbuch hervorreißend und es dem guten Mädchen hinhaltend. „Lassen Sie mich mal unter die Spatzen und Schwalben und gehen Sie unter die Menschen —"

„Ich verstehe nicht —"

„Ich auch nicht alles: aber was ich verstehe, das genügt. Sie haben vollkommen recht: es ist schauderhaft, was für ein Dasein einem aufgeknetet wird. Und daß man sein verhunztes Leben noch mit einem ungemütlichen, immer mehr oder weniger Aufsehen erregenden Abgang bezahlen muß, das ist einfach lächerlich und zu viel verlangt. Sehen Sie sich einmal so einen Halunken von Spatz an, hat er nicht auch das Seinige in der Hinsicht verdient? Am letzten Ende ist es doch die ewige Ungerechtigkeit, die einen wurmt! Finden Sie nicht auch, Fräulein Rosine?"

„O Gott, nein!" rief oder flüsterte vielmehr Fräulein Müller. „Man muß sich doch nur in alles hineinzufinden wissen. Mir persönlich ist es ja noch immer besser ergangen, als ich je verdient habe!"

Vor acht Tagen noch würde Doktor Warnefried Kohl gröblich grinsend geantwortet haben:

„Mir nicht!"

Jetzt war er dazu nicht mehr fähig; jetzt stöhnte auch er mit einem tiefen Seufzer:

„Mir auch!"

und schob seine abgeschmackte Brieftasche wieder zurück in die Brusttasche und hielt statt ihrer seine Hand, seine recht ungeschlachte, harte Rechte der treuen Mitwärterin am Bett des alten Schnarrwergk hin und sagte:

„Rosinchen, Röschen, meine Mutter war doch eigentlich eine recht brave Seele, wenn sie es auch nicht so recht aus sich herausgeben konnte."

„Gegen mich ist sie immer wie ein Engel vom Himmel gewesen."

„Na, verwöhnt waren Sie freilich in dieser Hinsicht nicht; aber nehmen Sie sie meinetwegen so gefühlvoll, wie Sie wollen, ich habe nichts dagegen. Selbst das, was ich von meinem seligen

Alten in mir habe, würde sich nicht dagegen auflehnen, wenn Sie sogar ein bißchen übertrieben. Sagen Sie einmal, Röschen, haben Sie eine Ahnung davon, was die brave Alte bewog, es auf alle ihr mögliche Weise zu verhindern, daß wir zwei armen Würmer uns völlig auf dem brüderlichen und schwesterlichen Standpunkt aufpflanzten? Ich für mein Teil als Unser-Einzigstes hätte wahrhaftig gegen so ein nettes Schwesterchen gar nichts einzuwenden gehabt."

Fräulein Rosine Müller kannte die Beweggründe der Frau Professorin Kohl nicht. Sie hatte nicht das kleinste Wort zur Aufklärung für den Doktor der Weltweisheit Kohl und den Pithecus von der Insel Borneo hinter ihm. Weshalb sie aber vor der dummen Frage wie in sich selber hineinkroch und sich tot stellte, das wissen wir nicht.

„Natürlich," brummte Kohl iunior weiter, „es ist ja freilich eine ganz einseitige Geschichte. Ihnen, Fräulein Rosine, konnte selbstverständlich wenig daran gelegen sein, daß sie, meine selige Alte, mir nie gestatten wollte, das brüderliche Du gegen Sie zu gebrauchen. Ihr Vergnügen, Röschen, bittere Gefühle mit mehr Bequemlichkeit in einen andern teilnehmenden Busen ausschütten zu können, würde damals doch nur mäßig gewesen sein. Rosinchen, tun Sie mir den Gefallen und sagen Sie mir es nachträglich mit deutlichen Worten, für was für einen gräßlichen Flegeljährling Sie mich derzeit zu halten sich verpflichtet gefühlt haben!"

In diesem Augenblick pochte es glücklicher oder unglücklicher Weise draußen an der Tür, und Kohl hatte hinzugehen und zuzusehen, „wer der Esel war," der ihn und — sie gerade jetzt störte. Er redete auch eine Weile durch die Türspalte mit jemand und kam zurück mit einem Gesicht, wie aus den schönen Künsten heraus, aber diesmal wie vom alten und vom jungen Pieter her, vom Bauernbreughel und vom Höllenbreughel.

„Nun?" fragte Fräulein Müller, seltsamer Weise wie erlöst

aufatmend, aus ihrer Stellung und Verantwortlichkeit als nächst und eigentlichst am Haushalt des Nachbars Schnarrwergk Beteiligte heraus. „Was war es?"

„Nichts. Blech! Er wünschte zu wissen, wie es uns ginge."

Kein Springkäferchen (Elater) hatte sich bei einer neuen leisesten Berührung je so rasch wieder tot gestellt, wie das jetzt Fräulein Rosine tat, und zwar zum zweitenmal an diesem Abend.

Es blieb dem Lokalberichterstatter Dr. Kohl nichts weiter übrig im Verlauf des Abends, als sich so zu stellen, wie wenn ihm ihr Leben, und was an Gefühlen, Erinnerungen, Hoffnungen, Aussichten in die Zukunft dazu gehört, völlig gleichgültig sei. Er ging deshalb auch nur noch einmal zum Fenster und sagte:

„Donnerkeil, wie kalt das auf einmal geworden ist! und wie die Sterne flimmern! Sehen Sie nur einmal die Milchstrafe, Fräulein. Gerade im rechten Winkel weg über uns und über die Hanebuttenstraße. Es ist doch wirklich was Großartiges um diese Sternenwelt!"

* * *

Wem es jetzt noch nicht klar geworden ist, daß wir eine Gesundheits- und keine Krankheitsgeschichte schreiben, dem ist durch uns nicht zu helfen. Wenn ihn jemand anders mit der Nase darauf stoßen will — prosit. — Da haben wir den alten Schnarrwergk liegen lassen, als ob ihm gar nichts Bedenkliches begegnet sei. Nicht ein einziges medizinisches Buch haben wir über seinen Fall nachgeschlagen, um mit unserer tiefen Einsicht auch in solche Dinge groß zu tun und hypochondrischen Seelen die Nachmittagsruhe zu verderben. Nein, des Anfalls des Paten Schnarrwergks und unsertwegen braucht niemand auf seine tagtägliche behagliche Magenüberladung und das darauf folgende Stündlein stillen Nachdenkens zu verzichten.

Wir erinnern keinen heimtückischer Weise daran, daß er einen fetten, schwammichten, kurzgebauten Körper, einen etwas zu dicken Kopf, einen kurzen Hals habe. Wir beunruhigen niemand durch Hinweis auf hohe Röte des Gesichts, Schwindel, Ohrenbrausen, stockendes Gedächtnis, Übelkeit bei leerem Magen und dergleichen Zufälle. Wir beschwören niemand, es uns zuliebe zu tun und nach dem Essen ja keine anstrengende Kopfarbeit zu leisten, zum Beispiel ein neues philosophisches System zu erfinden, dieses Buch zu rezensieren oder auf eine andere, aber ähnliche Weise an seinem eigenen Todesurteile zu arbeiten.

Sterben muß der Mensch ja einmal zum wenigsten, und die Weisesten, die noch nicht an der Reihe sind, beschränken sich bei dieser unabänderlichen Sachlage darauf, wenn die Gelegenheit es gibt, so ruhig als möglich zuzusehen, wie der andere dazu kommt und wie er sich dabei aufführt.

Nur am Bette der Kinder ist es immer eine nervenaufregende Sache; aber gegenüber so einem alten, zähen, nikotin- und spritdurchseuchten, auf seinen Lar, seinen Orang-Utang, seinen Pongo, Maias, Majas, seinen Gorilla, seinen Pithecus Satyrus L. dressierten Tierarzt außer Dienst, da hält, wer schnupft, seine Prise höchstens den dritten Teil von sechzig Sekunden länger als sonst zwischen Daumen und Zeigefinger, und an einem Gewohnheitsschnupfer ist es das wahrhaftigste Zeichen von Rührung, wenn er dann niest.

Na ja, jetzt, wo wir den alten Schnarrwergk, den Paten Schnarrwergk glücklich drüber weg haben — nämlich über seinen ersten Aufenthalt im seligen Nichtsmehrvonsichwissen — dürfen wir nicht so häßlich reden, wie wir geredet haben. Es geht bei solchen Gelegenheiten aber immer ein bißchen durcheinander, und ist auch uns kein Vorwurf daraus zu machen, daß sich uns allerhand Gefühle, Stimmungen und Überlegungen ein wenig verwirrten.

Es dämmerte noch einmal in ihm, Franz de Paula Schnarr-

wergk, auf. Die wirre Welt, in der er, wie er meinte, einen außergewöhnlich scharfen Umblick gehalten hatte, stieg noch einmal um ihn her empor aus dem Nichts, und zwar jedenfalls in der alten Konfusion, wenn nicht noch ein klein bißchen konfuser. Wir aber haben es hier mit diesem Aufdämmern zu tun. Du lieber Himmel, du klarblauer Himmel, wohin würden wir dabei geraten, wenn wir zur Aufklärung unsern verehrten Hausarzt, unsere vielen medizinischen Freunde und deren Bibliotheken um ihren fachwissenschaftlichen Inhalt angegangen wären!

Zuerst kam es ihm, dem Nachbar Schnarrwergk, zum Bewußtsein, daß es in ihm und um ihn bitterkalt sei. Und was die Kälte außer ihm anbetraf, so leistete die Jahreszeit die jetzt wirklich. Am Tage des heiligen Märtyrers Stephanus hatte es angefangen zu schneien und erst am Abend vor den Unschuldigen Kindlein damit aufgehört. Am Tage der Unschuldigen Kindlein war dann der Frost eingetreten, um sich so andauernd zu halten, daß er sicher nach hundert Jahren noch im Kalender Aufsehen machen wird.

Die Dächer waren weiß, die Straßen waren weiß, so lange es dauerte; draußen waren Felder und Wälder ebenfalls weiß und erhielten sich ihre Reinlichkeit bis in den März hinein. Am Tage schien die Sonne, wenn auch ohne Wärme, und bei Nacht glitzerten die Sterne, von denen niemand begehrt, daß sie ihn wärmen sollen, die aber —

„Einem heiß und kalt machen können, wenn man so aus der Hanebuttenstraße zu ihnen aufschaut, wie wir zwei, Rosine, und da den letzten Alten liegen hat und sich fragt, was das alles bedeutet und ob es eigentlich einen Sinn hat?"

„O Gott ja," flüsterte Fräulein Rosinchen Müller, „es ist alles so einsam! Wir hier und das da oben. Wenn eine Mutter da hinein sieht, so geht sie rasch hin und sieht nach und deckt ihr Kind in seinem kleinen Bett besser zu. Das ist mein Gefühl wenigstens."

In diesem Augenblick kam zu den beiden am Fenster, vom Bett des Tierarztes Schnarrwergk her, ein Laut, der sie ebenfalls rasch näher an es herantreten ließ.

„Krrrrrrrr!"

„O, er hat etwas gesagt —"

„Sagten Sie etwas, Herr Schnarrwergk?"

„Kkkkk—alt!"

„O bitte, Warnefried, sehen Sie nach dem Ofen! Ich werde ihm noch hier meine Decke überlegen. O Herr Nachbar, wir sind es! Wir sind bei Ihnen. Warne — der Herr Doktor Kohl und ich! O Nachbar, Nachbar, sind Sie endlich wieder bei uns? O, Gott sei Dank — was haben Sie uns für Sorgen gemacht!"

* * *

Es kann niemand genau sagen, seit wann der Tierarzt außer Dienst Schnarrwergk wieder dagewesen war. So etwas kommt immer ganz allmählich, ganz wie das erste Bewußtsein des Menschen von seinem Dasein in der Welt. Die Umgebung rechnet, wohlberechtigt natürlich, von da an, wo der Patient wieder anfängt, vernünftig zu sprechen. Da es für sie das einfachste ist, werden wir sie selbstverständlich dabei lassen; Nachbar Schnarrwergk aber war in der Tat schon längere Zeit vorher wieder da und dabei gewesen, ohne vernünftig und verständig mitzureden.

Er hatte die Wirtschaft um sich her wie durch einen anfangs dichten und dann allgemach dünneren Nebel angesehen und durch eine zuerst dickere und sodann immer dünnere Wand angehört, und er hatte sie, die Wirtschaft, gehen lassen, wie sie ging. Übrigens war er in betreff seiner Meinung um sein Für oder Wider auch nie so wenig als wie jetzt gefragt worden.

Ja, so ein Wiegen Wagen — Gugen Gagen zwischen Tod und Leben! Ja, so ein Auftauchen oder Wiederauftauchen aus dem Strom, „der von Eden ausging zu wässern den Garten",

und der auch heute noch fließt und weiter rauschen wird von Ewigkeit zu Ewigkeit! mit Wasser vom Strom des Lebens in den Ohren, in der Nase, im ganzen Kopf, und dann und wann mit solchem Kopfweh, immer aber zuerst vollständig unfähig zu begreifen, was mit einem vorgenommen worden ist und was mit einem vorgenommen werden soll! . . .

Es dauerte eine geraume Weile, ehe der alte Schnarrwergk den Affen- und Meerkatzentanz, das Satyrgeschnatter, das Pavians-Zahngefletsche um ihn her auf seinen alten, braven, treuen Stubengenossen, seinen einzigen Pithecus, seinen Lar mit dem Auge des Vetters Hagenbeck zusammengezogen hatte.

Als er den nicht mehr als Mitspringer in einem ganzen Walpurgisnachtssabbat, sondern als einzelnen Springer und Fieberphantasietänzer ins Auge zu fassen und darin festzuhalten vermochte, da — „ging es mit ihm schon bedeutend besser," wenn auch Dr. Kohl und Fräulein Müller nicht viel davon merkten und der Patient selber auch nicht. Es war und blieb noch dumpfe Tage und Nächte durch eine große Merkwürdigkeit, was für ein Nachahmungstalent dieser Lar besaß. Der Nachbar Schnarrwergk sah ihn in hundertfacher Verkleidung neben sich und in hundertfacher Beschäftigung um sich. Es war von seiner jüngsten Kindheit an nicht eine Menschenseele und altbekannte und vielleicht langvergessene Gestalt, welche ihm die Bestie nicht wieder vorstellte, und zwar auf ihre Weise. Sie kamen zu dem kranken Greise alle, mit denen er es zu tun gehabt hatte auf seinem Wege, und sie kamen alle mit der Zutat, die sein Lar ihnen gab. Es war nicht angenehm, mit den meisten von ihnen seinerzeit im Leben zu verkehren; aber es war viel weniger angenehm, jetzt zwischen Leben und Tod ihnen so wieder zu begegnen und sich in dumpfer Verwirrung fragen zu müssen:

„Sind sie es denn wirklich, oder ist es der Lar? oder bin ich es, der sie so ansieht? der sie — damals so gesehen hat?"

Es war närrisch, wie er sich verkleiden konnte, der nur zu

getreue Lebens-, Haus- und Stubengenosse, und wie wohl, wenn auch nicht gut getroffen er die alten Bekannten dem alten regungslosen, wehrlosen Mann vorzuführen vermochte. Mit allen Hüten und Mützen, Röcken, Unterröcken, mit braunen, blonden, grauen und weißen Perücken wußte er sich zu kostümieren und grinste durch alles durch:

„Ich bin ich! oder meinen Sie nicht, Nachbar?"

Eine lange, lange Reihe von Menschenvolk, mit dem der Schützling des Vetters Hagenbeck in den langen, langen Jahren seines Lebens in Verkehr oder gar in Verbindung getreten war, zog allmählich an ihm vorbei. Eltern, Verwandte, Schulmeister, Schulfreunde, Studiengenossen, Kriegsgenossen, Hausgenossen. Aber einerlei, ob sie ihn aus der Wiege oder aus dem Großvaterstuhl ansahen, Weiblein und Männlein, der Pithecus mischte sich in jedes Gesicht und jeden Gestus, der Lar gebrauchte jede Persönlichkeit als persona, als Maske, und grinste, den Augen des wackeren Vetters Hagenbeck zum Trotz, aus ihr vor und grinste ihn an: „Ja, wir sind es, du und ich und wir alle, die wir aus dem Chaos herauf und bis zu dem heutigen Tage herangekommen sind. Ich bin du, und du bist ich, und eine schöne, eine saubere Gesellschaft sind wir und bleiben wir von Ewigkeit zu Ewigkeit. Was kann uns Neues passieren? Was könnten wir dazu tun, um etwas Neues aufs Tapet zu bringen oder der Langweilerei endlich ganz ein Ende zu machen?"

Ob es er, der Kreistierarzt außer Dienst Schnarrwergk, war, oder ob es sein Lar, sein Lebens-, Haus- und Stubengenosse war, der sich so Vernunft sprach: der alte Schnarrwergk wußte es nicht. Wenn er eben noch als Oberroßarzt Dr. Schnarrwergk durch das Jahr Achtzehnhundertsechsundsechzig und das Böhmerland mitgeritten war und man ihn ersucht hatte, sich lieber doch nur den Gäulen seines Regiments zu widmen und die andern liegen zu lassen, so lag er im nächsten Augenblick selber wieder und hatte die Masern oder das Scharlachfriesel

und hörte seine Mutter hinter dem grünen Bettvorhang sagen: „Allbarmherziger, Mann, das Kind wird nicht wieder!"

Was in diesem Krankheitsbericht diesen „nächsten Augenblick" anbetrifft, so war für uns derselbe nicht unwichtig, denn in ihm, diesem Augenblick, flüsterte Fräulein Rosine Müller:

„Was war das? Hast du es nicht gehört? Er hat eben etwas gesprochen! Ich habe deutlich gehört, daß er eben etwas gesagt hat!"

„Sagten Sie etwas, Herr Schnarrwergk?" fragte Dr. Kohl, und da der Kranke natürlich ihm keine Antwort gab, so beruhigte Kohl:

„Ich habe nichts gehört. Meines Erachtens sieht er weder, noch hört er was, bis jetzt wenigstens, von der Außenwelt. Wir sind immer noch ganz allein unter uns, mein Herz, mein liebes Mädchen!"

In der letztern Hinsicht mochten sie wohl ziemlich recht haben, aber in der andern irrten sie sich. Er sah und hörte wohl was.

Er sah den Pithecus sich über ihn beugen, aber mit einem allerliebsten, frühlingshübsch bebänderten Mädchenhütchen auf dem haarigen Schädel, und er hörte den Nachbar Blech sagen:

„Bester Herr Doktor der Hippologie, alles in allem genommen paßt die liebe Puppe ausnehmend in mein Geschäft, und bei zunehmenden Jahren und wachsenden Interessen in der Welt fühlt der Mensch, wenn auch nicht den Wunsch, so doch das Bedürfnis, sich solide an das nächstliegende Schöne zu halten. Was meinen Sie, sollte das liebe Herz sich wohl bereitwillig finden lassen, ihrem Gatten und der Kunst zuliebe sich für diskrete Liebhaber —"

Ja, was hörte der alte Schnarrwergk noch? Er hörte etwas wie jemanden, der mühsam nach Atem röchelt, weil ihm eine kräftige Faust die Kehle zudrückt, und er hörte was, wie wenn

was Hals über Kopf die Treppe hinunterpoltert, und vernahm was, wie wenn hinter jemandem die Tür zugemacht wird, aber nicht mit der Hand, sondern durch einen außergewöhnlich nachdrucksvollen Fußtritt —

„Affenwelt!"

„Hörst du, er hat wieder gesprochen, er hat wieder was gesagt; ich habe mich nicht getäuscht. Er hat noch seine ganze Sprache, seine ganze Ausdrucksweise bei sich! O, jetzt glaube ich dem Herrn Doktor auch: er ist noch nicht für uns verloren. Er bleibt diesmal noch bei mir — bei uns, wie der Herr Doktor es uns versprochen hat — mein einziger, lieber, alter Nachbar; und er behält auch seinen ganzen, guten, klaren Verstand beisammen, er kann noch ganz deutlich sprechen; er braucht gar nicht zu stottern, wie die Ärzte es gewöhnlich wollen," flüsterte Rosine.

„Wenn es nur nicht der Wind am Fenster war," meinte Warnefried, immer noch zweifelnd und kopfschüttelnd.

„Nein, nein, ich irrte mich nicht! Ich habe es ganz deutlich gehört, und er sprach wahrscheinlich mit seinem Hausgott, jedenfalls sprach er ganz deutlich von den Affen in der Welt."

„Dann muß er freilich wieder ein gut Teil bei Troste sein, Röschen; aber Gott segne uns dein feines Gehör, liebes Mädchen, und erhalte es uns für sämtliche künftige Zeit."

Die letztere Redewendung ließ tief blicken, wie der schöne Bogislaus gesagt haben würde; uns zeigt sie natürlich nur noch ein wenig deutlicher an, daß die beiden jungen Jugendbekannten ihre Zeit neben dem Bett des alten Schnarrwergks nicht unbenutzt hatten vorübergehen lassen.

Als der junge Mann eine Stunde später neben dem Bette allein saß, saß er tief gebeugt, mit den festgefalteten Händen zwischen den auseinandergespreizten Schenkeln fast den Erdboden im Hin- und Widersägen streifend; und die Schultern bärenhaft von links nach rechts und von rechts nach links wiegend,

seufzte er, melancholisch den kranken, den regungslosen Greis und Tierarzt außer Dienst sich ansehend:

„Wenn er wirklich wieder seit — seit vorgestern so weit wieder bei Troste — bei anwachsendem Bewußtsein gewesen wäre, daß ich ihn jetzt noch um seine Meinung fragen könnte?! Wenn ich ihn fragen würde, was er zu unserer Aufführung sage? — was er — kurz, wie er über unsere Karte: Dr. Warnefried Kohl und Rosine Müller empfehlen sich als Verlobte, möglicherweise bei vollem Bewußtsein denken werde?!"

Er irrte sich jetzt nicht in dem, was er von dem Krankenlager her erlauschte. Er vernahm's ganz deutlich, der alte Schnarrwergk schnarchte auf seinem Lager wie ein Gesunder. Freilich, daß er dabei irgend sonst gerührte, teilnehmende Bemerkungen gemacht hätte, wußte sich der Berichterstatter späterhin durchaus nicht zu erinnern.

* * *

Daß währenddem die übrige Welt still gestanden habe, um auf den Zehen auf die Abwickelung nur dieser Zustände zu passen, war nicht zu verlangen. Sie ging ihres Weges weiter, spann vor sich hin, wickelte ab, wickelte auf, und das eben vorhandene Geschlecht wünschte in jeder Beziehung sein Interesse zu wahren und sich auf dem Laufenden zu halten. Was ging es die weite Welt an, wenn jetzt in Numero dreiunddreißig der Hanebuttenstraße unser Lokalreporter jedesmal mit einem Kuß von der kleinen Nachbarin des Nachbars Schnarrwergk und dessen Laren und Penaten Abschied nahm, ehe er seinem Berufe folgte und auf Abenteuer für die ihm anbefohlene Spalte „unseres Blattes" ausging?

„Was bringen Sie uns denn gerade in diesen Tagen des Abonnementswechsels für Unsinn, Kohl?" fragte der Chef. „Halten Sie mich zum Narren, halten Sie das Publikum für so kindlich; oder sind Sie von unserer Konkurrenzbude käuflich

erworben und beauftragt, uns mit ihren abgeschmackten Notizen die Kundschaft zu verscheuchen? Da sehen Sie mal — die andern bringen's doch, erfahren's doch! Geplatzte Petroleum-lampen rundum, hier der delikateste weibliche Leichnam aus den anscheinend besten Ständen. Aus allen Stockwerken fallen Ihnen die Kinder auf den Kopf, aber Sie merken nicht das geringste davon. Beinbrüche wegen vernachlässigter Bürger-steige an allen Ecken und Enden der Stadt. Wenn ich aber den Herren Verbrechern raten dürfte, so würde ich denen dringend anempfehlen, zu Ihnen zu gehen und in Ermangelung anderer Schätze Sie selber sich zu holen. Auch nicht den kleinsten Laden-diebstahl liefern Sie uns in die Spalten: Kohl, Kohl, wenn das so fortgeht, so wenden Sie sich doch lieber wieder zur Novellistik zurück und verwenden Ihren Volkskräuterhandel vom Altstädterring, Ihre Mutter Erbsen, deren Salbei und Kamillen, sowie ihre Glückshände, die Sie uns heute aufhängen wollen, da—da—da— darin!"

„Ach, wie manches ist nur im Liede schön!" brummte Kohl. „Aber es gibt auch einiges, was außerhalb desselben unge-wöhnlich nett ist. Ihre Frau zum Beispiel, lieber Rodenstock."

„Sie sind sehr krank, lieber Kohl," sprach der Chef, sich seinem Leitartikel wieder zuwendend. Doch rasch fuhr er wieder auf und herum und wäre beinahe mit seinem Dreibein umge-kippt, als sein jüngerer Freund und Federgenosse hinter ihm mitteilte, und zwar als sage er gar nichts Besonderes:

„Sie hat mich ungeheuer gern, die Ihrige; und ich glaube, ich habe mir auch so eine ausgesucht."

„Sind Sie verrückt?"

„Verliebt und verlobt."

„Gott schütze Deutschland! Den Keuchhusten haben Sie gehabt?"

„Ich glaube."

„Sie fürchten sich also nicht mehr vor ihm?"

„Ne."

„Na, dann wenden Sie sich meinetwegen an meine Frau; aber mich lassen Sie gefälligst mit Ihren Lokalberichten in Ruhe, Kohl. Was ich für Sie tun kann, wird geschehen. Ich werde mich nach einem Ersatz für Sie umsehen und nach Möglichkeit Ihnen einen andern Platz offen zu halten suchen." — —

„O, das ist ja wundervoll; das ist ja zu hübsch!" rief die helle blauäugige Blondine und Chefredakteurin, als Kohl sich in der Tat an sie wendete mit seiner Last voll Süßigkeiten und Sorgen auf dem Herzen. „Das ändert ja die Sache gänzlich! Nämlich, offen gestanden, waren Sie mir bis jetzt zunächst Ihrem Freunde Blech der fatalste Mensch unter der Sonne. Aber dies ist ja zu entzückend, zu reizend und verändert vollständig meine Ansicht von Ihnen! Dies wollen Sie wagen bei Ihren Aussichten und Einkommen in der Welt? Kohl, ich könnte Sie küssen, wenn nicht die Kinder den Keuchhusten hätten und ich nicht fürchtete, Sie doch noch anzustecken. Und meinen Mann laß mir von der Redaktion nach Hause kommen! Der hat Sie einen Esel genannt? Der?! Der hat Ihnen in solcher Periode Ihren zerstreuten Stil und Ihre langweiligen Tagesereignisse vorzuwerfen gewagt? Fragen Sie ihn doch mal, wie er es mit mir zu unserer Zeit gemacht hat. Und fragen Sie ihn auch nur, wie wir angefangen haben."

Die kleine Frau schauderte doch unwillkürlich ein wenig in der Erinnerung; aber Paul Warnefried fragte dessenungeachtet:

„Also Sie glauben, daß es auch bei meinem Charakter angehen und zum Behaglichen ausschlagen könne?"

„Wenn der Mann zuerst seinen Zigarrenkonsum und Kneipenetat beschränkt und sie keine Gans ist, gewiß! Mein Eugen hat sich stellenweise auch mal das Rauchen abgewöhnt; natürlich um nachher desto ärger zu qualmen. Eine gute Frau wird aber auch mit einem rauchenden Ofen fertig und wischt sich nur verstohlen die tränenden Augen. O, Sie wissen es noch

nicht; aber jetzt werden Sie es hoffentlich erfahren, wozu sich unsereine aufzuschwingen vermag, wenn sie auch nicht ganz an die gute Ottilie aus den Wahlverwandtschaften anreichen sollte."

„Ich lausche mit Leib und Seele."

„Mit offenem Gewissen sollten Sie zuhören, Herzens-Kohl. Denn nehmen Sie nur mal dies So-Nach-Drei-Uhr-Morgens-Nachhausekommen an. Auch das lasse ich meinem Manne ungestraft hingehen; vorausgesetzt, daß er mir nicht sein Kopfweh, sondern seinen guten Humor oder auch nur eine wirklich neue und amüsante Geschichte mitbringt."

„Und die lassen Sie sich dann noch erzählen!"

„Nun ja. Natürlich. Geweckt ist man doch mal, wenn das Ungeheuer auch noch so leise auftritt!" — — — Es hätten Bände über die Seligkeiten des Ehestandes geredet, geschrieben, gedruckt werden können, sie hätten nicht den Eindruck auf den jüngeren Kohl, den Doktor Paul Warnefried Kohl, gemacht wie hier Wort und Bild.

Er ging wahrlich von dieser Zusammenkunft mit einer Sachverständigen nicht ruhig und nachdenklich, nicht überlegend nach Hause, das heißt nach der Hanebuttenstraße heim. Er lief hin und nahm durchaus nicht die gehörige Rücksicht darauf, daß ein Kranker im Hause liege.

„O Röschen, mein Herz, mein liebes Kind," flüsterte er, „welche Es— welche Nar— welche Toren sind wir doch gewesen, daß wir zwei nicht schon von Kindsbeinen an uns nur um uns beide gekümmert haben. Was weiß die Welt davon, wenn zwei zueinander gehören?"

Aber Fräulein Rosine Müller legte angsthaft, beschwichtigend, warnend den Finger auf den Mund:

„Pst! um Gottes willen, leise, Warnefried! Jetzt schläft er wieder; aber er ist völlig wach gewesen! Er hat mit mir gesprochen! Ganz vernünftig, ganz verständig."

„Wahrhaftig?"

„Ja! aber auch ganz in seiner Art."

„Das ist ja der beste Trost. Na, was hat er denn gesagt?"

„Gefragt hat er: Sieh, bist du einmal allein bei mir, Kind? Wo steckt denn der — der — dumme Junge? dein — Doktor der Weltweisheit?"

„Dann muß er wirklich auffällig längere Zeit ganz heimtückischer, ganz verstohlener Weise bei vollem Bewußtsein gewesen sein!"

„Du — du — nimmst das mir doch wohl nicht übel, Herzens-Warnefried?"

„Dir?" fragte Kohl mit ausgeprägtester Verwunderung. „Was kannst denn du dafür, daß ihn sein Zufall nicht milder und menschlicher und, kurz und gut, nicht höflicher gemacht hat? Na, laß ihn aber mir nur erst wieder ganz erwachen: Der wird sich über meine Umkehr des Rauhen nach innen und des Weichen nach außen wundern! Meinst du nicht, mein Herz, mein Kind, mein Engel, kurz und gut, mein braves, liebes altes Mädchen, daß der alte Sünder und Affenvater einen ganz andern Menschen in mir wiederfinden wird?"

„Ach ja! jawohl! Aber — nein, nein! um Gottes willen, ganz gewiß nicht; das wäre zu schlimm! Du wärest mir heute wirklich nicht der, welcher du immer gewesen bist, wenn du so auf einmal so ein ganz anderer geworden wärest!"

„Das Gegenteil hat mir eben noch Frau Doktor Rodenstock als höchstes Lob angerechnet," lächelte Paul Warnefried, und was hierauf in den nächsten Minuten noch weiteres und näheres am Krankenlager des Herrn Tierarztes außer Dienst Schnarrwergk erfolgt ist, das ist uns in der Abenddämmerung verloren gegangen.

Es war nämlich sehr Abenddämmerung geworden, und das barmherzige Pärlein am Schmerzensbett hatte, wie die österreichischen Brüder und Schwestern deutscher Zunge in

solchen Fällen sagen, gänzlich darauf vergessen, die Lampe anzuzünden. Auch nach dem Ofen hatten sie nicht gesehen, trotzdem, daß jetzt, wie schon berichtet worden ist, es draußen, und nicht nur draußen, bitter kalt war und der Schnee hoch lag und unter den Füßen und Hufen knirschte und die Räder zum Kreischen und Quieken brachte.

Mit einemmal schauderte Fräulein Rosine Müller zusammen, und der Lokalreporter sah nach dem Ofen; aber wer war's, der wiederum gesprochen hatte, der Lar, der Pithecus, oder der alte Schnarrwergk?

„Wünschen Sie etwas, Herr Nachbar?" fragte Rosinchen ängstlich, bänglich, schüchtern; fuhr aber im beinahe nächtlichen Halbdunkel erst zurück und dann näher:

„O Gott, er sitzt ja! Warnefried! Nachbar! O sieh doch nur her und greif mit zu, Warnefried, er sitzt ja aufrecht! O lieber Nachbar, was sagten Sie eben? Waren Sie es wirklich, der eben wieder zu uns gesprochen hat?"

„Ich war es," meinte der alte Schnarrwergk. „Ich habe euch wohl noch nicht lange genug dagelegen und bloß zugehört?" fragte er, und wenn beides etwas langsam, verquer, gestottert herauskam, so war's damit doch längst nicht so arg, wie der Doktor Kohl und die junge Nachbarin es sich vorgestellt hatten.

Sie hatten beide die Arme unter seinem Kopfkissen und hielten ihn so besser und bequemer aufrecht. Schön anzusehen war er nicht bei diesem winterlichen Lampenschimmer. Hübscher hatte ihn dieser erste Kirchhofswink, nicht mit dem Senseneisen, sondern mit dem Sensengriff und -gestell, nicht gemacht; und wie er von der einen zu dem andern stierte, mußte Kohl trotz seiner Aufregung unwillkürlich denken:

„Selbst dem schönen Bogislaus müßte sich sein Photographieapparat im Innersten umwenden!"

Aber Kreistierarzt außer Dienst Schnarrwergk war, was eben doch die Hauptsache ist, wieder völlig bei Bewußtsein:

„So." . . .

Wir könnten ein halb Dutzend Frage- und Ausrufungszeichen hinter das kleine Wort setzen und träfen schließlich doch nicht die richtige Betonung und volle Bedeutung desselben.

„O, ich bin so glücklich! o bitte, womit können wir Ihnen noch helfen?" schluchzte Rosinchen Müller.

„Krrrrrrr."

„Kann ich Ihnen mit irgend etwas dienen, Herr Pate, lieber Herr Schnarrwergk?" fragte Paul Warnefried Kohl, schmelzend, kindlich-zutunlich, ohne sich dabei irgend welche Mühe geben zu müssen. Und er zog auch seine Hand nicht unter dem Kopfkissen des kranken Greises weg und packte ihn mit beiden Fäusten mit alter Zartfühligkeit an beiden Schultern, um ihn wie einen Sack zu schütteln und mit einem Ruck platt niederzulegen, als der Greis „mit gewohnter Forsche auf der Mensur" ihn ersuchte:

„Sachte, Grobian!"

Ein wenig schwindelig schien's ihm aber doch noch zu sein; doch sie gönnten ihm alle Zeit, sich allgemach umzusehen und das Auge hierhin und dorthin in seinem Zimmer zu werfen. Jetzt haftete es auf dem Pithecus, und er, Fräulein Rosinens erster und wirklicher Nachbar, murmelte:

„Auch der noch! der Lar! So sind wir ja noch alle beisammen. Hm, hm, hm; also ihr seid es? Du bist es, Kind, Nachbarin, mein gutes Kind? Aber — wo — kommst denn du her? wo kommt der Junge her? Ja so — die Gesellschaft habe ich mir ja wohl zusammenträumen sollen! Hm, war wohl 'ne geraume Zeit im Traum abwesend, du? und du? ja, wie heißt ihr doch beide?"

„Mein Name ist Kohl," murmelte Paul Warnefried unwillkürlich; aber der Alte hörte darauf nicht im mindesten. Er hatte seinen zitternden Arm um die junge Nachbarin gelegt, um sich noch besser an ihr aufrecht zu erhalten, und weinerlich

murmelte auch er: „Weine nicht, Kind, wenn ich auch deinen Namen nicht weiß. Ich, ich, ich kenne dich ganz gut. Die Zunge, die Zunge — bloß auf der Zunge habe ich dich noch nicht. Ro—Ro—Rosine Meier —“

„Müller!“ ächzte Kohl.

„Müller!“ stammelte der alte Schnarrwergk. „Ich danke, Doktor Kohl. Siehst du, seht ihr! da habe ich den — das schon bei mir ohne Beihülfe! Gib mir deine Hand, Kind, liebes Mädchen. Hast deine Sache gut gemacht, hast dich des alten Nachbars angenommen, als ob er es um dich verdient hätte. Hättest ihn ruhig liegen lassen sollen — können. Und der da — der — der — unser Doktor —, Röschen, Rosinchen, unser Doktor der Philosophie — wie heißt er doch gleich? Zum Henker, die Namen, die Namen!“

„Kohl! Paul Warnefried Kohl!“ half Doktor Kohl, ohne etwas dafür und dagegen zu können, nochmals ein.

„Richtig!“ seufzte der alte Schnarrwergk. „Legt mich hin, Kinder, gute Kinder, liebe Kinder. Nur einen Augenblick. Ich besinne mich schon. Mein bester Freund, der alte Kohl —“

„Er kommt der Sache wirklich immer näher,“ flüsterte der junge Kohl trotz all seiner Aufregung der jungen Nachbarin des alten Schnarrwergks zu. „Augenblicklich aber ist er wieder fertig. Wir wollen ihn nach Wunsch leise hinlegen und ihn ruhig weiter in das Bewußtsein seiner und unserer Lage hineinschlummern lassen. Meinst du nicht, Röschen?“

„O Gott, ja! Was können wir denn anderes tun?“ . . .

Noch mehr, als sie bis jetzt schon getan hatten, konnten sie freilich nicht tun. Sie saßen Hand in Hand im dämmerigen Lichte der wunderlichen Krankenstube. Von den Dächern draußen leuchtete der Schnee matt herüber, und in der Hanebuttenstraße war noch viel Bewegung.

Es kam dem jungen Volk am Bett des alten Schnarrwergks immer mehr zu Sinnen und Gedanken, wie es — wie

sie an diesem nachdenklichsten Tage des ganzen Jahres gesessen hatten: das junge Mädchen stets in seiner verlassenen Waisenschaft, der junge Mann in oft beinahe zu munterer Gesellschaft. Und sie wußten es, aller Bänglichkeit der sonstigen Umstände zum Trotz, bis in die tiefe Seele hinein, daß jeder für sich nie so hoffnungsreich behaglich gesessen hatte wie an diesem Abend.

„Und daß man sagen muß, der da ist es gewesen, der uns endlich zusammengebracht und zu Kindern eines Hauses gemacht hat!" flüsterte Warnefried Kohl, seinen Arm fester um sein Mägdelein legend und mit der Schulter nicht nach dem Paten Schnarrwergk, sondern nach dem Lar hinwinkend.

„Der?" flüsterte Röschen zurück.

„Natürlich der allein. Erinnerst du dich nicht, wie vor fünf Jahren, so um Ostern, der da ihn mir zur Obhut anvertraut hatte bei eurem Einzuge, und wie ich ihn wie meinen Augapfel behütet habe vor Schaden? Guck, wie die Bestie grinst, als ob sie einzig dazu ausgestopft worden sei, dermaleinst auch unser Hausgott zu werden."

„Gott behüte!" murmelte Rosine Müller. „Aber du hast recht — o Gott, wenn das meine Mutter sehen könnte!"

„Und erst meine Mutter, die es nicht einmal leiden wollte, daß du Du zu mir sagtest."

„Ich? Nun das wäre doch zuerst auch deine Sache gewesen!"

„Du! du! du!" flüsterte der junge Kohl, und wenn der alte Schnarrwergk wieder bei Gehör war, so konnte er wiederum noch andere Laute vernehmen, die sich unserer Berichterstattung schüchtern und lieblich-schämig entziehen, und von denen unser Lokalberichterstatter in seinem Blatte auch niemals dem Publikum genauere Auskunft gegeben hat, um irgend eine Nummer des besagten Blattes interessanter zu machen und die Abonnenten beisammen zu halten.

„Die Namen! die Namen!" knarrte es vom Bette her. „Ich habe sie vor mir, die alte Nachtmütze und die Kratzbürste;

aber — die Namen, die Namen! Da hatten sie meinen — meinen Jungen in die Welt gesetzt. Er sollte der Trost ihres Alters werden. Ein schöner Trost! ein sauberer Flegel! Mein Junge!... Habe meine Freude doch an ihm gehabt! habe auch das Meinige zu seiner Erziehung beigetragen — tragen — nicht wahr, Nachbarin, Sie — Fräulein — Rosinchen — Röschen — gutes Kind?! Aber die Namen, die Namen! die Namen fehlen!"

„Kohl! der alte Kohl, Herr Doktor von Pithecus' Gnaden!" rief, trotz aller Weichheit gegenwärtiger Stunde, der junge Kohl, als ob er doch nicht umhin könne, dem geschlagenen Greise einen dummen Jungen aufzubrummen. „De mortuis nil nisi bene, Herr Tierarzt Schnarrwergk. Sprich du zu ihm, Röschen! Sag ihm, wie nahe er daran war, sich zu wünschen, daß von dem Wort auch hinter ihm drein ausgiebigster Gebrauch gemacht werde."

„O, was soll ich ihm sagen? ich verstehe ja kein Latein, Warnefried."

„Ja so! Er sprach mittelmäßig von meinen — unsern Eltern, Herz! Das Latein wollte auf deutsch bedeuten: Über die Toten nur schöne Redensarten."

„O, Nachbar!" rief Röschen, von neuem den alten Mann umfassend und unterstützend; denn er saß wieder aufrecht und sah von dem einen auf die andere und murmelte Unverständliches und murmelte deutlicher: „Ihr, ihr?" und fragte: „Wie kommt denn ihr hierher und so zusammen, und seit wie lange sitzt ihr hier so da? Wo sind wir? Welch ein Datum haben wir?"

„Sylvester, Herr Doktor!" rief Kohl iunior, nach seiner Taschenuhr sehend. „In — in zwei Stunden und fünfunddreißig Minuten brechen wir noch einmal vergnügt ein neues Jahr an. Mein Name ist Kohl, Herr Pate. Meine Braut, Fräulein Rosine Müller. Es bleibt alles in der Nachbarschaft, Herr Pate Schnarrwergk."

„Es war die Glückshand, die Sie mir zu Pfingsten vor einem Jahr auf der Wiese im Regen ausgruben, lieber, lieber Nachbar,

Herr Pate. Ihre und der Frau Erbsen Glückshand hat uns dazu verholfen, Ihnen in der Not beispringen und uns — uns — Warnefried und mir zu — zu —"

„Zu einander zu helfen!" murmelte der Tierarzt außer Dienst Schnarrwergk. „Das ist das einzige, was mir augenblicklich vollkommen klar ist."

„Ach, und Sie haben nichts dagegen?" rief Röschen Müller.

Des Alten Auge schweifte von dem jungen Paar zu dem Pithecus hin, und Rosine fing diesen Blick und schluchzte:

„O nein, nein, nein! Da hat auch Warnefried unrecht! Der ist's nicht gewesen, welcher uns zusammengebracht hat. Der hat nur dumm zugesehen und es nur mit angehört, welch ein guter, lieber Mensch Ihr Herr Patenkind, mein — mein lieber, guter Warnefried, immer gewesen ist; aber wir haben es schon miteinander ausgemacht: ich nenne ihn später einfach Paul; denn das andere ist uns beiden viel zu lang und gelehrt und aus der Völkerwanderung."

„Mein Name ist einfach Kohl, Herr Pate Schnarrwergk," grinste Paul Warnefried Kohl, „und ich habe sie gar nicht um ihre Erlaubnis gefragt; seit acht Tagen schon nenne ich sie Röschen und habe den Barbier von Sevilla und die Donna Rosina gründlich an den Haken gehängt."

In diesem Augenblick pochte es an der Tür. Es war nicht der Freund Blech, der schöne Bogislaus, der Leichenphotograph, der pochte; es war die Frau Erbsen vom Altstädterring.

„Nun, wie steht es, junge Herrschaften? Ich möchte im alten Jahre doch noch einmal nachsehen — ach herrje, i du meine Güte, da sitzt er ja! ganz munter und natürlich. Wie ich es vorausgesagt habe. Und mit einem Unschuldslächeln ganz wie der da aus seiner gelehrten Wissenschaft und Heilkunde — wie sein Hausgötze, mit Respekt zu sagen, Herr Doktor Schnarrwergk, wie Ihr Herr Affe, Herr Doktor. Na, und Sie sitzen mit den Glückshänden fest ineinander, junge Herrschaften; und der

Herr Doktor hat auch allbereits seinen Segen dazu gegeben und später mal nichts dagegen, daß die Kinder ihrerseits auch ihren Spaß mit seinem Affen haben werden. Ja, ja, es macht noch immer einer dem andern nach in der Welt und fürs erste wird's damit im Leben und im Sterben noch nicht zu Ende sein. Nur nicht immer gleich das Ende sich vorstellen. Wissen Sie wohl noch, Fräulein, heute vor acht Tagen beim heiligen Christ in der Weihnachtsstube unter Ihrem Tannenbäumchen, wo Sie das Ende von einem von uns ganz dicht bei sich zu sehen glaubten, weil Sie seinen Kopf ohne vorhandene Besinnung wie ich im Schoße halten mußten? Nu denn, vor allen Dingen ein recht vergnügtes neues Jahr, Herr Doktor, Herr Doktor Schnarrwergk. Und natürlich Ihrer lieben Braut und Ihnen dasselbige, Herr Doktor Kohl. Sie haben meine Glückshand auch bloß aus Ihrer Naturgeschichte und Pflanzenkunde und Botanik erklären wollen, Herr Schnarrwergk; aber das Fräulein hier hat ihre Ihnen auf meinen Rat doch unter das Kopfkissen gelegt, Herr Schnarrwergk. Sehen Sie wohl, jetzt haben wir an uns allen die Wirksamkeit davon! Habe ich nicht recht, Herr Doktor Kohl? sich immer nur an die nächste liebe Menschheit halten und sich von ihr die Glückshand unters Kopfkissen schieben lassen! Wenigstens für uns armes Volk auf Erden bleibt das immer die Hauptsache. Wie sollte man es auch ausfechten, wenn wir auf dem Altstädterring nicht fest hieran hielten?"

* * *

Nun schlägt es in die Geschichte zwölf hinein; ein neues Jahr beginnt, aber die alte Geschichte bleibt es doch. Sterben muß der alte Schnarrwergk; aber das braucht doch nicht gleich zu sein. Man wird ihm leider nicht den Lar zum ewigen Gedächtnis auf das Grab setzen können; denn in den werden die Motten kommen trotz aller Gegenmittel. Glücklicherweise

wird aber in einer andern Weise dafür gesorgt werden, daß das Andenken Franz de Paula Schnarrwergks nicht so bald aus der Welt verschwinde. Frau Doktorin Kohl geborene Müller wird noch oft drohen:

„Du, du! wenn du nicht gleich artig bist, kommt dem guten Onkel Schnarrwergk sein böser Affe vom Schrank herunter.“

Nämlich zu der Zeit wird der Pithecus nicht mehr als Lar im Zimmer, sondern als Kuriosität draußen auf dem Vorplatz auf dem Schranke stehen, und es wird selten einer in der Familie sich noch daran erinnern, daß der Herr Pate ihm dereinst beim Ausstopfen Menschenaugen in den Kopf gesetzt hat. Die Motten werden sich zu sehr von ihm aus in das beste Sofa gezogen haben, und: „Du drückst sie mir nicht tot, wenn du auch noch so lang und dick und so lange darauf liegst, Paul Warnefriedchen,“ wird die Frau Doktorin dann aus der Erfahrung a posteriori her behauptet haben. Von dem besagten Sofa aus wird dann aber Paul Warnefried Kohl gesprochen haben:

„Altes Mädchen, du erinnerst mich gerade zu rechter Zeit. Ich werde morgen mit dem Totengräber reden, daß du mit den Kindern zu Allerseelen draußen alles anständig und in Ordnung findest.“ . . .

Aber, wie gesagt: so weit ist's noch lange nicht. Einige Jahre hat es wenigstens damit noch Zeit. Im Vorwort (wenn ein Leser sich noch daran erinnert), im Vorwort dieser ganz alltäglichen, aber deshalb auch ganz wahren Laren- unt Penaten-, Oster-, Pfingst-, Weihnachts- und Neujahrsgeschichte wird ja erst zum erstenmal getauft, und dabei hat der Pate Schnarrwergk noch einmal Gevatter gestanden und diesmal mit mehr Vergnügen. Und der Junge heißt nach ihm diesmal Franz: „Franz heißt die Kanaille,“ hat der glückliche Vater zitiert. Wenn aber einer der andern anwesenden Taufgäste, Herr Bogislaus Blech zum Beispiel, behauptet, die Puppe, der Junge

hieße nicht allein nach ihm, sondern er sei auch ihm wie aus dem Gesichte geschnitten, so ist das nur einer seiner gewöhnlichen oberflächlichen Beiträge zur Auffrischung der Unterhaltung. Er, der schöne Bogislaus, könnte ebensogut behaupten, er sei dem Lar wie aus dem Gesichte geschnitten.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Zwölf Glockenschläge; Mitternacht in der Neujahrsnacht! Aber wir brauchen darum nicht feierlich zu werden; wenigstens nicht feierlicher, als wir es schon längst sind. Die Mitternachtsstunde findet trotz alles Lärms, der heute um sie her in der Stadt und nicht bloß in der Stadt, sondern soweit die christ-katholische Zeitrechnung Boden gefunden hat, stattfindet, den alten Schnarrwergk im tiefen, heilkräftigen Schlaf und seine Nachbarin im unruhigen, ängstlich-glückseligen Schlummer und die Frau Erbsen vom Altstädterring neben dem Bett des alten Schnarrwergks in Gesellschaft mit ihm schnarchend. Wen sie aber nicht im tiefen Schlaf findet, das ist Dr. Paul Warnefried Kohl, von dem man „solches wahrhaftig auch nicht verlangen kann." Er ist nicht mit seiner Braut am Bett des Paten Schnarrwergk vom Tisch in das neue Jahr hineingesprungen. Für diesen sonst ganz zeitgemäßen Spaß liegt ihm diesmal doch mancherlei allzu schwer auf der Seele. Nachdem er unter den sonderbar forschenden Augen des Paten, sowie unter dem Lächeln des Laren mit den innigsten Wünschen für sich und sämtliche Anwesende zum neuen Jahr Abschied genommen hat, hat er das innigste Bedürfnis gefühlt, doch noch ein wenig frische Luft zu schöpfen und dabei allerlei in möglichst genaue Privatbetrachtung zu ziehen.

Es ist so. Bis jetzt hat er alles, was ihm in der letzten Zeit begegnet ist, im letzten Grunde doch nur für eine Veranstaltung des Schicksals zu seinem Behagen, zu seinem Vergnügen, zu seinem wohlverdienten Glück genommen: in dieser Nacht ist ihm zum erstenmal vollkommen das Verständnis aufgegangen,

daß es sich damit auch vielleicht etwas anders verhalten könne.

Es ist eine bitterkalte, sternklare Nacht; aber wie er jetzt straßenauf, straßenab wandert, hebt er doch häufig den Hut von der heißen Stirn und fährt sich wühlend durch den Haarbusch. Es ist sehr lebendig um ihn her, heiter-aufgeregt, streitfertig, harmlos vergnügt bis zur zärtlichen Umhalsung und giftig-roh, obszön-unverschämt bis zum Faustschlag und Fußtritt — alles, wie es die Nacht mit sich bringt. Wie oft hat diese Nacht auch den Doktor Paul Warnefried Kohl mit sich gebracht in seiner ganzen germanischen Glorie; aber diesmal hat sie sich ohne ihn zu behelfen, und er geht durch sie hindurch und hat gar nichts mit ihr zu schaffen, soweit es ihren Lärm und ihre Leichtherzigkeit anbetrifft.

Einige Male könnte er sogar in seinem gegenwärtigen Berufe wirken; denn es finden in Gassen und auf Plätzen Szenen statt, die der Abonnent gern heiter geschildert sich unter der Rubrik „Lokales" vorführen läßt, wenn die Helden derselben im städtischen Krankenhause, in Privatpflege oder im Polizeigewahrsam die kurze Lust des Augenblicks durch lange Pein abbüßen.

Kohl läßt seine Brieftasche stecken. An keinen Nachtwächter, an keinen Schutzmann wendet er sich mit der Frage, was es hier für ihn gäbe. Er hat in dieser Neujahrsnacht sein Auge nur für sich selber, er ist einzig mit sich selber beschäftigt, und, beim Lar des Kreistierarztes Schnarrwergk, — er hat da seine genügende Beschäftigung, seine Beschäftigung vollauf! Sie könnten ihm selbst tausendmal den Hut eintreiben, die vergnügten oder boshaften Schwärmer der Neujahrsnacht: er würde es stets nur als eine freundschaftliche Ermahnung auffassen, ja noch fester, noch inniger, noch herzlicher bei der Sache zu bleiben und über sich nachzudenken.

Er ist bei der Sache; gottlob ganz, innig, herzlich, fest bei der Sache.

„Wenn ich es nicht so genau wüßte, wie es gekommen ist," murmelt er, „wenn es mich nicht von jedem Stern da oben an-lachte, so — so möchte ich jeden Narren, der mir von jetzt bis Sonnenaufgang begegnen wird, fragen, wie es sich eigentlich gemacht hat! Mein Mädchen, mein Herz, mein braves, ver-ständiges, gutes Mädchen! Es drückt einem ja natürlich wie ein Berg aufs Zwerchfell — diese Idee, demnächst eine Frau zu haben; aber — gemütlich ist's doch. Nun aber ernsthaft, alter melancholischer Hanswurst, alter umgewendeter Adam. Zum neuen Kohl eine neue Wurst, das ist jetzt das Motto. Sie hat mich, und ich habe sie, wir haben uns, und das ist fürs erste die Hauptsache. Alles übrige wird sich finden. Ja, sie soll es gut bei mir haben; ich werde ihr zuliebe und dem grauen Schlaumeier, dem Paten, in die Zähne, der Welt zeigen, was der Mensch kann, wenn er will, selbst wenn er mit dem sauberen Namen Kohl auf die Erde und zu seinem Handwerk gelangt ist. Mit dem Laufen nach den dummen Tagesneuigkeiten hat es selbstverständlich itzo sein Ende. Beim alten Schnarrwergk und seinem Lar, aufwärmen werde ich mich jetzo derartig, daß Freund Rodenstock der erste sein soll, der sprechen wird: Delikat. Da wird mir niemand mehr Hut und Weide zu kündigen brauchen."

Jetzt reißt er ganz mechanisch dennoch seine Brieftasche heraus; wahrscheinlich um seine guten Vorsätze sich vorsichtigerweise doch lieber zu besserer Erinnerung zu Papier zu bringen. Aber er schiebt sie wiederum noch lieber, und zwar fast wie wütend, in die Brusttasche zurück:

„Nein, wir behalten's schon so und werden den verun-glückten Schneidergesellen auf der Terrasse von Helsingör dies-mal nicht agieren."

In diesem Augenblick bekommt er einen Schlag auf die Schulter, der gleichfalls nicht von dem Geiste seines Vaters ausgehen konnte. Die Gaslaternen hatte eine sorgliche Polizei

in dieser Nacht vorsichtiger Weise so hell als möglich zum Leuchten gebracht. Man kann in so einer zu ernstesten Betrachtungen auffordernden Neujahrsnacht von Polizei wegen gar nicht vorsorglich genug sein. Wütend, mit weit ausholender Faust herumfahrend, steht er, Paul Warnefried Kohl, im hellsten Licht der Sterne und der Laternen Nase gegen Nase mit dem vertraulich derben Schäker der Stunde und schlägt — ihm die Nase nicht ein.

Es ist keine Täuschung möglich. Sein Freund, sein — einstmals bester Freund Bogislaus Blech, der schöne Bogislaus, hat eben hinter ihm gestanden und steht jetzt vor ihm mit seinem gewohntesten, gelassensten, selbstbewußt-laffenhaftesten Lächeln und sagt mit mehr als gewohnter Tonlosigkeit:

„Also ein recht behagliches neues Jahr, liebe Puppe; und — zu deiner Beruhigung die feste Versicherung, die Gewißheit oder wie du willst, daß der Schwiegerpa—pa—pate, der alte Halunke Schnarrwergk, der Lar, der Pithecus, der Orang-Utang und sonstige Waldmensch, Geld hat: überseeische Besitzungen, liegende Gründe in seinen Palmenwäldern von Borneo, sechs einträgliche Mietshäuser in Pavianopolis — was weiß ich! Ich habe mit unermeßlichem Vergnügen soeben deiner Unterhaltung mit dir selber gelauscht und hielt es jetzt für die höchste Zeit, das Meinige dazu zu tun, um Mißverständnisse zwischen dir und deinem besseren Bewußtsein zu verhindern."

„So! Du bist es, Blech? Nun, offen gestanden, dann weiß ich meinesteils nicht —"

„Ob du mir den Hals umdrehen oder mich von neuem an dein Herz nehmen willst. Wie hieß doch der nicht unverständige Griechenländer, der in einem ähnlichen Falle das klassische Wort sprach: ‚Haue mich, aber höre mich'?"

„Gewissenlose, abgeschmackte, lächerliche, öde Bestie!"

„Nun höre ihn einer! Bin ich dir etwa seit Aeonen im Geist so vorsichtig aus dem Wege gegangen, um in dieser geweihten

Stunde dergleichen aus deinem Munde zu vernehmen? Wenn ich dich lieb behalte, obgleich mich dein Mädchen nicht gewollt hat, was regt dich das so sehr auf? Willst du mir hier auf der Stelle Vernunft annehmen, oder sollen wir dazu hier in jene Kneipe fallen? oder willst du mit mir deswegen auf meine Bude steigen — Hanebuttenstraße, gegenüber —"

„Blech!"

„Rufest du mich auch bei dem Namen meines Vaters oder dem Quantum Erdenwitz, so mir meine selige Mutter mitgegeben hat? Aber es ist einerlei. Spaß beiseite; ich bin dir in der Tat in dieser Nacht bis unter diesen Laternenpfahl nachgeschlichen, um in dieser ersten Stunde des neuen Jahres endlich einmal ein ruhiges Wort mit dir zu reden, Kohl."

In halber Verzweiflung griff sich der andere nach beiden Ohren, um sodann zu ächzen:

„So komm. Ich bin auf dem Wege zu Bette. Mach es wenigstens möglich, dich zum erstenmal in deinem Leben bei deinem frivolen Blödsinn kurz zu fassen."

Bogislaus schob seinem Warnefried den Arm in den Arm, und es war nicht anders, durch mehrere Gassen mußte er ihn an sich hängen lassen — Kohl seinen Blech, und es stellte sich von Straßenecke zu Straßenecke heraus, daß der schöne Freund le vin tendre in seiner Weise in einem Maße hatte, das ihn, wenn nicht liebenswürdiger, so doch auch über das gewöhnliche Maß seiner Concetti hinaus zu einem recht unterhaltenden Begleiter machte.

„Ist denn Lieben ein Verbrechen? soll kein Leichen- und Corps-de-Ballet-Photograph auch in dieser Hinsicht glücklich werden können? Und ist es nicht nur ein liebes, sondern auch ein gutes, ein wackeres Mädchen, Kohl? Du mußt das allmählich ja auch in Erfahrung gebracht haben, liebe Puppe, und — ohne beleidigen zu wollen, unermeßlicher Esel. Wie lange hätte ich an deiner Stelle dieses gewußt und längst zu-

gegriffen! Konnte ich ahnen, daß du Ansprüche erhobest, wo ich nach längerem Verkehr über die Hanebuttenstraße hinweg zu der Gewißheit gekommen war, daß dort auch für meine zartesten Bedürfnisse etwas zu holen sei? Und nun noch gar dumm, eifersüchtig, unüberlegend-grob gegen den ältesten, den besten, den teilnehmendsten Freund deiner Lehr- und Wanderjahre! Da hört doch alles auf! So laß doch das Schütteln, oder ich lehne dich an die nächste Hauswand, rufe nach der allernächsten Sanitätswache und bringe dich unter dein eigenes Lokales. So überlege doch, Menschenkind, und benutze deine Überlegungen nicht nur in dem eben beginnenden Jahr, sondern in manchem andern. Bin ich denn nicht in deinem Interesse abgeblitzt und mit jungfräulich-entrüstetem Elan vor die Tür gesetzt worden? Habe ich mich nicht in deinem Interesse auf den Altar meiner Gefühle gelegt und glücklich — für dich — ausfindig gemacht, daß der graue Grobian, der alte Schnarrwergk, ein Mann von Mitteln ist und seinen Lar, seinen Pithecus nicht bloß mit Heu und Stroh, sondern auch mit den ergiebigsten, sichersten Wertpapieren gefüllt, auf seinem Hausaltar stehen hat?"

„Jetzt höre auf, Blech; oder ich mache ein Ende und bitte dich —"

„Dir einen Storch zu braten. Nein, das wirst du nicht tun; aber wenn der gemütliche Haus- und Familienvogel gekommen sein wird, wirst du mich und, höre genau, wirst du auch den alten braven Vater Schnarrwergk zu Gevatter bitten. Du kannst wahrhaftig nichts Vernünftigeres tun. Übrigens also, du wünschest wirklich, daß ich mich ein wenig kürzer fasse?"

„Ja. Du würdest mich dadurch wenigstens noch einmal vor unserm letzten Abschied verpflichten."

„Wieder eine ganz reizende Wendung, eine noch niemals sonst dagewesene Redensart. Aber — gut; ich habe mich als verunglückter Heiratskandidat auf der Treppe in der Hanebuttenstraße Numero dreiundsoundsoviel kurz gefaßt; ich werde es

auch jetzt noch einmal können. Ja! ich habe dem lieben Kinde — deinem lieben Kinde, der kleinen Müllerin, mich, die Welt und den lächerlichen Bruchteil von uns, die Sterne am Himmel zu Füßen gelegt, weil ich wirklich der festen Überzeugung war, daß das Herzchen für mich passe, und ich bin deinetwegen abgeblitzt. Deinetwegen, wie es sich jetzt herausgestellt hat, habe ich kein Mittel unversucht gelassen, um herauszubringen, was eigentlich hinter dem alten Schnarrwergk und seinem Lar sei. Kohl, es ist zu dumm, aber es ist eine Wahrheit, daß es mich glücklich macht, die Verhältnisse meinen Fenstern gegenüber in praktischer Hinsicht doch genauer kennen gelernt zu haben als wie du. Lieber alter Freund, süße Puppe, er — er vermacht ihr — seiner lieben, jungen und wahrhaftig herzigen Puppe nicht bloß seinen Pithecus, seinen Lar, daß sie sich einen Muff aus seinem Fell machen lasse; sondern er hat das Zeug dazu, dafür zu sorgen, daß sie — daß du — daß ihr in einer augenblicklich unabsehbaren Reihe von Winterlebens- oder Lebenswinter-Nächten warm sitzen könnt. So komm an mein Herz, Knabe, und nimm es mir nicht übel, daß du mir längst im Wege standest, als ich dir in den Weg lief. In dieser feierlichen, aber kalten, in dieser sternglitzernden, schneeknisternden Nacht habe ich mich einzig und allein deinetwegen in den Gassen umgetrieben, um dich irgendwie und irgendwo abzufangen und es dir zu sagen, wie es mich freut, daß du bei deinem letzten Vorgehen im öden Dasein nicht allein meine Meinung, sondern auch meinen Geschmack getroffen hast. Sprich noch ein Wort, und ich klettere hier als unausgestopfter Pithecus auf den Laternenpfahl und versichere dich noch mehr von oben, aber immer brüderlichst, Kohl, wie lieb ich dich habe und behalte!"

„Wenn ich nur wüßte —"

„Was wünschest du noch mehr zu wissen? Ja, ihr paßt zueinander, du und dein Mädchen; aber ich passe auch zu euch. Daß ich mich heute schon ausstopfen lasse, um gläsern, wie des

alten Schnarrwergks Lar, eurem jungen Glück zuzusehen, wirst du nicht verlangen. Später mag ja auch das einmal geschehen; aber für jetzt nimmst du mich als Hausfreund an und behältst mich bei euch! Ich helfe euch, eure Kinder zu erziehen — aus den lieben Kleinen wird sicherlich nichts, wenn ich nicht zu Rate gezogen werde. Die ganze Familie Kohl, den alten Schnarrwergk und den Pithecus eingeschlossen, nehme ich gratis photographisch auf mich. Habt ihr etwas in der Stadt zu besorgen, ich besorge es. Bist du nicht zu Hause, mache ich dein armes Weib glücklich durch dein Lob, so ich hinter deinem Rücken ihr singen werde. Bist du zu Hause, so ziehe ich sämtliche Register meiner Scherzhaftigkeit, damit du ihr nicht langweilig werdest. Sollst mal sehen, Kohl, ich amüsiere sie trotz deiner Gegenwart, oder mein Name ist nicht Blech! Brauchst du einen Sündenbock, um dich vor dem unglücklichen Weibe zu reinigen, so opfere mich dreist. Ich gestatte dir, mein Kohl, feierlichst hierdurch, bei vorkommenden Gelegenheiten jedesmal — jedesmal zu sagen: ‚Da sitzt mein Blech, Kind; halte dich an den mit deinen Vorwürfen; aber wiederhole dir auch, daß du ja die Wahl gehabt hast zwischen ihm und mir. Ich‘ —"

„Ich, ich — zum Donnerwetter, ja! ich verpflichte dich feierlichst hiermit, unausgestopft und voll Stroh, als meinen Lar — unsern Lar. Meine Frau wird vollständig damit einverstanden sein, lieber Bogislaus. Zur Hochzeit bist du hierdurch selbstverständlich freundlichst geladen und sollst nach dem Paten Schnarrwergk als zweiter das Wort haben und zur Sache reden dürfen!"

„Soll ich? darf ich? Na, endlich nimmt der Mensch doch wieder Vernunft an! Liebe Puppe, lieber alter Freund, siehst du, dafür verspreche ich dir auch, sie nicht noch genauer darauf aufmerksam zu machen, daß du sie nur deshalb gekriegt hast, weil sie zu einem vollen Verständnis von uns beiden — in diesem Falle natürlich von mir speziell — noch nicht vorgedrungen war."

„Gute Nacht, Blech."

„Suche wohl zu schlafen, Kohl. — — Verlaß dich fest darauf; ich komme als Brautführer. Unser Lebensverhältnis kann nimmer durch dergleichen flüchtig-heitere Zwischenfälle gestört werden.“

„Wir rechnen fest auf dich im Leben wie im Tode; bei Tisch und auf der Kommode. Du hast mich vollkommen überzeugt; auch wir können den Lar nicht entbehren im jungen Haushalt. Alter Pithecus Satyrus, verlaß dich darauf, du sollst dein Wort haben bei der Erziehung unserer Kleinen. Nochmals gute Nacht, Blech.“

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

„Guten Morgen, Herr Doktor Schnarrwergk!“ ... „O Gott, guten Morgen und ein fröhliches neues Jahr, Nach—, lieber Herr Nachbar!“ ... „Guten Morgen, Schnarrwergk!“ ... „Prosit Neujahr, Herr Pate Schnarrwergk!“ ... „Herr Doktor, ein schönes Kumpelment von ganz Lollenfinken, und wenn ich Sie noch am Leben träfe, sollte ich den Korb abgeben, wenn ich Sie aber nicht mehr im neuen Jahr fände, so sollte es uns allen im Dorfe recht herzlich leid tun, und ich sollte den Schinken, die Würste und das übrige wieder mit nach Hause tragen — es wäre zu schade um Sie!“ ...

Die Sonne des Neujahrstages schien auch auf Numero dreiunddreißig der Hanebuttenstraße und leuchtete auch Ihm mit dem ewigen Wohlwollen wenigstens diesmal noch. Er saß ohne Hülfe aufrecht, während er seine Mehlsuppe löffelte und zwischen je zwei Löffeln den Blick zwischen den zwei jungen Leuten hin- und herschweifen ließ.

Die Sonne schien; aber scharf, kalt und klar, und das Wetterglas zeigte selbst gegen Mittag im Schatten so ein zehn bis zwölf Grad unter dem Gefrierpunkt.

„Guten Morgen, junges Volk,“ schnarrte der alte Schnarrwergk. „Sind sie endlich alle weg, die mir und meinem Lar so zum neuen Jahr gratulierten? Sind wir unter uns allein?“

„Nur mein Röschen und ich und der Pithecus, Herr —“

„Da siehst du, mein Junge, was dabei herauskommt, wenn der Mensch sich einmal fest vornimmt, Vorsehung zu spielen,“ sagte der alte Schnarrwergk, mit seinem Löffel auf den Rand seines Kinderbreinapfes klopfend. „Seid ihr auch ohne mich fertig geworden? Habt ihr im Kompagniegeschäft mich unter euren Schutz genommen? Nun — dann seht auch gefälligst zu, wie ihr miteinander und mit mir weiter fertig werdet. Nachbarin, ich habe den Jungen von seiner Geburt an im Auge behalten: im Verkehr mit seinesgleichen ist er nicht übel, und vielleicht machst du noch etwas mehr daraus als einen bloßen Doktor der Philosophie. Mein Sohn Kohl, dir kann ich nur sagen: Geh gut mit ihr um! Ich habe sie im Regen spazieren geführt, und sie hat ihren guten Humor behalten. Verliert sie den einmal, so wird das nur deine Schuld sein, Paul Warnefried Kohl.“

„O Nachbar!“

„Sei ruhig, Kind — Kindchen! Ich habe wohl lange genug gefaselt; jetzt bin ich wieder vollkommen bei Sinnen und Überlegung, soweit das dem Menschen auf diesem konfusen Erdenball möglich ist. Hm, wie war doch das mit der Glückshand, die wir damals auf der Pfingstwiese ausgruben? Es soll mich doch wundern, hab' ich gedacht, ob die Alte vom Altstädterring mit ihrem Zaubermittelhandel im Recht ist oder nur polizeiwidrigen Schwindel treibt. Jetzt gib mir noch einmal deine Hand, deine Glückshand, mein gutes Mädchen — kleine Nachbarin. Ich habe sie weich und warm unter meinem Kopfe gefühlt in diesen albernen letzten Nächten und Tagen, wo ich wie ein Klotz lag und alle meine Weisheit für mich behalten mußte. War das eine saubere Aufführung um den alten Schnarrwergk her, junges Volk! Hören konnte er dann und wann in lichteren Augenblicken, Kohl; — und sehen auch, Fräulein Müller! Schöne Dinge hat er zu hören und zu sehen bekommen, ihr beide.

Da war es ja ein wahres Glück, daß der Lar da hinter mir auch noch vorhanden war —"

„Sieh, er ist vollständig wieder bei sich, dieser kuriose Lebensinvalide," murmelte Warnefried. „Aber den verwerte mal einer unter unserm Lokalen!"

„Komm her, Herz," seufzte der alte Tierarzt außer Dienst, die immer noch schwere Hand mühsam nach seiner Nachbarin ausstreckend. „Was willst du noch nachträglich rot werden? Was könnte der Mensch sich zur Wartung im menschlichen Elend Besseres wünschen als eine mitleidige Braut? Jetzt gib dem närrischen Lebensrekruten da einen Kuß vor meinen Augen oder laß dir einen geben. Der alte Schnarrwergk und sein Affe haben nichts dagegen; und eure seligen Eltern werden sich darum wohl auch nicht im Grabe umdrehen."

„Das wollte ich ihnen auch nicht raten," brummte Kohl iunior glückselig; aber Röschen Müller flüsterte leise und schluchzend:

„Ich habe meine ja so wenig gekannt; aber ich weiß es, Warnefried, meiner Mutter dürfte — ich — dreist — von dir — erzählen."

Mit welchem letzten Worte die Geschichte ja eigentlich wohl zu Ende wäre und der Berichterstatter seine Leser und Leserinnen, mit herzlicher Teilnahme an ihrer Erdenlust und ihrem Erdenweh ihren Laren und Penaten anbefehlen könnte. Ob der alte Schnarrwergk, wie unser Freund Blech herausgefunden zu haben glaubte, Geld hatte im Deutschen Reiche und hinterindische Besitzungen, Gold- und Silberminen im Affenlande oder nicht, können wir unserenteils wirklich nicht sagen. Jedenfalls hat unser Freund Kohl das Seinige dazu beigetragen, daß, wie aus dem Vorwort hervorgeht und nun zur letzten allgemeinen Beruhigung dienen wird, „die jungen Leute in ganz guten Umständen leben."

Ende.



Kloster Lugau



Erstes Kapitel.

Weiter und weiter verbreitete sich das Gerücht, „Horatio" sei wieder in Wittenberg. Seit acht Tagen schon sei er wieder in Wittenberg.

Anfangs hatten weder die Stadt noch die Universität es glauben wollen. Als jedoch sein Diener Mamert in den Gassen gesehen worden, als seine Hauswirtin ausgefragt worden war, stellten sich sowohl die Stadt wie die Universität auf die Zehen, und beide warteten gespannt auf des Herrn Hofrats, Doktors der Weltweisheit und Hauptmanns der Landwehr, Franz Herbergers erstes Wiedererscheinen in der Gesellschaft und in der gelehrten Welt. Sie hatten eine ziemliche Zeit darauf zu warten und wurden leider von ihm — „Horatio" — nicht gefragt, ob ihnen das recht sei oder nicht; ob ihnen solches beschwerlich falle oder nicht.

Daß kein kleiner Mann zurück und auf dem Boden dieser Geschichte eingekehrt war, geht sogleich daraus hervor, daß wir gezwungen wurden, und zwar von der Universität und Stadt Wittenberg gezwungen wurden, zu seiner Einführung einen sehr großen Mann anzuziehen, den Dichter William Shakespeare, oder vielmehr eine seiner bekanntesten Dichtungen, das Theaterstück Hamlet. Wieso unser Freund zu dem Poeten und der Poet zu ihm kam, das hat eben „Wittenberg" zu verantworten; wir können darob unsere Hände in Unschuld waschen. Eine Hauptperson ist der Hofrat Herberger in diesem Buche, jedoch nicht die Hauptperson, so wenig, wie im Hamlet Horatio

die Hauptperson ist. Letzterer läuft sogar noch etwas mehr als unser Philosoph nebenher, kann aber doch nicht bei der Sache entbehrt werden, tritt zuerst auf und geht zuletzt mit ab. Ob er auch mit dem Titel Hofrat in Pension und zurück nach Wittenberg ging, sagt Shakespeare uns leider nicht. —

Nun zu den nüchternen Tatsachen! Wir sind nicht in dem Wittenberg des englischen Dichters. Hofrat Doktor Herberger hatte nicht als bewegter Zuschauer, Gespensterseher und stoisch-philosophischer Vertrauter des Prinzen von Dänemark an den Ereignissen in Helsingör teilgenommen. Die Patina der Jahrhunderte hatte sich noch nicht über die „sonderbaren Dinge" gelegt, welche sich da „neulich" an jenem Hofe, dem er als Lehrer und Vertrauter des jugendlichen Erbprinzen nahe stand, zugetragen haben sollten und natürlich in die Ohren und Mäuler der Leute und sogar in die Zeitungen gekommen waren. Bis jene mysteriösen Vorfälle aber an ihren richtigen, das heißt wirklich berechtigten Geschichtsschreiber kamen, mußten noch manche Leute kein persönliches Interesse mehr daran haben. Ehe die Archive sich auch hier über die Privat-, Lebens- und Sterbens-Verhältnisse des Königs Horvendillus, Seiner letzthöchstseligen Majestät des Königs Fengo, Ihrer Majestät der Königin Geruthe und Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Amleth einem neuen Saxo Grammatikus öffneten, durfte man dreist nicht nur auf das Ablaufen dieses Jahrhunderts (da man schon 1869 schrieb) rechnen, sondern auch noch eines zweiten. Einige der Historiker, Herren wie Damen, der berühmten Universität „Wittenberg", die in diesen Dingen am meisten Bescheid zu wissen behaupteten, (auch wohl schon betreffenden Orts vergeblich angeklopft hatten!) waren sogar der Überzeugung geworden: vor dem Ablauf des einundzwanzigsten Säkulums sei nicht daran zu denken.

Die andern Leute in der Stadt — nicht bloß die unvernünftigen alten Weiber und die vernünftigen Herren Jour-

nalisten — meinten wohl dasselbe, drückten sich jedoch anders aus und seufzten:

„Du liebster Himmel, ja was die Welt so von der Welt zusammenredet! Nicht den dritten Teil soll man glauben von dem, was man hört oder unter den neuesten Nachrichten weiter zu geben hat."

Dann aber gingen sie hin und schrieben — nein, redeten die exaktesten Abhandlungen über des Tages Geschichten und nahmen es sehr übel, wenn man ihnen Irrtümer in der Auffassung und Darstellung nachwies. Schrieb, das heißt redete man gegen sie, so wehrten sie sich auch und brachten Neues in der Angelegenheit zu Tage, worüber das zwanzigste Jahrhundert vielleicht wirklich das Recht bekam, sich zu wundern bis tief in das einundzwanzigste hinein, welches dann seiner Zeit es noch einmal nachzuweisen versuchen mochte, daß sich die Sache damals doch anders verhalten habe. —

Es wird eben zu allen Zeiten viel unnützes Zeug auf der Erde geschwatzt, und jene fürchterliche deutsch-kleinstaatliche Haupt-, Liebes-, Hof- und Staatsaffäre unter bescheidener und lächelnder Mitwirkung des damaligen Doktors und jetzigen Hofrats Herberger, dem der nicht üble Spitzname „Horatio" darum an der ehrenwerten Persönlichkeit kleben geblieben war, war es wahrhaftig nicht wert, daß ein neuer tragischer Speerschüttler sich hinsetze und eine neue schaudervolle Historie von Hamlet, Prinz von Denmarke, aus ihr zurecht braue. Freilich auf dem Theater hätte sich wohl auch heute noch Geld damit verdienen lassen, und sie wäre sicherlich wie im Jahre 1603 aufgeführt worden, wenn auch nicht durch „Seiner Hoheit Diener" in London und den beiden Universitäten Cambridge und Oxford, jedoch ganz gewiß in Wittenberg und durch den Wittenberger Stadttheaterdirektor und dessen Truppe.

Die Sache war in der Tat nicht der Rede wert gewesen, und was uns betrifft, so werden wir auch nicht weiter davon

reden, als unbedingt nötig ist. Keine Königskrone wechselte darum ihren Besitzer, kein außergewöhnlicher Geist erschien darob bei Hofe, kein Mädchen ging deshalb ins Wasser. Es fielen nur einige Pensionen mehr auf die Hof- und Staatskasse, und gingen einige Personen aus den hohen und höheren Kreisen der kleinen Residenz auf längere oder kürzere Zeit auf Reisen, jedoch ganz behaglich und gutwillig und ohne mit aufgeschlitzten Nasen „verschickt" worden zu sein.

Zu diesen gehörte unser wirklicher Freund, der nicht wirkliche Hofrat Franz Herberger, Horatio genannt in — „Wittenberg".

Zweites Kapitel.

Ein rauher herbstlicher Wind blies aus Norden her, rüttelte an den Dachziegeln, durchheulte stoßweise die Kamine und brachte dann und wann auch die Fensterscheiben zum Erklirren: die richtige Zeit, um aus einem ofen- und fensterscheibenlosen schönen Südlande nach Kimmerien heimgekommen zu sein!

Möglicherweise mischten sich schon Schneeflocken in die Regenschauer, die die Gassen von — nun, sagen wir nur Wittenberg! nicht nur von Menschen, sondern auch, vorzüglich in den Rinnsteinen, von vielem reinigten, was daselbst ein ungestörtes Stilleben geführt hatte. Es war ein unbehaglicher Abend, und wohl allen denen, die an ihm zu Hause bleiben und im Hause sich behaglich fühlen durften!

Horatio — nein, nennen wir ihn hier nicht noch einmal Horatio! — Hofrat Doktor Herberger durfte beides. Zu dem ersteren berechtigte ihn seine gegenwärtige gänzliche Geschäftsentlastung, sowie das durch seine längere Reiseabwesenheit zur Tatsache gewordene „aus dem Konnex Kommen" mit allen gesellschaftlichen und wissenschaftlichen, angenehmen und unangenehmen ortsangehörigen Verpflichtungen und Beziehungen. Zu dem letzteren die volle Sicherheit, „Ophelia", das heißt Gräfin Laura Warberg, im Kloster, das heißt im Kloster Lugau, auch behaglich zu Hause und bei guter Laune wissen zu dürfen und — die körperlichen und geistigen Erfahrungen, Stimmungen und Gefühle, die er soeben aus dem schönen Süden nach dem Norden sich mitgebracht hatte.

Dieses Allerletzte würde er aber wahrscheinlich nicht zugestanden haben, wenn man ihn darauf angeredet haben würde; denn so etwas tut man nicht gern. Es ist zu angenehm, Leuten, die nicht in Sevilla und Granada, in Messina und Palermo, in Konstantinopel, Tunis, Tripolis, Fes und Marokko gewesen sind, den Mund danach wässerig zu machen. Wir haben einen Verbrecher gekannt, der es vor sich verantworten konnte, durch zwei in einer Reclam-Ausgabe der Goetheschen Venetianischen Epigramme plattgequetschte Zanzare, zu deutsch Stechmücken, eine ganze Familie Duderstädter wohlsituierter Optimaten nach der Lagunenstadt zu befördern. Und die Leutchen waren ihm nach der Heimkunft — o so dankbar dafür und machten, wie sich das von selbst versteht, nachher andere Leute, sogar Verwandte, die in guten Verhältnissen in Heiligenstadt sehr gut saßen, nach dem nämlichen Sumpfvergnügen lüstern. Ach, wie gern benutzt der Mensch seine Enttäuschungen, seinen Erdenüberdruß, sein Elend, alle Stechmücken des Daseins, nicht dazu, um selber besser zu werden und andere zu bessern, sondern nur dazu, seiner Eitelkeit, seiner Ruhmredigkeit frisches Futter in die Krippe zu stecken!

Er, nicht der Mensch an und für sich, sondern als der Mensch Franz Herberger, Hofrat, Doktor der Weltweisheit und Königlich Preußischer Hauptmann der Landwehr, lag augenblicklich, wie Millionen, Milliarden vergebens zu liegen wünschen, im Hausgewande, geschäftslos, nahrungssorgenfrei im bequemen wohlgepolsterten Armsessel, den Rücken gegen die verhangenen, wohlverwahrten Fenster, die unruhige Vergangenheit, gewendet, die Beine und Füße gegen das flackernde Ofenfeuer, die gemütliche, gemütvolle Gegenwart und selige, hoffnungsreiche Zukunft, ausgestreckt, ein Bildnis angenehm schaudernden geistigen Wiederkäuens bei wollüstig kitzelndem Sicherheitsgefühl. Ob aber überwundene Reisegenüsse und Beschwerden von naheher, oder eigentümliche Erinnerungen eines, nun,

sagen wir: nicht nur in die Wittenberger, sondern auch in die Helsingörer Schicksale und Eskapaden eines verliebt melancholischen Dänenprinzen eingeweihten, gelehrten und zugleich welterfahreren Bärenführers von ferne her ihm in der Seele zumeist nachvibrierten: Herberger empfand sich unbeschreiblich wohl und geborgen zu Hause und in Schlafrock und Pantoffeln.

Da er allein zu Hause war und sich gänzlich unbeaufsichtigt, unbeobachtet wußte, brauchte er sich keinen Zwang aufzulegen; des geselligen Tages Komödien vor sich selber weiter zu spielen, lohnte sich kaum. So durfte er gähnen, stöhnen, sich recken, dehnen, sich in seinem Lehnstuhl räkeln, ohne den Meister Petz des Vater Gellert, den Herrn von Rieß und den Hauptmann Theudobach Jean Pauls, geschweige denn die philosophischen Begleiter des Prinzen Hamlet, in seiner Person mit all ihren Lebenskünsten zusammengefaßt, in die Behaglichkeit des Abends hineinzuziehen.

Es war wirklich sehr angenehm, sich wieder in Wittenberg zu Hause zu fühlen und alle seine wissenschaftlichen Bestrebungen einen ruhigen Winter durch als freier, unabhängiger, weltüberlegener Mann und Herr in den besten Jahren (gerade in der Mitte zwischen dem dreißigsten und dem vierzigsten) von neuem vor sich zu haben. Wie oft hatte er sich das Wonnegruseln dieses Abends, platt zu Schiff auf dem Mittelmeer, tief zu Esel im schönen Spanien und hoch zu Kamel im scheußlichen Afrika, ausgemalt?

Nun hatte er es! hatte sein wirkliches Lebenselement wieder und konnte nach Belieben darin sich vom Strome treiben lassen, gegen den Strom ankämpfen, plätschern und tauchen.

Die Lampe auf dem großen, grünbehangenen, mit wohlgeordneten Schriften bedeckten Studiertische (die Wirtin hatte den Auftrag gehabt, in der Abwesenheit ihres Herrn Hofrats Ordnung zu stiften) gab nur ein gedämpftes Licht ab. Ringsum von den Wänden sahen die Tausende der Bände seiner wohl-

geordneten Bibliothek aus Schränken und Fächern auf ihn und lächelten über die Jahrtausende, die von den Pyramiden auf einen abenteuernden Militärstrolch und seine stupiden Banden herunterguđen konnten; aber der große Globus im Winkel des Gemaches war nun wirklich wieder eine Welt der Eroberung wert, wenn der Blick des Träumers in Schlafrock und Pantoffeln auf ihn fiel.

In dem ganzen Zimmer befand sich nur Ein Gegenstand, den der heimgekehrte Weltwanderer mit dem Blick zu streifen vermied, und das war dem äußeren Anschein nach ein sehr harmloser und noch obendrein sehr hübscher. Nämlich ein italisches Kunstwerk, eine Schale von florentinischer oder römischer Arbeit in Goldbronze: eine Schale, um die sich ein geistvoller, aber freilich etwas üppiger Bacchuszug mit seinen Panthern, Nymphen, Faunen, Satyrn in allen naiven Bockspründen der angeheiterten Gesellschaft schlang. Hofrat Doktor Herberger pflegte ihr seine laufende Tageskorrespondenz, die Visitenkarten angenommener oder abgewiesener Besucher anzuvertrauen, und seine Hauswirtin war beauftragt gewesen, alles in dieser Hinsicht während seiner Abwesenheit Einlaufende mit möglichster Schonung ihrer eigenen Wißbegierde in ihr niederzulegen.

In seiner diesmaligen Abwesenheit war mancherlei eingelaufen. Die Schale quoll über, und eine ziemliche Anzahl der mehr oder weniger zierlichen Dokumente war über den Rand gerutscht und bedeckte den Tisch rund umher.

„Das macht, weil der Herr Doktor so viel Liebe und Verkehr hier bei uns in der Stadt unter den Leuten haben," meinte die Wirtin, und sie hatte wahrlich nicht unrecht.

Drittes Kapitel.

Als der damalige Doktor der Philosophie Franz Herberger seinen Erbprinzen „auf Universitäten" begleitete, um nach dem Willen des Schicksals am hiesigen Ort für sein späteres Leben Wurzel zu schlagen, hatte sowohl die Universität wie die Stadt den gesellschaftlichen Zuwachs sofort nach vollem Wert zu würdigen gewußt. War Seine Hoheit entzückend, so war der gelehrte Bärenführer wirklich bezaubernd liebenswürdig gewesen. Und dazu mit einem „anerkennungswerten wissenschaftlichen Fundament"! Daß sich ihm in seiner Stellung die besten Häuser erschlossen, wollte nichts sagen; daß sich aber auch die Herzen ihm öffneten, war von Bedeutung — für uns. Wenn er damals den Herrn von Rieß vielleicht ein wenig zu sehr agierte, so hat dieses heute nichts mehr auf sich: Hofrat Herberger führt jetzt seinen hinter vorgehaltener Hand geflüsterten Wittenberger Namen „Horatio" nicht ohne ernsten Grund. Franz Herberger hat lange genug in der Welt gelebt und tief genug in sie hineingesehen, um sich ruhig in dem lieben Neste Wittenberg von allen Shakespeare-Kennern und -Kennerinnen hinterm Rücken Horatio nennen zu lassen. Es knüpfte sich an das Wort doch ein Respekt, der seinen letzten Grund nicht bloß in seinen noch möglichen Verbindungen bei Hofe, seinem Rang und Titel und noch weniger seinem „doch etwas dilettantischen" Gelehrtentum hatte, sondern in einem wirklichen Wert des Mannes selbst haftete. Darüber aber hier weiter zu reden, ist unnütz: wenn sich das nicht von selber ausweist, ist der ganze Kerl doch nichts wert — weder literarisch noch gesellschaftlich.

Nun, der damalige, hier in Betracht kommende Thronerbe hatte längst seinen Frieden mit seinem Herrn Oheim gemacht — Gift war damals auch genug in die Ohren geträufelt worden, aber die fürchterlichen Konsequenzen wie in Helsingör hatte es in *** nicht gehabt. Polonius war immer noch Hausminister, und es wird sich ausweisen, daß wir ihn als solchen fürs erste noch lange nicht entbehren können. Excellenz saßen, was der ruhige Bürger „recht wohlbehalten" nennt, hinter den Tapeten und dachten noch lange nicht daran, eine Gesellschaft politischer Würmer bei sich zu Tisch zu laden und für das Menu persönlich aufzukommen. Ophelia war nicht in ein feuchtes Grab hinabgesunken, nachdem ein „falscher Ast" unter ihr gebrochen war, wie die Welt in Wittenberg meinte.

Um ihre wilden Kränze an dem gesenkten Zweige aufzuhängen, sollte sie, wie gleichfalls die Welt in Wittenberg meinte, etwas zu hoch gestiegen sein. Daß die Komtesse aber den Hof verlassen hatte und sehr wohlbehalten in Kloster Lugau saß und an ihrer Anlage zum Fettwerden (wie sich Hof und Stadt sehr geschmackvoll, liebenswürdig, geistreich und wahrheitsgetreu ausdrückten) ganz behaglich weiter bildete, ist eine Tatsache, an der wir die Leser späterhin gern noch genauer teilnehmen lassen dürfen. Vorerst genügt in dieser Hinsicht die Notiz, daß sie in fortwährender Korrespondenz mit Ho — nein, sagen wir jetzt hier nicht so, sondern sagen wir: mit dem Doktor der Philosophie Franz Herberger stand. Sie bediente sich bei ihrem Briefwechsel mit dem Säkulum und also auch dem Doktor Herberger ruhig der gewöhnlichsten Post und der üblichen Postwertzeichen. Es war durchaus leider nichts Geheimnisvolles, Verstecktes dabei.

„Es freut mich sehr, Dich demnächst wieder in Wittenberg und also auch in meiner Nähe zu wissen, lieber Freund," hatte sie neulich noch nach Paris geschrieben; und nichts hindert uns, ihre Freude zu teilen, ja, sie im noch höheren Maße zu emp-

finden: wir haben den Mann ja bereits wieder in Wittenberg, und nicht nur in der Nähe, sondern vollständig auf dem Halse! Damit tritt denn aber auch die Antwort verlangende Frage an uns heran: Was konnte einem solchen Mann in und an Wittenberg eigentlich interessant sein außer dem Gefühl, sich wieder irgendwo wenigstens verhältnismäßig zu Hause zu fühlen? Gottlob ist die Beantwortung leichter, als sie scheint: Die ganze weite Welt mit allen ihren Wundern konnte ihm das nicht bieten, was ihm diese mittlere Provinzialstadt und große deutsche Universität vollauf gewährte: Befriedigung seines Kleinkramertums und seines Weltbürgersinns, seiner persönlichen Eitelkeit und seines philosophischen Strebens nach vollkommener Loslösung von den Dingen der Zeitlichkeit, kurz seiner Dummheit und Klugheit, seiner Torheit und Weisheit. Noch kürzer: Er konnte nirgends in der Welt, weder in Kopenhagen noch in Berlin, weder in London noch in Rom und Paris, so sehr als sein eigener persönlicher Narr sich über die andern erheben als wie hier. So sagte er wenigstens; wir aber wissen es besser und sagen, die Nähe von Lugau war's, die ihn nach Wittenberg zog. Und nun, da wir so weit mit ihm sind, können wir denn ihn, mit einem bequemen Hinüberlegen im Lehnstuhl und einem leichten Gähnen, die Hand nach der Goldbronzeschale auf dem Tische ihm zur Seite, das heißt also nach der während seiner Abwesenheit eingelaufenen Korrespondenz, ausstrecken lassen. Sein früherer hoher Zögling würde wahrscheinlich geraten haben: „Doktor, wollen Sie wirklich keine Waffen nehmen gegen diese See von Plagen? Ich an Ihrer Stelle würde die ganzen Chikanerien unbesehen in den Ofen stecken." Aber wenn die hohen Herrschaften so sein dürfen, so dürfen die großen Philosophen um so weniger so sein.

Der Doktor griff nach dem nächstliegenden Blatt und wurde sofort dafür belohnt.

Eine Schusterrechnung! — Wie wohl das tat, als wirklicher

Prinzenerzieher außer Dienst und Hofrat Herberger sich noch fest auf den Füßen, forsch in den Stiefeln als rüstiger Fußgänger fühlen zu dürfen!

Eine Nummer des illustrierten Witzblattes von *** unter Kreuzband: Horatio-Herberger zwischen die im Grabe Ophelias sich in den Haaren habenden Herren Hamlet und Laertes eine Gießkanne ausleerend. Unter dem drolligen Bilde die Legende: „Die Philosophie eines Bewußten".

„Sie schlagen lustig an auf falscher Fährte. Verkehrt gespürt, ihr falschen Dänenhunde! Ein veraltetes Citat zu einer veralteten dummen Niederträchtigkeit!" sagte Franz, in vollkommener Sicherheit in Wittenberg. „Verstellte Handschrift des Absenders; aber sicherlich ein sehr guter alter Freund."

Er schob das Blatt nicht in den Ofen und bewies dadurch wieder sehr, daß er seines hohen Scherznamens in Wahrheit nicht unwürdig sei.

In den Ofen steckte er dagegen dann mit verächtlichem, dann mit behaglichem Lächeln eine ganze Serie von Zuschriften und Zusendungen, in die uns kein Einblick verstattet worden ist. Er mußte es ja wohl wissen, warum er das tat; wir wissen es nicht und können nur aus eigener Erfahrung sagen, daß es verdrießlich ist, den Raum beengt und das freie Atemholen hindert, wenn die Makulatur des Lebens sich zu sehr um einen her anhäuft und man nichts dagegen tut.

Nun wog der behagliche Träumer eine Sendung, die gleichfalls unter Kreuzband gekommen war, in der Hand. Eine Abhandlung mit Widmung des Verfassers, Professors Doktor Nachkauer: Dilucidationes philosophicae de deo, anima humana, mundo et generalibus rerum affectionibus.

In den Ofen? Bei den unsterblichen Göttern nicht! Was, wovon der würdige Verfasser selbst keine Ahnung gehabt hatte, konnte man hier in gegebenen Stunden zwischen den Zeilen finden, wenn man selber so sehr über Gott, die menschliche Seele,

die Welt usw. sich zu dilucidieren, das heißt aufzuklären gesucht hatte, wie der Doktor Franz Herberger? Welche dilucida intervalla, helle Minuten, lichte Augenblicke vielleicht demnächst im Laufe des Winters, wenn in der Wittenberger Gesellschaft ein Engel durch das Zimmer ging und der Satan die Gelegenheit benutzte, sich belehren zu lassen, und also das Gespräch auf alles dieses brachte!

Der Philosoph am Winterofen blätterte sich schon jetzt in das Buch hinein, es war ihm immer noch interessanter, als den Inhalt der Bronzeschale mit dem Satyrzug weiter zu durchstöbern, und auch uns kann das angenehm sein. Auch wir kommen dadurch über die Aufgabe hinweg, ihm dabei über die Schulter sehen zu müssen — im Interesse unserer Leser und Leserinnen. Dafür sorgte das Schicksal schon, daß den letzteren das Interessanteste für sie in dem entzückenden Gefäß nicht entging.

Nach einer Viertelstunde des Blätterns warf der weltweise Hofhauslehrer außer Dienst die lichten Augenblicke des Professors Nachkauer mit solcher Wucht physisch und psychisch verdunkelten Selbstbeherrschungsvermögens auf den Tisch, daß die Schale umfiel, über die Platte rollte und einen großen Teil ihres Inhalts nun auch über den Fußteppich verstreute.

Ein zierliches Kuvert, das ihm eben angezogenes Schicksal dicht vor den türkischen Pantoffeln niedergelegt hatte, nahm der Hofrat noch selber auf. Dann aber klingelte er und seufzte:

„Suche doch den Wust mal wieder zusammen, Mamert."

Ein Dokument aber, welches er in der Hand hat, besieht auch der weltgleichgültigste Philosoph, ehe er es beiseite legt zu dem übrigen ihn weiter nichts Angehenden. Horatio tat so mit dem Umschlag in Querkleinfolio, zog eine goldgeränderte Doppelkarte, eine Verlobungsanzeige, hervor und hätte nun den seine Papiere zusammensuchenden treuen Diener vom Erdboden auflesen können. Im jachen Emporspringen hatte er seinen

Mamert so über den Haufen gestoßen, daß der Ahnungslose sich auf dem glücklicherweise weichen Smyrnateppich dreimal überkugelte. Die selige Verkündigung aber lautete bloß:

auf der einen Seite:

„Die Verlobung unserer Tochter Eva mit dem Dr. philosophiae Herrn Eckbert Scriewer beehren wir uns ergebenst anzuzeigen.

Professor der Gottesgelahrtheit,
Ober-Konsistorialrat Dr. th. Martin Kleynkauer
und Frau Blandine geb. Husäus."

auf der andern Seite:

„Meine Verlobung mit Fräulein Eva Kleynkauer, Tochter des Herrn Professors der Gottesgelahrtheit Ober-Konsistorialrat Dr. th. Martin Kleynkauer und Frau Gemahlin Blandine geb. Husäus beehre ich mich ergebenst anzuzeigen.

Im September 1869.

Dr. phil. Eckbert Scriewer."

„Auch die noch! Mein Maienglöckchen!" stammelte der Doktor der Philosophie Herberger poetisch. „Mein Maienglöckchen auch nach Lugau?" stammelte er nicht nur poetisch, sondern auch verblüfft-wütend.

„Um so poetischer, weil verblüfft; um so verblüffter, weil poetisch-wütend; also, da Kürze des Witzes Seele ist — außer sich vor erstauntem Verdruß oder verdrießlichem Erstaunen," würde Polonius (an dieser Stelle nicht Seine Exzellenz, der Herr Minister des Hauses und Vormund der Klosterschwester Laura Warberg im Kloster Lugau) gesagt haben.

„Fliegenpapier und kein Ende!" ächzte der Hofrat. „Ich habe dir doch nicht weh getan, Mamert? Dieser Mensch — unser Herr Doktor Scriewer hat sich nämlich mit unserer Eve — ist mit Fräulein Eve Kleynkauer verlobt worden."

„Der Herr Doktor haben mir durchaus nicht weh getan,

und der junge Herr sind mir schon in der Gasse begegnet mit dem Fräulein am Arm und haben es nur noch nicht gewagt —"

„Mir noch einmal mit einem Katzenbuckel auf die Bude zu rücken? Mein blonder Eckbert! Der blondeste aller Wittenberger Streber! Aber das hat nur die alte Kleynkauer angerichtet. Welch ein Verdienst sich derjenige erwürbe, der dem Weib die Hosen aus- und sie ihrem Mann anzöge!"

„Der Herr Professor sind mir auch hinter der Universitätskirche begegnet und lassen den Herrn Hofrat höflichst bitten, der Frau Gemahlin und ihm doch ja die Ehre Ihrer Gegenwart morgen abend bei der gewohnten musikalischen und wissenschaftlichen Abendunterhaltung zu schenken."

Für einen Mann, der nie Fortunens Griff als Pfeife diente und dem es einerlei war, ob er vom Geschick einen Kuß oder einen Rippenstoß bekam, zeigte Franz Herberger eine sehr unstoische Aufregung. Weshalb — wird sich ja nach und nach zeigen.

„Lebt denn die Tante Euphrosyne noch, Mamert?" fragte er nach einer Weile.

„Ich glaube, ich habe Fräulein auf dem Universitätsplatze nach gewohnter Weise an ihrem Fensterplatze gesehen."

„Besitze ich noch einen Frack?"

Auf diese Frage antwortete Mamert nur durch verwundert-entrüstetes Aufrücken seines ganzen oberen Menschen.

„Wir waren doch neulich noch in den Tülljerien!"

„Dann klopfe ihn aus, und — hörst du — wenn du ihn finden kannst, lege auch meinen Elefantenorden zurecht. Vor allen Dingen werde ich der Tante Euphrosyne morgen früh einen Besuch machen."

„Im Frack und mit dem Elefantenorden?"

„Dummkopf!" sagte Franz Herberger.

Viertes Kapitel.

Oberkonsistorialrat Professor Doktor Kleynkauer und Gemahlin hatten ihren festen Abend, und die Universität durch alle vier Fakultäten, sowie die hohen Behörden und sonstigen Würdenträger der Stadt samt ihren Damen waren nie auf einen solchen Abend bei Kleynkauers so gespannt gewesen als diesmal. Hofrat Herberger war am Morgen in den Gassen gesehen worden (er hatte die Tante Euphrosyne besucht) und hatte in dem Hause des großen Theologen zugesagt. In jeder gesellschaftlich dazu berechtigten Familie war heute nur davon die Rede gewesen, soweit es das allgemeine Menschengeschick, welches keine Gesellschaftsgrenze anerkennt, zuließ. Und wie das allgemeine Menschengeschick hatte auch das Wetter keine gesellschaftlichen Rücksichten genommen: es hatte sich nicht gebessert; es war schlechter geworden.

Schnee war der Jahreszeit angemessen gefallen, hatte aber seinen Rangstreit mit dem Regen auch durchfechten müssen und noch den kürzeren gezogen; das Resultat war natürlich, was die Straßenübergänge betraf, das Chaos gewesen, ehe die Veste oberhalb sich von der unterhalb schied. Die Damen des Vorwinters Achtzehnhundertneunundsechzig in ihren damaligen Krinolinen hatten wohl das Recht, hier den Übergang über die Beresina, dort durch das, wenn nicht rote, so doch schwarze Meer zu einer Ansprache an die männliche Begleitung zu verwerten. Wie das Weib sich aufopfert, das weiß jeder-

mann, der eins hat und dem es auch bei solcher Gelegenheit nicht vorenthält, daß es sich wieder einmal aufopfert.

Die Gesellschaft war versammelt, Oberkonsistorialrat Doktor Kleynkauer die Liebenswürdigkeit selber. Der Tee wurde herumgereicht, die Frau Oberkonsistorialrätin reichte sich, sozusagen, mit ausgebreiteten Händen selber herum. Sie waren alle da, auch der glückliche junge Verlobte Doktor Scriewer.

„Wo ist denn aber Evchen?" fragten die jungen Damen des Kreises, und der Wirkliche Geheime Hofrat und Professor der Staatswissenschaften Doktor von Audouard, den der jüngere Kollege nicht am Knopfloch, sondern an seiner mittelstaatlichen politischen Überzeugung festgehalten hatte, meinte wohlwollend:

„Sie treffen ganz meine Meinung in Hinsicht auf die Triasidee von Fünfundsechzig, und Professor Gervinus in Heidelberg hat mir neulich ganz in demselben Sinne geschrieben; aber Sie sollten sich in der Tat einmal nach Ihrem lieben Fräulein Braut umsehen, Herr Doktor. Man scheint das liebe Kind allmählich fast so sehr zu vermissen wie Ihren verehrten Gönner, den Herrn Hofrat Herberger, der uns auch ein wenig länger auf sich warten läßt, als mir allgemach höflich dünkt."

„Ich werde Mama sogleich fragen, ob Herr Doktor Herberger vielleicht hat absagen lassen, Exzellenz; und meine Braut — ja aber, bester Papa, wirklich, wo bleibt denn Eva?"

Die letztere Frage war natürlich an den Schwiegervater gerichtet, der schmunzelnd aus einiger Entfernung der Unterhaltung seines Schwiegersohnes mit dem Großwürdenträger der Universitas litterarum genau zugesehen hatte, ohne jedoch sonst wen von Bedeutung an seinem gastfreien Herde aus den Augen zu verlieren. Wir lassen aber alle diese freundschaftlichen, höflichen, zärtlichen und besorgten Fragen auf sich beruhen. Das kleine Mädchen wird sich ja wohl noch anfinden, und jetzt genügt es, daß Mama gesagt hat:

„Sie hat ihr gewöhnliches Kopfweh; ich weiß aber wirklich nicht, wie das Kind jetzt mehr als sonst dazu kommt. So kannten wir das doch früher nicht an ihr. Nun, ich hoffe, das arme Lämmchen doch noch zu uns holen zu können. Ein wenig Zwang schadet da ja auch wohl nicht, nicht wahr, bester Medizinalrat?"

Der Medizinalrat und Hausarzt der besten Gesellschaft von — nun, sagen wir: von Wittenberg, hatte einen Blick über den Kreis seiner Gönnerinnen und Klientinnen hingleiten lassen, den Hippokrates von Kos wohl noch nicht nach seiner ganzen Feinheit würdigen konnte, aber Doktor Claudius Galenos im Rom des dritten Jahrhunderts wahrscheinlich sehr; und dann hatte er, Medizinalrat Doktor Roßmeister, gelächelt:

„Mit Maß und — immer den Umständen angemessen, Gnädigste. Die Tante Euphrosyne —"

„Rät einen Sommeraufenthalt in Kloster Lugau an; ich weiß das. Aber mein Mann würde lieber wieder nach Baden-Baden gehen. Was raten Sie, bester Medizinalrat?"

Der beste Medizinalrat lächelte, wie er bei solchen Gelegenheiten zu lächeln pflegte; aber diesmal ins Leere hinein, denn die Frau Oberkonsistorialrätin lächelte auch, aber nicht ins Leere. Mit ausgebreiteten Händen rauschte sie dem Eingang des Salons zu, wo sich bereits eine Gruppe um den letzten Gast des Abends gebildet hatte. Hofrat Doktor Herberger war in der Wittenberger Gesellschaft von 1869 auf unhörbaren Sohlen erschienen wie der Graf von Monte Cristo in der Pariser Gesellschaft von 1844. Wie aber dieser Mann zu dem Spitznamen „Horatio" gekommen war, mußte jedem unbegreiflich erscheinen, der von so weit her zugereist kam, daß er wohl Shakespeare, aber nicht tagesläufige deutsche Hof- und Hinterhof-Geschichte und Geschichtchen kannte. Horatio hatte in seinem ganzen Leben nicht so liebenswürdig gelächelt wie Franz Herberger eben bei Wiederbegrüßung seiner alten, lieben Freundschaft und Bekanntschaft von Stadt und Universität XXX:

geben wir ihnen an dieser Stelle den nom de guerre Wittenberg lieber nicht. Was der Lauf der Zeiten und darin insbesondere das neunzehnte Jahrhundert dazu tun konnte, daß er nicht mehr paßt, ist geschehen.

Ein Geflüster ging herum: „Wie interessant! — wie bleich er aussieht! — Bleich? aber ganz und gar nicht, Beste. Im Gegenteil, ich finde, daß er korpulent geworden ist und sehr wohl aussieht! — Welchen Orden trägt er denn da? Den Elefanten? Dann ist es ja doch richtig, daß ihn sein Hof durchaus nicht hat fallen lassen — daß ihn sein Verhältnis zu der Komtesse in Lugau durchaus nicht — stille doch, er spricht ja! Was hat er gesagt?"

„Ich bringe Ihnen ein recht unangenehmes Wetter mit, meine Herrschaften," hatte er gesagt, und jetzt sprach er weiter und bemerkte: „Es windet, regnet und schneit draußen, daß kaum ein Durchkommen ist. Siehe da, Professor Bellmann! Auch wieder aus Hannover zurück? Ja, ja, dieser gute, alte Ort läßt den so leicht nicht wieder los, welchen er einmal gefesselt hat! . . . Gnädige Frau, wer würde nicht allen Unbilden der Erdenwitterung trotzen, um einen Abend, wie Sie ihn uns hier zu bieten verstehen, nicht zu versäumen!"

Das letzte Wort war natürlich an die Hausfrau gerichtet.

„O, Sie Böser! Haben Sie uns denn Ihre ganze Ironie mit heimgebracht, lieber Doktor? Aber warten Sie nur, warten Sie! Was unter den Palmen an Ihnen versäumt worden zu sein scheint, das kann hier unter den Eichen und Tannenbäumen noch nachgeholt werden: Sie sollen uns nicht ungestraft ausgehen, bester Herr Hofrat! Doch nun vor allen Dingen: Sie haben alle Ihre Freunde in der großen Welt wohl verlassen?"

„Nun, den Umständen nach. Jedenfalls freue ich mich, alle meine hiesigen Gönnerinnen und Gönner, Freundinnen und Freunde in erwünschtem Wohlsein noch beisammen zu finden. Aber wo ist denn Fräulein Eva? Siehe da, Doktor

Scriewer! Wie gern möchte ich Eltern und Kinder hier jetzt vollständig beisammen haben, um allen zugleich meine gehorsamsten Glückwünsche zu Füßen legen zu können."

„Zu Füßen legen, bester Hofrat? Eckbert, finden Sie mir das rechte Wort für Ihren Herrn Gönner. Ja, Sie treten in dieser Hinsicht in ein glückliches Haus, Herr Hofrat. Martin, du solltest dich aber jetzt wirklich einmal nach unserer Kleinen umsehen und sie auf ihre Pflichten gegen unsere lieben Gäste aufmerksam machen. Mein teurer Herr Doktor Herberger, seit das Mädchen verlobt ist, habe ich alle Autorität über sie verloren: fragen Sie nur Ihren jungen Freund, unsern guten Eckbert!"

Eckbert Scriewer verbeugte sich vor seinem Herrn „Gönner", wie man sich eben vor einem solchen in Erwartung alles menschenmöglich Freundlichen und Nutzbringenden verbeugt. Sonderbarerweise aber sah Doktor Franz Herberger über den Scheitel, die Schultern und das übrige geneigte Körperliche des hoffnungsreichen jungen Mannes hinweg und widmete sich ganz der Gesellschaft, leider freilich nicht in der Art, wie sie es wünschte und erwartete.

Die Gesellschaft verlangt immer ihr Recht. Gewöhnlich bekommt sie es auch. Hier und diesmal aber bekam sie es durchaus nicht. Wenn sie in Handschuhen, Toiletten, Mietwagen und dergleichen für den heutigen Abend über ihre Verhältnisse hinausgegangen war, so mochte sie zusehen, wie sie auf ihre Kosten kam. Horatio half ihr nicht dabei. Horatio äußerte sich über die jetzigen Verhältnisse am dänischen Hofe in keiner Weise. Und wie sich der regierende Herr in *** mit dem Herzen zu den jetzigen deutschen Zuständen nach Sechsundsechzig und dem norddeutschen Bunde stelle, erfuhr man viel besser aus den Zeitungen als von ihm, dem vormaligen Mentor seines jungen, liebenswürdigen Thronfolgers. Daß dieser Mann nicht bloß Gelehrter — Philosoph war, sondern auch Diplomat sein konnte,

ging zur Evidenz daraus hervor, daß er allen mehr oder weniger verblümten Fragen und Anspielungen dadurch auf die leichteste Weise auswich, daß er ununterbrochen selber fragte und selber anspielte. Er nahm ein solches Interesse an Wittenberg, jedem Wittenberger und vor allem jeder Wittenbergerin, daß es vollkommen unmöglich war, ihm mit solcherlei Nachforschungen, wie er sich schnöde nachher seinem Mamert gegenüber, aber vor sich selber, ausdrückte: auf die Pelle zu rücken. Und am Ende war es ja auch richtig: er kam ja gegenwärtig mehr von den Pyramiden als aus Kopenhagen, brauchte gar nicht zu wissen, wie es augenblicklich in Helsingör aussah und wie sich die Königin Sophia der Niederlande zu dem Verkauf von Luxemburg gestellt habe und Mecklenburg-Strelitz zu Otto von Bismarck sich stelle und Wittenberg zu den Göttinger Sieben von Achtzehnhundertsiebenunddreißig und Professor Gervinus zu dem Jahr Achtzehnhundertsechsundsechzig. Sie hätten sonst wenig dagegen einzuwenden gehabt, die ortsangehörigen Desdemonen, ihn von seinen Reisen erzählen zu hören; aber an diesem Abend wäre ihnen ein Wort über die Komtesse Laura Warberg in Lugau doch lieber gewesen. Den Gipfel der Rücksichtslosigkeit erkletterte er, als er anstatt von Lugau von seinem Aufenthalt in Tunis zu erzählen anfing, wissenschaftlich wurde und die Universität nicht von Seiner Hoheit, dem einstigen Kommilitonen, sondern von Seiner Hoheit dem Bei grüßte, auf Karthago überging und weniger das Verhältnis von Elissa zu dem frommen Aeneas mit den Damen erörterte, als sich mit dem gräßlichen Langeweiler, dem alten Doktor Bogatzky, darüber verwickelte, ob die bei Sidi bu Said und Duar el Schat noch vorhandenen schönen Reste (nicht von der Königin Dido und dem Sohn der Venus!) noch der alten Stadt oder der römischen Neugründung Junonia zuzurechnen seien. Dazu war man denn doch wahrhaftig nicht heute abend zu Kleynkauers gekommen! Bei Mylitta (hier ja nicht Melitta!), der

zweifellosesten weiblichen Gottheit der Vergangenheit, das brauchte sich doch keine in der Gegenwart gefallen zu lassen! Und doch — dies Wittenberger Gemisch von Petz, Theudobach und Seiner dänischen Hoheit Bärenführer Horatio, Franz Herberger, bekam s e i n e n Willen und die Gesellschaft von „Wittenberg" nichts aus ihm heraus. Es blieb nichts anderes übrig, als sich mit der frohen Gewißheit zu begnügen, den interessanten Mann wieder unter sich zu haben, wozu sich jede einzelne Dame noch mit der besonderen Gewißheit trösten durfte, daß es ihr demnächst im tête-à-tête unbedingt gelingen werde, heraufzuholen, was die Gesamtheit tief auf dem Grunde dieser „melancholischen Seele" heute abend lassen mußte. Ach, wenn sie gewußt hätten, welch einen Heiterkeitskitzel dieser Ritter des Elefantenordens neben einem ausgesprochenen Gähnen zu unterdrücken sich bemühte, sie würden ihn sicherlich einen Dickhäuter genannt haben. Sie ahnten es nicht, und so meinten sie nur:

„Unser Herr Hofrat scheint doch noch recht ermüdet von seinen Weltfahrten nach dieser großen Katastrophe in seinem Dasein zu sein."

„Fräulein Eva! Evchen, da bist — da sind Sie ja endlich!" rief aber ganz kurz darauf der interessanteste Weltmann und Gelehrte von Stadt und Universität Wittenberg sehr lebendig, und Professor Doktor Kleynkauer lächelte:

„Ja, Verehrtester, ich habe sie in ihrem Winkel aufgestöbert. Sie behauptete, ihr jetzt gewöhnliches Kopfweh zu haben, und ich behauptete, man wisse seit geraumer Zeit im Hause, daß es keinen besseren Heilkünstler für sie gebe als unsern Herrn und Freund Herberger. Hoffentlich behalte ich wieder recht, teurer Hofrat!"

„Hoffentlich," sagte der Doktor bei sich.

„Ja, fühlen Sie dem Geschöpfchen nur den Puls, Sie großer Heilkünstler," flötete die Frau und Mutter des Hauses.

„Eckbert, so kommen Sie doch her! Sehen Sie, lieber Hofrat, da haben Sie nun unser Turteltaubenpärchen, das sich während Ihrer Abwesenheit für Zeit und Ewigkeit zusammengefunden hat."

Der Hofrat hielt immer noch die Hand des jungen Mädchens. Jetzt faßte er fester zu und fühlte ihr wirklich nach dem Puls und versuchte ihr auch in die Augen zu sehen, aber das gelang ihm nicht.

„Sie wissen, Kindchen, daß ich Sie lieb habe und Ihnen alles Gute gönne," sagte er.

„O!" sagte Evchen.

„O, und Sie kennen ja die Verehrung, mit welcher unser Sohn Scriewer an Ihnen hängt und wie er keinen andern Wunsch hat, als Ihre Güte gegen ihn mehr und mehr zu verdienen," fuhr wiederum die Frau Doktorin der Gottesgelahrtheit dazwischen. „Mögen Sie ihm doch Ihr Wohlwollen auch auf seinem ferneren Lebenswege erhalten."

„Das wird ihm immer bleiben, Gnädigste. Guten Abend, lieber Scriewer! Meine besten Komplimente, — wie hübsch Sie die Zeit meiner Abwesenheit von hier benutzt haben! Mir so in mein Eigentumsrecht an diese arme, gute Kleine zu greifen! Eve, nur den Kopf in die Höhe, — bei der Tante Euphrosyne bin ich schon gewesen; für heute abend läßt sie nur freundlich grüßen. — Armes Kind, was hat man in meiner Abwesenheit mit dir angefangen!"

Das letzte Wort sprach er natürlich wieder nur für sich, und dann nahm er das Turteltaubenpärchen in einen Winkel und saß zwischen Ihm und Ihr eine gute Stunde lang, und dann hatte er sich plötzlich der Gesellschaft im ganzen empfohlen gehabt, ohne daß einer im besonderen hätte sagen können, wie.

Als die Gesellschaft im einzelnen dann bei sich zu Hause angelangt war und ihren Gefühlen und Stimmungen keinen Zwang mehr anzutun brauchte, sagte sie es geradezu heraus,

daß Horatio für heute abend den Erwartungen von Wittenberg ganz und gar nicht entsprochen habe. Die meisten erklärten ihn für einen wissenschaftlichen Bären mit höfischen Sitten und freilich dazu mit den besten Verbindungen in der allerbesten Gesellschaft. Ihre Achtung bewahrten sie ihm also doch in Hinsicht auf den letzteren Vorzug. —

Fünftes Kapitel.

Daß die Kleine aufgeblickt habe, als Doktor Herberger mitteilte: bei der Tante Euphrosyne sei er schon gewesen, ist gesagt worden. Wie sie aufgeblickt habe, konnte nicht recht deutlich gemacht werden. Hatte der Doktor der Philosophie und Hofrat seinen Spitznamen bei Stadt und Universität, so führte die Tante Euphrosyne den ihrigen ebendaselbst, und zwar seit unbestimmten Jahren. Wer ihn aufgebracht hatte, der mochte längst vermodert sein oder noch herumlaufen, das war einerlei; aber den Namen hatte sie fest, und er ging um in der besten Gesellschaft, ohne Taufschein und Gevattern, wie ein Volkslied in der mittelmäßigen und schlechten, und später konnte er ganz gut noch zu einem apologischen Sprichwort werden und in gelehrten Sammlungen es heißen: „Ich kenne sie alle, sagt die Tante Euphrosyne."

Die Tante Kennsiealle wohnte natürlich so, daß sie den Haupteingang der Aula über den Universitätsplatz weg im Auge behielt, in einem Hause, über dessen Tür eine Metalltafel der ehrfürchtigen Nachwelt anzeigte, daß hier in den und den Jahren des achtzehnten Jahrhunderts der und der große deutsche Denker und Dichter auch gewohnt hatte. Die Treppe, die zu ihr emporführte, war seit jener Zeit ganz gewiß nicht ausgebessert worden. Was aber war auch seit länger als einem Säkulum diese ausgetretenen Stiegenstufen auf und ab gelaufen, gesprungen, gewandelt und gekrochen! Sie wohnte im ersten Stock, der große

deutsche Dichter- und Denkerkopf hatte seinerzeit vom Erkerfenster aus seine Tabakswolken und seine guten und schlechten Witze der Universität zugeblasen: heute stand sein Kopf in der Walhalla, sah aber lange nicht so fidel aus wie damals, als er noch kein fester Stern am germanischen Götterhimmel war. „Dem sieht man es auch an, daß er im Leben viel Verdruß gehabt hat," sagt die jetzige ehrfürchtige Nachwelt, die sich zufällig in die Umgegend von Regensburg verirrt hat.

Der unsterbliche Mann ist in einem Alter gestorben, welches die Tante Euphrosyne gegenwärtig überschreitet, ohne im geringsten ans Sterben zu denken. Stellt man deren Kopf einmal in die Walhalla, so wird eine spätere Nachwelt, die sich dann zufällig in die Umgegend von Regensburg verirrt, sicherlich sagen: „Aber sieht die nett aus! Wie man der es ansieht, daß sie die Welt klug und vergnügt genommen hat!" —

Sie war keiner verunglückten Studentenliebe zulieb eine alte Jungfer geworden. Niemand war mit ihrem Bilde im Herzen, mit ihrem Namen auf den Lippen auf der Mensur geblieben. Ein famoser Besen war sie ihrer Zeit gewesen; aber die Narben, die heutige Finanz-, Konsistorial-, Landgerichtsräte aus „ihrer Zeit" in das vernünftigere Alter mit hinübergenommen hatten, hatten nicht ihren letzten Grund in der Tante Euphrosyne Zauberlächeln ihrer Zeit. Sie ging nicht im Frühling, Sommer, Herbst oder Winter an einem bestimmten Tage nach dem Kirchhofe, um einen Kranz auf einen versinken den grünen oder beschneiten Hügel niederzulegen und silberhaarig vergangener blonder selig-unseliger Tage zu gedenken; sie hatte da ihren Vater und ihre Mutter liegen, auch ihre Großmutter, eine geborene Meyer aus Tübingen, und einen kleinen Bruder, der aber als Pennal sie noch auf den Arm genommen hatte. Die besuchte sie wohl von Zeit zu Zeit, aber durchaus nicht an bestimmten Tagen, sondern sehr unregelmäßig, wie sie ihr Weg hinführte oder sich das sonst in ihren Gefühlen und

Stimmungen machte. Sonst hatte sie an jenem Orte nichts zu suchen, was schlechte Romane verschönt und das wirkliche Leben ernst, traurig, geduldig und ruhig macht.

Sie war eine alte Jungfer geworden, wie sich das so macht. Es hatte niemand herausgefunden, was für Lebensglück in jungen und alten Tagen für ihn in diesem sonnenhellen Herzen, diesem schnurrigen Zug um den Mund, dieser klugen, gleichmütigen Stirn und dieser gar nicht häßlichen, drolligen Nase lag, wenn er nur aufgepaßt hätte, wenn er nur gewollt hätte. Sie hatten es anderswo besser zu finden geglaubt, und sie hatte wenigstens die Beruhigung, nicht an den Unrechten gekommen zu sein. Sie hatte aber dazu noch einige andere Beruhigungen. Da ihr niemand ihr Herz und ihren guten Humor genommen hatte, hatte sie beides behalten, von ihren „guten, dummen jungen Tagen" an, bis in ihr „trübseliges Alter". O, man mußte nur acht geben auf das Zwinkern und Zucken um Nase und Mund, wenn sie von dem letzteren sprach und dabei mit der Stricknadel die Augenbrauen glättete, um sofort heraus zu haben, was das Wort bedeutete.

Ganz Wittenberg wußte es, was das apologische Sprichwort: „Ich kenne sie alle, sagt die Tante Euphrosyne!" bedeutete, und der Doktor Franz Herberger wußte es auch; wußte es vielleicht mit am genauesten. Er hatte nicht nur seinen Prinzen damals in Staatswissenschaften auf der berühmten Universität „hineinriechen" lassen, er selbst hatte dort nicht bloß Philosophie „weiterstudiert", er hatte auch die Tante Euphrosyne studiert und war dem Geschick dankbar, welches ihm diese Bekanntschaft vermittelt hatte. Hatte auch Grund zu dieser Dankbarkeit, sagte damals nicht die berühmte Universitätsstadt, sondern er selber.

Es ist keine Kleinigkeit, einen Prinzen und noch dazu einen voraussichtlichen Thronfolger auf die gelehrte Weide zu führen und später für die Resultate verantwortlich gemacht zu werden,

ja, in hypochondrischen Stimmungen sich selber dafür verantwortlich zu halten. „Woran hängen oft die Geschicke der Völker?" seufzt der Geschichtsphilosoph, und der deutsche Geschichtsphilosoph fügt noch hinzu: „Besonders die von Preußen, Mecklenburg-Strelitz und Anhalt-Bernburg?!" Es war keine unverantwortliche Sache, gegen die Mitte der sechziger Jahre dieses Jahrhunderts hin einen deutschen Prinzen auf eine außerhalb der Grenzen seines angestammten Reiches liegende Universität als Mentor zu begleiten und späterhin von seinem Volke, seiner speziellen Völkerschaft und sich selber daraufhin angesehen zu werden. Franz Herberger, unter der Last seiner Verantwortlichkeiten zusammensinkend, suchte nach einem Orte, von dem aus er das Ding noch mehr von oben betrachten konnte, und er fand denselben, nicht in der Universität, sondern derselben gegenüber, auf dem Kollegienplatz, Numero zweiundzwanzig gerade der Aula gegenüber. Dort wohnte die Tante Kennsiealle, und die Tante Kennsiealle sagte:

„Ich kenne sie alle!"

Gab es wohl ein anlockenderes Wort für einen, der in seinem Leben einige kennen gelernt zu haben glaubte und sich in gehobenen Augenblicken etwas hierauf einbildete? —

Wenn was von Rechts und Wissenschafts wegen in die Matrikel der berühmten Universität eingetragen war, so war das die Tante Euphrosyne Kleynkauer. Sie hatte sie alle kennen gelernt: Studenten, Privatdozenten und Professoren, unordentliche, ordentliche und außerordentliche. Nicht in, aber noch viel besser gegenüber allen vier Fakultäten hatte sie es zum Doktor gebracht; sie hatte sie alle kennen gelernt, wie sie sich von einem Jahrgang zum andern weiterschoben und natürlich auch weitergeschoben wurden. Wahrlich nicht ohne Grund war sie sowohl hinter den Biertischen wie hinter den Teetischen auf ihre Redensart geeicht worden; auch den Doktor und Prinzenführer Franz Herberger kannte sie schon längst, bevor er ihr

seine Aufwartung machte. Ein gut Dutzend seinesgleichen hatte sie bereits kennen gelernt, von ihrem Backfischalter an bis in ihr Altjungferntum hinein, und die zu ihnen gehörigen Prinzen auch.

Zwei Jahre Zuchthaus hätte sie oft verdient wegen Majestätsbeleidigung; aber —

„Das deutsche Vaterland weiß es nicht und kann es mir also auch nie vergelten, wie ich mich der armen Würmer und also auch seiner angenommen habe!" behauptete sie fest. Zu ihrer Leibredewendung mochte das ja auch wohl stimmen. — Wir können nicht sagen, daß der Hofrat Herberger in Helsingör und nachher im Pensionszustande und auf seinen Reisen viel oder nur häufig an die Tante Euphrosyne gedacht hatte: nach seiner jetzigen Rückkehr nach Wittenberg freute es ihn aber sehr, sie immer noch am alten Orte zu finden — und ganz unverändert.

„Ich bin es, Fräulein," hatte der Mann aus der großen Welt gesagt. — „Sieh, sieh!" die Tante aus der ihrigen, und damit war das alte Verhältnis zwischen beiden wieder hergestellt gewesen. Was den Prinzen und Ophelia anbetraf, so war das so gut, als ob sie nie voneinander weit weg gewesen wären. Was darüber augenblicklich zu sagen war, war sehr bald abgetan. „Laura in Lugau geht es nach ihren Wünschen?" hatte die Tante gefragt, und Franz geantwortet: „Wir sind zufrieden und werden im Frieden gelassen." — „Was wollt ihr fürs erste mehr, liebe Kinder?" hatte die Tante Euphrosyne diesen Teil ihrer ersten Unterhaltung geschlossen. — Das wußte man ja längst nicht nur von Hörensagen, sondern sogar aus den Zeitungen, daß diesmal in Helsingör keine allgemeine Metzelei und Verstürzung blauesten Blutes stattgefunden habe und daß, wenn die Truppen gefeuert hatten, dies wohl einen vergnüglicheren Grund gehabt habe als das Leichenbegängnis Seiner Königlichen Hoheit. Daß Seine Hoheit höchstihren lutherischen Glauben mit dem griechisch-katholischen vertauscht habe, um

von einer russischen Großfürstin geheiratet werden zu können, war rasch in das Reich der Unmöglichkeiten verwiesen worden: was wirklich Wissenswertes während ihrer Trennung voneinander jedem von beiden begegnet war, wollten Franz Herberger und die Tante voneinander wissen, und davon war denn auch die Rede zwischen ihnen. —

Dem Hofrat war, seit Komtesse Laura Warberg nach Lugau ins Kloster gegangen war, auf seiner letzten Reise nicht das mindeste Merkwürdige passiert, weder im Okzident noch im Orient.

„Aber nun sagen Sie mal vor allen Dingen, was haben Sie denn hier mit unserem Kinde anfangen lassen?" rief er.

„Ja, sagen Sie mal!" rief die Tante Euphrosyne plötzlich wie außer sich. „Aber sind Sie nicht selber mit schuld daran?" fügte sie hinzu, dem Freunde die Faust unter die Nase haltend, wenn auch nur moralisch oder symbolisch, oder wie man das sonst zu nennen pflegt.

„Ich? . . ."

„Jawohl, Sie! Wozu hat man sich denn seine Menschenkenntnis erworben, als um sich nachher ins Unvermeidliche zu fügen? Ich kenne sie alle, meine liebe Verwandtschaft, Ihren lieben Herrn Scriewer und vor allen anderen Sie, Horatio."

„Nun soll ich wohl gar schuld hieran sein?"

„Wer denn sonst? Wer anders als Sie hat dem Volke hier am Ort den Mund wässerig gemacht nach einem Lebensglück gleich dem Ihrigen? Aus der Tiefe auf die Höhen der Menschheit, Franz Herberger! Halb ehrlicher, wirklicher Bär, halb Tanzbär! Und ein bewunderter — also auch nachgeahmter Tanzbär, Herr Doktor Herberger! O und, Horatio, Philosophie habe ich auch studiert. Ich habe nicht umsonst dem Herrn Professor Hegel in meiner seligen Eltern Haus den Tee eingeschenkt und bin nicht ohne Nutzen für mich von dem Wirklichen Herrn Geheimen Rat von Schelling ein gutes, kluges Kind genannt

worden: ich kenne euch alle! Es braucht nur ein großer Mann zu kommen, und ihr wollt ihm alle nach. Jeder auf seine Weise, und die Weise ist oft kläglich genug. Glauben Sie nicht, Horatio, daß Sie Ihrer Gelahrtheit, Ihrer philosophischen Begabtheit wegen unter uns gelten! Ihr Weg noch oben aus dem gemeinen, gewöhnlichen Honoratiorentum oder Kleinbürgertum heraus nach oben zu den Höhen der Menschheit ist's, was Ihnen Ihren Glanz hier am Orte gibt. Aber da Sie ja als Philosoph auch schon in den Büchern stehen, müssen Sie dieses wenigstens doch schon selber wissen."

„A priori und a posteriori!" seufzte der in den Büchern stehende Weltweise.

„Sehen Sie wohl! Und da fragen Sie mich noch, weshalb die hiesige Welt an Ihrem liebenswürdigen jungen Günstling einen Narren gefressen hat und unser armes Kindchen dem Moloch des Strebertums in die Arme legt? Weil es Ihr Scriewer ist, mein lieber Herr wirklicher, nicht Hof-, sondern Edukationsrat Doktor Herberger. Weil der alberne Bengel, nein, durchaus nicht alberne, sondern ganz einfach dieser Bengel unter Ihrem Schutz und Schirm Schritt für Schritt in Ihre Fußtapfen treten wird, lieber Freund, und wenn ihm Ihr Wohlwollen bleibt, er selbstverständlich Ihr Glück nach oben hin haben wird und seiner Zeit Dammerde werden wird als Wirklicher Geheimer Rat von Scriewer Exzellenz. Täuschen Sie sich nicht in mir, Herberger; ich bin in dieser Hinsicht völlig der Überzeugung der Welt, und es ist auch meine feste Meinung, daß er das Zeug dazu hat, und zwar in jeder Beziehung, dieser blonde Eckbert. Gott vergebe es der Wittenberger Geistreichigkeit, die meinen guten seligen Freund Tieck zu diesem Sobriquet mißbraucht, wie den Shakespeare zu dem Ihrigen."

„Ich ergebe mich Ihnen wie immer vollständig, Tante," sagte der Philosoph im vollsten Bewußtsein davon, daß er sehr, sehr, sehr häufig Fortunens Griff zur Pfeife gedient habe, und

zwar durchaus nicht widerwillig. „Ich nehme meine Schuld ganz und gar auf mich,“ sagte er. „Ich habe zuerst meinen Narren an dem talentvollen Knaben gefressen; ich habe ihn mit dem guten Jungen, meiner Hoheit, in Verbindung gebracht; ich habe ihn zu meinem Amanuensis gemacht, ihn in der Familie Kleynkauer und also auch bei Ihnen eingeführt. O Mamert, Mamert, Mamert!“

„Nun, um des Himmels willen, was soll denn der jetzt hierbei?“

„Der konnte den jungen Menschen zu allererst nicht ausstehen, ließ es sich, mir und ihm von Anfang der Bekanntschaft an deutlicher oder undeutlicher merken, so daß ich mich mehrfach bewogen fühlte, meine Autorität gegen sein Besserwissen zu setzen und mir seine Grobheiten, um nicht zu sagen Flegeleien, gegen mein Wunderkind, meinen jungen Freund, zu verbitten. Hatte er doch die Frechheit, mir, als ich ihm in solchem Falle mit Entlassung bedrohte, zu erwidern: ‚So viel treue Bediente, als der Herr Doktor zu glauben scheinen, gibt es doch nicht in der Welt. Behalten der Herr Doktor wenigstens meine Adresse, bis Sie meiner Herren Nachfolger satt geworden sind.‘“

„Und er hat den Nachdruck auf das Wort Herren gelegt! Ich habe Ihren Freund Mamert immer gern gehabt, lieber Freund.“

„Er war jedenfalls ein treuer Diener seines Herrn. Und, nicht wahr, Tante, Herr und Diener passen ganz gut zueinander? Das wollten Sie doch sagen?“

„Im eben vorliegenden Falle nicht ganz!“ sagte die Tante Euphrosyne kopfschüttelnd, und Franz Herberger bestand weiter nicht darauf, die Meinung der alten Dame, die „sie alle“ kannte, ganz genau zu erfahren über sich und — seine frühere Zuneigung zu dem jungen Doktor Scriewer.

„Nun erzählen Sie mir wenigstens etwas genauer, wie der trockene Patron es möglich gemacht hat, Ihnen — Ihnen das

Kind zu nehmen!" sagte er nach einer ziemlichen Weile, während welcher die Tante Euphrosyne mit dem Blick auf das Universitätsgebäude ihre Stricknadeln rührte, als ob nichts in der Welt weiter Interesse für sie habe, als wer von ihren jetzigen jungen Freunden heute das Kolleg schwänze und wer nicht. Sie kannte sie ja alle, und also grüßten auch nicht wenige zu ihrem Fenster hinauf.

Sie nickte jedesmal dem Gruße wieder; jetzt holdselig, jetzt etwas besorglich und einmal mit dem Wort: „Dem Müller seine Mutter möchte ich auch nicht sein! An einen Cherub hat natürlich auch sie geglaubt, als sie ihn seinerzeit auf dem Arm trug und das hübsche Näschen putzte, und nun sehe einer, wie sie den alten, guten Jungen ihr als Hackklotz gebrauchen. Jeses, wie haben sie den armen dicken Tropf wieder zugerichtet! Wenn sie nur noch eine gute Photographie von ihm hat aus seiner Engelzeit — wiedererkennen wird sie ihn danach nicht, wenn er wieder nach Haus kommt. Ich muß da wirklich mal ein ernstes Wort sprechen."

Doktor Herberger wußte, daß die Tante verschiedene Gesichter schneiden konnte; jetzt plötzlich zog sie gar keins mehr, sondern wurde nur zu Stein.

„Fragen Sie sich selbst und meinetwegen ihn selber," sagte sie. „Da kommt er gerade über den Platz, Herr Wirklicher Geheimer Hofrat. Das ist ja wohl der junge Mensch, unsere jetzige Schleife an unserer Krone, der Erbprinz von Offenbach, dem er die Kollegienmappe trägt, Wittenbergs traumverlorener blonder Eckbert, Ihr — Ihr Doktor Scriewer."

„Sie wissen, daß Sie nicht nur töricht, sondern auch ungerecht reden, liebe Freundin," sagte Horatio, und jetzt faßte die alte Dame mit allen ihren Gesichtern auf einmal seine beiden Hände:

„Ja, ja, ja, liebster, bester Freund, ich weiß es, ich weiß es; aber ich kann nichts dafür! Ich habe ja keinen Menschen, dem

ich in diesem Falle mein Herz ausschütten könnte, als Sie! Und an wem sonst sollte ich denn meine Wut auslassen als an Ihnen?"

„Vielleicht an den Eltern der Kleinen?" stotterte Horatio.

„Sind denn die nicht zu dumm dazu? O, ich kenne sie ja alle! o, wenn ich sie nur nicht alle zu genau kennte!"

„Vielleicht an dem Kinde selbst?"

„Ist denn da nicht meinerseits geschehen, was menschenmöglich war? Aber ist sie nicht die Dümmste von allen? Und hat das arme Wurm nicht das Recht, die Dümmste zu sein, weil sie die Schwächste, die Unschuldigste ist? . . . Was habe ich auf das alberne Frauenzimmer hineingeredet! ‚Kind' habe ich gesagt, ‚so nimm doch Vernunft an! Was tust du mit einem Mann, dem Sägemehl statt des Bluts in den Adern rinnt? Bohre ihn nur an, wo du willst, und du wirst das schon erfahren; brauchst gar nicht bis nach der Hochzeit zu warten.' — ‚O Tantchen,' schluchzt die Närrin, ‚wie kannst du nur so sprechen? Er ist so gelehrt, sagt alle Welt, und der Herr Doktor Herberger, dein Freund, auch'" („ich danke!" brummte Horatio) „‚und hat mich recht lieb, sagt er selbst, und wird mich immer lieber haben, denke ich, und hat so gute Verbindungen, sagen Papa und Mama, und wird seinen Weg ganz gewiß noch einmal gehen, und es ist ja nun einmal geschehen; wie es zuging, weiß ich eigentlich selber nicht recht; aber ich war doch recht glücklich, da ich Mama und Papa und ihn so glücklich durch meine Einwilligung machte; und ich will ihm auch eine gute Frau werden, und,' — ‚Du dumme Gans mit deinem glücklich machen,' sagte ich. ‚An mich dachtest du wohl gar nicht? Oder glaubtest du auch mich durch deine sogenannte Einwilligung glücklich zu machen? Einer Frage wäre das doch wohl wert gewesen.' — ‚O, Tantchen,' ruft da das Kind händeringend, ‚hab' ich ihn denn nicht gerade bei dir kennen gelernt, das heißt er mich, und in Gesellschaft deines lieben Herrn Herbergers? und wie gut und freundlich hast du dich immer mit ihm unterhalten,

Tante Euphrosyne!' — ,Weil ich auch ihn ganz genau kennen lernen wollte, unglückliches Geschöpf! Des Spaßes wegen und wegen der gewöhnlichen Menschenüberhebung im Verkehr mit Leuten, von denen man sonst weiter nichts will. Wie teuer bezahle ich jetzt meinen Spaß, und wie reuevoll büße ich auch diesmal wieder für meine Überhebung!' Ach, Herberger, nehmen Sie nur auch Ihr Teil von meiner Schuld auf sich! O, hätten Sie uns doch Ihren, wie Sie sich ausdrückten, so brauchbaren, strebenden jungen Studiengenossen vom Leibe gelassen! konnte ich allein alles dafür — dafür, daß ich hier eine neue, verbesserte Auflage von Ihnen kennen zu lernen glaubte?"

„Sie haben recht; wir werden am gerechtesten und am bittersten für unsere Überhebungen gestraft," seufzte Horatio.

„O nein, doch nicht ganz, lieber Freund. Es kommt auch vor, daß wir am ungerechtesten dafür gestraft und sehr süß dafür belohnt werden."

„Sie haben wieder recht, Tante Euphrosyne," murmelte Franz Herberger, plötzlich mit seinen Gedanken durchaus nicht in Wittenberg, sondern weit weg, nämlich in Kloster Lugau.

Nachher erfuhr er natürlich aber doch das Weitere und Nähere, wie sich, was Eckbert und Eva anbetraf, während seiner Abwesenheit es gemacht habe; aber da es auf dem ganz gewöhnlichen Wege zugegangen war, so wissen auch wir nichts Neues zur Sache beizubringen. Die Welt hatte der alten phantastischen Dame am Universitätsplatz das Kind unter den Händen weggezogen, und die Kleine hatte es sich gefallen lassen müssen; denn die Welt mußte so etwas doch am besten verstehen. Zumal wenn sie auch noch durch Papa und Mama vertreten wurde und Widerreden aus eigener Kraft also noch weniger als sonst galt.

Am Abend fand sich der Herr Hofrat mit seinem Elefantenorden in der Gesellschaft des Herrn Professors Kleynkauer ein, täuschte ein wenig die Erwartungen derselben, aber blieb der

liebenswürdige, ruhige, ja behagliche Mann, der er immer war. Nachher ging er, nachdem er sich seiner kleinen Freundin gegenüber durch einige beruhigende Worte abgefunden hatte, nach Hause und ließ den lieben Gott für seine Welt weiter sorgen, auch in diesem doch verhältnismäßig unbedeutenden Falle. Im Grunde ist das auch stets das beste, sowohl in den unbedeutenden wie in bedeutenden Angelegenheiten der Menschen auf dieser Erde.

Übrigens hatte er auch noch nach Lugau zu schreiben.

Sechstes Kapitel.

Die da schlafen konnten und durften, schliefen alle in Wittenberg; also auch der Hofrat Herberger und die Tante Euphrosyne. Aber nicht alle durften und konnten schlafen.

In verschiedenen Kneipen war es noch hell. Von den Krankenzimmern wollen wir nicht reden; aber der und der Professor hatte noch Licht, und der und der seiner Zuhörer ebenfalls: die einen, weil sie es suchten, die andern, weil sie es brauchten: die einen, weil sie hinter, die andern, weil sie vor dem Examen standen.

Auch in dem Hause des Professors Oberkonsistorialrats Kleynkauer war noch Licht. Der Herr Professor selber schlief zwar und leuchtete also nicht. Auch die Gattin an seiner Seite wußte augenblicklich nichts von sich und ihrer Stellung zur Welt und der der Welt zu ihr. Das Auge, das alles sieht, sah sie augenblicklich im Dunkel der Nacht auch nur als ein gut strebend Mütterlein mit den besten Intentionen für Gatten und Kind — der Weltrichter hielt sich sicherlich am jüngsten Gericht an diesen sorgenvollen Altweiberkopf auf dem nächtlichen Kopfkissen und nicht den mit den Tages-Zähnen (die standen in einem Wasserglase auf dem Nachttische) und den Tages-Locken (die hingen auf einem Haubenstock unter dem Spiegel). Was hätte der Weltrichter zu sühnen, wenn er die Sünden und Verbrechen der Mütter für das Fortkommen der Ihrigen in seiner Welt bestrafen wollte!

Sie schliefen alle im Hause des Oberkonsistorialrats, bis auf diejenige, welche gerade im tiefsten, traumlosesten, gesundesten Kinderschlaf hätte liegen sollen: Fräulein Evchen Kleynkauer. Und welche Vorsichtsmaßregeln hatte die angewendet in ihrem Stübchen, um die schlimme Welt da draußen nicht wissen zu lassen, daß sie es war, die so spät in der Nacht und so früh am Morgen allein noch Licht im Hause hatte!

Des Schlüssellochs hatte sie sich natürlich zuerst versichert; denn eine Mama — auch die der Braut von Korinth — verwundert sich, nachts durch den Korridor schleichend, zuerst nicht bloß, sondern sieht rücksichtslos sofort nach, was denn das bedeuten soll, und verbittet sich dringend fürs künftige alle solche Dummheiten. Fiel durch das Schlüsselloch kein verräterischer Strahl auf den Gang, so leuchteten die von den Salonleuchtern zusammengestohlenen Lichtstümpfchen nach der Gasse hin noch weniger. Dafür hatte die Kleine schlau gesorgt, indem sie einen großen Schulatlas aufgeschlagen um ihr zierliches Bronzeleuchterchen aufgebaut hatte. Die alte Welt nach Mercator zu ihrer Linken, die neue zu ihrer Rechten, saß Eva, den Kopf in beiden Händen, nicht etwa vor ihrem Tagebuch, sondern vor dem, wenn auch ungedruckten, so doch für den Druck zu Papier gebrachten letzten „Vortrag" ihres Verlobten in der „Kalokagathia" und dem denselben begleitenden Widmungsbrief. Den Vortrag kennt jeder, der ihn seinerzeit angehört hat, das heißt, er ist jedem in der Erinnerung vom eigenen Anhören her dunkel gegenwärtig und kümmert keinen. Der Begleitbrief kümmert uns sehr.

„Mein teures Mädchen! Indem ich Dich bitte, das beifolgende unbedeutende Produkt meiner geistigen Tätigkeit als ein bescheidenes Zeichen meiner herzlichen Zuneigung entgegenzunehmen, benutze ich die Gelegenheit, Dir schriftlich inniger (ich hätte sonst die kleine Arbeit Dir persönlich überreicht) die schmerzliche Tatsache zu formulieren, daß ich

mit Deiner — unserer lieben Mama der trüben Gewißheit bin, daß nicht alles so zwischen uns ist, wie es sein sollte. Erschrick nicht zu sehr über das anscheinend harte Wort: mein Herzblut würde ich hingegeben haben, wenn ich es Dir, wenn ich es uns hätte ersparen können. Ich bin hier nur der Meinung unserer lieben Mutter, Deiner so herzensguten, verständigen Mama, daß es unbedingt notwendig war, um für unser beiderseitiges Lebensglück, und nicht bloß für diese Zeit, einen festen, sicheren, einen unerschütterlichen Grund zu legen.

Mein armes, gutes Kind, wir leben leider nicht in einer Märchenwelt; nicht in der Märchenwelt, in welcher Du teilweise aufgewachsen bist; ich brauche wohl nicht zu sagen, unter welchen, auch Deiner teuren, verständigen Mutter durchaus nicht genehmen Einflüssen. Das wirkliche Leben ist ernst, meine geliebte Braut! Wer seinen Pflichten gegen den Schöpfer, die Welt und sich selbst in der rechten Weise nachkommen will, der legt sich von jeder Stunde seines Daseins mit tiefem Ernst Rechenschaft ab. Tust Du das, mein Kind? — Ich nenne Dich Kind an dieser Stelle, in der vollen Bedeutung des Wortes, und indem ich mich in Deine liebliche Kinderseele ganz versetze, beantworte ich besorgt und bangend die Frage mit: Nein! — Mein holdes Mädchen, Du durchträumst die Stunden, die Du durchwachen solltest. Du legst nicht an jedem Abend Dir unter dem Auge der Vorsehung die Frage vor: Habe ich den Tag dem Zweck entsprechend durchlebt? Und tätest Du es, so würdest Du sie leider nur selten mit einem herzlichen Ja beantworten können.

O meine Verlobte, wie ich mich eben in Deine Kinderseele versetze, so versuche es doch wenigstens, Dich in die meinige zu übertragen. Für Zeit und Ewigkeit haben wir uns ja miteinander verbunden, das Leben zu überwinden, und nun — gestatte mir, Deine würdige Mutter gibt mir

die volle Erlaubnis, Dir nur nach einigen Seiten hin klarzulegen, wie anders die Welt ist, die wir sehen, als die, welche Deine holdselig-unschuldige Kinderphantasie Dir etwas zu weit über die natürlich ebenso liebenswürdige Kindheit hinaus in schönen, aber unwahren Farben und Bildern vorgaukelt.

Mein Herz, auf die Gefahr hin, von Dir als ein Pedant angesehen zu werden, erlaube ich mir, immer mit Billigung Deiner Mutter, das böse Wort formulieren noch einmal zu gebrauchen; und so formuliere ich:

Meine teure Eva, Du hast noch nicht über den Ernst des Lebens nachgedacht, hast noch nicht über Deine Stellung, nicht nur im Weltganzen, sondern auch in der Gesellschaft nachgedacht, wie es sich für den vom Schöpfer dazu berufenen Menschen — sei es Mann oder Weib — gebührt. Durch unsern lieblichen, vertrauten Verkehr von Herz zu Herz habe ich leider mehr und mehr zu der Überzeugung gelangen müssen, daß es nicht der Fall ist.

Der Tag geht Dir hin mit Phantasien um und über Nichtigkeiten, ohne daß Dir nur einen Augenblick die Idee kommt, daß es anders sein könnte, sollte, müßte, daß Du Pflichten haben könntest, die sich nicht mit dem Spiel mit Puppen vertrügen. Ich nenne das nämlich ‚mit Puppen spielen‘, wenn ich den Tag, die Welt, das Leben und vor allem die Gesellschaft mit Deinen Augen ansehe. Es sind Kinderaugen, meine teure Braut, und Gottes Welt erfordert einen ernsteren, klareren, kühleren Blick. Wölbt sich nicht der Himmel mit seinen ewigen Fragen über Dir? Liegt nicht das durch den letzten Krieg so furchtbar zerrüttete deutsche Vaterland mit den Seinigen um Dich her und fordert uns auf, Stellung zu ihm zu nehmen?

Ich sage eben mit Bewußtsein ‚uns‘; denn auch unsere — meine und Deine gesellschaftliche Stellung zu den politischen Entwickelungen des großen deutschen Vaterlandes kommt

hier sehr in Betracht. Recht viele sehr persönliche Überlegungen würden an dieser Stelle seit den Ereignissen des Jahres Achtzehnhundertsechsundsechzig in Überlegung zu nehmen sein. Frage Deinen lieben Vater, frage Deine teure Mutter, wie schwer hier die Entscheidung auf ihnen lastet, wie sie von ihren Gefühlen, ihren Verpflichtungen und Verantwortlichkeiten bald nach der einen, bald nach der andern Seite hinübergezogen werden. Auch wir beide, mein holdes Bräutchen, dürfen bei Gründung unseres jungen häuslichen Glückes solche Fragen nicht aus den Augen verlieren, noch weniger ihnen mit verbundenen Augen entgegengehen. Es ist dem Menschen vom Höchsten der Trieb in die Seele gelegt, in die Höhe zu streben, und — ich strebe aufwärts, nicht nur in Kunst und Wissenschaft, sondern auch in der Gesellschaft. Es ist eine Torheit, letzteres nicht für gleichberechtigt zu erklären, und ich werde hier gern trivial, indem ich das alte Sprichwort vom Fuchs und den Trauben in Anwendung bringe.

Sei überzeugt, daß ich nicht allein für mich nach dem Kranz weltlicher Ehren und Tüchtigkeit und dem damit verbundenen gesellschaftlichen und häuslichen Behagen emporschaue und greife. Dich, Liebliche, schließe ich in alle meine Anstrebungen mit ein, und gerade hieraus entnehme ich nochmals meinen herzlichen Wunsch, meine innige Bitte: Siehe mehr als bis jetzt in Dich und um Dich als meine künftige Lebensgenossin. Halte Dir stets vor, wie Deine, — unsere würdige und kluge Mama Deinem guten Vater immerdar als treueste Helferin und Beraterin zur Seite gestanden hat. Folge dieser Trefflichen und wehre Dich nicht länger gegen ihr klares Verständnis der Welt durch — wie ich leider nur zu oft zu bemerken die Gelegenheit hatte — ein Dich-Versenken in verstockten Widerspruch, in Apathie und Abulie, Unempfindlichkeit und Willenlosigkeit. Empfinde Dich in der wirklichen Welt, der Du angehörst, mein Mädchen! Habe

Willen, eigenen, aufwärtsstrebenden Willen, Deiner teuren Mutter gleich, werde mir eine solche klarschauende Lebensgefährtin, wie sie Deinem guten Vater geworden ist, unterstütze mich in meinem Streben, die uns gebührende Stellung zu erringen. Was ich zu dieser ernsten Aufgabe an Dir vermisse, ist nur eine ernste, ernsthafte Betrachtung des Lebens, wie es ist. Mit tiefer Bekümmernis sehen wir, Deine Mutter und ich, wie unheilvoll in dieser Hinsicht Einflüsse, die sich wohl gewiß nicht leicht abweisen ließen, auf Dich eingewirkt haben und noch einwirken. Ich brauche nicht deutlicher zu werden, mein inniggeliebtes Mädchen, und bitte Dich nur noch herzlich, auch im Namen Deiner treubesorgten Mutter, in der Stille Deines Kämmerleins, in der Tiefe Deines unschuldigen, uns doch ganz gehörenden Kinderherzens das Ebengesagte Dir zurecht zu legen, es zu überdenken und unter den bunten, aber täuschenden Träumen und Gaukelbildern, die Dich zu verwirren streben, mit rechtem Ernst Dich mit Deiner, meiner — mit unserer Zukunft zu beschäftigen. Habe ich Dir mit diesem Brief Schmerz bereitet, so denke auch, daß ich ihn mit tiefem Schmerz geschrieben habe — schreiben mußte. In einer politisch wie religiös verworrenen Zeit steht das Glück unserer Zukunft auf dem Spiel. Kannst Du es mir verdenken, daß ich es für uns so sicher als möglich zu stellen wünsche?

Wie Du außerhalb Deines Kämmerleins Dich nach außen hin zu stellen habest, werden Kindesliebe und bräutliche Liebe Dir den richtigen Pfad zeigen. Auch Dein trefflicher Vater hat es gesagt, daß die Alten den Gott des Schweigens mit dem Finger auf den Lippen abbildeten.

Laß es unter uns bleiben, was dieses Blatt aus tiefstem Herzensinnern heraus Dir sagen will, Dir sagen mußte! Habe ich Dir in irgend einer Weise, nach irgend einer Richtung hin weh getan, verzeih in der wachsenden Gewißheit, daß nur

in dem Verzichtleisten auf die Gaukelbilder des Lebens der wahre Wert des Lebens beruht. Auch mir ist es bei Abfassung dieses Briefes schmerzlich zu Mute gewesen; aber die Verantwortlichkeit, die ich für unser beiderseitiges Lebensglück auf mich genommen habe, gab mir Trost und Kraft.

Und ein schönes, ein schönstes Leben liegt noch vor uns! In dieser Hoffnung, in dieser Gewißheit auf ewig in Liebe, Treue und Zärtlichkeit

Dein Eckbert."

Es gibt solche Briefschreiber; vielleicht sind sie aus irgend einem Grunde notwendig; aber weshalb mußten gerade unsere Eva und die Tante Euphrosyne an so einen geraten sein? Der Mama wegen brauchte das Kind diesmal bei seiner nächtlichen Lektüre das Schlüsselloch nicht zu verstopfen und die Welt, nach Mercators Projektion auseinandergezogen, um sein Lichtstümpfchen und seinen schmerzenden Kopf herum aufzubauen.

Siebentes Kapitel.

Ob er erblich belastet mit dem Streben nach dem Höheren war, wollen wir dahingestellt sein lassen. Es spricht auch in diesem Falle vieles dafür und dient zu seiner Entschuldigung. Er kam von guten Eltern her und wünschte seinerseits eine Familie zu gründen, die zu den besten im Lande gezählt werden sollte. Wer konnte ihm das verdenken? Sein Vater war Kirchenrat, seine Mutter entstammte der höheren Justiz. Von beiden war, nach der kirchlichen wie nach der staatlichen Seite hin, mehr oder weniger ausgesprochen der Menschheit Würde in seine Hand gelegt worden, und von Kindesbeinen an hatte er die feste Absicht, so viel an ihm lag, sie der Welt unversehrt zu erhalten. Nie hatte er an seiner Befähigung gezweifelt, etwas, was ihm aus den Fugen gegangen zu sein schien, wieder einzurenken. Daß mit der unangenehmen Aufgabe, Unrechtfertigkeiten abzustellen, das häufig sehr angenehme Gefühl, sich selber Recht zu geben und sein Bestes zu sichern, verbunden ist, dafür konnte er nichts. Wie viele würden sich mit der Besserung der Welt abgeben, wenn sie nicht die behagliche Aussicht hätten, sich selbst dabei zu verbessern?

Mit den Geschwistern im Vaterhause fing er an, das heißt, begann er, die ihm von der Gottheit gestellte Aufgabe zu erfüllen. Nach seinen schwachen Kräften, wie er später auch drucken ließ.

Vater und Mutter hatten ihm eine ziemliche Reihe von Brüdern und Schwestern als Versuchsobjekte gegeben, und die

machten alle ihm Kummer von der Mutter Brust und er ihnen Verdruß von seinen ersten Höschen an.

Er war, was man nennt, ein „stilles Kind", aber mit beobachtenden, scharf aufmerkenden Augen. Und sie, die Brüder und Schwestern, wußten ihn nie gern hinter sich bei ihren dummen Streichen. Trotzdem, daß er ein stilles Kind war, suchte er sie nicht nur durch sein Beispiel, sondern auch durch sein Wort zu bessern. Die Worte, die nötig waren, fand er schon für sie bei den Mächten, die nachher die kleinen Sünder bei den Ohren nahmen und sich genauere Auskunft über das und das, dieses und jenes ausbaten.

Beileibe, daß er sich für einen „Anpetzer" gehalten hätte! Der Mensch kann auch zu tadellos sein wollen; und konnte er dafür, daß er nur das stille, gute — das beste Kind in der Familie sein wollte?

Leicht gerührt, sogar ein wenig weinerlich, mit seinen Schulaufgaben immer als der erste fertig, der Erste in jeder Klasse, ein Muster, täglich den andern vor die Augen hingestellt, wurde er allgemach diesen andern mehr oder weniger klar zu einem „wahren Greuel", zu einem „richtigen Ekel".

Konnte er dafür?

Er hatte so viel liebe Züge! Wenn jemand aus der kleinen Schar zum Zahnarzt mußte und der Vater sagte: „Meine Nerven erlauben es mir nicht!" und die Mama meinte: „Ja, ein Angehen ist's mir auch; denn es ist ein Backenzahn, der heraus muß, und wie mir scheint, wird er schwer mit der Zange zu fassen sein!" dann war das gute Jüngelchen da, bot sich zum Trost und Begleiter an, und zwar mit tiefer Betrübnis. Da er Zähne wie ein Wiesel („wie Perlen", sagte seine Mutter) hatte und noch nie Zahnweh gehabt hatte, so war er ja auch wohl der Berufenste dazu. Sein Lob vorher und nachher nahm er, zu dem sonderbaren Vergnügen, Hänschen, Luischen und die andern mit geschwollenen Backen und tränenden Augen in

Angst und Elend zum Doktor Zange zu geleiten und ihnen da zum Trost zu gereichen, mit Bescheidenheit hin.

„Was sollten wir anfangen, wenn wir unser Eckbertchen nicht hätten?" sagten die Eltern nach der Heimkehr vom Doktor Zange, dem barmherzigen Brüderchen die Wange streichelnd und dem erleichterten Patienten scherzhaft auf die taschentuchbefreite Backe klopfend. Einen Groschen Schmerzensgeld bekamen natürlich beide.

„Man sollte über dies Muster nicht bloß die Hände, sondern auch die Füße über dem Kopfe zusammenschlagen," sagten die Mitschüler in den höheren Gymnasialklassen, und die Lehrer bestätigten das, wenn auch in andern, in gewählteren Worten.

Seine Lehrer mußten stets mit ihm zufrieden sein, mußten ihm stets die besten Zeugnisse geben — von den untersten Klassen an. Wann es anfing, daß sich ein wenig Unbehagen in ihr Lob mischte, ist nicht genau zu bestimmen. Von der Sekunda an, wo der Mensch zuerst mit Sie angeredet wird, steht es aber bestimmt fest, daß sich bei einigen der würdigen Herren sehr viel Unbehagen in das Entzücken mischte, was sie an ihrem Besten haben mußten. Der Knabe fing an, auch an ihnen und besonders an ihrem Wissen zu verbessern. Einige der Herren, und zwar der älteren, hatten sich nun schon mehr auf ihn zu „präparieren"; er weniger auf sie.

„Dieser Bengel kann einen verrückt machen," grollte der gute alte Doktor Estomihi (Schulname!) innerlich; aber nach außen hin seinen Plato auf die Tischplatte mit einer Energie niederklappend, als zerquetsche er eine Fliege, die ihn um Nase und Brille herum eine gute Stunde lang geärgert habe. „Wo will das hinaus mit dem Talent und dem Edelmut in diesem jungen Genius?" fragte er auf dem Nachhausewege den Zenith. „Wenn er nicht überschnappt, kann er uns noch was auf zu raten geben!" seufzte er selbst vor dem Suppennapf noch. „Ob die Welt einmal Freude an ihm haben wird, weiß ich nicht; aber

das weiß ich: Spaß wird sie nicht von ihm haben. Gott sei gelobt und gepriesen, daß diese Rarität nicht mein und dein Junge ist, Alte! Aber man sieht hier recht wieder, wie der Himmel es den Seinigen im Schlaf gibt; sonst begriffe ich es auch nicht, wie dieser katzenbuckelnde Möros, ich meine die alte morose Schlafmütze, seinen Herrn Papa, solch einen tagtäglichen Dolch für mich im Gewande gehabt haben könnte. Die Frau Kirchenrätin freilich — na, na, sei nur still, Alte; ich bin schon ruhig! Ja, noch 'nen Löffel Suppe, und ganz ohne Gift! Der Himmel segne allen Eltern ihre Söhne; was aber diesen anbetrifft, so will ich herzensfroh sein, wenn wir ihn glücklich mit Numero Eins A nach Universitäten abgeschoben haben werden!"

„Gott sei Dank, daß du wieder mal bloß mich als Zuhörerin bei deinem Gallenerguß gehabt hast, bester Damon," sagte die weltkluge, besorgte Gattin, mit dem heutigen Kalbschlegel beschäftigt.

„Esto mihi in Deum protectorem," grinste aus der Vulgata — Psalm 31, Vers 3 — Doktor Estomihi, seinen Teller seinem „Tyrannen" hinhaltend. „Jawohl, wenn ich dich nicht hätte, o Dionysia, gäb's schon längst von oben herab keinen Kalbsbraten mehr für mich!" —

Noch weniger als auf dem Gymnasium schlossen ihn die Kommilitonen auf der Universität in ihr Herz ein.

„Das ist ein Kerl, den man seinen Weg laufen lassen muß," meinten sie. „Daß der öde Patron sich zu viel mit einem beschäftige, das kann man ihm ja wohl austreiben."

Daß hinter dem fröhlichen Burschenleben eine Zeit kommen könne, wo das Patronentum, einerlei ob öde oder nicht, auch in diesem idealen Jüngling bedenklichere Seiten herauskehren könne, bedachten sie damals noch nicht. Man hat schon mehr als einen studentischen Haupthahn, sporenlos, aber in schwarzem Frack und weißen Handschuhen, seine Visitenkarte irgendwo vergeblich abgeben sehen. —

Soviel von der Seele. Was den Körper anbetraf, so blieb unser teurer Musterknabe eine Zeitlang erklecklich hinter seinen Zeitgenossen im Wachstum zurück. Dann aber tat er einen Schuß, der wieder etwas Phänomenales an sich hatte; und so erreichte er auch in dieser Hinsicht eine Höhe, von welcher aus er zwar leider noch zu einigen empor, doch zu den meisten hinunterschauen durfte. In Schwimmhosen würde er wahrscheinlich nicht zum besten ausgesehen haben; er vermied aber das kalte Wasser, und niemand hat ihn also so erblickt. Die Zeichnungen, die von ihm in solchem adamitischen Kostüm im Kreise der Spötter umherliefen, waren reine Phantasiegebilde und entsprachen der Wahrheit nicht.

Mit Ia erfüllte er den herzlichen Wunsch Doktor Estomihis und ging ab. Auf der Universitas litterarum ließ er sich seltsamerweise der philosophischen Fakultät zuschreiben, Doktor Schopenhauers Aufsatz über Universitäts-Philosophie geradewegs ins Gesicht; ja sogar: Nein, nun gerade erst recht!

Seine Mutter hätte gern, wie die geringste Bauer- oder Bürgerfrau, einen geistlichen Hirten, wenngleich einen höhern, aus ihm gemacht; sein Papa wünschte sich ihn als Juristen zum Trost für seine alten Tage; er aber wußte auch das natürlich wieder besser.

Philologie studierte er selbstverständlich nicht. Zur Heilkunde hatte er, soweit ein kühles Herz und ruhige Nerven dazu gehören, wie wir schon wissen, ausgesprochene Anlagen. Der Heilkunde widmete er sich auch jetzt.

Nicht mehr ging er wie sonst seinen Brüdern und Schwestern zum Trost mit zum Zahnarzt, nicht mehr hielt er mit Vergnügen den Waschnapf, wenn eine zerfallene Nase blutete, nicht mehr war er gern dabei, wenn der Arzt oder Wundarzt rasch geholt worden war, um einen leichtsinnig angeschnittenen Finger zu verbinden, eine Schwäre aufzustechen oder ein Klystier zu setzen; er widmete sich teilnahmvollst den Leiden der Brüder und Schwestern

auf dieser Erde im großen und ganzen. Der Menschheit widmete er sein ruhiges Herz und seine sichere Hand. Anatomie hörte er, Mathematik und Naturgeschichte, Physik, Chemie und Botanik Psychologie und Metaphysik, Ethnographie und Religionsgeschichte, christliche und heidnische Kunstgeschichte (die erstere besonders). Daß er Logik hörte, verstand sich von selbst, obgleich er das eigentlich am wenigsten nötig hatte. „Was für einen ausgezeichnet logischen Kopf das Kind hat," pflegte sein Papa zu sagen, „manchmal könnte er selbst mich aus aller Fassung bringen. Aber er hat ihn ja von dir, mein Kind!" — „Hoffentlich hat er auch sein Herz von mir," sprach die Frau Kirchenrätin, und in dieser Hinsicht konnte sie ruhig sein: das hatte er. Eine Ausnahme darf auch hier die Regel bestätigen, daß der Intellekt bloß von der Mutter und das Gemüt bloß vom Vater stammt. Auch zu dem Herzen und nicht bloß zu dem Kopfe hatte diesmal die Mutter ihr gehöriges Teil zugegeben.

Wie sehr er aber mit diesen seinen Mitgaben fürs Leben zufrieden sein durfte, davon haben wir bereits Proben. Sein Kopf hatte ihn nicht nur zum Doktor der Weltweisheit, zum Privatdozenten und unter den jüngeren Lehrkräften der Universität zu einer der „aussichtsreichsten" gemacht, sondern ihn auch nicht nur mit dem dänischen Hofe, sondern auch mit einem oder zwei vaterländischen in aussichtsreichste Verbindung gebracht. Das Herz hatte ihn zu Evchen Kleynkauer geführt, und es war nichts Kleines, den Professor, Doktor und Oberkonsistorialrat Kleynkauer Vater und dessen Gattin Mutter nennen zu dürfen. Etwas Aussichtsreicheres gab es gar nicht in Wittenberg und weit darüber hinaus, oder vielmehr hoch darüber in die Höhe. Das kleine, hübsche, gute junge Mädchen hätte um ein bedeutendes häßlicher, widerwärtiger und älter sein dürfen, und er hätte es doch zu den sonstigen „Avancen" mit an sein Herz genommen.

Daß die Frau Kirchenrätin und die Frau Oberkonsistorial-

rätin über die gegenwärtigen und die zukünftigen Aussichten ihrer Kinder im intimsten Briefwechsel standen, verstand sich ja wohl von selber. Daß diese zwei guten Mütter die Augen offen hielten und sie auch nach oben hin, und nicht bloß zum Himmel, aufschlugen, verstand sich ja wohl ebenfalls von selber. Wenn gute, kluge Mütter von dem Einfluß, den gescheite, aber „in dieser Hinsicht etwas einfältige" gute Väter haben könnten, ihrerseits Gebrauch machen, wer will ihnen das verdenken? Oben kann man nur einverstanden damit sein, und der Himmel fügt sich gewöhnlich auch, denn ändern kann er's ja doch nur selten. Gelingt es ihm, dem Himmel, aber endlich einmal aus eigener Machtvollkommenheit, allen Müttern, Vätern und der übrigen Verwandtschaft und Bekanntschaft entgegen, ein Verdienst von unten nach oben zu schieben, so ist das freilich von ethischem Wert, vorzüglich in Schulbüchern, und besonders, wenn es vor mehreren Jahrhunderten sich zugetragen hat: in den Zeitungen des laufenden Tages wirkt es, nach bestimmten Richtungen hin, immer störend, indem es Unzufriedenheit in die Gemüter bringt, sowohl oben wie unten.

Daß zuerst Mamert, des Doktors Herberger Diener, es herausgekriegt hatte: es sei nicht viel an diesem jungen Herrn, seines Herrn gelehrtem, wissenschaftsbegierigem, liebenswürdigem Schützling, wissen wir bereits. Psychologisch ist das gar nicht merkwürdig; gute, noble Diener halten oben wie unten auf Standesehre und wissen Bedientenseelen sofort zu taxieren und aus dem Staatsrat, dem Ministerium, dem Kollegium und der Gesindestube ganz fernzuhalten, oder doch so rasch als möglich herauszuekeln!

Nach ihm, Mamert, sagte dann die Tante Euphrosyne eines Tages zu ihrem Freund Herberger: „Hören Sie mal, Bester, liebenswürdig ist unser junger Freund, gelehrt mag er auch sein, fleißig ist er sicherlich; aber wissen Sie es auch genau, ob er den richtigen Gebrauch von all diesen drei Tugenden

macht? Ich kenne sie alle: die einen geben einem dieses Rätsel auf, die andern jenes, und die Auflösung steht verkehrt gedruckt unter jedem. Aber nach Ihnen, lieber Hofrat, ist mir kein anderes Menschenkind je meine ausgetretene Treppe heraufgestiegen, was mir solches Kopfzerbrechen verursacht hat, als wie dieser sanfte Knabe. Und wissen Sie, nicht bloß Kopfzerbrechen, sondern auch wirkliche Sorgen. Bis ich diesen Rebus heraus habe, möchte ich wahrlich mein Kindchen, unser Evchen, seine jungen Zähne an dieser Kernfrucht nicht versuchen lassen. Ich bin ein alter, solider Nußknacker, und mir macht es seit längerer Zeit nicht das geringste mehr, auch mal eine taube unter die Zähne zu nehmen. Unsereins weiß nachher die Hülsen schon auszu-spucken und seit lange a posteriori, daß auch das Bittere dabei zu einem Genuß im süßen Dasein auf Erden werden kann."

Wie sie sowohl als auch Horatio machtlos gewesen waren gegen die Tugenden des jungen Weltweisen (und nicht bloß die drei von der Tante angeführten), das wissen wir nun auch schon.

Horatio hatte sich nach seiner Rückkehr nach Wittenberg nicht nur der Tante Euphrosyne, sondern auch noch mehr seinem treuen Mamert gegenüber in dieser Hinsicht nicht bloß als reinen Toren, sondern auch als reinen Esel zu Protokoll zu geben.

Das Leben war wieder einmal seinen Gang gegangen, und das Verdienst hatte noch einmal obgesiegt. — Wem? — Nun, doch nur der Tante Euphrosyne und dem hoffähigen Weltweisen Franz Herberger: Mamert wußte von Anfang an, was hinter dem jungen Menschen sei, und hatte sich weder durch das noch durch ihn übertölpeln lassen.

„Das arme, liebe Geschöpfchen!" seufzte Hofrat Herberger nach dem Gesellschaftsabend der Frau Oberkonsistorialrätin Kleynkauer. „Und dieser junge gestiefelte Edelkater!" fügte er nach einer Weile hinzu. „Ging es denn gar nicht anders? Grenz-ten die Interessen auch hier so sehr nachbarlich aneinander,

daß für diese ödherzige, weltsichtige Hoffnung des Vaterlandes gar keine bessere Partie rundum zu machen war?"

Wie schade, daß er bis jetzt noch nicht einen einzigen der Liebesbriefe seines philosophischen Schützlings zu Gesicht bekommen hatte! Das hatte noch nicht einmal die Tante Euphrosyne. Bloß Mama las sie auch, und zwar bei hellem Tagesschein und mit innigster Befriedigung. Sie waren nicht leicht zu lesen, und wer das am schwersten empfand, das war leider die glückliche Braut des blonden Eckberts, der Tante Märchenkind. Das „arme, liebe Geschöpfchen" hatte den wahrsten Genuß davon und das innigste Verständnis dafür nur so gegen oder nach Mitternacht, bei gestohlenem Lichtstümpfchen und in einer nach Mercators Projektion auseinandergezogenen Welt, das schmerzende, schwindelnde Köpfchen mit beiden Händen haltend und von Zeit zu Zeit das feuchte Taschentuch auf die Augen drückend.

Achtes Kapitel.

Der Herr läßt Gras wachsen auf den hohen Bergen; aber als lieber Gott hat er seinen schönen Blumen den Aufenthaltsort durchschnittlich doch mehr im Tal angewiesen. Auf den hohen Bergen weht oft ein sehr kalter Wind, der nackte Fels tritt da zu Tage, Gletscher schieben sich dicht heran an die letzten grünen Wiesen; und wenn die Sonne dort am längsten weilt, so hat sie wohl Licht, aber wenig Wärme zu vergeben, und schöne Blumen brauchen letztere notwendig, sowohl in der Pflanzenwelt wie in der Menschenwelt. Soweit das Gras reicht und Heu gemacht werden kann, steigen die verständigen Leute und wird das Rindvieh getrieben, sowohl auf den Bergen wie auf den Kulturhöhen der Menschheit. Weiter hinauf wagen sich nur die großen Forscher und die kleinen Bergfexe, die einen, um die Welt nach Möglichkeit zu übersehen, die andern, um möglichst sehr von der Welt gesehen zu werden. Beide kommen in die Zeitungen, wenn sie, was ziemlich häufig geschieht, mit dem Kopf nach unten plötzlich wieder im Tal anlangen und liegen bleiben, bis sie von den vernünftigen Leuten aufgehoben und im nächsten Kompendium der Kultur- und Weltgeschichte oder dem zunächst liegenden Dorfkirchhofe beigegraben werden. Damen erheben sich über ihre Schwestern auf Erden am besten nur so weit, als Esel und Tragsessel reichen; studieren sie aber kurz geschoren in Zürich, so mögen sie meinetwegen auch in Männerhosen den Montblanc erklettern: Esel sind die, welche sie sich wieder herunterholen, und mögen dann auch unbeschadet ihres

häuslichen Glückes für das politische Stimmrecht ihrer Weiber reden, schreiben und drucken lassen — es kommt wirklich nichts darauf an für uns andere — es geht gottlob fürs erste nur sie allein was an.

Indem wir nun noch einmal sagen, daß schöne Blumen besser im Tal oder an den Abhängen mitteler sonnig-schattiger Hügel bleiben, und jetzt hinzufügen: liebe kleine Mädchen auch! bleibt uns nichts mehr übrig, als unsere deutsche Universität mit einem sehr hohen, einem höchsten Berge zu vergleichen und unser Evchen Kleynkauer mit einer sehr hübschen Blume, die da oben gar nicht an ihrem Platze ist. Nicht daß der Papa eigentlich dran schuld gewesen wäre. Der war von Natur Professor und Oberkonsistorialrat und stand von Natur sich mit dem bis Anno Sechsundsechzig angestammten Fürstenhaus und mit dem lieben Gott so gut, daß es wirklich Unrecht gewesen wäre, wenn sie ihm die Titel nicht beigelegt hätten. Und nur sein wohlerworbenes gelehrtes Recht war es, daß er mit verschiedenen Kollegen sich sehr schlecht stand und als kleines, dürres, gutmütiges Männchen ihnen vom Katheder und durch die Druckerpresse die größten, dicksten, boshaftesten „Wahrheiten" aus eigener Denkerkraft und mit Belegen aus einer Unmasse von Büchern großer, gleich erleuchteter Vordenker nicht vorenthielt. Daß er manchmal auf einen Wurm zu treten glaubte und eine Schlange sich aufbäumte und wehrte, verschlechterte seine Stimmung oder gar seinen Charakter nie so sehr, daß seine Familie darunter zu leiden gehabt hätte. Seine Gattin ließ ihn höchstens auch noch ein bißchen mit darunter leiden, gab ihm aber jedesmal den besten Rat in der Sache und wußte häufig, oft noch besser als er, wie man solchen Schlangen den Kopf zertrete: „Du bist ein Dummkopf, Kleynkauer; den Brief an den Kultusminister läßt du unterwegs, und deine Antikritik fürs literarische Zentralblatt bitte ich dich mir zu zeigen, ehe du sie abschickst."

In die Kinderstube gehören solche Sachen überhaupt nicht,

und Professor Doktor Kleynkauer trug sie, soviel an ihm lag, auch nicht hinein, was die Gattin sehr häufig tat. Wenn das kleine Mädchen von frühester Jugend an merkte, daß es in einer bösen Welt voll unartiger Menschen lebe, so kam ihm das mehr von Mutters- als von Vaterswegen. Die Mutter nahm sich lange nicht so wie der Vater vor dem Kinde mit ihren Bemerkungen über die Leute in acht, und so erfuhr die Kleine wahrlich früh genug, wie tückisch, frech und unverschämt gerade oft die besten Freunde, die würdigsten, gelehrtesten, vornehmsten Herren und die liebenswürdigsten Damen aus der allernächsten Bekanntschaft sein konnten. Es wäre kein Wunder gewesen, wenn sie einmal den ganzen ersten Gesellschaftskreis der Stadt und Universität in die Luft gesprengt hätte durch die Frage: „Du, wenn du so dumm und solch ein Bösewicht bist, weshalb kommst du denn zu uns, wenn Papa und Mama dich einladen?" oder: „Du, wenn du eine so falsche Katze bist, wie meine Mama sagt, weshalb sagst du denn ‚mein liebes Herz' zu ihr? Daß du ihr gestern nachmittag auf dem Vorsaal einen Kuß gegeben hast, ist auch nicht hübsch von dir, und an Mamas Stelle hätte ich ihn dir ganz gewiß nicht wiedergegeben. Aber dein Mann wird doch nicht Prorektor — etsch!"

Bessere, das heißt liebere Eltern wünschte sich das Kind ganz gewiß nicht. Die Mama war so klug und der Papa so herzensgut; und das letztere war, insofern es sein Töchterlein anbetraf, vollkommen richtig. Der berühmte Gottesgelahrte hielt sich viel häufiger und länger in der Kinderstube auf als seine weltkluge Gattin und holte sich auch viel häufiger als diese sein dummes kleines Mädchen in seine Studierstube. Und vorzüglich, wenn die Frau Professorin nicht zu Hause war, sollen in letzterer zwischen dem Herrn Vater und Fräulein ganz sonderbare Sachen vorgefallen sein, und kopfschüttelnd soll des Hauses Dienerschaft ihre Welterfahrung noch einmal in dem alten indogermanischen, aber auch den Nigritiern und Ozeaniern nicht un-

bekannten Wort: „Ja, wenn die Katze nicht zu Hause ist, tanzen die Mäuse auf Tisch und Bär ken", kundgegeben haben. Selbst ein Dekan der theologischen Fakultät darf sich hier wohl auf das Beispiel des Königs Heinrich des Vierten von Frankreich berufen. Übrigens machte bei solchen Gelegenheiten der spanische Gesandte (in unserem Falle zum Beispiel der alte, gute, kinderreiche Professor Doktor Bademutter) nie solche absprechende Bemerkungen wie Maria von Medici, wenn sie früher, als sie erwartet wurde, aus der Kaffeevisite nach Hause kam; zum Beispiel:

„Aber Kleynkauer, ich habe dich doch schon so oft gebeten, mir das Kind nicht noch nervöser zu machen, als es schon von Natur ist! Das besorgt doch wohl deine gute Kusine Euphrosyne bereits zur genüge . . . Und zeig doch mal, was hast du ihm denn nun wieder als Bilderbuch aus deiner Bibliothek in die Hände gegeben? Longus, les amours pastorales de Daphnis et Chloé — aber Kleynkauer!"

„Ich habe wirklich das Buch nicht so genau angesehen. Es ist wohl die Übersetzung von Amyot? Ja, jetzt erinnere ich mich: das Exemplar stammt noch aus meinen Studienjahren. Nun, nun, meine Beste, das Kind versteht ja jetzt noch weder Griechisch noch Französisch, und es schien solche Freude an den Bilderchen zu haben."

„Man kann euch keinen Augenblick allein euch überlassen," ächzte die Frau Oberkonsistorialrätin. Der alte griechische Roman mit seinen hübschen französischen Kupfern von Vidal flog in die fernste Ecke des Museums des diesjährigen Dekans der theologischen Fakultät und die entrüstete Mutter wie eine Erlkönigin mit dem weinenden Kinde ab, aber nicht in das Märchenreich hinein.

„Sie wird wohl wie immer auch diesmal recht haben," seufzte der Oberkonsistorialrat, erst dem einzigen Roman in seiner Bücherei und dann seiner gleichfalls einzigen Gattin nachstierend. —

Es war ein seltsames Verhältnis, in welchem die Base Euphrosyne zu dem Hause Kleynkauer stand; aber in gewissen Beziehungen bleiben sich die Verhältnisse in dieser Welt doch immer ziemlich gleich: die Tante Euphrosyne in „Wittenberg" hatte, obgleich sie am Universitätsplatz nur zur Miete wohnte, über ein Vermögen zu verfügen, wie die Tante Adele in Immelborn, die daselbst ein eigen Haus und Anwesen hatte. Was in Wunsiedel nicht aus dem Auge gelassen werden durfte, das durfte auch in Wittenberg, Jena, Greifswald, Halle, Göttingen, Kiel und Rostock darin festgehalten werden.

Daß bis zur Götterdämmerung hin festgegründete Throne unter den Inhabern zusammenbrechen können, hatte das Jahr 1866 nur zu deutlich wieder einmal bewiesen. Die schlechtesten Börsenpapiere und die bestgegründeten Hoffnungen depossedierten Gottesgnadentums halten sich in betreff ihrer Ertragsfähigkeit im Gemüt des engeren Vaterlandsfreundes nur zu häufig die Wage, und nur zu häufig senkt sich die Schale mit dem Papier und schnellt die mit dem Pergament bis an die mitleidslose Himmelsdecke empor. Preußische Staatspapiere, wenn auch hassenswürdig, waren doch sehr gut, und von Stinken konnte bei ihnen ebensowenig die Rede sein wie bei dem Golddenar, den der Kaiser Vespasianus unter eine allzu zart besaitete Quiritennase hielt. Die Tante Euphrosyne hatte aber, gerade im Frühjahr 1866, einen bedeutenden Teil ihres nicht unbedeutenden Barvermögens in preußischen Konsols angelegt („Ich kenne sie alle und weiß, was ich tue," hatte sie alles Abredens zum Trotz gesagt), und die Verwandtschaft gestand zu, daß sie, die Tante, wenn nicht sittlich, edel, schön, so doch sehr gescheit gehandelt hatte. Oberkonsistorialrat Kleynkauer und Frau hatten in Hinsicht auf das Vermögen sowohl in bar wie in Papier und auch — liegenden Gründen nichts gegen den intimsten Verkehr ihrer Tochter mit der „lieben, aber sonderbaren alten Seele" einzuwenden. Im Hinblick auf das, was so

eine gute Tante und gräßliche alte Person dermaleinst mit dem Ihrigen beginnen konnte, verstand es die Mutter Kleynkauer gerade so gut wie Mutter Blume, ihren Gefühlen Zwang anzutun und ein Lamm auf den Altar zu legen.

„Und außerdem wäre es doch sehr unangenehm, wenn sie auch nur ihren Garten der Universität oder gar der unbekannten süddeutschen Verwandtschaft, der schwäbischen Vetterschaft, vermachte. Imstande ist sie zu allem, wenn wir ihr in dem Verkehr mit dem Kinde zuwider sind, Kleynkauer! Nun, eine vernünftige Ehe, für die ich später einmal nach Möglichkeit die Augen offen halten werde, bringt hoffentlich wieder in Ordnung, was jetzt da am Universitätsplatz an unserer Kleinen und meinen und deinen Lebensanschauungen gesündigt wird."

„Ich hoffe mit dir das Beste, meine Liebe," sagte der Gatte.

Nun hatte es mit diesem Garten der Tante Euphrosyne auch seine eigentümliche Bewandtnis. Eigentlich stammte er von der süddeutschen Verwandtschaft, und ein gewisses Anrecht darauf konnte die unbekannt gewordene schwäbische Vetterschaft immerhin nachweisen. Da war nämlich so in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts so ein Schwab aus der damals freien Reichsstadt Biberach gekommen, das heißt, von Tübingen aus als Professor der Sternkunde nach dem Norden berufen worden. Der hatte ihn angelegt, nachdem er eine Mamsell Kleynkauer geheiratet hatte, hatte ein noch vorhandenes turmartiges Häuschen darin gebaut und nicht nur den Hofrat Wieland aus Weimar, sondern auch den Konsistorialrat von Herder und den Hofrat Schiller und den Geheimen Rat von Goethe, sowie viele andere erlauchte Räte und Menschen des achtzehnten Jahrhunderts drin bewirtet. Sowohl der Garten wie der Turm hatten also ein kultur- und literar-historisches Interesse, und die Tante Euphrosyne war heute die Eigentümerin davon, was das Besitztum anbetraf, und hielt sich, was das Interesse anging, als Mandatarin des deutschen Volkes verpflichtet,

jedem Versuch, das Grundstück in den Stadtbauplan einzuziehen, vi, clam aut precario entgegenzutreten. Durch öffentlich gröbliches Aufbegehren, heimliche Hintertreibung, ja auch einschmeichelnd-bittliche Vorstellungen hatte sie es wirklich fertig gebracht, daß „Kepplershöhe" bis jetzt noch der gleichmachenden Tatze des Enteignungsverfahrens glücklich entgangen war, wenn sie gleich von dem Garten ein Stück für einen neuen Straßenzug abgerissen hatte. Noch stand der Turm, von dem aus die hohen Gäste zu dem Übermaß der Sterne aufgeblickt hatten, wenngleich ihn der nächste Fabrikschornstein schon um etliche Fuß überragte. Noch umgaben ihn hohe Bäume, unter denen Schiller gesagt hatte: „Lieber Professor, meine astronomischen Kenntnisse sind nur schwach, und ohne freundliche Beihilfe würde ich wohl nicht meinen Wallenstein mit solchen geschmückt haben." Noch blühten Rosen um das alte Gemäuer und reiften Stachelbeeren und Johannisbeeren, und Oberkonsistorialrat Professor Kleynkauer sagte: „Du hast ganz recht, Kind, auch dieses Besitztum wird von Tag zu Tage wertvoller, und dann auch ist es für die Gesundheit unserer Kleinen doch von großem Nutzen, daß wir sie dort unter bester Obhut wild laufen lassen dürfen."

„Unter bester Obhut? ... wild laufen?" seufzte die Gattin. „Ich habe kein Wort dafür, wie verwildert das Kind jedesmal mir von dort ins Haus zurückkommt; aber freilich!" — —

So führte Eva Kleynkauer ihre Kindheit und Jugend durch ein sozusagen zwiefaches Leben: im Hause ihrer Eltern, und am Universitätsplatz und auf Kepplershöhe. Nur selten hatte, selbst in „Wittenberg", ein Jungfräulein so gute Gelegenheit, sich nach den verschiedensten Richtungen hin auszubilden, über alles reden zu hören und — alle kennen zu lernen. Großer Gott, und wie dumm sie dabei blieb!

Der ganze Lektionskatalog zog durch den Salon ihrer Mutter und bildete sie nicht. Die größten Geister Deutschlands in allen

Wissenschaften, ortsangehörige und auf der Durchreise begriffene Weisheitslehrer, berufene und unberufene Professoren aller vier Fakultäten redeten auf sie ein, und sie dachte dabei an was anderes, aber immer so hübsch und freundlich, ängstlich und scheu lächelnd, daß selbst die abstrusesten, ernstesten, gröblichsten aus ihrer Würde zu väterlicher Treuherzigkeit niederstiegen und dem Papa bemerkten:

„Kollege, man darf Ihnen wohl sein Kompliment machen! Sie haben da wirklich ein allerliebstes Kind!"

„Die Gans ist imstande und bittet Helmholtz, ihr das Klavier zu stimmen!" sagte die Mama.

„Wenn er's kann und seine Tonempfindungen mal nützlich verwenden will, tut er's wohl auch," meinte die Tante Euphrosyne. —

Prinzlichen Umgang konnte das junge Mädchen sowohl in dem Elternhause, wie auf Kepplershöhe und in der Wohnung der Tante Euphrosyne haben. Die Tante nahm sich auch, was das anbetraf, manches „guten Jungen" an und ließ auch wohl einen himmelblaublütigen Flegel aus ihrem Reich abfahren, indem sie ihm ihr gewohntes Wort: „Kenne sie alle!" nachlächelte. Für Prinzenführer aber hatte sie sogar ein „faible."

„Erstens beruht die Hoffnung der Vaterländer auf ihnen," sagte sie, „und zweitens haben sie gewöhnlich eine feine, eine feinfühlige Mutter gehabt und von ihr die Mitgabe bekommen, die Nase nicht bloß in einer Richtung geradeaus vor sich hinzuschieben. Diese Herren müssen nach den verschiedensten Richtungen hin riechen können und über das Gerochene mit Geschmack reden. Man kann sie sprechen lassen, ohne befürchten zu müssen, totgeredet zu werden. Dieser Doktor Herberger zum Beispiel gefällt mir wieder mal ganz gut, und ich habe ihn eingeladen, Evchen, öfters zu uns zu kommen und sich nicht bloß hier in unserm Gartenturm Wielands Autographen an der Fensterscheibe, sondern auch die Welt von unsern Fenstern

in der Stadt aus anzusehen. Sein durchlauchtiger Knabe hat sich zwar noch etwas mehr in unserer Welt heimisch zu machen, aber wirklich doch schon das Gute, daß er durchaus nicht darin stört. Und so soll er auch seine Tasse bekommen, wenn er uns mit seinem Doktor auf unserm Universitätsplatze besucht."

„Weshalb nennen sie eigentlich den Herrn Doktor Herberger Horatio, Tantchen?"

„Gänschen, weil sie das gebildete Publikum sind und von dem Prinzen Hamlet und seinem braven Freunde gar nichts wissen, aber ins Theater gehen, öffentliche Vorlesungen besuchen und ihren menschlichen Gefühlen nach der bösen wie nach der guten Seite hin gern ein Mäntelchen umhängen und für ihre menschlichen Stimmungen gern anderer Leute Bilder und Worte gebrauchen."

Mehr als aus irgend was anderem sehen wir aus diesem Wort der Tante, in welcher Weise sie sich ihren Umgang an dem berühmten Kulturorte auslas. Und viele, die über die ausgetretenen Treppenstufen schimpften, wenn sie sich beinahe das Genick darauf gebrochen hatten, bissen nachher den sentimentalen Ästhetiker heraus und verglichen sie mit der Scala santa in Rom und glaubten ihr, der Treppe, damit eine Schmeichelei zu sagen.

„Dummes Zeug!" schnarrte die Tante, und zwar dem damaligen Günstling, Amanuensis usw. des Doktors Franz Herberger, dem jungen, liebenswürdigen Gelehrten Eckbert Scriewer, so geradeaus ins Gesicht, daß der arme junge Mensch mehr als eine Woche brauchte, ehe er sich zu einer neuen ähnlichen Geistreichigkeit gesammelt hatte.

Aber so leicht gab er's nicht auf, immer liebenswürdig zu erscheinen. Er verschoß sein Pulver noch verschiedene Male, ehe die Tante den Prinzenerzieher beauftragte:

„Hören Sie, Herberger, Ihr Purpurgeborener ist ein wackerer Junge und gefällt mir; aber bemerken Sie doch bei Gelegenheit

Ihrem andern jungen Grazioso, daß er endlich mich und mein Kind mit seinen Abgeschmacktheiten verschonen möge. Mich langweilt der gelehrte, strebsame Jüngling, und die Kleine hat dergleichen Konversationen doch wahrlich schon zu Hause in Hülle und Fülle. Und nun, guter Freund, Ihren guten Magen bewundere ich offen. Wird Ihnen denn noch immer nicht übel von dem Narren, den Sie an diesem egoistischen, schlauen Süßling gefressen haben?"

Sie wußte sich auszudrücken, die Tante Euphrosyne, und benutzte gern ihr Talent, geschmackvoll noch einmal ihre Meinung über Menschen und Dinge kund zu machen. Wir haben auch in diesem Falle davon ja schon die Erfahrung.

Neuntes Kapitel.

Wie interessant, praktisch und bequem es doch ist, einem in aller gebildeten Leute nächstem Gedächtnis vorhandenen Tages- und Zeitungs-Ereignis ein Mäntelchen aus der Mythologie, der Prähistorie oder auch der Poesie umzuwerfen — je leichter und je durchsichtiger, desto besser! Was kommt darauf an, wie die Vergleiche hinken? Das Publikum ist sofort klüger und unterrichteter als der phantasievollste Geschichts- und Geschichtenschreiber, wehrt schlaulächelnd, aber doch zustimmend ab: „Ja, fahren Sie nur fort, lieber Herr, wir wissen schon; — seien Sie nur so verschleiert-indiskret wie möglich, wir verstehen Sie vollkommen; Wittenberg ist auch für uns Wittenberg, Prinz Hamlet Hamlet, Ophelia Ophelia, und Horatio unser hochgeschätzter, lieber und verehrter, wenn auch etwas wunderlicher Herr und Gönner, der Doktor aller Weltweisheit, Hofrat Herberger. Wir sind vollständig auf dem laufenden in betreff dessen, was da neulich in Helsingör vorgefallen ist, noch dazu, da die Tragödie nun schon längst aus dem Reich der letzten Telegramme in die Weltgeschichte unterm Strich, da sie endlich, Gott sei Dank, in das viel amüsantere tägliche Feuilletonsbereich heruntergesunken ist. Berichten Sie ja so weiter! so hört man Sie wirklich mit Vergnügen!"

Also endlich einmal! Ja, wenn sich nur die Herrschaften nicht doch wieder einmal täuschen, das heißt, der Historiograph ihren aktuellen Unterhaltungsansprüchen wieder einmal ganz und gar nicht entspricht, und zwar gerade jetzt, gerade in dem

Augenblicke, wo man die besten Hoffnungen in sein Verständnis für die intellektuellen Bedürfnisse seiner gebildeten Mitlebenden setzen durfte und wollte!

„Wirklich gar nichts mehr Neuestes, Nervenaufregendes, Nochnichtaufgeklärtes aus Dänemark — Kopenhagen — Helsingör?"

„Gar nichts!"

Franz Herberger hatte allen seiner Zeit an ihn gestellten Anforderungen in der wünschenswertesten Weise entsprochen, hatte seinen Empfehlungen bei Hofe alle Ehre gemacht und dem alten wirklichsten geheimen Rat in Berlin, der zuletzt für seine Verwendbarkeit in diesem Fache sich verbürgte, zu dem schmunzelnden Worte verholfen:

„Danken Sie mir nicht, lieber Freund. Ich habe wirklich auch ein wenig an das Wohl des Vaterlandes gedacht, als ich das Ihrige zu befördern suchte. Und nun seien Sie froh, daß Sie die Misere glücklich hinter sich haben und die fernere Entwickelung der Weltgeschichte in jenen Regionen ruhig ihren eigenen Weg suchen lassen können. Sollten Sie das sonderbare menschliche Bedürfnis à faire beau noch nicht ganz überwunden haben und es mit Ihrem Wundermädchen, der Komtesse Laura, nichts sein, nun, so sind Sie ja noch in den besten Jahren, und es gibt wirklich eine ganze Menge anderer hübscher und liebenswürdiger junger Damen in der Welt. Da warten Sie denn nach Belieben und wohlüberlegter Liebhaberei des weiteren auf — ein guter gesellschaftsfähiger Titel und angenehme Pensionsverhältnisse tun auch da manches zur Sache. Meinen Segen haben Sie auch hierbei, und wenn ich Ihnen sonst noch irgendwo und irgendwie gefällig sein kann, wird es gern geschehen. Es freut mich wirklich, lieber Franz, bei Ihnen mal mit meiner Gönnerschaft nicht an den Unrechten gekommen zu sein! Mögen Sie als Patron im Leben sich nicht so häufig in den Menschen irren, wie es bei mir der Fall gewesen ist."

„Exzellenz konnten sich auch mit dem Pour le mérite in der Schublade nicht dem allgemeinen Menschenlose entziehen."

„So ist es," seufzte der würdige alte Herr und nahm, ohne es zu wissen, wieder einmal die Statuettenattitüde an, in welcher er auf eine ferne Nachwelt kommen wird, und zwar mit Recht.

Wir haben es wenigstens nun so ungefähr berichtet, wie sich „Horatio" in seinem ferneren Leben einrichtete, nachdem er seinen Hamlet auf der Terrasse von Helsingör dem Geiste, der in seinem erlauchten Hause umging, richtig wieder überliefert hatte. Wie er mit der „sonderbaren" Komtesse Ophelia im freundschaftlichsten Verhältnis blieb, werden wir später noch sehr genau erfahren. Wie sie ins Kloster ging und er in der Weltlichkeit blieb, nun endlich einmal, ohne einen Prinzen auf dem Halse zu haben, in Rom, in Paris und so weiter lebte; — wie es ihn von Zeit zu Zeit immer wieder nach „Wittenberg" zog, — wie er eine letzte große und längere Weltfahrt antrat und im Winter des Jahres 1869 auch von ihr zu dem Umgang der Tante Euphrosyne zurückkehrte, steht in den vorigen Kapiteln. —

> „Gebt mir den Mann, den seine Leidenschaft
> Nicht macht zum Sklaven, und ich will ihn hegen
> Im Herzensgrund, ja in des Herzens Herzen."

Wenn nur nicht gerade solche Edle, Seltene das Ekle, Schale und Unersprießliche der Welt zu oft derartig ausgekostet hätten, daß es gar kein Vergnügen sein kann, sie als Weltweise zu seinem nächsten Umgang zu zählen! Die Tante Euphrosyne hatte mit dem Mann oft geradeso ihre liebe Not, wie in anderer Weise mit ihrem Märchenkind, dem „jungen gestiefelten Kater", dem Doktor Eckbert Scriewer, der Frau und dem Herrn Professor Kleynkauer und allen übrigen in der Stadt und an der Universität, wie sie sie alle ganz genau kannte. Daß er mit seinem Freund und jungen Günstling, seinem Amanuensis, dem blonden Eckbert, so arg hereingefallen war und sie selber

auch in diesen Abgrund von Liebenswürdigkeit, Edelsinn und Streben nach dem Höchsten und Besten mit hineingezogen hatte, das ging freilich diesmal über ihren Horizont, und zwar bedeutend weiter, als wie er den Universitätsplatz und die ihrem Fenster gegenüberliegende Aula umspannte. Gottlob haben wir aber ja auch noch Kepplershöhe und Kloster Lugau und von dort aus einen etwas weiteren Blick über die Dächer.

Zehntes Kapitel.

Geschehen war also das Unglück. Ob es noch wieder gut zu machen war, steht jetzt noch dahin. Daß noch darüber zu reden ist, ist selbstverständlich; vor allen Dingen wird aber darüber jetzt noch ein Wort zu verlieren sein, wie der junge Mensch es eigentlich angefangen hatte, auch diesmal nicht mit seinem Glück hinter seinem Wert zurückzubleiben. Er hatte sich einfach an das alte Sprichwort gehalten und den Sperling in der Hand dem Adler in den Lüften vorgezogen; — das Beste und Sachdienlichste aber wird sein, daß wir seiner Mama hier das Wort überlassen, das heißt, aus einem Briefe von ihr das Nötige beibringen. Wir selber könnten es wahrhaftig nicht besser geben. Um in manchen Dingen den Nagel auf den Kopf zu treffen, muß man nicht über ihnen stehen, sondern sehr selber mit seinem ganzen Interesse daran beteiligt sein. Ja, was bedeutet alle Objektivität und Parteilosigkeit in der Welt gegen das, was eine Mutter zu sagen hat, wenn es sich um das „Beste" ihres Kindes handelt!

„Ich bin ganz deiner Meinung, mein Herzensjunge," schrieb in diesem Falle die Mutter, „nur um Gottes willen nichts Aussichtsloses zu lange festhalten! Daß sich Dein Verhältnis zu Seiner Königlichen Hoheit und also auch dem Herrn Doktor Herberger gelöst hat — von diesem auch mir mehr und mehr unsympathischen Herrn Doktor ohne Deine Schuld aufgelöst worden ist, wird nach Gottes treuer Fürsorge auch diesmal jedenfalls das beste für Dich sein. Die Verhältnisse an seinem

Hofe sind, nach allem, was man hier darüber hört, durchaus nicht der Art, daß eine weiche, ideal angelegte Natur, wie die Deinige, auch mit dem besten Willen daselbst ihre Rechnung finden, das heißt, das arme Erdendasein, wie Deine treuen Eltern es verstehen, mit einem hohen Zweck erfüllen könnte. Was den Herrn Doktor anbetrifft, so hat Dich eben Dein jugendlicher Enthusiasmus verleitet, ihm ein köstliches Jahr Deines Lebens mit offener Seele zu widmen, um nicht zu sagen, zu opfern. Mein armes Kind, man opfert in gewisser Beziehung nie etwas vergeblich, wenn man sich nur immer des Einen, was not tut, in seinem Herzen bewußt ist. Laß Dir dieses zu einer Warnung auch ein Trost sein! Seine Hoheit ist von dem regierenden Herrn zurückgerufen worden, der Herr Hofrat Doktor Herberger auf Reisen gegangen, und Du bist in W. geblieben. Mein Herzenssohn, Du konntest gar nichts Vernünftigeres tun, als Dich dort in Deiner Stelle nach Möglichkeit zu befestigen. Sollte nicht wirklich auch hier der Finger des Höchsten für uns zu erblicken sein? Sollte nicht eine gedeihliche Universitätskarriere Deinen Anlagen und unsern treuen Wünschen am meisten entsprechen? Ein wenig kann Dein guter Vater mit seinen Verbindungen doch auch da nachhelfen. Daß Du selber Deine jetzt schon dort am Orte gewonnenen angenehmen Verbindungen zu benutzen wissen wirst, davon bin ich fest überzeugt. Das liebe Kleynkauersche Haus, wie es mir meine lieblichsten Kindheits- und Jugenderinnerungen in der Seele wachruft! Diese gute Blandine! Rufe doch auch Du mich ja in dem Gedächtnis der Frau Oberkonsistorialrätin wach. Wir sind nun beide alte Frauen und ereifern uns nicht mehr um Kränzchenhistörchen und Ballabenteuer; wie schön aber wäre es, wenn wir jetzt am Abend unseres Lebens in unsern Kindern uns jung, schuldlos, herzig und hoffnungsreich wieder zusammenfinden würden. Das Töchterchen muß Deiner Schilderung nach ein entzückendes Wesen sein; wahrscheinlich ganz wie die Mutter in ihrer Jugend-

blüte! Empfiehl mich den Damen ja, und auch dem Herrn Oberkonsistorialrat und rufe ihm bei Gelegenheit sein einst so freundschaftliches Verhältnis (noch von Göttingen her) mit Deinem guten Vater ins Gedächtnis zurück. Dein guter Vater hat, nach Deinem letzten inhaltvollen Briefe, noch gestern des alten Verbindungsgenossen Silhouette mit den Farben an Mütze und Band hervorgesucht und ist wirklich gerührt darüber geworden. Erinnere ihn, wenn auch scherzhaft, an sein damaliges Symbolum: ‚Was sich Treue hält!‘ und daß auch die damalige kleine Malwine Bischoff seiner immer noch freundlich gedenken könne. Großer Gott, diese lieben, guten alten Zeiten! Hier schreibe ich an meinen erwachsenen, klugen und gelehrten Herrn Sohn von solchen Torheiten, während doch die Welt und das Leben so ernst, so sehr ernst geworden sind! Welch ein Glück für mich, daß ich kaum noch nötig habe, Dich, mein Herzenskind, noch einmal auf diesen Ernst des Lebens hinzuweisen! Weiß ich es doch von Deinen unschuldigsten Jahren an, wie gewissenhaft Du es mit allem nimmst und wie beharrlich Du den Weg verfolgst, den Du für den richtigen hältst. Der Himmel segne Dich und gebe Dir fernerhin Kraft, diesen Deinen Pfad zur Höhe zu verfolgen. Ich verlasse mich darauf, daß Du immer genau überlegst und Dir zur vollen Klarheit bringst, daß Deine Familie mit Vertrauen auf Dich sieht und an Dir unter allen Umständen ihren Anker und ihre Stütze zu besitzen hofft. Du, der einzige unter Deinen Geschwistern, der seiner Mama nie Sorge, nie Kummer gemacht hat, mußt es vollständig begreifen, wie auch jetzt sich ganz und gar mit allen ihren Hoffnungen auf ihn verläßt

seine alte treue Mutter,

Malwine Scriewer, geborene Bischoff.

P. S. Nun noch ein Wort über die sogenannte Tante Euphrosyne. Du darfst die gute Dame ja nicht zu leicht nehmen, mein Herzenskind. Es ist fast unheimlich, bei Gelegenheit zu erfahren,

wie weit ihr Ruf und Einfluß geht. Neulich hatte Dein guter Vater verschiedene Herren bei sich zu Tisch, Leute in hochangesehenen Stellungen und, wie das der Zufall so trifft, aus den verschiedensten Berufen und Wirkungsorten. Natürlich kam auch die Rede auf Dich und Deinen Aufenthalt in W., als plötzlich der Geheime Regierungsrat Notker aus Hannover an sein Glas schlug und lachend rief: ‚Meine Herrschaften, sie glauben dort alles zu kennen, aber ich, der ich auch dort studiert habe, weiß nur das eine von dorther: wer sie alle kennt, das ist die Tante Kennsiealle; ich habe mit ihr in Einem Hause gewohnt, gnädige Frau (dies war an mich gerichtet), und ich bin der Überzeugung, daß Sie mir gern erlauben werden, auch in dieser angenehmen Tafelrunde ein Glas auf das Wohl der Tante Euphrosyne zu leeren, und die Herrschaften bitte, alle sich anzuschließen.‘ Da konnten wir alle nicht umhin. Nachher war's dem Herrn Regierungsrat sehr erfreulich, zu vernehmen, daß auch Du jetzt in dem Hause der Dame verkehrst, und er nannte es eines der berühmtesten Häuser Deutschlands. Als er aber hörte, daß Du Deinen Eintritt dort dem Herrn Hofrat Herberger zu danken habest, wurde er plötzlich sehr ernst, murmelte nur: ‚Ja, ja, dieser arme Herberger! Welch eine Rolle hätte der Mann in der großen Welt spielen können, wenn er sich nicht zu früh auf die Weisheit der Tante Euphrosyne verlassen hätte. Nun sitzt der gute Horatio freilich für immer fest in Wittenberg, während Gräfin Laura — doch auch hier sei der Rest Schweigen.‘

Ich habe Dir diese Tafelunterhaltung ein wenig ausführlich geschildert, mein teurer Sohn, Du wirst es ja wohl selber am besten verstehen, was für Dein jetziges und Dein künftiges Wohl und Wehe an Vorsichtsmaßregeln daraus zu entnehmen ist.

Unser himmlischer Vater führe Dich auf allen Deinen Wegen zum Richtigen

Deine treue Mutter

M. Scr."

Seltsamer und auch etwas unkindlicher Weise hatte der liebe Sohn, der „Herzensjunge“, dies mütterliche Schreiben nicht nur während des Lesens ärgerlich zerknittert, sondern es nach vollendeter Lektüre völlig wütend sofort in den Ofen gesteckt, und zwar mit den Worten im Herzen:

„Dumme Zärtlichkeitsgans! Wenn ich ihr nur ihren lieben Mund so unschädlich machen könnte wie hier ihre mütterliche Schreibseligkeit. Was soll dies Gefasel nun wieder? Daß die gar nicht dumme Alte beinahe so gut mein Bestes weiß und will wie ich, wissen wir ja. Müssen diese wohlwollenden, sorglichen Matronen denn immer tun, als ob unsere gegenseitige genauere Bekanntschaft noch zu machen wäre? Zum Henker, es ist ja freilich ein Verdienst, Eier zu legen und sie auszubrüten; aber wenn die Brut flügge oder schwimmfähig ist, dann soll man auch — —na, das Postskript ist auch diesmal wieder das Inhaltsvollste gewesen, und darum mag der braven alten Seele zu Hause auch diesmal wieder der übrige Seelenbafel verziehen sein; — unschädlich ist er ja gemacht worden.“

Der junge Mann sah wirklich noch einmal im Ofen nach, ehe er sich seiner Toilette wieder zuwendete. Er war nämlich damals, als er dieses mütterliche Schreiben empfing, bei der Toilette, und zwar für einen der größten Gesellschaftsabende einer andern zärtlichen Mutter, bei der Toilette für ihren größten sogar — den aller Ängste und Wonnen vollen Abend, an welchem er die Oberkonsistorialrätin Professorin Kleynkauer unter den Blattgewächsen eines Nebengemaches bat:

„Machen Sie Ihr Kind und machen Sie mich glücklich!“

Es war ganz richtig. Er hatte sich nicht geirrt; nicht zerstreut durch die berechtigte Aufregung statt des mütterlichen Schreibens die weiße Krawatte in die Glut geschleudert. Er ist auch den ganzen spätern Abend hindurch völlig bei Sinnen geblieben, völlig seiner selbst bewußt und mächtig. Auch das höchste, schönste, süßeste Glück des Lebens hat ihn nicht zu überwältigen

vermocht. Er durchaus nicht hat noch am andern Morgen hochatmend, tränenüberströmt, außer sich, wie Eva Kleynkauer, am Busen der Tante Euphrosyne stammeln müssen:

„Ich weiß ja gar, ja gar, ja ganz und gar nicht, wie es zugegangen ist!"

Er, Doktor Eckbert Scriewer, der blonde Eckbert, wußte es ganz genau, wie es zugegangen war. Und als demnächstiger außerordentlicher Professor der Weltweisheit war's fast auch von Berufs wegen seine Pflicht, das Glück nicht leicht zu nehmen, sondern so schwer als möglich und es vor dem letzten festen Zugreifen zu wägen, und zwar so genau als möglich.

Die Frau Oberkonsistorialrätin Kleynkauer hatte ihm versprochen, ihm eine zweite Mutter zu sein; er ihr, sie sein Leben lang auf den Knieen zu verehren und sein Weib auf den Händen zu tragen. Es war damals der größte Gesellschaftsabend der Wintersaison in Wittenberg geworden, als die gerührten Eltern den Herren und Damen, den teuren Freunden und Freundinnen die Verlobung verkündeten, und die Tante Euphrosyne hatte gerade an diesem Abend Zahnweh haben und von dem allgemeinen Entzücken fernbleiben müssen. „Zahnweh! in meinem Alter, ohne Zähne! wie eine alte, ausgediente, nutzlose Klapperschlange. O, hätte ich doch noch einmal scharf und mit vollem Gift zubeißen dürfen! Ich hätte ihnen dienen wollen!" jammerte sie am andern Morgen, und dieser andere Morgen war in seiner Art auch gut und einer der bemerkenswertesten von allen, die je über der Stadt und der Universität aufgedämmert waren; denn an ihm fiel die Tante Kennsiealle mit ihrer gesamten Welt- und Menschenkenntnis aus den Wolken. „Mit einem Plumps wie ein Mehlsack," ächzte sie. — „Wenn sie davon wieder auf die Beine kommt und den faulen Jungen, den frommen Schleicher, duckt, hat sie wahrhaftig mehr als neun — Heroen-Leben zu versenden," meinte die Studentenschaft, soweit sie noch den Plutarch las und die Tante Euphrosyne

kannte. Alle mit ihr in Einem Hause wohnenden Kommilitonen sahen jedenfalls nach ihren Schlägern und kannten denjenigen diesmal auch ganz genau, den sie gern davor, auf der Mensur, gehabt hätten. Nachher blieb ihnen freilich nichts übrig als melancholisch auszuspucken, den Skandal von Kneipe zu Kneipe zu bereden und am Abend aus innigstem Mitgefühl sich einen dem Katzenjammer der wackeren Alten bis auf die feinste Nuance hin angemessenen zu zeugen.

Nur eine Viertelstunde, gegen Mittag, hielt die Herrin von Kepplershöhe ihr Kind, das sich ja nur auf einen Augenblick zu Hause hatte losreißen können, in den Armen. So viel Zeit hatten heute sie, die bis jetzt ihr Leben zusammen gehabt hatten, um sich auszusprechen über ihr verändertes Leben.

„Du kannst freilich nichts dafür!“ seufzte die Tante. „Aber ich! . . . und dieser saubere Herr Horatio — dieser Dumm — dieser große Philosoph und Menschenkenner Herberger, der mir dieses Muster von der Welt Liebens- und Begehrungswürdigkeit auf den Hals gepackt hat!“ murmelte sie. „Jawohl, er ist auf Reisen gegangen, nachdem er schon ein anderes armes Mädchen nach Lugau ins Kloster befördert hat, und hier sitzen wir in unserm Elend! Ist denn nichts, gar nichts daran zu ändern, mein armes Kind?“

„Nein, gar nichts, beste Tante! Er ist ja auch so gut und so klug und so sehr geschätzt von allen — und — und ich muß und — und ich will ihn auch nun so lieb haben wie — Papa und Mama — und wie Mama und Papa es wünschen! Und Mama ist so glücklich: wie könnte ich sie jetzt unglücklich machen? Und alle Leute waren so teilnehmend und so erfreut — er hat so viel Liebe und Achtung unter den Leuten, und — und — wir — werden es nun weit bringen in der Welt, Eckbert und ich, sagt die Mama, und — die Literaturgeschichte wird wahrscheinlich einmal von uns, das heißt Eckbert, sprechen, sagt der Papa —“

„Und — und ich hätte es nie für möglich gehalten, daß dieser Herberger so arg auf den Herrn von Rieß hereinfallen und sich so sehr von diesem öden Ungetüm einseifen lassen würde, um es zuletzt mir und diesem armen Wurm auf den Buckel abzuladen!“ murmelte die Tante Euphrosyne. „Hu, laß mir den philosophischen Tanzbären nur nach Hause kommen!“

„Jetzt muß ich aber wieder nach Hause,“ schluchzte Evchen. „Ich habe mich ja nur auf einen Augenblick losgemacht, um dir zu sagen, wie glücklich — wir — alle sind!“

„Ja, gehe du nur, du armes — glückliches Kind!“ sagte die Tante, nachdem sich die Tür hinter der Kleinen geschlossen hatte. Was sie aber dann tat, dabei hätten nicht bloß die Kommilitonen im Hause, sondern die gesamte Studentenschaft in ihrer Alt-Jungfern-Stube anwesend sein müssen. Vielleicht hätte sich unter den elfhundert jungen Menschen einer befunden, der das Talent gehabt hätte, der Nachwelt ganz deutlich zu machen, wie verrückt sie sich gebärdete. Wir vermögen es nicht; wir können nur sagen, daß sie sich vor den Spiegel stellte, eine gute Viertelstunde lang sich darin besah und dann ächzte:

„So! . . . jetzt gibt es wenigstens Einen auf Erden, der es weiß, wie der Mensch in seiner größten Blamage aussieht! Um wie viel der feine junge Halunke dich doch besser kannte als du ihn, du grauköpfige Phorkyas.“

Nun griff und fühlte sie von oben bis unten, so weit die dürren, vor Aufregung zuckenden Hände reichten, an und um sich herum.

„Die reine gerupfte Gans! Und ich dachte, weil ich ihn kannte, ihn unterm Daumen zu haben! Am Ende soll man gar noch Respekt vor dem Schlingel, dem Jesuiten, kriegen! Und dies Schaf von Vetter Kleynkauer! Wenn das gute Tier wenigstens doch diesmal vernünftiger gewesen wäre als ich! Aber so sind sie alle, so sind wir alle: es braucht nur einer mit dem gehörigen Willen zu kommen, und er hat uns!“

Elftes Kapitel.

Daß der Herr Doktor und baldige jüngste außerordentliche Professor Scriewer Wittenberg hatte, ließ sich wohl nicht leugnen. Die Gesellschaft in Stadt und Universität fand die Verlobung passend, und mehr braucht es ja nicht, um so ein liebes, unschuldiges junges Pärchen mit den besten Hoffnungen für die weiteste Zukunft in die Visitenkutsche sich setzen und seine Karten von Haus zu Haus abgeben zu lassen!

Hier hatte das Herz doch endlich einmal wieder gesiegt über der Menschheit schnöden Eigennutz, so weit er durch der Tante Euphrosyne preußische Konsols und sonstige zwar ziemlich sichere, aber ethisch anrüchige und verwerfliche Staatspapiere ihr vor Augen und in den Griff gestellt wurde. Und in dem schönen Bewußtsein, dem Herzen zum Siege verholfen zu haben, fühlte sich die Mutter der Braut, freilich einigen bänglichen Zweifel niederkämpfend, sehr gehoben in der Gewißheit: „wie wird die alte, schrullenhafte, naseweise Person auf ihrer Keplershöhe sich verwundern!“ — Dem Gatten band es aber gerade darum die Gattin um so mehr auf die Seele: „Deine Sorge wird es natürlich sein, daß die alte Närrin vom Universitätsplatze uns keine Dummheiten oder, besser gesagt, Niederträchtigkeiten macht. Was sie mit dem Kinde eigentlich im Sinne hatte, weiß sie wahrscheinlich selber nicht. Wir aber haben für unser Kind zu sorgen und müssen dessen Bestes doch wohl am besten verstehen; die Alte wird also nach und nach Vernunft annehmen

müssen, und deine Sache ist es, ihr dabei im geeigneten Moment behülflich zu sein. In meinem Verhältnis zu dieser deiner mir im Grunde der Seele widerlichen Possenreißerin gebe ich mich gar keinen Illusionen hin. Der liebe Gott verzeihe mir, aber ich kann diese unverschämte, grinsende Studentenmutter nicht ausstehen und sie mich auch nicht: also, Martin, verlasse ich mich auf dich, und du wirst für mich mit liebenswürdig gegen die — die Tante Euphrosyne sein. Es wäre doch zu entsetzlich, wenn unsere armen Kinder bloß der Schrullen einer solchen halbkindischen, von euch allen leider nur zu arg verhimmelten Idiotin wegen in ihren Aussichten für die Zukunft zu Schaden kommen sollten! Mit Eva werde ich über ihr jetziges Verhalten noch genauer reden müssen; auf Eckbert glaube ich mich in allen Lebensangelegenheiten verlassen zu können wie auf mich selber. Nun, der liebe Gott wird ja auch hier schon ein Einsehen haben und alles zu unserm Besten wenden!" —

Ob der liebe Herrgott ein Einsehen hatte, ob er alles noch einmal zum Besten wendete? . . . Die Tante Euphrosyne verzweifelte fürs erste völlig daran. Jedenfalls verließ sie sich nicht auf diesen Trost der Kusine Kleynkauer und tat da sehr unrecht. Vorzüglich Leute, und also auch gescheite alte Damen, die sich so selten als möglich auf einen andern in der Welt verlassen, sollten den Rat und die bessere Einsicht der allerhöchsten Weltregierung nicht allzu leichtsinnig und schwerherzig von sich weisen oder gar ganz darauf verzichten. So was rächt sich dann und wann, und so läuft's gottlob ziemlich häufig auf das Wort hinaus: „I, wer hätte das damals für menschenmöglich halten können, daß die Geschichte noch diese Wendung nehmen würde?"

Neue Redensarten können wir für das erschütternde Ereignis nicht erfinden, dazu kommt es zu oft vor. Wochenlang nach der Verlobung fühlte sich die Tante Euphrosyne wie vor den Kopf geschlagen, auch ganz entzwei, völlig von der Bank geschoben und im grauesten Elend versunken. Als sie sich so weit beruhigt

hatte, daß sie vor Wut hätte an den Wänden hinauflaufen mögen, faßten die jungen Kommilitonen im Hause das als einen wahren Segen für sie auf. „Es wäre aber nicht übel, sie wieder mal anzupumpen, denn sie gäbe jetzt, in dieser Stimmung, ihr Alles, ihr Letztes her, unter der Bedingung, daß wir den Fuchsschwänzer doch noch vor die Klinge brächten und nichts von ihm übrig ließen," fügten sie hinzu.

Aber nach dem Orkan kam ein sanftes Wehen, und unter diesem war die Tante seltsamerweise nach außen hin durchaus nicht um den Finger zu wickeln, aber desto weicher nach innen hinein. Welch ein Mitleid hatte sie mit „ihrem Kinde", welch einen Jammer um es! Und beides lautlos — ohne eine andere Seele, um es an die los zu werden. An ihrem Fenster über ihrem Strickzeug — den lieben langen Tag bei jeglicher Beschäftigung und in der Nacht erst recht; nimmer und von keinem andern war so sehr und eifrig wie jetzt von der Tante Euphrosyne nach den irgend noch möglichen besten Seiten an dem Doktor Eckbert Scriewer gesucht worden!

Ja, widerwillig ächzend, schaudernd versuchte es die Tante, den Verlobten ihres Kindes von der besten Seite anzusehen und sich damit zu trösten, daß es, wenn es auch nicht gegenwärtig in ihrer Bekanntschaft nichtsnutzigere Gesellen gebe, von der Sorte doch darin gegeben habe. Dieser Trost verfing am allerwenigsten. Der exemplarische Jüngling blieb liebenswürdig in ihrem Wachen und in ihrem Traum: immer ein Muster von einem hoffnungsvollen jungen Menschen, dem kein gleiches an die Seite zu setzen war.

Es gibt keinen Menschen, der an keinen Gott glaubte: einen hält jeder und jede fest bis zum letzten Atemzug im drangsalvollen, hülfebedürftigen Erdenleben — den Deus ex machina! An dessen Eingreifen in größesten und kleinsten Dingen hofft und glaubt der Atheist, der Pantheist, der Deist und sogar auch der Theist. An ihn klammert sich alles im zertrümmernden

Staat, im versinkenden Familienglück, auf dem scheiternden Schiffe. Vier Wochen nach der Verlobung fühlte auch die Tante Euphrosyne sich einzig und allein auf ihn angewiesen, den Deus ex machina, und klammerte sich an ihn an, wie je in einer mit Sturm genommenen Stadt das Weib an den Altar des Baal, des Zeus, des Jupiter oder des Jahve.

„Es kann doch nicht so ausgehen! Es muß doch noch was dazwischen kommen! Ich weiß nicht, was? aber dazwischen kommen muß etwas!"

Wenn aber ein Gott sich selten persönlich merken läßt, so ist das der Deus ex machina. Gar nichts passierte, was der Tante die Palme des Glaubens fester in die Hand hätte drücken können. Das gesellschaftliche Leben in Stadt und Universität war nie so glatt und harmonisch hingelaufen wie seit der „Katastrophe der Tante Kennsiealle", und es war sogar schon viel, daß in der seltenen allgemeinen Harmonie einige lächelnd oder bedauernd von einer „Katastrophe der Tante Kennsiealle" sprachen. Der Mensch sieht und erwartet den Verdruß, das Pech, das Unglück auf und von allen Seiten; wie der Vogel auf dem Zweig ist er mit dem angstvollen Kopf und Herzen nach allen Richtungen hin in Bewegung, nur nach der nicht, von welcher her die Katze oder der Raubvogel kommt. Daß ihr das Elend, der Verdruß, das Pech von d i e s e r Seite kommen würde, hatte die Tante Euphrosyne nie gedacht. Kein Mensch hatte es für möglich gehalten, daß sie noch magerer werden könne, als sie schon war; aber sie magerte ab wie — die glückliche junge Braut, die, nach ihrem Ausdruck, ein Bild des Glückes war nicht zum Ansehen.

Es war ein entsetzlicher „Vergnügungswinter" für die Tante. Was erduldete sie in den Salons, an den Whisttischen (sie spielte Whist — und zwar trotz ihres Elends weiter), in den Konzertsälen, in den öffentlichen Vorlesungen und im Theater mit dem jungen Paar in Sicht oder „dem Kind krank zu Hause!" Zu den Tee- und Kaffeetischen kam sie nicht, und zwar auch zu

ihrem Schaden; denn da hätte sie sich wenigstens manchmal am richtigen Orte Luft machen können. —

Sie konnte nicht das geringste machen, als das Kind auch durch ihre stummen Blicke immer elender.

„O, Tantchen, Tantchen! Wenn auch du mich so ansiehst! Und ich bin ja wirklich glücklich und Eckbert so gut — alle Leute so gut! Und Papa und Mama haben doch auch ihr Recht an mich — oh, und du solltest, wenn auch nur meinetwegen, dich nicht ganz von uns zurückziehen! Wir vermissen dich ja alle bei uns zu Hause; und dann fragt jeder, der kommt: ‚Aber kommt denn heute abend die Tante Euphrosyne nicht?‘ Ach, und am Ende gibt Mama dann auch das mir Schuld, oh, und ich kann doch gar nichts dafür, und du weißt es ja, wie gern, wie gern ich dich immer bei uns — bei mir, bei mir haben möchte!“

Wenn nur nicht Kepplershöhe im Winter völlig unbewohnbar gewesen wäre, — die Tante Euphrosyne hätte sich dorthin zurück- und sämtliche Zugbrücken hinter sich und vor der Stadt und Universität aufgezogen! Aber es ging nicht. Das Gartenhaus war zu feucht und die alten Öfen des chtzehnten Jahrhunderts auch nicht mehr das, was sie in ihrer Jugend waren. Ein bißchen zu sehr auf dem Winde lag das Haus für die Zeit der Äquinoktialstürme gleichfalls. „Noch Zahnweh und Rheumatismus zu allem übrigen?“ ächzte die Tante und fügte auch wohl hinzu: „Mich oben ab intestato eines Morgens im naßkalten Bett zu finden, das wäre für verschiedene hier unten freilich ein recht warmer Gedanke. Ne, ne, junger Mann und liebste Verwandtschaft, so weit sind wir doch noch nicht herunter, um das als eine Erlösung anzusehen.“

Bravo! Ein Gewinn war's sicherlich, als die Tante anfing, auf ihre Gesundheit zu achten und sich aus „Rankune“ gegen das uns nun so ziemlich schon bekannte Bruchteil der Menschheit zu schonen.

Sie blieb diesen Winter über fest in ihren behaglichen vier Pfählen; aber indem wir nicht weiter über ihre Seelenqualen reden, helfen wir ihr und uns am besten darüber weg.

Es wird immer wieder Frühling. Selbst an der berühmtesten, deutschesten Universität.

„Wenn ich nur erst meinen Turm, meine Burg wieder habe!" hatte sich die Tante die ganze böse Jahreszeit hindurch selber vertröstet. „Wenn ich nur erst wieder da oben im Grünen sitzen kann — sie sollen mir dann nur kommen, ich werde die Tür schon zu verriegeln und den Glockenzug abzunehmen wissen! Von Kaffeegesellschaften in diesem Sommer keine Idee! Da sie es nicht anders haben wollten, sollen sie nun auch mich kennen lernen! Hier in der Stadt waren sie mir leider, ich gestehe es zu meiner Schmach und Schande, diesen scheußlichen Winter lang doch zu mächtig. O, säße ich nur erst wieder auf Kepplershöhe! Säße ich nur erst wieder mit dem Kinde da oben — wenn auch nur von Zeit zu Zeit einen Sommernachmittag oder -abend durch: wir müssen, müssen und müssen — wir zwei müssen dort was ausfindig machen, was uns wieder zu einem eigenen, ruhigen, unverstörten Herzen verhilft! So wie es jetzt geht, kann und kann es doch nicht bleiben. Irgend was muß kommen. Aber was? Ob Jahve, ob Zeus, ob Diespiter, einerlei! Von jedem nehme ich Hülfe an. Wenn ich nur wenigstens den Herberger wieder hier hätte! Wenn nur den wenigstens der Zufall auf seiner dummen Nerven-Restaurationsfahrt umgedreht oder wieder hierher nach — Wittenberg dirigiert hätte — diesen — diesen dummen Doktor Horatio! Einen Trost hätte man doch wenigstens an ihm, wenn auch keine Hülfe — gerade wie in dem andern albernen Trauerspiel!" ächzte die Tante Euphrosyne. — Wie der Hofrat dann zu seiner Zeit wieder nach Wittenberg kam, so auch der Frühling, der diesmal sogar auf die Minute, ganz zu seiner Zeit und also durchaus nicht als Deus ex machina die Erde wieder schön machte.

Er tat sein Bestes, dieser Frühling des Jahres Achtzehnhundertsiebenzig. Er kam mit seinem Grün, seinen Blumen und Blüten, seinen Vögeln und Schmetterlingen. Er griff sozusagen mit beiden Händen in die Schürze und streute seine Herrlichkeiten und Lieblichkeiten aus, wie ein reisender Professor der Magie, der von allen hohen und höchsten Potentaten Deutschlands durch seine Künste einen Orden und das Prädikat „Hofprestidigitateur" zu erlangen wünschte.

Was aber sagte die Tante Euphrosyne auf Kepplershöhe unter ihren grünen Büschen und Bäumen, ihren jungen Blumen und Blüten, ihren Vögeln und Schmetterlingen? Ganz dasselbe, was Lessing dazu gesagt hatte, und zwar schier unheimlich mit ganz demselben ergrimmt-giftig-kritischen Tintenraufboldgesicht wie der erlauchte deutsche Literatur-Verbesserer. Nämlich:

„Wenn es nur nicht immer dasselbe wäre!" . . . Ja, wie es auf Kepplershöhe sprießen mochte — smaragden oder wie Blut; wie schelmisch die Schneeglöckchen ihre weißen Köpfchen hervorstecken mochten, wie süß die Veilchen die Tante aus ihren blauen Äuglein anlugen mochten, was die Singvögel singen und die Buttervögel im scherzenden Luft-Flatterspiel andeuten mochten: die Tante Euphrosyne hatte für diesmal das ewige Einerlei satt, bis zum vollen Überdruß satt.

Sie besaß einen Hausfreund auf Kepplershöhe. Sie hatte nicht nur in der Stadt, sondern auch in ihrem Garten manchen armen Kostgänger zu Tisch. Diesem auf Kepplershöhe gab sie auch Wohnung, und zwar auch den Winter durch. Daß er keine unbescheidenen Ansprüche mache, wußte sie selbstverständlich aus mehrjähriger Bekanntschaft mit ihm und freute sich immer, wenn sie ihn zum ersten Mal im Frühjahr zwischen den Buchsbaumeinfassungen ihrer Gartenbeete lustwandelnd antraf.

Diesmal aber fragte sie bei der ersten Begegnung wie verwundert:

„Bist auch du wieder da? Hast du dich wirklich noch einmal

wieder aufgerollt, du Dummrian? Hattest es wohl zu behaglich als Kugel mit den Stacheln nach jeder Richtung? . . . .
O, ich sollte in deiner Haut stecken!"

Der Gastfreund, aus treuherzigen Äuglein zu seiner Gönnerin aufblinzelnd, schnob und schnüffelte mit listigem Schweinsschnäuzlein einen kurzen Moment in der feuchten, warmen Frühlingsluft herum und fuhr dann rasch seitab vom Gartenwege unter das welke Laub und Gestrüpp des Gartenbeetes. Ein kurzes Gewühl und Kampfesdurcheinander — dazu ein stärkeres Schnauben und Schnüffeln und dazwischen ein schrilles, aber leises Pfeifen. Er — der Haus- und Gartenigel von Kepplershöhe — hatte ihn — ihn, den schon seit dem vorigen Sommer gewünschten, das heißt, gejagten Gartengenossen, den Mäuserich von Kepplershöhe.

„Das lasse ich mir gefallen!" sagte die Tante Kennsiealle, die sonst eigentlich keinen Mord begehen sehen konnte. Ob sie bei der Bluttat an den guten Eckbert, den blonden Eckbert dachte, wollen wir lieber nicht erörtern; er fand sich mit seinem Bräutchen am Arm am ersten schönsten Frühlingstage auch zu den ersten Blumen und Blüten auf Kepplershöhe ein, ohne gefressen zu werden. So schlau war er auch, daß er nie allein, sondern immer mit dem Kinde kam; und also konnte sie — die Tante — ihm auch in ihrer Sommerburg nicht die Tür weisen oder sie ihm vor der Nase zuschlagen, geschweige denn ihm mit ausgespreizten Krallen an den Hals springen.

Es stellte sich bald heraus, daß der Unterschied der Jahreszeiten in diesem Falle für die Tante nichts, gar nichts ausmachte, noch zur Beruhigung ihrer Gefühle irgend etwas beitrug. Im Gegenteil! Hatte die Welt im Winter sie mit ihrem Grimm und Groll nicht allein gelassen, so zeigte sie sich im Frühling noch viel zudringlicher und unverschämter. Je schöner die Tage, je angenehmer die Abende, je lieblicher die Nächte wurden, desto inniger fanden Stadt und Universität es heraus, wie an-

genehm es sich auf Kepplershöhe vorsprechen, einkehren und sitzen lasse; sowohl mit den gelehrtesten Gedanken im Kopf, wie mit den längsten Strickstrümpfen in den Händen.

„Wenn an der Tür zu lesen stände: hier können Familien Kaffee kochen, wollte ich gar nichts darüber sagen,“ sagte die Tante; so aber hatte sie selber Tag für Tag, wie sie das Jahr aus seinem Füllhorn schüttelte, den Kaffee für die Universität und die Stadt zu besorgen und auch das dazu gehörige Gebäck zu liefern.

„In den Zeitungen liest man es dann und wann, daß ein ganzes Gemeinwesen vergiftet wurde, weil dem Konditor zufällig statt des Zuckers Arsenik in die Kuchen geriet; hier aber scheint das leider nicht vorkommen zu können,“ sagte die gute Tante.

Ohne einen Trost hätte sie es auch sicherlich so nicht bis zum Herbst ausgehalten, sondern vorher sich selber als Massenmörderin in die Blätter gebracht. Es gab nämlich Regentage, an denen kein Gast sich auf Kepplershöhe einfand, und dann hatte die alte Herrin mit dem Kinde das Reich da ziemlich häufig doch allein. Kepplershöhe war am Ende ein so wertvoller Besitz, daß Papa und Mama oder vielmehr Mama und Papa Kleynkauer wirklich nichts dagegen einwenden konnten, wenn ihr Evchen dort, auch unter veränderten Familienbezügen, möglichst festen Fuß behielt.

„Ja, geh nur hin und sei nach Kräften liebenswürdig gegen den alten Drachen!“ sagte die Mama, und das Mägdelein fuhr dann jedesmal recht zusammen und war nur lieb wie immer gegen die greise, getreueste Freundin in ihrem jungen Leben. O, wie gern! . . .

Da saßen sie denn beieinander — so ziemlich wie sonst — während der Regen auf den Baumblättern trommelte, ein braver Landregen, der, wie die Tante sich ausdrückte, mit der Sündflut leider nur so verwandt war, wie die Hauskatze mit dem Tigertier.

„Wir müssen uns aber auch so damit begnügen. Schwemmt er das nichtsnutzige Nest da rundherum nicht weg, so hält er es uns heute wenigstens vom Leibe. Und also, mein Herzchen, wollen wir uns zum mindesten so behaglich zusammendrücken wie die Familie Noah in ihrer Arche. Also dein — dein — dein Zukünftiger ist jetzt in Berlin, um sich auch dort an den maßgebenden Stellen von seiner besten Seite zu zeigen? Das ist recht! O, wenn sie im Kultusministerium ihn nur gleich ganz zu würdigen wüßten! O, wenn sie ihn, auch halb unbesehen, gleich ganz dort behalten würden!"

„Aber Tante —"

„Ja, ja, Kindchen, ich schwatze wie gewöhnlich Unsinn. Achte nicht darauf! Erzähle mir lieber du!" — —

Und damit ist der Erzähler da wieder angekommen, wo er vor einigen Kapiteln schon gewesen ist.

Zwölftes Kapitel.

Im sechsten Kapitel nämlich war es, wo die Leser vielleicht zuerst wieder die leise Ahnung gewinnen konnten, daß doch auch diesmal bei genauem Aufmerken irgend ein verständlicher Zusammenhang in die Geschichte hineinzubringen sei. In diesem Kapitel kam der kleinen Eve Kleynkauer der Faden des Zusammenhanges zwischen ihr und den Dingen dieser Welt völlig abhanden; aber der große Mann im Buche, den Wittenberg „Horatio" nannte, der Herr Hofrat Doktor Herberger, war wieder am Platze angelangt und auch schon an dem Gesellschaftsabend der Frau Oberkonsistorialrätin und so weiter erschienen — diesmal nun wirklich in wirklich geheimer Sendung vom Himmel her; so meinte wenigstens die Tante Euphrosyne trotz ihrer mehr oder weniger berechtigten Verstimmung gegen den Mann.—

Die Leser erinnern sich, zumal wenn sie noch einmal darauf aufmerksam gemacht werden, aus ihren Jugendstudien, daß der Erdball mit allen seinen Ländern und Meeren nach Mercators Projektion auseinandergezogen und zu Papier gebracht werden kann. Dann liegt er platt und übersichtlich vor einem und nimmt in jedem bessern Atlas beide Seiten ein, und wenn man den Band aufschlägt, hat man das, was sonst die westliche Halbkugel heißt, zur Linken und die östliche zur Rechten. Und wenn man, um einen verstohlenen, späten Lichtschein dem Auge der Welt zu verstecken, den Folianten um sein Lämpchen aufgerichtet hinstellt, dann hat man nach Herrn Kaufmanns oder

Krämers Rechnung gleichfalls Amerika zur linken Schläfe und die andern Weltteile zur rechten. Auf das Buch oder den Brief kommt es dann an, ob hinter der Welt nach Merkators Projektion die Schläfen schmerzen oder nicht. Natürlich hängt das immer etwas damit zusammen, wie das Blut durch das Herz getrieben wird durch solche nächtliche Lektüre.

„O Gott, o Gott, o Gott!" schluchzte Eve Kleynkauer. „Er ist so gut, so klug und gelehrt, — und ich? Ich weiß es ja nur zu gut, daß ich nichts bin, nichts weiß und nichts kann und seiner Güte und Weisheit und seiner hohen Pläne mit mir und der Menschheit nie, nie wert werden kann! O, weshalb hat er mich doch nicht gelassen — und bei der Tante Euphrosyne gelassen, da er das doch auch gewußt hat und wie es auch jetzt ja wieder aus seinem edlen, guten Brief hervorgeht?! Was kann ich ihm denn sein, wenn ich mir auch noch so große Mühe gebe, es zu lernen, was ich ihm sein kann, und es nicht fertig bringe, weil sich mir alles, alles nur immer mehr und mehr verwirrt? Ich kann ja nichts dafür, ich kann ja nichts dafür — ich wollte es ja so gern ändern und mich auch — ja, mich auch, wenn ich es nur könnte! O, lieber Papa, o, liebe Mama, ich kann ja nichts dafür, daß ich so dumm und selbstsüchtig, nur Ich bin, und er Er — ich möchte euch und ihm ja alles zuliebe tun und anders werden und der Welt mehr nützen. O, wenn ich es doch nur könnte! . . . Und es gibt so viele andere hier in der Stadt, die seiner so würdig wären und an die er nicht so schreckliche, gute, edle Briefe schreiben müßte. Weshalb mußte er doch gerade auf mich fallen, da er doch wußte, daß ich keiner seiner hohen Aufgaben gewachsen bin, daß ich auch in der Schule schon keiner von meinen Aufgaben gewachsen gewesen bin? Da war Monika Neander, die ihn so viel besser als ich in seinen hohen Bestrebungen begriffen hätte und hätte folgen können. Und Batilde Musurus, die fast ebensogut lateinisch und griechisch versteht wie ihr Papa! Und die beiden von Nettesheim, früher

meine besten Freundinnen, und die jetzt alle zwei — Justine sowohl wie Renate — nun so böse auf mich sind, weil sie meinen, daß ich jeder von ihnen im Wege gestanden habe. O ja, und auch sie hätten ihm wirklich besser als ich auf seinem hohen Wege folgen können, das ist ja auch wahr; aber daß ich ihnen im Wege gestanden hätte, das ist nicht wahr! Die Tante Euphrosyne weiß es, und — und — es ist ja auch nur mein großes, unverdientes Glück, und — ich — ich möchte mir ja auch alle Mühe geben, es nun zu verdienen, wenn ich nur wüßte, wie? und die geistigen Kräfte und Fähigkeiten dazu hätte! O, es ist doch zu schrecklich um so ein unnützes Geschöpf wie ich und solch armen dummen Kopf wie meiner, der über das Edle und Erhabene, ja, ja, über das Edelste und Erhabenste und Beste nichts kriegt als sein ewiges, törichtes Kopfweh! O, an Renate von Nettesheim hätte er ganz gewiß solch einen Brief nicht zu schreiben brauchen! Ach, und nun die fürchterliche Frage: muß ich ihn der Tante doch zeigen oder nicht, wenn sie ihn wieder sehen will?"

Dies war freilich eine nicht unbedenkliche Frage! Das Kind hatte schon mehr als einen von derselben Sorte, wenn auch noch keinen ganz so im Demantlicht einer edelsten Mannesseele strahlenden, der Tante gezeigt, oder vielmehr die Tante ihn sich zeigen lassen, und jedesmal hatte es nachher, sowohl am Universitätsplatze wie auf Kepplershöhe, bewölkten Himmel, wenn auch gerade nicht Blitz und Donnerschlag, so doch ein mehr oder weniger deutliches Grummeln und Brummeln gegeben.

Die Tante hatte ihr indiskretes Hineinschnüffeln in fremde, wenn auch noch so liebliche Korrespondenz nicht bloß mit einem Ha und Hm begleitet, nein, sie hatte auch Bemerkungen dazu gemacht, die sogar sehr deutlich von schwüler, gewitterschwangerer Temperatur in ihrer Seele redeten. Wenn die Tante Euphrosyne in einer gewissen Weise die Nase kraus zog, dann pflegte jedesmal Evchen die Hände ganz angstvoll zu falten:

„O Gott, habe ich etwas verbrochen? Tantchen, habe ich was getan, was nicht recht ist?"

„Bewahre, dummes Lämmchen! Aber glaubst du wirklich, du seist allein in der Welt? Ne, ne, es gibt noch andere Leute in der Welt, und diese alberne, nichtsnutzige Welt im ganzen noch obendrein. Zum Henker das Vergnügen, das alles nur zu genau zu kennen! Das sollen einige große Philosophen fertig gebracht haben, sich nach genommener Einsicht nicht weiter mehr darüber zu ärgern: so weit habe ich es aber leider noch nicht gebracht!" —

Nun dieser schönste Tintenerguß eines zärtlich liebenden Herzens?

„O, er schreibt es ja so deutlich, daß seine Sorge nur für mich ist! Ich soll sie ganz allein nur in mich zusammenfassen. Niemandem soll ich diesmal mit meiner Angst kommen — keinen um ein liebes Wort dazu bitten! Und die Tante Euphrosyne am wenigsten. O, er schreibt es hier ja so deutlich, daß er der Guten, der Besten gar nicht traut, und das ist ja das Allerschlimmste für mich; o, lieber Eckbert, bester Eckbert, was soll daraus werden? Was soll zwischen uns beiden daraus werden?" —

Das Kind nahm damals diesen herzigen Bräutigamsbrief nicht mit in sein Bettchen, nachdem es in der winterlichen Nacht, nicht fröstelnd, sondern frierend, sein Licht ausgeblasen und die Welt nach Mercators Projektion zusammengeklappt hatte. Nicht unter das Kopfkissen nahm es ihn mit, und dorthin hätte er doch am ersten gehört; denn jedes Kind weiß es ja, was das nutzt, sein Schulbuch unters Kissen zu legen, wenn man was lernen soll, was nicht in den Kopf will.

Eve Kleynkauer ließ Herrn Doktor Scriewers Schreibebrief zwischen den nach Herrn Krämers Rechnung auseinandergezogenen fünf Weltteilen, und da war er ja fürs erste auch wohl am besten aufgehoben. Nicht am sichersten, wie sich nach längerer Zeit auswies.

In dieser längeren Zeit war Evchen Kleynkauer krank, — nicht besorgniserregend, doch so, daß sie allen Sorge machte und ihren nächsten Angehörigen, die im täglichen Verkehr oft nicht die hierher gehörigen scharfen Augen haben können, nicht selten den verdrießlichen Ausruf abrang:

„Aber du solltest dich doch etwas zusammennehmen, Mädchen!" —

Fernstehende pflegten zu sagen: „Was fehlt eigentlich der jungen Dame?" und dann setzten sie gewöhnlich hinzu: „Das ist so ein allerliebstes Mädchen, so ein gutes Kind; aber wenn es mein Kind wäre, würde ich nicht aus der Unruhe herauskommen."

Wer darob nicht aus der Unruhe herauskam, das war die Tante Euphrosyne; und daß sie sie nicht zeigen durfte, wie sie wohl gemocht und es sich gebührt hätte, das machte das Elend wahrlich nicht gelinder. Kummer, der zum Grimm wird, verbessert den Charakter durchaus nicht, und wer diese psychologische Tatsache zu seinen übrigen philosophischen Erfahrungen, Betrachtungen und so weiter legen durfte, das war Horatio, der Doktor der Weltweisheit Franz Herberger, dem wir hier an dieser Stelle seinen ihm gebührenden gesellschaftlichen Titel wieder einmal nicht geben.

Da sie den Mann wieder in Wittenberg hatte, nutzte sie ihn natürlich auch aus, die alte Dame vom Universitätsplatze. Ihm schob sie mehr und mehr die ganze Verantwortlichkeit für den Jammer in die Schuhe, und wahrlich nicht bloß in die Schuhe.

Hätte er nicht zuerst einen Narren gefressen an dem holden Knaben, dem edlen Jüngling, dem „ekligen Bengel", so wäre nichts so gekommen, wie es nachher kommen mußte. Was hatte er, Horatio, überhaupt am Universitätsplatz und auf Kepplershöhe bei der Tante Euphrosyne zu suchen, wenn er nichts wollte, als ihr ihr armes, kümmerliches, vergälltes Leben noch mehr in Unordnung zu bringen? Kannte sie, die Tante, sie

alle nicht schon längst genug? Mußte sie sie durch so einen zugelaufenen sogenannten guten Freund noch genauer kennen lernen? Sie dankte dafür, aber wenn sie gleich von Anfang an dafür gedankt hätte, so wäre das freilich noch besser gewesen Wer aber kann es sich denn jederzeit vorhalten, was daraus werden kann, wenn man sich wieder mal dem Bedürfnis hingibt, einem anscheinend vernünftigeren Menschen die Hand zu drücken?

„Ihrem Mamert hätte ich sie drücken sollen, lieber Herberger; denn der war nicht nur zehntausendmal vernünftiger, sondern auch verständiger als Sie, bester Herberger. Der hatte Weltverstand. Der kannte sie auch alle, und unsern speziellen Burschen hier kannte er unbedingt besser als Sie!"

„Liebe Tante, ich habe mir nie angemaßt, sie alle — uns alle so genau in- und auswendig zu kennen wie Sie. Ich würde das meinerseits unbedingt für eine Überhebung erachtet haben. Und dann hat man ja auch seine eigenen Lebenslasten auf der Seele und genug damit zu tun!"

„Da haben Sie recht, Franz, und Laura kann ebensogut darüber nachsagen wie Eva," seufzte die Tante Euphrosyne.

Man brach auch in diesem Falle das Gespräch besser ab, als daß man es fortsetzte. Häkeleien kommen auch zwischen den größesten Philosophen vor, auch wenn die Weisheits- und Wahrheitsfreunde von verschiedenem Geschlecht sind und das erste gegen das andere unter allen Umständen zu der ausgezeichnetsten Höflichkeit verpflichtet ist. „Der Weise hält den Mund," denkt am sichersten der Philosoph, wenn die Philosophin noch lange nicht denken will: „Der oder die Klügste gibt nach." —

An dem Lebensschicksal der kleinen Eva änderte für jetzt der fortgesetzte freundschaftliche Verkehr und Seelenaustausch zwischen dem Hofrat und der Herrin von Kepplershöhe gar nichts. Nicht der kleinste Bruchteil von Lebenslast wurde ihr dadurch vom Herzen genommen. Das junge Mädchen kränkelte unruhig weiter, und zu dem schönen Brief zwischen den Blättern

der Welt nach Mercators Projektion geriet fürs erste leider weder die Tante Euphrosyne noch der Herr Doktor Herberger. Er hätte da wohl gut gelegen, wenn er sich nicht ununterbrochen in dem Köpfchen und Herzchen der Kleinen, auch aus seinem Versteck heraus, in den täglichen Verkehr der beiden Liebenden gemischt hätte. Da sollte denn wohl nicht bloß das Herz und der Kopf, sondern auch der Magen, von den Nerven gar nicht zu reden, der glücklichen Braut in Mitleidenschaft gezogen werden und zu dem täglichen Besuch des Doktors Scriewer auch den des Hausdoktors nötig gemacht haben!

Ja, wenn der ein Mittel gegen die Liebe, das heißt, in diesem Falle gegen den liebenswürdigen blonden Eckbert, gewußt hätte! Er erkannte aber weder den Sitz des Übels noch das Übel selber, rechnete diese Patientin zu denen, bei welcher ein vielbeschäftigter Arzt gern vorfährt, um die Familie zu beruhigen, von den neuesten Tagesneuigkeiten ein Wort zu plaudern und sich im übrigen auf die gute Natur der jungen Dame zu verlassen. Daß das kommende Frühjahr unbedingt eine Änderung zum Bessern in den Zuständen ihres Lieblings hervorbringen müsse, davon sind Papa und Mama ja auch ohne ihn überzeugt, trösten sich aber an der wiederholten Versicherung des großen Fachmanns immer mit derselben dankbaren, herzlichen Bereitwilligkeit. Man kann des Trostes eben nie zuviel kriegen.

Dreizehntes Kapitel.

Ja, das nächste Frühjahr! Der neue Frühling!

Der Mensch bleibt doch immer derselbe. Auch in den Zuständen, in denen er nur vom Zufall noch Hülfe, Rettung, Genesung und sonst alles Beste erwartet, läßt er doch im tiefsten Innern das Vertrauen auf das ewig Bleibende, immer Wiederkommende, keinem Zufall Unterworfene nicht los. Im Sommer wird er immer auf den Winter rechnen und im Winter auf den Sommer, und aller Trost, den ihm gute Freunde spenden, wird nie auf den Deus ex machina hinweisen, sondern stets auf die Regel, das ganz Selbstverständliche, das Dauernde im Wechsel.

Und nun, da wir dieses sehr schön auseinandergesetzt haben, dürfen wir ja auch wohl ruhigen Gewissens und, wie als wenn wir gar nichts gesagt hätten, dem Zufall, dem Gott auf der Maschine, sein volles Recht geben und den Leuten die unzweifelhafteste Berechtigung, die Hände zusammenzuschlagen und zu rufen:

„Nein, wie das doch so oft ganz anders kommt, als man es sich eingerichtet und erwartet hatte!" —

Nämlich, während man in „Wittenberg" noch im dicksten Winter schmachtete, die Tante Euphrosyne dem Elend kein Ende absah und „Horatio" ihr mit seinen Betrachtungen und Zusprüchen mehr und mehr lächerlich vorkam, und zwar, je weniger sie zum Lachen aufgelegt war, saß in Tübingen im Schwaben-

lande ein junger Mensch, der keine Ahnung davon hatte, daß er je von irgend welchem Werte hier sei und gar nicht im Zusammenhange der Dinge zu entbehren sei, im grünsten, blühendsten, sonnigsten Frühling, und zehntausend Lerchen tirilierten in seiner Seele, wenn er zufällig mal von seinen Büchern und Handschriften auffah und in das Schneegestöber draußen hineinlachte.

Denn was das Äußerliche anbetraf, so war's in Tübingen noch ebensosehr Winter wie in Wittenberg, ja fast noch mehr. Was die Rauhe Alb an Wetter und Wind in das Neckartal hinübersandte, machte ihrem Namen alle Ehre. Ihr waghalsigster Sänger und Dichter hätte es jetzt noch nicht gewagt, ihr Wehen lind und ihren Atem weich zu nennen. Sie heizten in Stadt und Universität noch ebenso energisch wie im höheren Norden, jenseit der Mainlinie. Der Neckar war ausgefroren, und Uhlands Grab lag ebenso tief im Schnee wie Bürgers und Höltys. In dieser Hinsicht war im Süden keine Eigentümlichkeit bemerkbar, die dazu hätte berechtigen können, eben erwähnte Mainlinie politisch aufrecht zu erhalten. —

Was der Historisch-Gelehrte im Januar immer sagt, wenn ihn friert, das sagte auch unser Jüngling im deutschen Süden, nach dem Blick aus dem Fenster sich am Ofen behaglich die Hände reibend:

„Des kann e Chronikenwinter gebe!"

Dann, die kurze, fröhliche Joppe um seine mannhaften Glieder fester zusammenziehend, ging er zu seinen Büchern und Manuskripten zurück, und wir erlauben uns, ihm über die Schulter einen Blick auf das zu werfen, was er da augenblicklich treibt, und da ist es ein wahres Glück, daß die Leserin nicht mit uns zuguckt. Erstens würde sie nichts von der ganzen Geschichte auf dem Tische verstehen, und zweitens würde sie doch einer gewissen Enttäuschung anheimfallen: dieser junge Mann beschäftigte sich, nach diesen vorliegenden Skripturen, nicht damit,

verklungenen Sang wieder aufzuwecken und die Ritterharfe vom Staufen wenigstens so gut als möglich bürgerlich weiter zu schlagen.

Schwabenspiegel — Corpus iuris — fränkische Kapitularien — Kaiserrecht — Laßberg, Wackernagel, Gengler — fränkische und alemannische Volksrechte — Sachsenspiegel — Land- und Lehnrecht — Homeyers kritische Ausgabe — Eike von Repkow — Eike von Repkow — Eike von Repkow, und so weiter, Blatt ein, Blatt aus, mit frischester Tinte im Text der Handschrift des neunzehnten Jahrhunderts, unterm Text und am Rande — dem findigsten Setzer nicht lesbar, wenn keine vernünftige Abschrift genommen wurde. Diejenige junge Leserin, der es hier nach dem ersten Blick nicht so bunt, konfus und wirr vor den Augen wurde, wie es dem jungen Gelehrten bei seinem Werk nach dem hunderttausendsten geworden zu sein schien, die hatte was zuzusetzen auf diesem Felde, konnte selber eine Abhandlung über Sachsen- und Schwabenrecht schreiben und durfte, wenn sie sich nachher nach ihrem eigenen Recht im Spiegel besah, einerlei ob als Schwäbin oder als Sächsin, sich ungemein interessant und reif für den Züricher Doktor vorkommen, so hübsch sie sonst auch sein mochte.

Es war ein germanistisches Meisterwerk, das da vorlag, oder sollte doch eines werden. Und daß der jüngste Tübinger Doktor, der Doktor Herr Eberhard Meyer in Tübingen mit dem ausgefrorenen Neckar unter seinem Fenster, mit seinem ganzen Hirn und Herzen augenblicklich sich an der ebenso eisstarrenden Elbe, Saale oder Leine befand und doch so frühlingswarm und in seiner Bude donnernd auf- und abschritt, das hatte ebenfalls seinen Grund. Bis auf Eine Lesart war der letzte Herausgeber des Schwabenspiegels ad absurdum geführt — Herr Julian Schmidt wußte nicht mehr von dem Dinge als dieser arme Sünder. Diese Lücke ausgefüllt, und die Sache war fertig, die Handschrift abgeschlossen und der Ehrenplatz auf diesem Felde

der historisch-juristischen Wissenschaft glorreich errungen. Und Herr Eberhard Meyer hatte es herausgebracht, wo der Kodex des Sachsenspiegels lag, der für alle kommenden Zeiten hier Ordnung stiftete und der in diesem Fache gelehrten Welt endlich ihre Ruhe gab! Diejenigen Leser aber, die jetzt den Ort nicht auch schon wissen, sind einfach dumm, und an ihrer weiteren Bildung und Aufklärung hoffnungsreich weiter zu arbeiten, ist für den Historiographen in der Tat eine schwere Auflage.

Natürlich lag der Kodex in Wittenberg, und ebenso selbstverständlich hatte der junge Rechtshistoriker im deutschen Süden darum an die dortige Universitätsbibliothek geschrieben, und der Dekan seiner Fakultät hatte dem Briefe das Zeugnis mitgegeben, daß man dem Absender die kostbare Handschrift zu seinem Zwecke wohl anvertrauen könne, daß sie in guten Händen sein werde und ihrer Zeit ohne Eselsohren, Schnupftabaksnasentropfenflecke, Fett- und Tintenflecke und dergleichen Verunzierungen treulich und dankbarlichst zurückgestellt werden würde.

In fröhlichen Schmerzen wartete nun Herr Meyer seit einigen Wochen auf das Anlangen des Cimeliums, und wenn er, das Lied von der alten Burschenherrlichkeit pfeifend, im kitzelnden Behagen sich die Hände reibend, aus dem Fenster seines Burschenstübles, sei es in das Schneegestöber, sei es auf den im Wintersonnenschein unter seiner Eisrüstung glitzernden Neckar blickte, sah er viel weniger nach dem Wetter als nach dem Briefträger aus.

An dem Morgen aber, an welchem wir zuerst seine Bekanntschaft machen, mischte sich zum ersten Mal doch einige wirkliche Ungeduld in sein bis jetzt, wie geschildert, durchweg vergnügtes Hoffen und Harren.

„Endlich könnte Se da hinte in ihre Nordpolarländer sich wenigstens zu einer höflichen Antwort aufgeschwunge habe," brummte er, nach einem neuen Auslug aus dem Fenster und zwar nach links, gegen des seligen Meisters Ludwig Behausung

hin. „Ja, freilich, wenn der sie um die Gefälligkeit angegange wäre, hätte sie, wenn auch nur aus politische Rücksichte, mehr Anstand walte lasse. Ja, so sind sie, diese Preuße, und ihre Mußpreuße mache es ihne in allem, was unsereinem an ihne nit behaglich ist, natürlich mit Erfolg nach. Herrgott, na wartet nur, ihr Makedonier! Euch wird Athen auch nach Chäronea noch recht häufig den Schwa — den Höflichkeitsspiegel über den Main vorhalten müssen! An mir soll's wenigstens nit liegen, wenn —"

„E Briefle, Herr Doktor Meyer!"

„E Batzen Trinkgeld, Schwitzgäbele, wenn —"

„Er von der Braut ischt, Herr Doktor?"

„Von der nordischen Vormacht, dummer Kerle."

„Des kann i weiß Gott nit sage; aber von die — Preuße kommt er wohl; und a paar Kreuzerle verdient i bei der Saukälte wohl von jedem Korreschpondenten, dem i dies Wetter von der Gaß mit in die warme Stube bring."

Der Götterbote war gegangen, und der Göttergünstling, das Schreiben in den Händen wendend und das Sigill der Wittenberger Universitätsbibliothek darauf gewahrend, zitierte zuerst den göttlichsten Sänger seines Vaterlandes:

„Und leis, wie aus himmlischen Höhen
Die Stunde des Glückes erscheint,
So war sie genaht, ungesehen,
Und weckte mit Küssen den Freund."

Dann sagte er etwas kleinlaut: „Was Teufel, bloß e Schreibebrief?"

Dann erst öffnete er die Antwort der „nordischen Vormacht" auf sein höfliches Ersuchen.

„Kodex?! . . . Jawohl — Podex! Herrgottssackerment!" ächzte er sofort nach dem flüchtigsten Überblick der dienstlichen Mitteilung der Wittenberger Universitätsbibliothekverwaltung.

Wir werden die Antwort nicht ihrem Wortlaut, sondern nur ihrem Inhalt nach, aber ebenfalls dienstlich, mitteilen. Den Wortlaut schenkt die Leserin uns gern und wir ihn ihr noch lieber: mit dem Schema holt man weder dem Zusammenhang der Dinge noch dem Zufall gegenüber den Kern des eben vorbeigleitenden Daseins heraus.

Mit dem besten Willen konnte Wittenberg dem literarischen Wunsche aus dem Süden nicht Folge leisten. Und wenn Ludwig Uhland aus dem Grabe aufgestanden und gekommen wäre, um hier eine Lücke in der deutschen Rechts- und Volksgeschichte auszufüllen — einerlei, ob als Rechtsanwalt, Mitglied der württembergischen Ständekammer, Abgeordneter zum deutschen Parlament, oder als Professor der deutschen Literatur und Poet: Wittenberg hätte ihm den Sachsenspiegel nicht zur Einsichtnahme vorlegen können. Aus dem einfachen Grunde, weil es ihn doch nicht hatte! — —

Aber der Kodex sollte, mußte sich dort befinden! Wußte das die gelehrte Welt nicht ganz genau?

Jawohl! Wenigstens beinahe. Nicht in Wittenberg lag er, sondern in Lugau; aber Lugau steht so in jahrhundertelanger Verbindung mit Wittenberg, daß hier ein kleiner Irrtum, auch der gelehrtesten Forscher, möglich und entschuldbar war. Das Schlimme aber war, daß die Damen von Lugau ihre wissenschaftlichen Schätze nicht jedem beliebigen durch die Post zur Verfügung stellten und solches auch gar nicht durften.

Wer in dieser Hinsicht wie auch in anderer von den Nonnen von Lugau etwas wollte, der hatte, seit der Reformation, selber zu kommen. Kam er als ein höflicher, liebenswürdiger, angenehmer Mensch, so stand ihm vieles zur Verfügung. Es hat sich seit Doktor Martin Luthers Zeiten mehrere Male zugetragen, daß ein anderer Doktor, meistenteils freilich jüngerer Gelehrter, die Literaturkostbarkeiten der tausendjährigen Stiftung sich hat zeigen lassen, daß er genaue Einsicht zu seinem Zweck nahm und

nachher — die Bücher an ihrem Orte liegen ließ, aber eine der Bibliothekarinnen mit sich nahm, und sonderbarerweise immer eine der jüngsten und hübschesten.

„Das ist nun das menschliche Leben!" ächzte der liebenswürdige, junge schwäbische Gelehrte, nachdem er zu der geschäftlichen Mitteilung auch die höflich bedauernde Privat-Schlußwendung des Wittenbergers in sich aufgenommen hatte. „Da liegt die ganze Herrlichkeit über den Haufen! Da steh i nun! wie e Kind, das sich noch e Zuckerpüpple vom Baum holen wollte und sich die ganze Christbescherung über den Leib heruntergezogen hat. Das ist 'ne schöne Bescherung — sackerment, was tu i denn jetzt nur hier? Rein muß mei Sach ins Buch, oder i verzicht auf den Lorbeer ganz und lasse die ganze Suppe stehe! Und wieder die Frauenzimmer im Spiel! Herrgottsackerment, selbst aus dem Schwaben- und Sachsenspiegel können sie ihre Nasen nit weglasse. Lugau. Die Nonnen von Lugau? Ja, wenn's im schönen Sommer wäre, könnte man das Ding beinahe von der poetischen Seite nehme. In einem Klostergarten — dem Klostergarten von Lugau — unter Rosen, Orgelklängen, stillen Jungfrauen — schwarzweißen natürlich! den Schwabenspiegel kollationiert haben: des könnte wirklich was werden, womit man hernach hier am Ort nit bloß bei dene Fachgenossen, sondern auch in der Kneipe die Gemüter bewegen könnte. Aber jetzt — bei dieser Jahreszeit nach dem Nordpol? I danke gehorsamst! Die alten, heimtückischen Schachteln — diese Lugauer Christusbräute werde sich sauber mit meinem Kodex in ihre Klausur verkroche habe, wenn — sie nit gar schon mit ihm eingefeuert habe. Na ja, die Lugauer Schwester Pförtnerin, die mir mit solcher Benachrichtigung ans Tor käme, möchte i auch nit sein — meines Gesichtes wegen. I selber besähe es ums Verrecke für längere Zeit in keinem Spiegel der Welt!"

Das letztere Wort stellt auch für den fröstelndsten Feinsinnigen es unumstößlich fest, daß Doktor E. Meyer trotz seiner Abneigung,

im kalten Januar und einer gelehrten Schnurre wegen den Main zu überschreiten, in Gedanken packte, ja sich schon auf der Heerfahrt befand, ja, ja, ja, sogar schon in Lugau angelangt war und dort in der Klosterbibliothek unter den Jungfernpergamenten wütete und wirtschaftete wie im Cäcilienkloster seines großen Landsmannes die Gebrüder Grimm — wollt ich sagen die Kameraden Spiegelberg und Grimm und die andern Libertiner.

„Daß sie ihres eigenen wissenschaftlichen Bedürfnisses wegen jetzt in ihrer Bücherei das Feuer im Ofen nicht ausgehen ließen, steht nit zu vermute," seufzte unser Spiegel-Schwab. „Aber heize müsse sie mir, oder, Herrgottsackerment, ich heize ihne ein, sei es mit Liebenswürdigkeite, sei es mit Grobheit! Aber — wer weiß — vielleicht kann die Sache ja auch ganz nett und lieblich ausfalle und unter Umständen angenehmer, als wenn man's mit so 'nem brutalen Flegel von Alma mater-Kanzleiverwandte zu schaffe kriegte. Herrgott, und wie ischt mir denn? Auch das Herz brauchte ja da nit zu kurz zu komme! Dem Blutgeruch könnte man nachgehe! Die Verwandtschaft möglicherweise begrüße! Sitze uns denn da nit seit dem Anfang des vorigen Säkulums die allermöglichsten unbekannten Vettern und Basen? Des ischt nun wieder mal so, wie es ischt! Mit dem Schwaben- und Sachsenspiegel zermartert man sich seit Aeonen, und an dieses denkt man mit keinem Gedanken. Na, wartet, den lieben Leuten dort kann, wenn sie sich nur in der bescheidensten Weise anständig aufführe wolle, mit einem Vetter aus Schwaben ausgeholfe werde! Also vorwärts zu dene Wende, Wilze und Obotrite! In Gottes Namen hinein ins unheilige Deutschrußland, zu dene Semnone, Saxone, Burgundione, Variner, Rugier und Heruler, kurz, zu dene verflixte Borusse!"

Vierzehntes Kapitel.

Der Kaiser Napoleon, des Namens der Erste, ehe der seinen Feldzug nach Rußland antrat, hatte er doch auch erst seine Vorbereitungen zu machen. Auch er hatte zu packen, ehe er nach dem Herrscherthron von beiden Indien sich auf die Fahrt machte, und selbst ihm stellte es sich heraus, daß es damit nicht so leicht ging, wie es ihm die Phantasie, im ersten Augenblick des Entzückens sich auch noch als Großmogul zu sehen, vorgespiegelt hatte. Da waren seine eigenen Truppen und Hülfstruppen zusammenzubringen, da war für den nervus rerum gerendarum zu sorgen, da war dies und war das, was eben noch nicht da war, sondern auch erst herbeigeschafft werden mußte. Er, der Kaiser der Franzosen, König von Italien, Protektor des Rheinbundes, damals in Paris, hatte, abgesehen davon, daß er wie jeder andere gewöhnliche Mensch in das Wetter guckte, seine „Verhältnisse" vor der Reise gerade so gut zu überlegen wie Doktor Eberhard Meyer gegenwärtig in Tübingen. Aber er, der Kaiser, hatte es doch besser und leichter als der Tübinger Doktor. Er hob, ohne jemand zu fragen, in Frankreich, Italien und Deutschland seine Truppen und Hülfstruppen aus, das Geld zur Expedition brachte er im Handumdrehen zusammen, und — das letztere war es vor allem, womit es in Tübingen haperte.

Gelehrte Leute, die einiges Interesse sowohl am Schwaben- wie am Sachsenspiegel nahmen, gab es da wohl, und mit literarischem Rat waren sie auch gerade nicht knauserig; aber —

der nervus rerum! Kontributionen konnte Doktor Meyer nicht ausschreiben, höchstens konnte er für seinen großen Zweck pumpen, und dieses tat er denn auch.

Aber gerade hier nahmen die Verhandlungen Zeit weg. Wer opfert nicht gern alles für einen Platz im Tempel des Nachruhms? Gewöhnlich immer die, welche am wenigsten, ja meistens gar nichts zu opfern haben.

„Dann laß sie aber auch selber zusehen, wie sie es fertig bringen und hineinkommen," grinst die übrige Menschheit, fest die Taschen zuhaltend, jedoch in wohlwollendster Genußfähigkeit für alles, was die „Narren" in Kunst, Poesie und Wissenschaft „fertig bringen" werden.

Es wurde Februar, es wurde März, es wurde April, ja es wurde Mai, ehe der junge schwäbische Gelehrte „seine Verhältnisse so weit geordnet hatte, daß ihm nichts mehr im Wege stand, dem schwäbischen Vaterland durch eine endgültig abschließende Ausgabe seines Spiegels, gerade jetzt nach Sechsundsechzig, auch auf diesem Felde zu seinen Ehren in der Welt von neuem zu verhelfen".

„Gott sei's getrommelt und gepfiffe! War des ein Elend!" seufzte er. „Was hat man bis hierhin mit feine Redensarte auf dem Bauche krieche müsse!"

Damit meinte er wahrscheinlich so etwas wie das eben von uns in Gänsefüßchen Eingefaßte.

Im Monat Mai hatten Staat, gelehrte Gönner und gute Freunde im Königreich Württemberg das Ihrige endlich zur Sache geleistet, Doktor Eberhard Meyer aus Tübingen befand sich auf den Rädern, um dem Wittenberger Universitätsbibliothekskataloge aus dem Schwabenspiegel so grob als möglich zu kommen und den lieben, armen, geistlichen Mädle in Lugau — Kloster Lugau — ihres Sachsenspiegels wegen so höflich und liebenswürdig als möglich. Wir aber haben ihn damit fürs erste so weit, als wir ihn brauchen, und lassen ihn also

fahren und sehen uns wieder nach der Tante Euphrosyne um, die, während die Tage immer länger und immer schöner wurden, in ihrem Feldzuge so ungefähr beim neunundzwanzigsten Bulletin aus Molodetschno angelangt war. Und leider konnte sie dasselbe in der vollkommenen débâcle rundum nicht schließen: La santé de Sa Majesté n'a jamais été meilleure. —

Ja. Während dieser Monate, während das Jahr sich aus dem Strengen ins Zarte milderte, der Schnee verging, Schneeglöckchen läuteten, die Frühlingssonne lachte und die Reben weinten, geriet die Tante immer tiefer in den härtesten Lebenswinter hinein und stak, auch so um den Mai herum, vollständig fest im Schnee und Eis der Welt nach Mercators Projektion.

Mit dem Kinde stand es, je mehr der Frühling auch nach Wittenberg kam, zusehends erbärmlicher. Und „zusehends" ist leider hier für die Tante Euphrosyne wie für uns das richtige Ausfüllwort. Es standen verschiedene Leute und hatten das Zusehen, ohne irgendwie die Macht zu haben, ein Wort in den Jammer hineinzusprechen, geschweige eine Tat zu tun und ihm ein Ende zu machen.

Es war an einem Apriltage, gegen das Ende des Monats, als die Tante Euphrosyne in ihrer „armen Kleinen" Mädchenstübchen allein saß, nachdem man ihr unten im Hause gesagt hatte: „Fräulein ist mit dem Herrn Doktor spazieren gegangen, muß aber jeden Augenblick heimkommen."

Ohne in den Gemächern der Kusine oder in der Studierstube des Vetters Kleynkauer vorzusprechen, war die Tante eine Treppe höher gestiegen und hatte somit wieder einmal von einer Gewohnheit Gebrauch gemacht, zu der sie sich das Recht auch unter den jetzigen Umständen nicht hatte nehmen lassen.

Sonderbarerweise trieb sie augenblicklich Geographie in dem lieben Nestchen — natürlich nur aushülfsweise und in Ermangelung von anderm Zeitvertreib. Da das Kind kein Geheimnis vor ihr hatte, kannte sie alle seine kleinen Schätze und Herrlich-

keiten in Schubladen, Kästchen, Näh- und Stickkörbchen, Mappen und Heften, auf Eck- und Hängebörten schon zur genüge, griff also wie mechanisch nach dem Nächstliegenden zur Unterhaltung, und das war diesmal die Welt in Landkarten — Evchens alter, abgegriffener Schulatlas.

Ein zierlich gedrucktes Heftchen: „Die Moral des Ur-Christentums im Lichte der Gegenwart von Doktor Eckbert Scriewer" hatte sie mit gekrauster Nase vorher aus dem Wege geschoben.

Nicht wenige Leute schieben das Neueste, das Beste in der Literatur aus dem Wege, wenn sie auch nur in der Phantasie auf Reisen gehen können. Es hat immer seine Reize, in einem Atlas zu blättern, nicht bloß für das sorgenfreie Gemüt, sondern auch für das gedrückte, ja, für das letztere häufig mehr als für das erstere.

Auch die bekümmerte, sorgenvolle Seele der Tante Euphrosyne machte sich sofort auf die Fahrt.

Der Zufall hatte ihr den südwestlichen Teil Deutschlands, damals noch nicht dem Deutschen Reiche angegliedert, unter die Nase geschoben: Darmhessen vom Main an, Unterfranken, Oberfranken und das übrige von Baiern oder Bayern, die Rheinpfalz; dazu das Großherzogtum Baden und das Königreich Wirtemberg, Würtemberg oder Württemberg bis an den Bodensee. Also kurz die ganze, schöne linksmainische Gegend außerhalb des norddeutschen Bundes mit allen Wegen und Stegen, Landstraßen und Eisenbahnen zum freiesten Phantasieflug hingebreitet — auf dem Papiere.

Die Tante kannte manches dort schon aus eigener Anschauung, obgleich sie seit bald einem Vierteljahrhundert nicht mehr in Wirklichkeit auf Reisen gewesen war. An Heidelberg knüpften sich einige ihrer lachendsten Erinnerungen. Da war sie als junges Mädchen mit ihrem gelehrten Papa gewesen, um das Handwerk zu begrüßen. Und wie hatten damals Meister und Gesellen den gelehrten Vater Kleynkauer und sein junges,

hübsches Töchterlein begrüßt! O, über den Fackelzug, für den der alte, würdige Herr sich vom Fenster des Ritters aus mit Tränen in den Augen bedankte und von dem sie, die Tante Euphrosyne, heute mit lächelnder Wehmut noch ebenso genau wie damals, vor einem Menschenalter, wußte, wem er eigentlich galt!

Schwaben — das Land der Schwaben! Sie war vor einem Menschenalter nicht dahin gekommen, aber gewissermaßen von dort heraus! Sie, die Erbin von Keplershöhe. Und so fuhr sie mit dem Finger am Neckar aufwärts, immer tiefer hinein in das Königreich Württemberg, und seltsamerweise verfinsterten sich ihre Mienen immer mehr auf dieser Fahrt: Doktor Eckbert Scriewer, außerordentlicher Professor der Logik, auf Keplershöhe — der Herr von Keplershöhe! ... Von Deutschland bis nach Tumurkie im Innersten von Afrika, von Bopfingen, woher die Gelbfüßler stammen, bis an den gelben Fluß ist gottlob nur ein Schritt, oder besser ein Griff, wenn man in einem Atlas umblättert. Mit einem fast bösen Griff hatte die Tante umgeblättert und die schwarzroten Grenzpfähle mit der großen chinesischen Mauer vertauscht.

„Nimmermehr!" ächzte sie grimmig. „Und wenn ich mich in meinen alten Tagen auf die Beine machen müßte, um mir einen mir anständigeren Erbnachfolger aus der unbekanntesten Blut- und Namensverwandtschaft, wie eine Nadel aus einem Wagen voll Heu, heraussuchen. Mein Gott, mein Gott, und mein armes Kind, dem ich da in dem alten Garten für so manchen schönen Frühling, Sommer und Herbst sein behaglich Nestchen gesichert glaubte! Wer hilft mir in dem Elend und aus dem Elend und der Verwirrung?"

Die bloße Vorstellung, daß der Laffe, der kalte Gefühlskomödiant, ihr „armes Kind" eben vielleicht im wittenbergischen botanischen Garten spazierenführe und sie es nicht hindern könne, daß auch er, der blonde Eckbert, mit Keplershöhe in Sicht, auch sich da oben sein Nest mache und sicherlich auch den Stadt-

erweiterungsbauplan mit in die Rechnung ziehe, machte ihr physisch so übel, daß das ganze himmlische Reich darunter litt. Sie schlug von neuem um im Weltbilderbuch und zerknitterte das Blatt China dabei vollständig; und — und da lag sie vor ihr: die Welt in Merkators Projektion und auf dem Blatte die Blätter mit der zierlichen, spinnenfüßigen, ihr leider nur zu gut bekannten Handschrift, in der Doktor Scriewer alles, was er schriftlich mitzuteilen hatte, zu Papier brachte — auch seine Liebesbriefe!

„Was haben wir denn hier?" fragte die Tante, mit spitzen Fingern wie nach einer Spinne, Raupe oder einem Tausendfuß greifend. „Was Neues von der alten Sorte?"

Ihre Diskretion hinderte sie nicht, so indiskret als möglich zu sein. Alles, was von dem Knaben kam, hatte ja leider einen so unendlichen Wert für sie, mußte ihn haben — Gott sei's geweint und geklagt! —

Sie überflog das Blatt oder Heftchen. — Neu! — Unbekannt! — Sie las. Sie las weiter, und wie sie weiter las, wurden ihre Augen größer, greller — gräsiger. Immer mehr zitterten die Hände, die das zierliche Dokument hielten, immer unheimlichere Töne entdrangen der Tante Euphrosyne, und als sie dem Ende nahe war, las sie stehend, sitzend ging's nicht länger, und als sie zu Ende war, warf sie einen Stuhl um und stürzte fort, durch das Wort: „Du Lump!" Evchens Kanarienvogel fast zu Tode erschreckend.

Beinahe hätte sie auf dem Treppenabsatz auch noch die Base, die Frau Oberkonsistorialrätin Professorin und Doktorin der Theologie Kleynkauer, umgeworfen. Diese Dame entging dem Schicksal, durch die Tante Euphrosyne umgestülpt zu werden, für jetzt nur dadurch, daß sie sich mit einem Angstruf an die Wand drückte.

An ihr vorbei — aus dem Hause heraus! Und wenn je Doktor Franz Herberger in Wittenberg seinen Spitznamen in

Wahrheit verdient hatte, so war das an diesem Tage; denn da hatte auch er eine Geistererscheinung. Er sah wohl nicht den Geist allerhöchst des Herrn Vaters seines Prinzen erscheinen, aber er sah die Tante Euphrosyne Kleynkauer bei sich eintreten, und zwar völlig als „toter Leichnam" sowie auch „ganz in Stahl".

Zu einer der sowohl aus dem Original wie aus den Übersetzungen in Wittenberg bekannten Fragen an das Gespenst kam er aber nicht.

Das Gespenst sagte:

„Da! lesen Sie mal. Heute abend kommen Sie wohl und sagen mir Ihre Meinung darüber."

Damit ging es wieder ab und in seine Gruft am Universitätsplatz zu Wittenberg zurück. Hamlets Vaters Geist hätte seinen Abtritt von den Wällen Helsingörs wirklich nicht graulicher nehmen können.

Fünfzehntes Kapitel.

Daß der Baron Horatio ein großer Philosoph sei, sagt Prinz Hamlet bei mehr als einer Gelegenheit in dem wunderlichen Drama; daß er aber durch seine Philosophie irgend etwas Erkleckliches zur Entwirrung oder zur Lösung des tragischen Knotens in Helsingör beigetragen habe, können wir mit dem besten Willen nicht finden.

Aber gerade hierdurch verdient unser „Horatio" in unserm „Wittenberg" seinen gesellschaftlichen Scherznamen wenigstens etwas; und als dramatische Respektsperson bleibt er uns im höchsten Grade wertvoll, wenn er gleich heute gerade so wenig zum Zweck führende Weltweisheit für die Tante Euphrosyne in sich hatte, wie sein Namensvetter damals für seine königliche Hoheit von Dänemark.

Als Hofrat Doktor Herberger der Tante den von dem Kinde unterschlagenen Seelenschönheitserguß Doktor Scriewers nicht etwa am dunklen Abend oder in der geisterhaften Nacht, sondern schon am frühen, hellen, freundlichen Nachmittag zurückbrachte, seufzte er nur:

„Woran die Kleine krankte, wußten wir schon ohne dieses und wissen es jetzt nur ein wenig genauer. Welch ein Engel von einem Menschen! Sie haben recht, Fräulein: dieser Bursche ist so gut in seiner Art, daß es wirklich ein Segen für die Menschheit sein würde, wenn man ihn ein Unikum nennen dürfte; aber leider ist das nicht der Fall. O Mamert! Mamert! . . .

Sehen Sie, hier sind auch Tränenspuren der Kleinen auf dem ekelen Giftblatt — und hier ein zitteriger Bleistiftstrich des armen Wurms, um sich eine besonders hervorstechende Edelmutsschönheit dieser Kreuzotter besser merken zu können. Wie das bedauernswerte Geschöpf daran studiert hat, um — seiner würdig zu werden! . . ."

„Seiner würdig!" ächzte die Tante Euphrosyne. „Und dieses schöne Wetter draußen — alle Veilchen unter den Hecken, alle Lerchen in der Luft — alle Hände und alle Fensterbänke voll von Maiblumen, und mein Kind — mein, mein, mein Kind in diesem Frühling und seinem achtzehnten Lebensjahre mit diesem infamen, kühlen, schlüpfrigen Seelenhoheitsschlingel am Arm auf dem Wege ins trostlose Leben hinein! Herberger, Herberger, was Sie mir da eben sagen, habe ich mir wahrhaftig schon selber gesagt; so geben Sie mir doch einen Rat, einen vernünftigen Rat! Sie haben doch auch Ihre Kämpfe auszufechten gehabt und, wie man sagt, den Widerstand der wahrlich nicht stumpfen, sondern bitterscharfen Welt zu besiegen verstanden. — Laura Warberg in Lugau gibt mir da gewiß bald völlig recht! Geben Sie mir jetzt, mit diesem Brief in der Hand, einen Rat, was soll, was kann ich tun, das Kind vor sich selber zu retten?"

„Lugau!" sagte Horatio, und „Lugau!" wiederholte die Tante Euphrosyne. Und obgleich der weise Mann ihr mit dem Wort an gutem Rat zu dem, was sie schon längst selber in sich bewegte, nicht das geringste hinzugetan hatte, so nahm sie sein Wort doch als einen Trost und als etwas ganz neu zu ihrer Hülfe im Jammer Aufgefundenes und war ihm, wenigstens einen Augenblick doch erleichtert aufatmend, im hohen Grade dankbar dafür. Gottlob sind wir Menschen so.

„Ja, Lugau!" rief auch sie. „Sehen Sie, bester Freund, wenn Sie mir je aus der Seele gesprochen haben, so ist das eben gewesen! Zu Pfingsten bin ich mit dem Kinde in Lugau, und

wenn hier in Wittenberg die Welt darum untergeht! Und habe ich es dort im Kloster, so werde ich schon dafür sorgen, daß es fürs erste nicht wieder herauskommt. Lieber da lebendig eingemauert, als hier im vergnügten Leben unter solcher treusten Eltern-Obhut und im Arm zärtlichster Liebe: nicht wahr, die Redensarten lauten ja wohl so? Ich werde heute noch beim Vetter Kleynkauer einige Worte darüber fallen lassen, wie sehr unter den jetzigen Verhältnissen ein Übergang von Keplershöhe an den Universitäts-Studien-Fonds nicht nur in meinem Sinne, sondern auch dem des würdigen ersten Gründers und Besitzers — meines Ahnherrn liegen könne. Verlassen Sie sich darauf, Herberger, zu Pfingsten sind wir in Lugau — das Fest der Freuden wird dem armen Wurm nicht hier in Wittenberg verdorben. Ehe ich selber in Wirklichkeit dermaleinst auf Keplershöhe spuken gehe, werde ich jetzt erst mal den alten schwäbischen Sternengucker dort in der Phantasie des Hauses Kleynkauer spuken lassen. Und geben Sie acht, Doktor, es hilft. Nochmals besten Dank für Ihren wirklich guten Rat, lieber Herberger. Mein Gott, mein Gott, wie klammert man sich hier einmal wieder an die Täuschung, daß die schöne Erde doch nicht ganz allein durch das Absurde und das Nichtsnutzige ausgefüllt werde. Um keine Ecke hier in der Stadt biege ich ohne die Hoffnung: jetzt kommt die Erlösung, und wenn es die Vorsehung nicht ist, so muß es unbedingt der Zufall sein, der die Komödie, die Tragikomödie, die Tragödie zum Abschluß bringt! So jetzt wieder! Jawohl, Herberger, es muß etwas in Lugau passieren! Was freilich, davon habe ich nicht den geringsten Begriff; aber die Geschichte kann, kann, kann so nicht zu Ende gehen! Jedenfalls werde ich sofort an Schwester Augustine schreiben. Herberger, um diese Ecke herum muß es uns entgegenkommen!"

„Unmöglich ist das glücklicherweise noch nicht," sagte Horatio. „Jedenfalls werde auch ich nach Lugau schreiben."

Wie oft sein Namens- und Studienverwandter in dem be-

kannten Theaterstück die Achseln zu zucken gehabt habe, steht unter den Bühnennotizen nicht angegeben; aber —

„Sehen Sie wohl," sagte die Tante Euphrosyne, „ist doch auch Ihnen auf Ihrem heißen, staubigen oder verregneten, aufgeweichten Lebenswege Kloster Lugau zu einem Ruhepunkt geworden, wo Sie zum Aufatmen gekommen sind. Ich für mich will ja schon dankbar sein, wenn mir das nur für den kürzesten Augenblick dort möglich wird. Hier am Ort halte ich so wenig wie mein Kindchen die Luft länger aus!"

Sechzehntes Kapitel.

Auch Kloster Lugau hatte seinen Platz in der nach Krämer und Kompagnies Entwurf auseinandergezogenen Welt. Es war seinerzeit zu einem Zweck gegründet worden, und der Gründer hatte seinen Vorteil sehr wohl dabei im Auge behalten, wenn auch diesmal gerade nicht seinen pekuniären oder gesellschaftlichen. Er hatte sein Geld hergegeben zum Bau und auf Verzinsung in dieser Welt nicht gerechnet. Aber in jener! Ja, für jene Welt rechnete er darauf, daß ihm wenigstens einiges für seine Stiftung ins Guthaben geschrieben werde und durch manches in seinem Soll dort im großen Hauptbuche des Himmels ein Gnadenstrich gezogen werde.

Das Bedürfnis, wenigstens etwas nicht ganz rechtmäßig erworbenes Gut dem Herrn über alle Güter wieder zur Verfügung zu stellen, hatte vor tausend Jahren irgend einen armen Sünder aus billungschem, wettinschem oder welfischem Geschlecht, wohl nicht ohne einiges Zureden der Geistlichkeit, bewogen, mit seinem Mammon zu Kreuze zu kriechen. Zu Kreuze in der wirklichsten, wahrsten Bedeutung des Wortes. Wenn der Böse, dem Sprichwort zufolge, nicht selten hinter dem Kreuze steht, so steht ebensowenig selten der Heilige mit dem Klingelbeutel dort, und sie wußten es sowohl von Rom wie von Mainz, Hildesheim oder Halberstadt besagtem Ludolfinger, Billunger, Wettiner, Brunonen oder Welfen besorgt genug ans Herz zu legen, was sie in „seinem Alter", bei „seinen Gesundheitszuständen" und mit „dem und dem auf dem Kerbholz" an „seiner Stelle" tun würden.

Wenn dann der Ludolfinger nicht tat, was sie, die hohe Geistlichkeit, unter seinen Umständen jedenfalls getan hätte, so übernahm sie natürlich auch nicht die Verantwortlichkeit für die Folgen.

Da halte denn mal einer, der nicht Lesen und Schreiben gelernt hat und höchstens von Natur aus doch ganz gut zu rechnen verstand, seinen Geldbeutel zu. An einem gewissen warmen Orte in seinem Panzer, wie eine Schildkröte in dem ihrigen, aber in alle Ewigkeit hinein, gebraten zu werden, ist keine erquickliche Vorstellung. Ein gekrönter, glühender Helm in der Hölle — brrrrr! Weshalb war der alte Herr so dumm und kam nicht hier unten noch in jenen besseren Zeiten an, wo ihn noch die Walküren, die Totenwählerinnen, auf dem Felde auflesen und ins Behaglich-Kühle hätten mitnehmen können? Nun male deine drei Kreuze unter die Schenkungs- oder Stiftungsurkunde und stirb ruhig im Bette, Grave und Hertog der Deutschen! Daß man auch dich und deinesgleichen nach einem Jahrtausend noch mitzuzählen hat, beweist dieses Blatt.

Aber wie kam es, daß der fromme alte Sünder ein Nonnenkloster gründete? In dieser Hinsicht kann man in den ältesten Chroniken, die von der Stiftung handeln, zwischen den Zeilen lesen, daß er wohl berechtigt war, auch im späten, gebrechlichen Alter dem schönen Geschlecht seine Liebe und Zuneigung zu beweisen. Als junger Mensch nämlich und nach Möglichkeit ins reifste Mannesalter hinein soll er von einem gewissen dynastischen Recht damaliger Zeiten den Jungfrauen gegenüber derartig Gebrauch gemacht haben, daß die Stiftung eines Jungfernklosters nur eine Höflichkeit mehr im „frumben Minnedienst" war.

Geschmack hatte der gottselige Greis jedenfalls; und auch nach einer andern Richtung hin. Die Lage seiner Gründung konnte auf seinem Gebiete gar nicht passender und angenehmer gewählt werden. Da erhob sich das Gebirge mit seinen Vorbergen gerade in der richtigen Entfernung von der Klostermauer,

um die schärfsten Winde von der heiligen Schwesternschaft abzuhalten. Reiche Felder und Wiesen mit kleinen Gehölzen und einzelnen Baumgruppen dehnten sich rundum, auch einzelne kleinere und ein großer, fast seeartiger Teich fehlten nicht behufs der Fastenfische. Der Klostergarten ließ nichts zu wünschen übrig; seine Obsterträge waren noch heute weit ins Land hinein berühmt. Daß die Klosterkirche weit ins Land hinein berühmt war, verstand sich wohl von selber. Selbstverständlich war sie romanischen Stils, ebenso wie die Kreuzgänge; während sich an den Wohn- und Wirtschaftsgebäuden schon viel Gotisches einmischte. Auch das Rokoko, welches die adeligen Äbtissinnen des achtzehnten Jahrhunderts hier und da hinzugetan hatten, war allmählich alt genug geworden, um vor den Augen der Kunstverständigen Gnade zu finden. Sonderbarerweise erklärte der gegenwärtige Tag das, was er selber hinzugetan hatte, für das einzig Unschöne an Kloster Lugau. Der Regierungsbaumeister, der an und in Lugau renoviert, restauriert und neu gebaut hatte, mochte es der Regierung, was den Kostenanschlag anbetraf, noch so sehr zu Dank gemacht haben, mochte bei seinen Berufsgenossen in noch so hohem Ansehen stehen und aller staatlichen Ehren- und Ordensklassen noch so würdig sein: in ein Handbuch der Kunstgeschichte gehörte er nicht als Muster, oder doch nur als ein Muster davon, wie man es nicht zu machen habe. Zum Glück ist das uns, die wir hier nicht Kunstgeschichte treiben und schreiben, ganz einerlei. Was geht uns der Immenkorb an? Wir haben es mit den Immen zu tun! Daß die Bienen, die heute im Klostergarten von Lugau um die Blumen summen, noch immer Honig machen und Wachs bereiten wie ihre Schwestern vor tausend Jahren, das ist uns die Hauptsache! —

Nach diesem grauen Mauerwerk und grünen Garten voll Bienen, Schmetterlingen und Klosterschwestern führen wir nun den Leser und die Leserin, und zwar im schönen Monat Juni. Hatten die katholischen Nonnen es ihrer Zeit in Lugau gut ge-

habt, so hatten es die lutherischen in unsern Tagen darin auch nicht schlecht, ja eigentlich noch besser. Tausend Jahre hatte das Kloster gestanden, und die Leserin mag selber in der Weltgeschichte nachschlagen, was alles in so einem Jahrtausend über die fromme Stiftung hinweggegangen sein konnte. Wenn es ihr aber genügt, daß aus allem guten und schlimmen Geschichtswetter an Gütern und Kapitalien so viel dort übrig geblieben war, daß eine „Stelle dort immer noch etwas Wünschenswertes für eine weltentsagende Jungfrau sein konnte, so soll uns auch das recht sein. Zu Pfingsten wittenbergscher Bücherstaub und Pergamentmoderduft, wenn wir uns lugauschen Blumenstaub, lugausche Berg- und Waldluft, wenn wir uns lugausche Blütenblätter ins Fenster wehen lassen können? Das wäre noch besser! . . . Uns genügt es vollkommen, daß seit dem sechzehnten Jahrhundert und dem Doktor Martin Luther „Wittenberg" ein zu Pergament, zu Papier gebrachtes vollgültiges Anrecht für seine Professorentöchter, Stadtpfarrers-, Konsistorialrats- und Kirchenratstöchter an die härenen Kutten, die Gürtelstricke und Geißeln des frommen Gründers von Kloster Lugau hat und dasselbe im heftigsten Wettstreit mit den Töchtern des höheren Krieger- und Beamtenstandes nach Möglichkeit ausnutzt.

Daß eine vom höheren Adel der „Provinz" als Domina das Schwesternhäuflein in klösterlicher Zucht hielt, war schicklich — wenn auch nur in dankbarer Rücksichtnahme auf den weiland erlauchten Stifter aus dem Stamme der Brunonen, Ludolfinger, Wettiner oder Welfen. Die Rücksichtnahme auf die mehr bürgerlichen Verhältnisse der Gegenwart war auch hierbei nicht aus den Augen gelassen worden, und blaues und rotes Germanenblut wußten sich, manchmal mehr, manchmal weniger, doch durchschnittlich ganz gut in die seit dem Jahr Achthundertsiebenzig doch ein wenig veränderte Welt zu schicken. Daß sehr blaues Blut auch in den Adern einiger der Schwestern rann, war durch das Vorherrschen des bürgerlichen Elements nicht

ausgeschlossen. Eine davon kennen wir schon, wenn auch nicht aus dem William Shakespeare, so doch aus dem geselligen Scherzbedürfnis der Stadt und Universität „Wittenberg", welche zwei wir, wie wir hier ausdrücklich bemerken wollen, nur aus dem William Shakespeare kennen.

Man erreichte im Jahre 1870 Kloster Lugau noch nicht ganz vermittelst der Eisenbahn. Heute soll das möglich sein; aber damals hatte man mehrere Stunden mit der Post oder auf einem gemieteten Wagen von der nächstliegenden Bahnstation ab zu fahren, ehe man an das Mauertor aus dem Jahre 1490 und den Schatten der hohen Lindenbäume vor demselben gelangte. Aber das Kloster hatte auf dem nächsten Bahnhofe sozusagen seinen eigenen Charon, der für es die Überfahrt aus dem Säkulum gegen eine billige Taxe und ein reichliches Trinkgeld vermittelte. Mit einem Obolus begnügte dieser Charon sich freilich nur ungern.

„Ich bedanke mich auch ganz gehorsamst, Fräulein," sagte Dickdrewe, nachdem er den Damen beim Aussteigen behülflich gewesen war und auch die Koffer und Schachteln an der Klosterpforte abgesetzt hatte. „Und nun wünsche ich ein recht fröhliches Fest hier in Lugau. Schönes Wetter haben wir ja ausnahmsweise mal, und an der Luft hier herum und der Kost dadrinnen wird es auch nicht liegen, wenn ich dies junge Frölen nicht mit röteren Backen als wie jetzo später mal wieder von hier abhole. Ist es nicht wahrhaftig, als käme es schon wie ein Pfingstkuchengeruch da über das alte Gemäuer? Na, nochmals viel Pläsier in Kloster Lugau, Fräulein Kleynkauers. Da kommen schon die andern alten und jungen geistlichen Tanten. Na, adjes denn nochmals; — wenn's wo vergnügt wird und anfängt gut aus der Küche zu riechen, muß unsereiner immer weiter!" . . .

Der Mann hatte recht; es war nicht bloß die Tante Augustine, die aus der äußeren Klosterpforte hervorstürzte, um den eben in Lugau anlangenden „Logierbesuch" in Empfang zu nehmen

und zu begrüßen. Ein halb Dutzend anderer jüngerer oder älterer „geistlicher Tanten" kam mit ihr unter die hohen Linden hinaus, und — wieder hatte Dickdrewe recht: alle brachten sie einen pfingstfestlichen Duft an sich mit, und zwar in der Tat aus der Küche oder vom Backofen her. Nach Weihrauch roch keine von ihnen; — ja, ja, was wohl der fromme Gründer hierzu gesagt haben würde?! . . .

„Da seid ihr denn endlich!" rief die Tante Augustine. „Nun laßt euch vor allen Dingen erst mal besehen!"

Und die Klostertante, nur einen kurzen, aber vielsagenden Blick auf die Tante Euphrosyne werfend, besah sich das Kind wirklich sehr genau, faßte es dann noch zärtlicher, aber auch sozusagen noch vorsichtiger unter die Arme, am liebsten schien sie es auf dieselben genommen zu haben wie ein wirkliches Kind, um es aus der Zeitlichkeit im braven Kloster Lugau in Sicherheit zu bringen.

„Was hat man aus dir gemacht, mein armes Herz?" Aber nun standen sie schon in dem alten, von den schönen romanischen Kreuzgängen umgebenen Klosterhofe, und aus allen Fenstern sahen die Nonnen, die nicht mit ans Tor dem Pfingstbesuch entgegengelaufen waren, teilnahmsvoll auf ihn herunter — auch Fräulein von Kattelen, die Frau Priorin, die hinter vorgehaltenen Händen und im Flüsterton sonst auch wohl als „Polizeiwachtmeister" unter der frommen Schwesterschaft umging. Und aus der Pforte der Klosterkirche kam eine schöne junge Dame, die jüngste der Nonnen von Kloster Lugau, unter aufgespanntem himmelblauem Sonnenschirm, — eine hochgewachsene, etwas zur Wohlbeleibtheit neigende, blonde, blauäugige Asketin im elegantesten Frühlingskostüm, reichte der Tante Euphrosyne freundlich die Hand, nahm der Tante Augustine das Evchen vom Arm weg, schloß es in ihre eigenen Arme, küßte es und sagte:

„Gut, daß du da bist, Mätzchen! Mein armes Mäuschen, hat sie dich auch in den Klauen gehabt, die böse Katze Welt?

Freilich, freilich, da müssen wir für dich wirklich hier nach dem Rechten sehen!“

Das war ein vieldeutiges Wort, und Fräulein von Kattelen, der Polizeiwachtmeister von Kloster Lugau, würde es vielleicht noch anders und schärfer bezeichnet haben; aber diese jüngste Nonne von Kloster Lugau, Gräfin Laura Warberg, war schon längst bekannt, Fräulein von Kattelen nannte es: berüchtigt, wegen ihrer vieldeutigen Worte.

Siebenzehntes Kapitel.

Daß im Jahre nach Christi Geburt Achthundertsiebenzig Kloster Lugau ohne seinen Gründer nicht möglich war, ist selbstverständlich; undenkbar aber war Lugau im Jahre Achtzehnhundertsiebzig ohne Fräulein Augustine Kleynkauer, der frommen Stiftung Erzkuchelbäckerin, in „Wittenberg", um sie von der Tante Euphrosyne in der Familie Kleynkauer und deren Verwandtschaft und Bekanntschaft zu unterscheiden, die „Klostertante" genannt. Ja, was den Kuchen- und Küchengeruch anbetraf, so wußten die frommen Büßerinnen von Lugau, was sie an der Schwester Augustine hatten! Ein hohes kirchliches Fest, ganz abgesehen von den „privaten Festivitäten", Geburtstagen und dergleichen, ohne die Schwester Augustine war rein undenkbar. Wie sehr sie auch im lutherischen Lugau sich durch stilles Gebet, durch, natürlich den verschiedensten Charakteren angemessenes, Insichgehen auf Ostern, Pfingsten, Himmelfahrt und Weihnachten vorbereiten mochten, die Kleynkauer mit ihrem wunderbaren Gefühl für so was und mit ihrem Rezeptbuch schlossen sie immer darin ein, sowohl in das stille Gebet wie in die lauten übrigen Vorbereitungen.

Wer hatte für die neun gesunden Kräuter zum Gründonnerstag zu sorgen?

Die Schwester Kleynkauer.

Wer für die bunten Eier zum ersten Ostertag, und zwar nicht bloß für die Kinder des Dorfes Lugau?

Fräulein Augustine.

Auf wen verließen sich gegen den Tag des heiligen Ritters Martinus heran die Nonnen von Lugau den Gänsen von Lugau gegenüber, und wem sahen die letzteren um diese Zeit des Kirchenjahrs mit dem bittersten Mißtrauen in die guten, aber verständnisvollen Augen?

Fräulein Augustine Kleynkauer war's.

Beim Pfingstfest sind wir: wenn wir jetzt noch von den Weihnachten anfangen wollten, wo würden wir da ein Ende finden, wenn sich das Reden anfängt um Fräulein Augustinens Verdienste und Unentbehrlichkeit um und im Kloster Lugau?

Bleiben wir bei den Maienbäumen! Sie hatten auch unangenehme Charaktere im Kloster, sogar gräßliche („das erspart der Herrgott keiner Menschengemeinschaft," sagt die Tante Kennsiealle); aber selbst die scheußlichsten gingen wenigstens an den hohen Festtagen in sich und im Backhause und in der Küche der guten Kleynkauer um den Bart. Sie kochte und buk gar zu gut; und ihre Rezepte gingen weit über Kloster Lugau hinaus, wurden an verschiedenen kleineren Höfen hochgehalten und erst neulich auch an einem größern durch Ophelias Vermittelung der regierenden Herrin in Abschrift mitgeteilt. Wenn der Luisen- oder Schwanenorden für dergleichen weibliches Verdienst verteilt würde, hätte ihn die Tante Augustine Kleynkauer längst, wäre Großkreuz oder besser Grand Cordon, denn von ihrem Herde aus hatte sie alle, die sie hier kennen lernten, am Bande.

Maienbirken nicht bloß am Tor, sondern auch an allen Zellentüren, die sich auf den langen Gang öffneten, durch den Fräulein Augustine jetzt ihre Wittenberger Gäste zu ihrem Privatreich in dem gottgesegneten frommen Immenkorbe führte!

„Auch dafür habe natürlich ich sorgen müssen. In den Büchern und Gedichten wissen sie alle damit Bescheid und vor Gefühlen und Rührung nicht aus und ein; aber in der Wirklichkeit sind die Gefühlvollsten sogar die Faulsten und lassen sich am liebsten von andern aufwarten. Und nun, Kinder,

da seid ihr gottlob mal wieder bei mir, und nun macht's euch bequem. Hört ihr, da läuten auch gerade die Pfingstglocken vom Kloster Lugau das Fest ein:

Wenn die großen Glocken gehn,
Muß der Kuchen auf dem Tische stehn,

und seht ihr, da steht er, und nun laß dich noch einmal genauer besehen, Kleine! Vor allen Dingen müssen wir dich erst wieder ein wenig herausfüttern; und jetzt bist du in der Beziehung in meiner Kur und Behandlung. Ich denke, es wird sich schon machen — nun aber entschuldigt mich für einen Augenblick, was zetert denn die alte Katze, die Kattelen, da im Korridor in das liebe Glockengeläut hinein? Fräulein Kleynkauer wird gewünscht von der Frau Priorin? Ja, warte, hat sie sich selbstverständlich gerade diesen Augenblick ausgewählt und aufgespart, um mir mit einer ihrer Dummheiten zu kommen! Also einen Augenblick — Bescheid wißt ihr, legt ab, macht es euch bequem. Beim Kofferauspacken helfe ich natürlich."

Nun war es eine bekannte Sache in Lugau, daß, wenn Fräulein von Kattelen und Fräulein Kleynkauer, sei es in geistlichen, sei es in weltlichen Angelegenheiten, etwas untereinander auszumachen hatten, das Ding nie kurz übers Knie abgebrochen wurde.

Die schönen alten Klosterglocken von Lugau läuteten wohl eine gute Viertelstunde in die Verhandlung bei der Frau Priorin hinein. Der Wittenberger Logierbesuch hatte völlig Zeit, es sich bei der Schwester Augustine bequem zu machen, sowie sich auch von neuem in der Klausur derselben umzuschauen.

Gottlob, hier in der frommen Einsamkeit noch alles so wie sonst, alles so wie immer! Für große Veränderungen und Fortschreiten mit der Mode, für Stilgerechtigkeit und dergleichen war die Klostertante nicht. Alles noch an seiner Stelle in altjungferlicher Reinlichkeit und Behaglichkeit; dem Behagen alle

Raumverhältnisse angemessen! Geräte, Bilder und Tapeten, daß die Frau Doktorin Luther ihre wahre Freude daran hätte haben und sagen dürfen: „Sieh mal, Martin, hätten wir das im Kloster Nimptschen so haben können, wer weiß, ob ich mir von Freund Koppe dort so bald über die Gartenmauer und nach Torgau hätte helfen lassen. Mann, und der Blick hier aus dem Fenster ist doch auch ganz was anderes als der bei uns in unserm multrigen Wittenberg! Und sieh mal, was für hübsche Gardinen!" . . .

Jawohl, der Blick aus allen Fenstern vom Kloster Lugau! Über die blühenden Gärten der Stiftung, die Teiche, die Wiesen und Felder, über Dorf Lugau und vor allem auf das nahe Gebirge! Das war freilich etwas anderes als Wittenberg — selbst von Kepplershöhe aus gesehen!

„Setze dich da in der guten Seele Stuhl, guck in die schöne Welt und kümmere dich um nichts; hier sind wir Herren," sagte die Tante Euphrosyne mit der Kaffeetasse in der Hand und dem zärtlichsten, besorgtesten Blick auf die junge Braut — des blonden Eckberts Braut. „Und ihren Festkuchen soll sie uns auch nicht umsonst gerühmt haben. Du mußt dich zwingen, Kindchen; denn das Herz willst du der Tante Augustine doch wohl nicht brechen wollen."

Und Evchen Kleynkauer zwang sich, so gut es gehen wollte; aber in dem Fensterlehnstuhl der Klostertante saß sie gern nieder, mit dem Blick über das grüne Land und auf die blauen Berge; und obgleich sie die Aussicht schon gut kannte, sagte sie doch wieder:

„O, wie schön!"

Es war auch schön. Vorzüglich nachdem man so durch einen langen, heißen, staubigen Tag gefahren war und noch dazu aus Wittenberg kam und sich dort, wie sich Mama, das heißt die Frau Oberkonsistorialrätin Kleynkauer, ausdrückte, so schwer aus den Armen der Liebe losgemacht hatte.

„O, hier das Leben zuzubringen," seufzte Eve Kleynkauer. „Wie schade, daß die Glocken aufgehört haben! Ach, und auch begraben zu werden auf dem lieben, alten Kirchhof bei den guten Schwestern seit tausend Jahren. Es ist ja so schlecht, so böse von mir, nicht mit allen Kräften mit für das Beste der Welt wirken zu können! Ich wollte es ja auch so gern; aber — o, hier, hier so in Sicherheit zu sein im Leben wie im Tode, hier in Lugau bei den guten — guten Tanten!" . . .

Die Kirchenglocken von Lugau schwiegen freilich jetzt, nachdem sie die Pfingsten eingeläutet hatten; aber wie als wenn sie das Wort an den Nächsten dazu abgegeben hätten, erklang es hinter der Klostermauer dem Dorf Lugau zu, nicht gerade harmonisch und melodisch, aber mit desto größerem Nachdruck und mit jugendkräftiger Stimme:

„Die linden Lüfte sind erwacht,
Sie säuseln und weben Tag und Nacht,
Sie schaffen an allen Enden.
O frischer Duft, o neuer Klang!
Nun, armes Herze, sei nicht bang!
Nun muß sich alles, alles wenden."

Die Tante Euphrosyne, vom Auspacken ihres Reisekoffers sich aufrichtend, horchte und fragte die in diesem Augenblick von ihrer Vorfestkatzbalgerei mit Fräulein von Kattelen, der Frau Priorin, hochroten Kopfes in die Zelle zurückkehrende Tante Augustine:

„Was ist denn das für ein neuer Singvogel im Kloster Lugau?"

„Die Person!" sagte die Tante Augustine zuerst über die Schulter rückwärts. „Zuviel Zucker verbraucht?!" . . . O könnte ich dir doch in den Teig kneten, was der Menschheit am dienlichsten ist. Da hast du wieder eine Probe von unserm hiesigen Klosterfrieden, Synchen! Soll man da nicht selber vor Gift vergehen, weil man der Menschheit hier einen wirklichen Dienst

durch eine gute Dosis Rattengift wohl erweisen möchte, aber doch nicht darf? Und wieder gerade heute, vor den heiligen Pfingsten!" ...

„Die Welt wird schöner mit jedem Tag,
Man weiß nicht, was noch werden mag,
Das Blühen will nicht enden.
Es blüht das fernste, tiefste Tal:
Nun, armes Herz, vergiß der Qual!
Nun muß sich alles, alles wenden."

„Laß doch die alte Hexe, Stinchen! Wer der Sänger da hinter eurem Zaun ist, wollen wir wissen," lächelte die Tante Euphrosyne, auch Kennsiealle in Wittenberg genannt.

Und das verkniffene Gesicht von Lugaus Erzkuchelbäckerin glättete sich wie der Ozean vor einem Faß voll Öl:

„Der Sänger? Na, wenn ihr das Gesang nennen wollt, meinetwegen! Ja, das ist freilich ein ganz frisch nach Kloster Lugau zugeflogener Singvogel. Das ist unser Schwab."

„Euer Schwab?"

„Jawohl! Und daran knüpft sich freilich eine Geschichte — mehr als eine Geschichte — eine ganze Historiensammlung. Aber wenn ich davon anfange, höre ich sobald nicht wieder auf; also jetzt erst weiter in eurer Einrichtung. Kinder, werdet nur erst wieder warm im Kloster Lugau; auch wir können hier in unserer Abgeschiedenheit das Unsrige erleben. Für dich, Synchen, hab ich gerade hier noch eine ganz besondere Pfingstüberraschung."

Achtzehntes Kapitel.

Sie hatten in dieser Nacht am längsten Licht im Kloster Lugau, die beiden Kleynkauerinnen, die Basen Euphrosyne und Augustine. Bis weit über die Geisterstunde hinaus saßen sie in der Zelle der letzteren, nachdem sie das Kind zu Bett gebracht hatten, und beredeten Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges — selber zwei Geisterbeschwörerinnen ersten Ranges.

„Von deinem blonden Eckbert hab' ich nun genug. Hast mir brieflich schon übel genug durch ihn gemacht! Was kann man dir da wünschen? Daß er vor Hochsinn euch vor der Nase platzt oder sich so hoch erhebt, daß ihr ihn ganz aus den Augen verliert? Beides halte ich noch für möglich: ich kenne diese Sorte auch aus meinem Klosterleben hier ziemlich genau. So was gibt es nicht bloß draußen bei euch im Säkulum."

Seufzend erhob sich die Tante Euphrosyne, verließ für einen Augenblick das Zimmer, kam zurück und sagte:

„Wenn von ihm die Rede ist, überfällt es mich zum Ekel auch immer wie Todesangst. Gottlob, das Kind ist noch da in seinem Bett und schläft sanft. Sollte man nicht wünschen, so schliefe es über das ganze arge Leben hinweg und ich hätte auch bis zu meinem Grabe keine weitere Sorge mehr, als ihm die Fliegen abzuwehren? Im wachen Dasein kann ich ja nichts, nichts, gar nichts für es tun! O, Stinchen, wenn du wüßtest, wie dumm, wie arm, wie leer und kahl, geplündert, beraubt und bestohlen ich mir vorkomme. Ich! . . . Ich, die ich sie alle zu

kennen und zu übersehen glaubte! O, wenn Überhebung auch gestraft werden muß, so hart brauchte die Strafe doch nicht auszufallen! Wir sind in der Pfingstnacht; aber gerade da fällt es einem erst recht bitter auf die Seele, daß keine Zeichen und Wunder mehr geschehen, um uns Armen im Geiste im Erdendunkel zu helfen!"

„Meinst du?" fragte die Tante Augustine. „Wir hier in Lugau, das heißt die Gräfin Laura und ich, sind seit ungefähr acht Tagen anderer Meinung."

Mit sehr großen Augen sah die Tante Euphrosyne die alte Klosterschwester an.

„Was redest du da? Wen oder was könnte mir der Himmel von oben zum Trost in meinem Jammer schicken?"

„Diesmal kam er wie ihr mit Dickdrewes Fuhrwerk in Lugau an. Unsere Satzungen erlaubten es ja leider nicht, ihm hier im Kloster bei uns Nonnen ein Bett anzubieten; so hat er sich denn im Dorf einquartiert. Dort wohnt er seit einer Woche beim Förster Gipfeldürre."

„In des Himmels Namen denn: Wer? Wer?"

„Nun, wenn du willst, Base Kleynkauer, dein Erbe auf Kepplershöhe — der Vetter aus Schwaben! Dein Vetter aus Schwaben, Base Euphrosyne Kleynkauer! Da er den Sachsenspiegel bei euch in Wittenberg nicht gefunden hat, so ist er jetzt hier bei uns in Kloster Lugau — wie gesagt seit acht Tagen — auf der Suche danach."

„Den Sachsenspiegel — der Vetter aus Schwaben — der Erbe von Kepplershöhe? . . ."

„Ja, ja, ja! Seit acht Tagen stellt dieser Herr Doktor Meyer aus Tübingen auf der Jagd nach seinem alten Schmöker das Kloster Lugau — Subpriorin, Priorin, Domina und die gesamte Schwesternschaft, die Erzkuchelbäckerin natürlich nicht ausgeschlossen, auf den Kopf. Kannst ihm jedenfalls suchen helfen! da nimmt er jede Hilfe in dem fidelen Gefängnis, wie

er sich auszudrücken beliebt, mit Dank an. Synchen, es geschehen doch noch Zeichen und Wunder, und du selber gehörst dazu. Wenn jemals wer zur richtigen Stunde vom Himmel nach Kloster Lugau geschickt worden ist, so bist du, gelehrtes Tier, es. Wenn wer uns Nonnen von Lugau, Fräulein Seraphine von Kattelen eingeschlossen, sagen kann, was dieser — dein Schwab gerade jetzt hier bei uns nach dem Sachsenspiegel zu suchen hat, so bist du das!"

Die Tante Euphrosyne Kleynkauer hatte beide Ellbogen auf den Tisch gestützt und hielt den Kopf mit beiden Händen, sah aber nicht auf die Klosterbase Kleynkauer, sondern mit weitgeöffneten Augen auf die Lampenkuppel, als leuchte ihr da wirklich ein Licht aus einer andern Welt. Und wenn Schwester Augustine gemeint hatte, auf solche Eröffnung hin werde ihr die Base aufgeregtest an die Schultern fahren und „alles aus ihr herausschütteln", so hatte sie sich geirrt.

„Du weißt, Base," sagte erst nach einer Weile Wittenberg zu Lugau, „du weißt, ich lasse Leute, die mir wirklich etwas zu sagen haben, gern so lange als möglich ausreden. Hat sich das Kind nebenan nicht gerührt? Nein? So sprich weiter — erzähle, o, Liebste, Liebste, so rede doch endlich weiter!"

„Armes Herz!" sagte die Klostertante, der Wittenberger Base zärtlich-verständnisvoll mit sanfter Hand über den Rücken streichend. Und dann — erzählte sie weiter; so sehr als möglich der Reihe nach. Es gewährte ihr augenscheinlich selber ein Vergnügen, die Sache noch einmal zu berichten.

„Wie gesagt, er fuhr mit unserm Dickdrewe vor, ließ sich als ein Doktor Eberhard Meyer aus Tübingen bei unserer Oberin melden und wird da auch wohl die nötigen Legitimationspapiere vorgewiesen haben; denn nach einer Weile kam die ganz aufgeregt zu mir in das Waschhaus: ‚Kleynkauern, haben Sie den Schlüssel zu unserer dummen Bücherkammer, oder können Sie mir wenigstens sagen, wo ich ihn zu suchen habe? Du liebster

Himmel, als wenn man nicht schon genug an dem ewigen Ärger über die Journalmappen und mit dem Wittenberger Leihbiblio-thekar zu tun hätte! Nun kommt mir auch dieses noch über den Hals. Haben Sie je unter den alten Scharteken in unserer — Bi—blio—thek einen Spiegel, einen sogenannten Sachsen-spiegel bemerkt? Der fremde Herr, der da bei mir sitzt, ist ein Gelehrter aus Schwaben und von dem Wittenberger Biblio-thekar an mich verwiesen von wegen dieses nichtsnutzigen Sachsen-spiegels, und die ganze gelehrte Welt nicht nur in Wittenberg, sondern der Welt überhaupt hat in diesem Moment die Augen und Brillen auf Lugau gerichtet, wie er sagt, der Herr Doktor. Beste Augustine, wir blamieren uns vor dem Weltall, wenn Sie mir nicht sofort den Schlüssel zu unserer Bi—blio—thek ver-schaffen, wenn wir für den Herrn Doktor den Schlosser kommen lassen müssen!' — ‚Beruhigen Sie sich nur, Frau Domina, so arg wird's nicht werden. Wer war denn zuletzt drin?' — ‚Ja, da fragen Sie mal, Liebste! Keine von den Damen will dort was zu suchen gehabt haben, und das mag ja auch wohl sein; aber — der Schlüssel fehlt, und der schwäbische Doktor wird bei sich zu Hause saubere Geschichten von der berühmten Lugauer Nonnenbibliothek erzählen.' — Da half nun nichts, Euphrosyne, das ganze Kloster begab sich auf die Suche; denn der Lugauer Schlosser war uns allen doch zu schenierlich, und noch dazu auch auf dem Felde oder über Land, kurz, nicht aufzufinden. — ‚O, es tut mir so unendlich leid, meine hochverehrten Damen, Ihnen solche Mühe machen zu müssen!' ruft unser gelehrter Störenfried, und jede von uns mag sich innerlich über das Vergnügen er-bosen, was ihm unsere Verlegenheit augenscheinlich macht. Aber liebenswürdig blieb er. Zuerst bändelte er natürlich mit der Gräfin Laura an, zu mir kam er in die Küche, um sich wenig-stens die anzusehen, da es mit der Bibliothek noch nichts sei. Auch drunten bei ihnen in Schwaben sei das in allen Klöstern doch immer mit die Hauptsache, meinte er und hatte wohl auch

nicht unrecht. Die Domina lud ihn selbstverständlich zum Tee ein; Synchen, ich sage dir, so einen fidelen Kommersch habt ihr in eurem Wittenberg seit lange nicht gehabt; davon ließe sich wirklich bis in die Morgenröte hinein erzählen! Zuerst erfuhren wir nun, was das eigentlich mit dem Sachsenspiegel auf sich habe, daß es ein altes Gesetzbuch sei, daß es auch einen Schwabenspiegel gebe und daß die eine vermoderte Schwarte ohne die andere und den Doktor Meyer aus Tübingen als Vermittler zwischen beiden gar nicht länger in der gelehrten Welt und Wissenschaft denkbar sei. Aber diese Auseinandersetzungen wurden unserm Gast gottlob bald selber langweilig, und wie im Handumdrehen sind wir durch unsern Eulenspiegel in des Knaben Wunderhorn geraten. Die Frau Domina öffnete ihren Flügel, und erst gegen Mitternacht brachte der Klostergärtner mit der Laterne unsern Gast nach dem Dorfkruge von Lugau. Zuletzt hatte er boshaft vorgeschlagen, ein Pfänderspiel zu spielen, und zwar: Dieser Schlüssel, der soll wandern, von der einen zu der andern, und dabei kam es mir plötzlich wie eine Erleuchtung: Die Kattelen hat ihn! ... und richtig, so wies es sich am andern Morgen denn auch aus! Fräulein von Kattelen hatte ihn und hatte in der Lugauer Klosterbibliothek ihr Pelzwerk und sonstige Wintergarderobe einer gründlichen Mottenausräucherung unterworfen: den Büchern schadete das ja nicht, und man war auch sonst mit solchem Gestank an dem Orte am ungestörtesten. Na, das mag ja denn auch wohl so sein; aber der Duft, der uns am andern Morgen zur Visitenstunde entgegenschlug, als wir dem Fremden mit hellem Triumph auf allen Gesichtern das Lokal erschlossen, war freilich nicht übel und der Urheberin völlig angemessen. Wir Weibsleute prallten alle zurück, wer aber wie außer sich in das Gewölbe hineinsprang und hustend und prustend jauchzte:

Die Fenster auf, die Nasen zu!
Geschwinde! geschwinde!

das war unser Schwab. Gründlich hatten wir zu lüften, ehe wir, oder vielmehr er sich auf die Suche nach der kostbaren Eselshaut, wie er sich ausdrückte, machen konnte; und dabei, ich meine bei der Suche, sind wir — ist er, meine ich, ist er denn heute noch!"

„Er hat das Buch noch nicht gefunden?" rief die Tante Euphrosyne.

„Kennst du die Klosterbibliothek zu Lugau?" fragte die Tante Augustine. „Bergehoch, bis an die Decke hinauf wie Kraut und Rüben durcheinander! Wie wenn der Doktor Faust darin nach dem Stein der Weisen gesucht, wieder nichts gefunden und in der Wut alles übereinander geschmissen hätte, so sieht's da aus. Unser jetziger Doktor ist in dem jauchzendsten Entzücken über die Wüstenei. Man versteht manchmal sein Schwäbisch nur halb; aber was man davon versteht, das läuft alles auf die höchsten Lob- und Ehrensprüche für uns Lugauer Nonnen hinaus!"

Trotz ihrer bedrückten Seele mußte die Tante Euphrosyne doch hell auflachen.

„Das glaube ich!" rief sie.

„Ja, glaube es nur. Er hat uns sämtlich schon so weit herangeschmeichelt, daß wir ihm mit dem besten Willen bei seinem Aufräumen und Ordnungstiften zur Hand gehen, und wird's den andern überdrüssig: Laura Warberg und Augustine Kleynkauer halten bei ihm in Moder und Staub aus, bis er seinen Willen hat. Seife und reine Handtücher wird's freilich wohl auch zur Genüge kosten; aber es ist zu nett, ihn am Werke zu sehen und auch nach Kräften behülflich zu sein! So viel gelehrtes Blut hat man doch auch noch immer in sich, daß es einem behagt, wenn man so ein Menschenkind aus einem literarischen, ästhetischen oder wissenschaftlichen Entzücken ins andere fallen sieht. — ‚Wissen Sie, Gnädigste, los werden Sie mich hier fürs erste nicht. Das Quartier hab ich schon gewechselt und bin aus dem Krug zum Förster Gipfeldürre gezogen; der Mann könnte selbst

dem Schwarzwald eine Ehre machen. Das hier in Ihrem, mit Erlaubnis zu sagen, Augiasstall wollen und müssen wir schon rein und klein kriegen. Ist die Schwarte wirklich vorhanden, so suche ich danach bis zum Schwarzwerden. Da kommt es für die Wissenschaft und die Unsterblichkeit auch auf einen schönen Tod im Schwefel- und Kampfergeruch net an, gnädiges Fräule. Wisset Sie, die Schwabe räuchert man net so bald aus, und wenn auch noch so viele Mittel dagegen in den Zeitungen angepriesen werden. Und wisset Sie noch, Komtesse Warberg, so 'ne verwahrloste Bücherei, wo seit tausend Jahren nur der Wurmfraß, der Schimmel, die Mäuse und die Mädle, wollt i sagen, die allergnädigsten Damen drüber und darin gewesen sind, das ist so was für unsereinen! Wisset Sie, da heißt es in Wahrheit: suchet, so werdet ihr vielleicht finden! Was tu ich mit der besten Ordnung in Wittenberg, in Tübingen, in Ihrem borussischen Nutrimentum spiritus oder britischen Museum, wenn dem Forscher so ein unabgegraset Feld blüht wie hier bei Ihnen in Lugau? Der Sachsenspiegel muß heraus! . . . Der Kanonenofen da sieht mich freilich a bisle verdächtig an; aber das kann der liebe Herrgott doch nicht zugelassen haben, daß der die sicherste Auskunft darüber abgeben könnte! Freilich, wisset Sie, gnädigste Gräfin, wo heute in Hellas ein Kalkofen steht, da weiß man ziemlich genau, daß es da mal pentelischen Marmor, bearbeitet von Phidias, Polyklet und Praxiteles, gegeben hat; aber so schlimm kann mich hier in Lugau der Himmel doch nicht wegen der Motten in der Wintergarderobe der Damen gestraft haben. Der Sachsenspiegel von Kloster Lugau muß her! O lieber Himmel, Zeus, Pallas Athene und all ihr Unsterblichen, was haben wir denn hier? Herrgott von Blaubeuren, da haben Sie ja eine Handschrift des Walthariliedes aus dem vierzehnten Jahrhundert, die wir seit dem fünfzehnten bei uns in Tübingen vergeblich suchen. Darum sollte ja selbst der selige Uhland wieder von den Toten auferstehen.'"

„Augustine," sagte die Tante Euphrosyne, „ich habe dich ruhig erzählen lassen — ich habe dich nicht unterbrochen — du weißt, wie gern ich dir zuhöre; aber —"

„Das alles geht dich nicht das geringste an. Nach Kepplershöhe verlangst du. Ja, ja, ich begreife das vollkommen und bin auch gleich dort mit meinem Schwaben, mit unserm — deinem Vetter aus Schwaben; aber sitze du mal dein armes, liebes Leben ab in Kloster Lugau und benutze dann nicht die Gelegenheit für dein altes, gelehrtes Wittenberger Professorenblut und gehe aus deiner Küche nicht mit solchem jungen, netten Enthusiasten hinein in alle Tiefen und auf alle Höhen seines gelehrten Bestrebens. Ja, dich erst hätte ich mal mit dem Doktor Meyer aus Tübingen in der Lugauer Nonnenbücherei und Wüstenei sitzen, wühlen und schwatzen sehen und hören mögen!"

„Erzähle weiter," sagte die Tante Euphrosyne.

„Nun, verhungern und verdursten ließen wir den Mann bei seiner nüchternen und trockenen Beschäftigung auch nicht. Im Gegenteil, wir gingen ihm mit Speise und Trank fein sauber um den Bart. — ‚Kinder,' sagte nämlich die Äbtissin, ‚da wir jetzt einmal so drin sitzen mit diesem nichtsnutzigen, nicht aufzufindenden Eulen-, Sachsen- oder Schwabenspiegel, so bleibt uns nichts übrig, als uns diesem wirklich ganz netten Bücherfresser wenigstens nach einer andern Richtung von der liebenswürdigen Seite zu zeigen. Mir wird allmählich ganz schwül bei dem Gedanken, daß die Regierung und ein hohes Kultusministerium durch ihn Wind von diesem Verluste kriegen und uns, meine Damen, persönlich dafür verantwortlich machen. Die Herren da oben wären aus eigenem bösen Gewissen imstande und schickten uns eine Strafkommission zur endlichen Ordnung der gelehrten Dinge in Lugau über den Hals. Gräfin Warberg, fragen Sie den Doktor doch einmal bei Gelegenheit, wie er über unser Schicksal denkt.' — ‚Das habe ich schon getan, Frau Domina, und er hat lachend gemeint: ‚Ja, wie kann man auch Frauen-

zimmern dergleichen Schätze zur Aufbewahrung anvertrauen? Aber machen Sie sich nur weiter keine Sorge, Gnädigste, dem Greuel hier helfe ich schon allein so in vierzehn Tagen oder drei Wochen ab; und den Lugauer Sachsenspiegel muß ich ja finden.'"

„Der Mann gefällt mir immer besser!" seufzte die Tante Euphrosyne. „Die Vetternschaft! die Vetternschaft, Augustine!"

Neunzehntes Kapitel.

„Ja, mit der Vetternschaft machte sich das auf die natürlichste, einfachste Weise. Wir hockten wieder in der Bücherei auf der Suche nach dem lugauschen Sachsenspiegel, wir drei: der Schwab, die Gräfin Laura und ich. Rund um uns bergehoch das gelahrte Kraut und Rüben unseres hiesigen Jahrtausends, in Folio, in Quart und Duodez, wie du willst, in Rollen, geschrieben, gedruckt und gemalt. Daß die Regierung da nicht längst einmal ein Einsehen getan hatte, war freilich eine Merkwürdigkeit. Selbst einem Laien mußte es klar werden, daß jetzt nach 66, von Berlin aus wohl eine Kommission mit voller Verfügung über die Nonnen von Lugau eintreffen und besser als wir nach der Ordnung sehen und den Schlüssel, das Reinmachen, die Motten und die Spinnen in ihre uniformierte Verwaltung nehmen könne. Die bösen Ahnungen unserer Frau Domina konnten da recht gut zur Wahrheit werden, und zwar nicht zu unserm ferneren stillen Klosterfrieden und Behagen. — ‚Schauen Sie, meine Damen,' sagt plötzlich unser Schwab, auf einen würdigen Perückenkopf aus dem Anfang des vorigen Säkulums in einem Quartanten deutend, ‚da haben wir wieder einen aus der großen Familie der Meyer, in dem ich in Ihrem edlen Wittenberg die Verwandtschaft hätte begrüßen dürfen, wenn er heute dort noch das Katheder paukte. Da hat ein schwäbisch Magistergewächs vor anderthalbhundert Jahren eine Quecke von Maulbronn nach dem Norden zu getrieben, Knollen

angesetzt und einen neuen Busch aufgetrieben, der sich wie Ihres verehrten Freiherrn von Münchhausen türkische Bohne bis zum Monde aufrankte und von dort bei zu- oder abnehmendem vom untersten Horn in die Wissenschaft des gegenwärtigen Tages herniederbammelt.' — ,Was Sie sagen!' rufe ich, mit beiden Händen nach dem Tröster greifend. ,Wie kommt denn dies Buch aus der Kleynkauerschen Bibliothek in die Lugauer? Da sehen Sie das Bücherzeichen, Doktor, Sie können das hundertfach in den Schränken meiner Base Euphrosyne antreffen. Und nun sagen Sie mal, süddeutsches Menschenkind, da haben Sie bei Ihrer neulichen Durchreise durch Wittenberg nicht den kleinsten Versuch gemacht, eine noch möglicherweise dort vorhandene Verwandtschaft wieder aufzufinden?' — ,Hm, gnädiges Fräulein, zwischen dem alten Herrn hier auf dem Titelblatt und den heutigen im Schwabenlande verbliebenen schönen Resten der Familie Meyer liegt nicht nur der Siebenjährige Krieg, sondern auch die französische Revolution, der Kaiser Napoleon, der Überfall bei Kitzen, die Schlacht bei Leipzig, und neulich haben sich auch noch die Schlachten bei Königgrätz und Tauberbischofsheim dazwischengelegt. Dergleichen verwischt die zärtlichsten früheren Bezüge und Verbindungen im unruhigen Erdenleben. Dazu suchte ich auch wirklich für diesmal nichts weiter bei den Borussen und Neoborussen als — was wir drei hier eben auch mit allem Eifer suchen: meinen, meinen, meinen Sachsenspiegel! Zeigen Sie doch noch mal die Schwarte her! Ein feines Exlibris! Was ist das für ein Turmgebäude zwischen den Posaunenengeln und Rokokoschnörkeln?' — ,Kepplershöhe ist das, Schwabenmensch!' schreie ich. ,Kepplershöhe, wie sie Ihr Ahnherr vor anderthalbhundert Jahren aufgerichtet hat! Und auf Kepplershöhe sitzt meine Base und Ihre Tante Euphrosyne Kleynkauer in völliger Gesundheit, den besten Lebensjahren und verteidigt den Familienturm gegen den Stadterweiterungsplan und hält auch für Sie undankbaren Spiegelschwaben die alten glorreichen Fami-

lienerinnerungen und Andenken fest und beieinander!' — Euphrosyne, jetzt hättest von Rechts wegen du und nicht wir zwei andern die Augen des jungen Mannes sehen müssen. — ,Nun vielleicht läßt sich das in Wittenberg an verwandtschaftlichem Gefühlsaustausch Verabsäumte hier im Kloster Lugau nachholen,' mischt sich jetzt Gräfin Laura nach ihrer guten Weise behaglich in die Auseinandersetzung. ,Zu Pfingsten kommt sie ja nach Lugau, die Tante Euphrosyne. Franz — der Herr Doktor Herberger hat es mir auch geschrieben!' — Und dann fügt sie lachend was Italienisches an, was auf Deutsch heißen sollte: an diesem Tage lasen wir nicht weiter; — und da hatte sie recht: für diesen Tag war's vorbei mit dem Suchen nach dem Sachsenspiegel bei den Nonnen von Lugau."

„Welch ein merkwürdiges Zusammentreffen!" murmelte Euphrosyne Kleynkauer.

„Nicht wahr? Ja, es passiert dann und wann doch noch etwas auf Erden, was einen gewissermaßen in Verwunderung setzen kann. Das ganze Kloster kam in Aufregung über den Fall. Die weiteren Verhandlungen darüber verlegten wir natürlich ins Freie, in den Garten, unter die grünen Bäume. Nun, was deinen Herrn Vetter aus Schwaben und mich anbetrifft, so wissen wir jetzt so ziemlich um einander Bescheid. Das Weitere ist nun deine Sache, Synchen. Meiner Meinung nach ist dieser Schwabenspiegel oder Spiegelschwab ein Menschenkind, das man Herr Vetter, Herr Bruder oder Herr Neffe nennen kann, ohne sich vor der Welt mit ihm zu blamieren. Bis auf Fräulein von Kattelen sind wir hier auch sämtlich dahin über ihn einig, daß es, wenn kein Prachtmensch, so doch ein braver Gesell ist und daß wir seit Jahren keine vergnügtere Unterbrechung unserer, offen gesagt, oft etwas langweiligen Klosterstille gehabt haben, als wie jetzt durch ihn. Und auch er scheint mit uns zufrieden zu sein, und ehrlich ist er auch: ,Des hätt i mir nimmer gedacht,' hat er in seinem allerliebsten Dialekt gesagt, ,daß man das Fest der Freude in

einem neupreußischen Nonnenkloster angenehmer begehen könne als wie daheim, wo es wahrlich keinen Anstand hat, daß sie gerade zu Pfingsten auf den sonnigsten Bergeshöhen, den romantischsten Burgtrümmern, in den elegischsten Klosterruinen einem die Bowle mit Politikgift, Pfaffengalle, allgemeiner Dummheit und persönlichster Unverschämtheit vergifte.' — Allmächtiger, da schlägt es ja schon Mitternacht, und morgen müssen wir beizeiten in die Kirche, wie du weißt, Kleynkauern. Komm zu Bett, alte, liebe Seele, und denke, daß man gottlob im schlimmen Leben auch die Zeit zu allem Guten immer noch vor sich haben kann!"

Ehe die beiden „Alten" selber zu Bette gingen, standen sie in Strümpfen noch eine ziemliche Weile vor dem Bettchen des „Kindes". Das schlief einen ruhigen Kinderschlaf und hatte von ihrer Unterhaltung in seine süße Bewußtlosigkeit hinein nicht das mindeste vernommen.

Zwanzigstes Kapitel.

„Das will ich schon vor dem lieben Gott verantworten," hatte die Tante Augustine gesagt, und die Tante Euphrosyne hatte die Verantwortlichkeit, ohne etwas zu sagen, auf sich genommen: sie hatten beide, aus gleich sorgenvollem Herzen heraus, die Kleine auch die Kirche verschlafen lassen. Und das so jung schon vom heißen Lebenstage ermüdete Menschenkind lag so totenähnlich im Arm der guten Mutter Natur, daß weder die Glocken noch der Gesang der Nonnen von Lugau es in seinem Schlafe störten, und daß es erst durch die letzten aushallenden Orgelklänge nach beendigtem Gottesdienst erweckt wurde.

Da richtete sich freilich Evchen Kleynkauer fast erschrocken im Bette auf und hatte sich erst eine geraume Weile zu besinnen, ehe es ihr wieder klar war, wo sie sich befand und was das für schöne Känge seien und daß das Grün vor dem Fenster zu den alten Linden im Klosterhofe von Lugau gehöre und daß die Sonne, die so hell durch den Vorhang schien, nicht Wittenberger, sondern Lugauer Sonne sei.

Sie sank wie in neuer Betäubung zurück, als wie auch durch diese lieblichen, beruhigenden Klänge, Lichter und Farben neu und schwer belastet auf dem Herzen — auf dem Gewissen. Wieder ein Versäumnis! Wieder die bittere Gewißheit, mit der schönen, treuen, wohlmeinenden Welt nicht mitgehen zu können — zu kindisch, zu dumm, zu schwach, zu willenlos auch hier, selbst hier in Lugau, für Liebe, Pflicht und Werktätigkeit zu sein!

Sie versuchte es, sich zu erheben, und sie blieb liegen — matt, todmüde trotz des guten, langen Schlafs im Klosterfrieden von Lugau, nicht weinend, aber mit den Händen über den Augen, um die Tränen zurückzudrücken, um Licht, Farben, Töne — alles, alles auszulöschen, und in die Stille und Dunkelheit der Ewigkeit mit ganzer Seele sich hinuntersehnend aus Angst vor der Welt nach Mercators Projektion.

„Aber was soll denn dies bedeuten? Wach und noch in den Federn, faules Frauenzimmer? Willst wohl die Pfingsten und die schöne Welt da draußen ganz den andern lassen?“ rief die Tante Euphrosyne, in voller Fülle Lugauer Pfingstluft, -licht und -leben aus Kirche, Klosterhof und Klostergarten in der Tante Augustine Gastzelle tragend und ihr Kind mit beiden Armen umfassend, es erhebend und zärtlich abküssend. „Aber das hast du gut gemacht, mein Herz, und an der Predigt hast du wenig verschlafen — nun aber heraus, an den Kaffeetisch zu der Tante Stine glorreichem Festkuchen und dann in den Garten, den Wald, auf die Berge. Ist es der schändliche Wittenberger Winter gewesen? so hat mir die Welt ja noch nie gegrünt und geblüht wie in diesem gottgesegneten Frühsommer!“

„Ja, Püppchen, das ist so, wie die Tante Synchen sagt,“ rief die Klostertante. „Nun tu aber das Deinige dazu, daß die liebe Pracht hier nicht ungenossen dahingeht. Hör die Lugauer Schwalben und Spatzen, wie sie sich schon mokieren. Das bitt' ich mir aus, daß du den Kuchen nicht alt und den Kaffee nicht kalt werden läßt. Singt die Welt, so sing mit! Springt die Welt, so spring mit! so kommt man auch über Stock, Stein, Sumpf und Moor weg, wenn man sein ganzes junges, liebes, langes Leben noch so vor sich hat wie du, mein armes, liebes Herzchen. Pfingsten, Pfingsten — und guten Rat und Treue und Trost von allen Seiten für dich!“

Jetzt kamen die Tränen — in Hülle und Fülle. Und Eve faßte die beiden guten Weiber, die zwei mitleidigen, braven

Seelen auf einmal in die Arme und hielt sie und herzte und küßte sie wechselweise und schluchzte:

„Ja, ja, ja, ihr habt recht, und die Undankbare, Böse bin ich allein. Ihr seid so gut — alle sind so gut, und die Welt ist schön. Ich will mich auch bessern und zusammennehmen und keinem, keinem mehr Sorgen und Verdruß machen. Keinem, keinem! . . . behaltet ihr mich nur lieb und helft mir, so geht ja vielleicht noch alles gut, und auch ich werde auf Erden noch zu etwas nützlich. Ich will mir gewiß alle Mühe geben, die Welt zu erkennen und zu verbessern; aber helft mir — du, Tante Euphrosyne — bleibt bei mir, haltet Wort: immer, immer helft mir mit eurem Rat und Trost und eurer Treue!"

„Dann vor allen Dingen erst mal in die Kledagen, Mädchen!" rief die Tante Euphrosyne, nach Möglichkeit ihre Sorgen, ihre Angst und auch ihren Verdruß, Ärger und Ekel verbeißend. „Und laß dir sagen, während du schliefst, in der Nacht hat mir die Tante Stine noch eine Überraschung bereitet, und die kann ich jetzt drunten im Garten an dich weitergeben. Ein sauberer Zeisig ist den Lugauer Nonnen hier neulich zugeflattert und wünscht auch deine Bekanntschaft zu machen. Kepplershöhe kennst du doch?"

„Aber ich bitte dich, Tante Euphrosyne?!" lächelte Evchen.

„Nun, er behauptet, wie er mich jetzt — das heißt heute morgen, während du die Morgenfrische verschliefst, kennen gelernt habe, müsse das ein Käfig nach seinem Geschmack sein, und er werde auch da demnächst mit unserer Erlaubnis zufliegen, zumal da er schon seit länger als anderthalb Jahrhunderten ein Anrecht auf Busch, Baum, Strauch, Licht, Luft und — freundlichste, gelehrte, wissenschaftliche Wittenberger Aufnahme habe. Drunten im Garten sitzt er zwischen Fräulein Laura und Fräulein von Kattelen und macht sich beiden liebenswürdig. Hab' ich mein Wunder an ihm gehabt, so sollst du es jetzt gleichfalls haben. Er ist auf deine nähere Bekanntschaft jetzt fast noch ge-

spannter, als wie er's vorhin auf die meinige war. Nicht wahr, Tante Stinchen?"

„Daß er heute morgen noch viel an seinen Sachsenspiegel denkt, unser Lugauer Spiegelschwab, glaube ich gerade nicht!" lachte des fröhlichen Klosters verständige Erzkuchelbäckerin. Ein Stündlein später machte dann freilich Fräulein Eva Kleynkauer aus Wittenberg im Klostergarten große Augen, als Fräulein Euphrosyne Kleynkauer vorstellte:

„Dein Vetter, Herr Doktor Eberhard Meyer aus Tübingen! — Ihr Bäschen, mein Pflegekind auf Kepplershöhe, Fräulein Evchen Kleynkauer, Herr Vetter aus Schwaben."

Da jetzt außer Gräfin Laura und Fräulein von Kattelen die halbe Schwesternschaft von Lugau sich vor dem Mittagessen und der Nachmittagskirche noch für einige wohlige Augenblicke aus den Zellen in das Blühen und Grünen, das Bienensummen und Schmetterlingsgeflatter ihres Gartens heruntergezogen hatte und natürlich bei der Vorstellung gegenwärtig war, so war für das, was Herr Eberhard Meyer hierzu zu sagen hatte, eigentlich kaum die rechte Zeit. Auch er hatte sich fürs erste bei Kundgebung seiner Gefühle darauf zu beschränken, daß er gleichfalls die größten, die verwundertsten, die glänzendsten Augen zu dem Segen machte, der ihm da widerfuhr. Aber innerlich machte er schon seiner Seele Luft, und innerlich läßt sich in den kürzesten Moment in Vergnügen und Verdruß, in Freude und Leid, in Liebe und Haß viel Wortwerk zusammenpressen.

„Verzaubert! Verzaubert!" rief er da im besten Hochdeutsch. „Bin ich in der wirklichen Welt bei den Preußen und Mußpreußen oder nicht? Liege ich unter der Klosterlinde zu Hirsau mit der Nase im Ludwig Uhland, oder gibt es das hier auch? ... In einem Klostergarten eine bleiche Jungfrau ging! Ich träume das! Nein, ich träume das nicht! Dazu sind diese alten Tanten zu real und diese Tante — meine Tante — die liebe Tante Euphrosyne vor allen! ... Euphrosyne! ... Eva! Augustine!

Laura! ... Herrgott, wenn mich nur eine von den Damen, wenn mich nur das Fräulein von Kattelen da an der Nase zupfen wollte, um mir die völlige Sicherheit zu geben, daß ich dieses nicht träume! Nein, nein, das ist nicht aus alten Schmökern und neuer Romantik und Lyrik! Das ist richtiges Himmelblau mir überm Kopfe, das sind wirkliche blaue Berge dort über der Mauer, das ist lebendiges Grün — das ist die Tante Euphrosyne und das — liebe Mädle, meine norddeutsche, preußische Base, das Evle Kleynkauer. Es ist wirklicher, lichter, verständiger, wonniglicher deutscher Lebenstag, — vivat, Herr Eike von Repkow!"

„Sie sind heute natürlich zu Tische mein Gast, Herr Dok — lieber Herr Vetter Meyer," sagte die Tante Augustine. „Und für die Folgezeit während Ihres Aufenthalts bei uns in Lugau werden Sie mit Förster Gipfeldürre wohl auch einige andere Verabredungen treffen müssen, bis wir — Ihren Sachsenspiegel gefunden haben. Meinen Sie nicht, Vetter?"

„Ich lasse mir jetzt alles gefalle im Kloster Lugau! Weiß ich denn, ob ich auf'm Kopf steh oder auf de Füß'? O, Bäsle Eva, gebe Sie mir wenigstens erst mal Ihre Hand! An der Nase faßt mich ja doch niemand; keine von dene Dame kann's übers Herz bringe, mich aus dem unverdiente Glückstraum zu erwecke."

„Meine Damen," lächelte, nach der Uhr sehend, die Frau Oberin von Lugau, „Fräulein Augustine hat recht, es wird wirklich Zeit zu Tische und zur Kirche. Aber nachher haben wir alle ja den schönen Tag noch vor uns. Kommen Sie, Laura. Wo waren Sie denn eben mit Ihren Gedanken? Sicherlich nicht bei uns hier. Sie haben es natürlich vollständig vergessen, daß Sie heute mein Gast sind."

Laura Warberg wachte in der Tat auf der Gartenbank wie aus einem süßen, behaglichen Traum auf, erhob sich langsam in all ihrer stattlichen, behaglichen Fülle und nahm zuerst das Evchen gut und zärtlich in die Arme.

„Du arm, klein gejagt Vögelchen! . . . Ja, kommen Sie, liebe Frau Domina. Meine Damen — liebe Tante Kennsiealle, Herr Doktor, wünsche wohl zu speisen."

Sie ließ das Kind aus den Armen los, nahm den Arm der Frau Oberin und ging mit ihr zu Tische. Da es wirklich Zeit dazu war, folgte ihrem Beispiel ganz Lugau; aber in allen Zellen war heute nur von Einem Ereignis die Rede, und in der Pfingstnachmittagskirche predigte der Pastor von Kloster und Dorf Lugau zu Ohren, die eigentlich nicht recht bei der Sache waren.

Nachher benutzten sie dann natürlich den Rest des schönen Tages, um das wunderbare Ereignis nach allen Seiten hin zu vertiefen. Das ist leicht gesagt: Wittenberg und Tübingen hatten sich wieder; aber die Sache sich selber und den andern ganz klar zu machen und bis ins Kleine auseinanderzusetzen, das war nicht so rasch besorgt. Welche Familientraditionen und persönlichen Erinnerungen hatte da die Tante Euphrosyne Kleynkauer wach zu rufen — was alles hatte die Base Augustine ihrerseits dazu zu geben! Und erst der Vetter Meyer aus Schwaben! Wie hatte der den drei gegenwärtigen Vertreterinnen des Hauses Kleynkauer Bericht zu tun über sein berühmtes Haus! Als richtiger Vetterlesschwab hatte er jedoch seine Geschlechtsregister so gut am Bande wie das Buch der Genesis: „Dies ist das Geschlecht Noah: Sem, Ham, Japheth; und sie zeugeten Kinder nach der Sündflut;" und ohne weitere Hilfsmittel brachte er den zwei alten Tanten und dem jungen Bäsle die beiderseitigen Stammbäume mit allen Verästelungen und Verzweigungen derartig vom Jahre 1750 an zu Papier, und mit solchem Eifer, daß Gräfin Laura Warberg, die, von der Nonnenschaft im Garten abgesendet, dazukam, rief:

„Na, Kinder, ganz solltet ihr den wundervollen Abend doch nicht darüber versäumen! Und dann rate ich, beschwört da nicht Geister, die nachher nur mit Verdruß, Ekel und unter Gezerr

und Gekläff aller Art zu bannen sind. Wir haben auch unsere Erfahrungen darüber. Komm, Evchen; die Verwandtschaft ist richtig, das leuchtet ja der Tante Euphrosyne zehntausendmal klarer aus dem vergnügten Gesichte hervor, als wie aus all dem Krickelkrackel des Herrn Doktors hier. Die Frau Domina gibt einen großen Tee des Lugauer Pfingstwunders wegen, die Damen kommen schon lange vor Ungeduld um unter den Linden, und nur Fräulein Seraphine von Kattelen sitzt still und geduldig und macht das zur Sache gehörige Gesicht. Es ist meine feste Überzeugung, sie kann es wieder mal nicht fassen, daß auch bei dieser Angelegenheit das Schicksal sie nicht vorher um ihren Rat gefragt hat."

„Großer Gott, Euphrosyne," rief die Tante Stinchen, „und sie sitzt auch nicht bloß drunten im Klostergarten, sondern auch schon oben in ihrem Zimmer bei ihrem Tintenfaß! Was wird die noch in dieser Nacht nach Wittenberg und sonst in die Welt hinein schreiben!"

„Hm," sagte nach einigen Augenblicken ärgerlichen Nachdenkens, mit einem klugen Blick in die Ferne, die Tante Kennsiealle, „weißt du, Augustine, mir soll es schon recht sein, wenn das liebe Herz mir fürs erste die Korrespondenz mit dem Säkulum über den Fall abnehmen will. Ich habe für jetzt nichts schriftlich darüber abzugeben und du auch nicht, kleine Eve. Übrigens hat die Gräfin recht: wir wollen die Damen im Garten nicht warten lassen. Geben Sie Ihrem Bäschen den Arm, Vetter Eberhard. Seht nur, wie schön die Sonne untergeht! Mir ist seit einem Jahre nicht so leicht zu Mute gewesen wie an diesem holdseligen Abend."

Einundzwanzigstes Kapitel.

Der Mond war im Zunehmen an den Pfingsten Achtzehnhundertundsiebenzig und leuchtete auch lieblich vom frühen Nachmittag an in den Abend hinein; aber von den Nonnen im Klostergarten zu Lugau hatte nicht Eine ein Auge für ihn. Und seinen Untergang beim Gesang der Nachtigallen warteten sie auch nicht ab, die Nonnen im Klostergarten zu Lugau; denn dazu waren sie alle zu verständig und meistens auch wohl zu sehr bei Jahren und wußten, wie leicht man sich den schlimmsten Rheumatismus aus dem schönsten Sommerabend holt. Aber was die guten Seelen an Gefühl und Verständnis für der Erde Lieblichkeiten in sich hatten, das kam doch heraus beim großen Tee der Frau Oberin unter den alten Linden des Klostergartens von Lugau. Sie hatten alle, wie Kinder an einem neuen Spielzeug, ihr Seelenvergnügen an Evchen Kleynkauer; und daß der Doktor Eberhard Meyer aus dem romantischen Schwabenland heute Abend Hahn im Korbe war, das verstand sich ja wohl von selber.

„I träum des! i träum des!" sagte er innerlich mehr als einmal, und seltsamerweise war er doch selten so hell und wach gewesen wie gerade an diesem rechtsmainischen Pfingstfestabend unter den Nonnen im Garten von Kloster Lugau. Auch hatte er nie in seinem Leben so viel Tee getrunken, wie an diesem Abend, und die Tante Euphrosyne mußte wahrhaftig ihm zu Hilfe kommen gegen des Klosters Erzkuchelbäckerin.

„Aber nein, Augustine, wenn der Vetter wirklich nicht mehr kann, so kann er nicht! Endlich muß man auch hierin einem Menschen auf sein Wort glauben."

Da bei der Hauptsache nicht das geringste Geheimnis war und nach allen Seiten hin frei und offen darüber geredet werden konnte, so blieb es selbstverständlich auch die Hauptsache und wurde demgemäß besprochen im Klostergarten von Lugau. Alle nahmen sie Anteil in Lugau an der Tante Euphrosyne und ihren Wittenberger Verhältnissen und Zuständen, Leiden und Freuden, und da war auch Fräulein Seraphine von Kattelen nicht ausgeschlossen. Alle wußten sie Bescheid, und manche sogar ziemlich genau, um den Doktor Eckbert Scriewer, und sehr viele von ihnen waren auch schon auf Kepplershöhe zu Gast gewesen und dort ebenso gastfreundlich aufgenommen worden wie Fräulein Euphrosyne in Kloster Lugau.

Und das Kind! Wie gesagt, und um es noch einmal hübsch auszudrücken: das ganze Kloster (Ausnahmen ändern auch hier nichts an der Regel) hatte das Kind eben wie ein Kind auf dem Schoße, wischte ihm die Tränen aus den Augen, ließ es auf das Picken der Uhr hören, kramte Kisten, Kasten und Schubladen zu seinem Ergötzen aus; und die ältesten der guten Schwestern trugen dann und wann sogar das trostreichste Spielzeug des Lebens ihm aus ihren Zellen und ihren von den Jahren verschütteten Erinnerungen herzu.

Und der Doktor Meyer! Horatios Zurückkunft nach Wittenberg hatte die dortige Welt in Aufregung gesetzt, wie wir wissen und beschrieben haben, — Ophelias Eintritt ins Kloster, das heißt Gräfin Laura Warbergs unbefangene, heitere, zuversichtliche Ankunft in Lugau, hatte den dortigen geistigen Frieden nicht wenig gestört; aber der Sachsenspiegelschwab hielt als ausgiebiger Unterhaltungsstoff allem die Wage: heute hier in Lugau, aber in den allernächsten Tagen schon auch in Wittenberg.

„Meine Damen, jetzt wird es aber wirklich Zeit, daß ich

ein Machtwort rede," sagte die Frau Oberin, „an Einem Abend reden wir die Sache, ich meine dieses hocherfreuliche, ja eigentlich rührende Familienwiederfinden, nicht aus. Es wird wahrhaftig zu feucht und zu kühl im Garten; die Tage haben wir ja noch vor uns, und morgen, am zweiten Pfingsttage, möchte ich doch nicht gern ganz Lugau mit verbundenen Köpfen in der Kirche oder mit dem Hexenschuß behaftet auf den Stuben hockend haben. Fräulein Euphrosyne, nochmals meinen herzlichen Glückwunsch, und möge der liebe Gott fernerhin alles zum Guten wenden. Herr Doktor, daß der liebe Gott alle menschlichen Schwachheiten zum Besten wenden kann, das haben Sie einmal recht deutlich in der Nonnenbibliothek von Lugau erfahren. Nicht wahr, Sie wünschten jetzt kaum noch, sie in besserer Ordnung und Ihren Spiegel sofort richtig an Ort und Stelle gefunden zu haben? Nun machen Sie aber auch, daß Sie zu Ihrem Förster Gipfeldürre ins Quartier kommen. — Die Klosterordnung haben wir Ihretwegen eigentlich doch bereits ein wenig überschritten. Und nun du, Evchen, mein Herzenskind, gib mir noch einen Gutenachtkuß, und Gott — nun, gesegnet sei auch diesmal dein Eingang und Ausgang in Kloster Lugau! . . . Geben Sie mir Ihren Arm, liebe Laura, — gute Nacht, gute Nacht, meine Damen! Beste Kattelen, den Präsentierteller mit den Klostertassen und -gläsern, der vorhin dem armen Hannchen Busse aus dem Dorfe verunglückte, nehme ich auf meine Privatrechnung. Auch das soll uns nicht die Pfingstfeststimmung verderben." — —

Der Lugauer Klostergarten gehörte wieder den nächtlichen Singvögeln, aber auch den Eulen und Fledermäusen. In den Gemächern der Nonnen leuchteten die Lampen auf, um früher oder später wieder zu erlöschen. Anfangs huschten noch allerlei Schatten hinter den Vorhängen der Damen hin und her, aber auch das hörte früher oder später auf. Nach Mitternacht hatten wiederum nur Fräulein Euphrosyne und Augustine Kleynkauer

noch Licht im Kloster; bei Förster Gipfeldürre im Dorf freilich Doktor Eberhard Meyer auch noch. Ob die übrigen alle schliefen, können wir nicht sagen; Fräulein Eva Kleynkauer im Gastbett der Tante Augustine schlief noch nicht. Von ihr wissen wir es.

Sie hatte sich wie ein braves Kind vernünftigem Zureden gefügt und war zu Bett gegangen, aber diesmal lag sie nicht, ohne von sich und der Welt nach Mercators Projektion zu wissen; sie lag wach und horchte nicht bloß auf die Lugauer Nachtigallen aus dem Klostergarten und das Käuzchen vom Kirchturm her und auf die schöne alte Turmuhr, die ihr die Stunden zuzählte, sondern auch auf die zwei guten alten Seelen in der Zelle der Tante Augustine. Sie hatte eigentlich Gewissensbisse dabei, obgleich von ihr selber wenig oder gar nicht die Rede war, sondern meistens nur von Kepplershöhe und merkwürdigerweise sehr eingehend von Geldangelegenheiten und solchen Geschäften. Das meiste verstand sie durch die Türritze auch nur halb oder gar nicht; und als einmal der Name ihres Verlobten in Verbindung mit Kepplershöhe vorkam in der Unterhaltung nebenan, fuhr sie mit dem Kopf angstvoll so tief in die Kissen, daß auch dabei kein Verständnis für sie herauskommen konnte. Daß die Tante Euphrosyne eine reiche Dame war, hatte sie wohl schon beiläufig gehört; aber daß sie so wohlhabend war, daß sie ganz Wittenberg im Sack haben konnte, wenn sie wollte, das erfuhr sie doch erst in dieser Nacht durch die Tante Augustine.

„Wie sich dieser Vetter aus Schwaben im weiteren auswachsen wird," sagte nämlich die Tante Augustine, „das weiß man bei der kurzen Bekanntschaft doch wohl noch nicht ganz genau; da muß man ihn vorsichtig noch länger etwas genauer studieren. Aber daß wir ihn haben, daß du ihn hast, daß er uns wie von oben her gerade jetzt nach Lugau und in dein Elend hineingefallen ist, das ist schon an und für sich ein so großer Segen, daß ich bloß an die dadurch möglichen Gesichter in Wittenberg zu denken und sie mir zu malen brauche, um ihn

in seiner ganzen Fülle für dich zu erkennen. Ich will nicht sagen, daß du jetzt: Gewonnen Spiel! rufen kannst. Beileibe nicht! Aber daß der Herrgott dir da einen guten Trumpf in die Hand gegeben hat, das ist auch sicher, so weit ich die Welt kenne; und daß man sie auch von Kloster Lugau aus ziemlich genau kennen lernen kann, das wirst du mir auf mein Wort glauben. Wie viele Advokaten von diesem unserm stillen Gottesfrieden aus mit Vermögens- und Erbschaftsangelegenheiten zu tun haben, davon ist ganz das Ende weg, und man muß gerade so ein arm hier zu Schauer gekrochen Huhn wie ich sein, um darüber unbeteiligt mit Gelassenheit nötigenfalls ein Buch für unsere, wie es scheint, recht berühmte Bibliothek schreiben zu können. Weißt du, Synchen, wir sind wieder in der stillen Nacht, und das Kind schläft gottlob wieder ganz ruhig; — du hast leider wohl recht mit deinen Sorgen um es. Es ist in der Tat recht heruntergebracht worden durch sein überschwänglich junges Lebens- und Liebesglück! Da sage ich nun, wie der greuliche Mensch in dem gruseligen Shakespearestück: Halt den Knopf auf dem Beutel! Halt den Knopf auf dem Beutel, Base Kleynkauer! Daß sie bei der Hochzeitsausrichtung auf deine intimste Mitwirkung rechnen, das ist meine feste Überzeugung; den Haushalt der Kusine Blandine kenne ich schon lange und habe ihn auch von Lugau aus immer im Auge behalten; wie es mit den Vermögensverhältnissen des armen Vetters Professor steht, ist mir auch kein Buch mit sieben Siegeln; — sie rechnen auf dich, Euphrosyne, sie rechnen auf Kepplershöhe, und nicht bloß bei der Aussteuer der armen Kleinen; und wer vor allen auf dich rechnet, das ist der liebe blonde Eckbert, der Herr Doktor Scriewer. Man muß ein halbes Menschenalter im Kloster Lugau gelebt haben und hier in allerlei Privatsachen der Schwestern hineingeguckt, und auch zu Rate gezogen sein, um da in dem Himmelreich auf Erden Bescheid zu wissen. Es kommt mir fast wie eine Sünde vor, hier heute in der zweiten Pfingstnacht so

sprechen zu müssen; aber der heilige Geist ist doch seiner Zeit auch nicht herniedergeschickt worden, um noch mehr Lügen und Heucheleien in der Welt zu verbreiten! Also halt den Beutel zu, das ist auch aus meiner Klostererbtantenerfahrungsweisheit mein Rat. Glaub mir auf mein Wort: es dauert nicht lange, so haben wir die gesamte Familie aus Wittenberg, den lieben Vetter Scriewer natürlich eingeschlossen, hier, um gleichfalls so rasch als möglich das Glück zu haben, die Bekanntschaft deines neuen Herrn Vetters aus Schwaben zu machen. Wenn du dann nicht diesen deinen sichern Meyer als Spatzenscheuche in dein Erbsenfeld stellst, dann bist du nicht die, für die ich dich bis jetzt taxiert habe! Und wenn wir fürs erste weiter nichts erreichen, als daß sie uns das arme, kranke Herz hier im Lugauer Frieden lassen, so lange du es für wünschenswert hältst, so ist das schon viel gewonnen. Alte, Alte, hast du in deinem Jammer nur noch auf den Zufall gerechnet, so solltest du jetzt doch wieder anfangen, auf des lieben Gottes Vorsehung zu zählen. Er hat viele Wege, auf welchen er uns unglückselige Kreaturen aus dieser Erde Elend und Wirrwarr in seine rechte Ruhe führen kann. Krämers Rechnung reicht da freilich nicht hin." . . . .

. . . .

Wo von dem Gebirge her der Buchenwald sich am weitesten in die Niederung hinabzog und fast mit den letzten Gärten von Dorf Lugau verwuchs, dort unter den letzten stattlichsten dunklen Waldbäumen lag die Försterei, allwo beim Förster Gipfeldürre Herr Eberhard Meyer aus Schwaben auf seiner Jagd nach dem Sachsenspiegel und „wege der bodenlose Liederlichkeit der prachtvolle Kloster-Frauenzimmerle im verwilderte Preuße- und Neupreußelande" hatte Quartier nehmen müssen.

Auch da hatte jemand weit nach Mitternacht noch Licht. Doktor Meyer aus Tübingen nämlich, und zwar bei weit aufgesperrten Fenstern. Er konnte wahrlich der frischesten norddeutschen Wald- und Bergluft nicht genug bekommen, und ein Wunder

war das bei seinem gegenwärtigen Körper- und Seelenzustande nicht.

In Hemdärmeln lag er im geöffneten Fenster und atmete, träumte, dachte, phantasierte und redete in die dämmerige Frühsommernacht hinein. Es war eigentlich schade, daß Förster Gipfeldürre mit seiner gesamten Familie im tiefen Schlaf auf dem Ohr lag. Die würden zu ihrer guten Meinung von ihrem jetzigen jungen Gast noch eine sehr schöne hinzugewonnen haben, wenn sie hätten mit anhören können, wie er dann und wann seinen Gefühlen Laut gab.

„Für tot verbellt der seinen heutigen Lugauer-Kloster-Pfingsttag noch lange nicht!" würde sicherlich der fröhliche Graukopf und grüne Jägersmann, Förster Gipfeldürre, gebrummt haben. „Lottchen, dem müssen sie gut mit ihren Traktamenten, trocken und naß, aufgewartet haben, unsere lieben Damen!" —

„I träum des! i träum des!" wiederholte immer noch der Vetter aus Schwaben, Kloster Lugaus Spiegelschwab, alle fünf Minuten auch den Versuch wiederholend, durch ein neues Zündholz seinen Ulmer Maserkopf im Brand zu erhalten. „Und wenn Tübinge, Heidelberg und Freiburg — alle vier Fakultäte zugleich an meiner Begriffsfähigkeit schüttle und mich meinetwege auch dabei auf den Kopf stelle, sie schüttle nichts heraus, als die feste dauerhafte Überzeugung, daß in dieses traumselige Chaos fürs erste noch keine Ordnung zu bringe ist. Herrgottsakrament, will i's denn auch anders? Was kann der Mensch vom arme Erdedasein denn noch Besseres verlange als solch einen Zufallglückstraum? Wir möge es anstelle, wie wir wolle, wir treibe die Wunder net heraus aus der Welt —

Und leis, wie aus himmlische Höhe
Die Schtunde des Glückes erscheint,
So war sie genaht, ungesehe,
Und —

man weiß gar net, wonach man zuerst greife soll auf diesem grünende, blühende Weihnachtstisch zu Pfingste! Geschtern noch Schnee und Eis am Neckar, alte Schwarte, Speculum saxonicum et suevicum, Waffenverbot und Reichsacht, eheliches Güterrecht, Erb- und Vorstimmrecht in Schwabe und Sachse; und heute das ganze Füllhorn der Romantik über einen ausgeschüttet bei dene Borusse! Glockenklang und Chorgesang, Lindenblüte, Klosternonnen — die Tante Euphrosyne — des Knaben Wunderhorn von Kepplershöhe her und auf Düfte und Klänge aus Himmelsblau und Sonnenäther herniedergleitend der Welt Lieblichkeit in Person, dies herrliche Mädle, dies himmlische, entzückende kleine Wittenberger Bäsle — mein, mein Bäsle! Dein Vetter aus Schwabe, Eva — Herr Vetter Meyer, Ihre Kusine, Fräulein Eva Kleynkauer aus Wittenberg! .... Meyer, Meyer, Meyer, halt deine fünf Sinne beieinander! Du träumst dies, du träumst dies, und morgen wachst du doch wieder auf bei deine Herre Zobel, Weiske, Laßberg, Wackernagel und Laband, bist in Kloster Lugau bloß wege der närrische Jagd nach Deinem verruchte alte Schmöker, und hoffentlich geschtehe sie es wenigstens dann endlich, die Lugauer Nonne, daß sie ihn längst unter dem Küchenherd verfeuert habe. Sie habe dich hier rechts vom Main bloß zu ihrem Pfingstspaß mal so verzaubert. Morge früh hat sich natürlich ein preußischer Meyer für Kepplershöhe gefunde, und es war nur ein Irrtum; — morge früh setzt dir selbstverständlich das herzige Weible, die Tante Euphrosyne, einen bedauernden Knicks hin, und es war nur ein Irrtum! Daß das wonnigliche Jungfräule seit länger als einem Jahr glückliche Braut und mit ihrem gottseligen, neupreußischen Kandidaten der Theologie oder so was in Wittenberg verlobt ist, weißt du ja schon, hat dir ja schon vorhin im Kloschtergarte Schwester Seraphine mit alle Umstände zu wisse gebe! Himmelherrgott, Meyer, Eberhard Meyer, so bis zum Lautherausheule vor Verblüfftheit, Ratlosigkeit, Wonne und Wehmut wie in dieser

Wundernacht bist du doch nimmer gebracht worde, seit sie dich aus dem Schtift heraus und in das deutsche Recht hinein g'worfe habe! Herrgott, wer in Tübinge will Prügel dafür habe, daß er mir aus diesem himmlischen, nordischen Durcheinander wieder zu meine erbeigentümlichberechtigte helle, klare, vernünftige fünf Sinne verhilft?"

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Ältere Leser und Leserinnen erinnern sich wohl noch, wie der Frühling und noch heftiger der Sommer des Jahres Achtzehnhundertneunundsechzig von den wirklichen, das heißt in diesem Falle wahren, das heißt aufrichtigen, deutschen Dichtern und Dichterinnen besungen wurden. Mehr oder weniger katarrhalisch verstimmt schlugen sie alle zugleich verstimmte Harfen, Lauten, Leiern und Guitarren. Einen so regenverschleierten, umwölkten lyrischen Helikon hatte der vernünftige Mensch noch niemals gesehen: auf und um den Gipfel roch es diesmal auch dort nach Kamillentee und am Fuße nach Opodeldok; die geweihtesten, das heißt hartnäckigsten, Sänger und Sängerinnen oben husteten und prusteten und litten unten am Rheumatismus, und — der Regen regnete jeglichen Tag.

Wie anders im Lenz und nachher auch im Sommer des Jahres Achtzehnhundertsiebenzig! Die ältesten Jungfrauen in Lugau erinnerten sich nicht eines solchen immer reinen himmlischen Blaus über ihrer stillen, friedlichen, weltverlorenen, frommen Heimstätte, nicht einer solchen Lieblichkeit, Pracht und Fülle ihres Klostergartens. Die Erde wurde von Pfingsten an schöner mit jedem Tag, das Blühen wollte nicht enden: wir müssen hier wirklich zu einem der älteren deutschen Dichter zurückgreifen, um den richtigen Ton für die allgemeine Stimmung der Nonnen von Kloster Lugau zu finden —

„Es blüht das fernste, tiefste Tal,
Nun, armes Herz, vergiß der Qual!
Nun muß sich alles, alles wenden.“

Und die Welt im Kloster Lugau wurde auch jünger mit jedem Tag. Die ältesten Jungfrauen lernten es noch einmal, sich mit des Jahres Jugendschönheit auf den vertrauten Fuß der eigenen Jugendjahre zu stellen. Im Garten kramten sie mit frischen Blumen, und in ihren Zellen kramten sie in alten Kommoden und in den verborgensten Schubladen ihrer Schreib- und Nähtische und brachten aus alten Stammbüchern, Albums und Liederbüchern alle vertrockneten Blumen, Verse und Denksprüche zu Tage, und manch ein graues Haupt beugte sich auch wohl tiefer über ein dunkles Bildchen aus jener Zeit, wo die Photographie noch nicht erfunden war: Schattenbilder damals wie heute; aber heute wie damals welch liebe, süße, wehmütige oder auch leider schlimme Schattenbilder! . . .

Er konnte es eigentlich nicht verantworten, dieser Doktor Meyer aus Schwaben, daß er den Nonnen von Lugau gerade in diesem Frühling den ganzen Ludwig Uhland, den Justinus Kerner, den Eduard Mörike und, was er sonst in der Art (nicht in Büchern gedruckt!) von Hause auf seiner Jagd nach dem Sachsenspiegel mitgenommen hatte, in ihren Klostergarten hineintrug! Hatte ihn aber dieser norddeutsche, dieser preußische Frühsommer nicht auch gefangen, ihn etwa nicht wie am Kragen genommen, um ihn in diesen Lugauer Klostergarten zu führen und ihn mit der Nase in den nächsten besten Blütenbusch zu stoßen: „Da riech drauf, aber mit Verständnis, wenn du des Reiches Sturmfahne fernerhin weiter zu tragen wünschest, du närrischer Sachsenspiegelschwabe!?" —

Die Tante Euphrosyne hatte natürlich, nachdem sich ihre ersten Gefühle über den neuentdeckten Herrn Vetter wieder etwas beruhigt hatten, von neuem, ja noch im verstärkten Maße ihr Pflegekind im Auge; und was die Natur tun konnte, es in Sonnenschein zu tauchen, mit Tau zu waschen und ihm in Garten, Feld, Wiese und Wald immer bunteres, immer hübscheres Spielzeug in die Hände zu geben: der Tante Euphrosyne genügte es noch lange nicht.

„Wie melancholisch guckst denn du nun wieder in die Welt, Alte?“ pflegte die Tante Augustine wohl zu fragen. „So hör doch nur deinen Doktor da hinter dem Busch, wie gut er mit den Lugauer Nonnen umzugehen weiß und wie angenehm er vor allem unser Evchen zu unterhalten weiß. Den lustigen Gesellen hat dir der Herrgott doch noch als seine besondere Zutat ins Rezept für euer armes, kleines, verstörtes Wittenberger Hühnchen getan. Das war das Kind, welches eben lachte! und so hab ich es seit eurer Ankunft hier noch nicht lachen hören. Tu mir den Gefallen, Synchen, und verdirb nicht du jetzt durch deine Gesichter dem großen Doktor da oben die Wirkung eurer Lugauer Frühlingskur! Wie voll aller Schnurren und Schwänke der Bursch sitzt! Und dann ist er auch wieder imstande und bringt die Gräfin Laura zu Rührungsseufzern, was wahrhaftig bei der lieben, behaglichen Seele so leicht nicht ist! Daß der Mensch nach Lugau gekommen sei, um da in der Bibliothek wissenschaftliche Studien zu treiben, glaubt ihm weder sein Tübingen noch unser Wittenberg. Wer aber gestern zu mir in die Küche gekommen ist und gesagt hat: ‚Hören Sie, Augustine, tun Sie mir die Liebe an und sehen Sie in Ihrem Kochbuch nach, was eigentlich Leberspätzle sind, nächsten Sonntag hab' ich Ihren Herrn Vetter zu Tisch, und die Familie Kleynkauer ist geladen,‘ das ist die Frau Domina gewesen! ... Bitt' ich dich, ich habe jetzt alle seine schwäbischen Leibgerichte herauszusuchen, ehe der hier seinen Sachsenspiegel gefunden, oder vielmehr bei uns sämtlichen Lugauer Nonnen sich herumgegessen hat. Was singt er ihnen denn da nun jetzt wieder? Na, nächstens schicken sie uns nicht nur von wegen unserer Büchereiverwaltung eine Kommission, sondern auch ein hochehrwürdiges Konsistorium mischt sich ein und revidiert die Klosterordnung von Lugau. Ist das nicht da die Kattelen an ihrem Fenster, die sich schon ihre Notizen macht?“

Es war Fräulein von Kattelen, die, anscheinend nur mit ihrem Strickstrumpfe beschäftigt, an ihrem Fenster saß, aber

sicherlich den Klostergarten von Lugau scharf im Auge behielt. Ob das Volkslied, das der Doktor Meyer aus Tübingen eben zum besten gab, zu dem Lugauer Klostergarten und den Nonnen drin paßte, werden wir freilich einem hochehrwürdigen Konsistorium zur Begutachtung nicht anheimstellen; darüber haben wir selber einzig und allein zu urteilen!

„Wer bekümmert sich, und wenn ich wandre
Hier aus dieser Kompagnie?
Ist's die eine nicht, so ist's die andre,
Wer bekümmert sich, und wenn ich wandre?
Morgen geht's in aller Früh."

„Nun höre einer den Schelm," lachte die Tante Augustine. „Als ob der jetzt sein Quartier beim Förster Gipfeldürre aufgäbe! Als ob der jetzt seinen Sachsenspiegel wirklich fürs erste fände, selbst wenn er ihn heute noch aus irgend einem alten Spinnenwinkel zu Tage förderte! Was aber die Warberg für eine wundervolle Altstimme hat!" —

„Nun höre sie einer!" sagte aber auch Schwester Seraphine am Fenster ihrer Zelle mit einem Blick auf einen großen Kupferstich, eine Kreuztragung Christi, an ihrer Wand, der nur bedeuten konnte: „Herr, was müssen die Gerechten ausstehen in dieser argen Welt!" Daß sie aber, um von dieser argen Welt nichts mehr zu sehen und zu hören, das Fenster schließen, die Vorhänge herablassen und doppelte Gesundheitswatte in die Ohren stopfen konnte, fiel ihr sonderbarerweise nicht ein. Im Gegenteil, sie behielt den Klostergarten von Lugau sehr im Auge und Ohr; und sie hatte, dem lieben Gott sei Dank, für ihr Alter noch immer ganz gute Augen und ein recht feines Gehör. So leicht entging ihren Sinnesorganen innerhalb der Lugauer Klostermauern nichts von dem, was dermaleinst sicherlich beim jüngsten Gericht gerochen wurde; und wenn dann der Himmel in Sachen Kloster Lugau doch einer Kronzeugin benötigt sein sollte, so war Fräulein von Kattelen jedenfalls dafür da und

konnte genaueste Auskunft geben über alles, was an Ärgernis während ihres Aufenthaltes dorten vorgekommen war. Und da die frommen Schwestern das sämtlich wußten, so hätten sie sich wirklich ein bißchen besser in acht nehmen sollen — die gute Seele, „unsere Kattelen", mußte wahrlich bald zusammenbrechen unter der Last der Verantwortlichkeit vor dem Weltenrichter, die auf ihr ruhte.

Taten sie es? Wie es der Schwester Seraphine vorkam, von Jahr zu Jahr, von Tag zu Tag weniger.

Die Welt ward schlimmer mit jedem Tag; und wenn der heilige Stifter diesen heutigen Nachmittag vor tausend Jahren hätte voraussehen können, so würde er nach Fräulein von Kattelens festester Überzeugung seine Gründung mit vollstem Recht unterlassen haben; die Nonnen von Lugau und ihre zugereisten Sommergäste trieben es doch fast zu arg!

„Höre sie, höre sie einer! Sollte man es glauben? Sollte man es für möglich halten?" ächzte die Kronzeugin an ihrem Fenster. „Das geht doch noch über ihr Eiersuchen am letzten heiligen Ostertage! Der Kleynkauern und der albernen Warberg kommt das aber auch noch mal zu Buche, was sie mich damals haben finden lassen; und der Gnädigsten — der Frau Oberin vergesse ich es auch nicht, daß sie zu der Schändlichkeit nur lachte und meinte: ‚Beste Kattelen, Sie müssen das den Damen nicht so übel nehmen; so böse, wie Sie es auffassen, war die Devise nicht gemeint; und ich habe über die Sottise, die der Osterhase mir, wahrscheinlich durch Vermittelung der lieben Laura, ins Nest gelegt hat, auch nur gelacht; — wenn Sie wollen, lassen Sie uns tauschen — Anzüglichkeit gegen Anzüglichkeit — mehr oder weniger unsere Fehler haben wir alle, und der Scherz bleibt doch immer innerhalb unserer Gartenmauer.' — Gehorsamste Dienerin, Frau Domina, daß nicht alles innerhalb unserer Gartenmauer bleibt, dafür werde ich denn doch auch ein wenig sorgen; höre höre sie einer! Wenn sie nächstens Blindekuh

in der Kirche spielen, soll es mich gar nicht wundern. Seit dieser ausländische junge Mensch und diese alte, widerwärtige Studententante mit ihrem kranken Hühnchen eingerückt sind, sind sie zu allem fähig. Aber da da, hier hier werde ich der Frau Oberin doch beweisen, daß nicht alles hinter der Lugauer Klostermauer mit dem Mantel der christlichen Liebe zugedeckt wird. Allmählich wird es wahrhaftig hier Zeit und Christenpflicht, daß ich meiner guten Scriewer doch einen Wink zukommen lasse!" —

Acht Tage lang sah es die Gute noch mit an, mit den Gefühlen und in der Stimmung der Familie Zudecker (auf hebräisch Lot) in Sodom; dann aber trug sie es nicht länger mehr, sondern benutzte um die Mitte des Brachmonats eine der stillsten, schönsten Mondscheinnächte dazu, um der Welt aufzudecken, wie es in Sodom und Gomor — nein, in Kloster Lugau herging. Das heißt, sie schrieb an eine ihrer besten Freundinnen draußen im Säkulum, die Frau Kirchenrätin Scriewer, die Mama eines unserer besten Freunde, ebenfalls draußen in der Zeitlichkeit, an die Frau Mutter des Herrn Doktor Scriewer in Wittenberg.

„Liebe Malwine!

Verdient hast Du ihn eigentlich nicht, diesen Brief nämlich, denn seit meinem herzlichen, innigen Glückwunsch zu der Verlobung Deines lieben Sohnes habe ich nichts wieder von Dir gehört und vergeblich auf eine Rückantwort auf so manche mich interessierende Frage gewartet. War das recht von Dir? Aber freilich, Du lebst in Deiner bewegten, Dir jeden Augenblick wohltuend ausfüllenden Welt weiter und hast für die arme Lugauer Einsiedlerin von Deinem lieben, schönen, segensreichen Leben nicht das geringste übrig. So sind wir armen Menschen, und wie der liebe Gott mit uns, so müssen wir schon miteinander Geduld haben. Ich halte es eigentlich auch für ein Unrecht, Dich heute wieder einmal an mich zu erinnern und Dich so in meine Einsamkeit, in die Verödung,

die Verlassenheit meiner hiesigen alten Tage herunterzuziehen. Aber wessen das Herz voll ist, dessen geht auch die Feder über, und so in dulci jubilo wie jetzt, und zwar in einem auch Dich vielleicht interessierenden Jubiläum, haben wir hier in Lugau seit lange nicht gelebt. Dein Herr Sohn wird Dir sicherlich wohl schon Bericht darüber gegeben haben, daß wir jetzt Dein Schwiegertöchterchen, natürlich in Begleitung der Wittenberger Kleynkauern (als ob wir an unserer hiesigen nicht schon genug hätten!), zur Stärkung ihrer Gesundheit hier haben. Wie Blandine dazu gekommen ist, dies zuzugeben, begreife ich eigentlich nicht. Nun, aber darüber müßt ihr beiden guten Mütter freilich wohl besser urteilen können als ich; — in einer guten Haut scheint mir Deine liebe kleine Eva, Dein zukünftiges Töchterchen, leider nicht zu stecken. Sie macht auch mir in der Tat einige Sorge, und in der Hinsicht wäre es wirklich recht wünschenswert, daß die Lugauer Luft von recht wohltätigem Einfluß wäre.

Aber die Lugauer Luft! Beste, Teuerste, ich bin überzeugt, wenn Du sie, so wie ich, Tag für Tag und vorzüglich in der letzten Zeit bei Tage und bei Nacht zu atmen hättest, würde sie doch auch Dir wohl ein wenig schwer auf die Brust fallen. O, hätte ich sie Dir doch nur einen einzigen dieser jetzigen angenehmen Sommertage durch, und wenn auch nur von meinem Fenster aus, zu kosten geben können, natürlich mit allen Ingredienzien! Sind wir in Kloster Lugau oder in der Arche Noah? In der letzteren, wenn es nach dem Lärm geht; aber ich hoffe fest, daß Du diesen Brief sofort nach dem Lesen verbrennst; und mit dieser dringenden Bitte nun zu der Dich wahrscheinlich später noch mehr berührenden Hauptsache meines heutigen Briefes: ich glaube nicht, daß Deine zukünftige Frau Schwägerin in Wittenberg, die Frau Oberkonsistorialrätin Kleynkauer, mit der Wendung, die der diesmalige Aufenthalt ihrer Kusine, der alten Studentin,

der sogenannten Tante Euphrosyne, hier bei uns genommen hat, ganz freien Herzens einverstanden sein kann. Wenn ich an die Vermögens- und Geisteszustände der Besagten, die meiner Meinung nach schon längst unter Kuratel stehen sollte, denke und dabei an die Gefühle unserer guten Professorin, so wird es mir oft ganz bänglich ums Herz. Als ob wir hier mit Närrinnen noch nicht übergenug gesegnet wären, hat uns das Schicksal auch noch einen Narren dazu über den Hals geschickt, aber einen, wie ich meine, recht gefährlichen Narren, den Herrn Doktor Meyer aus Tübingen! Liebste, beste Scriewern, wenn Ihr nicht sehr auf Eurer Hut seid, den sehr möglichen Erben von Kepplershöhe!! — — Unter dem Vorgeben, hier nur in unserer Rumpelkammer ein wissenschaftliches Manuskript aus dem vorigen Jahrhundert suchen zu müssen, hält sich dieser junge Mensch seit vorigem Monat hier in Lugau auf, hat sich bei dem Förster im Dorf eingemietet und — Eure Wittenberger halbverrückte Studententante, die Base unserer hiesigen albernen Schwester Augustine Kleynkauer, hat in ihm ihren schwäbischen rechten Vetter, den richtigen Abkömmling des Gründers von ihrer Kepplershöhe, entdeckt, und, wie ich das Ding leider Tag für Tag besser von meinem Fenster und auch sonst einsehe, ist sie imstande, Euch Armen, Euch nichtsahnenden, teuren Menschenkindern, Dir, dem Herrn und der Frau Professorin in Wittenberg und Deinem lieben, trefflichen Herrn Sohn einen Streich zu spielen, der dann freilich an Bosheit, Heimtücke, Rachgier und Rücksichtslosigkeit nichts zu wünschen übrig lassen wird. Daß sie mit dem Herzensbündnis Deines Sohnes und ihres langjährigen, lieblichen Spielpüppchens, Deiner zukünftigen Schwiegertochter, der kleinen, wirklich auch mir täglich mehr ans Herz wachsenden Eva Kleynkauer, nicht einverstanden ist, wissen wir ja wohl alle und machen uns keine Illusionen darüber. Mich wenigstens hat unsere hiesige Kleynkauer,

die ahnungslose, dumme Gans, die Augustine, von Anfang an nicht in dem mindesten Zweifel darüber gelassen; und mit dieser Kenntnis der Sachlage sitze ich nun hier am Fenster, sehe in das Wesen und Treiben im Lugauer Klostergarten hinab, höre auch dann und wann, hier und da, ein Wörtchen, das nicht für mich berechnet war, sowohl von den zwei Kleynkauern wie von den übrigen Damen. O, wärst Du arme, liebe, beste der Mütter doch nur zur richtigen Zeit, im rechten Augenblick hier an meiner Stelle oder neben mir, um selber zu sehen, selber zu hören und dann Dir und all den teuern andern selber das Beste zu raten!! . . .

Ich kann das letztere nicht. In meiner langjährigen Einsamkeit und Stille habe ich dermaßen jeden Zusammenhang mit Eurer rauschenden Welt verloren, daß ich auch zu diesem Briefe an Dich (den Du jedenfalls sofort verbrennen wirst!) mich nur mit Mühe und in völliger Zerschlagenheit an Leib und Seele habe aufraffen können. Aber ich trug es nicht länger! Keine Seele zu haben, der man in der Schlechtigkeit und Gewissenlosigkeit rundum sein Herz ausschütten kann, das bringt den Geduldigsten endlich zu einem bitteren Aufschrei! Wie glücklich wäre ich, liebste Malwine, wenn Du mir zurückschreiben würdest: ‚Du siehst doch wohl zu schwarz, Seraphine! In Wittenberg und hier bei uns sieht man dieses alles doch ein wenig ruhiger an.‘ — — Nun, ich muß Dir denn das überlassen. Irrte ich mich in meinen Befürchtungen, so will ich mich gern, gern geirrt haben! Leider glaube ich aber nicht an eine solche Rückantwort Deinerseits. Jedes Kinderauge muß das hier in Lugau sehen, so wie ich es sehe! Und sollte Dein lieber Herr Sohn nicht auch sich doch recht bald einmal nach seinem herzigen Bräutchen hier bei uns in Kloster Lugau umschauen? Das liebe Kind fängt gottlob an, wieder aufzublühen, und der hiesige Aufenthalt bekommt ihm, dem Himmel sei Dank, vortrefflich.

Was würde ich darum geben, wenn ich auch Dich einmal wieder in meine Arme schließen könnte, meine gute Malwine! Der liebe Gott behüte Dich und alle die Deinigen und führe alles zu Eurem Besten aufs beste hinaus, das ist der herzliche Wunsch Deiner getreuen Freundin

Seraphine von Kattelen."

Sie wußte jedenfalls mit der Feder umzugehen, Fräulein Seraphine von Kattelen in Kloster Lugau. Ihre besten Freundinnen und schlimmsten Feindinnen mußten ihr das lassen zu allen ihren sonstigen guten Eigenschaften. Für die Feindinnen war es fast zuviel des Guten.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Schrecklich aber wahr — in dem eben mitgeteilten Brief kam jedes Wort aus dem Herzen und entsprach auch durchaus, wie die Schreiberin die Welt sah, der Wahrheit. Daß wir in einer Welt leben, die jeder auf eine andere Weise sieht, dafür konnte sie, die Briefstellerin, nichts. —

Es herrschte augenblicklich ein vergnügtes Leben in Kloster Lugau, und daß Schwester Seraphine von Kattelen sich einsam und verlassen in ihm fühlte, das war vollkommen begründet. Schwester Augustine verbrauchte darin und zu den allgemeinen Festtagskuchen zu viel Zucker, und die Frau Domina konnte häufig zu stillen, aber bitteren Betrachtungen Anlaß geben. Mit einem: „Liebe Kattelen, Sie müssen das nicht so scharf ansehen!" war doch manchmal manches nicht abgetan. Ein wenig ermahnendes Zureden, Abwehren, kurz eine etwas schärfere Zucht wäre in Küche, Kirche, Keller, im Salon und in den Privatgemächern der Nonnen von Lugau dann und wann wohl an Ort und Stelle gewesen. Wenn der gütige Herrgott der freilich etwas noch nach irdischem Behagen trachtenden Lebensführung seiner frommen Lugauer Damen mit eigenem Behagen zuzusehen schien, durchaus nicht Pech und Schwefel auf sie regnen ließ, ja ihnen zu ihrer diesjährigen Sommerfreude sogar das allerschönste Wetter schickte und ihnen nur selten einen großen Tee oder Kaffee im Klostergarten oder einen Ausflug zu Berg und Wald durch schlechtes Wetter verdarb: so lag das eben in

seiner Allgüte. Anspruch hatte Lugau, der Weltanschauung der Schwester Seraphine gemäß, nicht darauf.

Und nun zu der Hauptsache des schwarzgalligen Tintenergusses! Wenn die Briefschreiberin inbetreff des Allgemeinen bei der Dinge Wahrheit geblieben war, so war es geradezu entsetzenerregend, wie gut, wie treu, richtig sie gesehen, gefühlt, empfunden hatte in allem, was sich auf das Besondere bezog.

Ja! Die Tante Euphrosyne war eine zwar halbnärrische, doch sehr energische, schlaue Heimtückerin, und der Zufall — das Schicksal hatte ihr den schwäbischen Vetter nicht zum zeitlichen Besten der Familien Scriewer und Kleynkauer geschickt, gerade in diesem Sommer seinen dummen Kodex im Kloster Lugau zu suchen.

Ja! Dieser fabelhafte Verwandte aus dem Königreich Württemberg war zu einer unheimlich drohenden Gewißheit geworden. Dieser Herr Doktor Eberhard Meyer stellte augenblicklich nicht bloß Lugau auf den Kopf auf seiner Suche nach dem Sachsenspiegel, sondern er war imstande, sich auch auf Keplershöhe festzusetzen und von dort aus sich recht unangenehm zu machen und Verhältnisse in Verwirrung zu bringen und tröstliche Aussichten zu verbauen, die nach den „Gefühlen" der Frau Blandine Kleynkauer und der Frau Malwine Scriewer sowohl nach menschlichem wie nach göttlichem Recht bis jetzt unanrührbar sicher gestanden hatten.

Ja! Leider ja! Mamsell Euphrosyne Kleynkauer, die Tante Kennsiealle, war fähig — ihr Testament zu ändern, aus reinem Eigensinn, purer Bosheit und auf die Gefahr hin, das künftige Lebensbehagen des armen, blassen, schon so zarten Gänschens, der kleinen Eve Kleynkauer, und ihres trefflichen, zu so schönen Hoffnungen berechtigenden Verlobten recht sehr zu stören. Daß die Lugauer Luft dem lieben, willenlosen Kinde augenblicklich wirklich recht gut zu bekommen schien, änderte somit gar nichts an den trübsten Befürchtungen für die Zukunft.

Wahr, wahr, wahr! Alles wahr in dem Briefe der Schwester Seraphine von Kattelen, und der einzige Mangel daran, daß nicht mit einem einzigen Wort die Rede in ihm war von Gräfin Laura Warberg. Die „ewig lächelnde, maulfaule, boshafte Trine" hätte unbedingt auch noch hineingehört in ihrem Freundschaftsverhältnis zu den zwei Kleynkauerschen Hexen, der jungen Kleynkauer und dem fremden Lümmel, dem Doktor Meyer aus dem Schwabenlande. Vorsicht nach oben hin ziert aber nicht bloß den strebenden Mann im Weltgetümmel, sondern auch die der Welt entfremdete Lugauer Klosternonne in ihrer stillen Klause.

— — — — — — — — — — — — — — — —

„He, Doktor, wo stecken Sie denn?" rief Gräfin Laura tief aus dem Busch heraus. „Ich für mein Teil stecke hier gründlich fest und komme ohne Hülfe nie wieder ans Licht und noch weniger nach oben! Nennt das Menschenkind dies einen auch Weibsleuten zugänglichen Pfad! O, hätte ich mich doch mehr auf Förster Gipfeldürres Grinsen, als auf seine Zustimmung verlassen! Doktor Meyer, Sie können dies nicht verantworten! ... Evchen, Evchen, wenn dies Deine Tante wüßte?"

„Aber meine Damen," klang es von der Höhe aus dem Buschwald herunter, „i bitt Sie, nur noch fünf Minute mit zugeklappte Sonneschirm' und die Krinoline a bisle z'samme g'nomme, und — venit ad occasus mundique extrema Sesostris."

„Jetzt spricht das Ungeheuer gar noch griechisch, Eve; und natürlich nur, um sich durch einen Gemeinplatz aus der Verlegenheit zu helfen. Kennen wir, bester Herr, aus eigener anderer Erfahrung! — Kommen Sie lieber zurück und helfen mir in der Bedrängnis. Das Wieselchen hier neben mir windet sich schon eher allein durch!"

„Einen Sonnenuntergang werde wir habe, wie ihn der selige König Sesostris nimmer erlebt hat, und der Tante Augustine Kaffeeküche rieche ich auch schon von der Welt Ende, das heißt

der Schutzhütte her," klang es zurück, und der Gerufene stieg wirklich zu galanter Hülfeleistung wieder hernieder und sagte: „Da, Gnädigste, greife Sie mutig jetzt noch mal in den Griff meines Hakenstocks; i zieh, Bäsle Evele schiebt, und hernach bei dene Kuchenkörb besing i Ihne unsere Heldentat besser als der Marcus Annäus Lucanus die Pharsalische Schlacht."

Ehe Gräfin Laura sich auf den ritterlich hergehaltenen Stockgriff ihres Führers einließ, tat sie die im Grunde nicht unberechtigte Frage:

„Also aus dem alter Tröster sind alle die gräßlichen Zitate, mit denen Sie uns Ihren so äußerst bequemen Gemsenstieg zu allem übrigen verschönert haben? Haben wir etwa den auch da unten in unserer famosen Nonnenbibliothek?"

„Freilich habe Sie ihn! Auch durch eine unversorgte Wittenberger Professortochter eingeschleppt. Alles habe Sie, was net dahin gehört und jedenfalls anderswo besser aufgehobe wär. Leydener Ausgabe von Oudendorp! und i hab den halben Nachmittag mit ihm im Klostergarten auf der Bank liege müsse, weil die verehrte Schwesterschaft in Christo mit ihrer Toilette net zu Ende komme konnte. Nu, zu hübsch konnte sich g'wiß keine für den lieben Gastfreund machen."

„Was sagst du dazu, Evchen?" lachte die Gräfin. „Ist dir in Wittenberg in deinen Lebenskreisen je eine solche Unverschämtheit vorgekommen? Mir in den meinigen wohl — aber jedenfalls doch in etwas anderer Form. Na, dann spannen Sie sich wieder vor, Sie Schwabenspiegler, und du faß meinen Rock, Kind; aber reiß mir die Krausen nicht aus, sonst schelten sämtliche ehrwürdige Tanten da oben auf dem Bergesgipfel. So! uf! Langsam, Doktor! Bedenken Sie, daß Sie heute nicht mit Ihren Sechsen am Spieß aufs Abenteuer ausziehen! . . . . Gott sei Lob und Preis, da sehe auch ich noch mal Licht zwischen den Bäumen und rieche der Tante Augustine Kaffeeküche!" —

Daß die „zueinander passenden Elemente" des Klosters

Lugau sich wieder einmal zu einem Ausflug auf einen der ihrer Stiftung zunächstliegenden schönen Berge zusammengetan hatten, werden wir keinem mehr zu sagen brauchen. Von den hohen Würdenträgerinnen der geistlichen Gemeinschaft war diesmal keine bei diesem unschuldigen Sommervergnügen zugegen. Der Frau Oberin war's zu heiß gewesen, und die Frau Priorin fand überhaupt nie ihre Rechnung bei derartigen Torheiten, wo alles zuletzt doch nur auf Ärger, Verdruß, zerrissene Kleider, zerschlagene Gliedmaßen und gewöhnlich auch zum Beschluß auf einfallende Gewitterangst, richtigen Landregen, aufgespannte Regenschirme und durchgeweichtes Schuhwerk hinauslief. Vermißt wurde die Gute kaum.

Die älteren Damen hatten den hübschen Aussichtspunkt und die Schutzhütte natürlich zu Wagen erreicht; die Jugend bis an den Fuß des Berges auch, war dann aber, wie Gräfin Laura sich ausdrückte, wieder mal so dumm gewesen, das Gute für das Bessere hinzugeben. Wir haben die jungen Leute auf des schwäbischen Vetters lieblichem, angenehmem und äußerst bequemem Richtewege angetroffen.

„Wenn Sie wieder einmal des Reiches Sturmfahne bei solchem Pläsiervergnügen voranzutragen wünschen, so suchen Sie sich doch lieber ein ander Heergeleit dazu aus, mein Herr. Ich bin eigentlich a bisle zu schwer dazu!" seufzte — aber im vollsten Sommerbehagen — Laura, unter dem allerletzten Aufstieg noch einmal auf einen bemoosten Stein sinkend und sich so viel Luft als möglich mit dem Taschentuch zufächelnd. „Und wenn das deine Tante Euphrosyne geahnt hätte, so weiß ich doch nicht, ob sie dir, Kleine, die Erlaubnis gegeben haben würde, dich hier so an meine Courschleppe zu hängen! Laß dich doch mal besehen, wie siehst du denn eigentlich aus auf die Strapazen?"

Ei, es war ein Wunder, wie gut das Kind aussah, wie gut ihm die kurzen Wochen seines Aufenthalts in der Lugauer Luft und dem Lugauer Leben bekommen waren! Ganz Wittenberg

hätte man dreist herzurufen können und hätte nichts von ihm gehört als: „Aber nein, Fräulein, welch eine Veränderung? und in der kurzen Zeit!"

„Eine Bitte habe ich, Herr Doktor Meyer," sagte Gräfin Laura.

„Die wäre?" rief der schwäbische Gelehrte, von seinem Steinblock am letzten Ruhepunkte unter der Bergeskuppe mit der schönen Aussicht in dem hellsten Eifer aufspringend.

„Bitte, bleiben Sie sitzen," lachte Wittenbergs „Ophelia", mit beiden Händen abwinkend. „Es würde mir nur sehr angenehm sein, wenn Sie es uns vorher wissen lassen wollten, wen von uns beiden, das Evchen oder mich, Sie zuerst zu verschlingen wünschen."

Den Mund öffnete der Vetter aus Schwaben weit genug hierauf, aber nachher doch nur zu dem abgebrochenen Ausruf:

„Ja, aber um Gottes wille —"

„Nämlich in unserm ganzen Leben sind wir nicht so unheimlich angestiert worden wie jetzt eben von Ihnen. Bitte, bitte, sagen Sie es uns, ehe Sie zuschnappen, daß wir wenigstens unsere Sonnenschirme in der letzten Not aufspannen können."

„Das Märchen! Das Märchen!" rief der Schwab im reinsten Hochdeutsch, seinerseits beide Hände zum lachenden blauen Himmel erhebend. „Fräulein — Gnädigste, der Traum! der Traum! Haben Sie Erbarmen, haben Sie Mitleid mit meiner äußerlichen Hülle! Weiß denn meine unsterbliche Seele selber von der noch Bescheid, und wie sie sich in der Erdenwelt aufführt? Hab' ich die Damen mal wieder angestiert? . . . Komtesse Warberg, wenn mir mein preußisches Bäsle nicht zu Hülfe kommt, so hab' ich keine Waffe mehr gegen Sie; — der Traumwandler ergibt sich auf Gnade und Ungnade in alles, was Sie über ihn verhängen. Gestern noch Winter, Tübingen, Wittenberg, Eike von Repkow; heute die Tante Euphrosyne, Kloster Lugau, Gräfin Laura Warberg, Förster Gipfeldürre — Kepplershöhe, — die

Höhe da über uns und der Sonnenuntergang nachher vor uns: wer soll da nicht Augen zum Verschlingen machen? Wer soll nicht große Augen machen, Bäsle Evele, wenn er Sie damit ansehen darf?"

„Liebe Eve, ich glaube, wir haben uns jetzt wohl so weit erholt, daß wir weiter klettern können. Ich meine, allmählich müssen die guten Tanten da oben mit einiger Unruhe nach dir ausschauen."

Es war etwas wie eine leise, trübe Warnung in dem Ton, mit welchem „Ophelia" die letzten Worte sagte; aber der Himmel blieb lichtblau und wolkenlos, das junge Waldgrün leuchtend wie vorher. —

„Sie lesen auch den Shakespeare, Herr Doktor?" fragte sonderbarerweise die Gräfin, zum Weiterklimmen sich von ihrem Sitze erhebend. Und verwundert sah der schwäbische Gelehrte sie an.

„Was soll nun das wieder, Gnädigste? Jawohl, ein wenig — von Zeit zu Zeit — in verlorenen Augenblicken. Aber mit gütigster Erlaubnis, weshalb fragen Sie danach gerade jetzt?"

„Nun, haben Sie ihn denn nicht eben zitiert? My bosom's lord sits lightly in his throne — leicht auf dem Thron sitzt meiner Brust Gebieter! Hat Sie Kloster Lugau wirklich so selbst- und weltvergessen gemacht, daß Sie gar nicht mehr wissen, was für Augen Sie machen und was für Reden Sie führen?"

Herr Eberhard faßte sich mit beiden Händen an den Kopf und rief lachend:

„Ja, ja, es ist so! Aber wie kann ein Mensch, der so wie ich im Glückstraum schwimmt, alle seine fünf Sinne und seinen kompletten Intellekt gesund beieinander behalten? Da schwätzt man denn so vor sich hin und weiß selber net was."

„Komm, mein Herz," seufzte Gräfin Warberg, „jetzt nimm du meinen Arm und laß dich von mir führen, laß auch mal deinen Puls fühlen. Nun, das geht ja! . . . Gottlob, da sind

wir auf der Höhe! — Das war ein Ritt, Evchen, für den ich die Verantwortung nicht wieder mit übernehme. Da wedelt die Tante Euphrosyne uns ihre Sorgen, aber auch ihr Vergnügen schon mit dem Taschentuche zu. Dem Himmel sei Dank, diesen angenehmen Nachmittag scheint uns hier in Mantua, das heißt da oben in der Schutzhütte, noch kein Bote, kein Signor Balthasar durch die neuesten Nachrichten aus Verona verdorben zu haben!"

Dem letzten Stoßseufzer hatte das kluge, behagliche, gute Mädchen keine lauten Worte gegeben. Dazu verdarb es sich von Natur aus und durch Erfahrung zu ungern selber irgend eine helle, ruhige, freundliche Stunde im wirren, unruhvollen Erdenwesen.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

„Die güldne Sonne, voll Freud und Wonne,
Bringt unsern Grenzen mit ihrem Glänzen
Ein herzerquickendes, liebliches Licht —"

Sie waren mit ihrem Kuchen und Kaffee in der Schutzhütte fertig und hatten sich mit ihrem Paul Gerhardt noch ein wenig höher, auf den eigentlichen Berggipfel und Aussichtspunkt, gezogen. Da saßen sie, die Nonnen von Lugau, unter einigen Schattenbäumen im Kreis mit ihren Strickzeugen und Liederbüchern, und der Spiegelschwab lag ein wenig abseits unter einem Busch, über seinem Kopfe die leichten Sommerwölkchen, hinter sich das höhere Gebirge und vor sich, weit ausgebreitet die norddeutsche Ebene, wahrlich im güldnen Sonnenglänzen.

Es waren meistens recht dünne Alte-Jungfern-Stimmen, die den lieben Gott da lobten; aber seine Freude konnte er doch daran haben, und der Warberg „wundervoller Alt" hielt auch einem Erdenkenner den Chorgesang beisammen und trug ihn herrlich nach oben:

„Mein Auge schauet, was Gott gebauet
Zu seinen Ehren und uns zu lehren:
Wie sein Vermögen sei mächtig und groß;
Und wo die Frommen dann sollen hinkommen,
Wann sie in Frieden von hinnen geschieden
Aus dieser Erden vergänglichem Schoß."

Er hätte mitsingen können, der Herr Doktor Meyer aus Tübingen; die Tante Euphrosyne hatte ihn an ihre Seite herange-

winkt; er hätte mit in des kleinen Bäsles, der Eva, Büchlein gucken können; aber er hatte trotz mehr als eines unwillig erhobenen Fingers abgewehrt und war abseits „in Gras und Blumen" liegen geblieben, wie er lag. Es war ihm zu sehr, als breche er durch eigenes Mittun den schönen Zauber der Stunde, als müsse er beim ersten Laut der eigenen Stimme mit dem sofort aufgefundenen Lugauer Kodex des Sachsenspiegels in der Tübinger Universitätsbibliothek sitzen und ihn sein ganzes ferneres Leben lang mit andern gleichen alten Schwarten vergleichen.

Gräfin Laura hatte einen wundervollen Alt, aber im Chor der Schwestern von Lugau sang noch ein jüngstes Stimmchen schön mit, und der Vetter aus Schwaben sah auf das liebliche, sich über das Gesangbuch der Erzkuchelbäckerin beugende Köpfchen und griff in das Gras zur Seite, wie um nach einem Halt zu suchen, und griff in den dichten Haarbusch, und griff in die Weste und stierte, daß die Warberg wohl wieder vor zu großem Appetit nach Lugauer Klosternonnen hätte warnen dürfen.

„Daß mir dees wonnigste Wunder auch zu allem übrigen Segen begegnen mußte! I träum des! i träum des, und im nächsten Moment wach i mit einem Schrei auf und spreng den Zauber in den gewohnten gewöhnlichen Lebensregentag 'nei und auseinander!" . . .

Sah nicht die Gräfin Laura Warberg aus ihren großen ruhigen Augen über ihr Liederheft zu ihm hinüber, als jetzt Kloster Lugau sang:

„Laß mich mit Freuden, ohn alles Neiden
Sehen den Segen, den du wirst legen
In meines Bruders Hand — Güter und Haus.
Geiziges Brennen, unchristliches Rennen
Nach Gut mit Sünde, das tilge geschwinde
Von meinem Herzen und wirf es hinaus!"

Und nun war's, als bliebe zwar die Sonne, wenn auch schon zum Untergehen sich neigend, am Himmel, als ziehe sich aber über

diesen anfangs leise und die Welt nur noch verschönernd ein Schleier, der jedoch immer dichter werde und ohne Windhauch eine Kühle mitbringe, die zur Kälte werde, ein Etwas mit sich bringe, das nicht in die Sommerluft, in keine Erdenluft hineingehöre, sich nicht atmen lasse und auch einen starken, sicheren Mann, einen Tübinger Doktor beider Rechte, dahin bringen könne, in Atemnot, Herzspann und Weltuntergangsangst durch einen lauten Schrei die Gesellschaft und Gemütlichkeit zu verstören. . . .

„Kreuz und Elende, das nimmt ein Ende;
Nach Meeresbrausen und Windessausen
Leuchtet der Sonne erwünschtes Gesicht.
Freude die Fülle und selige Stille
Darf ich erwarten im himmlischen Garten;
Dahin sind meine Gedanken gericht't!"

sangen aber die Nonnen von Lugau, und das war der Schlußvers ihres heutigen Lobgesanges zu Ehren des höchsten Herrn über Himmel und Erde, Glück und Unglück, Leben und Tod, und das war in Anbetracht des Entsetzens, das ein Aufschrei des Spiegelschwaben in den vergnüglichen Tag gebracht haben würde, auch ein Glück.

„Nun, Leute, wer noch eine warme Tasse Kaffee will, der melde sich; es wird Zeit!" rief die Tante Augustine. „Kalter Kaffee soll ja wohl schön machen; aber das hat ja gottlob von uns keine nötig. Schöner als jede von uns ist, kann keine werden; — nicht wahr, Vetter Eberhard?"

„Bei Venus Urania, bei den neun Musen, dene drei Grazien, sämtliche Horen und was sonst von heidnische himmlische Dame um den Olymp wimmelt: i will keine von euch anders, Tante Stinele. Den Buckel könne se mir 'naufsteige!" rief der Vetter aus Schwaben, aus Gras und Blumen, aus Seligkeit, Wonne, Traum, Seelenangst und Herzensbangen aufspringend und den Hut zum blauen Äther hinaufschleudernd.

„Sehen Sie, Vetter, und für das liebe Wort blüht Ihnen auch sofort die Belohnung: in die letzten Wittenberger Zeitungen gewickelt mehr als ein Butterbrot mit gekochtem Schinken und dergleichen, da Sie doch meinen Kuchen nur aus verwandtschaftlicher Höflichkeit loben. Und dann, Vetter, hab ich da noch im Wagen eine oder ein paar Flaschen von einer Sorte, mit der mich neulich einer aus Ihrer Gegend oder vom grünen, deutschen Rhein oder sonst daher wahrscheinlich recht angemogelt hat. Mir, der Tante Euphrosyne und der Frau Domina kommt er entsetzlich sauer vor; aber Fräulein von Kattelen meinte, mit viel Zucker lasse er sich trinken; glücklicherweise sei das aber meine Privatsache, und Kloster Lugau habe für die Versüßung nicht aufzukommen. Nun, da ist es mir denn wirklich ein Trost, daß man endlich mal einen Sachkenner aus dem richtigen Reben-, Wein- und Essiglande zur aufrichtigen Begutachtung hier hat."

Nun saßen sie mit ihren letzten Kuchenresten und ihren Butterbröten und auch mit der Tante Augustine lieblichem „Frauenberger" aus dem schönen, aber freilich etwas sauren Moseltal und sahen in ihrem Tal in der Tiefe die Fenster von Kloster Lugau im feurigen Widerschein der untergehenden Sonne blitzen und darüber hinaus die Ebene mehr und mehr im Dunst und Duft des Abends sich verschleiern. Der Friede Gottes lag auf der Welt, als ob aller Streit, alle Zwietracht, alles Ärgerliche, Böse, Schlimme, alles Bangen und Sorgen, Hassen und Neiden für alle Zeit ausgelöscht sei. Die Lugauer Damen hatten nicht mehr zu ihren Strickzeugen und Häkelarbeiten gegriffen, sondern hielten ihre Hände meistens fromm und vergnügt gefaltet im Schoß; der Vetter Meyer aus Schwaben aber drehte zwischen den seinigen, weltverloren wie die andern, das zerknitterte Wittenberger Zeitungsblatt, in welchem ihm eben die Tante Augustine sein Teil von den Klostererfrischungen hatte zukommen lassen. Auch er hatte in diesem Augenblick keine Ahnung mehr davon, daß er doch eigentlich hierher ins Land gekommen sei,

um die tausendjährige Kulturstätte da unten im Tale eines gelehrten Zweckes wegen vom Keller bis zum Dache, bis in die höchste Turmspitze hinauf umzustören. Was Sachsenspiegel? Was Schwabenspiegel? Ein Gott hatte ihn ergriffen in seinen Neckarbergen und ihn wie ein Vogel Roch auf diesem Berge abgesetzt, wahrlich nicht jener vergilbten, muffigen Urväter-Schwarten wegen, sondern um ihn auf die lebendige Blutverwandtschaft im ganzen deutschen Volke, auf Kepplershöhe, die Tanten Euphrosyne und Augustine Kleynkauer und zwei blaue Augen, die schönsten Spiegel — „net bloß in Sachse und Schwabe, sondern auch in Franke, Bayern und bei dene Alemanne rechts und links vom Rhein" aufmerksam zu machen!

„I träum des net; i erlebe es, und wenn i's vermöcht, würd i zum Nutze meiner späteste Enkel davon singe und sage; aber — zu Papier und in Bücher läßt sich's ebe net bringe."

Ja, er träumte es nicht, daß er vor kurzen vier Jahren die Stuttgarter Bäcker auf ihrer Fahrt nach Mergentheim begleitet hatte, um ihnen dort im Deutschordenhaus zu helfen, ihre heimatliche Weckensuppe an die Tauberbischofsheimer Verwundeten, Kranken und Sterbenden als Kost und letzten Trost auszuteilen; und daß er jetzt hier saß, um mit den Lugauer Klosternonnen, dem Paul Gerhardt, dem Gerhard Tersteegen, dem alten Herrn von Canitz und dem Johannes Rist unseres Herrn Gottes Lob vor Preußen und Neupreußen, Sachsen, Schwaben, Franken, Friesen, Bayern und Alemannen zu verkünden und seine Vorsehung zu preisen!

Für einen Mann, und noch dazu württembergischen Parteimann, der seit Wochen keine Zeitung angesehen hatte, hatte er in der Tante Augustine Kuchen- oder Wurstpapier nur wenige Blicke geworfen, und die hatten, wie er meinte, überflüssig genügt, ihn in dieser Hinsicht für neun längere Wochen aufs Laufende zu bringen und dabei zu erhalten.

Paris: Die Kaiserliche Regierung verfolgt mit gespannter Aufmerksamkeit die Entwickelung der Dinge in Spanien —

„Des glaub i dem Louis schon. Was sich aber da für den Lump ent- und verwickelt, kann mir doch höchst gleichgültig sein."

Ems: Seine Majestät der König setzt in unserm weltberühmten Badeort seine Kur mit erwünschtestem Erfolg fort. Das Wetter fährt fort, herrlich zu sein, und das Behagen, mit welchem der hohe Herr sich seiner täglichen Brunnenpromenade hingibt, läßt darauf schließen, daß auch das politisch schöne Wetter fürs erste sich nicht ändern werde. Die Liebenswürdigkeit, mit der König Wilhelm —

„Vor vier kurze Jahr, Anno Sechsundsechzig, mir den Spaß an der Weltgeschichte und der Geschichte der hehren Mutter Germania verdarb, soll mich net verhindere, ihm auch meinerseits den besten Kurerfolg zu wünschen; — auch schon der Tante Euphrosynele wegen; — aber — was kümmert's mich sonst?"

Madrid: Das Pariser Telegramm, welches die Proklamation der Exkönigin Isabella betreffs ihrer Abdankung zu gunsten ihres Sohnes Don Alfonso brachte, hat hier nur ein allgemeines Lächeln hervorgerufen. Der Regent Serrano, sowie der Marschall Prim —

„Habe wohl die Güte, mir fortdauernd gewoge zu bleibe, aber wozu das Wittenberger Wurschtblatt uns aus Lugau gerade heute abend hier mit ihre ewige dumme spanische Angelegenheite behellige will, davon sehe i ums Verrecke den Grund net ein. O, wie schade! da fange sie an, ihr Geschirr zusammezusuche, ihre liebe gastfreundliche Körbe und Tasche zu packe und die übriggebliebene Brocke zu sammele, die liebe gute Seele. War des a angenehmer Tag! War des a herzige Hahnenfahrt mit diese wundervolle Lugauer Klosternonnen! Die hätten der Uhland, der Kerner, der Schwab und der Mörike mitmachen müssen, und sie riefen auch eher nach ihrem Pegasus, als jetzt schon

an diesem himmlischen Abend nach den Kutschern. Alles und alles wie auf Goldgrund — das Evele, mein süßes Bäsle — die Euphrosyne, die Augustine, die Laura und alle, alle —

Im Walde däucht mir alles miteinander schön,
Und nichts Mißliebiges darin, so vielerlei
Er hegen mag —

da hebt die prachtvolle fromme Walküre, die Gräfin Warberg, das Kind vom Boden und trägt es und hält es wie ein Kind! Den möcht i sehe, der mir jetzt glaubhaft mache wollte, daß i hierher zugereist sei, um aus der Lugauer Nonnen Sachsenspiegel den Schwabenspiegel zu emendiere! Zum Henker mit dem Schwaben- und dem Sachsenspiegel! Steige nieder, regnum coelorum, versinke, Zeitlichkeit — da!" . . . .

Er hatte bis jetzt das Wittenberger Tageblatt noch immer in der Faust behalten, nun aber zerknitterte er es, ballte es zu einer Kugel zusammen und schleuderte diese den Berg hinunter in das Waldgebüsch hinein, und — er hätte das lieber nicht tun sollen.

Ob ihn Paris, Ems und Madrid viel angingen, mochte die Zukunft erweisen; aber für seine allernächste Gegenwart enthielt das Zeitungsblatt eine Spalte mit der Überschrift: Lokales — und da stand doch noch etwas zu lesen, was ihn persönlich sehr, sehr nahe betraf.

Nämlich:

Wittenberg: Wie wir vernehmen, ist betreffenden höhern Orts einer der jüngeren Dozenten unserer hiesigen weltberühmten Alma mater, der auch in diesem Fach durch verschiedene Arbeiten rühmlich bekannte Herr Doktor Eckbert Scriewer, dessen Ernennung zum außerordentlichen Professor nur noch eine Frage der Zeit ist, beauftragt worden, in Kloster Lugau die dortige merkwürdige, doch der gelehrten Welt seit lange fast ganz aus dem Gedächtnis entschwundene Klosterbibliothek einer

Revision zu unterziehen. Wie man jetzt erfährt, birgt diese im Laufe der Jahrhunderte auf ziemlich seltsame Weise von den frommen Damen zusammengetragene und, wie gesagt, beinahe vollständig verschollene Bücherei unter ihren Schätzen einige Unica, die wirklich wohl verdienen, endlich von neuem ans Licht gezogen zu werden. Man spricht in hiesigen Kreisen davon, daß es wohl das Richtige sein werde, wenigstens die dortigen wertvollen Manuskripte, Inkunabeln und so weiter mit der hiesigen Universitätsbibliothek zu vereinigen, sie somit der Gefahr, nach jahrhundertelanger Vernachlässigung durch gänzliche Verwahrlosung zu Grunde zu gehen, zu entreißen und sie endlich ihrem Zwecke entgegenzuführen. Herr Doktor Scriewer ist in betreff der Verhandlungen in dieser Angelegenheit mit den nötigen Vollmachten versehen worden, und können wir ihm bei seinem vielleicht notwendigen diplomatischen Feldzuge gegen die verehrten geistlichen Damen von Lugau scherzhaft, doch auch im Ernst, nur das beste Glück wünschen. Hoffentlich bald etwas Näheres und recht Günstiges über diesen jetzt entbrennenden Kampf um die — Bücherei der Nonnen von Kloster Lugau! . . . . .

Für den Heimweg vertraute die Tante Euphrosyne nicht wieder dem Vetter aus Schwaben und seinem schönen Richtewege ihr Pflegekind an, und auch Gräfin Laura zog diesmal einen Platz in einem der Wagen, in denen die älteren Damen die Höhe erreicht hatten, vor. Ihren Doktor Meyer setzten sie neben einen der Kutscher auf den Bock, und so fuhren sie alle zu Tal, und es wies sich aus, daß der Fußweg doch ein Richteweg gewesen war und daß die Wagen einen weiten Umweg durch das Gebirge zu machen hatten, ehe sie Kloster Lugau erreichten.

Anfangs war die Unterhaltung noch recht lebendig; aber im Hochwald wurde es allgemach dunkler und dunkler, und das laute Lob des schönen Tages verstummte mehr und mehr.

Noch einmal begann mit ihrem wundervollen Alt die Gräfin Warberg:

Der Mond ist aufgegangen,
Die goldnen Sternlein prangen
Am Himmel hell und klar —"

aber nur wenige müde Stimmen und ein helles Stimmchen fielen ein, doch auch die verstummten bald wieder, und auch Laura gab's auf, wie sie sich ausdrückte, „den letzten Saft aus der Zitrone herauszuquetschen". Übrigens schrieb man ja auch Dienstag den 28. Juni 1870, und da fiel Neumond ein, und das liebe Abendlied paßte in der Hinsicht heute durchaus nicht.

Dagegen aber lag freilich, als man in der letzten Dämmerung aus den Bergen in die Ebene gelangte, auf den Lugauer Dorf-Klosterwiesen friedlich der „weiße Nebel wunderbar". Stille, traulich und hold war die Welt auch, und über die Klostermauer leuchtete der Lampenschein des tausend Jahre alten Zufluchtsorts im Jammer der Welt; und bei einer dieser traulichen Lampen saß Doktor E. Scriewer, der blonde Eckbert, dem Fräulein von Kattelen gegenüber in vertrautester Unterhaltung. Dabei horchten beide von Zeit zu Zeit mit gespanntester Aufmerksamkeit nach der Landstraße hin.

„Das wird wieder mal ein recht lustiger Tag gewesen sein," sagte Schwester Seraphine. „Ganz wie ich Ihrer teuren Mama und eben Ihnen, lieber junger Freund, unser jetziges, hiesiges, tagtägliches Leben geschildert habe! Nun, Eckbert, Sie sind zum vollen Mitgenuß jedenfalls freundlich eingeladen. Aber, horch, sind das nicht die Wagen am Tor?" . . .

Sie waren es, und am Lugauer Klostertor streckte Doktor E. Scriewer, Wittenbergs blonder Eckbert, der Tante Euphrosyne die Arme entgegen und irrte sich also bei vollständigem Abenddunkel verzeihlicherweise ein wenig in der Person. Er faßte auch sofort sein richtiges Eigentum im Säkulum in dieselben Arme.

„Mein herziges Bräutchen! Endlich, endlich! Aber du Böse, wie konntest du so grausam sein, mich drei Wochen lang

ohne jede Antwort, ohne jede Nachricht von dir bangen und sorgen zu lassen?"

Bei dem vollkommenen Abenddunkel war keines der Gesichter unter dem Lugauer Klostertor mehr deutlich zu erkennen. Auch das der Tante Euphrosyne Kleynkauer nicht.

„News from Verona! Neuigkeiten aus Wittenberg, wie ich sie nicht geahnt, sondern vorausgesehen habe," murmelte Gräfin Laura, auch an diesem Abend im Lebensdunkel ihre Augen ruhig offen behaltend. —

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Als sie am andern Morgen erwachten in Lugau, aus tiefem Schlaf, aus unruhigen, aus angenehmen und unangenehmen Träumen (einige leider aus häßlichen), blieb ihnen eine feste Gewißheit, nämlich, daß Er kein nächtliches Traumbild war, daß er auch dem hellen, verständigen, vernünftigen Tage standhielt, daß sie ihn in Fleisch und Blut, nach seinem Recht nach jeder Richtung hin bei sich, unter sich hatten in Kloster Lugau: den blonden Eckbert aus Wittenberg.

Der blonde Eckbert war gekommen wie der Meltau über Nacht (das Gleichnis stammt von der Tante Euphrosyne), und (wie die Oberin seufzend derselben im Vertrauen mitteilte) hatte die Absicht, sich dauernd aufzuhalten, jedenfalls fürs erste noch nicht wieder zu gehen.

„Was konnte ich dagegen einwenden, liebe Seele? Nach dem ersten Blick gestern Nachmittag in unsere Bücherkammer während eurer Abwesenheit, hat er sich wie melancholisch, aber doch im Innersten entzückt, die Hände gerieben. Und wenn er auch nichts sagte, als: Ja, ja, ja! nun, nun, nun! so sprach gerade das ganze Bände und wohlgeordnete Bibliotheken. Liebste, mir ist es ja im Grunde einerlei; aber Ihretwegen bedaure ich es doch, daß wir durch die Jahrhunderte nicht bessere Ordnung unter den alten Papieren gehalten haben oder, noch besser, längst den ganzen Wust in den Ofen gesteckt haben. Sie und Ihre Kleine müssen nun freilich Ihr Glück zu tragen suchen; o, und nach seinen Instruktionen habe ich ihm auch ein Quartier

innerhalb unserer Mauern einräumen müssen, während ich Ihren Herrn Vetter Meyer sein Behagen und Unbehagen draußen beim Förster Gipfeldürre suchen lassen mußte."

Ja, es ließ sich nicht ändern: sie hatten ihn, und er hatte sie. Das Bild von dem Meltau war nicht hübsch, aber doch sehr passend von der Tante Euphrosyne ausgewählt worden. Der blonde Eckbert legte sich wie ein Meltau über Kloster Lugau. Obgleich das Wetter andauernd schön blieb und der Gast ebenso stetig lieb, liebenswürdig, lächelnd und mit zartester Empfindung auf die Gefühle und Stimmungen aller eingehend, hatte sich die Sommerwelt doch vom achtundzwanzigsten Juni sehr zu ihrem Nachteil verändert. Der Meltau war auf Kloster Lugau gefallen, und nicht allein auf den Klostergarten und die schöne Landschaft um die alten Ringmauern her, nein, man merkte ihn auch innerhalb der Stiftung überall: im Betsaal, in der Kirche, in dem Salon der Frau Domina, wie in den Gemächern der Schwestern: legen wir uns noch ein Weilchen mit ihm — nicht dem Meltau, sondern dem blonden Eckbert — ins Fenster und zwar an dem Abend, an welchem Dickdrewe dem Kloster den Doktor Scriewer aus Wittenberg brachte, wie er ihm früher den Doktor Meyer aus Tübingen, die Tante Euphrosyne Kleynkauer und Fräulein Eva Kleynkauer ebenfalls aus Wittenberg, und noch früher Gräfin Laura Warberg aus — nun sagen wir diesmal von der Insel Seeland — zugeführt hatte.

Noch hatte er, der jüngste liebe Gast von Lugau, im Betsaal Kaspar Neumanns Abendlied, und zwar aus Fräulein von Kattelens Gesangbuch, mitgesungen:

> Herr! es ist von meinem Leben abermal ein Tag dahin;
> Lehre mich nun Achtung geben, ob ich fromm geworden bin?
> Zeige mir auch ferner an, so ich was nicht recht getan,
> Und hilf mir in allen Sachen guten Feierabend machen.

Zärtlich hatte er dann allen Damen eine gute Nacht gewünscht, der Frau Oberin die Hand und seiner Braut die Stirn

geküßt und sich, unter Führung von Fräulein Seraphine vuo Kattelen, nach dem ihm in einem äußersten Flügel der Klostergebäude angewiesenen Gemach zurückgezogen. Jetzt war er allein mit sich in seiner Welt. Die fromme Lampe auf seinem Tische beleuchtete ihn nur von hinten; es war Neumond und die Nacht dunkel. Die andere Welt, die Welt da draußen verlor nichts an dem Gesicht, welches er ihr aus dem offenen Fenster zuwandte. Nur ein Käuzchen, das auf weichen Schwingen den Kirchturm und die hohen schwarzen Dachgiebel umflog, ließ sich auf einen Augenblick auf einen Baumast des Gartens dicht vor ihm nieder, betrachtete ihn genau und entfernte sich sofort wieder mit einem Schrei, der alles bedeuten konnte, nur kein Wohlgefallen an dem neuen Mit-Jäger in seinem Jagdgebiete. —

„Im Herzen der Romantik!" seufzte der blonde Eckbert. „Ich träume das! ich träume das! Welch ein wundervoller Traum! Heute morgen noch Wittenberg — Schwiegermama und Schwiegerpapa in kindischer Ratlosigkeit und Zerfahrenheit; amplissimi ordinis philosophorum Decanus, clarissimi Seniores, Assessores celeberrimi am Bahnhof: ‚Scriewer, daß Sie sich nicht von den Lugauer Frauenzimmern an der Nase ziehen lassen, daß Sie uns ja den Haken dort einschlagen, an welchem wir das, was da noch zu retten ist, endlich uns sicher holen können!' . . . und jetzt: Kloster Lugau mit dem Gefühl eines künftigen Rector magnificus von Wittenberg da um mich, vor mir — unter mir! Und alles durch die Tante Seraphine! Da komme mir noch einer und rede was gegen die Weiber am Webstuhl der Zeit! . . . . Aber wie sehr Zeit war es, daß sich die herzige, liebe alte Seele, dies Fräulein von Kattelen in Lugau, auf ihre intime Freundschaft mit Mama besann! Wie so was alles in der Welt-, Staaten-, Volks- und privaten Geschichte doch zusammenhängt! Hier zweifle mir noch einer an der Vorsehung!"

Da hierüber dem blonden Träumer die Zigarre erloschen

war, trat er einen Augenblick in die Zelle zurück, um sie von neuem anzuzünden.

Wieder im Fenster liegend, seufzte er von neuem, doch mit noch etwas schärferem Anhauch aus der Zeitlichkeit:

„So wären wir denn hier, um im letzten, aber vielleicht auch günstigsten Augenblick mit eigenen Augen zu sehen und unsere Maßregeln nachher zu treffen. Welch eine himmlische Nacht nach dem widerwärtigen Reisetage, und — diese Überraschung für die herzige Welt hier! Diese alte Kattelen ist doch nicht mit Gold zu bezahlen; aber ein wenig hat sie sich heute schon durch ihr Vergnügen an den Gesichtern von Kloster Lugau rund um sie her selber bezahlt gemacht für ihren Brief zur rechten Zeit an Mama. Welch ein Spaß die Visage der alten Kleynkauern! Ja, wenn man nur selber so ganz und gar genußfähig für die ganze Komödie wäre und seine eigene Rolle drin mit völlig freier Seele spielen könnte! Ja, ein Trost ist es wohl, sich einmal unter den laufenden Umständen in die Seele der Tante Kennsiealle zu versetzen und von da aus seinen Nächsten, hier also den Herrn Eckbert Scriewer, wie sich selber zu lieben. Aber nicht andauernd und stichhaltend! Ist man nicht nach Herz und Hirn hin intelligent genug, um auch aus dem verblüfftesten Gesicht dieser — grauen Lemure die Frage heraus zu lesen: ‚Nun, lieber Scriewer, teurer Eckbert, glauben Sie wirklich, daß ich an ein wirkliches Behagen Ihrerseits über Ihre Situation zwischen Ihrem Bräutchen und meiner Kepplershöhe glaube?‘ ... Hm, wenn man so ein gewöhnliches, alltägliches, seinen Stimmungen folgendes Menschenkind wäre, könnte man im Verdruß der Stunde und, um die alte Person zu ärgern, sein junges, süßes, kindliches, zimperliches Liebchen sofort am Arm nehmen und es sich als Lebensgepäck am Altar der Lugauer Klosterkirche auf den Buckel laden; also — Ruhe, mein Sohn Eckbert, Ruhe, Überlegung, Leidenschaftslosigkeit! Welch ein wonniges Atemholen in diesen Berg-, Wald-, Wiesen- und Klostergartendüften und -lüften. Nur für die Nachtigallen

scheinen wir etwas zu spät im Jahre von der Tante Seraphine hierher zitiert worden zu sein. Sonst sollen ja wohl alle Büsche hier in Kloster Lugau voll von ihnen stecken. Mein Evchen hat mir wenigstens öfter von ihnen vorgeschwärmt . . ."

Von den Lugauer Nachtigallen zu dem Tübinger Doktor Meyer war natürlich auch nur ein Schritt.

„Wie mir der Bursch morgen bei Tageshelle erscheinen wird, soll mich auch wundern," lächelte Doktor Scriewer giftig in die Sommernacht hinein. „Hm, scherzhaft bliebe mir der Bengel freilich nur so lange als — nun, hätte sich so etwas bereits angesponnen, so wäre das Kind dumm, ängstlich und unschuldig genug, um mir selber zu kommen und vor mir sein volles Herzchen auf den Knieen auszuschütten. Da mag die Tante Seraphine gesehen haben, was sie will: Ich wüßte nichts, was mir gleichgültiger wäre; — in dieser Beziehung halten wir fest, was wir haben, und können im Notfall auch den Sentimentalen agieren, das treue deutsche Herz herauskehren und den schwäbischen Tölpel auf einer Wehmutsflut zum Lande hinausspülen. Hm, denken wir nur nicht zu tief über Gefühle nach, die wir haben — können; — dafür finden sich im rechten Moment immer schon die rechten Worte. Denken wir lieber an Kepplershöhe. Das wäre freilich der Gipfel des Vergnügens, vom Herrn Vetter Meyer von dort aus am Hochzeitstage die herzlichsten Glückwünsche in Empfang zu nehmen. Beim Acheron, da hörte freilich der Spaß auf; und wer den Hohn, das herzlichste Bedauern, die innige Schadenfreude, die treuherzige Teilnahme an dieser Wendung der Dinge von ganz Wittenberg mit in sein junges Eheglück hineinzunehmen hätte, das würde der Herr Doktor Eckbert Scriewer sein. Diese alte Bestie! diese alte Kleynkauern! . . . in dieser Beziehung hat die treue gute Seele, die andere alte Giftschachtel, Mamas beste Freundin und — auch die meinige — da hat Fräulein von Kattelen vollkommen richtig gesehen. Urväterweisheit drängt sich wieder einmal dem Tage mit verruchtester

Nachdrücklichkeit auf. Das sinnige Gleichnis vom Esel zwischen den zwei Heubündeln hat wieder mal Fleisch und Blut gewonnen, liegt hier im Fenster, nennt sich Eckbert Scriewer, Doktor der Weltweisheit, demnächstiger außerordentlicher Professor in Wittenberg, ordentlicher Professor in Götti gen, Jena, Halle, Leipzig oder Berlin, möglicher zukünftiger Rector magnificus von Berlin, Leipzig, Halle, Jena, Göttingen oder Wittenberg, und weiß nur Eines absolut: nämlich daß es absolut nicht weiß, was aus der verdammten Geschichte eigentlich werden soll?! Es! Bringe ich hier etwa nicht das ganze Es, sonst auch Menschendasein genannt, den Worten: Schicksal, Vorsehung, Zufall gegenüber in mir zur Darstellung? Welch eine Welt, um darin bei Vernunft zu bleiben! also — wenigstens so lange wie möglich ruhig Blut, Menschenkind! Freien oder nicht freien, das ist jetzt die Frage. Das Geld der Familie Kleynkauer hat einzig und allein die alte Hexe vom Universitätsplatz; mein Herr Schwiegervater in spe nur seine Schulden und seine Hoffnungen auf — mich. Hätte sich Mama daheim in dieser Beziehung von ihren Referenzen nicht zu sehr täuschen und von ihren Illusionen nicht so rasch hinreißen lassen, wäre es mir heute auch lieber. Aber da sind alle Weiber gleich dumm und unzurechnungsfähig, und wir auf ihrer Fährte selbstverständlich nicht klüger. Wie nennt doch Exzellenz der römische Feldmarschall Cajus Marcius seine Virgilia? Mein lieblich Schweigen! . . . Jawohl, meine, meine liebliche Dummheit, meine reizende Bleichsucht! Das in einen leeren Sack gestopft sein Lebelang bergan schleppen zu müssen, das wäre freilich eine zu süße Last! Bliebe also der Einfluß des alten Herrn, meines Herrn Schwiegervaters in spe nach oben zu bedenken. Nun, daß das ein Stern in cadente domo ist, und nicht bloß in der Wissenschaft (da hat er nie viel eigenes Licht von sich gegeben!), sondern auch in andern, mir augenblicklich wichtigeren Sphären: wer braucht da noch zu kommen, um mir deutlicher zu machen, was ich schon sehr genau weiß? Soll ich etwa gar des würdigen

alten Esels Schulden bezahlen? Teuerste Schwiegermama, da könnten Sie, die es so gut verstanden haben, den Glanz des Hauses Kleynkauer nach außen leuchten zu lassen, sich doch recht böse schneiden! Mit der holden Kleinen bloß die Verpflichtung mitzubekommen, die werten Eltern im Alter zu stützen, zu unterstützen? Ich danke! Und übrigens weiß ich es ja nur zu gut, was Bruder Johannes und Schwester Christine daheim in ihrer Kinderfreundsgutmütigkeit für das Wohlbehagen meiner eigenen Eltern sich an ihrem eigenen Wohlbefinden in ihren neugegründeten Familien abzuzwacken haben. Was schlägt's denn da? Beim allmächtigen Gott, Mitternacht! Welch eine herrliche Glocke die lieben Damen, diese tausendjährigen Nonnen von Lugau, doch haben! Wie aus dem Herzen der Romantik heraus! Kloster Lugau — wie feierlich das Wort dann und wann zu uns hinüber ins Säkulum klingt! Einer von dieses verruchten hergelaufenen Schwaben Erzpoeten hat ja wohl davon gesungen:

Man höret oft im fernen Wald
Von oben her ein dumpfes Läuten,
Doch niemand weiß, von wann es hallt,
Und kaum die Sage kann es deuten!?

„Welch ein Glück aber und welch eine unbezahlbare Helferin in dieser leider augenblicklich nicht mondbeglänzten Zaubernacht, diese brave alte Kattelen! Wie das Frauenzimmervolk durch die Jahrhunderte sich auch hier liebt und haßt! Es ist einfach zum Wälzen. Mama — Schwiegermama — Fräulein von Kattelen — Fräulein Euphrosyne Kleynkauer: überall ganz und gar das Weib, das Weib — der Trost des Mannes im Leben und im Sterben! Na ja, was auch daraus werden mag, recht amüsante Tage werden wir jedenfalls vor uns haben. Na, sehen wir vor allen Dingen morgen früh mal zu, wie Kloster Lugau seine bibliographischen Schätze verwaltet hat. Kühle Stirn, offene Augen und alle Trümpfe bis jetzt noch in der Hand: liebendes, strebendes, webendes, hangendes, langendes, bangendes Herz, was willst du mehr?"

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Im Hause des Ortsvorstehers von Dorf Lugau trat dem Bewohner Deutschlands wie dem Ausländer auch eine der Errungenschaften des Jahres Achtzehnhundertsechsundsechzig deutlich vor die Augen. Dort befand sich nämlich ein Briefkasten des norddeutschen Bundes und vermittelte auch den schriftlichen Verkehr von Kloster Lugau mit der Außenwelt, mit dem Säkulum.

Als nun der wandernde Bote des norddeutschen Reichspostamts am Abend des 5. Juli 1870 den Inhalt dieses Kastens in seine Ledertasche ausleerte, um ihn dem nächsten „Filial" zur Weiterbeförderung zuzutragen, brummte er sehr verwundert:

„Nanu!" und fügte kopfschüttelnd die Frage an: „Donner und Hagel, was mag denn da bei unsere Damens passiert sein? Das geht doch noch übers Bohnenstroh! Wenn dies in einem Hühnerstall zu Tage gekommen wäre als ein Eiersegen, dann könnte man schon seinen eigenen Segen dazu geben. Ein viertel Hundert haben wir ja wohl da auf'm geistlichen Hofe, und — alle haben sie diesmal gelegt. Alle Hagel, alle Hagel! Und Ihrer soll auch noch mit, Herr Doktor? Na, dann geben Sie man her, in angenehmer Gesellschaft reist er; aber der letzte Droppen in den Eimer ist's auch beinahe."

Es war Doktor Meyer, der seinen Beitrag zur heutigen Korrespondenz von Kloster und Dorf Lugau vom Förster Gipfeldürre im letzten Augenblick auch noch herbeitrug.

„Verlieret Se ihn mir net, Alterle; ja, aber zum Donner, kommt das alles aus Kloster Lugau?“

„Kömmt mir beinah so vor. Ein recht schöner Abend, Herr Doktor! Übrigens schwört ein Königlich Preußischer Unteroffizier nicht bloß bei's Militär, sondern auch im Zivilversorgungszustande seinem König Eid und Treue und verliert weder 'nen Brief noch schädigt das Briefgeheimnis. Recht guten Abend.“

Der Vetter aus Schwaben sah dem Veteranen von den Düppeler Schanzen mit Wohlgefallen nach, dann mit einem schweren Seufzer nach den Linden des Klosters im Abendsonnenglanz hinüber, und dann — ging er nicht wie sonst, den Nonnen einen Abendbesuch abzustatten, sondern verzog sich einsam in den Wald. Auch hinter ihm schlugen die Sträuche zusammen, das Gras stand wieder auf; aber mitten in der Öde legte er sich in es hinein und grübelte bis zum Dunkelwerden seinem vorhin nach Stuttgart abgesendeten Brief weiter nach.

Meltau über Kloster Lugau! — Wie es uns in allen zehn Fingern juckte, dem alten, braven Unteroffizier und Landbriefträger auf seinem Wege zur nächsten Postanstalt aus dem Busch über den Hals zu springen, ihm seinen Sack abzunehmen und den ganzen Inhalt vor unsern Lesern auszuschütten! O, Reichtum des Lebens, alle hatten sie geschrieben — alle in Lugau hatten sie ihrem Herzen Luft machen müssen, und alle, Homer, Shakespeare, Milton, sowie auch Schiller und Goethe, würden diesem Reichtum gegenüber die Feder haben sinken lassen müssen: welch ein Glück, daß wir den Sack und seinen Träger haben laufen lassen! Das, was wir jetzt niederschreiben, schreiben wir nur ab. Es hat uns im Original vorgelegen; wir haben nichts von dem Unsrigen hinzugetan und also auch weder der Poesie noch der Philosophie gegenüber irgend eine Verantwortlichkeit dafür auf uns geladen. So können wir, so wenig wir den Meltau in die Welt hineingebracht haben, irgend etwas dafür, daß auch dies-

mal nur eine alte, alte, ganz alte Geschichte von neuem zu Tage kommt. —

„Herrn med. Dr. Ulrich Nädelin, Stuttgart.

Lieber Alter!

C. Cornelii Taciti Jahrbücher vom Ausgang des göttlichen Augustus an — sechstes Buch, sechstes Kapitel: Was ich Dir jetzt schreiben werde, wie ich es Dir schreiben werde und was ich Dir alles lieber nicht schreiben werde — alle Götter und Göttinnen mögen mich strafen, wenn ich es jetzt, in diesem Augenblick, wo ich die Feder aufnehme, weiß! Ich ging aus, eine Eselshaut zu suchen, und siehe, auch mir ward ein Büchlein dargereicht, und ich hörete eine Stimme: ‚Nimm hin und verschlinge es; es wird Dich im Bauch grimmen, aber in Deinem Munde wird es süß sein wie Honig.‘ Offenbarung St. Johannis, des Theologen, zehntes Kapitel, Vers neun. Und so ist es geschehen. Ich sitze noch immer bei den Nonnen von Lugau, meinen Kodex des Sachsenspiegels habe ich noch immer nicht gefunden, und das grimmet mich wenig; aber das Büchlein, geschrieben in Gold und Silber, mit buntesten Wunderbildern der Welt ausgezieret, so mir gegeben wurde zum Verschlingen, das habe ich verschlungen, und es grimmet mich sehr im Bauche, und das ist lange nicht so schlimm, als daß es mir sehr süß, viel süßer denn Honig in meinem Munde ist! Menschenkind, was hat die Poesie des Lebens im Monat Juni dieses Jahres der Gnade 1870 für Ansprüche an mich gemacht! wie hat mich nach Deiner Versfertigkeit und Reimkunst gelüstet, und wie hab ich Dich beneiden müssen um Deine immer bereite Leier! Sie sind nämlich hier der festen Überzeugung, jedem von uns da bei Euch fließe das nur so heraus in harmonischen Wellen, was ihm das Zwerchfell spanne, und jeder schlage die Laute zu seiner Daseinsangst und -wonne und schlage nachher Kapital aus seinem Pumpwerk, das heißt,

beschwindele den Freiherrn Cotta von Cottendorf um die Druckkosten. ‚Den Nädele sollten Sie kennen, meine Damen‘, hab ich gesagt, ‚der kann's; aber der Meyer kann nur den Schwabenspiegel emendieren, und wenn ihm hier die Geschichte zu arg und das Herz zu voll und ihm sein ganzes Dasein selbst zum Gedicht wird, stumm in Ihrem Zauberwalde verloren gehen, aber der Satan soll den holen, der ihn im Schwäbischen Merkur als Verschollenen ausschreibt und in Ihrer himmlischen Wildnis nach ihm suchen läßt.‘

So hab ich mir denn, so gut es ging, durch den Ludwig Uhland geholfen, und an den Nädele schreibe ich heut und hör ihn sagen: ‚Spinnen tat der Kerl schon immer, aber jetzt ist's aus und er reif für Winnental. Natürlich haben sie ihn mir dort verrückt gemacht bei den Borussen und Borussinnen.‘

Ja und nein, lieber Bruder! Entrückt wäre wohl das rechte Wort. In Banausien aufgehoben, entrückt in das Preußen-, Muß- und Bettelpreußenland und abgesetzt — niedergesetzt auf Kepplershöhe, in Kloster Lugau, das deutsche Vaterland mit allen Mistbeeten, aber auch allen Melonen drauf — rund um sich her.

Nach Wittenberg vom Schicksal verschickt zu werden, um in Kloster Lugau die Tante Euphrosyne und Kepplershöhe zu finden! Und mit der Tante Euphrosyne Kleynkauer d i e, von der schon vor einem halben Jahrtausend von einem andern geschrieben worden ist:

‚Da ist ein Gott, stärker denn ich; er kommt und wird über mich herrschen.‘

Und weiter:

‚Weh mir Armen, denn von nun an werde ich häufig gehemmt sein!‘

O Dante Aldighiero, o Beatrice Portinari! O Eberhard Meyer, o Eva Kleynkauer! O holder Maientag 1274! O erster Pfingsttag 1870! . . .

‚Da er sich im Kartoffelschnapslande aufhält und wir noch im Juli dieses Jahres sind, kann ich's nicht auf den Neunundsechziger Neuen schieben, also bleibt es bei Winnental. Demnächst schicken sie ihn uns unter ärztlicher Aufsicht oder schreiben, daß wir ihn uns in der Zwangsjacke holen,‘ wird der Nädele sagen. ‚Es ist kein Zweifel!‘ wird er mit einem Faustschlag auf den Tisch hinzufügen.

Nein, Ulrich, es ist kein Zweifel! Stelle Dir einen Menschen vor, der Durst hatte und den man unter den Rheinfall von Schaffhausen stellte: nachher hast Du Deinen Freund in seiner Betäubung durch alle die Wunder, so er in Wittenberg auf der Jagd nach dem Sachsenspiegel und hiesigen Orts in der Bücherei der Nonnen von Lugau, ihrer Kirche, ihrem Klostergarten, in ihren Wäldern und auf ihren Bergen erleben sollte. In der Bücherei habe ich statt des Eike von Repkow meine Tante Euphrosyne, meine wirkliche, wahrhaftige, seit hundertfünfzig Jahren mir zueignende Tante Euphrosyne Kleynkauer, gefunden. Von Kepplershöhe, der Gründung meines großen Ahnherrn in Wittenberg, ist sie niedergestiegen, ihr Testament unter dem Arm und meine ewige Seligkeit, mein zeitliches und ewiges Verderben an der Hand. Eva heißt sie, die vor fünfhundert Jahren Beatrice Portinari hieß, und verlobt ist sie natürlich auch mit Signor Simone dei Bardi: Doktor Eckbert Scriewer heißt heute der Lausbub, und in Wittenberg nennen sie ihn den blonden Eckbert, und wir haben ihn seit acht Tagen auch hier in unserm Kloster; er soll mir helfen (Er, Er, Er!), den Wittenberger Kodex des Sachsenspiegels wiederzufinden und den Tübinger Schwabenspiegel zu emendieren. — Mir, mir, mir helfen, Ordnung hier bei den Nonnen von Lugau zu stiften! Herrgott, Dir mein Verlangen brieflich deutlich zu machen, ihn — ihn — vor die Klinge zu nehmen und ihn nicht bloß zu emendieren, sondern ihn ganz durch- und aus der Gelehrtengeschichte herauszustreichen, das wäre

freilich eine Kunst! Wenn das Mädle nicht wäre und die Tante Augustine und die Gräfin Laura und die Frau Oberin, die Frau Domina, und alle die Verhältnisse, die Verhältnisse — ja die Verhältnisse: so hätt' ich ihn auch schon verhauen, und die göttliche Komödie wäre wieder mal fertig, Hölle und Fegefeuer hätten wir hinter uns, und von Kepplershöhe aus könnte ich Dir — einen verständlichen Brief schreiben aus dem Paradiese, aus meinem Paradiese, aus einer Welt des Segens und der Fülle, von der ich wahrlich keine Ahnung und keinen Begriff hatte, da ich mich aufhub aus Tübingen, das deutsche Landrechtsbuch auch nach Sechsundsechzig noch einmal rechts und links vom Main, wenigstens für liebe Mittelalter, zurechtzurücken.

Ach wehe, das andere Büchlein, das mir zum Verschlingen dargereichet wurde, ist mir freilich süß auf der Zunge, aber es grimmet mich im Bauche! Nach Kepplershöhe in Wittenberg brauche ich nur die Hand auszustrecken, und meine Tante Euphrosyne legt mir die Verschreibung hinein, die mir ihren Besitz mit allem, was dazu gehört, für Kinder und Kindeskinder in saecula saeculorum verbürgt. Aber mit meinem Herzblut würde ich wohl das Pergament gegenzeichnen müssen. Die bleiche Jungfrau im Klostergarten hat dem blonden Eckbert ihre Hand verpfändet, und ihren Hochzeitsglocken vom Turm des Ahnherrn aus, mit der Tante Kleynkauer am Arm, zuhören zu müssen, das bringe ich nicht fertig, und wenn mir unser Herrgott den ganzen norddeutschen Bund mit auf den Teller legt.

Wehe mir Armen, denn von nun an werde ich häufig gehemmt sein! Was hülfe es mir, wenn ich heute abend bei Nacht und Nebel von hier wieder durchginge und es versuchte, die letzten Wochen meines Lebens für einen Traum zu nehmen und bei Euch Philistern in Gad, Gaza oder Askalon, in Stuttgart, Tübingen oder Heilbronn als namenloser Königlich

Württembergischer Rechtskonsulent vor dem nordischen Zauber unterzukriechen, mich zu verkriechen? Kerle, liebster, bester Freund! Ja, Nädele, wie bald brächtest auch Du mich da mit Deinen dummen Fragen: was mir denn dort eigentlich bei den Preußen passiert sei? zur Verzweiflung und mit dem Strick um den Hals an den nächsten besten Nagel an der Wand!

Zu spät gekommen! O und was für einem öden, nichtigen, gescheuten Burschen gegenüber mit seinem Lebensglück zu spät gekommen zu sein! Den ganzen Morgen durch habe ich den Gesellen mir wieder in der Bibliothek der Nonnen von Lugau zur Hand gehen lassen müssen bei der Suche nach meinem Kodex, und seinem Lächeln gegenüber nichts im Kopfe — im Kopfe und Herzen umwenden können, als den Wunsch nach einem Universalbrechmittel, nicht bloß mir, sondern der ganzen Menschheit diesen Bandwurm abzutreiben.

Schriftlich kann ich heute nichts weiter hierüber abgeben; also demnächst in Stuttgart in Deiner Zelle oder in Winnental in der meinigen das Weitere mündlich.

Dein Freund Eberhard Meyer.

Kloster Lugau, 5. Juli 1870."

* * *

„An die Frau Kirchenrätin Scriewer in XXX.

Kloster Lugau, 5. Juli 1870."

Liebe Mutter!

So nüchtern als möglich zur Sache und bei der Sache. — Deine Freundin, Fräulein von Kattelen (Gott segne ihr liebes Herz!), hatte ganz richtig gesehen: es war notwendig, daß ich hierher kam, um selber zu sehen und nachher vor allen Dingen mit Dir zu überlegen. Ich bin gekommen, habe gesehen und das volle Bewußtsein gewonnen, für das ganze Nest

sehr überflüssig zu sein und doch zugleich für alle mehr oder weniger eine Hauptperson in hiesiger klösterlicher Tragikomödie darzustellen. Mir kann ich auch diesmal nur das Zeugnis geben, daß ich vollkommen unbefangen über den Dingen stehe. —

Meine arme Kleine habe ich gottlob recht wohl gefunden. Die Lugauer Luft ist ihr bekommen, wenigstens bis zu meiner Ankunft. Das liebe Gesichtchen! Leider hat sich wieder so etwas, wie man hier sagt, so etwas wie ein melancholischer Schleier darüber gelegt, seit — meiner Ankunft! Beiläufig, beträfe mich das Ding nicht so sehr persönlich, so könnten alle die verstimmten Gesichter um mich her mir im höchsten Grade scherzhaft erscheinen. Nun, zu ernsthaft wollen wir die Sache unter keinen Umständen auffassen. Daß mein Bräutchen einen unausgesprochenen, aber desto tieferen, wenn nicht gefühlten, so doch geahnten Widerwillen gegen ihr Glück hat, dafür kann ich für mein armes Teil nichts; aber darüber bleibt mir leider kein Zweifel, mein kluges Mamachen, daß es sehr Zeit wird, unter den jetzt obwaltenden Umständen zu überlegen. So weit bleibe ich gewöhnlicher Alltagsmensch, daß ich allgemach anfange mich zu ärgern. Nicht über mein süßes, armes Liebchen, nicht über die impertinente boshafte Bestie, die gute Tante Euphrosyne, nicht über das über Kloster Lugau und auf Kepplershöhe heruntergefallene Mondkalb, den Herrn Vetter Meyer aus Schwaben, sondern über mich, über mich selbst und ein wenig über Dich mit, mein fürsorgliches, schlaues Herzensmütterchen!

Sollten wir uns nicht doch ein wenig übereilt haben? Sollte nicht, nachdem das Herz sich zur Genüge ausgesprochen hat, jetzt, so lange es noch Zeit ist, auch der Kopf ein wenig mitreden dürfen? Und in diesem Falle, sollte mir da nicht dieser sentimentale schwäbische Sachsenspiegelflegel gerade zu unserem Besten mit seinen konfusen Gefühlen und seinen

nichtsnutzigen Aussichten auf Kepplershöhe vom Schicksal hierher nach Lugau geschickt worden sein?

Mit einem insolventen Schwiegervater, einer Närrin von Schwiegermutter und einem kränklichen, kindischen Weibe auf dem Nacken, Wittenberg unter sich, aber die Tante Euphrosyne Kleynkauer über sich auf der Kepplershöhe, sich an einer deutschen Professorenherrlichkeit im dritten Stock, mit dem Fenster der Studierstube nach hinten hinaus, genügen zu lassen und zwar für unabsehbare Zeit: wäre das die ganze Herrlichkeit, für welche Du Dein armes Kind auf alle vier Wege der Welt gestellt hast und für welche der Doktor der Weltweisheit Eckbert Scriewer seinen Weg durch eben diese wundervolle Welt angetreten hat?

Und gerade jetzt? — Welch eine Zeit jetzt für einen klaren Kopf und ein ruhiges Herz! . . . Liebe Mutter, wenn ich Wittenberg abschüttelte und nach Wien ginge? Ist es der Gipfel des Lebens, sich gleich meinem Exgönner, dem Dummkopf Franz Herberger, von Wittenberg einen Spitznamen aufhängen zu lassen und daselbst als ‚Horatio' gewohnter Weise recht bescheidenen wissenschaftlichen Privatliebhabereien nachzugehen? Daß ich schon jetzt, ohne meines Wissens etwas dafür zu können, dort als ‚blonder Eckbert' aus dem nur der Tante Euphrosyne noch persönlich und aus seinen Büchern bekannten Hofrat Ludwig Tieck (und also wahrscheinlich auch nur durch ihre Güte) herumzulaufen habe, genügt mir selbst episodisch vollkommen.

Gegen einen Bruch mit Eklat bin ich durchaus. Dazu ist meine Position auch jetzt noch immer zu gut, nach allen Richtungen, Interessen, Gefühlen und Stimmungen hin. Ein ruhiges Sichversumpfenlassen der ganzen Angelegenheit wäre dem, fürs erste wenigstens, bei weitem vorzuziehen. Haben wir nicht die Welt im Frieden vor uns? Welch ein halcyonisches Blau über Kloster Lugau, wie grün die Gärten

und Wälder und wie grün die lugauschen und wittenberg-schen Herrschaften, die da meinen, dem blonden Eckbert, das heißt dem Doktor Eckbert Scriewer, so leicht sein Lebenskonzept in Verwirrung bringen zu können! Lassen wir uns also Zeit! Mir eilt es durchaus nicht, den Codex Lugaviensis des Sachsenspiegels für den Herrn Vetter aus Schwaben zu finden, diesem Kepplershöhe zu überweisen und, bloß um die Tante Euphrosyne weiter zu ärgern, Fräulein Eva Kleynkauer für ferneres Gut und Böse sofort vor den Altar, sei es in der Klosterkirche zu Lugau, sei es in der Universitätskirche zu Wittenberg, zum Ringwechseln zu führen. Übrigens liegt mir die verruchte alte Schwarte sicher und handgerecht genug; aber freilich nicht in der Bücherei der Nonnen von Lugau. Glück müssen die Götter dem Menschen geben, sagte nicht bloß der scheußliche römische Diktator Sulla, sondern auch unser herrlicher Friedrich von Schiller. Eigenes Verdienst war auch diesmal nicht dabei, sondern nur der Segen von oben, der uns überall, im großen und kleinen, wo es sein soll, das Siegel der Macht auf die Stirn drückt. Ja, solche Scherze erlaubt sich das Schicksal, um seine Lieblinge in den Ratlosigkeiten des Erdendaseins bei gutem Humor zu erhalten! Einem wackelnden Kleiderschrank in dem mir hier angewiesenen Schlafgemach haben die Nonnen von Lugau ihr Cimelium anstatt des mangelnden linken Vorderfußes untergeschoben. Da kann der Herr Vetter aus Schwaben lange danach suchen. Ungestraft wird er sicherlich nicht Erbe von Kepplershöhe! Imponiert hat mir bis jetzt im Kloster Lugau nur die jüngste der Schwestern, draußen im Säkulum, das heißt unter den Narren in Wittenberg, als ‚Ophelia‘ umgehend — Gräfin Laura Warberg. Das Mädchen gefällt mir und hält jedenfalls noch mehr Fäden in ihrer Hand zusammen, als die Leute glauben. Ich kann es nicht leugnen, daß mir diese hübsche, feiste, blonde, maulträge Person mit ihren Pallas-Athene-,

das heißt, Eulenaugen schon mehr als einmal den harmlosen Verkehr mit den andern alten, jüngeren und jungen Kindern recht unheimlich gestört hat. Demnächst mehr und hoffentlich Erfreuliches auch hierüber. Beste Grüße an Papa und die Brüder und Schwestern. Ich habe wohl nicht nötig, Dir, Mama, noch einmal ans Herz zu legen, daß diese Mitteilungen nur für Dich sind und keinem andern vor Augen kommen dürfen.

Dein treuer Sohn Eckbert."

* * *

„An die Frau Oberkonsistorialrätin Kleynkauer
in Wittenberg.

Liebe, liebe Mama!

Meine liebe, liebe Mama, hilf mir! Ich schreibe ja nur in so großer Angst an Dich, und verzeihe mir, daß ich diesen Brief an Dich schreibe und Dir vielleicht noch mehr Kummer mache. Aber ich kann mir ja nicht selbst und allein helfen in meiner Angst. Habt mich lieb, behaltet mich lieb, Mama! Du und der liebe, gute Papa; laßt mich Euer Kind bleiben trotz des großen Kummers, den ich Euch machen muß! Laßt mich bei Euch bleiben, wie als Euer armes kleines Kind. Holt mich wieder zu Euch und helft mir in meiner Angst und Not. Ich kann mir in dieser Welt nicht mehr helfen, und wie ich das recht an Euch schreiben soll, weiß ich auch nicht. Ach, was soll aus mir werden, wenn Ihr mich nicht Euer Kind bleiben laßt? Die Welt ist zu groß und weit und, ja, auch zu schön für mich; o, laßt mich zu Euch zurückkommen! Ich möchte ja keinem im Wege stehen, und Dir, liebe, liebe Mama, ganz gewiß am wenigsten. Ach, wenn Ihr doch wieder ein dunkles Winkelchen für mich hättet in Eurem, unserem guten alten Hause, in welchem sich keiner um mich kümmerte, als

nur der Papa und Du, liebe, liebe Mama! Auch an diesem Briefe seht Ihr, und weil ich auch sonst in der Schule nie weiter gekommen bin, daß ich in das schöne große Leben nicht passe; ich weiß ja auch heute, wo ich dies schreibe, nicht, wie ich es ausdrücken und schreiben soll, wie mir in meiner Angst ums Herz zu Mute ist; auch hier in dem schönen, lieben Lugau, wo sie wieder alle, alle zu gut mit mir sind und vor allen jetzt auch Eckbert. Ihr wißt ja wohl besser als ich, daß er hier auch die Bibliothek ordnen soll, die sehr in Unordnung ist und worin das große Wunder passiert ist, daß die Tante Euphrosyne darin in einem fremden gelehrten Herrn ihren Herrn Vetter entdeckt hat, der auch ein altes Manuskript darin suchte und es nicht finden kann. Der Herr Doktor Meyer wohnt im Dorf beim Förster Gipfeldürre; aber Eckbert wohnt im Kloster selbst, und er ist auch so sehr freundlich und besorgt um mich; ach, wenn ich seiner nur wert wäre! Er steht ja so hoch über mir mit seinen edlen, schönen Gedanken und Plänen und Aussichten für das Beste aller Menschen auf Erden, und Fräulein von Kattelen, die Dich herzlich grüßen läßt, Mama, hat auch schon mit mir darüber gesprochen, daß ich auch das Meinige tun müsse, um mir mein großes Glück zu verdienen und zu erhalten durch völliges Verstehen und Aufgehen in Eckberts Gedanken und Absichten. O meine liebe, liebe Mama, wenn mir gerade das nur nicht so sehr das Herz abdrückte in so entsetzlicher Angst! Wenn ich ihn nur verstände, wie er es wert ist; wenn ich ihm nur gleich in allem und zu allem, was er sagt, aufwärts folgen könnte! Mama, ich kann ja nichts dafür; aber nun muß ich auch hier in Lugau immer darauf achten, ob ich ihm auch keinen Ärger und Überdruß verursache. Ihr, liebste Eltern, und die Tante Euphrosyne habt mich ja so verwöhnt, daß ich vor keinem Eurer Blicke, wenn ich zufällig darauf merkte, zu erschrecken brauchte, — Mama, und wenn ich Dir auch noch so viel Verdruß und Kummer gemacht habe,

hast Du mich doch immer nur in Deinem Herzen und nicht als Deine Mitarbeiterin bei den größesten und besten Plänen fürs Wohl der ganzen Menschheit gehalten — aber jetzt vergehe ich daran, weil ich gewiß weiß, daß ich eines, den ich bis über den Tod lieb haben soll, nicht würdig bin, und auch bloß dieses allein hat mich den letzten Winter durch zu Deinem Kummer, arme Mama, so kränklich und unerträglich gemacht.

Ich bin ja wohl zu lange des Papas und der Tante Euphrosyne Spielkind gewesen und wußte deshalb nichts von mir und von der weiten schrecklichen Welt um mich herum; aber nun weiß ich es und muß es sagen, wenn ich auch daran sterben werde. Ich bin Eckbert nichts und kann ihm auch als seine Frau nie etwas sein! Er, der alles weiß, hat sich nur hierin getäuscht. Ich kann ihm nichts sein in seinem Leben als eine Last! O könnte ich doch deutlich machen, wie ich das jetzt so deutlich fühle, Ihr würdet gewiß Mitleid mit mir haben und mich als Euer Kind bei Euch bleiben lassen, und, liebe Mama, wenn es Dir nicht recht wäre, so wollte ich auch niemals aus Eurem Hause gehen, auch nicht zu der armen, guten Tante Euphrosyne nach dem Universitätsplatze oder Kepplershöhe. Wäre die ganze Welt nicht wie eine heiße Feuerflamme um mich her, so wäre ich wohl auch nicht so schlecht und wünschte, daß Lugau noch ein katholisches Kloster wäre und ich darin eingekleidet wie in alter Zeit; oder daß ich schon begraben läge hier auf unserm Kirchhofe bei den andern toten Schwestern seit tausend Jahren. Es ist ja so wunderschön hier und alle so lieb und gut gegen mich und nur das Schreckliche, daß ich desto mehr erkenne, daß ich zu nichts passe und brauchbar bin. O wäre ich doch noch Euer kleines Kind! Es ist ja so schrecklich, wenn man sich selber sagen muß, daß die liebe Sonne und die Berge und Wälder und die lieben Menschen, alles, alles für die Freude und Dankbarkeit von jedem da sind und man sich selber so unwürdig und undankbar für sie vorkommen

muß. Bitte, bitte, lieber Papa und liebe Mama, nehmt es mir nicht übel, daß ich auch nicht einmal weiß, wie ich das alles besser an Euch schreiben sollte, sondern nur, wie es mir ums Herz ist. Werdet nicht böse, sondern behaltet mich lieb! — Ich weiß es ja nur zu gut, wie böse ich bin. O vergebt mir, daß ich mir in der Welt nicht zu helfen weiß! Zu wem soll ich denn gehen in meiner Ratlosigkeit als zu Euch? Ach, wenn Ihr wüßtet, wie elend ich mich fühle, so würdet Ihr mich trotz dem Kummer, den ich Euch mache, nach Hause kommen lassen und dem armen Eckbert schreiben, daß ich nichts zu seinem Glücke beitragen könnte, aber ihm doch das schönste wünschte. Ich könne ja nichts dafür, daß er sich in mir geirrt habe und ich mein ganzes Leben durch zu dumm und kindisch und unverständig für ihn und seinen hohen Geist und seine Aussichten und Bestrebungen bleiben werde. Bitte, bitte, vergebt mir; vergebt Eurem Kinde, Eurer armen

Eve."

* * *

„Sr. Exzellenz dem Herrn Wirkl. Geh.-Rat, Hausminister von P . . . . in X.

Kleinkinderbewahranstalt Lugau, 5. Juli 1870.

Teurer alter Freund! Ich sehe noch das Lächeln und höre noch den Seufzer, mit welchem Sie an meinem einundzwanzigsten Geburtstage sich symbolisch die Hände über mich wuschen. ‚So! Gott sei's gedankt, so weit wären wir denn, Mädchen, und die Verantwortlichkeit wenigstens nach der juristischen Seite hin vom Halse los!' Sie schienen wahrhaftig mit einem Theaterkuß auf die Stirn Ihre Vormundschaft über mich abschließen zu wollen, aber nur einen Augenblick lang! Wer an Ihrem Halse hängen blieb und wen Sie in Ihren treuen Armen behielten, und zwar bis heute, bis nahe an

ihren sechsundzwanzigsten Geburtstag (die Zahl schreibe ich nicht ohne Grund mit Buchstaben!), das war die Laura Warberg. Der alte Mann von der See hing dem Seefahrer Sindbad nicht fester auf dem Buckel, als Ihre dicke Laura Ihnen von den ersten Kinderunarten an bis ins nichtsnutzige Altjungferntum hinein. Die Theaterträne, die von Rechts wegen hier auf diesen Brief an Sie, Exzellenz, fallen müßte, die fällt vielleicht im bittersten Ernst auf einen andern, den ich nach diesem schreiben werde. Ich schreibe auch an Franz, mein väterlicher, mein bester Freund, und ich schreibe diesem Doktor Herberger, daß er kommen möge, um Sie endlich ganz zu entlasten und mich Ihnen aus den Händen zu nehmen. In Ihrem Herzen wird er mich ja wohl lassen müssen — dürfen, mein Vater? Sterben würde ich ja wohl nicht, wenn dem nicht so wäre; aber was für eine Frau, was für — endlich noch — ein Eheweib ihm aus Ihrem armen, dummen, unzurechnungsfähigen Mündel ohne Ihre fortdauernde Anteilnahme und Erziehungstätigkeit zugewachsen wäre, davon lieber jetzt nichts mehr.

Bleiben wir bei der Hauptsache! Auch Lugau liegt hinter mir; es war gottlob die letzte Station vor der außerordentlichen Professorin der Weltweisheit; und daß ich mit heiler Haut so weit bin, wem habe ich das zu danken? Außer meinem, wie Sie sich dann und wann auszudrücken beliebten, dicken Fell, nur Ihnen, Ihnen, mein wirklicher, wirklicher, teuerster geheimster Rat! denn was Franz dazu tun konnte, das fällt doch auch zum größten Teil unter Ihren Schutz und Schirm, mein Vater! Wer hat mich gelehrt, meine Lebenstragikomödie, -historie, -pastorale usw. usw. als armes Waisenmädchen, Pensionsfräulein, Hof- und Weltdame als ein ehrlich Mädchen durchzuführen und das Publikum, wie sich's gebührt, zum Narren zu halten? Seiner kophtischen Weisheit, Geheimrat von Goethes Exzellenz wirklichster Lebens- und

Lebenskunst-Genosse, — Sie, mein Vormund und Vater! Beugen Sie nur lächelnd Ihr würdiges, siebenzigjähriges Haupt über die Tatsache, daß Sie als junger Legationssekretär auch für mich in dem Hause am Frauenplan in Weimar zu Gast gewesen sind und dort gelernt haben, den Dingen und Metamorphosen in dieser Welt gelassen zuzuschauen. Wieviel von Ihrer schönen Ruhe haben Sie schon auf Ihr armes, vordem so zappeliges Mündelkind und den melancholischen Franz übertragen. Sie werden auch morgen, wenn dieser Brief in Ihre Hände kommt, nicht die Hände überm Kopfe zusammenschlagen, sondern sie höchstens etwas fester auf dem Rücken ineinanderlegen mit einem ‚Hm, da hätten wir endlich den Intermaxillarknochen!‘ —

Wir haben es beide redlich und treu ausgehalten, das letzte Jahr innerlicher Prüfung und Sammlung — Franz in Wittenberg, ich in Lugau; und das letzte Zögern wird uns wohltun auf dem Wege, den wir nun zusammen gehen werden. Es hat uns fester als irgend welcher Sturm und Drang früherer Tage verknotiget für das uns noch übrig gebliebene Erdenleben. Wir sind nun unserer sicher und die bittersüßen Zeiten der Ratlosigkeit und des Zweifels vorüber. Wir werden als ein sehr ruhiges, behagliches, wunsch- und willeloses Ehepaar Madame Toutlemonde hinter uns drein gaffen, grinsen — und neiden lassen: Doktor Herberger und Frau empfehlen sich ganz gehorsamst den Herrschaften, sind jedoch fürs erste darauf beschränkt, zugedachte Glückwünsche und Beileidsbesuche als empfangen betrachten zu müssen usw. — Exzellenz (o, wenn ich Sie doch bei diesem Wort recht tüchtig abküssen könnte!), sagen Sie doch Seiner Hoheit, unserm jungen Freund und Zögling, noch einmal, und zwar jetzt herzlicher denn je, von unserer Teilnahme an seinem Wohl und Wehe. Der gute Knabe! Wie gern ich ihn zu meinen Füßen sitzen hatte, um ihm seine ersten Studien ritterlicher Frauen-

verehrung mütterlich zu beaufsichtigen und ihm seine Lektionen zu korrigieren! Wie lieb er mich hatte und ich ihn! Nun, auch er ist ja nun versorgt, gut versorgt. Ich kenne seine demnächstige Frau ziemlich genau, wie Sie wissen, Papa. Sie schickt sich vortrefflich zu ihm und wird dermaleinst eine Landesmutter, wie sie nicht bloß in den Zeitungen herumfährt, sondern bei ihren nächsten Freunden und Freundinnen als solche angeschrieben stehen muß.

Doch nun zur Hauptsache, mein väterlicher Freund. Also, wir werden uns wieder einmal aus den Hintertüren hinaus und hinter den Leuten wegschleichen, Franz in Wittenberg und ich in Kloster Lugau, um wieder einmal unsere eigenen Wege, oder besser diesmal zusammen unsern eigenen Weg zu gehen. Und da, so weit sich das aus dem Lugauer Klostergarten und Klosterfrieden beobachten läßt, der politische Himmel nur die gewohnte leichte Bewölkung zeigt und der herrliche Baldachin, Ihr hofgesellschaftliches Firmament, vollkommen rein ist, so hindert Sie, mein Vater, nichts, dasselbe zu tun, will sagen sich gleichfalls aus der Hintertür zu schleichen und mit Ihren armen, glücklichen Kindern im September auf dem Kapitol im Palazzo Caffarelli sich ein ernstes und doch fröhliches Stelldichein zu geben. Sie — Sie — Sie geben da die alte verjährte Braut weg auf dem Schutt der Vorwelt, o, und wie werden Franz und Laura Ihnen Treue halten in ihrem jungen Glück und doch noch durch schöne Tage und Jahre die lieben weißen Locken mit jugendlichem Grün bekränzen! Es kann ja nicht anders sein: wir haben noch das Beste vom Leben vor uns; aber nichts darin ohne Sie, Vater, Freund und Vormund! Ihre Kinder begnügen sich nicht mit einem in ein dürres ‚Lebt wohl!' verkleideten ‚Geht meinetwegen!' des Königs Thoas. Nein, Sie, mein Vater, gehen mit, Sie kommen mit uns. Wir werden noch gute, schöne, nützliche Tage mitsammen verleben und vor allen Dingen ruhige!

Die Berge sehen seit tausend Jahren auf Lugau, und Laura Warberg sieht heute über ihren Briefbogen weg auf die blauen Berge und hinein in eine weiteste, blaueste Ferne. Exzellenz, die Welt ist gar so übel nicht; man muß sich nur hineinzufinden und sie zu nehmen wissen. Wer hätte dazu wohl aber je einen bessern Berater, Führer und Lehrmeister gehabt als Ew. Exzellenz gehorsamste Dienerin und Schülerin? Behalten Sie mich ferner lieb; zur Eifersucht ist kein Grund, wenn zu allem übrigen Guten jetzt doch noch einen guten Mann kriegt

Ihre arme treue Laura Warberg."

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Wir sind jetzt, für einen Tag, wieder da, wo wir im November des Jahres 1869 den Faden unserer Geschichte aufnahmen und ihn nach Möglichkeit fest in der Hand behielten, was, beiläufig gesagt, in diesem Falle nicht ganz leicht war. Die Freunde haben sicherlich auch diesmal wieder das Ihrige dazu tun müssen, um ihn auch für sich mit festzuhalten. Aber die Sachen sind nun mal so vorgefallen, die Leute so zueinander gekommen und auseinander gelaufen; wir haben nur erzählt, wie wir gesehen und gehört haben, und — wer von unsern Freunden und Freundinnen am lautesten aus eigenen Lebenserfahrungen mit- und dreinreden konnte, der wird wohl auch am besten zwischen den Zeilen gelesen haben, wo es nötig war.

In „Wittenberg" am Morgen des 7. Juli 1870 alles in der gewohnten Ordnung, auf der Höhe der Situation und selbstverständlich auf dem allerhöchsten Gipfel der augenblicklich menschenmöglichen Kultur! Die Professoren mit kühlen, klaren Stirnen auf den Kathedern, die Studenten mit oft sehr heißen Köpfen auf den Bänken davor; der Universitätsrichter in seinem Amtszimmer mild und friedlich die Nachtrapporte der etwas übernächtigen und nicht ganz so milde und friedlich gestimmten Pedelle durchblätternd. Und wie am schwarzen Brett der Alma mater nichts außergewöhnliches Aufregendes, so auch in der Philisterwelt nichts, weiter nach außen hin zu außergewöhnlicher Aufregung im Tagesleben Anlaß gebend! Auch da in den

Amtsstuben, Schreibstuben, Handwerksstuben, am Klavier und in der Küche alles, alles in der gewohntesten Ordnung!

Und wie über Kloster Lugau auch über Wittenberg der blaueste, wolkenloseste Sommerhimmel, und Hofrat Doktor Herberger nicht mehr bei Regensturm und Flockenschnee, nicht mehr am überheizten Ofen die letzten fieberischen Reiseschauer seiner letzten Weltwanderschaft verträumend, sondern bei offenen Fenstern vollkommen in Ruhe und Gelassenheit, seines Leibes Herr, seines Glückes Schmied, nach menschlicher Berechnung seines künftigen Lebensbehagens Meister und — die Zeitung in den Händen!

„Hm, quel travail pour le roi de Prusse? Wie sich die Leute da in Paris wieder einmal aufregen! Corps legislatif — Beantwortung der Interpellation Cochery über die Eventualität der Besteigung des spanischen Throns durch einen preußischen Prinzen. Einen preußischen Prinzen? Na, was sagt denn der Herr Minister des Äußern, der Herr Herzog von Gramont? Hm! Wir glauben nicht, daß die Achtung vor den Rechten eines Nachbarvolkes uns verpflichtet, zu dulden, daß eine fremde Macht einen ihrer Prinzen auf den Thron Karls des Fünften setzt — welch alberne Komödiantenphrase! — und dadurch zu unserm Schaden das gegenwärtige Gleichgewicht Europas in Unordnung bringt — natürlich stürmisches Beifallsgetöse! — und so die Interessen und die Ehre Frankreichs gefährden könnte — — um Gottes willen, Mamert, was ist denn das für ein infamer Geruch?"

„Da muß wohl unten in der Küche unserer Madam die Milch übergekocht sein," sagte Mamert, durch die eben von ihm geöffnete Stubentür über die Schulter zurückschnüffelnd.

„Scheint mir auch so," brummte der Hofrat, die Lektüre des letzten Pariser Telegramms fortsetzend: „Dieser Fall wird nicht eintreten, und dafür daß er nicht eintrete, zählen wir zugleich auf die Weisheit des deutschen und die Freundschaft des spanischen Volkes. Sollte es anders kommen, so würden wir, stark durch

Ihre Unterstützung, meine Herren, und durch die der Nation, unsere Pflicht ohne Zaudern und ohne Schwachheit zu erfüllen haben."

„Zugleich aber hier ein Brief aus Lugau, Herr Doktor!" sprach Mamert, und die Zeitung flog auf den Arbeitstisch und über ihn weg: wie brenzlich es in der Welt riechen mochte, Hofrat Doktor Herberger hatte keine Nase mehr dafür.

„Mensch, wie sagst du das!" rief er, dem treuen Diener das Schreiben entreißend. „So gib doch!" Und Mamert, mit einem Seitenblick auf seinen Herrn, gab und bückte sich und griff seinerseits das Wittenberger Tageblatt vom Boden auf. Er kannte die Handschrift auf der Adresse dieses Lugauer Briefes zu gut, um nicht zu wissen, daß sein Herr nach den politischen Neuigkeiten fürs erste nicht weiter fragen werde.

„Na, wenn das man gut ausgeht," meinte er, draußen im Vorzimmer die jüngsten derselben wiederum seinerseits überfliegend. Was die Herren Garnier-Pagès, Raspail, Arago, Crémieux, Picard, Glais-Bizoin, Granier de Cassagnac und der Minister des Innern, Ollivier, über die Antwort des Herzogs von Gramont weiter zu bemerken hatten, konnte das Wittenberger Tageblatt erst am folgenden Tage bringen; aber Mamert wußte doch schon genug von ihnen, um jetzt schon ganz genau wissen zu können, wie sie sich „nun wieder rauchen würden".

„Ja, diese Herren Gelehrten, und meiner nicht ausgenommen! Bloß lange vorher und sogleich nachher wissen sie, was sich zusammenbrauen kann! Da muß wahrhaftig unsereiner wieder dran. Ich sehe die Feldwebels, weiß der liebe Himmel, schon wieder laufen mit ihren Einberufungsordres. Gerade wie Sechsundsechzig, wo auch keiner dran glauben wollte und sie in Berlin unsern alten König Wilhelm von wegen seinem militärischen Besserverstehen am liebsten die Nase abgebissen hätten, nachdem sie ihm die Ohren taub geschrieen hatten —"

„Mamert! Mamert! Hierher, Mamert!"

„Zu Befehl, Herr Hauptm — Hofrat wollt ich sagen! Herrgott, was ist denn da nun wieder los? Von draußen der Franzosenkrieg und da drinnen wieder, weil wahrscheinlich unser gnädigstes Fräulein Gräfin noch immer kein Ende machen will, um eine wissenschaftliche Dummheit auf die Landstraße nach dem kältesten Nordpol und ins heißeste Afrika. Nun, wohin soll's denn jetzt, Herr Doktor?"

„Nach Lugau! nach Lugau, Alter!" rief Franz Herberger, seinem treuen Diener die Arme um den Hals legend. „Nach Lugau in das Glück, das Glück, das Glück! Nach Kloster Lugau zu meinem Mädchen, zu Deiner — unserer Herrin — es ist ein Traum — nein, nein, Mamert, es ist die Wahrheit —"

„Sie hat ein Ende gemacht?" stammelte Mamert, und dann heulte er geradewegs heraus wie ein Kind und der beste aller Schildknappen: „Ja, wenn das so ist, dann ist natürlich alles übrige Wurst, und der Louis Napoleon mag uns von seinem Paris aus weisen, was er will, uns kümmert's nicht. Hurra, hurra! Aber, lieber Gott, was läßt du deine Menschenkinder für Komödie um ihr Glück und Unglück spielen! Hurra, Herr Hofrat, ja, da darf auch ich Ihnen wohl meinerseits um den Hals fallen."

„Deine Hand — beide Hände, alter treuer Lebens- und Wandergenosse! Doch nun — der nächste Zug nach * * geht natürlich erst am Nachmittag, — diese Eisenbahnverbindungen sind zu dumm! Da komme ich erst am späten Abend beim Förster Gipfeldürre an. O, um den Zaubermantel Fausts! Von * * weiter zu Wagen, zu Pferde, zu Fuß —"

„An unsere Kamele vorm Jahre in der afrikanischen Wüste denke ich mein Lebtage," grinste Mamert.

„Ich erdrossele dich, Mensch, wenn du mich jetzt gar hier noch durch Dummheiten aufhältst. Tot oder lebendig heute abend, diese Nacht in Lugau, Lugau, Lugau!"

„Laufe, reite, fahre ich auch diesmal mit dem Herrn Doktor?"

„Ich hätte freilich dich nüchternen Tropf jetzt nötiger als je, um mir die fünf gesunden Sinne beieinander halten zu helfen; aber vielleicht brauche ich dich doch auch hier in Wittenberg! Mamert, ich bitte dich um Gottes willen, bleib du unentwurzelt! Um mich dreht sich alles im Kreise."

„Verlassen Sich der Herr Hofrat ganz auf mich. Na ja, ich sehe es ein, für den Moment bin ich hier in Wittenberg besser am Platze, schon um den Herrschaften auf mögliche Anfragen mit Auskunft dienen zu können, wo der Herr — Horatio wiedermal geblieben sind."

„Das überlasse ich ganz und gar dir, mein Sohn!" lachte der glücklichste der Prinzenerzieher. „Da rede, schwatze, erzähle, was du willst; — was geht mich in Kloster Lugau Wittenberg an?"

„Nun, dann geben Sie nur alle Ihre Schlüssel wieder her; was ich jetzt an nötigem Bedarf zusammenpacken kann, nehmen Sie mit ins Coupé. Brauchen Sie aber weiter noch Geld und reine Wäsche, so werden Sie wohl schreiben, schicken oder telegraphieren müssen."

„Ja, ja, ja, alles, was du willst — für mich — für dich — für Wittenberg —"

„Dann nur noch eine Frage! Nämlich wenn morgen oder übermorgen in Ihrer Abwesenheit die Franzosen doch ihren Krieg mit uns ausbrechen ließen?"

„Und fällt der Himmel ein,
Kommt doch eine Lerche davon!"

rief Hofrat Doktor Herberger den Alten von Weimar zum Zeugen auf, daß sich der Mensch durch mögliche zukünftige „Dummheiten" das flüchtige Behagen des Augenblicks nicht verderben zu lassen brauche. Nämlich: „Dummheit, Mamert," fügte er hinzu, „übrigens kannst du mir ja meinetwegen das letzte Blatt aus der Zeitlichkeit mit in den Eisenbahnwagen

geben, wenn dir das zur Beruhigung gereicht. Aber nun rasch — packen, packen!"

„Sofort! An mir soll's nicht liegen, Herr Doktor, bei dieser unserer Ordre vom Himmel: der 7. Juli ist der erste Mobilmachungstag für einen seligen Ehestand."

„Der Kampf ist zu Ende, die Herrin ist gekommen, das Reich des Friedens und des Glückes hat sich aufgetan! O, mein armes, stolzes, herrliches Mädchen — mein Weib, mein Weib — endlich, endlich! Ja, Mamert, was geht es uns an, was für Gesichter die Leute vor den Lampen jetzt schneiden werden? Die Komödie ist aus, und die Wirklichkeit tritt aus der Kulisse heraus und in ihr Recht."

„Von Theatersachen verstehe ich nichts, Herr Hofrat. Aber lassen Sie nur Ihre Schlüssel hier und sorgen Sie sich um nichts jetzt in Wittenberg. Hier am Ort werde ich den Herrschaften den Deckel vom Topf zu tun wissen. Reisen Sie vergnügt, Herr Doktor, und grüßen Sie in Kloster Lugau auch von mir unsere Gnädigste, und sagen Sie, daß auch Mamert — nein, sagen Sie ihr nur nichts. Was sie von mir zu wissen braucht, weiß sie gottlob lange schon."

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Zwei Stunden noch bis zum Freitag, dem 8. Juli 1870! Zu Saint-Cloud unterzeichnete eben der Kaiser Napoleon der Dritte die Dekrete, welche alle seine beurlaubten Soldaten zu den Fahnen zurückriefen, die Matrosen und Marinesoldaten anwiesen, sich in L'Orient einzufinden, und das Mittelmeergeschwader zur Empfangnahme weiterer Befehle nach Palermo kommen ließen. In Dorf Lugau langte gerade zu derselben Stunde und, als eben die zunehmende Mondsichel hinter den Dächern von Kloster Lugau versank, vor der Tür des Försters Gipfeldürre ein später Wanderer an und stieß da mit einem andern unruhigen Gast der Gegend zusammen, der dort unter den schon erwähnten Waldbäumen auf- und abschritt im nächtlichen Dunkel.

„Sind Sie das, Freund Gipfeldürre?"

„Liegt seit einer Stunde in den Federn wie der Dachs im Winterschlaf. Meyer ist mein Name — Doktor Meyer aus Tübingen."

„Doktor Herberger aus Wittenberg! So kennen wir uns bereits seit einiger Zeit durch Vermittelung von Fräulein Kleynkauer —"

„War heut am Abend noch hier mit Komtesse Warberg, um nachzusehen, ob Ihr Quartier auch behaglich in Ordnung sei. Die Frau Försterin ist selbstverständlich noch auf den Beinen, und wenn's beliebt —"

„Fürs erste geben Sie mir Ihre Hand. Leute, deren gegenseitiges Miteinanderbekanntwerden die Tante Euphrosyne für

wünschenswert hält, sollten sich eigentlich schon längst kennen. Der Sachsenspiegel noch immer nicht gefunden?"

„Herr, bleiben Sie mir mit dem Schmarre vom Leib. Bitt' um Entschuldigung, aber —"

„Dort — in Lugau, doch sonst alles wohl?"

„Nein, nein, nein!"

„Um Gottes willen, was ist denn geschehen? Ich komme, das Herz voll Sonne, auf einen Brief aus Lugau hin!"

„Und haben vollkommen das Recht dazu. Aber, Herr," (und dieses schrie der Spiegelschwab), „Herr, das Kind stirbt mir, stirbt uns! Und den Doktor Scriewer, Ihren blonden Eckbert, Herr, hat die Tante Euphrosyne aus dem Kloster gejagt; in meinem Leben vergeß' ich den gestrigen Tag nicht. Herr, wir beide haben wohl draußen im Säkulum manchen Wirrwarr durchgemacht; aber diese Lugauer Klosteridylle sticht alles!" ...

Die aufgehende Sonne traf die beiden Männer noch wach beim Förster Gipfeldürre. Als sie sich gegen vier Uhr morgens noch einmal die Hände geschüttelt und für eine kurze Ruhestunde in ihren Gastquartieren Abschied voneinander genommen hatten, sagte der Schwab, auf seinem Bettrande sitzend:

„Des laß i mir g'falle. Dieser Preuß gefällt mir!"

Franz Herberger aber sagte:

„Der Mann wäre freilich der Rechte für die Tante Euphrosyne und ihre Kepplershöhe. Schade, schade, wenn es zu spät wäre!"

Er ging so wenig wie der Vetter aus Schwaben zu Bett, sondern blieb am offenen Fenster im tiefen Nachdenken sitzen und sah nach Kloster Lugau hinüber, bis die goldenen Kreuze auf den alten Türmen in der jungen Sonne zu glänzen anfingen. Da stand er auf aus dem Nachgrübeln über sein Glück und seufzte melancholisch:

„Also daher die Lösung! Der blonde Eckbert hat sie mir endlich, endlich in die Arme getrieben. Ihr ist die Lebensluft auch hier zum Einatmen zu schwer geworden. Auch sie — meine

Ruhige, Stolze, Herrliche nur ein armes, angstvolles Kind, ratlos und voll Ekel im widerlichen, wirren Weltgetriebe! Heimatlos in der Zeitlichkeit wie im Klosterfrieden. O wie weich habe ich die Gute, Tapfere zu betten!"

Und so war es wirklich zugegangen. Laura Warberg war durch die arme kleine Eva Kleynkauer und den Doktor Eckbert Scriewer in eine große Unruhe geraten und hatte ihrerseits und für sich „dem Elend ein Ende gemacht". Daß man weder ihrem Gesicht noch ihren Briefen etwas von ihrer Lebensangst anmerkte, änderte im Innern nichts für das schöne, schweigende Mädchen, das Mündel Seiner Exzellenz des Herrn Geheimrats von P., der als junger Legationssekretär als gerngesehener Gast in Weimar beim Herrn Geheimrat von Goethe Exzellenz zu Tisch gewesen war.

Wir aber haben uns jetzt an dem zukünftigen lieben, guten Weibe des Hofrats Herberger, den Wittenberg zu seiner baldigen höchsten eigenen Verwunderung so lange zwar respektvoll, aber doch als „Horatio" beschерzt hatte, ein bestes Beispiel zu nehmen und so ruhig und gelassen zu berichten, wie es gekommen war und was alles die Nonnen von Lugau an sich selber und ihren Gästen erlebt hatten.

Ja, wer sich das so geben könnte! Lassen wir jedenfalls der Tante Euphrosyne auch ihren Teil an dem Bericht. Wir haben hier ja aber auch nicht bloß unser eigenes Leben in der Hand. —

Wer am Freitag, am Morgen, von der Ankunft des Doktors Herberger in Dorf Lugau im Kloster zuerst wußte, war selbstverständlich Gräfin Laura Warberg. Und ganz gegen ihre Gewohnheit war sie, als eben die Hähne gekräht hatten, und noch vor Tau und Tage im Klostergarten erschienen, hatte in der kühlen, schweren, glückschweren, wonnebangen Morgendämmerung einen wunderschönen Rosenstrauß zusammengepflückt und sich dann später, das heißt schon vor neun Uhr — mit ihm

bei der Frau Oberin melden lassen. Diese Visite aber vergaß die letztgenannte würdige alte Dame, wie sie sich ausdrückte, auch dann nicht, wenn ihr der liebe Herrgott nochmal eine noch größere Überraschung bereiten sollte.

O Schleier und Skapulier! O hären Gewand und Gürtelstrick! Hatte der fromme Stifter vor tausend Jahren sein Kloster für so was gegründet? Hatte er darum damals seine drei Kreuze aufs Pergament gemalt und sein Sigill daran gehängt, daß später einmal eine seiner Äbtissinnen von einer seiner heiligen Jungfrauen in Begleitung einer herzlichen Umhalsung, vieler Küsse und zwischen Lachen und Weinen nur „recht sehr überrascht" die Eröffnung hinzunehmen habe: seit gestern abend sitze beim Förster Gipfeldürre der irdische Bräutigam und werde zur rechten Besuchszeit gleichfalls um die Erlaubnis bitten, der Frau Domina seine Aufwartung machen zu dürfen? . . .

Ja, ja, in einem Jahrtausend ändert sich manches in den Anschauungen, Gewohnheiten, Sitten und Moden der Menschen! Ob sich in ihren Gefühlen viel ändert, ist eine andere Frage.

„Aber Kind — beste — liebste Laura, meine liebe, gute Warberg, ist es denn möglich? Also doch?!"

„O bitte, bitte, nur nicht einmauern lassen, Mama! Liebste Beste, Gnädigste, alles andere — Wasser und Brot, wenn auch mit Franz Herberger, jedoch in der freien Luft! aber nicht eingemauert werden, nicht eingemauert werden! bitte, bitte!"

Und die Äbtissin von Kloster Lugau hatte ihrer jungen Sünderin nur einen fast liebkosenden Schlag auf die Wange versetzt und gerührt geseufzt:

„Ich ändere nichts an Ihnen, Gräfin Warberg; aber an Ihren Schicksalen auch nichts. Mein armes Kind, Sie haben freilich von früh an Ihr Leben in die eigene Hand nehmen müssen; — Gott schütze, segne und behüte Sie und Ihren Gatten auf Ihren ferneren Wegen; ja, ich glaube auch, daß es so das beste ist! Ja, schicken Sie mir den Herrn Doktor nur sobald als möglich;

daß ich ihm noch ein wenig ins Gewissen rede, wird er ja wohl von einer alten Frau freundlich annehmen. Du lieber Himmel, aber wären wir doch nur erst vierzehn Tage älter hier in Lugau! Wird das eine unruhige Zeit jetzt werden!"

„Die Hauptpersonen werden ihre Ruhe schon zu wahren wissen," meinte Laura. — —

Nach dem Besuch bei der Frau Oberin hatte die junge Erdenbraut leise an der Tür der Schwester Augustine gepocht und war von der Tante Euphrosyne mit dem Finger auf den Lippen eingelassen worden. Hier hatte es keiner überraschenden Eröffnungen bedurft, und Laura hatte hierher auch keinen taufeuchten Blumenstrauß aus dem Klostergarten zur besseren, fröhlicheren Einführung mitgebracht. Sie war nur gekommen, um bis zur offiziellen Visite des Herrn Hofrats Herberger mit den beiden älteren Jungfern am Bett des Kindes zu sitzen und von dem eigenen Glück wieder so wenig als möglich zu reden. Was darüber zu wissen war, wußten die beiden Fräulein Kleynkauer von allen in Kloster Lugau schon seit langem am genauesten.

Ob Fräulein Eva Kleynkauer von dem, was um sie her vorging, etwas verstand, konnte man nicht wissen. Sie lag mit geschlossenen Augen und rührte sich kaum. Der gestern sofort aus dem nächsten Badeort zur Hülfe herbeigerufene Klosterarzt hatte sich auf der Stelle den Zustand nicht erklären können. Er wurde erst am Nachmittag wieder erwartet. — —

Um elf Uhr wurde Laura zum ersten Mal im Klostergarten am Arm ihres Franz gesehen, und zwar von einem Zellenfenster aus, und zwar von Fräulein Seraphine von Kattelen.

„Ist denn hier jetzt alles möglich? . . . Eben die Hexe Kleynkauer mit allen zehn Fingernägeln im Gesicht meines armen Eckbert und nun dieses im offenen Licht des Tages ohne Scheu und Scham! . . . Und da — da! vor aller Augen! Nun, wozu sollten sich die Herrschaften auch noch viel genieren in Sodom und

Gomorrha? Allgerechter Gott, wie lange willst du denn in deiner Langmut deinen Blitz noch zurückhalten?" . . .

Wie die Blitze Gottes aus dem blauen Sommerhimmel herniederfuhren und seine Donner über die erschreckte Welt hinrollten, davon wird wahrlich noch die Rede sein müssen; aber erst im nächsten Kapitel. In diesem haben wir uns zu sagen, daß nun mit Blitzesschnelle Kloster Lugau das Neueste erfuhr. Auf der Treppe, die zu den Gemächern der Frau Domina hinauf führte, stattete Schwester Seraphine als die erste der Lugauer Nonnen dem Herrn Hofrat und der Gräfin Warberg ihre herzlichsten Glückwünsche ab. Die übrigen Schwestern folgten so rasch es sich machen ließ, einzeln und in Scharen, im Zimmer der Komtesse, in dem der Frau Domina, im Versammlungssaale, in den Korridoren und im Garten. Erst gegen Abend beruhigte sich Kloster Lugau in der festen Überzeugung, daß das ja auch gar nicht anders hätte kommen können. Selbst die ehrlichsten der Damen hatten so was schon längst geahnt; einige aber hatten es noch länger schon fest vorausgewußt.

Im Klostergarten treffen wir aber endlich, auch gegen Mittag, die Tante Euphrosyne, die Gräfin Laura, den Doktor Herberger und den Doktor Meyer allein. Um diese Stunde war es fast wie eine Verabredung unter den guten Seelen von Lugau, die Leutchen sich einmal einen Augenblick selber zu überlassen; doch hatte auch die Frau Domina das Ihrige dazu getan und ein verständiges Wort in dieser Hinsicht gesprochen. Es gab da eine schöne Stelle in einer künstlichen, sicheren Wildnis, alte Steinbänke, einen alten bemoosten Steintisch, in einer Tuffstein-Grotte vor der heißen Julisonne geschützt. Da saßen die vier (die Tante Augustine war am Bett der kranken Kleinen geblieben) und machten nicht die sonnigen Gesichter, die von Rechts wegen in die Stunde gehörten.

Franz und Laura sahen ernst genug drein, der Schwabe hatte seine Faust grimmig auf dem Knie liegen, und die Tante

Euphrosyne streckte die ihrige fast noch grimmiger nach der Welt da draußen, nach der Landstraße jenseit der Klostergartenmauer, nach dem Säkulum, nach der Zeitlichkeit hin aus. Und sie hatte auch das Wort.

„Ja, glückliche Reise! Los wäre ich ihn; aber wer hält mir mein Kind, mein armes, armes Kind im Leben fest? Hier, Herberger, habe ich sie, dort unter dem Fliederbusch bewußtlos vom Boden aufgehoben und dem schleichenden Bösewicht meine letzte Meinung, weit ausgeholt, auf die linke Backe hin mitgeteilt, und so hat er sich die Endwirkung nicht vorgestellt, als er sich hierherschicken ließ, um dem Vetter Eberhard beim Suchen nach dem Sachsenspiegel zu helfen! Wenn er heute in Wittenberg in den Spiegel guckt, findet er hoffentlich noch die Spuren meiner fünf Finger im Gesicht. Aber wie habe ich mich auch auf die Lauer gelegt, um da ein fünfmal unterstrichenes Finis unter seinen Aufenthalt in Kloster Lugau zu setzen! Keine Tigerkatze, der man ihr Junges gestohlen hat, konnte giftiger und lautloser hinter dem Räuber herschleichen, um im richtigen Moment bei der Hand zu sein. Hier — hier bei den Rosen hatte er mein armes, hilfloses Evchen wieder in seinen schleimigen Windungen und ließ das wehrlose Geschöpf Staub fressen, Zuckerstaub, wie in dem Brief, den Sie kennen, Herberger, dem süßen Giftschleimgeschmier, das ich dem Kinde aus seinem Schulatlas, aus der Weltkarte nach Mercators Projektion, gestohlen habe! Wahrlich, der glücklichste Sündenfall, dessen sich ein armes Weibsbild seit unserer allgemeinen Mutter Apfelbiß zu rühmen hatte. Wovon sprach er ihr? ich meine, meiner Eva? Natürlich von dem ihren unglücklichen Eltern drohenden Unheil, ihrer Insolvenz, Nagen am Hungertuch, Schuldturm! Selbstverständlich von seinem Edelmut, von Annchen von Tharau, von Simon Dach und seines, des blonden Eckberts, felsensicherem Vorsatz, bei seinem Bräutchen, seinem süßen, süßen Bräutchen, in Hunger und Kummer, in Not und Tod, für Zeit und Ewigkeit auszuharren, freilich

unter der Voraussetzung, daß die Tante Euphrosyne Kleynkauer das Ihrige tue, und, wenn es nötig werden sollte, von seinem wonnigen Mädchen herumgekriegt werde. Ja, — von seinem wonnigen Mädchen herumgekriegt werde! Da hinter dem Busch habe ich gestanden und mit blutendem Herzen und mit den letzten Zähnen knirschend über dieses Prachtwort doch grinsen müssen. Aber das leise Stöhnen des Kindes, die Angstrufe: Mein armer Vater! meine liebe Mama! . . . und dazu das Achselzucken und Komödien-Händeringen, und dann der Griff der Kleinen nach dem Herzen — mein Kind in meinen Arm und — klatsch, klatsch, klatsch, ein Gruß von Kepplershöhe an den Herrn Doktor Eckbert Scriewer, wie er ihn in seiner Welt nach Krämers Rechnung wohl noch nicht als empfangen zu bescheinigen hatte. Fräulein Laura und der Herr Vetter aus Schwaben können mir das Zeugnis geben, daß die Tante Euphrosyne nichts von dem hat merken lassen, was in ihr kochte, sondern den Göttern ruhig ihren Willen ließ; aber die Erlösung, als endlich es wie eine Stimme von oben kam: ‚So haue doch zu,‘ die kann mir keiner nachfühlen. Nun ist freilich die Krisis da. Die närrischen, törichten Alten in Wittenberg wissen Bescheid; ich habe geschrieben, und der blonde Eckbert wird gesprochen haben. Des Schuftes Weib wird das Kind nicht; und ich bin ein altes Weib, und ist es Gottes Wille, will er die Schönheit und Lieblichkeit hier nicht länger in seiner Welt lassen, geht das Kind von mir, so gehe ich ihm bald nach. Was kümmert mich der Rest noch weiter?“ . . .

Was sollten sie dazu sagen?

Doktor Herberger wußte auch diesem Erden-Gespenstertum gegenüber wieder nichts sehr zur Sache Dienliches zu bemerken und verdiente augenblicklich im vollen Ernst seinen Wittenberger Scherznamen Horatio. Laura Warberg drückte ihr Gesicht an seine Schulter, sie vermochte wieder nichts gegen ihre Natur, sie konnte es den Leuten auch jetzt nicht gut zeigen, daß sie weinen konnte. Doktor Meyer aus Tübingen aber rief:

„I halt des net aus!“ und damit faßte er das alte Weible in die Arme wie ein Uhlandscher Ritter und Königssohn seine junge Schäferin. „Schluchze Sie sich bei mir aus, Tante Euphrosyne! Zum Henker, weiter kann i ja weiß Gott auch nichts sage zu Ihrem Trost; — aber i heul mit dir!“

So ist es der Vetter aus Schwaben gewesen, der der norddeutschen Base das Du anbot, und von dieser Stunde an sind sie beide dabei geblieben.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Am Sonnabend, dem neunten Juli, langten Konsistorialrat Professor Doktor Kleynkauer und Frau in Lugau an. Da sie beide, wenn auch der Wittenberger und sonstigen gelehrten Welt zugehörig, doch geistliche Leute waren, so konnte die Frau Domina nichts dagegen einzuwenden haben, daß sie, zumal auch in Anbetracht der übrigen Umstände, im Kloster selbst Aufnahme fanden. Die Frau Konsistorialrätin, da die Base Augustine wirklich keinen Platz mehr zu vergeben hatte, bei Fräulein Seraphine von Kattelen; der Professor im eben geräumten, fast noch warmen Nest seines — nun, des Doktors Eckbert Scriewer, des blonden Eckberts. Da es hier immer noch ein bißchen nach dem jungen Gelehrten roch — nämlich nach einer süßlichen Pomade, kölnischem Wasser und ganz leicht nach Moschus, so sperrte der würdige, alte gelehrte Herr die Fenster so weit als möglich auf und ging schwer atmend auf und ab, von Zeit zu Zeit die zitternden Hände zusammenlegend und murmelnd:

„Großer Gott, großer Gott! O mein Kind, mein armes, liebes Kind!" —

Wir sind bei der ersten Zusammenkunft der Verwandten am Krankenbett Evas nicht zugegen gewesen; aber am andern Morgen, am Sonntage, nach der Kirche haben wir mit eigenen Ohren gehört, daß die Tante Euphrosyne gesagt hat:

„Vetter Kleynkauer, eine alte Bauernregel lautet: ‚Ist das Wetter drei Sonntage vor Jakobi schön, so wird gut Korn gesät,

so es anhält!' Da die Witterung heute nichts zu wünschen übrig läßt, so wollen wir wünschen, daß das, was jetzt zwischen uns untergepflügt wurde, in der rechten Weise keime, wachse und gute Frucht bringe."

„Der barmherzige Gott gebe seinen Segen dazu."

„Ja ihr!" brummte die Tante Euphrosyne unvernehmlich. Sehr vernehmlich sagte sie: „Na, ich für mein Teil bleibe sicherlich als Vogelscheuche im Felde stehen, daß mir der Böse nicht wieder sein Unkraut zwischen den Weizen ausstreue."

Das Gesicht, welches sie zu dem Wort machte, paßte ganz dazu. —

An dem nämlichen Tage des Herrn, 10. Juli, (in den lutherischen Kirchen wurde über den Hauptmann von Kapernaum und in den katholischen von der Pharisäer Gerechtigkeit gepredigt) erklärte der Pariser Moniteur: Jetzt sei es nicht mehr genug, daß Preußen die spanische Thronkandidatur des Prinzen Leopold von Hohenzollern aufgebe, es müsse nun auch den Prager Frieden erfüllen, dem Süden Deutschlands volle Freiheit lassen, Mainz räumen, seinem militärischen Einflusse jenseits des Mains entsagen und die Angelegenheit mit Dänemark ordnen. Da aus dem Kloster am zwölften wenigstens keine schlimmeren Nachrichten von dem Kinde beim Förster Gipfeldürre eingelaufen waren, so sahen sie dort an diesem Tage wenigstens mal in die Zeitung, das heißt, der Vetter aus Schwaben reichte dem Hofrat Herberger das Wittenberger Tageblatt über den Kaffeetisch zu:

„Hm, leset Se doch mal. Allgemach wird mir die Sach doch über! Sollte wir da net doch Anno Achtundsechzig Ihre saubere preußische Wehrverfassung gerad noch zur rechten Zeit zur näheren Kenntnisnahme genomme habe? Noch einen Schritt weiter, eine Unverschämtheit mehr, ihr Herren Lausbube hinter dem Wasgau, und nachher möcht i doch au noch a Wörtle mitzurede habe als erster schwä — will sagen Königlich Württembergischer Einjährig-Freiwilliger! Herrgottsackerment, sollte man doch schon

so rasch im Infanterieregiment Königin Olga seine Studie unter eure verflixte preußische Unteroffizier verwerte könne? Und hier von Kloster Lugau und diese Zuständ aus? Diese Zuständ in Glück und Elend, in Seligkeit und Verdammnis!"

„Blast, blast, und wären es die schwedischen Hörner," lächelte der königlich preußische Hauptmann der Landwehr, Hofrat Doktor Herberger, das Zeitungsblatt ergreifend.

„Lassen Sie mich jetzt damit in Ruhe. Nur keine gefälschten Zitate, wo die Sachen so ernst liegen und doch auch für Sie — gerade recht für Sie! Zu Flitterwochenidyllen, Hochzeitsreisen und Schäferstunden würde wohl wenig Zeit und Raum bleiben, wenn der große Sturm jetzt wirklich losbräche."

„Und das Suchen nach dem Lugauer Sachsenspiegel müßte auch wohl auf eine gelegenere Stunde verschoben werden."

„Das wäre das wenigste!" seufzte Doktor Meyer. „Aber sehen Sie doch, da bekommen Sie schon einen Morgengruß von der Klostermauer herab. Ist das nicht Gräfin Laura, die mit dem Taschentuch von der Terrasse winkt?"

„Ja, und der alte Kleynkauer! Was will der mit den Armen in den Lüften! Und jetzt auch die Frau Oberin und die Tante Euphrosyne! Das halbe Kloster auf der Mauer —"

„Das Kind! Das Evele!" . . .

„Nein! Nein! Das ist es nicht. Aber vielleicht haben sie dort die neuesten Nachrichten aus Paris!"

Sie waren beide die Treppe hinunter, über den Förster Gipfeldürre, sein Weib, seine Kinder, seine Teckel- und Hühnerhunde, sein Federvieh und seine Gartenhecke hinaus und hinweg auf der Landstraße und unter der Klostermauer von Lugau.

„Um des Himmels willen, was ist's, was gibt es denn?"

Daß Gräfin Warberg Tränen weinen konnte, haben wir erfahren, daß sie bis zu Tränen lachen konnte, erfahren wir jetzt:

„Da, Doktor Meyer, halten Sie doch mal die Arme auf! Fangen Sie gefälligst! Den Seinen gibt es der Herr im Schlaf.

Hier haben Sie den allerneuesten Beweis davon — die Nase in acht nehmen, Herr Spiegelschwab!"

Und von der Mauer herunter flog ein unheimlich aussehendes, grünlichgelbes, bemoostes, muffig duftendes Bündel dem gelehrten Vetter aus Tübingen in die ausgestreckten Hände und wirklich beinahe ins Gesicht.

„Der Lugauer Sachsenspiegel," stammelte er.

„Jawohl, und bei dem Herrn Konsistorialrat hier dürfen Sie sich für ihn bedanken; das Wie und Wo, und unter welchen Umständen, wird er Ihnen sofort mitteilen. Aber nun sage noch einer von euch ein Wort gegen die Bücherverwaltung der Nonnen von Lugau! Gott sei Lob und Dank übrigens, daß wir wenigstens dieses Scheusal aus Schweinsleder und Wurmfraß jetzt von der Seele los sind. Nicht wahr, Frau Domina?"

„Ja, bitte, treten Sie näher, meine Herren, und lassen Sie sich von dem Herrn Konsistorialrat das Nähere erzählen," lächelte die Frau Oberin. „Aber wenn Sie uns armen ungelehrten Frauen einen rechten Gefallen tun wollen, bringen Sie doch lieber nichts hiervon in Ihre gelehrten Zeitungen. Ich für mein Teil bin wahrhaftig unschuldig daran, daß das schreckliche Buch unter den Kleiderschrank in unserm Gastzimmer geraten ist."

„Was fällt denn da aus dem Schmöker?" fragte die Tante Euphrosyne. „Eine Visitenkarte? Die kann doch nicht aus dem dreizehnten Jahrhundert und von Eike von Repkow stammen!"

Horatio hob im Klostergarten von Lugau das Tagesdokument vom Boden auf.

„Doktor Eckbert Scriewer!" las er. „Ruhig Blut hat er! An wen ist das nun ein Abschiedsgruß? Bitte, Herr Professor —"

Er reichte das nichtsnutzig-boshafte Blättchen dem alten Herrn hin, aber dieser gab's abwehrend, kopfschüttelnd und seufzend zurück. An seiner Statt griff die Tante Euphrosyne zu,

zerriß die Karte, warf sie zur Erde und setzte den Fuß darauf.

„Wenn ich um des Himmels willen nur wüßte, was nun diese Szene wieder bedeutet," seufzte Fräulein von Kattelen an ihrem Fenster. „Du gerechter Gott, habe Erbarmen mit mir in meiner hülflosen Einsamkeit."

„Unsere Kleine hat wirklich eine recht gute Nacht gehabt, Vetter Meyer," flüsterte die Tante Augustine dem betäubten Schwaben- und Sachsenspiegler zu. „Die Mutter sitzt bei ihr, ohne das hätten wir, die Euphrosyne und ich, nicht in aller Ruhe diesem Spaß mit Ihnen und Ihrem dummen Tröster da beigewohnt. Übrigens gratuliere ich bestens auch zu diesem Wunder aus der Höhe."

So ward der Dienstag, der 12. Juli 1870, noch einmal in verhältnismäßiger Ruhe vom Kloster Lugau durchlebt. — — —

Am dreizehnten stand die Weltgeschichte für Lugau sogar ganz still; sie beschäftigten sich daselbst nur mit ihren Privatangelegenheiten. In welcher Weise und in welchen Stimmungen, wird jedermann, der Anteil an ihnen nimmt, sich aus sämtlichen vorhergegangenen Kapiteln herausziehen und zurechtlegen können. Daß an diesem selben Tage in Ems ein bis dahin ziemlich unbekannter Mensch, des Namens Benedetti, den König Wilhelm von Preußen ersuchte, ihn doch zu autorisieren, nach Paris zu telegraphieren, Seine Majestät verpflichte sich für alle Zukunft, nie wieder zuzustimmen, wenn in Sigmaringen ein weitläufiger Vetter sich noch einmal verlocken lasse, König von Spanien zu werden: das konnte Kloster Lugau noch nicht wissen. Und ebensowenig die Antwort, die der alte Wilhelm durch seinen Adjutanten vom Dienst heraussagen ließ, nämlich: Seine Majestät von Preußen habe dem Herrn Botschafter Seiner Majestät des Kaisers der Franzosen nichts weiter mitzuteilen — woran doch gewiß nichts Unhöfliches war.

Aber am Abend des Vierzehnten! Da lief, und zwar durch „ekspressen Bothen", beim Förster Gipfeldürre ein Brief nie,

und zwar von Mamert an den Herrn Hofrat Doktor Herberger, Hauptmann der Landwehr:

„Herr Hauptmann! Seit gestern kann nach die Zeitung und nach den Leuten die Sache gar nicht brenzliger mehr werden. Und da Sie wohl noch immer keine Blätter lesen, so habe ich doch auch ein bißchen für Sie mit beim hiesigen Etappenkommando hingehorcht. Man hat ja so seine Freunde und alte Kameraden, und die Sache wird so, wie ich es Sie schon lange vorausgesagt habe. Für Sie hat's ja wohl noch ein bißchen Zeit; aber daß die Herren Korpskommandanten mit ihrem „Übermorgen ist der erste Mobilmachungstag," Mamerten auch mit seinen vollen Einunddreißig auf dem Rücken mal wieder sofort nötig haben, das ist unzweifelhaft, sagen alle Leute und vorzüglich die Herren Studiosen, die schon ganz aus Rand und Band für das Vaterland sind. Also, Herr Hofrat, habe ich mir auch wieder die Erlaubnis genommen und unsern Haushalt in Ordnung gebracht, wie vor unserer letzten großen Reise, wo wir uns die schwarzen Zulus und Lulus an Ort und Stelle besahen, was wir aber nun demnächst hoffentlich bequemer haben werden, daß sie diesmal uns an Ort und Stelle kennen lernen können. Na, die sollen sich schön wundern! Alle Schlüssel kriegt wieder die gute treue Seele, unsere Frau Hauswirtin. Ich habe ihr dafür auch in Ihrem geehrten Namen versprochen, daß wir ihr diesmal etwas recht Hübsches aus Paris mitbringen wollen. Sollten der Herr Doktor mich, wenn Sie von Lugau kommen, noch uneinberufen vorfinden, so ist's natürlich gut. Wenn nicht, so wissen ja der Herr Hofrat schon von Sechsundsechzig Bescheid und besorgen sich wohl eine Weile wieder allein ohne Ihren Getreuesten. Die Wirtin weiß von allem, und wenn unsere liebste gnädigste junge Braut und Fräulein Gräfin sich jetzt auch schon ein bißchen der Sachen annehmen will und sich in des Herrn Doktors Angewöhnungen finden lernen, so braucht

sie nur unten im Hause nachzufragen. Seine Besonderheiten, Schrullen und Grillen hat ja jeder Mensch. Sollte noch was ganz Besonderes passieren, so schreibe ich nochmals. Der Postbote ist bezahlt; aber ich meine, der Herr Hauptmann werden doch unter die laufenden Zeitläufte viel eher wieder selber hier in Wittenberg sein, als Sie es heute noch für möglich halten. Mit der Bitte, mir meine Sorge um Ihn und unsere Pflicht fürs Vaterland nicht übel zu nehmen, des hochgeehrtesten Herrn Hofrats getreuester

Diener, Landwehrmann Christian Mamert."

Was die beiden Freunde beim Förster Gipfeldürre, der vom linken Ufer des Mains und der vom rechten, dieses wundervolle Schreiben zwischen sich, über Politik, Universalhistorie und die Geschichte des deutschen Volkes redeten und wie sie sich dabei die Hände über den Tisch reichten, das können wir gottlob ebenfalls jedermann zu selbsteigener Ausmalung und Begutachtung überlassen. Wir haben es ja nur mit den Geschichten des deutschen Volkes zu tun, und da hinzu tat Doktor Herberger zuerst sein Wort:

„Was sollen wir in dieser Nacht noch die Frauen da drüben mit unserer Unruhe behelligen? . . . Mein armes, tapferes Mädchen, also wieder — wieder hinaus ins Ungewisse!" . . .

„Wenn das Kindle jetzt den ganzen Tummel verschlafen und erst als weißes Jungferle zum Siegereinzug aufwachen wollte, tät' es mir einen rechten Gefallen!" seufzte der Vetter aus Schwaben.

Der Krieg! — Als ob sie allein in Lugau Briefe darüber gekriegt hätten, die zwei Herren beim Förster Gipfeldürre! Wer am andern Morgen mit den genauesten Nachrichten darüber, daß der Krieg vor der Tür stehe, an der Klosterpforte empfangen wurde, das waren sie.

„O Franz," schluchzte Gräfin Laura, den Verlobten vor allen Nonnen von Lugau in die Arme fassend, „Franz, was ist das

nun wieder? Der König wird heute schon auf dem Wege nach Berlin sein, aber wir, wir? Wohin gehen nun wieder unsere Wege auseinander, du armer, lieber, geduldiger Mensch?"

„Nicht auseinander! Nimmermehr auseinander! Im Leben und im Sterben nebeneinander hin!" rief Franz Herberger, jetzt er als der Ruhige, Gefaßte der Fassungslosen das weiche blonde Haar aus der sonst so kühlen, trotzigen Stirn streichend. „Und zum Glück und zum Siege!"

„Ja, ja, ja! Es darf ja nicht anders sein, es soll nicht anders sein! O behalte recht, habe wie immer recht, du Lieber!" —

In der Wohnung der Tante Augustine fanden sie die ganze Familie Kleynkauer bis auf die Tante Euphrosyne beisammen. Die zwei Wittenberger Alten, der Konsistorialrat und die Frau Konsistorialrätin in vollständiger Betäubung darüber, daß zu allem andern nun auch dieses noch über sie falle. Nach dem Eintritt des Vetters aus Schwaben, des Hofrats und der Gräfin Laura wurden sie so laut, daß jetzt auch die Tante Euphrosyne in der Kammertür der Klostertante erschien. Zuerst mit dem Finger auf dem Munde, dann zornig winkend.

„So fechtet es doch durch, ihr da draußen! Aber hier am Ort in Ruhe! darum möchte ich bitten. Laßt mir mein Kind schlafen!" . . .

Ungarn, Mongolen, Hussiten, den Bauernkrieg, die Schmalkaldener, Wallensteiner, Schweden, Franzosen des Siebenjährigen Krieges und Franzosen von 1806 hatte Kloster Lugau bei sich zu Gaste gehabt; es kannte den Krieg nicht bloß vom Hörensagen oder von Sechsundsechzig her. Der große Sturm fing sofort auch hier an, an den Türen und Fenstern zu rütteln; aber Kloster Lugau duckte sich nur vor ihm, um sich desto standhafter wieder aufzurichten. Wer die Worte „altes Leinen" und „Scharpie" in die Aufregung, den Schrecken, die Angst und Sorge und in den Zorn von Lugau hineinwarf, der sprach das richtige Beschwörungswort aus.

„Ich bitte sämtliche Damen zur Beratung in den großen Saal!" sprach die Frau Domina. „Frau Priorin, liebe Kattelen, Sie übernehmen wohl wieder unsere Sekretariatsgeschäfte? Sie wissen doch von uns allen am besten mit der Feder und dem Rechenbuch umzugehen."

Wie fest sie aber auch sich dagegen anstemmen mochten in Lugau, abhalten ließ sich der große Sturm nicht von ihren Toren. Er riß sie auf, weit auf! Und alle, die nicht ganz insbesondere in diesem Frieden Gottes Wurzeln geschlagen hatten, riß er von dannen. Sie mußten alle fort aus Kloster Lugau, bis auf die Tante Euphrosyne.

Die nahm am Bette ihres Kindes Abschied von ihrem Vetter aus Schwaben, von dem Hauptmann der Landwehr zweiten Aufgebots, Hofrat Doktor Herberger, von dem in Wittenberg so überaus nötigen, aber leider selbst völlig ratlosen Konsistorialrat und auch von der Base Blandine, welche letztere freilich ihre gottlob in der Besserung befindliche arme Kleine in jetziger Zeit und unter jetzigen Umständen in keinen bessern und sicherern Händen zurücklassen konnte.

Sie mußten alle fort, auf der Stelle — ohne Zögern und Zaudern — alle und alles schwankend auf der Woge einer ungewissen Zukunft. War doch auch der alte König Wilhelm, der Sieger von Königgrätz, der eben am Abend dieses fünfzehnten Juli in Berlin auf dem Potsdamer Bahnhof anlangte, nach seiner Fahrt durch das ihm Sieg, Glück und Heil zurufende deutsche Volk, seines Schicksals nicht gewisser, als seine beiden Kriegsmänner, der vom rechten Ufer des Mains und der vom linken, die sich am Sonnabend, dem Sechzehnten, von Kloster Lugau erhoben, weil, wie Mamert ganz richtig vorausgeahnt hatte, der sechzehnte Juli Achtzehnhundertundsiebenzig in der Tat der erste Mobilmachungstag war.

„O, Tante Euphrosyne," sagte am Abend dieses Tages Gräfin Warberg, „wie Sie so ruhig dasitzen können!"

„Wo sollte ich ruhiger sitzen, als bei meinem ruhigen Kinde?" erwiderte die alte Dame mit ganz gewiß unbewegtem Gesichte. „Ich habe mir diesen Platz in einem harten Kampf erkämpft. Hier habe ich das Kind fürs erste in Sicherheit, und so bin auch ich nicht minder in Sicherheit und warte unsere künftigen Schicksale in Geduld ab. Was kann der Mensch mehr tun? Und sind nicht auch Sie, Laura, der Welt bis jetzt ein gutes Exempel gewesen? Geben Sie Ihr Glück jetzt nicht auf! Das wäre dumm, Liebste. Ich für mein Teil glaube wieder an das meinige. Und was den Lärm da draußen anbetrifft, nun, so wird sich der wohl auch schon wieder legen. Die Herren Franzosen werden bald zu ihrem Schaden einsehen, was Ihr und mein Freund Mamert für sie bedeutet. Ich kenne sie alle. In diesem Falle nicht bloß vom Wittenberger Universitätsplatz, sondern auch von Kepplershöhe aus!"

Bis auf die Tante Euphrosyne und die kleine Eva Kleynkauer waren sie an diesem ersten Mobilmachungstage Achtzehnhundertundsiebenzig zu ihrem Abendgottesdienst in Kloster Lugau alle in ihrer Kirche versammelt.

Es waren tapfere Seelen.

„Achthundertfünfundfünfzig!" sagte die Frau Domina, und das letzte, was wir im Jahre Achtzehnhundertsiebenzig von Kloster Lugau hören, ist der erste Vers aus Gustav Adolfs Feldlied:

„Verzage nicht, du Häuflein klein,
Obschon die Feinde willens sein,
Dich gänzlich zu verstören,
Und suchen deinen Untergang,
Davon dir recht wird angst und bang;
Es wird nicht lange währen."

Dreißigstes Kapitel

Ein dreißigjähriger Krieg ist wohl diesmal nicht daraus geworden; aber seine Zeit wollte doch auch das jetzige Gewitter haben, und wir wissen alle, wie lange es uns dauerte, bis die Donner verrollten und es aufhörte, Blut zu regnen. Der Bogen des Friedens, der durch die Tränen flimmerte, der steht wohl heute noch von jenen Jahren her über der Welt.

Gegen Ende Oktobers regnete es viel, in Frankreich wie in Deutschland. Besonders in und vor Metz hatte man sehr von der nassen Witterung zu leiden, alle Berichte, offizielle wie private, sind voll von Klagen und Verwünschungen, guten und schlechten Witzen darüber; von den Witzen vorzüglich die Privatbriefe.

Aber am Donnerstag, dem 27. Oktober, hatte ja nun auch Metz kapituliert, und Fräulein Euphrosyne Kleynkauer auf Kepplershöhe hatte es in dem Wittenberger Tageblatt sicher: 145000 unverwundete, 37000 verwundete und kranke Soldaten 3 Marschälle, 6000 Offiziere; Adler, Geschütze, Kriegsmaterial in verhältnismäßiger Menge; — Stadt und Universität Witten berg hatten wieder einmal in einem Illuminationslichtmeer geschwommen, ein großer Umzug war gewesen, und wer jetzt gesund, behaglich im Trockenen saß, der — hatte es eben gut, und die Tante Euphrosyne hätte es ebenso gut haben können, wenn nicht — wie das so häufig ist — mancherlei sonst gewesen wäre, was sie daran hinderte, den Triumph im vollsten auszukosten.

Auch am Sonntag, dem dreißigsten, da man in den katholischen Kirchen gepredigt hatte über „des Königs Abrechnung" und in den lutherischen von dem Wort: „Man muß anhalten im Gebet", regnete es leise weiter. In Grau verschleiert lag Wittenberg unter den Fenstern von Kepplershöhe, die schwarz-weiß-roten Fahnen, die man seit der letzten großen Siegesnachricht noch nicht wieder eingezogen hatte, hingen in der unbewegten Luft regungslos aus den Dachgiebeln und an den Stangen nieder. Fräulein E. Kleynkauer nähte an ihrem Fenster mit der Aussicht auf Stadt und Universität lange, weiße Leinenstreifen aneinander. Sie war an diesem melancholischen Sonntagnachmittag allein auf ihrer Höhe, obgleich sie Besuch bei sich hatte, angenehmen — sehr angenehmen Besuch.

„Was sagten Sie, Blandine? Entschuldigen Sie, daß ich nicht aufmerkte. Je älter und weitsichtiger man wird, desto untauglicher wird man oft fürs Nächste. Mit dem Einfädeln der Nadel geht's von Tage zu Tage schlechter."

„Sie sollten doch das Kind wieder mehr zu sich nehmen, Beste. Es ist zwar sehr schön und patriotisch, dieses fortwährende Sichaufopfern in den Krankensälen dort unten, und ich gebe ja auch gern, wie Sie wissen, meine Einwilligung dazu, aber aufreibend ist es doch, und noch dazu für ein solch junges, zartes Geschöpf und nach so schwerem eigenem Krankenlager. Wovon ich übrigens sprach? Nun, natürlich von der Welt! Wovon sollte man denn jetzt sonst sprechen? Welch eine Welt, welch eine Welt, beste Euphrosyne! Und Sie, liebe Tante, die einzige Vernünftige darin! Muß man sich nicht an jedem Morgen beim Aufwachen an den Kopf fassen und sich von neuem fragen, ob es denn eine Möglichkeit sei, daß die Welt um einen in so kurzer Zeit, in einem kleinen Vierteljahre, sich so sehr verändern könne? Und zu all unsern häuslichen Sorgen dieses entsetzliche Durcheinander aller unserer Gefühle von draußen her. Ach, Sie sollten nur mit dem Konsistorialrat vom Morgen bis zum Abend und

auch durch die schlaflose Nacht zu verkehren haben. Wie im Traume geht mir mein armer Alter herum oder sitzt in seiner Stube, unfähig zu denken oder gar zu studieren. Und von dem Kinde, dem Mädchen, der Eva, darf man ihm gar nicht reden, wenn man ihn nicht völlig unzurechnungsfähig für die nächsten Stunden haben will. In Champigny ist er mit den Württembergern und Ihrem — unserm Herrn Vetter Meyer; im großen Hauptquartier in Versailles hält er sich auf mit dem Herrn Hofrat Herberger und dessen Prinzen, Königliche Hoheit; aber zu Hause — ja, da suchen Sie ihn einmal für ein vernünftiges Wort in der früheren gewohnten Weise. Ist es doch, als wäre man selber gar nicht mehr in der Welt; und wenn dieses Leben, dieser Taumel so weiter ginge, bliebe einem am Ende nichts anderes übrig als das Irrenhaus! Man tut und fühlt ja auch das Seinige, so gut man kann; aber immer hat man jetzt dabei das Gefühl, als sei man vollkommen beiseite geschoben und mit seinen Gefühlen und besten Absichten vollkommen überflüssig auf Gottes Erde. Hat mir doch mein Mann neulich sogar vorgeworfen, ich habe ihm den Doktor Scriewer ins Haus gebracht. Ich?! Ich!? . . . Mein Gott, mein Gott, Euphrosyne, Sie können doch auch darüber nachsagen, wie schwer einem oft das Herz wird über der Aufgabe, von den Menschen nicht in seinen besten Intentionen verkannt zu werden. Die Menschheit ist einfach fürchterlich in ihrem Verkennungssystem! . . . Und dieser Scriewer! Dieser Eckbert! Steht er denn nicht von Halle her jetzt jeden Tag auf die eine oder die andere Weise in der Zeitung? Und immer so, daß jedem, der ihn nicht genau kennt, das Herz aufgeht wegen seiner Verdienste um die große, herrliche Zeit? Er redet, schreibt, dichtet! Er weiß alles, er kennt alles, er hat alles vorausgesehen und vorausempfunden; jetzt dem deutschen Volke gegenüber, wie bis zu Ihrer Katastrophe in Lugau mir gegenüber; — und dann will man es mir, und sogar auch mein Mann — will man es mir in die Schuhe schieben, wenn es mir

ihm gegenüber etwas an der nötigen Menschenkenntnis gemangelt hat! Wenn ihn das deutsche Volk mal als einen unter den ersten in einen möglichen künftigen deutschen Reichstag wählt, was kann ich arme, sorgenvolle, schwerbeladene Mutter denn dafür, daß er mir eine kurze Zeit lang als Schwiegersohn willkommen war?"

„Gar nichts!" sagte die Tante Euphrosyne und war in diesem Augenblick seltsamerweise mit ihren Gedanken nicht bei den Württembergern vor Paris, sondern bei einem der neuen großen Grabhügel zwischen Maizières und Woippy vor Metz, wo auf einem großen Holzkreuz zu lesen stand: „Hier ruhen zweihundertundachtzig preußische und dreihundertfünfundachtzig französische tapfere Krieger." Von dieser Inschrift wußte sie nichts, und doch: „Mamert!" murmelte die Tante Euphrosyne. „Mein lieber, treuer, wackerer alter Mamert!"

Von einem Verbandplatz hinter Ladonchamps stammte die Feldpostkarte, auf welcher der tapfere Diener, Freund und Landwehrmann Christian Mamert sich noch einmal dem Fräulein empfahl; ihr aber vor allen Dingen noch einmal seinen Herrn Hofrat und Braut anempfahl. In manchen Dingen bedürfe der Herr Hauptmann doch sehr der Fürsorge, und wenn Fräulein der künftigen gnädigen Frau Doktor dabei etwas helfen wolle, so nehme er ruhig Abschied fürs Vaterland —

Von hier an waren die Bleistiftstriche durch Blut-, Regen-, Gras- und Erdbodenflecke unleserlich geworden, und die Adresse hatte ein Krankenträger geschrieben und hinzugefügt: „Schuß durch den linken Lungenflügel."

„Gott sei Dank!" sagte die Tante Euphrosyne, und das Wort galt nicht dem teuren, grimmig-teuren Andenken an die Eroberung der jungfräulichen Stadt und Festung Metz, sondern dem endlichen zärtlichen Abschied der Base Blandine Kleynkauer von Kepplershöhe. Sie hatte auch gerade wieder mal lange genug gesessen. —

Gegen Abend kam dann aber unter aufgespanntem Regenschirme noch ein Besuch, welchem Fräulein Kleynkauer, trotz des schlechten Wetters, bloß mit einem Tuch über dem Kopfe in den Garten entgegenging.

„Wo ist denn das Kind? Weshalb kommt das Kind nicht mit Ihnen, Laura?“

„Schon wieder in Ängsten?“ lächelte die Warberg. „Nun, machen Sie sich keine unnötigen Sorgen! Jetzt ist es ja in guten Händen. Papa Kleynkauer hat es mir selber auf dem Universitätsplatze aus den meinigen genommen. Wenn es Ihnen übrigens recht ist, so kommen Sie mit unter meinen Schirm und lassen Sie uns hier im Freien bleiben. Ich habe wirklich für heute der geschlossenen Räume, des Chlorals, Bromkalis und Chloroforms genug und außerdem einen Brief von Franz aus Versailles. Er ist auch zu den Württembergern hinübergeritten und hat den Vetter aus Schwaben im besten Wohlsein auf ihrem linken Flügel in Boneuil sur Marne getroffen. Von seinem Mamert hat er noch nichts gewußt; wann ihn mein Brief mit der schlimmen Nachricht erreichen wird, wer kann das sagen? Aber dem Vetter Eberhard scheint der Feldzug, wie Franz meint, bis jetzt ausgezeichnet zu bekommen. Selbstverständlich haben die beiden Narren es auch dort unter den kritischen Bemerkungen von Fort Charenton nicht unterlassen können, sich über Eike von Repkow zu unterhalten und die Lugauer Nonnen-Bibliotheks-Verwaltung kurz und klein zu loben. Na, die wirkliche und wahre Gelegenheit, den Schwabenspiegel mit dem Sachsenspiegel zu vergleichen, ist ihnen ja jetzt vor den Wällen von Paris in ausreichendem Maße geboten. Der Himmel segne ihre Studien und schicke sie uns vor allen Dingen mit heiler Haut nach Kepplershöhe heim! Ja, ja, Tante Euphrosyne, so lacht man noch zu seinen Ängsten und sucht sich seine Sorgen wegzuscherzen ... Die einzige Ruhige in unserer ganzen aufgeregten Gesellschaft ist doch eigentlich nur das Kind, die Eva. Sie lag tot und begraben,

während wir uns zu den Lebendigen rechneten und uns abrackerten im Lebenskampfe; nun aber ist sie aufgestanden und geht leicht und frei im Glückstraum ohne Furcht und Bangen durch den großen Sturm, der uns den Atem in die Brust zurückdrängt und dann und wann ganz nimmt. Sie atmet leicht! Sie weiß nichts mehr von irgend welchem Zweifel an einem guten Ausgang, und o welch ein Trost einem die Kleine mit ihrer göttlichen Zuversicht ist, und wie gern man sich von ihr mit ihren Hoffnungen einwiegen läßt! Wie stolz man doch vordem auf seine Nerven gewesen ist, wieviel man sich auf sie zu Gute getan hat! Und nun? ... O behielte doch das Kind recht mit seiner traumsicheren Siegesgewißheit!"

„Es wird recht behalten!" sagte Fräulein Euphrosyne Kleynkauer und hatte in ihrem ganzen Leben nicht so grimmig dreingesehen, wie in diesem Augenblick und bei diesem Wort.

Ende.

